www.biblische-lehre-wm.de
Version 21. Oktober 2025

Betrachtungen über den Prophten Hesekiel

Dirk Boom

Original: *Het book van de profeet Hezekiël*, erschienen in
De Morgenster ab September 1961 bis Jun 1970
Übersetzung: Werner Mücher

Inhalt

Vorwort....6
Einleitung....7
Kapitel 1....15
Kapitel 2....24
Kapitel 3....34
Kapitel 4....46
Kapitel 5....54
Kapitel 6....63
Kapitel 7....74
Kapitel 8....83
Kapitel 9....96
Kapitel 10....105
Kapitel 11....112
Kapitel 12....125
Kapitel 13....136
Kapitel 14....152
Kapitel 15....162
Kapitel 16....169
Kapitel 17....189
Kapitel 18....205

Kapitel 19 213
Kapitel 20 223
Kapitel 21 246
Kapitel 22 260
Kapitel 23 268
Kapitel 24 296
Kapitel 25 311
Kapitel 26 320
Kapitel 27 329
Kapitel 28 337
Kapitel 29 365
Kapitel 30 381
Kapitel 31 409
Kapitel 32 421
Kapitel 33 447
Kapitel 34 467
Kapitel 35 485
Kapitel 36 491
Kapitel 37 506
Kapitel 38 522
Kapitel 39 535
Kapitel 40 546

Kapitel 41 578
Kapitel 42 588
Kapitel 43 597
Kapitel 44 620
Kapitel 45 667
Kapitel 46 706
Kapitel 47 723
Kapitel 48 754

Vorwort

Diese Betrachtung wurde vor mehr als fünfzig Jahren von Bruder Walter Keune übersetzt. Leider wurde das Buch nie vollständig veröffentlicht (die Kapitel 1–15 sind auf bibelkommentare.de erschienen)..

Da der deutsche Text nicht vollständig überarbeitet war habe ich die holländische Version mit Hilfe von deepL noch einmal komplett durchgeführt und dann lektoriert. Dabei war das Manuskript meines Freundes Walter mein *Begleiter*.

Ich freue mich sehr, dass ich dieses Buch bearbeiten durfte und dem deutschen Leser nun komplett vorlegen kann. Beim Bearbeiten ist mir diese Betrachtung erneut sehr wertvoll geworden, und dadurch auch das Buch Hesekiel selbst. Dasselbe wünsche ich jedem, der sich mit der Lektüre dieser wertvollen Betrachtung befasst.

Ein herzliches Gottbefohlen und den Segen unseres Herrn Jesus Christus, der der eigentliche Inhalt dieses ernsten, aber auch herrlichen Buches ist.

Marienheide, November 2024
Werner Mücher

Einleitung

Eine schwierigere Aufgabe, als eine Einleitung in ein Buch der Heiligen Schrift zu schreiben, ist wohl nicht denkbar. Je größer der Bereich ist, den man überschauen muss, um darüber etwas zu sagen, desto weniger ist Gelegenheit zur Phantasie gegeben, und desto mehr empfindet man, dass man völlig auf die Hilfe des Herrn angewiesen ist. Es stellt für einen erfahrenen Redner keine große Kunst dar, auf einen einzigen Textabschnitt eine glänzende Predigt aufzubauen. Ebenso mag es für jemanden, der sich in der Bibel auskennt, einfach sein, ein gewisses Kapitel der Schrift auszulegen – doch eine Übersicht über ein Buch der Bibel zu geben, ist eine mühevolle, oder wie es die Menschen auszudrücken pflegen, „undankbare“ Aufgabe. Ich bin überzeugt, dass von all den Betrachtungen über Gottes Wort die Einleitungen am wenigsten gelesen werden. Doch gerade sie sind sehr nötig, da es keine bessere Voraussetzung für ein weiteres Eindringen mithilfe des Heiligen Geistes in die Gedanken Gottes über ein Buch gibt, als eine sogenannte „bewährte“ Einleitung.

Andererseits ist jedoch nichts gefährlicher als eine Einleitung zur Heiligen Schrift aus der Hand eines Bibelkritikers. Eine Einleitung, die die Bibelkritik des Schreibers widerspiegelt und beweist, dass dieser nicht bedingungslos die völlige Inspiration jedes einzelnen Verses anerkennt, kann durch eine Folge erhabener Gedanken und nützlicher Lehren nicht verbessert werden. Dadurch, dass der Wert der Einführungen in Gottes Wort vielerorts verkannt wird, hört man öfter auch die Bemerkung: „Ich kann mich zwar mit den Gedankengängen der Einleitung nicht völlig einsmachen, doch im Hinblick auf die schönen Ausführungen kann ich sie dir nur empfehlen.“

Das ist eine gefährliche Redensart – ein Spiel mit den kostbaren Seelen. Was würden wir von jemandem halten, der alle Gänge eines Festessens kosten würde und zu dem Schluss käme: „Zwar ist die Hälfte der Speisen vergiftet, doch der Rest ist so vortrefflich, dass ich das Essen nur wärmstens empfehlen kann."

Von unseren Brüdern ist nur wenig Lektüre über das Buch Hesekiel vorhanden. Ich habe alle Schriften, die sich mit Hesekiel befassen, zu Rate gezogen und möchte anhand dieser Betrachtungen, die hauptsächlich die Werke zweier Brüder sind, einige Aufzeichnungen machen.

1. Das eine Werk von Bruder H. Rossier *Sommaire du Livre d'Hesekiel* ist 1935 schon im fünften Druck erschienen.
2. Das andere Buch mit dem Titel *Quelques Pages d'Hesekiel* (1958) ist der Serie *Pour les jeunes croyants* von Bruder G. André entnommen.

Ich übernehme ferner mit voller Übereinstimmung das, wovon Bruder André in seinem kurzen Vorwort in dem genannten Werk sagt: „Auf Besonderheiten, die speziell den prophetischen Teil betreffen, verweise ich auf den Kommentar J. N. Darbys über Hesekiel in der Synopsis. Für solche, die Englisch kennen, empfehle ich das Werk von W. Kelly: *Notes on Ezekiel.*[1]

Wir ziehen aus der Betrachtung des Buches Hesekiel großen Nutzen, wenn wir es neben den Brief an die Hebräer legen. Anders ausgedrückt: Die Linie des Briefes, die der Apostel Paulus, der sehr

[1] Die deutsche Übersetzung dieses Buches befindet sich auf https://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/AT-26-Hesekiel-WKelly-D.pdf

wahrscheinlich der Schreiber dieses Briefes ist, in Kapitel 13,13 angibt, deckt sich mit dem Boden des Buches Hesekiel.

Wenn die Hebräer den Leibern der Schlachtopfer folgten, deren Blut vom Hohenpriester ins Heiligtum getragen wurde, gelangten sie außerhalb des Lagers, fern von den religiösen Systemen, die in jenen Tagen in Jerusalem bestanden. Sie näherten sich einem „reinen Ort, dem Schutthaufen der Fettasche“ (3Mo 4,12). Das ist für uns der Ort des Kreuzes unseres Heilandes, und nur dort findet die Heiligung des Volkes durch das Blut des Herrn Jesus wirklich statt (Heb 13,12). Wenn sie nun die Leiber der Schlachtopfer außerhalb des Lagers hinausbrachten, um sie auf Holzscheiten mit Feuer „auf dem Schutthaufen der Fettasche“ zu verbrennen, stellten sie sich bereits vor ihrem endgültigen Fall unter das Gericht, das Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. in seiner ganzen Schrecklichkeit erfahren sollte. Das Maß der Bosheit der Väter war damit voll.

Das, was die Hebräer in der Vorahnung des Gerichts zu tun hatten, haben Hesekiel und die Weggeführten, in deren Mitte er sich befand, auch getan. Die verschiedenen Zeitangaben, die Hesekiel uns gibt, sind voller Bedeutung (1,2; 8,1; 20,1; 24,1; 26,1; 29,1.17; 30,20; 31,1; 32,1.17; 33,21; 40,1). Sie haben alle Bezug auf die denkwürdigen Ereignissen des Jahres 599 v. Chr., von denen wir in 2. Könige 24,10–15 lesen: „Zu jener Zeit zogen die Knechte Nebukadnezars, des Königs von Babel, nach Jerusalem herauf, und die Stadt kam in Belagerung. Und Nebukadnezar, der König von Babel, kam zur Stadt, während seine Knechte sie belagerten. Und Jojakin, der König von Juda, ging zum König von Babel hinaus, er und seine Mutter und seine Knechte und seine Obersten und seine Hofbeamten; und der König von Babel nahm ihn gefangen im achten Jahr seiner Regierung. Und er brachte von dort alle Schätze des Hauses

des HERRN und die Schätze des Königshauses heraus, und er zerschlug alle goldenen Geräte, die Salomo, der König von Israel, im Tempel des HERRN gemacht hatte – so wie der HERR geredet hatte. Und er führte ganz Jerusalem weg, und alle Obersten und alle kriegstüchtigen Männer, 10 000 Gefangene, und alle Handwerker und Schlosser; nichts blieb übrig als nur das geringe Volk des Landes. Und er führte Jojakin weg nach Babel; und die Mutter des Königs und die Frauen des Königs und seine Hofbeamten und die Mächtigen des Landes führte er als Gefangene von Jerusalem weg nach Babel“.

Mit der Wegführung nach Babel war viel Schmach verbunden, und ebenso zieht auch das Hinausgehen außerhalb des Lagers Schmach und Verachtung nach sich – es sind die Tage „seiner Schmach“. Wenn wir Hesekiel in Kapitel 1,1 inmitten der Weggeführten am Fluss Kebar sehen, so haben wir in ihm ein eindrucksvolles Beispiel unseres Herrn Jesus, der der Mittelpunkt der gottesfürchtigen Juden, der Hebräer, war; sie folgten der Aufforderung des Apostels und gingen aus dem Lager hinaus, um dem religiösen System der Tage Jerusalems, das ursprünglich von Gott eingesetzt worden war, den Rücken zuzukehren und somit dem Gericht zu entfliehen.

So wundert es uns daher nicht, dass Hesekiel ab Kapitel 2,1 von Gott mit demselben Namen angesprochen wird, den der Herr Jesus als Titel seiner Erniedrigung wie seiner höchsten Verherrlichung trägt – den Namen *Sohn des Menschen* (oder *Menschensohn*). Dieser für uns so majestätische Name zieht sich durch das ganze Buch bis zu Kapitel 47,6.

In Verbindung mit diesem Namen *Sohn des Menschen* steht bei Hesekiel noch etwas, dass äußerst wichtig ist und das wir bei kei-

nem anderen der Propheten finden, nämlich die Ermunterung Gottes, sowohl Israel als auch Jerusalem zu richten. „Willst du sie richten? Willst du richten, Menschensohn? ... Und du, Menschensohn, willst du richten, willst du richten die Stadt der Blutschuld? So tu ihr alle ihre Gräuel kund“ (Hes 20,4; 22,2).

Dabei müssen wir an die Worte in Bezug auf den Herrn Jesus als den *Sohn des Menschen* in Johannes 5,26.27 denken: „Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst; und er hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist.“

Hesekiel wird zu Anfang dieses Buches (Kap. 1,3) auch als „*der* Priester“ bezeichnet – so steht auch im Hebräerbrief das Priestertum des Herrn Jesus im Vordergrund. In Kapitel 8,1 lesen wir von Hesekiel: „Ich saß in meinen Haus, und die Ältesten von Juda saßen vor mir“. Auch das erinnert uns an die Worte in Hebräer 3,6: „Christus aber als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind, wenn wir nämlich die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten.“

Die deutlichste Stelle zur Analogie zwischen dem Hebräerbrief und dem uns jetzt vorliegenden Buch, wie auch zwischen Hesekiel und Christus, der wir im Hebräerbrief begegnen, gibt uns Hesekiel 11,14–16. Diejenigen, die sich mit Hesekiel in der Verbannung befinden (Kap. 1,1), werden hier als „deine Brüder, die Männer deiner Verwandtschaft“ bezeichnet. Diese Worte erinnern uns an den Wert, den der Heilige Geist auf die Bedeutung von „Brüdern“ Christi in Hebräer 2,11.12.17 und 3,1 legt. Der Ausdruck „Verwandtschaft“ steht in enger Beziehung zum „Löser“ von 3. Mose 25,25.48 („sein Löser, sein nächster Verwandter“; in der englischen Übersetzung heißt es: „his nearest relation“, mit der Anmerkung „Gahal“: der

nächste Verwandte; er hatte das Recht zur Lösung, siehe Psalm 69,19). Dieses Lösen unseres Heilandes im Blick auf die Brüder finden wir in den uns wohlbekannten Versen von Hebräer 2,14–16.

Die Einwohner Jerusalems sprachen zu den Männern „deiner Verwandtschaft …: Bleibt fern von dem HERRN; uns ist das Land zum Besitztum gegeben!“ (Hes 11,15). Ist dies nicht die Sprache der religiösen Führer in Jerusalem, die die Hebräer hören mussten? Hatten sie nicht, nachdem sie erleuchtet waren, wie die obigen viel „Schmach der Leiden“ zu ertragen? Doch in Hesekiel 11,16 folgt ein wertvolles Versprechen: „Obgleich … ich sie in die Länder zerstreut habe, so bin ich ihnen doch ein wenig zum Heiligtum geworden in den Ländern, wohin sie gekommen sind“. Ist es nicht so, als würden wir uns hier Jahrhunderte vor der neuen Offenbarung bereits auf dem Boden des Hebräerbriefes befinden? Als all das Sichtbare vor den Augen der Weggeführten verschwunden war, empfingen sie von Gott einen Platz des Glaubens, der völlig dem des Hebräerbriefes entspricht, wo ebenfalls der ursprünglich von Gott eingesetzte sichtbare Gottesdienst der herrlichen Person des Herrn Jesus Christus weichen musste.

Nach dem Empfang ihres Glaubens durch den Heiligen Geist werden sie wie in Hebräer 8,6–13 auf ihre herrliche Zukunft unter dem neuen Bund aufmerksam gemacht: „Und die Herrlichkeit des HERRN erhob sich aus der Mitte der Stadt und stellte sich auf den Berg, der im Osten der Stadt ist“ (Hes 11,23).

Was bleibt nun sowohl für die Weggeführten zur Zeit Hesekiels als auch für die gläubigen Juden im Hebräerbrief übrig, als sich die Herrlichkeit des HERRN aus der Mitte der Stadt erhob? Die Antwort folgt in den Versen 24 und 25: „Und der Geist hob mich empor und brachte mich im Gesicht durch den Geist Gottes zu den Weggeführ-

ten nach Chaldäa; und das Gesicht, das ich gesehen hatte, hob sich von mir weg. Und ich redete zu den Weggeführten alle Worte des HERRN, die er mich hatte sehen lassen."

Für die Hebräer bleibt in Kapitel 13,8 übrig: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit." Sie sollen die Ermahnung von Hebräer 12,25 beachten: „Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der redet!"

Schließlich wird Hesekiel wie Johannes, der Seher auf Patmos, auf einen sehr hohen Berg geführt (Kap. 40,2), wo er den neuen Tempel sieht, der bald im Tausendjährigen Reich in Jerusalem stehen wird. In Bezug auf den Herrn Jesus geschieht dies nur, um alles dem Haus Israel zu berichten (Kap. 40,4). In Kapitel 43,10.11 wird uns gesagt: „Du, Menschensohn, berichte dem Haus Israel über dieses Haus, damit sie sich ihrer Ungerechtigkeiten schämen und den Bau messen. Und wenn sie sich über alles schämen, was sie getan haben, so zeige ihnen die Form des Hauses und seine Einrichtung und seine Ausgänge und seine Eingänge und alle seine Formen und alle seine Satzungen und alle seine Formen und alle seine Gesetze; und schreibe es vor ihren Augen auf, damit sie seine ganze Form und alle seine Satzungen behalten und sie tun."

Der „geheiligte Schreiber" (so nennt ihn Bruder Darby) des Hebräerbriefes macht sich in Kapitel 3 mit den gläubigen Juden eins und spricht von dem Herrn Jesus als dem „Apostel" unseres Bekenntnisses, der mit der „himmlischen Berufung" in Verbindung steht. „Betrachtet den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses" sagt er. Lasst auch uns Ihn bei unseren Überlegungen in Hesekiel betrachten. Er wird uns dann im Besonderen am Ende dieses Buches, wenn wir die zukünftige Herrlichkeit anschauen, alles, was das Haus Israel in Hesekiel betrifft, offenbaren.

Das ist nur möglich, wenn in unseren Herzen und Gewissen wie bei Israel ein moralisches Werk vorausgeht. Kapitel 43,11 lehrt uns: „Und wenn sie sich über alles schämen, was sie getan haben, so zeige ihnen die Form des Hauses und seine Einrichtung“. Erst wenn das Wort, das in unserem Mund süß wie Honig war, unseren Bauch bitter gemacht hat, wie es in Offenbarung 10,10 heißt, können wir das tun, was in Offenbarung 11,1 steht: „miss den Tempel Gottes und den Altar und die, die darin anbeten.“

Doch wie herrlich ist es, dass in Kapitel 43,10 zuerst gesagt wird: „berichte dem Haus Israel über dieses Haus, damit sie sich ihrer Ungerechtigkeiten schämen“. Die Tatsache, dass wir wiedergeboren sind und das neue Leben aus Gott in uns ist, befähigt uns, Unterweisungen durch den Sohn des Menschen über das Haus und seine Herrlichkeit, die bald unser Teil sein werden, aufzunehmen, um uns dann, nachdem ein Werk des Selbstgerichts stattgefunden und die sittliche Voraussetzung vorhanden ist, in die Feinheiten von Vers 11 einzuführen.

Möge der Herr dem Schreiber wie dem Leser zur Hilfe kommen. Vielleicht ist Er vor Beendigung unserer Betrachtung bereits gekommen; dann macht Er uns mit der Form des Hauses und seiner Einrichtung, seinen Ausgängen und seinen Eingängen und allen seinen Formen und allen seinen Satzungen und allen seinen Formen und alle seinen Gesetzen in Herrlichkeit droben bekannt.

Kapitel 1

Der Thron Gottes und die Kampfwagen seiner Regierung[2]

Es gibt viele Leser des Propheten Hesekiel, die nach der Lektüre des ersten Kapitels seines Buches wie der Prophet Sacharja (Sach 4,4) ausrufen mussten: „Was sind diese?“ Und bevor sie die Antwort auf diese Frage hatten, lasen sie weiter, ohne etwas zu verstehen. Sacharja erhob seine Augen, weil er wusste, dass die Antwort von oben kommen muss. Wir müssen bedenken, dass Gott hier wie überall zu unserem Nutzen zu uns spricht und dass Er allein uns den Einblick in seine Gedanken geben kann. Es gibt andere Leser, die mit ihrem eigenen Verstand und ihrer eigenen Weisheit eindringen wollen, doch sie haben vergessen, dass dies die Tiefen Gottes sind: Diese Weisen haben nichts gesehen und nichts verstanden. „Gott fängt die Weisen in ihrer List“ (1Kor 1,27; Hiob 5,13). Er verbirgt diese Dinge vor ihnen und offenbart sie Kindern. Die Mitteilungen dieses Buches sind für den demütigen Gläubigen nicht wie ein versiegeltes Buch, das man jemandem gibt, der lesen kann, und zu ihm sagt: Lies das, bitte; und er muss sagen: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt (vgl. Jes 29,11.12). Nein, es ist ein aufgeschlagenes Buch, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Schauen wir es uns genauer an, und von der ersten Seite an, die wir lesen, werden wir etwas für uns darin finden. Wir alle können allein Jesus darin sehen, denn diese Schrift gibt, wie alle anderen, Zeugnis von Ihm. Wir sehen Ihn nicht

[2] Diese Betrachtung des ersten Kapitels ist die Übersetzung eines Artikels von Fr. A. Guignard in *Le messager évangélique* von 1929; übersetzt von D. Boom.

in seinem Herabkommen und in seiner Erniedrigung, wie in den Evangelien, sondern auf einem Thron, und zwar über dem Firmament, *droben – erhöht*. Wie erhaben ist Er! Wie wunderbar ist es, Ihn mit Herrlichkeit umgeben zu betrachten! Hat es sich nicht gelohnt, dieses Kapitel zum ersten Mal zu lesen? Lesen wir es noch einmal, und wenn wir es zehnmal lesen, wird es für uns keine Zeitverschwendung sein: Jedes Mal werden wir etwas Neues entdecken, nämlich das eine oder andere Wunder.

Dieses Kapitel beschreibt uns den Thron Gottes und den Wagen seiner Regierung in den Himmeln und auf der Erde: Die Flügel sind für den Himmel, die Räder für die Erde. Es lehrt uns auch, den zu erkennen, der auf dem Thron sitzt, den, der alles über und unter dem Firmament regiert, leitet und lenkt. Ich muss nicht daran erinnern, dass Gott die Ausdehnung *Himmel* nannte (1Mo 1,8).

Wenn wir das Wort lesen, müssen wir zunächst die Grundzüge des Themas betrachten, die uns der Heilige Geist vor Augen führt, bevor wir in Einzelheiten gehen. Wenn wir anders vorgehen, setzen wir uns der Gefahr aus, viel von dem Segen zu verlieren, der in den Seiten enthalten ist, die wir gerade lesen, und diese Empfehlung ist für das Kapitel, mit dem wir uns gerade beschäftigen, wirklich wichtig. Hier sind also die Grundzüge:

1. Die *Einleitung* (V. 1–3)
2. Die vier Attribute Gottes im Gericht, die die *Träger* seines Throns sind (V. 4–12).
3. Dieser Thron zeichnet sich dadurch aus, dass er ein *Thron des Gerichts* ist (V. 13.14).
4. Der Wagen seiner Regierung, *dessen Räder auf der Erde sind* (V. 15–21).

5. Nun sind es nicht mehr Räder auf der Erde, *sondern Flügel, die über die Ausdehnung* fliegen (V. 22–25).
6. Was sich *über der Ausdehnung* befindet. Dort ist ein Thron, und auf diesem Thron sitzt Er, der das Aussehen eines Menschen hat, ringsum von Glanz umgeben. Wie bewundernswert ist seine Person zu allen Zeiten! (V. 26–28)

Mögen diese wenigen Leitlinien, die wir aufgezeigt haben, uns befähigen, in Einzelheiten zu gehen. Möge der Herr uns dazu mit seiner mächtigen Hilfe beistehen, und wir werden von einem Wunder zum anderen geführt werden: Sein Wort ist voll davon, und in der Ewigkeit werden wir sie völlig kennen.

„Und es geschah im dreißigsten Jahr“. Was ist dieses dreißigste Jahr? Zu welchem Zweck gibt uns der Heilige Geist dieses Datum? Viele Gedanken sind zu diesem Punkt geäußert worden. Sicher ist, dass es sich um das dreißigste Jahr nach dem Passahfest handelt, das unter der Herrschaft des frommen Königs Josia in Jerusalem gefeiert wurde (2Chr 35), und das lässt sich leicht nachprüfen.[3] Diese Tatsache hat bereits einige andere beeinflusst. Damals wurde dem Volk Gottes eine sehr große Gnade zuteil: Es feierte das Fest seiner Befreiung aus Ägypten in größerem Maß als während der Regierungszeit aller Könige Israels. Man muss in der Geschichte des Volkes sehr weit zurückgehen, um ein solches Passahfest zu finden: bis in die Zeit des Propheten Samuel. Der fromme David und der herrli-

[3] Andere Ausleger denken an das Alter des Propheten, in dem er zu einem Priester geweiht worden wäre, wenn der Gottesdienst noch hätte ausgeführt werden können (vgl. die Erklärung zu Kapitel 1,1 in http://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/AT-26-Hesekiel.pdf) [WM].

che Salomo hatten kein solches Fest gefeiert, wie das, das vor jenem dreißigsten Jahr stattfand. Nun wurde das Volk in das Land der Chaldäer verschleppt: Der Prophet selbst befindet sich inmitten der Gefangenen, am Fluss Kebar. Welch ein Gegensatz! In Psalm 81,9 hatte der HERR gesagt: „Höre, mein Volk, und ich will gegen dich zeugen. O Israel, wenn du mir gehorchtest!“ Ach, Israel hatte nicht gehört; nicht einmal die Gnade hat es beeindruckt, deren Gegenstand es unter der Herrschaft Josias war. Es war zu seinen Götzen zurückgekehrt, und folglich kam das Gericht über das Volk. Der Thron Gottes ist nicht mehr in Jerusalem, sondern sehr weit von dieser Stadt entfernt, und was noch schrecklicher ist, der Thron richtet sich gegen die Stadt und das Volk. Der Prophet sah die Visionen Gottes, und der Himmel wurde ihm geöffnet. Er sah den Thron des Gerichts und beschrieb ihn auf der ersten Seite seines Buches.

Wir müssen, wie schon gesagt, in erster Linie die vier lebendigen Wesen betrachten, die gleichsam die unerschütterlichen Träger dieses Throns waren. Sie sahen aus wie ein Mensch, und jedes von ihnen hatte vier Gesichter: das Angesicht eines Menschen, das für den Verstand, die Einsicht steht. Das Gesicht eines Löwen: die Stärke; denn der Löwe ist „der Held unter den Tieren, der vor nichts zurückweicht“ (Spr 30,30). Das Gesicht eines Adlers: Schnelligkeit im Gericht: Der Adler stürzt sich auf seine Beute, bevor es die Gefahr, die ihm droht, überhaupt wahrnimmt.

Der Sturmwind, der aus dem Norden kommt, die Wolke und das Feuer, die ineinander verschlungen sind, haben nur wenig Zeit, um die Bösen einzuhüllen und wegzutragen, wie ein Strohballen *vor* dem Wirbelwind. Der Anblick der lebendigen Wesen ist also der der Vernunft. Ihre Füße sind gerade, alles ist gerade in ihrem Gang. Diese Füße sind wie die Fußsohle eines Kalbes, ein fester und sicherer

Gang. Sie glänzten wie leuchtendes Kupfer, was nicht zu verwechseln ist mit der Farbe des Metalls in Vers 4, von der wir noch sprechen werden. Hier erinnert es an den Verlauf des Gerichts, das die Schuldigen trifft. Sie hatten Flügel, die sie befähigten, sich über die Erde zu erheben, denn auch die himmlischen Bereiche sind ihr Wirkungskreis. Sie hatten Hände, mit denen sie arbeiteten. Sie wandten sich nicht um, wenn sie gingen, sondern gingen geradeaus, denn ihre Angesichter blickten in alle Richtungen. Der Geist leitete sie: Der Geist ist immer dort tätig, wo Gott wirkt, und Er wirkt alles durch den Geist.

In den Versen 13 und 14 finden wir die Gestalt der Tiere; ihr Aussehen war wie brennende Feuerkohlen. Wir finden glühende Ginsterkohlen in Psalm 120,4 als Bild für das Gericht, das die betrügerische Zunge verzehrt; und in Jesaja 6 verzehrten die glühenden Kohlen das Opfer des Altars und reinigten die unreinen Lippen des Propheten: die Hitze des Gerichtes. Und dann gibt es Fackeln, die die ganze Szene erhellten, nichts kann vor diesem Thron verborgen bleiben; Feuer, Blitze, nichts als Symbole des Gerichts. Der Prophet besieht sich die Tiere. Wir wollen sie auch betrachten.

Ab Vers 15 sehen wir ihr Wirken auf der Erde: „siehe, da war ein Rad *auf der Erde* neben den vier Tieren: vier Räder, die alle dieselbe Struktur hatten, als wäre ein Rad inmitten des Rades, und in der Lage, in die vier Richtungen zu gehen. Die Wagen der Menschen können nur vorwärts und rückwärts fahren; die Wagen der Völker (Sach 6,1) konnten nicht fahren, wohin sie wollten, da sie zwischen zwei Bergen aus Erz oder Kupfer standen. Mit dieser Art von Wagen kann man nicht fahren, wohin man will. Diejenigen, die sie lenken, haben nur eine begrenzte Kraft und einen begrenztes Arbeitsgebiet. Wenn aber der *Held in seiner Majestät hinzieht* (vgl. Ps 45,4.5), seinen Wa-

gen lenkt, führt Er ihn, wohin Er will, ohne dass Er sich jemals umdrehen muss und ohne dass ein einziges Hindernis Ihn in seinem herrlichen Lauf aufhalten kann. Die Felgen seines Wagens waren hoch und furchtbar. Wie klein ist der Mensch in ihrer Gegenwart: Furchterregend ist er, wenn er vorbeifährt, weil er alles vor ihm zerschmettert. Diese Felgen waren voller Augen ringsum. Es ist ein Wagen, der aber nicht blind vorwärts fährt, denn alles ist ihm bekannt: das Verborgene wie alles andere; und Gott weiß, wen Er schlagen muss und wie Er es tun muss. Das Aussehen der Räder war wie der Anblick ein Chrysoliths; dieser Chrysolith ist ein Edelstein, der die Farbe des Goldes hat, das im Wort Gottes immer die göttliche Gerechtigkeit und Herrlichkeit darstellt. So erinnern diese Räder die Menschen an die göttliche Gerechtigkeit, die sie lernen werden, wenn die Gerichte Gottes die Erden treffen (Jes 26,9). Sie werden sie nicht lernen, wenn die Gnade durch die Gerechtigkeit regiert; sie werden sie durch das Gericht lernen. Die lebendigen Wesen führen den Wagen, und sie selbst werden vom Geist geführt. Der Wagen kann fahren, er kann stehenbleiben und er kann sich über die Erde erheben. Wehe dem Volk, wenn er sich in Bewegung setzt! Wunderbare Gnade, wenn er stillsteht! Nachdem er das Gericht über alles ausgeübt hat, was sich gegen Gott auflehnt, wird er sich über die Erde erheben können. Was für eine glückliche Zeit wird das sein!

In den Versen 22–25 erheben wir uns nun über die irdischen Dinge und betrachten die Ausdehnung, die über allen mächtigen Autoritätsträgern der Regierung Gottes ist. Was über ihren Häuptern ist, sieht aus wie ein wundervoller Kristall. Der Kristall ist das Symbol der vollkommenen, unveränderlichen Reinheit, die durch nichts verändert werden kann. Wir sehen es im gläsernen Meer wie Kristall, das vor dem Thron ist (Off 4,6), und im Strom von Wasser

des Lebens, glänzend wie Kristall, der von dem Thron Gottes und dem Lamm hervorgeht (Off 22,1). Das Wasser kann verunreinigt, beschmutzt werden, aber nichts kann den Glanz und die Reinheit des Kristalls auslöschen. Es ist schrecklich für einen Menschen, der ein Sünder und schuldig ist und im Schmutz der Sünde lebt, die unbewegliche und unveränderliche Reinheit des Himmels zu betrachten.

Über der Ausdehnung war eine Stimme, denn im Himmel ist derjenige, der befiehlt und die ganze Herrschaft ausübt, der kein Geschöpf in den Himmeln und auf der Erde entkommen oder sich entziehen kann. Hier wird diese Herrschaft in Verbindung mit den himmlischen Geschöpfen ausgeübt: Sie sind nicht mehr Räder auf der Erde, *sondern Flügel*. Diese Flügel sind gerade, wie die Füße der Tiere, denn alles in ihm ist gerade: Ob sie gegenüber den Menschen oder den Engeln handeln, es ist nie etwas Verkehrtes an ihnen. Mit zwei Flügeln bedecken sie ihren Körper, so wie die Seraphim in Jesaja 6 ihre eigene Schönheit bedeckten. Sie flogen, denn der Bereich ihres Wirkens erstreckt sich auch auf die himmlischen Dinge. Das Rauschen ihrer Flügel war wie das Rauschen großer Wasser, wie die Stimme des Allmächtigen, ein Rauschen eines Getümmels, wie das Rauschen eines Heerlagers. Was sind die Menschen angesichts der Stimme des Allmächtigen, und was sind ihre Heere im Vergleich zu den himmlischen Heerlagern?

Der Heilige Geist leitet uns an und lässt uns in den Versen 26–28 das sehen, was *über der Ausdehnung* ist: Da ist der Thron und der, der auf dem Thron sitzt: dort oben, in der Höhe. Über den Tieren ist die Ausdehnung, und über den Himmeln ein Thron, der wie ein Saphirstein aussieht. Der Saphir, ein blauer Stein, ist das Symbol der himmlischen Dinge.

Wir weisen auf das Wort „die Gestalt [Gleichnis]“ hin, das in diesem Kapitel so oft vorkommt. Der Heilige Geist bedient sich irdischer Dinge, um uns das Himmlische begreiflich zu machen, und natürlich sind es dann nur Abbilder: Es ist die Gestalt von Lebewesen, denn solche Lebewesen findet man auf der Erde nicht. Es ist die Gestalt eines Thrones; was sind die Throne dieser Welt gegenüber dem Thron, den wir hier haben? Es ist das Aussehen eines Menschen, und dieser Mensch war auf der Erde „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“ (Röm 8,3). Auf der Gestalt eines Thrones war das Aussehen eines Menschen. Ja, aber in seiner ganzen Größe und Unendlichkeit ist Er auch ein Mensch, und ein Mensch, der richtet; Gott, der das irdische Reich in Gerechtigkeit richten muss „durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,31).

Was für eine Person ist Er! Führe ich auf zum Himmel: Du bist da; und bettete ich mir im Scheol: Siehe, du bist da“ (Ps 139,8). Hier ist Er im höchsten der Himmel. Von seinen Lenden abwärts (d. h. seine Beine) hat Er das Aussehen von Feuer. Er wandelt im Gericht. Vorher wandelte Er in der Welt in Gnade. Er, der der Retter ist, ist auch der Richter. Von seinen Lenden aufwärts (das heißt: seinem Körper, seine Person) sieht Er aus wie ein Glanz um ihn. Das heißt: leuchtendes Metall, aus einer uns unbekannten Substanz; wahrscheinlich eine Verbindung von Gold und Silber. Wenn das so ist, dann sehen wir hier symbolisch, was übrigens immer für Ihn gilt: göttliche Gerechtigkeit, Sühnung und Gericht.

Welch eine herrliche Person ist Er: Es umgibt Ihn ein Glanz! Dieser Glanz hat das Aussehen eines Bogens, der sich am Tag des Platzregens in der Wolke befindet. Der Regenbogen ist das bleibende Zeichen des Bundes der Gnade Gottes mit der Schöpfung, die Erde

nicht mehr durch die Wasser der Sintflut zu zerstören (1Mo 9). Sogar auf dem Thron seiner Regierung vergisst Er nicht seinen Bund mit seinen Geschöpfen.

So sieht das Aussehen des Bildes der Herrlichkeit des HERRN aus. Der Prophet fällt nieder auf sein Angesicht: Er, der auf dem Thron sitzt, ist würdig, unablässig angebetet zu werden. Mögen wir Ihn besser kennenlernen, uns für alles interessieren, was mit seiner Herrlichkeit zu tun hat, und die Heilige Schrift prüfen, denn sie legt Zeugnis von Ihm ab. Mögen diese wenigen Zeilen uns dazu bringen, dieses wunderbare Kapitel zu betrachten und daraus viele andere Reichtümer zu schöpfen: Es ist das Unendliche, wie alles Göttliche unendlich ist.

Kapitel 2

Nachdem wir in Kapitel 1 die überwältigende Majestät des HERRN kennengelernt haben, werden wir im nächsten Kapitel damit konfrontiert, dass der Zustand der Herzenshärte des Volkes des HERRN ebenfalls überwältigend ist. Die Vollstrecker des Gerichts, die wir in Kapitel 1 gefunden haben, sind bereit, ihr Werk an ihnen zu tun. Doch siehe, der Geist, von dem wir in Vers 20 gelesen haben „Wohin der Geist gehen wollte, gingen sie, dahin, wohin der Geist gehen wollte“, kommt hier zu Hesekiel, dem „Menschensohn“. Er sagt ihm, er solle sich auf seine Füße stellen, um vom HERRN zu diesen bösen Kindern Israels gesandt zu werden, und zwar mit der Botschaft: „So spricht der Herr, HERR“ (V. 4).

Welch ein Wunder der Gnade. Anbetungswürdige Herrlichkeit unseres gepriesenen Heilands. Für eine solche Aufgabe konnte Gott keine mächtigen Vollstrecker seiner Gerichte gebrauchen, wie sie uns in Kapitel 1 vorgestellt werden. Allein ihre Anwesenheit inmitten eines derart rebellischen Volkes hätte das Volk in einem Augenblick verzehrt. Wie hätten diese Felgen, hoch und furchtbar und voller Augen ringsum (V. 18), das Böse in Israel sehen können, ohne dass ein unerbittliches Gericht Gottes darauf gefolgt wäre? Und deshalb sandte Gott Hesekiel als „Menschensohn“ – ein wunderbares Bild unseres Heilands, der in seiner Gottheit zu rein von Augen ist, um Böses zu sehen und Mühsal nicht anzuschauen vermag (vgl. Hab 1,13), der aber im Leib, den Gott Ihm bereitet hat, die ganze Missetat seines Volkes sehen musste, von uns allen, Juden und Heiden, die sich gegen Ihn verschworen, Ihn ans Kreuz brachten und

Ihn dort die Verderbtheit unserer bösen Herzen sehen ließen, von der Er in Psalm 22,12–19 spricht.

Wir verstehen nicht, wie es für Ihn möglich war, all das anschauen zu können – Er, der als Mensch zu rein von Augen war, wie Habakuk Gott in seinem Buch beschreibt. Wir werfen uns nieder wie wir es einst als verlorene Sünder am Fuß des Kreuzes taten – und wie wir es bald bis in alle Ewigkeit tun werden, und wir verkünden laut:

Liebe, Du musstest Spott hören,
der Dir durch Mark und Bein ging.
Ja, Du trugst für uns den Zorn Gottes,
Du für alle, Du allein.

Welch einen Kelch musstest Du trinken
auf dem schrecklichen Hügel Golgatha!
Dort ließest Du Dich an das Kreuz schlagen.
Dort beten wir Deine Gnade an.

Das erste Merkwürdige, das uns in Bezug auf Israel mitgeteilt wird, ist, dass es mit dem Namen *empörerische Nationen* bezeichnet wird. Dieses Wort „Nationen“ heißt im Hebräischen *Gojim*. Das ist eine bemerkenswerte Feststellung, die Anlass zu weiteren Nachforschungen und Entdeckungen geben kann. Wenn wir die erwähnten Stellen in den verschiedenen Übersetzungen aufschlagen, finden wir in Bezug auf dieses Wort „Nationen“ auf Seite 71 unserer holländischen *Synopsis* Band 3 von J. N. Darby eine Erklärung. Ich will hier nur erwähnen, dass Israel hier mit diesem, in den Ohren eines Juden verächtlichen, Wort *Gojim*, bezeichnet wird, das die Bedeutung von

Nationen hat, die – im Gegensatz zu Israel – außerhalb des Volkes Gottes stehen. Israel wird, außer an der von uns betrachteten Stelle in Hesekiel, noch zweimal mit diesem Namen genannt, um seine Schuld zu bezeichnen, und zwar in Psalm 43,1: „Verschaffe mir Recht, o Gott, und führe meinen Rechtsstreit gegen eine lieblose Nation!“, und in Jesaja 1,4: „Wehe der sündigen Nation!“ (nicht, was dann folgt: „dem Volk, belastet mit Ungerechtigkeit“).

Der Ausdruck wird in Bezug auf die Völker sogar in Psalm 2,1 verwendet: „Warum toben die Nationen?“ (nicht das, was folgt: „und sinnen Eitles die Völkerschaften?“) und in Psalm 46,7: „Es toben die Nationen“. Aber dann ist es sehr bemerkenswert, dass der Heilige Geist, nachdem das Volk seinen Messias verworfen hat, als es den Herrn Jesus kreuzigte und das Zeugnis des Petrus zurückwies (bald darauf wurde eine Botschaft in Form des gesteinigten Stephanus geschickt: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“; Lk 19,14), es für nötig hält, Psalm 2,1 auch moralisch auf sie anzuwenden. Denn nachdem wir diesen Text in Apostelgeschichte 4,25 zitiert und Herodes und Pontius Pilatus erwähnt finden, heißt es in Vers 27: „mit den Nationen und Völkern Israels“.

In Hesekiel 2,4 werden die Israeliten als Kinder bezeichnet, die „schamlose Angesichter und harte Herzen“ haben. Wie kam dies zur vollen Entfaltung, als unser gepriesener Heiland unter ihnen lebte und wandelte. Sehen wir nicht die schamlosen Angesichter, als sie in Johannes 8 den Herrn Jesus einer Frau gegenüberstellen, die auf frischer Tat ertappt wurde, als sie Ehebruch beging? Und wenn es in Kapitel 19,5 heißt: „Jesus nun ging hinaus, die Dornenkrone und das Purpurgewand tragend“, und Pilatus noch versucht, mit einem solchen Anblick ihr Mitleid zu erregen mit den Worten: „Siehe, der Mensch!“, zeugt es dann nicht von einem schamlosen Angesicht,

wenn es heißt: „Als ihn nun die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie und sagten: Kreuzige, kreuzige ihn!“? Trifft nicht das ganze Volk dieser Vorwurf der Schamlosigkeit, wenn wir die ergreifenden Worte in Lukas 23,35 lesen: „Und das Volk stand da und sah zu“? Die schweren körperlichen Leiden unseres Erlösers, zusammen mit dem Schmerz über das schamlose Zerreißen seiner Kleider, die Er hier auf der Erde ohnehin nicht mehr brauchen würde, ist nicht in der Lage, ihnen die Schamröte ins Gesicht zu treiben.

Doch wie litt der Herr Jesus gleichermaßen unter der Schamlosigkeit unserer Angesichter aus den Nationen, wenn Er in Psalm 22,17 über die „Hunde“, die „Rotte von Übeltätern“ klagt, die Ihn umgaben und umzingelten: „Alle meine Gebeine könnte ich zählen. Sie schauen und schauen mich an“ (V. 18). Kann man erwarten, dass ein Hund sich angesichts einer abscheulichen Straßenszene des Ereignisses schämt? Nun, so war der Zustand Israels, und so war unser Zustand: „schamlose Angesichter und harte Herzen“, wobei wir unser Abbild (vor allem wir europäischen Völker) in dem verstockten Römer finden, der Geißelung, Kreuzigung und das Brechen der Beine ungerührt mit ansehen konnte. Und dann sehen wir die Liebe Gottes, der in Vers 4 unseres Kapitels zu Hesekiel als Vorbild von Christus sagt: „zu ihnen sende ich dich, und du sollst zu ihnen sprechen: ‚So spricht der Herr, HERR!‘“

Würden wir solche Geschöpfe eines Wortes für würdig erachten? Würden wir wollen, dass solchen Menschen eine Botschaft der Warnung überbracht wird, wenn wir über solche Machtmittel verfügten, wie sie uns in Kapitel 1 beschrieben werden, um sie von der Bildfläche verschwinden zu lassen? Gott tut es. Doch wenn Er das tut, dann ist auch die Verantwortung dieser unverschämten Menschen, wenn sie solch eine Botschaft ablehnen, doppelt groß. Dann

wüssten sie, „dass ein Prophet in ihrer Mitte war“ (V. 5). Dies sind sehr ernste Worte. Es geht hier nicht darum, dass der Herr Jesus in der Mitte Israels oder auf der Erde als Messias oder Retter der Welt gewesen wäre. Es war ein Prophet in ihrer Mitte. Die furchtbare Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 und die große Drangsal, die nach der Entrückung der Versammlung über die Juden kommen wird, sind nicht nur das gerechte Gericht Gottes für die Verwerfung des Messias, sondern ebenso für die des Propheten, den Gott ihnen erwecken würde (5Mo 18,18.19). Ernste Worte auch in unseren Tagen für solche, die den Herrn Jesus ablehnen. Nicht nur, dass sie sich weigern, Ihn als ihren Retter anzunehmen, sondern sie lehnen Ihn auch als Propheten ab, als den, der im Namen Gottes Herz und Gewissen treffen will.

Die samaritanische Frau in Johannes 4 tat etwas anderes. Sie anerkannte Ihn als den Propheten, der, nachdem Er ihr Herz gewonnen hat, in den Versen 16–18 ihr Gewissen trifft. Und zusammen mit vielen aus der Stadt lernt sie Ihn als den „Heiland der Welt“ kennen (V. 42).

In Vers 6 finden wir eine neue Schönheit des wahren *Menschensohnes*, wenn Gott zu Hesekiel sagt: „Und du, Menschensohn, fürchte dich nicht vor ihnen, und fürchte dich nicht vor ihren Worten“. Hier zeigt die an Hesekiel gerichtete Ermahnung die Vollkommenheit dessen, der keiner solchen Ermahnung bedurfte. Wie im dritten Buch Mose die Waschung der Eingeweide und der Schenkel des Brandopfers nur die Vollkommenheit dessen zeigen, den das Opfer vorbildet. Er brauchte diese Waschung nicht. Und das Räucherwerk aus wohlriechenden Gewürzen, mit dem Aaron am Versöhnungstag das Allerheiligste betrat, zeigt nur die Vortrefflichkeit dessen, der dies in seiner Person vor Gott brachte.

Finden wir bei dem Herrn Jesus in den Evangelien jemals eine Spur von Furcht vor Menschen oder vor ihren Worten? Wenn Er sich verbirgt, wie in Johannes 8,58, dann geschieht das wegen der Majestät seiner Person als der „Ich bin“, gegen den sie Steine aufhoben, und um sie vor einem verzehrenden Gericht „vom Angesicht des Herrn“ zu verschonen. In Lukas 4,29 ging er „durch ihre Mitte hindurch und ging weg“, damit diejenigen, die Ihn an den Rand des Berges führten, um Ihn schließlich vom Rand des Berges hinabzustürzen, bewahrt würden vor dem Gericht der Engel, die Ihn eilig auf den Händen getragen hätten, damit Er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße (Ps 91,12). In Wahrheit war Er während seines Lebens auf der Erde „der Löwe, der Held unter den Tieren und der vor nichts zurückweicht“ (Spr 30,30).

So ist es auch in Vers 8, als der HERR zu Hesekiel sagt: „Und du, Menschensohn, höre, was ich zu dir rede; sei nicht widerspenstig wie das widerspenstige Haus: Tu deinen Mund auf und iss, was ich dir gebe.“ Welch eine Schönheit dieses abhängigen Menschen für Gott, der in Jesaja 50,4 sagt: „Der Herr, HERR, hat mir eine Zunge der Belehrten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden.“ Wir können mit Recht sagen, dass der Vater nie ein so hörendes Ohr wie das seines geliebten Sohnes auf der Erde gefunden hat. Bruder Bellett würde sagen: Die Tatsache, dass wir in der Schrift zu bestimmten Zeiten ein Abwenden des Ohres der hervorragendsten Männer Gottes finden, macht die Herrlichkeit des Herrn Jesus umso größer. Und dann im Zusammenhang damit Jesaja 50,5 gegenüber der Ermahnung, die hier an Hesekiel gerichtet ist: „Der Herr, HERR, hat mir das Ohr geöffnet,

und ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen."

Gepriesener Heiland! Was der Vater deinem Ohr eröffnete, bedeutete für Dich einen Weg des Leidens und des Todes, des Gerichts und der Verlassenheit von Gott, weil der Vater mich liebte und mich für immer erretten wollte! Wie soll ich Dir je genug danken, dass Du bei einer solchen Botschaft nicht widerspenstig wurdest und umkehrtest, sondern dass Du deinen Rücken, deine Wangen und dein Antlitz ruchlosen Sündern wie mir darbotest (Jes 50,6), die auf jenem Weg, den Dir der Vater zu gehen gesagt hatte, nur das mitbrachten, was diesen Weg für Dich zu einem Weg unergründlicher Leiden machte! Dass Du schließlich (Jes 50,7) dein Angesicht wie einen Kieselstein machtest, als der Schatten des Kreuzes auf deinen Weg fiel, und dass Du, als Du an diesem Kreuz starbst, alles, alles für mich vollbracht hast!

Für Dich nur darf mein Leben sein,
und was ich hab' für Dich allein,
weil Du am Kreuze mich erworben.
(Geistliche Lieder, 104)

Ja, was für ein Weg ist der Weg unseres Heilandes! „Nesseln und Dornen sind bei dir", sagt Gott zu Hesekiel in Vers 6. Nesseln und Dornen waren nicht bei dem ersten Menschen im Paradies. Aber nachdem „durch *einen* Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod" wie uns der Römerbrief lehrt (Kap. 5,12), brachte die Erde nach dem göttlichen Wort in 1. Mose 3,18 für den Menschen Dornen und Disteln hervor. Und jedes Begräbnis ist seither ein Begräbnis wie das des alten Vaters Jakob „an der Ten-

ne Atad“, das heißt an der Tenne des Dornenwaldes (1Mo 50,10). Würde uns dann nicht eine „sehr große und schwere Trauer“ gut anstehen? Aber der Einzige, der nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch ohne Sünde sittlich vollkommen berechtigt war, zu dieser Regel eine Ausnahme zu machen, wohnte unter Nesseln und Dornen. Und dann nicht im wörtlichen Sinn (und das war ein viel größeres Leiden für Ihn), obwohl auch das wahr war und der Mensch in seiner Bosheit Ihn die Schärfe der Dornen in Israel spüren ließ, als er Ihm zuerst die Dornenkrone aufsetzte und dann darauf schlug. Aber der Mensch selbst, den Er zu erlösen gekommen war, bildete in seiner moralischen Offenbarung Ihm gegenüber „Nesseln und Dornen“. Und das moralische Leiden, das durch die materiellen Elemente des Leidens dargestellt wird (Schmerz durch Feuerflammen, Durst, Schwerthiebe), ist weit größer als das Leiden, das durch diese Bilder selbst verursacht wird. Jede Berührung des Menschen, die von Ihm in Liebe gewollt war, erzeugte für seine Seele jenes Leiden, das unser Körper erfährt, wenn er an einer Brennnessel entlang streicht oder auf einen Dorn drückt. Wenn schon die Gläubigen des Überrestes in Psalm 57,5 klagen mussten: „Mitten unter Löwen ist meine Seele, unter Flammensprühenden liege ich, unter Menschenkindern, deren Zähne Speere und Pfeile sind und deren Zunge ein scharfes Schwert ist“, wie muss dann erst der Umgang unseres Heilands unter uns Menschen gewesen sein! „Nesseln und Dornen sind bei dir“. Das waren die Menschen, die Ihn umgaben und die Ihm zugewiesen waren, der als der HERR zwischen den Cherubim thronte (Ps 99,1).

Aber noch mehr: „Und bei Skorpionen wohnst du“, sagt Gott in Vers 6. „Akrabbim“, oder nach seinem vollen Namen „Maäleh Akrabbim“, das heißt Höhe oder Pass der Skorpione, wird für das Fel-

senriff gehalten, das das tiefe sumpfige Tal EI-Chor im Süden des Toten Meeres von der oberen Araba trennt. Es war nach 4. Mose 34,3 und Josua 15,3 die südöstliche Grenze Judas – in Richter 1,36 die Grenze mit den Amoritern. Im Buch der Makkabäer (5,3) wird berichtet, dass Judas Makkabäus die Edomiter im Tal von Akrabbim besiegte, wo ihre gemeinsame Grenze verlief. Noch heute sind Skorpione eine gefährliche Plage in den Araba, in der Nähe von feuchten Felsen und alten Ruinen, sowie an einigen Stellen in der Wüste Paran. 5. Mose 8,15 macht das Vorhandensein von feurigen Schlangen und Skorpionen zum Kennzeichen der „großen und schrecklichen Wüste“, in der die Israeliten zur Strafe für ihr Murren vierzig Jahre lang umherzogen.

So nahm unser Erlöser nicht nur den Platz ein, den der Mensch sich selbst bereitet hatte, sondern auch den Platz, den Israel sich selbst bereitet hatte und bereiten wird, und den es deshalb bis heute in moralischer Hinsicht einnimmt. Er verzichtete nicht nur freiwillig auf den Platz des Segens, der Ihm als gehorsamem Menschen im Paradies zustand, sondern auch auf den Platz, der Ihm als gehorsamem Israelit im Land Israel als dem Land der Erfüllung der Verheißungen Gottes zustand. In Wahrheit wohnte Er bei Skorpionen. Er ist die wahre „Bundeslade des HERRN“ und der wahre Mose aus 4. Mose 14,44. Dort lesen wir, dass, als die Kinder Israel in vermessenem Übermut auf die Höhe des Berges stiegen und so das Land betreten wollten, das sie durch ihren Eigenwillen am Tag zuvor verwirkt hatten: „aber die Lade des Bundes des HERRN und Mose wichen nicht aus der Mitte des Lagers.“ Er ist jener HERR voller Gnade, der in 2. Samuel 7,7 sagt, dass Er überall unter allen Kindern Israels wanderte.

Das herrliche Ergebnis für uns, die Gläubigen, ist, dass Er, nachdem Er das Werk vollbracht hat, nun als barmherziger Hoherpriester vor Gott Mitleid mit uns haben kann, wenn wir uns in denselben Umständen befinden. Wenn wir von Nesseln und Dornen umgeben sind und von unseren Mitmenschen durch schneidende und abfällige Bemerkungen leiden müssen, so hat Er völliges Mitempfinden mit uns. Wenn wir in Akrabbim sind und wie Josua und Kaleb die Folgen der Sünden des Volkes Gottes in seinen Regierungswegen hier auf der Erde erleiden, so kann Er mit uns mitempfinden. Niemals hat Er den Platz des Segens hier auf der Erde einnehmen wollen, indem Er sich vom Volk Gottes, das unter der Zucht stand, trennte. Welch ein Erlöser ist Er! Sein Erbarmen kann uns nicht auf einem Weg der Sünde begleiten. Doch sobald wir unser Haupt unter die Folgen der Sünde beugen, sei es für den Menschen im Allgemeinen oder für das Volk Gottes hier auf der Erde, ist Er mit seinem Mitempfinden bei uns, denn in „all ihrer Bedrängnis war er bedrängt“ (Jes 63,9).

Kapitel 3

Dieses Kapitel bringt uns zu einer Rolle, einer „Buchrolle“ – denselben Ausdruck finden wir in Psalm 40,8, wo der Herr Jesus prophetisch sagt: „in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben“. In dieser Buchrolle, die Hesekiel als Menschensohn essen soll (V. 3), stehen „Klagen und Seufzer und Wehe“, wie es im letzten in Kapitel 2,10 heißt. Nun, in der Buchrolle, die vom Herrn Jesus handelt, waren auch für Ihn – den, der die Leiden in Gethsemane erduldet hat, jene Klagen und Seufzer und Wehe, die bald ein schuldiges Israel unter dem gerechten Zorn Gottes treffen wird – Leiden und Kummer, Gericht und Gottverlassenheit für unsere Sünden vorausgesagt.

Doch was Hesekiel als Gebot auferlegt wurde, war für den Herrn Jesus eine Antwort aus freiem Willen. In Psalm 40 fügt Er den soeben zitierten Worten hinzu: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ Oh, was hat all das, was in der Schriftrolle des Buches seiner Absicht stand, für Gott in seiner Ausführung bedeutet, wenn es nicht im *Bauch*, in den Eingeweiden seines geliebten Sohnes gewirkt worden wäre! Er sagt es in Johannes 4,34, als Er sich auf dem Weg von Judäa nach Galiläa durch Samaria befindet, im Vorbild der Weg, der zum Kreuz führte: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe.“ Und in Kapitel 18,11, in der vollen Hingabe an das, wozu der Vater ihn gesandt hatte: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den *nicht* trinken?“

Wer denkt, wenn er in der Schrift die Worte des Herrn Jesus „mein Gott“ liest, wie hier in Psalm 40, nicht sofort an das Kreuz und an den Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern von meiner Rettung, den Worten meines Gestöhns?“ (Ps 22,2)? Als nun in jener Stunde das Feuer des Zorns Gottes das wahre Opfer verzehrte, fand sich auch darin nichts als Vollkommenheit bei Ihm. Sogar damals, in diesen schrecklichen drei Stunden, fand ein heiliger und gerechter Gott in seinem Innersten (seinem *Bauch*), in den tiefsten Regungen seiner Zuneigung (seinen Eingeweiden) nichts anderes als das, was in Psalm 40,9 geschrieben steht: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“

Und bald wird der Herr Jesus wiederkommen, um seine Herrlichkeit zu offenbaren und seine Macht hier auf der Erde anzutreten, wo Er einst verachtet und verworfen wurde? In 1. Könige 8,9 lesen wir: „Nichts war in der Lade als nur die beiden steinernen Tafeln, die Mose am Horeb hineinlegte, als der HERR einen Bund mit den Kindern Israel schloss, als sie aus dem Land Ägypten zogen.“ Nur das, was im Bündnis Gottes enthalten ist (und dann nicht ein Bund aufgrund der Verantwortung, sondern der Bund „am Horeb“), wird den Herrn Jesus „beseelen“, um es ehrfürchtig auszudrücken: Die „Lade des Bundes Gottes“, das Vorbild des Herrn Jesus, in dem der Bund Gottes völlig gesichert ist, gesehen im Himmel in Offenbarung 11,19, wird dann auf der Erde zu sehen sein. Er war völlig mit den Ratschlüssen Gottes zur Rettung dieser Erde, zur Rettung der Verlorenen und zur Wiederherstellung eines alles verlierenden Volkes in Übereinstimmung, der bereit war, dafür Verlassenheit, Gericht und den Tod zu erleiden, wird in der Erfüllung dieser Ratschlüsse hier auf der Erde und im ganzen Universum verherrlicht werden. Gott wird

ihn „verherrlichen in sich selbst“, wie es in Johannes 13,32 heißt. Das Auge des Glaubens sieht bereits „die Bundeslade Gottes in seinem Tempel“ (Off 11,19) und sieht Ihn bereits sogleich „verherrlicht“ (Joh 13,32).

Doch die Erinnerung an sein Kreuz wird in den Herzen derer, die mit seinem Blut teuer erkauft sind, auch bei der Annahme dieser Herrlichkeit immer vor Augen sein. Die Schriftrolle des Buches in Offenbarung 5 ist von innen und außen beschrieben. Das heißt, auf beiden Seiten des Pergaments. Sie weist darauf hin, dass noch sehr viele Gerichte stattfinden müssen, bevor das Lamm die Stellung in der Schöpfung Gottes einnehmen kann, die Ihm aufgrund seiner Würde zusteht. Nun, dasselbe, nämlich dass die Schriftrolle auf beiden Seiten des Pergaments beschrieben ist, lesen wir hier in Kapitel 2,10 über die Schriftrolle, die Hesekiel essen sollte.

Wie viel Schmerz hast Du erduldet,
wie viel Tränen Du geweint!
Alles das, was wir verschuldet,
Lag auf Dir, o Herr, vereint.

„Fülle deinen Leib mit dieser Rolle“, sagt Gott zu Hesekiel (V. 3). Er weist auf eine vollständige Einsmachung mit dem Willen Gottes hin, so wie die Nahrung, die wir aufnehmen, in den Verdauungsorganen vollständig mit unserem Körper vereint wird. Bis zu einem gewissen Grad können wir das auch tun. „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen“, sagt Jeremia in Kapitel 15,16. In seiner Vollkommenheit ist nur der Herr Jesus in der Lage, dies zu tun. „Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat“, sagt er in Johannes 9,4, und es folgt sogleich: „Als er dies gesagt hatte, spie er

auf die Erde und bereitete einen Brei aus dem Speichel“ (V. 6); darin sehen wir seine Menschwerdung hier auf der Erde. So sagt er prophetisch „Einen Leib hast du mir bereitet“, und zwar nach der Übersetzung von Psalm 40,7 in der Septuaginta. Dieses Wort „bereitet“ bedeutet mehr als nur, dass Gott Ihn durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria geboren hat. Es bedeutet, dass dieser Leib nur in vollkommener Einheit mit dem Willen Gottes eingesetzt werden würde. „Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,10). Hier haben wir das Kreuz, wo dieser von Gott bereitete Leib geopfert wurde. Dieser war er das Mittel, die Opferung seines Leibes, und zwar gleichsam mit dem Willen Gottes einsgemacht.

„Fülle deinen Leib mit dieser Rolle“ zeigt uns einen zweiten, nicht weniger herrlichen Gedanken. Alle Zuneigungen des Herrn Jesus wurde gleichsam von den Absichten der Liebe und der Gnade Gottes bestimmt. „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49), sagt Er zu seinen Eltern. „Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“, sagt Er in Psalm 69,10. Wenn wir mit dem griechischen Wort für „sehen“ in Hebräer 12,2 ermahnt werden, von allem anderen wegzuschauen und unser Auge nur auf den Herrn Jesus gerichtet halten, so ist Er in diesem „Sehen“ auch das vollkommene Vorbild, und es folgt, dass Er „die Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete“. Diese Freude, die Sünde der Welt vor Gott wegzunehmen, ließ Ihn auf alles verzichten, erfüllte „sein Inneres“ und bestimmte alle seine Zuneigungen.

In den Versen 4–7 ist es, als befänden wir uns in den Tagen, in denen der Herr Jesus, als Er auf der Erde umherging. In Vers 5 ist Hesekiel der Gesandte, das Vorbild dessen, den wir besonders im

Johannesevangelium durch den Heiligen Geist als den „Gesandten“ vorgestellt finden. Wer sich beim Lesen dieses Evangeliums von dem heiligen Autor dieses Buches leiten lässt, wird sich wie der Blinde ebenso im Wasser von Siloam waschen – das ist *gesandt* werden. Seine Augen werden sehend werden, er wird sehen, dass die Person Jesu Christi vom Vater gesandt ist. Diese Erkenntnis wird das Hinauswerfen aus dem religiösen System unserer Zeit zur Folge haben, aber letztlich zur Anbetung dieses Gesandten als Sohn Gottes führen.

Es ist bemerkenswert, dass Gott hier in Bezug auf die Völker außerhalb Israels dasselbe sagt, was der Herr in seinem Leben in Bezug auf Tyrus, Sidon und Sodom bestätigt hat. Wären sie mit der Sendung des Sohnes, die Israel in Gnaden empfangen hat, gewürdigt worden, hätten sie gehört und Buße getan.

Und dann sagt Gott in Vers 7: „Aber das Haus Israel wird nicht auf dich hören, denn sie wollen nicht auf mich hören“. Das erinnert uns daran, was der Herr Jesus am Ende von Johannes 15 sagt, dass die Verwerfung seiner Worte und Werke die Verwerfung des Vaters bedeutet.

So finden wir in Vers 10, dass Hesekiel die Worte, die Gott zu ihm spricht, die er ausdrücklich „seine Worte“ nennt, in sein Herz schließt, sie mit seinen Ohren hört und sie dann als solche weitergibt. Wir erinnern nur an einige Stellen im Johannesevangelium, wie Kap. 8,26–28 und 12,49.50, und überlassen den Vergleich anhand dieser und mehrerer Texte dem Leser.

Wunderbar sind auch die Worte in den Versen 12–14. Hesekiel hört den Schall eines starken Getöses *hinter* sich, wird er empor gehoben und kehrt, wie wir sagen, in die Wirklichkeit zurück. So war es bei unserem Heiland nie. Wenn wir hier einen Blick auf die Herr-

lichkeit des HERRN bekommen, die von ihrem Ort aus zu glauben ist, ist es, wie F. W. Grant in seiner Betrachtung dieses Buches bemerkt, als ob wir uns im Buch der Offenbarung befänden, wo über der Gerichtsszene rund um den Thron vollkommener Friede atmet. Von den Flügeln der lebenden Wesen heißt es in Vers 13, dass sie einander berührten. Wörtlich heißt es im Hebräischen, dass sie wie eine Frau ihre Schwester küssten. Ich zitiere Grant auf Seite 28 seines Buches über Hesekiel aus der *Numerical Bible*:

„Es ist wunderschön, die vollkommene Harmonie zu sehen, wenn sich ihre Flügel, in der ausdrucksvollen Sprache des Propheten, *küssen*. Auf der Erde mag der Schleier der Nacht hängen, und die Blitze zittern vor dem drohenden Sturm, doch hier gibt es keinen Sturm, keinen Konflikt, sondern ausdrücklich Frieden, und die Flügel nehmen, dem Hebräischen entsprechend, sogar einen zärtlichen weiblichen Charakter an, wie der einer ‚Frau mit ihrer Schwester' – Harmonie und Unterwerfung in einem, oder, in der Tat, doch ein und dasselbe".

Nun, diese Sphäre des ungestörten und unerschütterlichen Friedens und der Harmonie hat der Herr Jesus niemals wie Hesekiel *verlassen*. Von Ihm lesen wir in Johannes 1,18, dass er „der eingeborene Sohn ist, der im Schoß des Vaters ist", und in Kapitel 3,13, „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist". Niemals würde oder konnte Hesekiel als Menschensohn diese Vollkommenheit erreichen. Deshalb lesen wir in Vers 14 von ihm, als der Geist ihn von dieser herrlichen Begebenheit wegnimmt, dass er ist in der Glut meines Geistes erbittert war. Auch sagt er, dass die Hand des HERRN dort stark auf ihm war, um ihn zu korrigieren und ihn vor den Auswüchsen dieses verbitterten Geistes zu bewahren. Für den Herrn Jesus war ein solches Zurückhalten jedoch nie notwendig. In Johannes 18

geht Er in den Garten Gethsemane, um der Schar und den Dienern zu begegnen, Er *ging hinaus*, wie wir in Vers 4 lesen; dann ist Er im Schoß des Vaters, dann ist Er im Himmel, und dann ist dort keine Bitterkeit oder Glut des Geistes, sondern dann sagt Er zu ihnen in der vollkommenen Ruhe, die die Herrlichkeit des Herrn an seinem Ort kennzeichnet: „Wen sucht ihr?“ Und, Wunder der Gnade, wir, die wir niemals diese erhabenen Dinge, die von Ihm gesagt werden können, auf uns selbst anwenden können, wir, die wir mit Ihm verbunden sind und durch die Fußwaschung Teil an Ihm haben, können etwas von diesem vollkommenen Frieden und der Ruhe hier auf der Erde auch in der Ruhe des Heiligtums und der Herrlichkeit, wo Er jetzt ist, offenbaren. Wir lesen wir in Johannes 18,1: „Als Jesus dies gesagt hatte, ging er mit seinen Jüngern hinaus auf die andere Seite des Baches Kidron, wo ein Garten war“. „Kidron“ bedeutet trüb, unruhig, gestört. Mit Ihm dürfen wir im Geist schon hier auf der Erde über den Bach Kidron gehen. Es wird in unserem Vers vom Heiligen Geist nachdrücklich wiederholt, „wo ein Garten war, in den er hineinging, *er und seine Jünger*“.

Und dann lesen wir In Vers 15: „Und ich kam nach Tel-Abib zu den Weggeführten, die am Fluss Kebar wohnten; und dort, wo sie saßen, dort saß ich sieben Tage betäubt [eig. hinstarrend vor Entsetzen] in ihrer Mitte.“

Welch ein Unterschied zu Ihm, von dem wir in den drei bekannten Worten in Johannes 1 lesen: „in die Welt kommend“, „er kam in das Seine“ und „wurde Fleisch und wohnte unter uns“. Bei Ihm gab es kein Erstaunen oder Entsetzen über das, was Er in der Herrlichkeit des Vaters sah. Diese Herrlichkeit war sein eigener Bereich; dort war Er – mit Ehrfurcht gesagt – zu Hause. Und doch, so wie Hesekiel den Weggeführten näherkam, „dort, wo sie saßen“, so kam der Herr

Jesus uns nahe. Er ist Fleisch geworden und wohnte unter uns. Er wurde nicht von einer höheren Macht aus der Ewigkeit in die Zeit geschleudert, sondern kam in der vollen sittlichen Herrlichkeit seiner Person, Er, der Werkmeister („Künstlerhand“ wie Hld 7,1) an Gottes Seite (Spr 8,30). Kein Erstaunen bei Ihm über das, was Er zurückgelassen hat oder was Ihm widerfahren ist. In vollkommener moralischer Herrlichkeit, in der Er wie immer im Schoß des Vaters ist, ist Er unter den Menschen (die sich in der Person des Apostels Johannes bewusst werden, welch erhabene Art von Herrlichkeit Ihn umgab) *voller Gnade und Wahrheit*.

In den Versen 16–21 finden wir danach Hesekiels Ernennung zum Wächter. Es ist nicht meine Absicht, dies weiter zu kommentieren. Ich verweise lediglich im Zusammenhang mit den Versen 18 und Vers 21 „wegen seiner Ungerechtigkeit sterben“ und „wegen seiner Sünde sterben“ auf Johannes 8,21.24.25, wo der Herr Jesus zu den Juden über das *Sterben in ihrer Sünde* spricht: die Sünde des jüdischen Volkes in seiner Gesamtheit und das *Sterben in ihrer Sünde* jedes Einzelnen.

Welch eine Gnade, sich mit dem Kreuz beschäftigen zu dürfen! Dieses Vorrecht wird uns, so Gott will, zuteil, wenn wir den oben genannten Abschnitt betrachten. Doch was ist das Größte, das Wunderbarste daran? Dass es um die Herrlichkeit Gottes selbst geht, von der wir in Vers 23 lesen: „dort stand die Herrlichkeit des HERRN, wie die Herrlichkeit, die ich am Fluss Kebar gesehen hatte“. Hesekiel *liegt* in Kapitel 4,4; die Herrlichkeit des HERRN *steht* – sie steht dort in ihrem eigenen inneren Wert, wie die, „die ich am Fluss Kebar gesehen hatte“. Sie ist in ihrer Offenbarung am Kreuz von Golgatha genauso groß wie im Himmel selbst. Und dann ist die große Wirklichkeit so, dass in der unermesslich großen Person des Soh-

nes Gottes, unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, die beiden Dinge am Kreuz vereint sind. In Ihm, und nur in Ihm, *steht* die Herrlichkeit Gottes, und in ihm *liegt* der Mensch in den drei Stunden der Finsternis unter dem Gericht eines heiligen und gerechten Gottes, und zwar beides und zu derselben Stunde am Kreuz von Golgatha. In der Tat, nichts ist mit dem Kreuz zu vergleichen, und glückselig ist, wer gelernt hat, seine Knie vor diesem Kreuz zu beugen. So ist es, wenn Hesekiel in Vers 23 dort auf sein Angesicht fällt. Nur wird er bald die Herrlichkeit Gottes in einem neuen Himmel und einer neuen Erde sehen, und dann, wie er es einst als Sünder tat, vielleicht in seiner frühen Jugend, „auf sein Angesicht fallen“ (Kap. 43,2.3).

Dass wir hier im „Tal“ von Kapitel 3,22.23 ein Bild des Kreuzes sehen, zeigt sich nicht so sehr in dem Wort „Tal“, obwohl der Kommentar in der *Staatenvertaling* zur Verdeutlichung Folgendes angibt: „Das hebräische Wort bedeutet ein niedriges Feld, das zwischen den Bergen liegt und von ihnen abgeschnitten zu sein scheint.“ Einen Hinweis auf dieselbe Bedeutung gibt die englische Übersetzung von J. N. Darby, die sich auf Josua 11,8 bezieht. Grant hat folgende Anmerkung: „Das hier verwendete Wort ist *Schlucht*, obwohl es manchmal für eine Ebene verwendet wird, wie in 1. Mose 11,2, ‚*Ebene* (Staatenvertalung hat *laagte*) von Sinear‘, doch sogar dort scheint es sich auf das zu beziehen, was die eigentliche Bedeutung ist: eine Kluft zwischen den Bergen. Das Wort wird für das Tal Jericho gebraucht, die tiefe Schlucht des Jordans, durch die er in das Tote Meer fließt. Kliefoth bemerkt in Dächsel: „Hier ist ein Tal in der Nähe des Chabor gemeint, und dieses wird durch den Bestimmungsartikel als ein dem Propheten wohlbekanntes Tal bezeichnet“.

Für uns, die wir den Herrn Jesus kennen, ist es auch ein wohlbekanntes Tal, eine wohlbekannte Schlucht. Es ist „das Kreuz“, das sich durch Gottes Gnade für immer in unsere Seelen eingebrannt hat.

Doch dann, als die Herrlichkeit des HERRN in dem Tal steht, bekommt Hesekiel einen Befehl, der für uns voller Bedeutung ist, und zwar in Vers 24: „Geh, schließ dich in deinem Haus ein.“ Wir denken hier an das Johannesevangelium, wo wir ebenfalls die Herrlichkeit des Herrn im Tal sehen, besonders in den Kapiteln 11 und 12. Die Herrlichkeit des Herrn war am Grab des Lazarus offenbar geworden, doch der Zustand des ungläubigen Israel war so, dass der „Menschensohn“ sich in seinem Haus einschließen musste. In Kapitel 12,36 lesen wir: „Dieses redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen“, und im nächsten Abschnitt, den Versen 37–41, wird das Geschehen in den Kapiteln 11 und 12 mit dem verglichen, was wir in Jesaja 6 finden. Gerade als Jesaja die Herrlichkeit dessen sieht, der als Mensch unter uns gewohnt hat, kommt das Gericht der Verblendung und Verhärtung. Eine moralische Herrlichkeit wird im „Tal“ offenbart: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde“ (Joh 12,23), doch der „Menschensohn“ schließt sich mit dem Offenbarwerden dieser Herrlichkeit in sein Haus ein.

Dieses Einschließen in sein Haus, das der wahre Sohn des Menschen tat, finden wir besonders in den Johannes 13–17, wo der Herr Jesus sich von Israel zurückgezogen hat und sich im Kreis der Jünger aufhält, die den gläubigen Überrest jener Tage darstellen. In Hebräer 3,5 finden wir einen Vergleich zwischen Mose und Christus, und dann lesen wir von Mose, der er treu war in seinem ganzen Haus, doch von dem Herrn Jesus heißt es: „Christus aber, als Sohn, über sein Haus“ (V. 6). Dies ist ein Ausblick auf das Tausendjährige Reich, das der Herr Jesus einführen wird, was der Geist Christi Ihm prophe-

tisch in Psalm 101,2.7 in den Mund legt: „Ich will weise handeln auf vollkommenem Weg. – Wann wirst du zu mir kommen? Im Innern meines Hauses will ich wandeln in Lauterkeit meines Herzens. Nicht soll im Innern meines Hauses wohnen, wer Trug übt; wer Lügen redet, soll nicht bestehen vor meinen Augen.“

Doch schon jetzt darf sich der gläubige Überrest „das Haus Christi“ nennen, denn es folgt: „wessen Haus wir sind, wenn wir nämlich die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaftfesthalten“ (Heb 3,6). Wer in das jüdische System zurückfiel, das Christus verlassen hatte und aus dem Er sich, wie Hesekiel, zurückgezogen und in sein Haus eingeschlossen hatte, konnte sich unmöglich rühmen, sein Haus zu sein.

In den Versen 25 und 26 sehen wir, was mit Israel geschehen würde, wenn der Herr Jesus hinging, um sich in seinem Haus einzuschließen. Sein öffentliches Zeugnis inmitten des Volkes ging zu Ende: „dass du nicht in ihre Mitte wirst hinausgehen können. Und ich werde deine Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, damit du verstummst und sie nicht mehr zurechtweist; denn ein widerspenstiges Haus sind sie.“ Was das bedeutet, sehen wir in diesen Tagen der Kirche hier auf der Erde noch nicht so deutlich. Doch bald, wenn die Versammlung entrückt ist, wird dieses schreckliche Gerichts für Israel offenbart werden. Davon lesen wir in Jesaja 8,14–22, wo es in den Versen 16 und 17 heißt: „Binde das Zeugnis zu, versiegle das Gesetz unter meinen Jüngern. Und ich will auf den Herrn harren, der sein Angesicht verbirgt vor dem Haus Jakob, und will auf ihn hoffen.“

Doch die große Trauer im Herzen unseres Heilandes, weil Er sich von seinem Volk zurückziehen musste, wird im Vorbild des Hesekiel sehr schön darin ausgedrückt, da zu ihm gesagt wird: „Und du,

Menschensohn, siehe, man wird dir Stricke anlegen und dich damit binden“ (V. 25). Und etwas von dieser Traurigkeit, die vorbildlich in diesen Stricke vorgestellt wird, zeigt sich beim Apostel Paulus, der eine solch große Liebe zum Heiland hatte und der eine innige Gemeinschaft in seinen Empfindungen mit ihm teilte, wenn er in Römer 9,2 sagt: „dass ich große Traurigkeit habe und unaufhörlichen Schmerz in seinem Herzen“ um seine Brüder, sein Haus nach dem Fleisch.

Kapitel 4

Nun kommen wir in Kapitel 4 in Verbindung mit den letzten Versen von Kapitel 3 zu einem wichtigen Grundsatz: Wenn ein öffentliches Zeugnis *in der Mitte* Israels nicht mehr gegeben werden kann, dann muss zwangsläufig ein Zeugnis *gegen* Israel gegeben werden. Dieser Grundsatz bleibt ist immer gültig, auch in unseren Tagen. Sobald der Zustand in einer Gesellschaft, in der Gott sein Zeugnis verkündigt hat, so geworden ist, dass Gott dieses Zeugnis dort zurückzieht, wird dieses Zeugnis in seiner Fortsetzung an anderer Stelle das unwiderrufliche Gericht über diese Gesellschaft aussprechen, das Er zuvor zur Umkehr aufrief.

Und so war es auch mit dem Zeugnis des Herrn Jesus in der Mitte seines Volkes. Es ist bemerkenswert, wie viel Ähnlichkeit der Vers 2 von Kapitel 4 mit dem hat, was der Herr Jesus über die kommende Belagerung Jerusalems sagt: „Denn Tage werden über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall gegen dich aufschütten und dich umzingeln und dich von allen Seiten bedrängen; und sie werden dich dem Erdboden gleichmachen und deine Kinder in dir zu Boden strecken und werden in dir nicht einen Stein auf dem anderen lassen, darum, dass du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast“ (Lk 19,43). Das sagt Er, als Er sich zum letzten Mal Jerusalem näherte. Und auf seinem Weg zum Kreuz, weggeführt von den Hohenpriestern, den Oberen und dem Volk (denn so wird es uns bei Lukas beschrieben), erklärt Er erneut, wie bei seinem Näherkommen zur Stadt, „die Belagerung Jerusalems“ mit den Worten: „Töchter Jerusalems, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder; denn siehe, Tage kommen,

an denen man sagen wird: Glückselig die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht genährt haben! Dann werden sie anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallt auf uns!, und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn man dies tut an dem grünen Holz, was wird an dem dürren geschehen?“ (Lk 23,38–31).

Doch ein solches Zeugnis wird bei denen, gegen die es gerichtet ist, größten Hass hervorrufen. Und sind wir von Natur aus bereit, einen solchen Hass von deren zu ertragen, in deren Mitte wir früher Zeugnis abgelegt haben? Nein, das sind wir nicht. Aber Gott sorgt dafür, indem Er eine eiserne Pfanne (oder *Eisenplatte*) als eiserne Mauer zwischen uns und zwischen die Stadt stellen (Hes 4,3). In Apostelgeschichte 7,54 sehen wir die Pfanne zwischen Stephanus und der Stadt. Als die Herzen der Mitglieder des Synedriums durchbohrt wurden und sie mit den Zähnen gegen ihn knirschten, lesen wir: „Als er aber, voll Heiligen Geistes, unverwandt zum Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen“. In Kapitel 23,1, als Paulus das Synedrium im Auge behält, ist die Pfanne nicht zwischen ihm und der Stadt. Wir finden also keine Belagerung gegen sie, sondern eine Selbstverteidigung mit den Worten: „Brüder! Ich habe mit allem gutem Gewissen mein Leben vor Gott geführt bis auf diesen Tag“, eine Selbstverteidigung, die Paulus noch hätte fortsetzen wollen und die ihn nur zutiefst unglücklich gemacht hätte, was Gott verhinderte, indem Er sich eines Befehls des Hohenpriesters Ananias bediente, ihn auf den Mund zu schlagen.

Nun kommen wir zum ergreifendsten Teil unserer Betrachtung in den Versen 4 und 15. Das ist es, wozu später das erlöste Volk des HERRN kommen wird (Jes 53), nämlich dass sie erkennen, dass Er als das heilige Opfer ihre Schuld tragen wird. O, geliebter Gläubiger, ist dein Herz nicht tief bewegt, wenn du siehst, dass Er, der prophe-

tisch die Belagerung gegen das verdammungswürdige Jerusalem anordnete, drei Stunden später in den Stunden der Finsternis ihre Schuld tragen wird? Denkst du dann nicht – wie auch ich – an deine eigene Schuld, die Er damals ebenfalls trug, so dass wir ausrufen:

O schuldloses Lamm,
dein Opferblut hat unsere Schuld getilgt;
du bist's, der unsere Sünden trägt.

Die Ungerechtigkeiten des Hauses Israel, die Jahre ihrer Ungerechtigkeit, werden Hesekiel in ebenso einer Anzahl an Tagen auferlegt, ja, es wird sogar noch deutlicher gesagt: Er selbst muss sie auf seine Seite legen (V. 4). Ist es also nicht so, wie es in Jesaja 53 heißt: „doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen" (V. 5)? Zweifellos, doch hier wird im Vorbild Hesekiel die völlige Bereitschaft des stellvertretenden Sündenträgers darin vorgebildet, dass Hesekiel sich selbst auf seine Seite legt.

Wunderbares Bild der göttlichen Liebe, offenbart in dem, der uns bis zum Tod geliebt hat! Bald wird Er zum schuldigen, aber von einer Schuld befreiten Volk sagen: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite" (Joh 20,27). Wird der gläubige Überrest den Mut haben, das Angebot anzunehmen und seine Hand an die Stelle seines Körpers zu legen, auf die Er selbst in seiner großen Liebe zu ihnen ihre Schuld gelegt hat und wo Ihn dann der Speerstoß getroffen hat? Nein, in Anbetung werden sie vor Ihm niederfallen und sagen: „Mein Herr und mein Gott" (V. 28).

Gott vergisst keine einzige Ungerechtigkeit. Gott übergeht kein Jahr, sondern schreibt die Geschichte Israels von der Errichtung des Zehn-Stämme-Reiches bis zur Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar fort. Auch dann, als die zehn Stämme in seiner Regierungszeit bereits nach Syrien verschleppt waren und Juda die Geschichte fortsetzt. Siehe 2. Könige 17,13–20, wo bei der Wegführung der zehn Stämme die Geschichte im Zweistämme-Reich fortgesetzt wird. Und schließlich heißt es in Vers 20: „Da verwarf der HERR allen Samen Israels“.

Ja, Gott hat auch die Geschichte der Jahre meiner Ungerechtigkeiten „weggespült“, als der Heiland meine Sünden trug. Nicht nur das, was ich an Ungerechtigkeiten begangen habe und was hier auf der Erde in seiner Regierung mit mir zu Ende gebracht wurde, sondern auch die Fortsetzung meiner Geschichte der Ungerechtigkeiten in dem, was Er noch in der Gnade ertragen hat und in dem dasselbe Prinzip der Missetat, der „Gesetzlosigkeit“ (1Joh 3,4) zum Ausdruck gekommen ist, es ist alles unter das Gericht am Kreuz gekommen. Der Herr Jesus hat dort am Kreuz alle diese Ungerechtigkeiten als seine eigenen auf sich genommen und trug „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann“ (Ps 40,13).

Doch nicht nur die 390 Tage für Israel, sondern auch die vierzig Tage für Juda in Vers 6 haben uns etwas zu sagen. Sie reden von den vierzig Jahren der friedlichen Herrschaft Salomos: „Man kann eigentlich sagen, dass Israel seit Aufrichtung des Reiches nichts als Böses vollbracht hat. Es war lediglich die Zeit Salomos, wo man von einer auf Frieden bedachten Regierung sprach. David hatte das Reich errichtet. Die Verantwortlichkeit seiner Familie begann mit Salomo (2Sam 7); (Synopsis Band 4, J. N. D.). So ist es tatsächlich. Nach der soeben erwähnten Stelle 2. Könige 17,20 wurde Israel von dem

Augenblick an, als Er es vom Haus David abtrennte und Jerobeam zum König machte, als unterdrückt und in die Hand der Räuber gegeben betrachtet wird.

Alle unsere Sünden, sowohl die, die wir unbewusst, als auch die, die wir unter der vollen Verantwortung taten, sind ein für allemal am Kreuz gesühnt worden. Die Lüge gegen den Heiligen Geist in Apostelgeschichte 5 und das Murren in Kapitel 6 sind die größten Sünden, die von Gläubigen im Lauf der Kirchengeschichte begangen wurden. Unser Heiland erträgt sie in vollkommener Ausdauer, Geduld, Feinfühligkeit und Unterscheidung. Er ermattet nicht, denn jedes Ermatten, wie auch jede Betäubung, hätte die moralische Würde des Tragens der Ungerechtigkeiten vor Gott zerstört. Es musste erfahren, was es heißt, unter dem Gericht eines heiligen und gerechten Gottes zu stehen. Nein, er hielt bis zum Ende durch, wovon die Zahl sechs in den sechs Arten der Feldfrüchte in Vers 9 und der sechste Teil eines Hin Trinkwasser in Vers 11 sprechen, und zwar von seinem standhaften Ausharren und seinem vollkommenen Empfinden (was bei Hesekiel in Essen und Trinken zum Ausdruck kommen musste, die ihn vor Erschöpfung bewahren sollte: „gerade genug, um das Leben in ihm zu erhalten“, sagt Taylor in seinen *Readings on Ezekiel*), als Er die Last der Sünde trug.

Das „Gerstenbrot“ in Vers 12 spricht meines Erachtens sehr deutlich von dem, über den Jesaja sagte: „Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, und wie einer, vor dem man das Angesicht verbirgt“ (Jes 53,4). Gerste war das billigste Getreide, kaum halb so teuer wie Weizen (vgl. 2Kön 7,1 und Off 6,6). Daher ersetzte sie auch unseren Hafer als Viehfutter. Weitere Stellen in der Heiligen Schrift, die die Verächtlichkeit der Gerste hervorheben und die ich dankenswer-

terweise aus *Plant Life in the Bible* von Möller-Christensen und Jordt Jörgensen entnehme, sind: Hosea 3,2, 4. Mose 5,15, Hesekiel 13,9 und Richter 7,13. Noch in unseren Tagen, sagt dieses kleine Werk, ist „Gerstenbrot“ ein Schimpfwort unter den Beduinen. Jemanden, auf den man herabschaut, beschimpft man als *Gerstenbrot*.

Doch wie demütigend ist es, wenn dieses Gerstenbrot „auf Ballen von Menschenkot vor den Augen“ des Volkes gebacken wird. Der Verachtete, der Unwürdigste unter den Menschen, ist mit dem Dreck und der Unreinheit unserer schmutzigen, abscheulichen Sünden in Berührung gekommen. Nichts von der Abscheulichkeit, vom Gestank der Sünde vor den Augen und Nasenlöchern eines heiligen und gerechten Gottes blieb Ihm erspart. So sehr sie Gott in seiner Heiligkeit, seiner Reinheit und Unversehrtheit verletzt hatten, so sehr spürte Er, unser Heiland, diese Unreinheit in den drei Stunden der Finsternis. Was ist es für ein erbärmlicher Anblick, wenn ein Kind, das sich mit seinem Kot beschmiert hat und nun weinend dasteht, weil es sich so schmutzig empfindet. Das zeigt lediglich etwas von dem, was hier gemeint ist. Etwas von dem, was in der Seele unseres Erlösers vor sich ging, was sich in den Worten Hesekiels widerspiegelt: „Da sprach ich: Ach, Herr, HERR! Siehe, meine Seele ist nie verunreinigt worden, und weder Aas noch Zerrissenes habe ich von meiner Jugend an bis jetzt gegessen, und kein Gräuelfleisch ist in meinen Mund gekommen“ (V. 14). Ein sündiges Menschenkind wie wir leidet hier im Vorbild an der Abscheulichkeit der Sünde. Weshalb? Um in diesem Leiden etwas von dem widerzuspiegeln, was der Herr Jesus erleiden musste, als er diese meine und deine schmutzigen Sünden auf sich nahm und für uns zur Sünde gemacht wurde. Als Er nicht nur mit all diesem Schmutz in Berührung kam, sondern vor Gott zur Personifizierung all dieses Schmutzes wurde.

Und das ohne Schonung, wie bei Hesekiel, dem Gott Rindermist statt menschlichen Kot gibt, um darauf sein Brot zu backen.

Es ist so, als würde der Heilige Geist in diesem abscheulichen menschlichen Kot gegenüber dem Mist von Tieren die Abscheulichkeit der Sünde des Menschen vor Gott noch einmal betonen. Vergleiche dazu Jesaja 1,3 und Jeremia 8,7, wo Gott die natürlichen Eigenschaften des Tieres mit der Unnatürlichkeit unseres Verhaltens gegenüber Gott vergleicht. Aber für den Erlöser gab es am Kreuz keine Abmilderung. In keiner Hinsicht, die für Ihn dieses entsetzliche Leiden ausmachte, und daher auch nicht darin, dass er die Schrecklichkeit der Sünde empfinden musste.

Doch das Kapitel muss mit diesen Worten enden: „Und er sprach zu mir: Menschensohn, siehe, ich will in Jerusalem den Stab des Brotes zerbrechen; und sie werden Brot nach dem Gewicht und in Angst essen und Wasser abgemessen und in Entsetzen trinken, weil Brot und Wasser mangeln werden und sie miteinander verschmachten und in ihrer Ungerechtigkeit hinschwinden werden“ (V. 16.17). In Gottes unergründlichen Plänen ist diese Armut, dieses Versagen Jerusalems und in Jerusalem des Volkes Israel (ein Gericht, das bald seine volle Bedeutung für den ungläubigen Teil des Volkes erhalten wird) zu unserer Rettung geworden. Es gibt, während die Hungersnot in Kanaan groß ist, Brot im ganzen Land Ägypten (1Mo 41,53ff.). Während allein auf dem Vlies Trockenheit ist, gibt es Tau auf der ganzen Erde (Ri 6,40). „Wenn aber Fall Israels der Reichtum der Welt ist und ihr Verlust der Reichtum der Nationen“, so wird ihre „Verwerfung die Versöhnung der Welt sein“ (Röm 11,11.15). Aber wehe dem, der in dieser Zeit der Gnade diesen Reichtum, dieses „Brot und Wasser“ nicht annimmt, welches Gott ihm in der Person Christi reicht. Wehe dem, der sich weigert, dieses verachtete Gers-

tenbrot aus der Hand Gottes anzunehmen, wie es Israel einst tat. Er wird in seiner Ungerechtigkeit sterben, nicht in der der Vernichtung, sondern der ewige Tod wird sein Teil sein.

Herrliches Teil für uns, die wir den Mann der Schmerzen als unseren Retter angenommen haben! Für uns spricht das Gerstenbrot nicht von Verachtung, sondern von der Auferstehung dessen, der als Erstling von den Toten nach all den schrecklichen Leiden um meinetwillen (die uns Tränen in die Augen und Traurigkeit ins Herz treiben, wenn uns die Bitterkeit der Sünde bewusst wird) für Gott und für die, die Ihm angehören, der herrliche, leuchtende und ewige Mittelpunkt jenes Bereiches des neuen Lebens ist, in dem keine Unreinheit je gefunden werden wird.

Die Gerstenernte beginnt früh: einen Monat früher als die Weizenernte. In 2. Könige 4,42 wird das „Brot der Erstlinge“ als Gerstenbrot bezeichnet. Im Johannesevangelium speist der Herr Jesus die Menge von fünftausend Menschen mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen. Und es wird ausdrücklich erwähnt, dass dies vor Ostern geschah, das bedeutet, bevor sie Weizenbrot hatten. Die Gerste wird im März und April (in den Bergregionen Anfang Mai) geerntet, der Weizen einen Monat später (diese Daten entnehme ich dem bereits erwähnten Büchlein über das Pflanzenleben in Israel).

Das ist mein Heiland, das ist der Heiland meines Freundes und Mitherausgebers, das ist dein Heiland, wenn du deine Zuflucht zu Ihm genommen hast. Was für ein Herr, was für ein Mensch, *ein vermögender Mann*! (Rt 2,1). Glückselig, wer wie Ruth, die Moabiterin, vom Beginn der Gerstenernte an auf seinen Feldern auflesen darf. Glückselig sind die, die ihn lieben „in Unverderblichkeit“! (Eph 6,24).

Kapitel 5

In diesem Kapitel werden nicht mehr die stellvertretenden Leiden des Herrn Jesus beschrieben, sondern lenkt der Heilige Geist unsere Aufmerksamkeit wieder darauf, was der „Menschensohn“ Hesekiel nun zu tun hat, darüber hinaus auf den, der allein am Ende der Aufmerksamkeit würdig bleibt.

Hesekiel muss in Vers 1 ein scharfes Schwert zur Hand nehmen. Und dieses Schwert soll er wie eine Rasierklinge über sein Haupt und über seinen Bart fahren lassen. Für den Juden war der üppige Haarwuchs von Kopf und Bart eine Zierde, und das gewaltsame Abrasieren oder Auszupfen der Haare beeinträchtige die Zierde eines Mannes. Nehemia sagt in Kapitel 13,25, dass er aus Empörung über jüdische Männer, die fremde Frauen in ihre Häuser aufgenommen hatten, ihnen die Haare ausraufte, und der Herr Jesus sagt in Jesaja 50,6, dass Er sein Angesicht nicht vor denen verbarg, die ihm die Haare aus dem Bart rauften. Der Aussätzige in 3. Mose 13,45 musste als Zeichen der Schande den Lippenbart bedecken. Hanun in beleidigt David in höchstem Maß, als er seinen Dienern die Hälfte des Bartes abscherte (2Sam 10). Das kam einer Kriegserklärung gleich.

So hatte auch der HERR hier auf der Erde eine persönliche Zierde, und das war Jerusalem: „Und seinen zierenden Schmuck, zum Stolz hat man ihn gebraucht“ (Hes 7,20). Dass dies Jerusalem war, können wir dem Buch Daniel entnehmen. In Kapitel 11 wird dieser Schmuck dreimal erwähnt. Zunächst heißt es in Vers 16 von Antiochus II. Magnus, das ist Antiochus der Großen, dass er im „Land der Zierde“ stehen würde. Hier sagt R. Brockhaus in seinem Kommentar zu Recht: „So traurig der Zustand des damaligen Landes auch sein

mochte, mehr eine Wüste als ein Hain, verbrannt und verwüstet, so blieb es doch in Gottes Augen das ‚Land der Zierde'. Gottes Gnadengaben und Berufung sind unbereubar."

Das zweite Mal ist es der zukünftige König des Nordens, der wie sein großer Vorgänger, von dem wir soeben sprachen, in das Land der Zierde kommen wird. Das letzte Mal gibt uns die Erklärung des Begriffs „Land der Zierde" Daniel 11,41; diese Stelle zeigt uns, dass, wie ich bereits sagte, dass Jerusalem diese Zierde darstellt, wenn wir von demselben König in Vers 45 lesen: „Und er wird seine Palastzelte aufschlagen zwischen dem Meer und dem Berg der heiligen Zierde." Was R. Brockhaus zu Vers 16 sagt, können wir sehr wohl in Bezug auf das Land Israel und besonders auf Jerusalem in den zukünftigen Tagen der völligen Zerstörung anwenden.

Und hier sehen wir das Bild und die Wirklichkeit in schöner Harmonie – was uns erneut die Größe Gottes und unseres Herrn Jesus Christus erkennen lässt. Im Vorbild Hesekiels legt der Herr Jesus, der HERR selbst, eigenhändig den Schmuck ab, indem Er sich das Haupthaar und den Bart ausreißt. Gott selbst sandte im Jahr 70 n. Chr. „*seine* Heere" (Mt 22,7) nach Jerusalem, das zu einer *Stadt der Mörder* geworden war, und setzte die Stadt in Brand. Aber dort, wo das Haar abgeschoren wird, wächst es wieder nach. Von Simson lesen wir: „Aber das Haar seines Hauptes begann wieder zu wachsen, sobald es geschoren worden war" (Ri 16,22).

So darf der Glaube wissen, dass für Israel und besonders für Jerusalem eine Zeit kommen wird, in der es wieder die Zierde des HERRN hier auf der Erde sein wird: „Groß ist der HERR und sehr zu loben in der Stadt unseres Gottes auf seinem heiligen Berg. Schön ragt empor, eine Freude der ganzen Erde, der Berg Zion, an der Nordseite, die Stadt des großen Königs" (Ps 48,2.3).

Aber es ist richtig, wie es in einer Betrachtung über Hesekiel heißt: „In diesem Scheren von Vers 2 verliert man allen Rang oder Stand, was auch immer das sein mag, und macht einen Neuanfang: Man muss einen neuen Schmuck anlegen.“ Und wie wird dieser Schmuck bald vom HERRN bewirkt? *Durch die Kraft der Auferstehung*. In Kapitel 8,3 ist wieder von Hesekiels Haar die Rede. Zum ersten Mal nach den Kapiteln 1,1.2 wird hier ein neues Datum genannt, das den Beginn eines neuen Abschnitts in Hesekiels Geschichte als Prophet anzeigt. Und dann lesen wir merkwürdigerweise nicht von den *Haaren* seines Kopfes, sondern nach der Übersetzung des Darbys von den *Locken seines Hauptes*. Jugendliche Kraft und Stärke, wie sie durch die Auferstehung hervortreten, schmücken unseren anbetungswürdigen Herrn, ob wir Ihn nun als den wahren Nasiräer in 4. Mose 6,5 oder als den Bräutigam im Hohenlied 5,2.11 finden. Diese jugendliche Auferstehungskraft hat Israel und Jerusalem nicht aus sich selbst, sondern von Ihm, seinem Messias und HERRN; diese wird auch sie schmücken und im Priestertum zum Ausdruck kommen, die im neuen Tempel erfüllen wird (siehe Kap. 44,20).

Bleibt dem Glauben also nichts anderes übrig, als sein Auge auf die Zeit der Erfüllung dieser Verheißungen zu richten, nachdem Gott sich nun offen von seinem Volk und von Jerusalem als seinem Schmuck hier auf der Erde abgewandt hat? Gott sei Dank, das Pfand für diese Zeit finden wir in Vers 3: „Und du sollst davon eine kleine Zahl nehmen und in deine Rockzipfel binden.“ Wir denken hier an die Schleppen des Oberkleids, ein großes viereckiges Stück Stoff, recht dick, gewöhnlich gestreift, und vom Aussehen her wie ein Kleidungsstück, ohne alle Auffälligkeiten, nur mit Öffnungen an den Seiten für die Arme. Vorn hängt es offen herab. Dieses Kleidungsstück leistete den Israeliten viele Dienste. Nachts wickelten sich die

Armen und die Hirten darin ein (5Mo 24,13; Jer 43,12); außerdem wurden allerlei Gegenstände darin aufbewahrt und transportiert (2Mo 12,34; 1Sam 21,9; 2Kön 4,39; Hag 2,12).

Der Herr Jesus, der wahre Sohn des Menschen, hat im Überrest Israels dieses Pfand, auch wenn es nur wenige sind. Es ist in seinen Rockzipfel gebunden: „Aber die Seele meines Herrn wird eingebunden sein in das Bündel der Lebenden bei dem HERRN“; davon spricht Abigail in 1. Samuel 25,29. Daniel und seine drei Freunde waren zu der Zeit, als Hesekiel 5 sich zum ersten Mal erfüllte, während der Belagerung, der Gefangennahme und der Verschleppung der Einwohner Jerusalems in diesen Rockzipfel eingebunden. Später finden wir sie in Esra und Nehemia in den „Kindern der Gefangenschaft“ wieder. Wir finden sie in Maleachi als „die, die den HERRN fürchten“ und sich miteinander unterredeten (Mal 3,16). Wir finden sie in Lukas 1 und 2 und in Apostelgeschichte 26 als die, die „unablässig Nacht und Tag Gott“ dienen und damit in Wahrheit „unser zwölfstämmiges Volk“ repräsentieren, wie Paulus es im Glauben ausdrückt. Wir finden sie in der Zukunft in Psalm 42, wo sie sich an Gott erinnern „aus dem Land des Jordan und des Hermon, vom Berg Mizhar“. Sie sind die „Gebundenen, die dort hoffen“ (Sach 9,11), die zusammen mit den „Gefangenen aus der der Grube, in der kein Wasser ist“, Jerusalem, die wenigen Haare im Wind in jenen Tagen bilden.

Doch schließlich lesen wir in Vers 4: „Und von diesen [wenigen] sollst du wieder einige nehmen und sie mitten ins Feuer werfen und sie mit Feuer verbrennen; davon wird ein Feuer ausgehen gegen das ganze Haus Israel.“ Von dem Überrest, von dem wir soeben sprachen, den es zu allen Zeiten gab und den es besonders bald während der großen Trübsal unter dem Antichristen geben wird, welche

nicht nur leicht mit dem Leiden Gottes in Berührung kommen, sondern „mitten ins Feuer geworfen“ und mit Feuer verbrannt werden. Aber das Zeugnis, das entweder zu diesem Leiden, das ihnen auferlegt wird, Anlass gibt oder das durch dieses Leiden zum Ausdruck kommt, wird von großer Bedeutung sein. Gott sieht es als dem ganzen Überrest gegeben an, diese Märtyrer sind mit seiner Sache verbunden ist: Von diesen (wenigen) soll er wieder einige nehmen. Und das Zeugnis richtet sich nicht nur an die, für die sie vor Gericht stehen, sondern „an das ganze Haus Israel“, den gottlosen Teil des Volkes, der das mit seinen Führern verbundene Zeugnis ablehnt. Es ist für sie zum Gericht, „davon wird ein Feuer ausgehen gegen das ganze Haus Israel.“ Ein solches Zeugnis des Feuers finden wir in 1. Könige 22 bei dem leidenden Micha, dem Sohn Jimlas. Und in Markus 13,9 sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern, in denen Er die Repräsentanten jener leidenden Zeugen des Überrests später unter dem Antichristen sieht: „Ihr aber, gebt Acht auf euch selbst: Sie werden euch an Synedrien und an Synagogen überliefern; ihr werdet geschlagen und vor Statthalter und Könige gestellt werden um meinetwillen, *ihnen zum Zeugnis*“. Das heißt also: zu einem Zeugnis, das *gegen* sie zeugen wird.

Bisher sind wir der prophetischen Bedeutung dieser Verse in Bezug auf Israel gefolgt. Doch haben diese Dinge nicht auch eine Bedeutung für uns in diesen Tagen? Auf jeden Fall, und zwar eine sehr ernste. Ein Haar steht in lebendiger Verbindung mit dem Körper und kann daher auch dann noch wachsen, wenn es ganz abgeschnitten wurde, wenn nur die Wurzel noch in der Haut steckt. Sogar bei ei-

nem toten Menschen wächst das Haar auf wundersame Weise weiter. Sobald aber ein Haar abgeschnitten wird, ist der abgeschnittene Teil mit seiner Lebensverbindung und Wachstumskraft beendet. Eine Perücke kann noch so künstlich und täuschend ähnlich hergestellt werden, aber wird nie wieder leben und Kraft haben, wenn es einmal abgeschnitten wurde.

Ursprünglich war es so, dass die Versammlung Gottes auf der Erde in einer lebendigen Beziehung mit dem „Sohn des Menschen“ im Himmel stand. Stephanus ist ein Beispiel für solch ein lebendiges Haar. Er sieht die Herrlichkeit Gottes, sieht Jesus zur Rechten Gottes stehen, gibt Zeugnis von Ihm als dem Sohn des Menschen und entschläft schließlich in nach außen hin sichtbaren lebendigen Beziehung zu Ihm. Das entsprechende Zeugnis ist, um es mit den Worten unseres Verses 4 zu sagen, ein „Feuer gegen das ganze Haus Israel“ und ein Stachel in den Stachel für Saulus von Tarsus, bis er sich auf der Straße nach Damaskus dem Herrn ergibt. Dieser Mann, Stephanus, war, wie in den verschiedenen Schriften der Brüder zu Recht gesagt wurde, der Prototyp der Versammlung, wie sie sich hier auf der Erde hätte offenbaren sollen.

Wir kennen die Geschichte der Kirche, die in den sieben Briefen in Offenbarung 2 und 3 entwickelt wird. Kurz gesagt, der Herr Jesus hat die Verbindung mit der Kirche, die Kraft und Leben von oben erhielt, abgebrochen. Wenn Er sich in Offenbarung 2,1 noch als der vorstellt, der die sieben Sterne *in seiner Rechten hält*, so ist Er in Offenbarung 3,1, in der Anrede des Briefes an Sardes, der, der nur die sieben Sterne *hat*. Und nicht nur das, sondern wie ein dreifaches Gericht über das geschorene Haar ausgesprochen wird, so finden wir nacheinander in Thyatira, Sardes und Laodizea ein Gericht, das

bald die drei Teile der Christenheit betreffen wird, wenn der Herr Jesus die Seinen entrückt hat.

Es ist sehr ernst, was wir am Ende in Vers 1 finden: „und nimm dir Waagschalen und teile die Haare“. Könnten wir, wenn wir all diese Namenschristen in den verschiedenen Kirchengruppen sehen, feststellen, unter welches Urteil sie fallen werden, das Thyatira, Sardes oder Laodizea erwartet? Um nur die beiden letzteren zu erwähnen, kann ich entscheiden, inwieweit jemand in diesen letzten Tagen nicht nur unter den Schall des Evangeliums gekommen ist, sondern auch unter dem wärmenden Einfluss des Zeugnisses von Philadelphia gestanden hat und zur Lauheit von Laodizea herabgesunken ist, so dass ein Ausspeien aus dem Mund des Herrn zusammen mit anderen sein Teil sein wird? Das ist mir nicht möglich. Doch der wahre Sohn des Menschen wird die Waagschalen nehmen und die Haare teilen. Nur Er kann das Maß der Verantwortung einschätzen; Er weiß, wer verantwortlich ist für das, was in den Tagen der Reformatoren empfangen und gehört wurde (Off 3,3), als das Licht der Gnade Gottes durch das Evangelium auf den Leuchter gestellt wurde. Er allein aber weiß auch, wer für das Zeugnis über Ihn als den verherrlichten Menschen im Himmel verantwortlich ist (das seit den Tagen des Stephanus und des Paulus nicht mehr gegeben wurde), das Philadelphia kennzeichnet. Und wenn der Heilige Geist in Sacharja 4 erfreut ist, dass das Senkblei sicher in seinen Händen ist, so lasst uns in all der kirchlichen Verwirrung dieser Tage unsere Ruhe darin finden, dass Er selbst bald die Waagschale benutzen wird.

Doch glücklicherweise hat Er auch in der Kirche als verantwortlicher Körperschaft solche, die mit den wenigen Haaren in Vers 3 verglichen werden können. Sie sind zahlenmäßig wenige, nämlich von den abgeschnittenen Haaren. Sie erkennen, dass sie ein Teil dieser

Kirche sind, die in ihrer Verantwortung versagt hat. Der Herr sieht sie als die „Übrigen … in Thyatira“, als die wenigen „Namen in Sardes“, als die, die seine Stimme hören und in Laodizea die Tür öffnen. Er sieht sie als eingebunden in den Rockzipfeln seines Gewandes und, wenn auch nicht mehr für die Menschen, so doch für Ihn als sichtbares Pfand jener Versammlung, die bald von Ihm selbst in der Herrlich der Auferstehung strahlend dargestellt werden wird, in der Gesamtheit der Versammlung in Philadelphia.

Aber, liebe Glaubensgeschwister, wir werden Vers 4 nicht entgehen können, wenn wir zu den „wenigen“ von Vers 3 gezählt werden wollen. Der Herr hat in seiner völligen Verfügungsgewalt über die, die Er in seiner auserwählenden Gnade als die Wenigen in seinen Rockzipfel eingebunden hat, das Recht, sie zu „nehmen und sie mitten ins Feuer zu werfen“, ja sie hier für diese Welt auf nichts zu reduzieren, sie „mit Feuer zu verbrennen“. Und je mehr ich in diesen letzten Tagen treu sein werde in meinem Zeugnis, besonders gegen die Lauheit, die sich nach der Offenbarung von Philadelphia bei denen zeigt, die sich des äußeren Besitzes der Segnungen von Sardes und Philadelphia rühmen – reich und reich geworden, und an nichts Mangel habend –, desto mehr werde ich mitten in dieses Feuers kommen. Doch in heiliger Gelassenheit darf ich sagen, was das Motto eines römisch-katholischen Ordens war, der auf dem Missionsfeld im dunklen Afrika arbeitete: „Was macht es schon, wenn ich verzehrt werde?“ Gott sieht mein Zeugnis als das Zeugnis des Ganzen, als das Zeugnis von Philadelphia (doch dann muss ich auch nicht die Merkmale von Philadelphia in mir suchen!), und daraus geht ein Feuer aus „gegen das ganze Haus Israel“. Ja, alle die Wahrheiten, für die Brüder im Kampf des Zeugnisses in den letzten mehr als zweihundert Jahren gesprochen und geschrieben haben und die

sie ins Feuer gebracht haben, daraus wird ein Feuer „gegen das ganze Haus Israel“, gegen die ganze bekennende Christenheit hervorgehen. So hat ein Bruder es in der Verteidigung gegen eine Lehre, die die Vollkommenheit des Werkes des Herrn Jesus und das entsprechende Zeugnis des Heiligen Geistes angreift, am Schluss seiner Darlegung mit den Worten von Jesaja 50,11 ausdrückt:

„Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Brandpfeilen euch rüstet: Hinweg in die Glut eures Feuers und in die Brandpfeile, die ihr angesteckt habt! Das geschieht euch von meiner Hand; in Herzeleid sollt ihr daliegen.“

Kapitel 6

In diesem Kapitel begegnen wir einem neuen Auftrag an den Propheten. Er musste in Kapitel 4,3.7 gegen Jerusalem zeugen, hier in Kapitel 6 fordert ihn der HERR auf, sein Angesicht gegen die Berge Israels zu richten.

Wir können vom Gehorsam Hesekiels bei allen seinen verschiedenen Aufträgen, die er bekommt, viel lernen. Gott gibt ihm nicht nur die Worte, die er aussprechen sollte, sondern Er bestimmt auch, gegen wen sie gerichtet werden sollen. Und Hesekiel ist gehorsam. Er fragt nicht, ob es sinnvoll ist, gegen Jerusalem zu prophezeien, das tausend Kilometer entfernt ist, oder gegen die Berge Israels, oder ob die Berge seine Rede hören werden oder ob die toten Gebeine in Kapitel 37 Ohren haben, um zu hören. Beschämt uns diese Bereitwilligkeit Hesekiels nicht? Müssen wir uns im Dienst für den Herrn nicht auch stets diese beiden Fragen stellen: Spreche ich Worte Gottes oder nicht – und auch: Richte ich mein Angesicht gegen die, die Gott mir in den Weg stellt? In der kleinen Broschüre von C. Stanley *Wie der Herr mich führte*[4] sehen wir, wie es auch in unseren Tagen noch möglich ist, das zu erfahren, was Hesekiel auf seinem Weg des Glaubens und des Gehorsams zu seinem Meister erlebte.

Inzwischen haben die „Berge Israels“ für uns eine sinnbildliche Bedeutung. In Vers 3 wird näher beschrieben, was darunter zu verstehen ist. Dort ist die Rede von Bergen, Hügeln, Tälern und Gründen. Und dieses Land der Berge und Täler steht im Gegensatz zur flachen Landschaft des Nils, von dem es heißt: „vom Regen des Himmels trinkt es Wasser“ (5Mo 11,11). Dieses Wassertrinken vom Re-

[4] https://www.csv-verlag.de/biografien/10102-wie-der-herr-mich-fuhrte.html

gen des Himmels ist ein Bild dieser Segnungen, die uns nicht durch menschliche Anstrengungen zuteilwerden, sondern die uns der Heilige Geist von einem verherrlichten Christus herabfließen lässt, von dem Christus, der nach dem vollbrachtem Werk der Versöhnung und Erlösung, und zwar in Vollkommenheit, durch die Gott vollkommen verherrlicht ist. Er hat den Platz zu seiner Rechten eingenommen, und zwar im Zentrum der Macht und auch im Zentrum des Segens. Von diesen Segnungen, die der Erde bald gegeben werden, lesen wir: „Die Segnungen deines Vaters überragen die Segnungen meiner Voreltern bis zur Grenze der ewigen Hügel. Sie werden sein auf dem Haupt Josephs und auf dem Scheitel des Abgesonderten unter seinen Brüdern“ (1Mo 49,25.26). Ebenso gipfeln alle himmlischen Segnungen für die Versammlung in Ihm, „der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, auf dass er alles erfüllte“ (Eph 4,10).

Nun, diese Segnungen kommen von Ihm herab auf die Versammlung durch den Heiligen Geist, von dem es in 1. Korinther 2,10 heißt: „denn er erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes“, und in Johannes 16,14: „denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen.“ Das ist der „Regen des Himmels“, von dem wir in 5. Mose 11 lesen.

In Israel unterscheidet man zwei Regenperioden: den Früh- und Spätregen[5]. In der prophetischen Anwendung wurde der Frühregen von den gläubigen Israeliten in den Tagen der Apostel genossen. Diese kündigten die zukünftigen Segnungen an und offenbarten es ihnen durch die Verkündigung des Evangeliums in der Kraft des vom

[5] Der Frühregen fällt im Herbst, zurzeit der Aussaat, und befördert das Keimen und Wachsen der Saaten; der Spätregen fällt im Frühling, kurz vor der Erntezeit (WM).

Himmel gesandten Heiligen Geistes und zugleich einen wirklich himmlischen Besitz (1Pet 1,12).

Den Spätregen finden wir in Joel 3,1, wo der HERR seinen Geist über alles Fleisch ausgießt – sogar über Knechte und Mägde. Er erweckt keine Apostel als Zeugen inmitten des gläubigen Überrestes, sondern Er wird alle Gefäße von oben mit Öl füllen, so dass man im Haus nach Gefäßen suchen muss, die noch nicht gefüllt sind und zu dem Schluss kommen wird: „Es ist kein Gefäß mehr da“ (2Kön 4,6). Dieser Spätregen ist für uns vom Himmel herabgekommen, als Gott zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts durch seinen Geist in einer – seit der Zeit der Apostel – nicht mehr gekannten Weise gewirkt hat. Die Gläubigen haben das himmlische Teil und ihr Zentrum gefunden, nämlich in dem verherrlichten Christus zur Rechten Gottes. Das rückte wieder deutlich in den Vordergrund.

Der Regen des Himmels deutet im Bild und in der Wirklichkeit auf eine vertikale Bewegung hin: Der Himmel neigt sich zur Erde hernieder. Die Berge, Hügel, Täler und Gründe, gegen die Hesekiel prophezeien sollte, weisen auf die breite Streuung der Segnungen hin, die von oben durch den Regen des Himmels herabgekommen sind. Die Wirklichkeit für uns, wovon das Vorbild spricht, finden wir daher nach Epheser 4,10, den Vers 11 haben wir bereits angeführt: „Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus“. Ebenso wie die Berge und Hügel in Israel das empfangene Wasser in den Flüssen weiterleiten und so das Wasser weitertransportieren, so hat Er, der zum Himmel aufgefahren ist, Menschen gegeben, durch die wir diese Segnungen, die von Ihm durch den Heiligen Geist herabkommen, dorthin in dem

Land leiten, auf das seine Augen gerichtet sind. Dort erweisen sich die Segnungen als nützlich, den Er ihnen zugedacht hat.

„Aber“, wird jemand sagen, „diese Berge und Hügel, Täler und Täler, über die sich das Wasser des Himmels ergoss, konnten nichts dafür, dass Israel sich nicht an den Segen des Himmels gehalten hat.“ Unsere Antwort ist: Konnten die Apostel und Propheten, die Evangelisten, Hirten und Lehrer von Epheser 4 etwas dafür, dass die Versammlung ihrer Verantwortung nicht gerecht wurde und zum *großen Haus* von 2. Timotheus 2,20 wurde? Doch die Apostel sehen das nicht so, und der Apostel Johannes sagt stellvertretend für alle Apostel: „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit, wenn er offenbart werden wird, wir [die Apostel] Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft“ (1Joh 2,28). Johannes stellt es hier so vor: Wenn die Kinder nicht in Ihm, dem Vater und dem Sohn in Vers 24, bleiben, dass das Bild, das der Zustand dieser Kinder hervorrufen würde, am großen Tag der Offenbarung zur Beschämung der Apostel so traurig sein würde, dass diese nichts lieber tun würden, als bei einer solchen Szene so schnell wie möglich vor Ihm verkriechen würden.

Und ist eine solche Szene, wie sie uns Hesekiel 6,4–7 vorstellt, nicht zur Beschämung derer dient, die dazu bestimmt sind, die Menschen hier auf der Erde zu segnen?

Das ist doch wohl ein ernster Gedanke, nicht für die, die zur Versammlung im Allgemeinen gehören, sondern für die, die der Herr darin als Evangelisten, Hirten oder Lehrer gegeben hat. Oder mussten nur die Apostel und Propheten, die nicht mehr auf dem Schauplatz sind, diese Dinge auf sich zu nehmen, und hat der Evangelist, Hirte oder Lehrer am großen Tag der Offenbarung keine Rechenschaft über seine Beschämung abzulegen? Geliebter Mitgläubiger,

wie anders wäre mein Dienst für den Herrn, den ich bis heute ausüben darf, gewesen, wenn diese Dinge mein Gewissen beunruhigt hätten, was Gott erwarten konnte.

Doch ist dann die Aufgabe der Apostel und Propheten, der Evangelisten, der Hirten und Lehrer, ziellos, und wird ihre Arbeit umsonst sein? Die Antwort darauf hängt mit der Frage zusammen: Sehen wir die Versammlung, als das, was der Herr baut, oder als das, was der Mensch in Verantwortung baut? Wenn wir sie im Charakter von Epheser 4 sehen, als *sein* Werk, dann gibt es dort kein Verderben, und bald, wenn Er kommt, wird Vers 13 wunderbar erfüllt sein, „bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“. Dann ist es im Blick auf die Apostel so, wie der Herr in Johannes 15,16 zu ihnen sagt: „Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringet *und eure Frucht bleibe*“.

Doch der Apostel Johannes schreibt in seinem zweiten Brief in Vers 8: „Gebt acht auf euch selbst, *damit wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben*, sondern vollen Lohn empfangen.“

Beides ist wahr, auch für uns Evangelisten, Hirten oder Lehrer; doch die Frage ist, in welchem Charakter wir es sehen. Sehen wir den Herrn als den, der seine Versammlung baut, dann gibt es keine Macht der Pforten des Hades, die etwas zu tun vermag. Dann gibt Er frei den Menschen Gaben, nachdem Er in die Höhe aufgefahren ist und die Gefangenschaft gefangengeführt hat. Das heißt nicht, dass Er den Evangelisten, Hirten und Lehrern Gaben gibt, sondern dass sie selbst die Gaben sind, die Er der Versammlung gegeben hat. Nun, wenn Er diese Gaben gibt, um sein herrliches Ziel zu verwirkli-

chen, dargelegt in den Versen 12 und 13, *dann wird dieser verwirklicht*, sonst wäre der Brief an die Epheser nicht der Brief an die Epheser gewesen, so wie uns der Heilige Geist den Charakter dieses Briefes in der Gnade offenbart hat.

Wenn wir aber zu dem Bereich kommen: „ein jeder sehe zu, wie er darauf baut“ (1Kor 3,10) – von „Gebt acht auf euch selbst, damit wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben“ (2Joh 8), so werde ich dann, bei allen Beweisen des Versagens, in Israel und der Versammlung und in mir selbst, das sagen, was Israel einst am Sinai in völliger Unkenntnis seiner selbst antwortete: „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun?“ Nein, dann gibt es keine Hoffnung auf Frucht meiner Arbeit, sondern dann gibt es bei der völligen Selbstverurteilung nur die Barmherzigkeit des Herrn, der mein Versagen nicht beschönigt, indem Er mich mit der Unverderblichkeit dessen beschäftigt, was Er baut. Doch dann finden wir in Hesekiel 6,8.9 diese wunderbaren Worte: „Doch ich will einen Überrest lassen, indem ihr [die Berge] unter den Nationen solche haben werdet, die dem Schwert entronnen sind, wenn ihr in die Länder zerstreut seid. Und *eure* Entronnenen [von euch, Berge] werden sich an mich erinnern unter den Nationen, wohin sie gefangen weggeführt sind“.

Es ist wunderbar, dass der Herr diesen schwachen Überrest, den Kern derer, auf die bald die Herrlichkeit kommen wird, als die Frucht derer erkennen will, die hier als Berge vorgestellt werden. Das erinnert uns an Amos 3,12, wo der Überrest Israels beschrieben wird als „zwei Beine und einen Ohrzipfel“, die der Hirte aus dem Rachen des Löwen gerettet hat. Sind diese zwei Beine nicht ein Bild des aufrichtigen Wandels der Gläubigen inmitten des Verfalls, und erinnert uns der Ohrzipfel nicht an solche, zu denen in den sieben Briefen der Offenbarung 2 und 3 gesagt wird: „Wer Ohren hat, höre, was der Geist

den Versammlung sagt!“ Nun, das, was der Geist Gottes durch eine gnädige Erweckung bewirkt hat, sieht Er in seiner Barmherzigkeit als vom Hirten aus dem Rachen des Löwen gerettet an, als „eure Entronnenen“. Ist es dann nicht der Mühe wert, gerade in Zeiten des Niedergangs, kurz vor dem Korn des Herrn, unsere besten Kräfte in dem zu geben, wozu Er uns in der Versammlung gesetzt hat?

Noch ein Wort zum letzten Vers: „Und ich werde meine Hand gegen sie ausstrecken und das Land zur Wüste und Verwüstung machen, mehr als die Wüste Diblat, in allen ihren Wohnsitzen. Und sie werden wissen, dass ich der HERR bin“. Was bedeutet der Ausdruck „mehr als die Wüste Diblat“? Viele Ausleger meinen, dass sich bei dem Ortsnamen Diblat ein Schreibfehler eingeschlichen hat. Der Autor ist mit den Übersetzern der *Staatenvertaling*, C. I. Scofield und F. W. Grant jedoch der Meinung, dass es sich nicht um einen Schreibfehler handelt, sondern dass wir an denselben Ort denken müssen, der in 4. Mose 33,46 *Almon-Diblataim* und in Jeremia 48,22 *Beth-Diblataim* genannt wird. Diblat bedeutet *Feigenkuchen*. Almon Diblataim bedeutet *zwei Feigenkuchen zu verstecken*. Beth-Diblataim: *Haus der zwei Feigenkuchen*.

Dieser Ort in Moab lag nach 4. Mose 33,47 zwischen Dibon-Gad und dem Gebirge Abarim, gegen den Nebo hin. Wir können sagen: Es war die letzte Station, bevor das Volk jenen Bergrücken erreichte, von dessen höchstem Gipfel aus Mose das ganze Land der Verheißung überblickte, bevor er „nach dem Wort [Mund] des HERRN“ starb (5Mo 34,5).

Das Hochland Moabs mit seinem kalkhaltigen Boden war in diesem Gebiet sehr fruchtbar. Jeremia 48, das wir zitiert haben, handelt von der Früchten des Sommers und der Weinernte, für die die-

se Region bekannt war, wie bei uns in Europa das Moseltal oder das Elsass.

Es lohnt sich, hier ein Zitat über diese Landschaft von Dr. A. van Deursen, *Palestina, het Land van de Bijbel*“, S. 245, wiederzugeben:

> Der Süden ist eine ziemlich flache, nur von Hügelreihen durchzogene Hochebene, ein Plateau, *das sich nach Osten hin in der unbegrenzten Wüste verliert*. Es ist ein recht eintöniges Land, das aus horizontalen Kalksteinschichten aufgebaut ist; es erstreckt sich vom Bach der Weiden bis zum Wadi-el-Arab. Flüsse haben tiefe Täler in sie gegraben; der berühmteste ist der Arnon, früher der Grenzfluss von Moab. Das Land nördlich des Arnon bis zum Bach Hesbon wird im Alten Testament *Mishor* genannt („Ebene“, 5Mo 3,10; „Land der Ebene“ (5Mo 4,43); „Bachtal“ Josua 13,9 oder „Plateau“ in der Übersetzung von Joh. de Groot). Dieses flache Hochland fällt steil zum Jordantal ab; für den Betrachter von Westen her sieht es so aus, als sähe er ein Gebirgsland; sein südlicher Teil wird im Alten Testament Abarim genannt.
>
> Einer der Gipfel am Rand dieses Abarim-Gebirges ist Nebo (5Mo 32,49), wahrscheinlich der Berg, der heute Dsjebel Neba heißt. Von diesem Gipfel aus hat man eine wunderbare Aussicht. Im Süden sieht man den tiefblauen Spiegel des Toten Meeres und auf der anderen Seite die schöne Oase En-Gedi und darüber das graubraune Bergland von Juda, bis hin zu den Bergen von Ziph und Arad, südlich von Hebron. Im Westen erhebt sich das Gebirge kaskadenartig; darüber, auf der Kammlinie, liegt Bethlehem, und der Ölberg und die Höhe von Nebi Samwil. Weiter nördlich ruht das Auge mit Vergnügen auf den Bergen von Ephraim, die am Abhang der Ebene von Megiddo enden. Das hagere Galiläa ist bis zu den Schneegipfeln des Hermon zu sehen. Von dort aus öffnet sich das Jordantal nach Süden; deutlich sichtbar sind die grünen Hänge des Sees Genezareth und die glitzernden Wasserläufe in der Talebene sowie die grünen Waldränder der „Pracht des Jordans“. Ein Beduine aus der Wüs-

te würde mit inniger Sehnsucht auf dieses saubere Land blicken, wo es im Vergleich zu seiner Wildnis Wasser im Überfluss gibt, wo das satte Grün nicht zu verdorren scheint, wo es alles gibt, was ihm Glück bringt. Denn von dort kommt der Regen, der ihm Leben und Wohlstand bringt, von dort weht um vier Uhr nachmittags der kühle Wind, der die glühende Hitze der Sonne mildert und ihm neue Kraft gibt, von dort kommt der süße Traubenhonig, von dem jedes Beduinenkind in seiner Jugend träumt, dort gibt es das ganze Jahr über frische Milch und trockenen Käse ... Auf diesem Berg sah Mose „das gute Land …, das jenseits des Jordans ist, dieses gute Gebirge und den Libanon“ (5Mo 3,25); hier sah der Mann Gottes das Land, das der HERR dem Bundesvolk als *Schnur des Erbteils* gab (Ps 105,8–11), hier geschah das Wunder: Der HERR zeigte ihm das ganze Land (5Mo 34,1). Die Hochebene erhält ausreichend Niederschlag und entwickelt so eine Vegetation, die in scharfem Gegensatz zur trockenen Aue steht, wo die Steppe zur Wüste wird. Auf der verwitterten Erde bringt die Landwirtschaft gute Erträge: Der Prophet Hesekiel spricht von Minnit, Weizen und Mehl (Hes 27,17; Übersetzung von A. Noordtzij). Das Land lieferte auch ausgezeichneten Wein und Hafer; als in den Tagen Jesajas dieses Gebiet zu Moab gehörte, malte der Prophet den Untergang dieses Volkes und sagt von der Landwirtschaft:

> Da klagte Moab um Moabs willen, klagten alle,
> um Kir-Haresets *Traubenkuchen*, sie seufzten, tief betrübt,
> als Hesbons Felder verdorrten, in Sibma die traubenreichen Länder.
> Eingebrochen war Jubel, der Baumgärten Jubel,
> kein Jauchzen ist mehr zu hören im Weinberg,
> kein fröhliches Singen in der Keltergrube,
> kein Stampfen von Wein ...
> (Jes 16,7.8.10; Übersetzung Dr. A. van der Flier).

So erinnert dieser Ort Diblat (oder mögliche Ableitungen davon) an diese „Freude und Frohlocken aus dem Baumgarten“, an die zu Kuchen gepressten getrockneten Feigen, die von den reichen Ernten dieses Landes zeugten.

Aber die „Wüste von Diblat“, von der in unserem Text aus Hesekiel 6 die Rede ist, steht in krassem Gegensatz zu all dem Herrlichen, das man vom Gipfel des Nebo aus sehen konnte, zu jener grenzenlosen Wüste, in die dieses Plateau sich verlor, wie wir am Anfang des Zitats lesen.

Welch ein Unterschied, dieses gute Land zu sehen, wie es im Herzen Gottes war, es einst seinem Volk zu geben (wie Mose es mit erleuchteten Augen sah), oder es in der grenzenlosen Wüste zu betrachten, wo Zerstörung und Tod herrschen. Doch das Land der Verheißung würde durch all die Schrecken seiner Bewohner noch trostloser als die trostlose Wüste jenseits von Diblat werden.

Welch ein Unterschied, mit „erleuchteten Augen des Herzens“ den „Reichtum der Herrlichkeit des Erbes Gottes in den Heiligen“ zu sehen, zu erkennen, wie nach dem Willen Gottes alle Gläubigen jene Segnungen in Besitz nehmen können und dürfen, die mit ihrer Erweckung und ihrem Sitzen in den himmlischen Örter Christi verbunden sind – oder mit dem Apostel Johannes im Geist in eine Wüste geführt zu werden und eine Frau zu sehen, die „auf einem scharlachroten Tier“ sitzt, „voller Namen der Lästerung“ (Eph 1,18; Off 17,3).

Der Herr gebe uns die Gnade, ähnlich wie der Verfasser des Artikels über „die Freuden des Himmels“ auf dem Nebo-Gipfel von Offenbarung 19 zu verweilen – um in den ersten fünf Versen dieses Kapitels mit Ehrfurcht die Verwüstung zu sehen, die von Gott über die große Hure kommen wird. Doch in den Versen 6–10 wollen wir unsere Augen auf die andere Seite richten und uns mit Mose an

dem erfreuen, was Gott schon jetzt aus Gnade vor dem Auge des Glaubens aller entfalten will, „die unseren Herrn Jesus Christus lieben in Unverderblichkeit“ (Eph 6,24).

Kapitel 7

In diesem Kapitel finden wir erneut, dass das Wort des HERRN wie in Kapitel 6,1 zu Hesekiel kommt. Jetzt ist es jedoch keine Botschaft an die Berge und Hügel, die Bäche und Täler, sondern hat zum Inhalt, dass das Ende über „die vier Ecken des Landes“ gekommen ist.

Mit diesem Ausdruck ist, wie wir sehen werden, das ganze Land gemeint. Es ist jedoch nicht ohne Bedeutung, dass der Heilige Geist den Ausdruck „die vier Ecken des Landes“ verwendet, um es zu bezeichnen. Der hebräische Begriff „Ecken“, der hier verwendet wird, findet sich nur an zwei anderen Stellen im Alten Testament (4Mo 15,38; 5Mo 22,12), wo von den „Zipfeln“ des Kleides die Rede ist. Sie waren die Teile des Gewandes, die der Erde am nächsten waren. Die himmlisch blaue Schnur an den Quasten, die sich an den vier Ecken befanden, erinnert uns daran, dass himmlische Prinzipien unser Leben bis in die kleinste Einzelheiten bestimmen müssen, wenn wir das Böse, das Gottes Gericht mit sich bringt, vermeiden wollen. Wie es das Lied 45 aus unserer deutschen Liedersammlung so schön ausdrückt:

Im Wort, im Werk, in allem Wesen,
sei Jesus und sonst nichts zu lesen.

Was für eine ernste Lektion auch für uns. Im vorigen Kapitel hatten wir das Gericht über jene Kanäle, die den Segen und die Grundsätze des Himmels über das Land hätten verteilen sollen. Hier sehen wir, wie ein unwiderrufliches Gericht Gottes über den kommt, der den

himmlischen Segen gekostet hat und sich nicht bis in die alltäglichen Einzelheiten des Lebens hinein von ihm beeinflussen ließ.

Es ist ein großes Vorrecht, mit himmlischen Prinzipien in Berührung zu kommen. Aber wenn diese Prinzipien nicht den Stempel auf unsere Beziehungen hier auf der Erde und unsere Berührungspunkte mit der Erde drücken, wäre es besser für uns, wenn wir nie mit ihnen in Berührung gekommen wären. Ich beziehe mich hier nicht auf das Evangelium. Im Lauf der Jahrhunderte hat es Tausende gegeben, für die das Evangelium zum *Evangelium ihres Heils* wurde und die dennoch nicht die himmlischen Prinzipien kennengelernt haben. Daher können wir nicht erwarten, den himmlischen Faden in der Schnur ihres Gewandes zu finden. Wenn wir aber diese Grundsätze erkannt haben und sie unsere Beziehungen zur Erde nicht beeinflusst haben, dann muss Gott in seinen Regierungswegen unwiderruflich das Ende über die vier Ecken des Landes herbeiführen. Dann kommt, wie es in den Versen 7 und 10 heißt, das Ende über uns und vollzieht sich an uns.

Dieses Wort „Ende“ ist ein besonderes Wort, das auch mit „Rad“ übersetzt werden kann. Es erinnert uns an die Räder aus Kapitel 1,15–21. Wir haben gesehen, dass diese Räder „hoch und furchtbar“ waren … und ihre Felgen waren voller Augen ringsum“.

Was für ein ehrfurchtgebietender Gedanke, dass die Augen des Herrn unsere Wege beobachten, um zu sehen, inwieweit himmlische Prinzipien unsere irdischen Beziehungen beeinflussen – sie sehen bis hinunter zu den Umständen unseres Lebens, die uns so erscheinen, als hätten sie das Geringste mit seinen himmlischen Prinzipien zu tun.

Sein Auge durchdringt die Dunkelheit,
Er sieht alles, was ich tue.
Sollten alle auch ermüden,
Der Herr ermüdet niemals.

Das sangen wir früher als Kinder in der Sonntagsschule. Aber wie wenig war ich mir dieses wachsamen Auges Gottes in meinem Leben nach jenen Sonntagsschultagen bewusst. Hier kommt das Rad, hier richtet Gott in seinen Regierungswegen nach dem Werk jedes Menschen. In Kapitel 1 wird von den Rädern gesagt, dass ihr Aussehen und ihre Konstruktion so waren, „als wäre ein Rad in der Mitte eines Rades. Wenn sie gingen, so gingen sie nach ihren vier Seiten hin: Sie wandten sich nicht um, wenn sie gingen“ (V. 16.17). Die Wege Gottes „krümmen“ sich nicht, wie wir es so leicht tun, wenn wir das, worin wir einen Vorteil sehen, schonen wollen. Wenn der Geist nach links oder rechts gehen will, übernimmt das Rad in der Mitte oder senkrecht zum anderen Rad die Drehung. Auf dem Wagen der Gerichte Gottes gibt es, mit Ehrfurcht gesagt, kein Lenkrad, an dem man drehen kann. Wir rufen Ihn als Vater an, sagt Petrus in seinem ersten Brief, der „ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk“ (1Pet 1,17).

Da die Menschen Gott und diese göttlichen Prinzipien nicht berücksichtigten, verschwand auch die Aussicht auf die Zukunft, die „Erwartung der Zukunft“, wie wir sie nennen. Vers 13 sagt uns: „Denn der Verkäufer wird nicht wieder zum Verkauften gelangen, und wenn er auch noch am Leben wäre“. Dieser Stelle bezieht sich, wie unsere Schriften über Hesekiel einhellig urteilen, auf das 50., das Jubeljahr, von dem wir in 3. Mose 25,13 lesen: „In diesem Jubeljahr sollt ihr jeder wieder zu seinem Eigentum kommen.“

Das Jubeljahr bezieht sich auf ein Israel, das völlig verarmt ist. Es hat keine der von Gott verheißenen Segnungen erhalten, sondern alles verwirkt, alles auf der Grundlage des Gesetzes, auf das es sich gestützt hat, verkauft. Doch Gott hat in seiner souveränen Gnade ein Jubeljahr vorgesehen, in dem alle Segnungen zurückkehren, ja auf einer neuen Grundlage, in der Auferstehung. Am Zehnten des siebten Mondes, wenn der Hohepriester aus dem Heiligtum heraustritt, als Zeichen dafür, dass das Sühnungsopfer vollbracht ist, ertönt die Posaune im ganzen Land, und die Freiheit wird für alle Bewohner des Landes verkündet. Doch hier, in Hesekiel 7, finden wir keine Rückkehr zum Verkauften.

So ist es auch in geistlicher Hinsicht mit unserer Haushaltung. Wenn wir die himmlischen Segnungen geschmeckt haben und mit himmlischen Prinzipien in Berührung gekommen sind und sich das nicht auf unsere Beziehungen hier auf der Erde ausgewirkt hat, dann gibt es in Gottes Regierungswegen mit uns hier auf der Erde keine Rückkehr zum Verkauften. Das, was wir an Wahrheit aufgegeben haben, was wir „verkauft“ haben, wie Sprüche 23,23 es nennt, kann nicht wiedergewonnen werden. „Und wenn er auch noch unter den Lebenden wäre“; die Tatsache unserer Wiedergeburt wird nicht geleugnet, wenn wir zu denen gehören, die den Herrn Jesus als ihren Erretter und Erlöser kennengelernt haben.

Doch so düster dieses Kapitel auch ist, in Vers 16 finden wir einen Lichtstrahl göttlicher Gnade und das Wirken seines Geistes an Herz und Gewissen. „Und wenn Entronnene von ihnen entrinnen, so werden sie auf den Bergen sein wie die Tauben der Täler, alle girrend, jeder wegen seiner Ungerechtigkeit.“ Dieses „wenn“ im ersten Teil des Satzes sollte nicht als etwas Fragwürdiges aufgefasst werden. In seiner französischen und englischen Übersetzung gibt Darby

ihn in einem stark bejahenden Sinn wieder: „und ihre Entronnenen werden entrinnen“. Von diesen Entronnenen lesen wir in Psalm 124,7, wo sie, hinter den Ereignissen stehend, ausrufen: „Unsere Seele ist entkommen wie ein Vogel aus der Schlinge der Vogelfänger; die Schlinge ist zerrissen, und wir sind entkommen.“ Und in Jesaja 66,19 sagt Gott von ihnen: „Und ich werde ein Wunderzeichen an ihnen tun und von ihnen Entronnene (oder: die von ihnen entrinnen, wie hier in Hes 7,16) zu den Nationen senden …“

Wunderbar aber ist, was wir hier von diesen Entronnenen lesen: „so werden sie auf den Bergen sein wie die Tauben der Täler, alle girrend, jeder wegen seiner Ungerechtigkeit“ (V. 16). Hier sehen wir deutlich, wenn wir den Zusammenhang in der Schrift verstehen, dass sich eine Prophezeiung nie nur auf die erste geschichtliche Erfüllung bezieht, sondern immer auch die *Zeit des Endes* im Blick hat, wie Daniel sie nennt. Hier befinden wir uns plötzlich mitten in der Zeit der großen Trübsal, von der der Herr Jesus in Matthäus 24,16 sagt: „dann sollen die, die in Judäa sind, in die Berge fliehen“. Um die Psalmen hinzuzuziehen: Wir befinden uns hier im zweiten Buch der Psalmen. Der Greuel der Verwüstung ist an heiliger Stätte, die Übrigen sind (bis auf einen Teil, der in Jerusalem geblieben ist) in das Land des Jordan und des Hermon“ geflohen (Ps 42,7).

Sie *stöhnen* oder *seufzen* dort, wie es auch wiedergegeben werden kann. Ihre Seelen beugen sich nieder, wie es in Psalm 42,6.7 heißt. Sie durchleben die Gefühle der Seele, die David in Psalm 51 ausdrückt, als der Prophet Nathan zu ihm gekommen war. Der Geist Christi, der als Geist der Weissagung in ihnen gewirkt hat, hat sie von ihrer Schuld überzeugt, und sie rufen mit David: „Wasche mich völlig von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner

Sünde!“ (Ps 51,4). Sie *girren* oder *seufzen*, wie es hier heißt, „jeder wegen seiner Ungerechtigkeit“ (Hes 7,16).

Bemerkenswert, wenn wir unseren Vers aus Hesekiel, in dem die Entronnenen mit Tauben der Täler verglichen werden, mit dem zweiten Buch der Psalmen in Verbindung bringen, stellen wir fest, dass nur in diesem zweiten Buch der Psalmen das Wort „Taube“ vorkommt, und zwar dreimal, und in keinem der anderen vier Bücher der Psalmen.[6] Die ersten beiden Male in den Psalmen 55 und 56. In Psalm 55 finden wir die Gefühle des gläubigen Israeliten, der zur Zeit der großen Drangsal in Jerusalem eingeschlossen ist; und er ruft in den Versen 6–8 aus: „Furcht und Zittern überkamen mich, und Schauder bedeckte mich. Und ich sprach: O dass ich Flügel hätte wie die Taube! Ich wollte hinfliegen und ruhen. Siehe, weithin entflöhe ich, würde weilen in der Wüste. – Sela.“ Psalm 56,1 gibt als Überschrift *on jonath eiern rehokim*, das heißt: „Die Taube in den fernen Terebinthen.“ Dort finden wir den gläubigen Israeliten, der außerhalb Jerusalems auf der Flucht ist. Und nun ist es so anbetungswürdig schön, dass gerade in diesen beiden Psalmen Christus den Platz des bedrängten und gejagten Überrestes einnimmt, und Er selbst ist es, der durch den prophetischen Geist, der in dem Überrest wirkt, die in diesen Psalmen enthaltenen Gedanken ausdrückt.

Er durchlebte, besonders in den letzten Tagen vor seinem Leiden und Sterben, die Umstände des in diesen Psalmen beschriebenen Überrests. Hat Er nicht durch Judas das erlebt, wovon die Verse 21 und 22 sprechen? Hat Gott nicht die Tränen, die Er in Gethsemane vergossen hat, in seinen Schlauch gesammelt und beachtet? In Wahrheit war Er, und Er allein, „die Taube in den fernen Terebinthen“.

---

[6] Im dritten Buch der Psalmen finden wir allerdings die Turteltaube (Ps 74,19).

Doch gerade deshalb und darin hat Er vollkommen den Platz mit und für den schuldigen Überrest, den Entronnenen auf den Bergen, eingenommen, die wie die Tauben der Täler sein werden, alle girrend oder seufzend, jeder wegen seiner Ungerechtigkeit.

Wir können nicht einen Platz der Demut einnehmen, der durch den Heiligen Geist zu diesem und jenem geführt wird, sondern wir finden in der Schrift und besonders in den Psalmen, dass Christus sich darin mit uns einsmacht und die Gefühle, die Gott sucht, vollkommen zum Ausdruck bringt.

Die dritte Stelle schließlich, wo wir die Taube im zweiten Buch der Psalmen finden, ist Psalm 68,14: „Wenn ihr zwischen den Hürden liegt, werdet ihr sein wie die Flügel einer Taube, die mit Silber überzogen sind und ihre Schwingen mit grüngelbem Gold.“

Hier haben wir denselben Überrest, den wir in Hesekiel 7 als Tauben der Täler auf den Bergen gefunden haben, die alle seufzen, jeder wegen seiner Ungerechtigkeit. Wir finden hier eine moralische Entwicklung auf dem Weg der Demütigung. Sie befinden sich an einem Ort, der in unserer Staaten-Übersetzung mit dem Ausdruck „zwischen zwei Reihen von Steinen“ wiedergegeben wird, dem hebräischen *Sh'phat-taim* (Töpfe), einem Ausdruck, der uns in Hesekiel 40,43 als „Doppelpflöcke“ wieder begegnen wird. Doppelpflöcke oder Roste, wie auch immer man es übersetzt, bedeuten nach Darby (in seinen „Notes and Comments“) einen Ort der Asche, des Abfalls.

Wenn die Schrift von Asche spricht, geht es immer um das verzehrende Feuer des Gerichts Gottes, das in den drei Stunden der Dunkelheit auf Golgatha brannte. Hiob sagt in Kapitel 42,6: „Darum

verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche“. Es reicht nicht aus, wenn wir im Staub Buße tun. Es ist die Buße des natürlichen Menschen, der vom dem Staub genommen wird und zum Staub zurückkehrt. Es ist die Gestik, die der Mensch ohne Gott auch machen kann (vgl. Off 18,19). Die wahre Buße, die durch den Geist Gottes gewirkt wird, dringt zum Kreuz vor. Sie sieht dort, in der Asche des vollkommenen Opfers, zu dem der Herr Jesus wurde, das Feuer des Zornes Gottes, das Ihn wegen unserer sündigen Taten und unseres Zustandes getroffen hat. Dorthin ist der Überrest, die Tauben der Täler auf den Bergen hingekommen.

Wenn sie in Psalm 51,9 sagen: „Entsündige mich mit Ysop, und ich werde rein sein“, dann sind sie durch den Geist Christi zu der roten jungen Kuh aus 4. Mose 19 gekommen. All die Ungerechtigkeiten, über die sie seufzten, kamen im Feuer der Kuh unter das Gericht eines heiligen und gerechten Gottes. Haut, Fleisch, Blut und Mist der jungen Kuh wurden außerhalb des Lagers verbrannt. Ein schonungsloses Urteil Gottes traf den Stellvertreter, der in Psalm 40,13 ausrief: „meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes, und mein Herz hat mich verlassen“.

Doch die „zwei Reihen“ von Feuersteinen, die den „Doppelpflöcken“ von Hesekiel 40,43 entsprechen, weisen uns auf den kostbaren Gedanken hin, dass Gott in diesem Opfer, das durch das schonungslose Feuer seines Gerichts verzehrt wurde, Sühnung bereitet hat (vgl. 2Mo 26,9, Hi 11,6 und Jes 40,2). Die junge Kuh in 4. Mose 19 wurde nicht nur zu Asche verbrannt, sondern der Priester nahm mit seinem Finger von ihrem Blut und sprengte es siebenmal direkt gegen das Zelt der Zusammenkunft, dort, wo der sechste Vorhang aus Ziegenhaar „doppelt“ gemacht wurde (4Mo 19,4). Und nun ändert sich die

Situation für die Entronnenen, die dort wie die Tauben der Täler auf den Bergen sind und wegen ihrer Schuld seufzen: Ihr werdet sein wie „die Flügel einer Taube, die mit Silber überzogen sind und ihre Schwingen mit grüngelbem Gold“ (Ps 68,14). In der Kraft der Auferstehung erheben sie sich vom Ort der Asche, an dem sie nicht nur ihre Schuld, sondern auch das Gericht Gottes am Kreuz über diese Schuld kennengelernt haben. Die schrägen Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, die am Morgen des herrlichen Tages des glorreichen Friedensreiches des Sohnes des Menschen aufgeht, lassen ihre Flügel goldgelb schimmern. Der grüne Schein, der in sie eingewoben ist, erinnert an die Befreiung der Schöpfung aus der Knechtschaft des Verderbens (Röm 8,21). Dann, wenn der Flug der Tauben sich umwendet und gegen das Licht gesehen wird, ist da dieser silberne Glanz auf ihren Flügeln, der von der Erlösung spricht, die durch den Preis des Blutes Christi bewirkt wurde.

Und diese Entronnenen, die zuerst seufzend wie die Tauben der Täler auf den Bergen saßen, werden im Anbruch der tausendjährigen Zeit der Schöpfung dasselbe Lied singen, das wir, die durch sein Blut erlösten Gläubigen dieser Haushaltung, nun bereits singen dürfen:

Nun fallt nieder, dem Lamm zu Füßen,
das geschlachtet wurde,
in dessen Blut das Lösegeld für die Seinen gebracht wurde.
Alle Könige, Engel und Herren der Welt, erheben den,
dem alle Kraft, Reichtum, Danksagung und Ehre gebührt.

Kapitel 8

Dieses Kapitel ist in mehr als einer Hinsicht sehr wichtig. Es ist der Anfang des zweiten Teiles unseres Buches. Im ersten Teil, den Kapiteln 1–7, ging es allgemein um die Ursachen, warum sich der Thron des HERRN gegen sein Volk erheben musste. Der zweite Teil enthält die Kapitel 8–19, der dritte Teil die Kapitel 20–23 und der vierte Teil ist nur Kapitel 24. Damit ist der erste Hauptteil (Kap. 1–24) unseres Buches abgeschlossen.

Diese Einteilung des ersten Hauptteils des Buches Hesekiel in vier Teile wird vom Heiligen Geist selbst angezeigt, denn jeder Teil beginnt mit einer neuen Datumsangabe.

Das Wunderbare ist, dass das erste, was uns zu Beginn dieses neuen Abschnitts, in Vers 2, aus der Sicht Hesekiels erwähnt wird, dieselbe herrliche Person ist, die wir auch in Kapitel 1,26–28 kennengelernt haben. Es ist die Person unseres gepriesenen Herrn und Erlösers. Doch der Anblick, unter dem wir Ihn hier sehen dürfen, ist etwas anders als der in Kapitel 1.

Zwischen diesen beiden Visionen liegt etwa ein Jahr. Aber der HERR wird sich, je nach den geänderten Umständen und je nachdem, wie die Dinge moralisch gereift sind, anders offenbaren als Er es zuerst tat. Das bedeutet nicht, dass er neue Wahrheiten über seine Person bekanntgibt, die die früheren aufheben. Dies ist eine sehr gefährliche Behauptung, die in letzter Zeit in bestimmten Kreisen aufgestellt wurde, eine Behauptung, die sich der Teufel zunutze macht. Wenn der Herr Jesus sich dem Engel der Versammlung in Philadelphia als „der Heilige, der Wahrhaftige“ zu erkennen gibt, so bedeutet das keineswegs, dass das, was wir in den Überschriften

der vorhergehenden fünf Sendschreiben über Ihn gehört haben, aufgegeben werden soll. Doch dann zeigt Er sich dort in diesem „Rahmen“, in diesem Charakter, was angesichts der Zeit und der Situation in und um Philadelphia besonders wichtig ist.

Ein anderes Beispiel: Wenn die Braut im Hohelied 5 den Bräutigam ab Vers 10 beschreibt, dann finden wir dort moralische Schönheiten unseres Heilandes, die wir jederzeit anwenden können und an denen wir uns und später auch der gläubige Überrest erfreuen können. Wenn dann jedoch in Kapitel 6, als die Töchter Jerusalems fragen, wohin der Geliebte gegangen ist, wohin er sich gewandt hat, die Braut sagt: „Mein Geliebter ist in seinen Garten hinabgegangen, zu den Würzkrautbeeten, um in den Gärten zu weiden und Lilien zu pflücken“ (V. 2), beschreibt sie dort eine besondere Tätigkeit, sie sieht ihn in einer „Stellung“, die Er gegenüber seinem irdischen Volk bald einnehmen wird, kurz bevor das Tausendjährige Reich in Macht und Majestät anbricht.

Nun, so ist es auch hier in Hesekiel 8,2. Während in Kapitel 1,4 die Farbe des glänzenden Metalls die ganze Szene prägte, wird sie hier erst am Ende des Verses im Zusammenhang mit einer „Gestalt wie das Aussehen von Feuer; … von ihren Lenden aufwärts“ erwähnt. Und die Form des Feuers ist hier nicht „rings um sie her“. Wenn ich es so ausdrücken darf: Die Wolkensäule wie der „Anblick von glänzendem Metall“ dämpft hier nicht mehr den Schein der „Feuergestalt“. Auch der „Glanz rings um sie her“ aus Kapitel 1 fehlt – dieses Glänzen rings um, das in Kapitel 1 das Aussehen des Bogens hatte, der am Tag des Regens in den Wolken ist, hat sich zurückgezogen auf „eine Gestalt … von ihren Lenden aufwärts“. Es wird nicht mehr gesagt, dass sie dem Regenbogen ähnelt – doch scheint sie für das Auge Hesekiels an Herrlichkeit gewonnen zu haben, wie die

Übersetzung „eines Lichtglanzes“ beweist**,** die uns in Kapitel 1 nicht begegnet ist.

Die Aussage ist deutlich und sehr ernst, nämlich was die Gnade Gottes inmitten des Gerichts bedeutet und was die durch das Gericht gelegte Grundlage der Gnade und der Versöhnung betrifft. Er hat sich in den Himmel zurückgezogen, und von nun an wird nur das, was himmlisch ist, oder was, obwohl zu einer irdischen Haushaltung gehört und mit dem Himmel verbunden ist, vom Gericht Gottes verschont werden wird – für den Rest wird allerdings nichts übrigbleiben als „von der Gestalt … und von ihren Lenden abwärts Feuer“ (V. 2). „Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet: Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag“ (Joh 12,48).

Wir haben bereits in dem Artikel von Fr. Guignard über Kapitel 1 gesehen, dass die Farbe des Aussehens eines Lichtglanzes „wie der Anblick von leuchtendem Metall ist, das aus einer uns unbekannten Substanz besteht, wahrscheinlich eine Legierung aus Gold und Silber. Ein anderer Ausleger denkt an eine Legierung aus Gold und Kupfer. Wie auch immer: Die Substanz ist und bleibt unbekannt. Die Legierung wurde nur *ein einziges* Mal in der ganzen Geschichte, ja in aller Ewigkeit, sowohl *vor* als auch nach uns gebildet, und zwar am Kreuz von Golgatha. Dort sehen wir die geheimnisvolle, unbekannte Legierung aus Gold, Silber und Kupfer. Dort finden wir die göttliche Gerechtigkeit in der Rechtfertigung eines verdammten Sünders (Gold), die göttliche Gerechtigkeit in der Sühnung (Silber) und die göttliche Gerechtigkeit im schonungslosen Gericht (Kupfer) in *einer* wundersamen, geheimnisvollen Zusammensetzung, „das Aussehen eines Lichtglanzes“, dem glänzenden Metall.

Hier, in Hesekiel 8, bezieht sich dieses Aussehen des glänzenden Metalls (Lichtglanz) nur auf „das Aussehen seiner Lenden aufwärts“ (dass es auch in der Auslegung zu Kapitel 1 so dargestellt wird, ist meines Erachtens ein Fehler, der sich aus der Analogie zu Kapitel 8 ergibt). Und es wird hier als „Lichtglanz“ bezeichnet. Welche Herrlichkeit des Kreuzes! Wie reich sind wir doch an solchen Wahrheiten! „Unendliche Liebe, wie reich machst du doch“.

Paulus hatte diesen Lichtglanz vor Augen, als er in 2. Korinther 4,3 schrieb: „Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen [das sind die, die allein mit dem Aussehen seiner Lenden zu tun haben werden, und abwärts: *Feuer*], in denen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, der das Bild Gottes ist.“ Beachte, dass die am Kreuz sichtbare Herrlichkeit, dieser „Glanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes“, wie er in 2. Korinther 4,6 genannt wird, nur an und in der Person seines Sohnes, nur im Antlitz Jesu Christi zu erkennen ist. So ist es auch hier in Hesekiel 8: Es ist *sein* Aussehen. Und das in himmlischer „Umgebung“. Welche Herrlichkeit uns da noch für uns vorgesehen? Nicht nur solche, die wir mit Ihm teilen, sondern, was noch viel größer ist, die wir in Ihm erblicken! „Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie *meine* Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24).

Doch dann folgt in Vers 3 das, worum es hier in Kapitel 8 geht: „Und er streckte das Gebilde einer Hand aus und nahm mich beim Haarschopf meines Hauptes; und der Geist hob mich zwischen Erde

und Himmel empor und brachte mich in Gesichten Gottes nach Jerusalem, an den Eingang des Tores des inneren Vorhofs, das nach Norden sieht, wo der Standort des Bildes der Eifersucht war, das zum Eifer reizt.“ Hesekiel wird beim Haarschopf seines Hauptes ergriffen, der – wie wir gesehen haben – von der Kraft der Auferstehung spricht, und zwischen Erde und Himmel emporgehoben. Er wird moralisch auf die Ebene „der Gestalt … von ihren Lenden aufwärts“ erhoben, doch zu dem Zweck, von dieser moralischen Höhe aus nach Jerusalem geführt zu werden und sich so ein Urteil über die dort vorhandenen Gräuel zu bilden. Deshalb heißt es in Vers 3 auch nicht: „Die Gestalt einer Hand führte mich zurück auf die Erde und brachte mich in die Visionen Gottes in Jerusalem“ und so weiter. Er bleibt, was seine Sicht der Dinge betrifft, „zwischen Erde und Himmel“.

So wird auch uns im Buch der Offenbarung gesagt, dass Dinge gezeigt werden, mit den Gerichten über die Kirche, die in ihrer Verantwortung versagt hat, und über eine verdorbene Erde und eine abgefallene Christenheit verbunden sind. In Offenbarung 2 und 3 stellt der Herr Jesus sich jeweils zu Beginn eines der sieben Sendschreiben in der Stellung vor, die Er jetzt einnimmt oder im Gericht einnehmen wird, entsprechend dem, wie Johannes Ihn in Kapitel 1,12–16 gesehen hat. Und in Kapitel 4,1 heißt es zu ihm: „Komm hier herauf, und ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen muss.“ Die Kapitel 4 und 5 sind dann nur Einführungen in das, was auf der Erde geschehen wird, aber es wird ihm vom Himmel aus gezeigt, wohin er hinaufgestiegen ist.

Nur so sehen wir die Dinge, die die bevorstehenden Gerichte auf sich herabrufen, richtig und in ihrem wirklichen Zusammenhang.

Vers 4 sagt uns dann, dass die Herrlichkeit des Gottes Israels dort war, und in den folgenden Kapiteln werden wir sehen, wie diese Herrlichkeit beginnt, sich langsam zurückzuziehen, bis sie schließlich in Kapitel 11,23 auf dem Ölberg steht und sich von dort aus vom Judentum zurückzieht, von dem sich unser Erlöser später in Lukas 24 und Apostelgeschichte 1 aus vom Judentum zurückgezogen hat. Sie kehrt jedoch in Kapitel 43,2 nach der Wiederherstellung des jüdischen Volkes und eines wiederhergestellten Gottesdienstes von derselben Seite zurück. Dies erinnert uns daran, was die Engel in Apostelgeschichte 1,11 zu den Jüngern sagten: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt hinauffahren sehen in den Himmel."

Doch die Tatsache kann uns Mühe bereiten zu verstehen, dass die Herrlichkeit des Gottes Israels in einem so entarteten Zustand, was den Dienst Gottes betrifft, immer noch aufhält. Es ist dasselbe Problem wie mit der Gegenwart des Heiligen Geistes in einer Versammlung, die völlig verdorben ist und bald aus dem Mund des Herrn ausgespien werden wird (Off 3,14–22).

Ich selbst habe mit diesen Dingen viel Mühe gehabt. Ich hatte keine Schwierigkeit mit dem Satz: „in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn" (Eph 2,21). Ich erkannte, dass der Bau erst später in der Herrlichkeit vollendet sein wird und dass er nur aus wahren Gläubigen bestehen wird. Aber ich dachte, dass der folgende Text „in dem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist" (V. 21) sich ebenfalls nur auf wahre Gläubige bezieht und dann nicht, wie im vorigen Vers, in Zukunft, sondern in der Gegenwart.

Auf einer kürzlich durchgeführten Bibelkonferenz, auf der ich die verschiedenen Überlegungen von Bruder Darby zu diesem Brief stu-

dierte, wurde mir die Sache jedoch klar. Unter anderem sagt er in *Notes and Jottings*: „Die Versammlung ist Gottes Versammlung, und an ihrem himmlischen Ort der Verbindung mit Christus gesehen, ist sie der Leib des Hauptes. Etwas anderes ist, dass die Versammlung das Haus Gottes ist; der Geist Gottes macht sie zu seiner Wohnung; aber sie ist der Leib Christi, vereint mit Ihm, dem Haupt, im Himmel – das ist eine völlig andere Sache. Das große Haus ist ein Vergleich, der als Antwort auf das Verderben dessen, was sich als Kirche Gottes bezeichnet, gemacht wird; allerlei Verderbnis und Bosheit wird dort eingeführt, wo der Geist Gottes ist, wo Gott wohnt."

Diese Gedanken können uns dabei helfen, was wir in Kapitel 8 finden. Und besonders die Übertragung des Augenblicks auf unsere Haushaltung, wenn die Herrlichkeit sich tatsächlich zurückzieht, ist für uns von großem praktischem Nutzen. Denn dieser Moment ist für uns das Zusammentreffen mit dem Herrn Jesus in der Luft, wenn Er all die Seinen zu sich nimmt. Dann ist die Herrlichkeit wahrhaftig weggegangen. Bis dahin, so unwahrscheinlich es uns auch manchmal erscheinen mag, wohnt der Geist Gottes in diesem großen Haus, in das jede Art von Verderbnis und Bosheit eingeführt worden ist, wie wir es hier in den folgenden Versen sehen. Aus dem Norden, dem Süden, dem Westen und dem Osten wurde heidnischer Götzendienst eingeführt, und zwar nicht nur in einigen entlegenen Winkeln des Landes, sondern sogar in den Tempel Gottes in Jerusalem.

Ein Studium dieser Dinge in der Kirchengeschichte würde zu weit führen, aber es würde uns mit Sicherheit zeigen, dass sich dieselben hier erwähnten Kulte in der einen oder anderen Form in die Christenheit eingeschlichen haben. Später, wenn die Versammlung aufgenommen worden ist, wird sie von allem christlichen Beiwerk be-

freit werden, der sie augenblicklich noch umgibt, und nur das heidnische Motiv wird übrigbleiben (vgl. Off 9,20).

Für den Leser, der dies weiter erforschen möchte, gibt es eine Menge guter Kommentare zu Hesekiel 8. Ich möchte kurz die vier hier beschriebenen Formen des Götzendienstes aufzählen:

1. Verse 3 und 5: Chaldäischer Ursprung. Baal-Artartedienst (vgl. 2Chr 33,7.15; 2Kön 16,10ff.; 2Chr 28,23).
2. Verse 10 und 11: Ägyptischer Tierkult.
3. Vers 14: Phönizischer Adonis-Kult.
4. Vers 16 und 17 abschließend: Persischer Sonnenkult.

Moralisch gesehen haben wir es hier mit der gleichen Reihenfolge wie in Römer 1 zu tun.

Die Verse 3 und 5 erinnern uns an Römer 1,21, „weil sie Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten“. Alle, die Gott kennen und Ihm nicht das geben, was Ihm gebührt, können nur seine Eifersucht wecken. Bereits Paulus sah in seinen Tagen, dass sich Elemente in die Versammlung einschlichen, die Gott zur Eifersucht reizen würden, und wie ein neutestamentlicher Pinehas nahm er den Wurfspeer zur Ehre Gottes auf (2Kor 11,1–3).

Die Verse 10 und 11 enthalten das, was wir in Römer 1,22.23 finden: „Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Toren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes von einem verweslichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren.“

Vers 14 erinnert uns an Römer 1,24: „Darum hat Gott sie hingegeben in den Begierden ihrer Herzen zur Unreinheit, ihre Leiber un-

tereinander zu schänden“. Die Beweinung des Tammuz war die Anbetung des Adonis, dem Geliebten der Venus nach der griechischen Götterlehre. Die jährliche Rückkehr des Adonis aus der Unterwelt wurde mit dem Wechsel der Gezeiten in Verbindung gebracht. „In der phönizischen Stadt Gebal (27,9) feierte man den Tod des Adonis, indem im Sommer das Wasser des vorbeifließenden Adonisflusses, wenn der Schnee auf dem Libanon durch die rötliche Erde schmolz, ebenfalls eine rötliche Farbe annahm und an das Blut des Jünglings (Adonis) erinnerte, also nach der Sommersonnenwende; dies ist nun auch bei den Juden der vierte Monat des Tammuz“ (Dächsel). Diese Tammuz-Trauer ist also die Klage darüber, dass der Sommer im Begriff steht, sich zu verabschieden, und diese Trauer von Frauen oder Priesterinnen war mit einer schändlichen Preisgabe der Ehre ihres weiblichen Körpers verbunden.

Schließlich sehen wir in den Versen 16 und 17, was in Römer 1,25 geschrieben steht: „die die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauscht und dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben anstatt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit. Amen!“ Dies ist die letzte und schlimmste Form der Abscheulichkeit vor Gott (vgl. V. 15 am Ende). Menschlich gesprochen würden wir sagen: Sicherlich ist eine persische Sonnenanbetung viel edler als die schändliche Unmoral und das Ausleben sexueller Triebe, die mit der Ausübung der Sommersonnenwende verbunden sind. Aber so sieht Gott es nicht. Es ist die letzte und entartetste Form des kaum wahrnehmbaren Ansatzes der Verse 3 und 5, dass man etwas anderem als Gott einen Platz einräumt. Moralisch gesehen *muss* das darauf hinauslaufen, dass man das Geschöpf *mehr als den* Schöpfer ehrt und Ihm dient. Dies wird also die letzte und vollständigste Form der Marienverehrung in der römisch-katholischen Kirche sein. Die persi-

sche Verehrung der Himmelskörper hat sich zusammen mit der Marienverehrung in die Kirche eingeschlichen und wurde im Lauf der Jahrhunderte sehr geschickt vor dem Auge verborgen. Zu gegebener Zeit wird sie sich in dem, was von der Kirche in ihrer letzten verantwortlichen Form übriggeblieben ist, offenbaren.

Ernst ist noch, was wir in Vers 10 lesen, dass die Bilder all der genannten Gräuel ringsum an der Wand des Raumes gezeichnet waren und dass Gott in Vers 12 sagt, dass die Ältesten des Hauses Israel dies „im Finstern tun, jeder in seinen Bilderkammen“. Gott allein weiß, welche Bilder an die innere Wand unseres Herzens gemalt sind. Wenn wir den Herrn Jesus kennengelernt haben, sind unsere Herzen durch den Glauben gereinigt worden, wie es in Apostelgeschichte 15,9 heißt. Und obwohl die Sünde noch in uns wohnt, dürfen und können wir sie durch die Kraft des Blutes Christi und des neuen Lebens, des Lebens Gottes in uns, wie Bruder Darby es ausdrückt, wie einen Dieb behandeln, der noch in unserem Haus ist, aber dort keinen Schaden mehr anrichten kann, weil er durch das Urteil, das über ihn gefällt wurde, weggeschlossen ist. Wenn wir das aber nicht tun, nimmt dieser Dieb den Pinsel und beginnt, die innere Wand unseres Herzens zu bemalen. Mit welchen Bildern? Ich möchte dir lieber nicht sagen, welche Bilder er bereits an die Innenwand meines Herzens gemalt hat. Das würde dich nicht erbauen.

Und wer tut das, und sagt dabei, sicher nicht auf der Kanzel, wo er dem Wort dient, sondern in seinem Herzen: „Der HERR sieht uns nicht, der HERR hat das Land verlassen!“? Nicht diejenigen, die geistlich jung auf dem Weg des Lebens sind, sondern die Ältesten des Hauses Israel. Von diesen kann man Weisheit und Einsicht in die Dinge des Herrn erwarten. Oh, es ist ein so gefährlicher Satz, obwohl er so schön zu sein scheint, zu sagen: „Der Heilige Geist wohnt

entweder in dem Gläubigen persönlich oder in den Gläubigen zusammen“, und damit die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung in ihrer Verantwortung auszuschließen. Das bedeutet, dass ich alle Wege und Urteile Gottes in seiner Geduld mit denjenigen, die vor dem Kommen des Herrn Jesus in ihrer Verantwortung versagt haben, von mir schiebe und sie auf andere anwende. Es ist die Argumentation von Laodizea in Offenbarung 3,17.18. Es ist eine Vollständigkeit der Bilder („jede Form“) an der inneren Wand des Herzens, aber Christus ist draußen. Wenn Er im Herzen ist, füllt Er das Herz aus, und dort ist kein Platz für die Götzenbilder, mehr als der gestrige Eindruck von Ihm bei mir in der Gegenwart, und ist morgen noch größer als heute.

Wer ist der führende Mann inmitten dieser Schar von Ältesten? Vers 8 sagt uns, dass es Jaasanja ist, der Sohn Schaphans. Er ist ein direkter Nachkomme, sogar ein Sohn dessen, der in den Tagen des Königs Josia eine führende Rolle bei der „Erweckung“ spielte. Der möglicherweise seinem Sohn Jaasanja diesen Namen gab: „Der HERR erhört“ als Antwort auf die tröstende Botschaft der Prophetin Hulda im Namen Gottes: „weil dein Herz weich geworden ist und du dich vor dem HERRN gedemütigt hast, … habe ich es auch gehört, spricht der HERR“ (2Kön 22,19).

Das ist ein schönes Bild der Worte des Trostes, die wir in Offenbarung 3 an Philadelphia gerichtet finden, als unsere Väter aus dem 19. Jahrhundert sich wie Josia und seine Nachfolger in Demut vor Gott beugten und sich mit der Schuld einer Versammlung verbanden, die versagt hatte, wie wir es in den fünf vorhergehenden Sendschreiben in Offenbarung 2 und 3 finden.

Wo stehen wir, ihre Enkel und Urenkel? „Der HERR sieht uns nicht, der HERR hat das Land verlassen!“, sagen ihm die Ältesten

nach, die von zu Hause aus die besten und schönsten Erinnerungen an das haben, was der Geist Gottes als letzte Erweckung in der Mitte Israels gewirkt hat. Ist es möglich, dass unser Geist so völlig entfremdet ist, nicht von dem, was uns aus den Geschichtsbüchern vergangener Jahrhunderte gelehrt wird, sondern von dem, was für uns so greifbare Realität ist in hinterlassenen Betrachtungen und Konferenzberichten, in dem, was unsere Eltern davon erzählten, ja für einige von uns aus selbstgeschriebenen Briefen derer, die Gott gebrauchte?

Zum Schluss noch diese Bemerkung: Die Herrlichkeit geht nicht nur langsam fort, wie schon oft zu Recht bemerkt wurde, sondern sie geht *stillschweigend* fort. So wie keiner der Ältesten in Vers 11 oder der Priester in Vers 16 eine Ahnung davon hatten, dass die Herrlichkeit des HERRN im Tempel war, so hatten sie auch keine Ahnung davon, dass sich diese Herrlichkeit in den Kapiteln 10 und 11 zurückzog. Und wir dürfen wohl fragen: Wer hat in unseren Tagen noch ein Empfinden dafür, nicht nur in der Versammlung im Allgemeinen, sondern auch an dem Ort, an dem wir im Glauben mit der Gegenwart des Herrn inmitten der zwei oder drei rechnen dürfen? Wenn man sagt: „Der Herr Jesus kommt bald wieder“, dann ist das ein vertrauter Klang. Doch wenn man sagt: „Wer sich zurückhält, wird bald aus der Mitte genommen“, dann spricht man Abrakadabra (einen Zauberspruch), und nur wenige erkennen die Tragweite dieser ernsten Tatsache.

Der Herr gebe uns Gnade und wirke durch seinen Geist *so* an unseren Herzen, dass wir die Kapitel 9–11, die wir vor uns haben, auf

uns selbst anwenden, nicht auf unseren Nachbarn, der ein Namenschrist ist. Von ihm können wir nicht erwarten, dass die Wirkung auf ihn darin besteht, *auf sein Angesicht zu fallen*, wie es Hesekiel in Kapitel 9,8 tut. Der Herr erwartet das von uns, wenn diese ernsten Dinge wirklich den Einfluss auf uns haben, den ihre Mitteilung an uns beabsichtigt. Nur dann können wir in Anbetung auf unser Angesicht fallen, wenn wir dieselbe Herrlichkeit und Gegenwart sehen, die jetzt richten wird und später zurückkehrt, nicht um zu richten, sondern nur um den Platz einzunehmen, der ihr durch das Werk am Kreuz geworden ist (Kap. 43,2–5).

Kapitel 9

In diesem Kapitel wird uns ein weiterer Überrest gezeigt. In Kapitel 7,16 sahen wir einen Überrest von Entronnenen auf den Bergen, hier sehen wir einen Überrest in „den Männern“, die seufzen und jammern über all die Gräuel, die in der Mitte Jerusalems getan werden“ (vgl. Ps 55 und 56).

Ich vermute, dass das, was Hesekiel hier in einer Vision sieht, mit der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar seine Erfüllung fand – letzten Endes jedoch in Verbindung mit der endgültigen Erfüllung *vor* dem Kommen Christi zur Errichtung seines Reiches (vgl. Sach 14.1.2).

Es ist ernst, daran zu denken, dass es übernatürliche Wesen, Engel, gibt, die hier auf der Erde die Aufsicht haben, wie es in Vers 1 heißt. Einen solchen Aufseher oder Wächter finden wir auch im Traum Nebukadnezars (Dan 4,13.23). Wie wenig rechnen wir mit diesen heiligen Wächtern in unserem Leben. Paulus hat mit ihnen in 1. Timotheus 5,21 gerechnet, wo er sagt: „Ich bezeuge ernstlich vor Gott und Christus Jesus und den auserwählten Engeln, dass du diese Dinge ohne Vorurteil beachtest, indem du nichts nach Gunst tust.“ Wenn wir uns so in den Zusammenkünften, in den Brüderstunden, im Umgang mit unseren Ehepartnern, in der Ausübung unserer Autorität über Kinder so verhalten würden, wie ganz anders wäre unser Verhalten. Calvin, der große Reformator, ist in dieser Hinsicht in die Fußstapfen des Paulus getreten. In seinen Briefen und Schriften taucht immer wieder der Satz auf, der für ihn Lebenswirklichkeit war: „vor Gott und … vor seinen auserwählten Engeln“ (1Tim 5,21).

Diese Aufseher über die Stadt treten herzu und stellen sich neben den kupfernen Altar. Sie stehen an demselben Ort, an dem in Offenbarung 8,3–5 der „andere Engel steht“, der auf geheimnisvolle Weise die Person des Herrn Jesus darstellt. Es ist der Ort, von dem der Wohlgeruch Christi und seines Opfers aufstieg, als Er sich dort befand, wo Sünde und Tod waren. Aber dass hier ausdrücklich gesagt wird, dass es der *kupferne* Altar war, weist darauf hin, dass das Gericht, das über Jerusalem ausgeübt werden wird, in völliger Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit Gottes im Gericht steht, die am Kreuz offenbart wurde. Das ist ein ernster Gedanke: Wenn Gott richten wird, sei es Israel oder die Christenheit, dann wird es nach der völligen Forderung der Gerechtigkeit geschehen, wie sie dem Herrn Jesus am Kreuz begegnet ist.

Aber ein Wunder der Gnade: Dort am kupfernen Altar ist ein *Mann,* der es wagt, inmitten dieser Aufseher mit ihrer Vernichtungswaffe zu stehen. Es ist die Personifikation dessen, der einst inmitten der Bösen am Kreuz hing, jetzt in der Mitte der zwei oder drei, die in seinem Namen versammelt sind, und bald inmitten des Thrones, der vier lebendigen Wesen und der Ältesten zu sehen sein wird. Er ist in Leinen gekleidet, vielleicht eine Anspielung auf die vollkommene menschliche Offenbarung und die menschlichen Empfindungen, die Er offenbaren wird, wenn er Mensch wird.

Wir lesen weiter von dieser geheimnisvollen Person, dass sie das Schreibzeug an ihrer Hüfte hatte. Und wenn der in Leinen gekleidete Mann auf das Wort des HERRN hin zu handeln beginnt, so ist das Schreibzeug das Instrument, dessen er sich bedient. Doch vorher geschieht noch etwas Geheimnisvolles. Niemand der sorglosen Bewohner Jerusalems sieht es, aber Hesekiel sieht in seiner Vision deutlich: „Und die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich von

dem Cherub, über dem sie war, zur Schwelle des Hauses hin“ (V. 3). Was hätte diese Herrlichkeit Gottes dort vorfinden sollen? Die Hüter der Schwellen, wie sie in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments verschiedentlich beschrieben werden (2Kön 22,4; 25,18; 1Chr 9,19; 2Chr. 23,4; 34,9; Jer 52,24). Aber kein treuer Hüter der Schwellen war für die Ehre Gottes eingetreten, als die vier Formen des Götzendienstes, die im vorigen Kapitel beschrieben wurden, den Tempel betraten. Das Bild der Eifersucht, das zum Neid aufruft und einen Sitz an der Tür des Tores des inneren Vorhofs hat, das nach Norden gerichtet ist, hatte Pinehas nicht dazu veranlasst, sich aus der Mitte seiner Brüder zu erheben.

Wir können nach in 1. Chronika 9,20 wohl annehmen, dass es sich um Nachkommen des gottesfürchtigen Pinehas handelte, die ihren Dienst an den Schwellen des Hauses verrichteten. In dem Augenblick, als die Herrlichkeit Gottes auf die Schwelle des Hauses tritt, vor über 850 Jahren, ist Pinehas für die Ehre Gottes eingetreten und hat die Eifersucht Gottes inmitten Israels gewirkt. Und dass diese Tat weder von Gott noch von den Gottesfürchtigen in Israel vergessen wurde, geht aus dem Zusatz hervor, der in 1. Chronika 9,20 von ihm spricht: „Der HERR war mit ihm.“ Hier, nach der Gefangenschaft (die Chronika wurden wahrscheinlich in der Zeit Esras geschrieben), gebraucht der Schreiber der Chronika einen Ausdruck, der durch die Jahrhunderte hindurch, wenn er von Pinehas sprach, in Israel üblich war: „Der HERR war mit ihm“. So wie wir nach vier Jahrhunderten, wenn wir von Prinz Wilhelm von Oranien sprechen, ihn immer noch „Vater des Vaterlandes“ nennen.

Im gleichen Kapitel 1. Chronika 9, vierhundert Jahre nach dem Auftreten des Pinehas für der Ehre Gottes, finden wir eine andere Nachkommenschaft, die nicht im Ruhm ihres Stammvaters schwelgt,

sondern seinem Glauben folgt (Heb 13,7) und wegen ihrer Treue in ihrem Amt bestätigt wird (V. 22; siehe Anm. d. Übers. J. N. D.). Doch hier, in Hesekiel 9, findet Gott keinen treuen Priester mehr an der Schwelle seines Hauses. Kein Eiferer, der in der Lage wäre, seinen „Grimm von den Kindern Israel“ abzuwenden (4Mo 25,11). Aber da ist noch etwas anderes, nämlich dass der Mann, der in Leinen gekleidet ist, inmitten der Zerstörer steht. Auf den Stirnen der Männer, die über alle Gräuel seufzen und wehklagen, die in der Mitte Jerusalems begangen werden, ist eine persönlich Gnade versiegelt, wie sie nie zuvor in Israel offenbart wurde“ (V. 4). Diese Männer unternehmen keinen Versuch, das Übel rückgängig zu machen, sie erkennen, dass es niemanden gibt, der für das Volk in den Riss springen kann. Die Gräuel, die in der Mitte Jerusalems geübt werden, treiben sie in erster Linie zu Gott, und im Geheimen seufzen sie vor ihm über all diese Gräuel. Aber nicht nur das, sie „jammern“ über dieses Übel. Unsere Staaten-Übersetzung verwendet das Wort *cry out*, bestätigt durch das englische *to cry* in der Darby-Übersetzung. In öffentlichem Protest gegen all dieses Böse wenden sie sich an Gott. Sie bilden das Vorbild jenes treuen Überrestes, von dem wir im letzten der Maskil-(Lehr-)Psalmen 142,2 sagen hören: „Mit meiner Stimme schreie ich zu dem HERRN, mit meiner Stimme flehe ich zu dem HERRN“ (vgl. Ps 55,3–10.12).

Bemerkenswert ist auch, dass das Zeichen an die *Stirn* der seufzenden und jammernden Menschen gemacht werden soll. Dies deutet auf ein geistliches Empfinden der Lage und dessen hin, was unter diesen Umständen vor Gott angemessen ist. Eine solche Vorschrift gab es im Gesetz nicht. Nirgendwo findet sich in den Büchern Mose eine Vorschrift, dass man seufzen und jammern soll, wenn die Gebote des Herrn gebrochen würden und deshalb das Gericht be-

vorstand. Und das gilt auch für uns als Gläubige in dieser Haushaltung. Paulus sagt in 1. Timotheus 3,15: „wenn ich aber zögere, damit du weißt, wie man sich im Haus Gottes verhalten soll“ und so weiter. Aber wir finden nirgends in den Briefen die apostolische Aufforderung, vor Gott zu seufzen und zu jammern, wenn die Versammlung in ihrer Verantwortung versagt hat und der Zustand so geworden ist, dass das Gericht unwiderruflich ist. Doch geistliche Einsicht, und damit denke ich an Einsicht, die nicht mit dem bloßen Verstand, sondern mit dem Gewissen verbunden ist, hat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Herzen und Gewissen der Gläubigen ins Licht Gottes gebracht. Und man seufzte nicht nur im Verborgenen vor seinem Angesicht, sondern in öffentlichem Protest gegen alles Ungerechte, das in der bekennenden Christenheit gefunden wurde. Man nahm abgesondert von allen menschlichen Systemen den Platz ein, den hier die Gläubigen in den Tagen Hesekiels vor dem Angesicht Gottes einnahmen. Inwieweit nehmen wir diesen Platz heute tatsächlich ein, wo das Gericht viel näher ist und das Böse in all seinen Formen so viel offensichtlicher ist als im letzten Jahrhundert?

Was das Zeichen selbst betrifft, so ist das hebräische Wort für Zeichen der Buchstabe Tau, der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabets, der mit T geschrieben wird. Es handelt sich um die Urform des Kreuzes, das so genannte karthagische Kreuz, das, von den Römern übernommen, in das Kreuz der Form + umgewandelt wurde, die wir kennen (schließlich gibt es noch das sogenannte Andreaskreuz X, an dem der Überlieferung nach der Apostel Andreas gekreuzigt wurde). Merkwürdiger Gedanke: Wenn die sechs Männer, die das Verderben bringen wollen, das Kreuzzeichen auf der Stirn eines Menschen sehen, das von dem geheimnisvollen Mann, der

selbst in ihrer Mitte stand, angebracht wurde, dürfen sie ihm nichts antun. Es ist so, als wären wir in der letzten Nacht der Kinder Israels in Ägypten und würden wir den HERRN so gut wie vor 900 Jahren sagen hören: „und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen; und es wird keine Plage zum Verderben unter euch sein, wenn ich das Land Ägypten schlage“ (2Mo 12,13). Dasselbe Werk des Herrn Jesus, das uns aus dieser Welt, aus dieser gegenwärtigen bösen Welt erlöst hat, das uns, um beim Bild Ägyptens zu bleiben, „aus der Gewalt der Finsternis“ (Kol 1,13), wo Satan der Herrscher ist, erlöst hat, ist allein in der Lage, uns vor dem Gericht zu bewahren, das über eine völlig versagende Kirche, eine abgefallene Christenheit kommen wird.

Es ernst ist das, was wir in Vers 5 lesen, wo der HERR zu den sechs Männern sagt: „Geht hinter ihm her durch die Stadt und schlagt“. Ja, gleich nach ihm, der auch in unseren Tagen die sieht und mit einem Zeichen versieht, die sich zuerst ihr eigenes Böses zu Herzen nehmen, und dann das Böse, das sie um sich her sehen, gleich danach erfolgt das Gericht. Diejenigen, die von Ihm gezeichnet sind, werden bald von Ihm errettet „von dem kommenden Zorn“ und bewahrt „vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen“ (1Thes 1,10; Off 3,10). Das Gericht kommt gleich danach.

Und wo beginnt dieses Gericht? „Bei meinem Heiligtum“ (V. 6). An diese Worte denkt der Apostel, und an diese Worte denkt der Heilige Geist, wenn Petrus in seinem ersten Brief sagt: „Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Haus Gottes“ (1Pet 4,17). So war es in seinen Tagen: Das Gericht über die Juden, die ihren Messias verworfen hatten, stand unmittelbar bevor. Ein aufmerksames Studium des Buches der Offenbarung ab Kapitel 6

macht dies deutlich. Es wird bald, wenn die Versammlung entrückt wird, schrecklich sein, in dem Gebiet zu leben, wo das „Heiligtum Gottes“ war, wo der Heilige Geist in der Versammlung – gesehen in ihrer Verantwortung – gewohnt hat. Und dann ist es ergreifend, was wir am Ende von Vers 6 lesen: „Und sie fingen an bei den alten Männern, die vor dem Haus waren.“ Die alten Männer, die Grundbedeutung des neutestamentlichen Wortes ist „Älteste“, die in den jüdischen Gemeinden den Platz der Aufsicht hatten, die in den nichtjüdischen Versammlungen von Ältesten besetzt war, die im Auftrag der Apostel ernannt wurden, bei denen nach dem Buch Hiob die Weisheit sein sollte, sie sind die ersten, die gerichtet werden. Sie sind *vor* dem Haus. Sie verkehren *dort*, wo ihr Amt und ihre Würde ihnen ihren Platz geben. Aber sie merken nicht, dass sie auch dort sind, wo ihr wirklicher Zustand und der ihres Volkes erst richtig beurteilt werden kann – dort, wo Jeremia in Kapitel 24 seines Buches die beiden Körbe mit Feigen hinstellen muss. Wir haben nicht den Eindruck, dass es unter ihnen *einen* gibt, der zu den Verschonten gehört, der seufzt und jammert.

Gott sagt zu den verderbenden Engeln, dass ihr Auge sich nicht erbarmen und niemand verschonen soll. Die Engel wissen, was das Gericht Gottes bedeutet. Nach Lukas 15,7 freuen sie sich „über *einen* Sünder, der Buße tut“. Sie tun ihr Werk der Vernichtung nicht mit Freude. Gott muss sie gleichsam dazu bringen, sich nicht von ihrem Mitleid leiten zu lassen. Oh, Freunde unter den Lesern dieses Buches, die noch keinen Weg gefunden haben, wohin sie mit ihren Sünden gehen sollen, wir flehen euch an, geht zum Fuß des Kreuzes vor einem Gericht, das sogar die Vollstrecker unter den mächtigen Engelscharen mit Abscheu erfüllen wird.

Wir lesen zum dritten Mal in diesem Buch lesen von Hesekiel, dass er auf sein Angesicht fällt, nun nicht beim Anblick der Herrlichkeit des HERRN, weder in der Höhe noch im Tal, sondern wenn die Engel des Verderbens ihr Werk tun und er zurückbleibt. Wenn ein anderer Abraham vor dem Angesicht des HERRN (Bild des Überrests, der später zu Gott fleht, wie wir in den Psalmen finden) Gott anfleht und um Gnade für den Überrest Israels bittet. Und der Ort der innigen Übereinstimmung, die zwischen seiner Seele und Gott bestand, zeigt sich in seinem Flehen und in der vertraulichen Antwort, die Gott ihm gibt.

Doch der herrliche Trost kommt für Hesekiel, als der Mann, der in Leinen gekleidet ist (beachte: nicht die sechs anderen!), zurückkommt und eine Botschaft bringt. Er bringt die Botschaft nicht zu ihm, sondern Hesekiel darf zuhören, was der Mann zu dem HERRN sagt. Und was ist das? Es sind diese einfachen Worte: „Ich habe getan, wie du mir geboten hast“ (V. 11). Ist es nicht so, als stünden wir hier mit den Jüngern vor der Überquerung des Baches Kidron in Johannes 17 und hörten, wie der Herr Jesus zum Vater sagt: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (V. 4), und in Vers 12: „Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast; und ich habe sie behütet, und keiner von ihnen ist verloren gegangen“? Im nächsten Kapitel 18,8.9 sagt der Heilige Geist ausdrücklich, dass Er diese Worte erfüllt – erfüllt, das heißt, nachdem Er sie gesprochen hat. Er erfüllt sie, auch für diejenigen, die durch das Wort dieser Bewahrten an Ihn glauben würden, und bald erfüllt sich auch sein Wunsch aus Kapitel 17,24. Für das wahre *Eintreffen* des Gebetes aus Johannes 17 können wir keinen Zeitpunkt festlegen. Es ist dort wie bei jenem geheimnisvollen Vers:

„Und Isaak kehrte gerade vom Brunnen Lachai-Roi zurück[7]„ (1Mo 24,62). Die Zeit der Erfüllung des „Vater, ich will“ ist gekommen. Dann werden sie für immer bei Ihm sein, der für sie das getan hat, was der Vater ihm gegeben hatte. Und was wir jetzt im Glauben im Sinne von Johannes 17 hören, hören wir dann im Himmel selbst: Ich habe vollbracht, was Du mir gegeben hast. – „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“ (Heb 2,13).

Niemand, weder ein Mensch noch ein Engel, hat diese Worte jemals vor Gott aussprechen können oder wird sie jemals aussprechen. Diese Worte passen nur in den Mund göttlicher Personen, und sind sie Wirklichkeit. In Lukas 14,22 sagt der Sklave, ein Bild des Heiligen Geistes: „Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast“. Hier und in Johannes 17, wie oben zitiert, finden wir die Worte im Mund des Sohnes. Und die Zeit wird zu Ende gehen und die lange, unendliche Ewigkeit wird mit diesem Wort der göttlichen Personen an Gott, den Vater, beginnen: „Es ist geschehen, wie du befohlen hast“ (vgl. Off 21,6). Und alles menschliche Bemühen und Scheitern von 6000 Jahren findet ein Ende, und Er bleibt übrig, der das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende ist, der vollkommen seine eigenen herrlichen göttlichen Ratschlüsse erfüllt hat.

[7] Darby hat in der New Translation: „kam vom Kommen nach …“

Kapitel 10

In diesem Kapitel wird eine wichtige Frage geklärt, nicht weil Gott ihm die Antwort sagt, sondern weil er auf das achtet, was ihm gezeigt wird. In Vers 20 kommt er zu dem Schluss kommt: „und ich erkannte, dass es Cherubim waren." Das ist eine wichtige Lektion für uns, mit wir beginnen sollten. Es gibt göttliche Dinge, Wege und Handlungen, die wir anfangs nicht verstehen. Lasst uns also, wie Hesekiel, weiter beobachten – weiter Schrift mit Schrift in einem Empfinden der Abhängigkeit vergleichen, bis auch wir schließlich schon hier auf der Erde sagen können: „und ich erkannte".

Doch was ist es nun, das Hesekiel verstehen lernen muss? Wir haben in Kapitel 1,26 gesehen, dass über der Ausdehnung, die sich über den Häuptern der lebendigen Wesen befand, das Bild eines Thrones war, der das Aussehen eines Saphirsteins hatte, und auf der Gestalt des Thrones etwas, das das Aussehen eines Menschen hatte. Für uns ist dies offensichtlich der Thron Gottes, aber das galt nicht für Hesekiel. Als gläubiger Israelit wusste er, wo Gott thronte: „Er thront zwischen den Cherubim", heißt es in Psalm 99,1. Und das bedeutete für den gläubigen Israeliten jener Tage den Platz auf dem Versöhnungsdeckel, auf dem die beiden in Gold eingravierten Cherubim standen und ihre Blicke auf diesen Deckel richteten – auf den Platz, an dem der Hohepriester jedes Jahr das Blut sprengte. Dort wohnte Gott – und das wissen wir nicht nur aus den Büchern Mose und den Geschichtsbüchern des Alten Testaments, sondern das sehen wir auch im vorhergehenden Kapitel; in Hesekiel 9,3 heißt es: „Und die Herrlichkeit des Gottes Israels erhob sich von dem Cherub, über dem sie war, zur Schwelle des Hauses hin." Dies bezieht sich nicht auf das,

was er in Kapitel 1 gesehen hatte, sondern auf den Ort, an dem Gott im Allerheiligsten des von Salomo erbauten Tempels wohnte.

Nun ist es so, dass Gott im Zusammenhang mit der Regierung dieser Erde nicht an zwei Orten gleichzeitig thronen kann. Wenn wir also in Kapitel 10,1 lesen, dass Gott auf dem Thron erschien, den wir in Kapitel 1 gesehen haben, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder erscheint er dort nur kurz und zieht sich wieder auf seinen Thron auf dem Versöhnungsdeckel zurück, oder Er nimmt den Thron aus Kapitel 1 dauerhaft ein und verlässt ihn endgültig im Allerheiligsten. Die Antwort wird in den folgenden Versen „entwickelt“ werden.

Doch achten wir zunächst auf die moralische Größe des in Leinen gekleideten Mannes, die wir auch in Kapitel 9 gesehen haben. Wie vollkommen ausgeglichen er jeden ihm zugewiesenen Dienst erfüllt, ob in der Gnade in Kapitel 9 oder im Gericht in Kapitel 10. Er hat seinen Rundgang durch Jerusalem gemacht. Mit göttlicher Beobachtungsgabe, begleitet von menschlichem Erbarmen, zeichnete er das Seufzen und Jammern auf. In vollkommener Ruhe und Würde kehrte er zu dem zurück, der Ihn sandte, und überbrachte Ihm seine Botschaft: „Ich habe getan, wie du mir geboten hast“ (9,11). Unmittelbar danach folgt ein neuer Befehl, und zwar ein ganz anderer: „Geh hinein zwischen den Räder-Wirbel unterhalb des Cherubs und fülle deine Hände mit Feuerkohlen von dem Raum zwischen den Cherubim, und streue sie über die Stadt hin“. Welcher Mensch unter uns könnte einem solchen Befehl gehorchen? Hesekiel selbst sieht aus der Ferne zu. Aber wir lesen ganz einfach am Ende von Vers 2: „Und er ging vor meinen Augen hinein.“ Und ebenso einfach lesen wir in den Versen 6 und 7: „Und es geschah, als er dem in Leinen gekleideten Mann gebot und sprach: Nimm Feuer zwischen

dem Räder-Wirbel, zwischen den Cherubim weg, und er hineinging und an die Seite des Rades trat, da streckte der Cherub seine Hand zwischen den Cherubim hervor, zum Feuer hin, das zwischen den Cherubim war, und hob es ab und gab es in die Hände dessen, der in Leinen gekleidet war; der nahm es und ging hinaus“.

Es ist bemerkenswert, dass wir nicht lesen, dass die feurigen Kohlen über der Stadt gestreut wurden. Wir lesen nur „dieser nahm es und ging hinaus“. Und dann ist es so, als wäre Gott – mit Ehrfurcht gesagt – befriedigt und würde sich in Vers 19 auf den Cherubim von der Erde erheben. Und ist es nicht so? Ist der Vater nicht völlig befriedigt, wenn die Dinge in die Hände des Sohnes gelegt werden? „Und während des Abendessens, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu überliefern, steht Jesus, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte … von dem Abendessen aus“ (Joh 13,2–4). Was für ein erhabener Gedanke, dass es diese Hände waren, die von grausamen, beschmutzten Menschenhänden für meine Sünden am Kreuz geschlagen wurden, die, während Er dort am Kreuz hing, in göttlicher Ausdauer ausgestreckt blieben, als ob er alle müden und belasteten Sünder einladen wollte, zu Ihm zu kommen: „und gelenkig sind die Arme seiner Hände durch die Hände des Mächtigen Jakobs“, lesen wir in 1. Mose 49,24. Sprachlich müsste es heißen: „die Hände seiner Arme“. Aber die Göttlichkeit hat Vorrang vor dem Sprachlichen, und so heißt es: „die Arme seiner Hände“.

Lied 117 aus dem französischen Liederbuch handelt weiter von diesen Händen des Erlösers:

Oh, Deine beiden durchbohrten Hände,
blutend unter den Nägeln,

verwundet von Menschen.
Als Du für uns gestorben bist.
Und das durch Dingen,
die Du erlitten hast;
wir bewahren dein Gedächtnis.

Diese Hände bleiben geöffnet, und zwar um zu segnen. Wie lange werden diese durchbohrten Hände noch geöffnet bleiben? Bis die Zeit kommt, in der diese feurigen Kohlen in sie gelegt werden, die über die Stadt gestreut werden. Lieber Leser dieses Buches, der du den Herrn Jesus noch nicht als deinen Retter angenommen hast, du solltest in diesem ernsten und unwiderruflichen Moment kein Risiko eingehen. „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen“, sagt Er in Lukas 12,49.

„Die Cherubim aber standen an der rechten Seite des Hauses“, lesen wir in Vers 3. Sie ersetzen dort den Platz, den nach 1. Könige 7,39 die zwölf Rinder, die zusammen das eherne Meer trugen, einnahmen, so wie auch in Vers 14 unseres Kapitels das Angesicht des Stieres aus Kapitel 1,10 durch das eines Cherubs ersetzt wird. In Vers 4 wird dasselbe wiederholt, was wir auch in Kapitel 9,3 lesen, allerdings ist jetzt die ganze Herrlichkeit des HERRN in diese feierliche Szene einbezogen ist.

Nachdem wir das bemerkenswerte Ereignis in Vers 7 im Zusammenhang mit dem in Leinen gekleideten Mann gesehen haben, erscheint dies und ein weiteres Ereignis ab Vers 9 wie eine sinnlose Wiederholung von Kapitel 1, aber dem ist nicht so. Die Beschreibung beginnt nun mit einem Eintrag, den wir schon in Kapitel 1 gefunden haben, der hier aber gleichsam die Überschrift über der Beschreibung der Räder bildet: „Und an den Cherubim erschien das Gebilde

einer Menschenhand unter ihren Flügeln.“ Das Feuer wird In Menschenhände gegeben, und Menschenhände sind an der Ausführung des Gerichts beteiligt. Das erinnert uns an das, was wir in Offenbarung 5 finden. Bis zu dem Augenblick, in dem das Lamm das Buch nimmt, sind die vier lebendigen Wesen am engsten mit dem Thron verbunden, und die Ältesten bilden eine von ihm getrennte Gruppe. So heißt es sogar noch in Kapitel 5,6 „inmitten des Thrones und der [1] vier lebendigen Wesen und [2] inmitten der Ältesten“. Doch unmittelbar, nachdem das Lamm das Buch genommen hat, finden wir die vier lebendigen Wesen (vgl. Hes 10,15.17.20) zusammen mit den vierundzwanzig Ältesten erwähnt, und das zieht sich so weiter durch das ganze Buch der Offenbarung.

Und dann gibt es noch etwas Merkwürdiges in diesem Kapitel, das wir in Kapitel 1 nicht gefunden haben. In Vers 13 wird uns mitgeteilt, dass die Räder vor den Ohren Hesekiels „Wirbel“ genannt wurden. Dieses Wort „wirbeln“ (in der Staatenvertaling *galgal* genannt) ist ein merkwürdiges Wort. Es hat mit einem runden Gegenstand zu tun, der daher leicht, ohne Widerstand, umgedreht und weitergerollt werden kann. Das hebräische Wort findet sich deshalb in der bekannten Stelle über die Beschneidung in Josua 5,15: „Und der HERR sprach zu Josua: Heute habe ich die Schande Ägyptens von euch *abgewälzt*. Und man gab diesem Ort den Namen *Gilgal* bis auf diesen Tag“. Ein wenig weiter in 10,18: „*Wälzt* große Steine an den Eingang der Höhle“. Die gleiche Grundform finden wir in Johannes 19,17: „Und sein Kreuz tragend, ging er hinaus zu der Stätte, genannt *Schädelstätte*, die auf Hebräisch *Golgatha* heißt.“

Eine sehr merkwürdige Ableitung dieses Wortes, gleichsam von der Natur geformt, finden wir in Psalm 83,14: „Mein Gott, mache sie wie wirbelnde Blätter“. Dieser *Wirbel* bezieht sich auf eine bestimm-

te Distel mit breit gefleckten Blättern. Diese Pflanze stirbt ab, ohne dass sie verwelkt. Sie sieht dann wie ein Gespenst aus, weil sie die verwelkten Blätter festhält. Dann schrumpft der Stängel in der Nähe des Bodens, der Wind reißt die Pflanze aus den Wurzeln, und der Dornbusch als Ganzes wird vom Wind getrieben und rollt über die karge Ebene. Während er vorwärts rollt, nimmt er in seinem Flug immer mehr Fäden und Fasern mit, die bei der Drehung an ihm haften, so dass er zu einem großen, runden Ball wird, den die Beduinen, wenn sie einen solchen Ball über die Steppe wirbeln sehen, mit demselben Wort bezeichnen, das hier den Rädern zugerufen wird: *galgal*, wirbeln.

Wie erinnert uns dieses *galgal* (weitergehen) an die Worte aus Amos 5,24: „Aber das Recht wälze sich einher wie Wasser, und die Gerechtigkeit wie ein immer fließender Bach!“ Alles, was das Gericht betrifft, wird in die Hände des Sohnes des Menschen gegeben, das Gericht wälzt sich dort wie das Wasser. Er weiß es ganz genau, dieser Sohn des Menschen. Doch Er wurde wie die junge Kuh in 5. Mose 21, als Er nach Golgatha geführt wurde, zu jenem „ewig fließenden Strom“ hinabgeführt (V. 4), der auf das Gericht Gottes hinweist. Jetzt ist Er nicht mehr der, der das Gericht trägt, sondern der, der das Gericht vollzieht. Jetzt benutzt Er die ihm gegebene Autorität, um zu richten, denn Er ist „des Menschen Sohn“ (Joh 5,27).

Nachdem Hesekiel in diesem Kapitel bereits ständig von „Cherubim“ gesprochen hat, erklärt er uns nun, dass das, was er jetzt sieht, dasselbe ist wie das, was er am Fluss Kebar gesehen hat. Dreimal spricht er davon, nämlich in den Versen 18, 20 und 22. Doch wenn in Vers 18 die Herrlichkeit des HERRN von der Schwelle des Hauses wegbewegt, geht sie nicht zurück in das Allerheiligste im Tempel, um ihren Platz wieder über dem Versöhnungsdeckel einzunehmen.

Sie geht, um sich über die Cherubim zu stellen (V. 18). Und um gleichsam alle Ungewissheit zu beseitigen, dass damit die Cherubim über dem Versöhnungsdeckel gemeint sein könnten, folgt Vers 19 mit Hesekiels Bestätigung in Vers 20: „Das war das lebendige Wesen, das ich unter dem Gott Israels am Fluss Kebar gesehen hatte“, und er fügt hinzu: „und ich erkannte, dass es Cherubim waren“. Dies schließt alles in sich. Es bedeutet nicht nur, dass Hesekiel die lebendigen Wesen für etwas anderes als Cherubim hielt, sondern er verstand, dass sie die Träger des Thrones des Gottes Israels waren, und dass, da *sie* nun die Träger des Thrones waren, der Versöhnungsdeckel mit den Cherubim über ihm nicht mehr der Thron Gottes sein konnte.

Kapitel 11

In diesem vor uns liegenden Kapitel wird uns gezeigt, was die Herrlichkeit des HERRN, die sich zurückzieht und durch das Osttor des Hauses des Herrn zum Ölberg geht (V. 23), im Vorübergehen sieht. Das erinnert uns an das, was wir in Johannes 8,58–9,7 finden. Dort finden wir den HERRN, den „Ich bin“, der sich aus dem Tempel zurückzieht und im Vorbeigehen einen Menschen sieht, der von Geburt an blind ist. Doch was für ein krasser Gegensatz, der Blindgeborene und diese beträchtlichen „Fürsten des Volkes“, die mit ihren fünfundzwanzig Männern die herrschende Macht inmitten des Volkes repräsentieren, so wie die fünf und einundzwanzig Männer in Kapitel 8,16 die priesterliche Macht inmitten des Volkes repräsentieren.

Diese Prinzen haben wunderbare oder väterliche Namen: Jaasanja bedeutet „der HERR hört“. Assur bedeutet „der Helfer“. Pelatja: der HERR befreit, und Benaja: der HERR baut auf. Ein krasser Gegensatz zu dem Namen Jeremia: der HERR wirft nieder. Der deutsche Theologe Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802–1869) sagt dazu Folgendes, was uns zu denken geben mag: „Je bedrohlicher sich der politische Sturm zusammenballte, desto lebhafter wurde die Neigung, durch die Wahl von Namen, die Segen für die Kinder verkündeten, die Furcht zu vertreiben und das Gewissen zu beruhigen, das durch das Gegenteil jener Namen beunruhigt wird.“

Dies ist ein wahres Wort, und wenn wir einige Namen nachschlagen, die in den Geschichten der letzten Geburten kurz vor dem schrecklichen Gericht bei der Einnahme der Stadt Jerusalem durch Nebukadnezar eine Rolle spielen, werden wir uns von der Wahrheit

dieses Wortes überzeugen. Es erinnert uns an das Wort des neutestamentlichen Apostels „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten!“ (Gal 6,7). So ist es auch in unseren Tagen, kurz vor dem Gericht über die Christenheit. Es hilft nicht, Gebäuden für christliche Zwecke, christlichen Zeitschriften oder ähnlichem geistliche Namen zu geben, wenn das Gewissen nicht angesprochen wird und das Herz nicht in die Gegenwart des Sohnes Gottes kommt.

Der Mensch, der Jesus im Vorbeigehen begegnet, hat keinen Namen in der Heiligen Schrift. Seit fast zweitausend Jahren wird er von allen, die die Geschichte kennen, „der Blindgeborene“ genannt. Ja, anstelle eines schönen Namens, der Segen verheißt, sehen die Jünger in ihm und seinen Eltern das Zeichen der Züchtigung Gottes. Doch er ist der erste Anbeter des Sohnes Gottes.

Diese bedeutenden Männer hier in Hesekiel 11 ersinnen nach Vers 2 Unrecht und erteilen böse Ratschlüsse in Jerusalem. Und worin bestehen diese Ungerechtigkeit und dieser böse Rat? In einem Ratschlag, der dem völlig entgegengesetzt ist, was Gott durch Jeremia (durch einen Brief) den Gefangenen in Babylon gesagt hatte, nämlich dass sie sich in Babylon Häuser bauen und sie bewohnen, Gärten pflanzen und ihre Früchte essen. Das Gericht, das unmittelbar bevorstand, war klar und gewiss, und diejenigen, die mit dem König Jekonja und seinen wichtigen Begleitern aus Jerusalem zum König von Babel außerhalb der Stadt hinausgegangen und von ihm nach Babel geführt worden waren, hatten im übertragenen Sinn das getan, was alle getan haben, die zum Kreuz von Golgatha geflohen sind: Sie hatten nicht gewartet, bis das Gericht kam und es zu spät war, doch sie hatten das Gericht vorweggenommen, indem sie sich freiwillig an den Ort des Gerichts stellten. Nun aber bittet Gott sie, die volle Konsequenz ihres Handelns auf sich zu nehmen, indem sie

sich nicht mit ihrem Herzen nach dem sehnen, was hinter ihnen liegt, und in ihrem Herzen an den zurückgebliebenen Einwohnern Jerusalems festhalten und sich gegen den König von Babylon verschwören. Im Gegenteil. Gott sagt in demselben Kapitel, in dem sie aufgefordert werden, Häuser zu bauen und Gärten anzulegen: „Und sucht den Frieden der Stadt, wohin ich euch weggeführt habe, und betet für sie zu dem HERRN; denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben“ (Jer 29,7).

Nun, geliebter Glaubensbruder, Gott erwartet dasselbe von dir und mir. Durch die Gnade ist es auch uns möglich, das zu tun, was König Jekonja und die Seine taten. Und die Tatsache, dass das Gericht an Christus am Kreuz über uns vollzogen ist, hat uns für immer von diesem Gericht befreit. Aber nun erwartet Gott von uns Konsequenzen, wenn wir hier auf der Erde weiterhin diesen Platz des Gerichts einnehmen, und zwar für uns und unsere Familien. Die erste Konsequenz ist, sich taufen zu lassen. Das ist das einzige Ausgangstor hier für uns und die Unsrigen, das uns aus der Stadt herausführt, die zum Gericht aufgeschrieben ist. Und dann in unserem Verhalten in dieser Welt, wie die, die nach Babel geführt wurden, zeigen, dass wir überzeugt sind, dass das Gericht, dem wir entkommen sind, unwiderruflich ist.

Aber diese Fürsten des Volkes in Hesekiel 11 sagen ausdrücklich gegen dieses Wort Gottes: „Es ist nicht an der Zeit, Häuser zu bauen“ (V. 3). Sie sind sich der historischen und religiösen Traditionsrechte Jerusalems so sicher, dass sie glauben, statt einer Notlage eine die höchsten Sicherheiten zu besitzen: Jerusalem „ist der Topf, und wir sind das Fleisch“. Damit sagen sie: So sicher wie das Fleisch im Topf gegen die Flamme des Feuers ist, so sicher sind wir hier in Jerusalem gegen die Angriffe der Chaldäer.

Siehst du, das ist eine bewusste Haltung, die dem völlig entgegengesetzt ist: und das, was uns bildlich gesprochen, eine Wegwendung Jekonjas (oder Jojakins, das ist dieselbe Person) vom Kreuz unseres Erlösers ist. Von Ihm als dem Passahlamm heißt es in 2. Mose 12,9: „Ihr sollt nichts roh davon essen und keineswegs im Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten“. Für ihn gab es dort keinen Topf, der das Fleisch vor der Hitze des Feuers schützte. Nein, Er war der Glut des Feuers des Zornes Gottes völlig ausgesetzt, es gab keinerlei Schutz oder Abschirmung. Das ist unser Gericht, und so müssen wir das Passahlamm essen – wir müssen so uns mit einem gestorbenen Christus einzumachen, der das Gericht Gottes über die Sünde für uns getragen hat. Und die Konsequenzen daraus nicht in der Praxis unseres Lebens zu ziehen, ist das, was die Heilige Schrift in Philipper 3,18 sagt: „Denn viele wandeln … [als] die Feinde des Kreuzes des Christus“ – das bedeutet es in der Praxis, wie diese Männer in Hesekiel 11, die die Wand des Topfes als Schutz zwischen uns und das Feuer des Gerichts zu stellen, und der Apostel, inspiriert durch den Geist Gottes, folgert daraus, dass das Ende einer solchen Praxis die *Verderben* ist. Hier geziemt uns eine heilige Furcht – kein „Aber ich bin doch bekehrt, also kann ich nicht mehr verlorengehen“. Es ist bemerkenswert, dass Gott hier in Hesekiel 11 und in Philipper 3 auf die Quelle der Gedanken zurückgeht, die zu diesem schrecklichen Ende führen. „Das sind die Männer, die Unheil sinnen ... und was in eurem Geist aufsteigt, das weiß ich“ (Hes 11,2.5). „Die auf das Irdische sinnen“ (Phil 3,19).

Es war töricht zu glauben, dass das Gericht Gottes durch seine Werkzeuge, in diesem Fall durch die Chaldäer, durch die Mauern einer Stadt abgehalten werden könnte, die sich auf religiöse Traditionen beruft. Aber schon alle unsere Vorfahren haben sich, als sie sich

ihrer Nacktheit bewusst wurden, mit dem bedeckt, was in der Schrift das Symbol religiöser Formen ist, ohne jene wahre Frucht vor Gott, die in einem gedemütigten Herzen durch den Heiligen Geist gewirkt wird. Und als Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheus schreibt (Kap. 3,5), sagt er dasselbe, nicht über Israel, sondern über die letzten Tage der Christenheit: „die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“. Diese Form der Frömmigkeit sehen wir in unseren Tagen sehr deutlich.

Wenn Hesekiel dann im Namen Gottes ab Vers 7 das Gericht ankündigt, sehen wir, dass das Gericht den bösen Worten entspricht, die diese Männer gesprochen haben. Das ist eine ernste Sache, die wir in der ganzen Heiligen Schrift finden. Der Keim des eigenen Gerichts liegt in dem, was der Mensch ohne Gottes zu sagen wagt und was dem Wort Gottes völlig widerspricht ist. So war es auch, als sich Israel weigerte, nachdem die zwölf Kundschafter zurückgekehrt waren, in das verheißene Land hinaufzuziehen. Gott sagt ihnen durch Mose in 4. Mose 14,28: „Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht der HERR, wenn ich euch nicht so tun werde, wie ihr vor meinen Ohren geredet habt!“ Und in Lukas 19,22 sagt der Herr zu dem Knecht, der das Pfund in einem Schweißtuch verwahrt hielt: „Aus deinem Mund werde ich dich richten, du böser Knecht!“

So ist es auch hier. Tatsächlich wird die Stadt der Topf sein, in dem das Fleisch beschützt wird. Aber wie beschützt? Diejenigen, die sich von den Worten dieser törichten Fürsten des Volkes verführen ließen und bereits in Gefechten an der Mauer oder durch nach innen geschleuderte Wurfgeschosse erschlagen worden waren, nennt Gott „eure Erschlagenen“ – nicht die Chaldäer waren für ihn die Ursache ihres Todes, sondern ihre betrügerischen Führer. Welch eine Verantwortung der Leiterschaft, die Gott den Menschen anvertraut

hat. Was für eine Verantwortung für geistliche Leiter, wenn geistlich erschlagene Menschen fallen, weil sie dem Wort Gottes widersprechen. Und das waren nicht wenige. In Vers 6 lesen wir: „Ihr habt eure Erschlagenen zahlreich gemacht in dieser Stadt und ihre Straßen mit Erschlagenen gefüllt“.

Was für ein schrecklicher Anblick mag das belagerte Jerusalem in jenen Tagen geboten haben – ein Anblick, der sich bei der Belagerung durch Titus im Jahr 70 wiederholen würde, und der sich später noch einmal wiederholen wird, wenn die Assyrer Jerusalem belagern werden, kurz vor dem Kommen Christi zur Erlösung seines Überrestes. Doch gerade in der Tatsache, dass dieses Volk geschlagen wurde, bevor die Stadt eingenommen wurde, lag eine gewisse Barmherzigkeit Gottes ihnen gegenüber. So wie der Fall des Königs Josia in der Schlacht gegen Pharao Neko, so traurig er auch war, so war sie dennoch eine Erfüllung dessen war, was Gott ihn hatte wissen lassen: „Darum, siehe, werde ich dich zu deinen Vätern versammeln, und du wirst zu deinen Gräbern versammelt werden in Frieden; und deine Augen sollen all das Unglück nicht ansehen, das ich über diesen Ort bringen werde“ (2Kön 22,20). So war es auch hier (vgl. Klgl 4,9). Ein schreckliches Schicksal, das in den Versen 8–11 beschrieben wird, erwartete diese Führer des Volkes. Wir lesen davon in 2. Könige 25,18–21, und ich denke, es ist gut, diese Verse hier in ihrer Gesamtheit zu zitieren, wo wir ihre buchstäbliche Erfüllung finden, dass sie im Land Israel angesprochen wurden, und zwar an den äußersten Grenzen Israels: „Und der Oberste der Leibwache nahm Seraja, den Oberpriester, und Zephanja, den zweiten Priester, und die drei Hüter der Schwelle; und aus der Stadt nahm er einen Hofbeamten, der über die Kriegsleute bestellt war, und fünf Männer von denen, die das Angesicht des Königs sahen, die in der Stadt vorgefunden wur-

den, und den Schreiber des Heeroberſten, der das Volk des Landes zum Heer aushob, und sechzig Mann vom Volk des Landes, die in der Stadt vorgefunden wurden. Und Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, nahm sie und brachte sie zum König von Babel nach Ribla. Und der König von Babel erschlug sie und tötete sie in Ribla im Land Hamat. Und so wurde Juda aus seinem Land weggeführt."

Wenn du Ribla und Hamat auf der Landkarte nachschlägst, wirst du sehen, dass sie nördlich von Damaskus lagen. Kein Gericht Gottes wird jemals ausbleiben, sei es eine Ankündigung zum Segen oder zum Gericht und zur Strafe.

Während Hesekiel diese Dinge prophezeit, ereignet sich ein offensichtliches Gericht Gottes, um anzuzeigen, dass die von Hesekiel prophezeiten Worte mit Sicherheit ihre Erfüllung finden werden. Pelatja, der Sohn Benajas, stirbt, und mit ihm die letzte Hoffnung auf Befreiung und Wiederaufbau, von der sein Name und der seines Vaters sprechen. Zum vierten Mal in diesem Buch sehen wir Hesekiel auf sein Angesicht fallen. Es scheint, dass die Hoffnung auf einen Sinneswandel bei diesen Fürsten des Volkes in Hesekiels Herz noch nicht erloschen ist. Wir sehen in Hesekiel die Züge eines wahren Knechtes des Herrn in der Endzeit, wie es in 2. Timotheus 2,24–26 steht: „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen."

Doch wenn auch dieser Gemütszustand Hesekiels zweifellos zur Freude des Herzens Gottes ist, seine Sicht, was den wahren Überrest für Gott ausmacht, bedarf einer gründlichen Korrektur. Und wir sehen diese Erscheinung auch in unseren Tagen sehr deutlich. Es

gibt echte Güte und Nachsicht im Herzen, die Gott anerkennt und schätzt, aber man sieht nicht, was der wahre Überrest für Gott ausmacht, und denkt, dass Gott die Ehre seines Namens an bestimmte Personen oder eine Gruppe bestimmter Personen knüpft, während man den Überrest dieser Tage nicht erkennt. Und dann ist diese Regel so wichtig: Ein Überrest zeichnet sich immer und in jeder Haushaltung durch bestimmte moralische Prinzipien aus, durch bestimmte Charaktereigenschaften und hat nichts mit Traditionen zu tun, was in der Vergangenheit ein Zeugnis vor Gott ausgemacht haben mag. Wir sehen das klare Beispiel dafür in Philadelphia (Off 3). Die Charaktereigenschaften Philadelphias, die es zum wahren Überrest der letzten Tage vor dem Herrn Jesus machen, der bis zu seinem Kommen fortbesteht, haben nichts mit dem Erbe von Sardes zu tun, dem Bild des Protestantismus von der Reformation bis zum Ende. Und weiter, und das ist noch schwerwiegender, hat die Tradition von Philadelphia selbst ohne die Züge von Philadelphia nichts mehr mit Philadelphia zu tun – sie steht ihrem eigenen Gericht in Laodizea gegenüber.

Doch wenn das Herz aufrichtig ist, kommt Gott in Gnade zur Hilfe und öffnet die Augen für das, was in Wahrheit den Überrest vor Ihm ausmacht. So ist das auch hier in Hesekiel 11,14–20. Der wahre Überrest sind dicht die, die sich in Jerusalem befinden, sondern die nach Babylon Weggeführten – wie bereits erwähnt. Das sind die zusammen mit den bereits 606 v. Chr. unter Jojakim verschleppten Gefangenen, zu denen Daniel und seine drei Freunde gehörten. Sie sind die Brüder Hesekiels, die Männer seiner Verwandtschaft (V. 15). In den Worten von Hebräer 2 sind sie die Brüder, in deren Mitte Christus lobsingt. Das sind die Kinder, die Gott ihm gegeben hat; die, für die Er an Blut und Fleisch teilgenommen hat. Das ist

seine wahre Verwandtschaft, die von der vermeintlichen Verwandtschaft verachtet und verfolgt wurde, und das sowohl in den Tagen Hesekiels als auch in den Tagen, als der Hebräerbrief geschrieben wurde.

Dann folgt eine der herrlichsten Stellen im Buch Hesekiel. Eine zweifache Verheißung Gottes für diesen wahren Überrest, der von Ihm allein anerkannt wird, und das für die Gegenwart und für die Zukunft. Der erste Teil der Verheißung besagt, dass Gott selbst, wenn sie weit von Jerusalem verstreut sind und ihnen alles fehlt, was Jerusalem für sie als wahre Gläubige bereithielt, Er für sie *dort ein wenig zum Heiligtum* sein wird. Beachte bitte, dass es heißt, Gott selbst würde für sie *dort* ein wenig zum Heiligtum sein (V. 16). Hier steht nicht, dass Gott ihnen dort ein Heiligtum geben würde. Sie waren nun, wie die Hebräer im Brief im Neuen Testament, all dessen beraubt, was das Heiligtum für sie bedeutete. Es würde kein von Gott selbst bestimmter Ort sein, wo sie ihre Opfer darbringen könnten. Kein Feiern der Feste, die jährlich wiederkehrende Freude der gläubigen Israeliten. Kein Zugang zu den Schriftrollen, die in den Tempelgebäuden aufbewahrt wurden und die Auskunft über ihre Stammeszugehörigkeit gaben und damit ihre Rechte im Volk Israel bestätigten. Keine Gerichtsverhandlungen, vor denen Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten behandelt und gelöst wurden. Keine Erfahrung des Zusammenkommens in immer größer werdenden Scharen wie Wasserbäche im Süden, der inneren Empfindungen, die in den Stufenliedern beschrieben werden. Alles ist vorbei, und das Wenige, was davon übrig ist, wird von denen vereinnahmt, die die heiligen Stätten mit zu Unrecht besetzen und die Getreuen verfluchen.

Doch was sie stattdessen bekommen, übertrifft den früheren Besitz bei weitem. Gott selbst ist ihnen ein wenig zum Heiligtum, und alles, was sie durch die Erfahrungen des Heiligtums näher zu Gott brachte, erhalten sie nun ohne das Heiligtum direkt von Gott selbst. Das dazwischenliegende „Heiligtum“ wird beiseitesetzt, und Gott selbst tritt vollständig und in komprimierter Form an die Stelle dessen, was ihnen vorher nicht Gott *war*, sie aber zu Gott *brachte.* In der Gemeinschaft mit dem wahren „Sohn des Menschen“ lernen sie durch Versuch und Irrtum die Erfahrungen und Empfindungen kennen, die Er unter denselben Umständen erlebt hat und die sein Geist in Psalm 63 so treffend ausdrückt, wie niemand von ihnen sie hätte finden können.

Ist das nicht auch der Gedanke im Hebräerbrief? Alles, was diese Gläubigen Israels in Jerusalem besaßen, wurde ihnen durch das Feuer der Verfolgung genommen, die „Sünde“, die von außen in Form von Hass und Feindschaft seitens ihrer Brüder auf sie zukam, und wenn sie noch nicht weggenommen worden war, kommt die Ermahnung an sie im letzten Kapitel: „Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (13,13). So nehmen sie die Stellung ein, die Jekonja einnahm, als er freiwillig Jerusalem verließ und sich dem König von Babylon ergab. So befinden sie sich in der Lage des Blindgeborenen, an den wir zu Beginn der Betrachtung unseres Kapitels gedacht haben und von dem wir in Johannes 9,34 lesen: „Und sie warfen ihn hinaus“. Doch dann findet er auch dieses „ein wenig zum Heiligtum“ in der Person des Sohnes Gottes selbst. „Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn ja gesehen, und der mit dir redet, der ist es. Er aber sprach: Ich glaube, Herr; und er warf sich vor ihn nieder“ (Joh 9,37.38). Das ist Er: „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8).

Sind auch wir auf diese Erfahrung vorbereitet? Wenn der Herr vor seinem Kommen noch zulässt, dass das, was für uns in unserem Gemeinschaftsleben sichtbar ist – unsere Versammlungsräume, unsere nationalen Versammlungen, oder auch zu Hause unser Besitz an geistlicher Lektüre –, wenn uns all das weggenommen wird und uns nichts anderes übrigbleibt, als dass wir mit einigen wenigen Gläubigen zusammenzukommen, vielleicht auf die Gefahr hin, dass wir noch größere Schmach und Schande erleiden – ist seine herrliche Person auch dann für uns „ein wenig zum Heiligtum“? Oder klammern wir uns, wenn uns die Möglichkeit gegeben wird, an diese Dinge, in dem wir das aufgeben, was für den Herrn die wahren Merkmale eines Überrestes in der Endzeit sind? Der Herr gebe uns dann die Gnade, zu denen zu gehören, zu denen Gott in Jesaja 66,5 sagt: „Hört des Herrn Wort, die ihr zittert vor seinem Wort! Es sagen eure Brüder, die euch hassen, die euch verstoßen um meines Namens willen: Der HERR erzeige sich herrlich, dass wir eure Freude sehen mögen! Aber sie werden beschämt werden“.

Und dann folgt der zweite Teil dieser Verheißung (V. 17–21). „Ja, ich werde euch aus den Völkern sammeln und euch zusammenbringen aus den Ländern, in die ihr zerstreut worden seid, und werde euch das Land Israel geben …“ Es gibt eine herrliche Aussicht für die Gläubigen in Bezug auf das, was durch die Untreue des Menschen in einen so beklagenswerten Zustand geraten ist. Das gilt für Israel und auch für die Versammlung. Den Blick, den Mose auf dem Berg Nebo im Blick auf die zukünftige Herrlichkeit Israels bekam, erhält der greise Seher auf Patmos in Bezug auf die Versammlung, als er von einem Engel „auf einen großen und hohen Berg“ geführt wird, und ihm die heilige Stadt Jerusalem gezeigt wird, „herabkommend aus

dem Himmel von Gott; und sie hatte die Herrlichkeit Gottes“ (Off 21,10.11).

„Deren Herz aber ihren Scheusalen und ihren Gräueln nachwandelt, denen will ich ihren Weg auf ihren Kopf bringen, spricht der Herr, HERR“ (Hes, 11,21). So finden wir auch im Buch der Offenbarung den Lohn für den Dürstenden und den, der überwindet (die beiden Merkmale der Gläubigen eines Überrestes) –, doch für die Gottlosen heißt es: „Den Feigen aber und Ungläubigen und mit Gräueln Befleckten und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern – ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der zweite Tod ist“ (Off 21,8).

Dies ist das Ende dieses Kapitels und auch dieses Abschnitts Hesekiels, der die Kapitel 8–11 umfasst. Die göttliche Herrlichkeit verlässt nicht nur den Tempel, sondern auch die Stadt. Sie erhebt sich aus der Mitte der Stadt und steht auf dem Berg, der im Osten der Stadt ist – der bemerkenswerte Ölberg, der in der heiligen Geschichte eine so große Rolle gespielt hat und in Zukunft wieder spielen wird. In Kapitel 43,2 sehen wir, wie die Herrlichkeit des Gottes Israels „von Osten her“ zurückkehrt. Oh, eine herrliche Zeit für diese Erde – mögen unsere Herzen davon erfüllt sein. Es erinnert uns an Psalm 24: „Erhebt, ihr Tore, eure Häupter, und erhebt euch, ewige Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehe!“ Jubeln unsere Herzen vor Freude, wenn wir daran denken, dass die Jahrhunderte alten Tore der Stadt und des Tempel, die einst von ihrem König und Gott verlassen wurden, sich einmal wie unter dem Druck einer langen Knechtschaft erheben werden? Wenn Ikabod (*Nicht-Herrlichkeit*) für immer von ihren Toren und Türen weggefegt sein wird, weil der HERR der Heerscharen als König der Ehren in Jerusalem eingezogen ist, um es nie wieder zu verlassen.

Und was bleibt dem gläubigen Israel, was bleibt uns, in Erwartung dieser Zeit? Die Verse 24 und 25 geben uns die Antwort: „Und der Geist hob mich empor und brachte mich im Gesicht durch den Geist Gottes zu den Weggeführten nach Chaldäa; und das Gesicht, das ich gesehen hatte, hob sich von mir weg. Und ich redete zu den Weggeführten alle Worte des HERRN, die er mich hatte sehen lassen“.

Hier zitiere ich William Kelly aus seinem Buch *Notes on Hesekiel* auf Seite 49: „Das erinnert an Matthäus 28, wo der auferstandene Jesus auf einem Berg in Galiläa gesehen wird, wie Er seinen großen Auftrag an die Jünger und an alle Völker erteilt, ohne ein Wort über seine Himmelfahrt zu sagen. Es ist in der Tat Jerusalem, das beiseitegesetzt wird, ein vom Herrn weggesandter Überrest, der seinen Platz in Galiläa in der Auferstehung wieder einnimmt, das schöne Unterpfand seiner Wiederkunft trotz der gegenwärtigen Ablehnung.“[8]

Der Herr gebe auch uns, geistlich in jenem Galiläa gefunden zu werden, der Region, die im Hebräischen eigentlich „der Kreis“ der Verachtung heißt. Nur *dort* finden wir Ihn, den verachteten Sohn des Menschen, der verheißen hat, bei seinen jüdischen Jüngern bis zur Vollendung des Zeitalters zu sein. Für uns ist das keine Verheißung, denn bis dahin sind wir längst von der Erde entrückt. Aber für uns gilt derselbe Grundsatz: An der Stelle der Verachtung genießen die Seinen seine Nähe bis zur Zeit seines Kommens.

8 Deutsch: https://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/AT-26-Hesekiel-WKelly-D.pdf, S. 53.

Kapitel 12

Wir haben hier einen neuen Unterabschnitt in den Kapiteln 8–19, der zum ersten Teil von Hesekiel gehört. Dieser Abschnitt folgt auf Kapitel 7 und enthält in den Kapiteln 12–14 die besonderen Gegenstände des Gerichts, nämlich

1. *Kapitel 12*: Das Gericht über den König und das Volk, das ihn umgibt.
2. *Kapitel 13*: Das Gericht über die Propheten und die Prophetinnen. Die Charaktereigenschaften der religiösen Führer.
3. *Kapitel 14,1–11*: Das Gericht über die Ältesten, die Vertreter des Volkes, beziehungsweise über sie in ihren Beziehungen zu den Propheten, ein Gericht, das die Wiederherstellung im Auge hat.
4. *Kapitel 14,12–23*: Das Gericht über das Land. Von nun an wird Gott ein Volk nicht mehr anerkennen, sondern es nur noch einzelne Personen rechtfertigen.

In den ersten sieben Versen unseres Kapitels haben wir wieder die Person unseres Erlösers vor Augen. In Vers 6 erfahren wir, dass Hesekiel für das Haus Israel als Wahrzeichen gegeben wurde. In der Heiligen Schrift finden wir mehrere Personen, die Vorbilder des Herrn Jesus sind und als Wahrzeichen gegeben wurden: So Jesaja in Kapitel 8,18, der Hohepriester Josua in Sacharja 3,8, Jona in Lukas 11,30. Bei Jesaja und Josua sind die Menschen um sie her Teil des Wunderzeichens mit ihnen. Eine große Ehre Gottes für den Überrest Israels, von dem sie ein Vorbild sind, dass sie dadurch mit Christus, ihrem Messias, verbunden sind.

Ein Wahrzeichen ist etwas anderes als ein Sinnbild. Dr. Noordtzij sagt es meiner Meinung nach sehr deutlich: „Ein Wahrzeichen ist ein zukünftiges Ereignis, das niemand vermutet hat, weder in Jerusalem noch hier in Tel Abib, deshalb kann auch Hesekiel selbst nicht gedacht daran haben. Es ist ein Ereignis, das nur Gott bekannt ist und erst nach einiger Zeit eintreffen wird. Es wird hier nicht nur von Hesekiel vorgebildet werden, nein, es hat sich damals bereits im Handeln Hesekiels verwirklicht, so dass Hesekiels Umfeld bereits sehen würde, was sich bald in Jerusalem ereignen würde. *Ein Wunderzeichen*, weil es hier nicht nur die Zukunft enthüllt wird, sondern bereits in einer Reihe von Taten festgehalten wird, so dass das Zukünftige für einen Augenblick gegenwärtig wird und in seiner Wirklichkeit gesehen wird“ (*Korte Verklaring*).

Doch hier geht es um mehr als das, was sich bald in Jerusalem in Verbindung mit dem König Zedekia ereignen wird. Hier, in der Person Hesekiels, erfüllen sich „die Tage der Aufnahme“ unseres Erlösers, und er bereitet sich das Gepäck eines Ausreisenden. Nicht das Gepäck eines Gefangenen – so erscheint er den Augen des Volkes. Wir sehen Ihn vor unserem geistigen Auge, wie Er aus dem Prätorium heraustritt, die Dornenkrone und das Purpurgewand tragend, Ihn, zu dem die Menschen wie zu einem Räuber hinausgingen, mit Schwertern und Stöcken, um Ihn gefangen zu nehmen (Joh 19,5; Mk 14,48). Aber wenn es darum geht, das Gepäck vorzubereiten und hinauszubringen, ist Er nicht der Gefangene, sondern der Weggeführte (V. 3.4.7). Er ist von dem Ort ausgeschlossen, an dem Er Anspruch auf die Segnungen hatte. Die Segnungen Adams im Paradies, die Segnungen Israels im verheißenen Land, in Beth-El, die Segnungen des Hauses David als Sohn Davids, die Segnungen, die Abraham

verheißen waren, als Sohn Abrahams. Er, der mit seinem *Heil* nach Israel gekommen war , wie wir es in der Kinderstrophe singen:

Wo Jesus kommt, da gibt Er Frieden,
da bringt Er alle seine Heilungsgüter.

Er bereitet jetzt sein *Gepäck* vor, das Gepäck eines Auswanderers. Oh, mögen unsere Augen mit Salbe gesalbt sein, damit wir in den Evangelien nachspüren können, wie Er sein Reisegepäck der Auswanderung vorbereitet, lange bevor wir zu den Kapiteln kommen, die von seinem Ende hier auf der Erde sprechen.

Aber wenn das Gepäck dann herausgebracht wird, finden wir eine merkwürdige Unterscheidung. Wir finden einen Teil, der bei Tag vor ihren Augen herausgebracht wird (V. 4 und 7), doch wir finden auch einen Teil, der in dichter Finsternis durch ein Loch in der Wand herausgebracht wird, und einen Teil, der seltsamerweise in Vers 5 nicht näher beschrieben wird, was die Bezeichnung betrifft: „trage deine Geräte durch sie hinaus“.

Erinnert uns dieser letzte Teil nicht auf eindrucksvolle Weise an das, was der Herr Jesus den Jüngern in den Johannes 13 ab Vers 30 und den Kapiteln 14, 15, 16 und 17 verkündet? Ausdrücklich wird zweimal in den Versen 5 und 7 die „dichte Finsternis“ erwähnt. Noordtzij sagt dazu: „Der Prophet wählt hier das stärkste Wort, das ihm zur Verfügung steht: pechschwarze Finsternis, dichte Dunkelheit“ (vgl. 1Mo 15,17). Nun, diese dichte, schwarze Finsternis, in 1. Mose 15,17 ein Bild für die Finsternis, die bald über das Volk Israel in der großen Trübsal kommen wird, und diese finden wir bereits in Johannes 13,30, bevor der Herr Jesus in den folgenden Versen „das Gepäck hinausträgt“. So folgt darauf im Blick auf Judas: „Als er

nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus. Es war aber Nacht.

Moralisch gesehen war es damals „stockfinster“ für Israel, „stockfinster“ für die Welt. Ich sage *moralisch*, weil ich es schon immer seltsam fand, dass die Natur in der Nacht am hellsten war, es war Vollmond. Aber moralisch war es vollständige Finsternis. Es war die Stunde des Menschen und der Macht der Finsternis. Das Licht, das noch eine kleine Zeit unter Israel war, von seinem Einzug in Jerusalem bis jetzt, war nun völlig erloschen, und sowohl für Israel als auch für den Menschen im Allgemeinen war es dunkel geworden. Das macht diesen Abschnitt von Hesekiel 12 in seiner moralischen Anwendung nicht nur für Israel, sondern auch für uns so ernst.

Doch wie wunderbar und herrlich ist es, dem moralisch verherrlichten Sohn des Menschen in den oben genannten Kapiteln des Johannesevangeliums darin zu folgen, was Er „hinausträgt“! Ein Schatz, den es zu betrachten gibt, der durch das Wirken des Heiligen Geistes in den letzten 200 Jahren mit einer Kraft und Klarheit zutage getreten ist, wie sie seit den Tagen der Apostel nicht mehr zu Tage getreten ist.

Auch der Übergang in Vers 4 ist göttlich schön: „Und trage deine Geräte wie Auswanderergeräte bei Tag vor ihren Augen hinaus; und du, zieh am Abend vor ihren Augen aus, wie man auszieht, um auszuwandern“. Bei Tag hatte der Herr Jesus sein Gepäck vor den Augen des Volkes herausgebracht, denken wir nur an Johannes 12 ab Vers 20 – am Abend kommt Er vor ihren Augen hinaus wie die, die in die Gefangenschaft ziehen: „Jesus nun, der alles wusste, was über ihn kommen würde, ging hinaus und sprach zu ihnen: Wen sucht ihr? … Jesus antwortete: Ich habe euch gesagt, dass ich es bin; wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen! – … Die Schar nun und der Oberste

und die Diener der Juden nahmen Jesus fest und banden ihn; und sie führten ihn zuerst zu Annas, denn er war Schwiegervater des Kajaphas, der jenes Jahr Hoherpriester war“ (Joh 18.4.8.12.13).

In den Versen 6 und 7 lesen wir, dass Hesekiel das Gepäck vor den Augen des Volkes auf die Schulter nehmen und tragen musste. Das spricht zu uns von der Kraft, in der unser Heiland hinausging. Er, der sich im Garten bereitwillig hingibt und bei allem, was geschieht, moralisch das Sagen hat, trägt in göttlicher Macht und vollkommener moralischer Herrlichkeit im Menschen die Dornenkrone, das Purpurkleid und sein Kreuz. „In dichter Finsternis trug ich sie hinaus, ich nahm sie vor ihren Augen auf die Schulter“ findet seine Erfüllung in Johannes 19,17: „Und sein Kreuz tragend, ging er hinaus zu der Stätte, genannt Schädelstätte, die auf Hebräisch Golgatha heißt“. Dahin trägt Er das, was Ihm auf seiner Reise in das Land seiner Wegführung, in das Land seiner Deportation, und die Wunden an seinen Händen und an seiner Seite, die seinem Leib der Herrlichkeit mitgegeben werden, keine Zeichen, sondern die Wunden werden in alle Ewigkeit gesehen werden.

„Du sollst dein Angesicht verhüllen, damit du das Land nicht siehst. Denn ich habe dich zu einem Wahrzeichen gemacht für das Haus Israel“ (V. 6). So war es in Wahrheit bei dem Herrn Jesus. Alle Verheißungen, die in den Psalmen für die Gerechten in Bezug auf „die Erde“ oder „das Land“ geschrieben sind, galten moralisch für Ihn entsprechend seinem vollkommenen Wandel. Doch als Er nach Golgatha ging, war sein Angesicht verhüllt und sah Er das Land nicht. Er hat als der Höchste und Erhabenste in der Reihe der Glaubenshelden in Hebräer 11 nichts von all den Verheißungen Gottes, die das Land betreffen, gesehen. Doch wenn sein Angesicht auch bedeckt ist, so dass Er das Land nicht sieht, liegt vor Ihm die Freude.

Und sein Auge des Glaubens richtet sich auf diese Freude jenseits des Kreuzes, jenseits von Tod und Grab, und wegen der vor Ihm liegenden Freude, hat Er das Kreuz erduldet und die Schande nicht geachtet.

Und darin dürfen wir mit Ihm moralisch verbunden sind. Auch wir verbergen unser Gesicht, wenn es um die öffentliche Entfaltung der Herrlichkeit in der Versammlung geht. Wir sehen das Land nicht, aber der Glaube hört, was der Heiland in Johannes 17 sagt: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (V. 22.23).

So seltsam es manchen erscheinen mag, „der Fürst“, wie er in den Versen 10 und 12 genannt wird, wird hier als Vorläufer des geheimnisvollen Vertreters der Person Christi in seinem Königtum hier auf der Erde gesehen, mit dem wir als solchem am Ende dieses Buches unter der Bezeichnung „der Fürst“ wieder Bekanntschaft machen werden. Wir müssen uns hier beide Seiten der Wahrheit vor Augen halten. Auf der einen Seite steht das Versagen des Königtums, wie es ein Autor über dieses Buch sagt: „Wie schwach auch immer die Schatten Christi in den Königen scheinen mochten, als Schatten konnten sie nicht bestehen, und je mehr sie sich von ihrem Charakter als Zeugen dessen, der kommen sollte, entfernten, desto deutlicher wurde, dass sie zurücktreten mussten. Der König ohne Bedeutung musste beiseitegestellt werden; Gott kann ihn nicht bestehen lassen, da er als Gottes König eine Schande war, ja, ein Schwächling und Schlimmeres war. Hesekiel wird deshalb nun aufgefordert, die endgültige Entfernung des Königs aus dem Land anzukündigen, damit er nie wieder dorthin zurückkehren kann.“ – Die andere Seite

der Wahrheit ist, dass, wenn dieser Schwächling beiseitegestellt und aus dem Land deportiert wird, er dennoch derjenige ist, der Israel im Vorbild und in der Verheißung vor Gott mit dem Königtum Christi in Verbindung brachte, wo alle Vorbilder und alle Verheißungen hinwiesen, und es kann nun nicht anders folgen, als dass das Land verwüstet und verlassen werden musste. „Solange es einen König gab, auch wenn er dann doch nur ein Schatten des Königtums war, war dies ein Zeugnis dafür, dass die Verbindung zwischen Gott und Israel noch nicht ganz aufgehoben war“, sagt der Schreiber, den ich soeben zitiert habe. Doch dann, wenn der König endlich von der Bildfläche verschwunden ist, zieht sich der HERR ganz aus dem Land zurück, auf dem sein Auge ruht, und das Land ist beraubt, geleert von allem, was es hat.

Treffend sehen wir das in Johannes 19, das wir bereits früher angeführt haben. Als die Juden ihren König verwarfen und auf einen letzten Appell an ihr Ehrgefühl durch Pilatus mit den Worten antworten: „Seht, euer König“, antworteten sie: Hinweg, hinweg! Kreuzige ihn!“ (V. 14.15). Es ist so, als könnte der Heilige Geist nicht einmal mehr die Gerechtigkeit und die Zeiteinteilung der Juden anerkennen. Ein Steinpflaster (griech. *lithostrotos*) aus flachen Steinen aus Rom, das für die Römer, wenn darauf Recht gesprochen wurde, ein Stück Rom bedeutete, wird vom Geist Gottes als solches anerkannt. Die „Throne zum Gericht“ in Jerusalem aus Psalm 122,5 existieren für Gott nicht mehr. Und in den Kapiteln 1,40 und 4,6 verwendet der Heilige Geist noch die jüdische Zeitrechnung, die nach römischer Zeit um sechs Uhr morgens beginnt, hier in Johannes 19,14 gibt die römische Zeitrechnung die Stunde an: „Es war um die sechste Stunde“.

Als die Juden von Pilatus fordern, dass ihr König abgenommen wird, tritt das ein, was ihr Rat in Kapitel 11,48 gedacht hatte, wenn sie Ihn „so gewähren lassen … und die Römer werden kommen und sowohl unseren Ort als auch unsere Nation wegnehmen.“ Und was hier in Hesekiel 12 steht, wird in den Versen 19 und 20 vorausgesagt: „So spricht der Herr, HERR, von den Bewohnern Jerusalems im Land Israel: In Angst werden sie ihr Brot essen und in Entsetzen ihr Wasser trinken, weil ihr Land veröden wird von seiner Fülle wegen der Gewalttat aller seiner Bewohner. Und die bewohnten Städte werden wüst, und das Land wird eine Einöde werden. Und ihr werdet wissen, dass ich der HERR bin“ – wurde ursprünglich im Jahr 588 v. Chr. erfüllt, als Nebukadnezar Jerusalem einnahm, aber die Wirklichkeit dieses Bildes geben uns alle Geschichtsbücher, die von den Zuständen in Israel zwischen der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. und dem Beginn des vorigen Jahrhunderts berichten.

In Vers 22 finden wir einen weiteren wichtigen Grundsatz. Der HERR hat einen Spruch zur Kenntnis genommen, ein Sprichwort, das im Land Israel üblich ist. In der ganzen Heiligen Schrift wird den Sprüchen eine große Bedeutung beigemessen. Der Herr Jesus selbst verwendet in seiner ersten öffentlichen Ansprache in der Synagoge von Kapernaum ein Sprichwort. Und der Apostel Petrus spricht in seinem zweiten Brief, geleitet durch den Heiligen Geist, von einem „wahren Sprichwort“.

Warum also sind Sprichwörter oder Redensarten für Gott von solch großer Bedeutung? Der Herr Jesus gebraucht in Lukas 4,23 das Sprichwort: „Arzt, heile dich selbst!“ Sprichwörter haben also den-

selben Charakter wie ein Gleichnis. In wenigen Worten wird ein bestimmter moralischer Grundsatz dargelegt, der in Tausenden von praktischen Fällen zu allen Zeiten und unter allen Umständen seine Anwendung findet. Nehmen wir zum Beispiel unser Sprichwort „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ – dabei wird in einer natürlichen Sache ein moralischer Grundsatz abgeleitet, der in seiner kompakten Form von sieben Wörtern beredter ist als ein ganzes Sprichwort. Wenn ein Vater da ist, der unehrlich gehandelt hat, und sein Sohn begeht eine unehrliche Tat, so wird ihn der Ausspruch dieses Sprichwortes tiefer verletzen als eine ganze Abhandlung über das, was das Sprichwort beinhaltet.

Wenn in Israel viel vorausgesagt wurde und nichts daraus wurde, sagte man spöttisch im Sinn unseres „viel Geschrei, aber wenig Wolle“: „Die Tage werden sich in die Länge ziehen, und jedes Gesicht wird zunichte“, und bezog sich damit auf das, was Jeremia vor langer Zeit über den Untergang der Stadt und des Tempels angekündigt hatte. Gott prangert hier den Gebrauch dieses Sprichwortes an und sagt, dass Er diesem Sprichwort ein Ende machen wird. Umbreit bemerkt zu diesem Vers: „Schon in früherer Zeit dachte der Prophet an die nicht immer stark genug beachtete Gefahr der unter dem Volk verbreiteten Sprichwörter, die vom Geist der Falschheit und Leichtfertigkeit geprägt sind und dem Glauben und der Frömmigkeit zum Verhängnis werden“.

Das sind wichtige Worte, auch für unsere Generation und für unsere Zeit! Ich nenne nur ein Sprichwort in diesem Sinn: „Wenn der Himmel herunterfällt, bekommen wir alle eine blaue Beule.“ Ganz sicher wird, wenn sich das erfüllt, was der Herr Jesus in Lukas 21,25.26 sagt, wird dieser Spruch nicht mehr gebraucht werden.

Doch der Feind der Seelen hat mehr Pfeile in seinem Köcher, als nur den Seelen durch leichtfertige Sprüche Schaden zuzufügen. In Vers 27 haben wir eine raffiniertere Form der Feindschaft, die aber nicht weniger gefährlich ist. Hier ist es kein Spott, der sich in einem abschätzigen Spruch kristallisiert, sondern eine „theologisch fundierte“ Auslegung der Worte, die Hesekiel im Auftrag Gottes zum kommenden Gericht über die Stadt und das Land gesprochen hat. „Das Gesicht, das dieser schaut, ist auf viele Tage hin; und auf ferne Zeiten hin weissagt er“ (V. 27). So sprechen auch heute noch viele von den Dingen, die mit dem Kommen des Herrn in der Luft, der Großen Drangsal und dem Tausendjährigen Reich verbunden sind. Kurzsichtigkeit, im naiven Geist des „wir, die Lebenden“ des Paulus in 1. Thessalonicher 4, wenn es heißt, dass alles schon bald geschehen wird. Ich erinnere mich an einen Schulfreund, der es sich nicht verkneifen konnte, gelegentlich spöttisch zu singen: „Er kommt, er kommt bestimmt!“ Warum? Weil er sich über Gott und die Religion lustig machen wollte? Nicht das, sondern weil man ihm von zu Hause aus beigebracht hatte, dass diese Ansichten derer, die an das Tausendjährige Reich glauben, lächerlich seien und nicht in den Rahmen eines gesunden theologischen Denkens passten. Und traf der Spott in dem frivolen Sprichwort von Vers 22 den HERRN, so trifft der Spott hier den „kurzsichtigen“ Knecht, und abschätzig spricht man in Vers 27 von Hesekiel als „dieser“. Zweifellos spottete man zu seiner Zeit auch über Noah, den „Prediger der Gerechtigkeit“. Doch unserem Heiland erging es nicht anders! In Johannes 7,11 sagen auch die Juden, als sie ihn auf dem Fest suchen: „Wo ist er?“ Und in Kapitel 19,21 sagen sie verächtlich zu Pilatus: „Schreibe nicht: Der

König der Juden, sondern dass jener gesagt hat: Ich bin der König der Juden.“ Und die gleiche Verachtung spricht aus der Inschrift über dem Kreuz in Lukas 23,38: „Dies ist der König der Juden.“

Nehmen wir also ruhig und freudig unseren Platz mit dem Herrn Jesus unter der Inschrift am Kreuz ein. Und stellen wir uns andererseits furchtlos gegen die uns bekannte Meinung eines großen Teils der Christenheit. Tun wir nicht so, als würden wir nicht hören, dass Gott auch von Hesekiel nichts verlangt. Im Gegenteil: Lasst uns, wie er, mit der Botschaft des letzten Verses dieses Kapitels in Wort und Schrift direkt dagegen angehen: „Keines meiner Worte soll mehr hinausgeschoben werden. Das Wort, das ich rede, wird auch geschehen, spricht der Herr, HERR“ (V. 28).

Kapitel 13

Dieses Kapitel ist für alle, die „prophezeien“, ob bekehrt oder nicht bekehrt, von großem Interesse. Wenn wir eine moralische Anwendung für unser eigenes Herz und Gewissen wünschen, müssen wir nicht nur an die Prophezeiungen denken, sondern an das, was uns 1. Korinther 14,3 sagt: „Wer aber weissagt, redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und Tröstung.“

Der Menschensohn Hesekiel gibt in diesem Kapitel die Gedanken Gottes über diejenigen bekannt, ob Männer oder Frauen, die „nach ihrem eigenen Herzen weissagen“ (V. 2.17) – ein Wort des Gerichts.

Dies ist ein wichtiger Grundsatz. Viele Menschen, auch Gläubige, denken, wenn jemand nur sein Herz in das Gesagte legt, ist es für alle bestimmt. „Es kam so richtig aus seinem Herzen“, sagen sie. Und ganz sicher ist es nicht in Ordnung, wenn etwas nur eine Sache des Kopfes und nicht des Herzens ist. Aber wehe den törichten Propheten, die ihrem eigenen Verstand folgen und nichts gesehen haben. Es geht um das Prinzip. Es ist klar, dass „seinem eigenen Verstand folgen“ hier in direktem Gegensatz zu „etwas gesehen haben“ steht. Etwas gesehen zu haben, das nicht aus dem eigenen Verstand, sondern wird durch den Geist Gottes bewirkt ist.

„Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben ist“, heißt es in Offenbarung 1,3. Das folgt auf Vers 2: Johannes, „der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi, *alles, was er sah.“*

Nun wird jemand sagen: „Das ist ein sehr schönes Zitat, doch es geht hier um die inspirierten Worte Gottes, und ein Wort der Prophetie, wie du es hier benutzt, ist es nicht inspiriert.“ In der Tat,

aber der Ursprung ist in beiden Fällen derselbe, nämlich der Geist Gottes. In 1. Korinther 2,12 sagt Paulus, indem er die von Gott inspirierten Mitapostel einbezieht, über das, was ihnen von Gott gegeben wurde, „die wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel.“ Das ist Inspiration, doch um das Inspirierte aufzunehmen, ist derselbe Geist Gottes nötig: „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird“ (V. 14).

So war es in der früheren Haushaltung, so ist es jetzt. Damit jemand wirklich ein prophetisches Wort weitergeben kann, ist es notwendig, dass der Geist Gottes ihm etwas offenbart hat. Früher, als das Wort Gottes, die Bibel, noch nicht vollständig war, schöpfte jemand aus dem, was bereits offenbart und aufgeschrieben worden war, oder direkt; jetzt, wo wir in diesem Wort „alle Pläne und Gedanken Gottes“ aufgeschrieben finden, schöpfen wir allein aus diesem Wort. Doch damit der Geist Gottes uns diese Dinge aus dem Wort Gottes offenbaren kann, müssen wir im Licht sein und in diesem Licht Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn in ihren Gedanken haben. Wenn wir nicht in diesem Licht sind (und das nicht nur moralisch, sondern auch lehrmäßig), dann muss der Geist, der *bei* uns ist, uns zuerst ins Licht bringen, bevor er *in* uns die Gedanken Gottes für andere deutlich machen kann.

Das gilt für alles Prophezeien: zuallererst für die Vermittlung der Gedanken Gottes aus den Grundtexten des Alten und Neuen Testaments in einer bestimmten Sprache. Dann aber auch für das Äußern der Gedanken über dieses Wort gegenüber anderen, sei es nun schriftlich oder mündlich.

Gott sagt in Vers 4: „Wie Füchse in den Trümmern sind deine Propheten geworden, Israel.“ Auf keinen Fall anerkennt Er diese Menschen, die nichts gesehen haben, als seine Diener. Er anerkennt den Seher auf Patmos als seinen „Knecht Johannes“ – diese Propheten sind aus Israel, und sie sind wie „Füchse in den Trümmern“ geworden. Füchse in Ruinen“, übersetzt Dr. Noordtzij und fügt hinzu: „In Häusern findet man keine Füchse. Sie leben gern an einem Ort, wo sie sich ohne allzu große Mühe Höhlen graben können und nicht daran denken, beim Graben das zu untergraben, was noch steht. Sie leben in Ruinen und verfallenen Häusern und tun nichts anderes, als sie noch zahlreicher zu machen.“ Dies sind wahre Worte, die durch andere Stellen der Heiligen Schrift bestätigt werden, die von der zerstörerischen Arbeit der Füchse sprechen.

In Klagelieder 5,18 stellt der Geist Christi, der im Überrest wirkt, ihnen den Zustand des Berges Zion, des Berges der souveränen Gnade Gottes, vor, und Er spricht davon, dass Er zerstört ist, und „Füchse streifen darauf umher“. Das ist eine Anerkennung der Situation, wie sie sich ihnen darstellt – geistlich gesprochen: Menschen, die keine Gemeinschaft mit Gott haben, die als beredte Kanzelredner die Wahrheiten des Heils ausbreiten, streifen auf dem Berg Zion umher. Doch wo man es zulässt, dass der Geist Gottes an Herz und Gewissen wirkt und die Dinge so sieht, wie sie sind, dort lässt der Geist uns nicht allein – er bringt uns weiter, hilft uns heraus, und durch die Nöte der Psalmen kommt der Überrest in die des Hoheliedes. Dort sagt der Bräutigam, Christus, in Gemeinschaft mit der Braut – dem Überrest –, der von seinem Geist in Jerusalem ausgeübt wird, zu den Personen, die für den Weinbergs verantwortlich sind: „Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge

verderben“, in Anspielung auf ihre bereits erwähnte unterirdische, zerstörerische Wirkung, diesmal an den Wurzeln der Reben.

In Vers 5 finden wir ein weiteres Merkmal jener Propheten, über die ein Wehe ausgesprochen werden soll: „In die Risse seid ihr nicht getreten, und die Mauer habt ihr nicht vermauert um das Haus Israel her, damit es standhält im Kampf am Tag des HERRN.“ Wir wollen die Aufmerksamkeit darauf richten, dass der Tag, an dem es darauf ankommt, was diese Propheten für Israel tatsächlich wert sind, „der Tag des HERRN“ genannt wird. Ein merkwürdiger Ausdruck, der uns zeigt, dass Prüfungen, wenn sie über das Volk Gottes auf der Erde kommen, sei es für sein irdisches oder sein himmlisches Volk, dies eine Gelegenheit für Ihn ist, öffentlich zu zeigen, was diese Propheten nicht nur für Ihn, sondern auch für die Seinen auf der Erde wert sind. Das erinnert uns an das, was wir im Buch Maleachi lesen: „Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bei seinem Erscheinen bestehen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Lauge der Wäscher. ... Und ihr werdet wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient“ (3,2.18). Diese Dinge werden erst völlig zum Ausdruck kommen, wenn Christus erscheint, um sein Reich zu errichten; gelegentlich benutzt Gott dazu schon jetzt Tage der Erprobung: „Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden“, schreibt der Apostel an die Korinther (1Kor 11,19).

Dazu einige wenige Worte, was die dreifache Bedrohung seitens Gottes in Vers 9 bedeutet:

1. „Im Rat meines Volkes sollen sie nicht stehen“. Zuvor, in Vers 4, sprach Gott von „deinen Propheten“, und ihr Wirkungsfeld in der

Mitte Israels wurde mit Trümmern verglichen. Hier spricht Gott von der Versammlung *seines* Volkes. Niemals wird der verderbliche Einfluss des Feindes die Ratschlüsse der Gnade Gottes in Bezug auf sein Volk unwirksam machen. Die Versammlung seines Volkes spricht von dem, was Gott letztlich für sich selbst hier auf der Erde bewirken wird. Das hat seine Bedeutung für uns in dem, was wir in 2. Thessalonicher 2,1 lesen, *unser Versammeltwerden zu Ihm hin*, genau das Wort, das in Hebräer 10,25 mit „Zusammenkommen" übersetzt wird – das griechische Wort, das sein hebräisches Gegenstück in 4. Mose 10,1–4 hat, wo vom Gebrauch der beiden silbernen Posaunen die Rede ist. Wenn der Herr Jesus bald „mit der Posaune Gottes vom Himmel" herabkommt, wie uns 1. Thessalonicher 4,16 sagt, dann wird dieses *Versammeltwerden* seiner Versammlung zu ihm hin geschehen. Welch ein ernster Gedanke, dass diese Lügenpropheten dann nicht dabei sein werden. Sie werden an der Entrückung der Versammlung nicht teilhaben, obwohl sie sich oft verantwortlich fühlten, die Posaune an ihren Mund zu legen. Sie werden den Klang dieser himmlischen Posaune nicht hören und hier zurückbleiben. Sie werden im Gericht über die Christenheit untergehen.

2. „Und in das Buch des Hauses Israel nicht eingeschrieben werden". Dieses „Buch des Hauses Israel" hat nichts mit dem „Buch des Lebens des Lammes" in Offenbarung 21,27 zu tun oder mit dem, wovon der Herr Jesus spricht, wenn Er zu seinen Jüngern sagt: „freut euch vielmehr, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind" (Lk 10,20). Das Buch des Lebens bedeutet hier wie in Offenbarung 2,5: diejenigen, die während eines bestimmten Zeitabschnittes ihren Platz darin für Gott haben. So standen

in der Zeit von Sardes alle, die dazu gehörten, bekehrt oder nicht, vor Gott im Buch des Lebens. Aber alle, die nicht zu den Überwindern gehören oder gehörten, werden aus diesem Buch gestrichen werden, wenn Sardes gerichtet wird. So wird der HERR die Nationen, die in das Tausendjährige Reich eingehen, bald einschreiben (Ps 87,6). Doch diese Lügenpropheten werden dieses Einschreiben nicht erleben: Sie werden *vor* dieser Zeit sie von den Gerichten weggerafft werden, die den ungläubigen Teil des Volkes treffen werden.

3. „Und in das Land Israel sollen sie nicht kommen." Dieses „Land" oder diese „Erde" Israels ist dann der zukünftige Erdkreis, das für den Israeliten das verheißene Land bedeutet, in dem er in den vollen Genuss der Segnungen kommt, die Abraham und den Vätern verheißen wurden. Es ist das „Land", von dem wir in Psalm 37,11 lesen: „Aber die Sanftmütigen werden das Land besitzen", eine Verheißung, die der Herr Jesus in der Bergpredigt übernommen hat (Mt 5,5). Nun, diese Segnungen, für uns die Segnungen des neuen Jerusalems, das aus dem Himmel herabkommt, wird diese irdischen Segnungen austeilen und ihnen Glanz verleihen. Sie wird niemals das Teil derer sein, die das Wort hier als Lügenpropheten bezeichnen muss.

In den Versen 10–16 lässt uns der Heilige Geist ein weiteres Bild ihrer Praktiken sehen, mit denen sie Gott verachteten. Dort ist die Rede von der Art der Bauten dieser lügnerischen Propheten. Wenn einer von ihnen eine Mauer errichtet hat, sind die anderen schnell dabei, sie zu verputzen. Äußerlich mit feinem Bindemittel, aber durch das Wort des Herrn, der alles so sieht, wie es wirklich ist, als

„Tünche“ (eig. mit Kalkbewurf) bezeichnet. Die englische Darby-Bibel gibt uns *untempered mortar*, was bedeutet, dass dieser Mauermörtel nicht richtig durch Ablöschen vorbereitet wurde. Von der Versammlung, dem *einen* Leib, heißt es in 1. Korinther 12,24, dass Gott ihn „zusammengefügt“ hat (dieselbe Übersetzung). Dies gibt uns, wie mir scheint, einen Eindruck von dem, was diese Lügenpropheten benutzten, und von „Gottes Bindemittel“. Gott „löscht“ den Kalk, den Er für den Bau seiner Versammlung verwendet, durch die Anwendung des Wortes durch den Heiligen Geist auf Herz und Gewissen, und sein Bindemittel ist das einzige, das Bestand hat. Alle anderen Bindemittel und Mittel des Verputzes, mögen sie noch so schöne Glaubensbekenntnisse sein, werden sich, wenn der strömende Regen, die großen Hagelkörner und der stürmische Wind von Vers 11 kommen, als null und nichtig erweisen. Ein Tag des Gerichts kommt – ein Gericht in der Vorsehung durch die Hand des Königs des Nordens, davon sind die erwähnten Naturerscheinungen ein Abbild, wie wir sie im Buch Jesaja finden. Dann wird öffentlich gefragt werden: Wo ist die Tünche jetzt? Auch für die Kirche, die in ihrer Verantwortung hier auf der Erde gesehen wird, wird eine Zeit kommen, in der alle Bindemittel, die die verschiedenen Systeme der Christenheit benutzt haben, um ihre Glieder „zusammenzuhalten“, sich als wertlos erweisen werden.

Gibt es unter den Lesern dieses Buches jemanden, der mit solchen Bindemitteln arbeitet? Wer bringt Gläubige unter einem anderen Maßstab der Einheit zusammen als dem, der gültig ist, nämlich ob jemand von Gott selbst durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes mit dem einen Leib verbunden worden ist? Bedenke also, dass das Wort des HERRN dir hier in Vers 15 sagt, dass

eine Zeit kommen wird, in der Gott sagen wird: „Die Mauer ist nicht mehr, und die sie tünchten, sind nicht mehr“.

Es gibt noch eine weitere ernste Sache in Vers 14. Gott wird die Mauer einreißen „und sie zur Erde niederwerfen, dass ihr Grund entblößt wird“. Das heißt, das Fundament, auf dem diese Lügenpropheten gebaut haben, wird für alle Augen sichtbar werden. So wird es in Bezug auf Israel sein, so wird es mit dem Werk aller falschen Arbeiter in der Versammlung Gottes sein.

Die Propheten sprechen vom „Frieden“, obwohl kein Frieden da ist (V. 10); sie sehen für Jerusalem Gesichts des Friedens, obwohl kein Frieden da ist“ (V. 16). Ein treffendes Bild für das, was sich augenblicklich in der Christenheit abspielt. Von allen Seiten hört man von der Zukunft, die der Kirche Christi auf der Erde bevorsteht, von innerer Erneuerung und solch schönen Sprüchen. Aber nicht von dem, was uns die Offenbarung des Johannes über die Gerichte über eine abgefallene Christenheit lehrt: Ein schreckliches Gericht für diejenigen, die solche Vorschläge machen: „und sie [d. i. die Stadt Jerusalem] soll fallen, und ihr werdet in ihrer Mitte umkommen.“

Der Herr gebe allen, die in diesen Tagen einen Dienst an den Seelen ausüben, sich daran zu erinnern, was der große Apostel Paulus am Ende von 1. Korinther 9,27 sagt: „damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde.“ Dieses Wort, gesprochen von einem so überzeugten Gläubigen, lässt uns mit Furcht und Zittern dienen. Ein geliebter Lehrer unter den Brüdern, der bekannte William Kelly, sagt zu diesem Vers: „Den Menschen die Wahrheit zu predigen oder zu lehren, ohne sich selbst vor Gott zu prüfen oder zu richten und zu verleugnen, ist verderblich. Man betrügt sich selbst und nicht den, der sich nicht verspotten lässt. Es gibt keine Christen, die mehr Wachsamkeit und Gebet nötig haben als

diejenigen, die viel mit dem Wort Gottes umgehen oder andere auf den Wegen des Herrn führen. – Wie leicht vergessen solche Menschen, dass das *Tun* der Wahrheit die gemeinsame Verantwortung aller ist und dass das Reden zu anderen, wie ernsthaft man es auch tun mag, nicht den eigenen Gehorsam vor Gott ersetzt! Ein geistlicher Wandel ist etwas anderes als Aufrichtigkeit; aber hochmütige Vernunft ohne ein zartes Gewissen führt bald zum Schiffbruch."

In den verbleibenden Versen dieses Kapitels (V. 17–23) wendet Hesekiel sich als der Menschensohn gegen die Töchter seines Volkes, die – wie die zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Propheten – „aus ihrem eigenen Herzen weissagen". Aber die Aussagen über diese Prophetinnen sind keineswegs vergleichbar mit denen über die Propheten. Wir sehen in diesen Versen, dass die Prophezeiung dieser Frauen mit der Deutung von Zeichen oder Wahrsagerei zu tun hatte.

In Zeiten des Verfalls und des Niedergangs, die einem Eingreifen Gottes im Gericht unmittelbar vorausgehen, bedienen sich sowohl Gott als auch Satan der Frauen, um auf die Menschen einzuwirken. Gott bedient sich der Frauen, um deutlich zu machen, dass das Zeugnis von Schwachheit geprägt ist, von Schwachheit ohne Heilmittel. Als Beispiele nenne ich Debora in den Tagen der Richter, Hulda in den Tagen Josias, Anna, die Tochter Phanuels, in den Tagen, als der Herr Jesus geboren wurde. Außerdem denke ich an die wichtige Rolle, die bedeutende gläubige Frauen in den Tagen des letzten Jahrhunderts gespielt haben, als der Herr Jesus das letzte Zeugnis vor seinem Kommen gründete.

Doch wie ich schon sagte, benutzt Satan ebenfalls die Fähigkeiten und besonderen Eigenschaften von Frauen in der Endzeit, um Seelen zu verführen. Denken wir nur an die Zauberin von Endor in

den Tagen Sauls, an Isebel, die sich nach Offenbarung 2 eine Prophetin nannte, und von der Jehu in 2. Könige 9,22 sagt, dass ihrer Zaubereien viele waren. Man denke an die Täuschungen derer, die in 2. Timotheus 3 die „Weiblein“ gefangennehmen, und deren Praktiken denen der Zauberer des Pharao entsprechen.

In unserem Kapitel heißt es, dass diese Prophetinnen Binden oder Bänder machen. Ich denke, und berufe mich auf das, was Dr. Noordtzij darüber sagt, dass wir hier an gepolsterte Streifen denken sollten, die um die Arme, besonders um die Gelenke der Hände, gewickelt wurden und denen eine magische Kraft zugeschrieben wurde. Nützlicher, als ausführlich auf diese Manipulation einzugehen, ist es, zu überlegen, was Gott uns damit sagen will. Diese abergläubischen Rituale sprechen von den Fesseln, die der Spiritismus und alle dämonischen Hilfen um die Seele des Menschen legen und sie lähmen.

Nichts ist gefährlicher, als sich auf Dinge einzulassen, bei denen dämonische Kräfte eine Rolle spielen. Die Seele wird nicht nur verunreinigt, sondern sie wird gebunden, wovon sie nur die Kraft des Namens des Herrn Jesus befreien kann. Es ist gut, auch hier im Bösen einfältig zu sein, aber das Zeugnis von Menschen, die sowohl das sittliche Böse als auch die Versuchung spiritistischer Praktiken kennengelernt haben und durch Gnade davon befreit wurden, ist, dass von Letzterem nur eine beispiellos große Macht Gottes befreien kann, und dass man sonst hilflos verloren ist.

Diese Frauen tun noch etwas anderes in ihren teuflischen Praktiken: Sie machen Kopfhüllen über die Häupter jeden Wuchses, um Seelen zu fangen. Dieser Ausdruck *jeden Wuchses* bedeutet, dass sie für jede Kopfgröße eine passende Kopfhülle oder eine Haube hatten. Wie aufschlussreich ist das in seiner moralischen Bedeutung. Nicht für

jeden kommt der Teufel mit seinen schweren spiritistischen Sitzungen daher. Er hat seine Diener mit Kopfhüllen versehen, mit Hauben jeder Größe. Er beginnt damit, dass er die Jugendlichen einen Groschen oder eine andere Münze in eine Wahrsagemaschine werfen lässt. „Eine harmlose Geldbeschaffungsaktion“, mag ein Leser sagen. Täusche dich nicht: Der Menschenmörder von Anfang hat auch Jungen- und Mädchenhauben auf Lager. Er benutzt die Prüfungen des Lebens, der Krankheit und des Leidens, um die Gläubigen zu veranlassen, Hilfe bei Ärzten zu suchen, die zwar nicht behaupten, Spiritisten zu sein, die aber dennoch auf die eine oder andere Weise schlummernde Seelenkräfte, die nur Gott nach seinem Willen mobilisieren darf, in den Dienst für ihre Patienten stellen, und zwar gemäß den Eingebungen der Geister um uns her. Und wehe uns, wenn wir die Kappe aufgesetzt bekommen. Besser aus der Hand Gottes die Betäubungshaube angenommen, als aus der Hand der Diener oder Knechte Satans diese Hauben, die nur dem Zweck dienen, Seelen zu fangen.

Und dann folgt eine höchst merkwürdige Frage. Gott fragt diese Prophetinnen: „Die Seelen meines Volkes fangt ihr, und eure Seelen erhaltet ihr am Leben?“ Aus dieser Frage lernen wir die ernste Lektion, dass es für einen Gläubigen weitaus gefährlicher ist, sich in irgendeiner Weise mit der Geisterwelt um uns herum einzulassen oder dies jemand anderem zu gestatten, als für einen Ungläubigen. Satans „eigene Seelen“, die sich noch in der Macht der Finsternis befinden, sind in diesen Dingen nicht annähernd so gefährdet wie Gläubige. Überall um uns her gibt es Beispiele. Vielleicht kennst du sie aus deiner eigenen Umgebung, von ansonsten anständigen, wie wir sie nennen, aber unbekehrten Menschen, die es sich zur Gewohnheit machen, mit diesem und jenem Thema zu einem Wahrsager zu gehen, und die dennoch für die Klänge des Evangeliums emp-

fänglich werden können. Es gibt aber auch Gläubige, die, nachdem sie einmal der Neigung nachgegeben haben, die Hilfe eines solchen Menschen zu suchen, ihre Ruhe und ihren Seelenfrieden völlig verloren haben und wahnsinnig geworden sind.

Ein weiterer wichtiger Punkt folgt in Vers 19. Gott wird im Blick auf seine Regierungswege gegenüber seinem Volk entweiht, indem Seelen durch ihre Praktiken (und das für einen Hungerlohn) getötet werden, die nicht hätten sterben sollen, und Seelen im Leben erhalten werden, die nicht hätten weiterleben sollen. Die Praktiken dieser Menschen und ihr Wirken auf die Körper und Seelen der Menschen sind die Regierungswege Gottes mit den Menschen. Ich denke hier insbesondere an die Praktiken der sogenannten Heilungen, ob sie nun von Gebet begleitet sind oder nicht (wir werden in Vers 22 darauf zurückkommen). Gott bestreitet nicht, dass durch ihre Praktiken Seelen am Leben erhalten werden. Aber der Teufel ist in der Lage, Seelen am Leben zu erhalten, die nicht in den Regierungswegen Gottes oder in seiner unergründlichen Weisheit und Liebe zu den Seinen leben wollen. Natürlich müssen wir bei dem Ausdruck Seelen, die am Leben erhalten werden, nicht an das ewige Heil denken. Doch durch dämonische Mächte kann das Leben hier auf der Erde verlängert werden, wenn es Gottes Zeit war, dass sie diese Erde verlassen sollten. Andererseits können durch diese Praktiken auch Seelen getötet werden, die nicht hätten sterben sollen, wie wir hier lesen. Ruinöser Einfluss für Körper und Seele kann zur Folge haben, dass man die Macht des Teufels in seinem Leben lässt, obwohl es noch nicht Gottes Zeit war, von dieser Erde Abschied zu nehmen, und wenn man alles ruhig in seine Hand gelegt hätte, hätte Er die Wiederherstellung bewirkt.

Ihre Sünden und die von diesen Worten begleiteten Handlungen bezeichnet Gott so: „indem ihr mein Volk belügt, das auf Lügen hört?“ Lasst uns die Dinge im Licht Gottes so betrachten, und auch den Ausdruck *am Leben erhalten* als Lüge bezeichnen, wodurch sich in unseren Tagen der Teufel erhebt. Der Teufel kann gar nicht anders tun als lügen, auch bei einer scheinbaren Heilung von einer Krankheit. Er „steht nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist“, sagt der Herr Jesus in Johannes 8,44 und fügt hinzu: „Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ihr Vater.“

Deshalb ist es so gefährlich, Dinge, die mit Wahrsagerei und teuflischer Kunst zu tun haben, sozusagen anzuprangern, indem man beweist, dass die Prophezeiung keineswegs in Erfüllung geht. Es ist daher falsch und gefährlich, die Sache als unbedeutend darzustellen, die nichts mit dem Teufel zu tun hat. Das ganze teuflische Spiel bei der sogenannten Geisterbeschwörung ist Täuschung: Wir sehen, dass die Zauberin von Endor mitten in ihrer eigenen Täuschung schockiert ist, als Gott sie mit seiner harten Wirklichkeit konfrontiert.

Glücklicherweise gibt es Rettung bei Gott, auch für solche, die in die Fesseln des Todes geraten sind. Er, der die Besessenen im Land der Gadarener aus der Macht von 5000 bis 6000 Dämonen befreit hat, kann sie auch jetzt durch seine Macht, durch die Macht seines Namens, erlösen. „Ich will die Seelen wegfliegen lassen und sie von euren Armen wegreißen“ (V. 20), sagt Gott zu den Frauen, die die Seelen mit weiblicher Raffinesse in ihre Arme geschlossen und sie damit in die Arme Satans getrieben hatten. „Und ich will die Seelen freilassen, die ihr fangt, die Seelen, dass sie wegfliegen“ (V. 20). Es ist bemerkenswert, dass der hebräische Text diese feine Unterscheidung gibt: *wegreißen*, *freilassen* – dass sie *wegfliegen*! Dassel-

be finden wir zum Beispiel in Psalm 73,17: „bis ich hineinging in die Heiligtümer Gottes und jener Ende gewahrte.“ Ein Meer der Gedanken, der Erfahrungen der Seele, des Schreiens zu Gott und tiefer Scham. Doch schließlich ist das herrliche Ergebnis hier in Hesekiel 13,20, dass sie *wegfliegen.*

Am letzten Sonntag habe ich zufällig einen solchen Kampf des *Wegreißens*, *Freilassens* und *Wegfliegens* gesehen. Eine Taube hatte sich mit ihrem Flügel in dem von der Sonnenwärme aufgeweichten Teer einer Fernsehantenne verfangen. Das arme Tier dümpelte dort einige Zeit hoch über dem Dach des Nachbarn, wo niemand ihr helfen konnte, und wir hatten die Hoffnung schon aufgegeben, als sie sich nach einem vergeblichen Kampf von fünfzehn Minuten plötzlich losriss und schnell vom Unglücksort wegflog.

Am nächsten Abend fand ich das Opfer für die Freiheit in meinem Garten: ein Büschel von sechs großen Federn, die sie im wahrsten Sinne des Wortes und im übertragenen Sinne verlassen hatte, an den Spitzen zusammengehalten von dem Teerklumpen, der es angekettet hatte. Ein eindrucksvolles Bild aus der Natur für uns. Jede Befreiung von der Macht der Sünde, jeder Erlösung aus der Macht Satans, wie wir sie in unserem Kapitel gesehen haben, kostet uns einen solchen Gedankenstrang ... ein Geheimnis, das wir mit in die Ewigkeit nehmen. Sie kostet uns auch jenes Federbündel, einen Verlust, den wir Gott sei Dank nicht mit in die Ewigkeit nehmen, der uns aber hier vor den Menschen kennzeichnet und den der in Wahrheit messerscharfe Volksmund „Federn lassen“ nennt.

Gott wird die Kopfhüllen zerreißen, sagt Er in Vers 21, und Er fügt in seiner Gnade hinzu: „und mein Volk aus eurer Hand erretten“. So will Gott gerade jetzt die Kopfhüllen zerreißen. Er kann und wird auch anders handeln. Aber dann wird es eine schreckliche Ernüchte-

rung bedeuten. Auch für Saul und für die Zauberin wurden die Kopfhüllen zerrissen, doch um das schreckliche Urteil zu hören: „da Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist … morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir sein“ (1Sam 28,16.19).

In Vers 22 ist von zwei Dingen die Rede, die ähnlich zu sein scheinen, es aber nicht sind. Er spricht: „Weil ihr das Herz des Gerechten mit Lüge kränkt, obwohl ich ihn doch nicht betrübt habe.“ Das sind zwei verschiedene Begriffe. Gott sagt, dass Er den Gerechten nicht betrübt hat. Dieses Leid zufügen bedeutet hier: durch traurige Dinge oder Umstände einem Gerechten etwas sagen und ihn von einem falschen Weg abzubringen. Nun, sagt Gott, ihr Prophetinnen habt mit euren dunklen Praktiken das Herz des Gerechten, den ich nicht zu mir zurückholen wollte wegen dem, was er durchmachen musste, sondern in dem ich mich durch dieses Leiden nur verherrlichen wollte, betrübt, ja gekränkt, wegen eurer falschen Vorstellung, als ob er dieses Leiden selbst verschuldet hätte und dass es eine Strafe für ihn wäre.

Hören wir nicht diese Falschheit, diese Lügen heute, was diejenigen, die für die Glaubensheilungen eintreten, vielen gläubigen Seelen zufügen und damit diesen Seelen Schaden zufügen und das Herz kränken? Wenn die Krankheit nicht von ihrer Sünde herrührt, dann doch von ihrem Unglauben (der ja auch Sünde ist), oder vom Unglauben derer, die sie umgeben. Daher sagt Gott: „Darum sollt ihr nicht mehr Eitles schauen“ (V. 23). Er will diese Lügen durch die Wahrheit seines Wortes, seiner Gedanken, entlarven. „Und ich will mein Volk aus eurer Hand erretten“.

Aber Gott sagt auch: „weil ihr die Hände des Gottlosen stärkt, damit er von seinem bösen Weg nicht umkehrt“. Es ist auch möglich, dass Gott durch Krankheit und Leid zu dem Gewissen unbe-

kehrter Menschen sprechen will. Und für solche Menschen sind diese trügerischen Darstellungen ebenso verderblich. Das Evangelium mit der Heilung des Körpers oder der Beseitigung von Strafen zu verbinden, die hier auf der Erde gerecht zu vollziehen sind, ist ein falsches Evangelium. Gott kann retten, will retten vor dem ewigen Verderben, und zwar durch die Erkenntnis von Sünde und Schuld und den Glauben an den Herrn Jesus und sein vollbrachtes Werk, und dann wird man Weg und Schicksal ruhig in seine Hand legen. Dann kann Er es so lenken, dass Heilung geschieht oder dass der irdische Richter begnadigt, es kann aber auch sein, dass Er sich verherrlichen will, indem Er *mit Ihm* das trägt, was zu tragen ist, und das zu seiner Ehre. Und so kann er Gnade geben, dass das Ende eines Weges der Sünde hier auf der Erde ein Zeugnis ist, das für viele andere zum Mittel der Erlösung wird.

Durch eine falsche Darstellung der Dinge können die Hände des Gottlosen gestärkt werden, damit er nicht von seinem bösen Weg umkehrt, um sein Leben zu retten. Dann kann eine äußere Bekehrung stattfinden, und man legt sich in die Hände dieser falschen Propheten oder Prophetinnen, um Heilung zu suchen, und tatsächlich kann diese Heilung stattfinden. Aber weil das Gewissen nicht erweckt und das Herz nicht zerbrochen wird, werden die Hände des Gottlosen nur in seiner Unbußfertigkeit gestärkt, und der Ruf Gottes, er möge von seinem bösen Weg umkehren und sein Leben retten, wird zum Schweigen gebracht. Was für eine Verantwortung für die Anstifter zu solchem Unheil! „Und ihr werdet wissen, dass ich der HERR bin.“

Kapitel 14

Dieses Kapitel lehrt uns, dass Gott in den Personen derer, durch die Er sein Wort bekanntmacht, kein Medium ist, wie die heidnischen Völker sie kannten, kein Orakel von Delphi. Er ist vielmehr derjenige, den die Apostel in ihrem Gebet in Apostelgeschichte 1,24 den „Herzenskenner aller“ nennen. Das ist der große Unterschied zu all jenen, die sich außerhalb Gottes damit rühmten, befragt werden zu können.

Leider hat dieser Begriff aus dem Heidentum, vor allem als die Kraft des Zeugnisses der Versammlung in seiner ersten Frische nachließ, auch in der Christenheit Einzug gehalten. Man naht Gott durch Amtsträger, so wie die Völker des Altertums und auch heute noch die primitiven Völker, die nicht mit dem Christentum in Berührung gekommen sind, der Gottheit durch ihre Priester nahten. Es bedarf keiner Reinigung der Hände und noch weniger einer Reinigung der Herzen, um sich Gott zu nahen (Jak 4,8), wenn nur das Medium, die Person, die zwischen Gott und dem Betreffenden steht, den Kontakt herstellen kann.

Bevor ich weiter darauf eingehe, wie Gott diese Dinge sieht, möchte ich zum richtigen Verständnis hinzufügen, dass es ohne eine Klasse von geistlichen Dienern noch gefährlicher ist, Gott in einem solchen Herzenszustand, wie er hier beschrieben wird, zu befragen, als durch solche Personen. Weniger gefährlich und für das Gewissen belastend ist ein Gebetsgottesdienst, der von einer Person geleitet wird, als eine Gebetsversammlung, die unter Gläubigen abgehalten wird, die das gemeinsame Priestertum der Gläubigen kennen und anerkennen, und die Gott mit den Worten des Liedes nahen: „Wir

nahen nun gemeinsam, vor deinen Thron, o Vater“, während die Herzen in dem Zustand sind, wie er hier in diesem Kapitel beschrieben wird.

Die Art und Weise, wie diese Ältesten Israels (nicht zu verwechseln mit den Ältesten in Juda, die in Kapitel 8,1 vor ihm sitzen) sich Hesekiel nähern, scheint auf eine demütige Gesinnung hinzuweisen. Sie kommen und setzen sich vor ihm nieder. Die Art und Weise, wie wir uns dem Herrn nähern, ist jedoch insgesamt kein Beweis für einen guten geistlichen Zustand. Hier erfährt Hesekiel unmittelbar, wie Gott den Zustand ihres Herzens sieht. Aber denken wir daran, dass er als ein Vorbild von dem Herrn Jesus durch die Mitteilung Gottes zu dem gemacht werden muss, was Er wirklich ist. Wir lesen an vielen Stellen in den Evangelien von unserem Erlöser, dass Er die Gedanken und Überlegungen der Herzen der Menschen kennt und offenbart. Und gerade das ist ein Beweis für seine Göttlichkeit und dafür, dass er *eins* mit dem Vater ist.

Von diesen Ältesten heißt es: „diese Männer haben ihre Götzen in ihrem Herzen aufkommen lassen und den Anstoß zu ihrer Ungerechtigkeit vor ihr Angesicht gestellt“ (V. 3). Es wird nicht gesagt, wer diese schmutzigen Götzen waren, genauso wenig, was der Anstoß zu ihrer Ungerechtigkeit war. Ich neige dazu, den Anstoß ihrer Ungerechtigkeit darin zu sehen, dass sie darauf beharrten, dass Gott Jerusalem nicht preisgeben würde. Doch was diese schmutzigen Götter und der Anstoß für uns sein können, wissen wir alle nur zu gut.

Gott weiß jedoch in seiner Allwissenheit und Majestät, wie Er mit dem Menschen umzugehen hat. Er weiß, wie Er ihn bei seinem eigenen Herzen fassen kann. Kein Mensch auf der Erde kann das tun. Er kann seinen Mitmenschen „würgen“, wie der böse Knecht in

Matthäus 18, doch Gott allein kann jemanden „beim Herzen fassen“, und Er tut es: Er antwortet entsprechend der Menge seiner Götzen. Das ist auch für Gläubige ein sehr ernster Gedanke. Er antwortet, wenn das Herz sich Ihm nicht öffnet, nicht entsprechend seinen wunderbaren Gedanken, von denen wir singen, dass sie von Menschen nicht zu fassen sind, sondern nach der Menge unserer Götzen.

In Vers 9 nun lesen wir: „Wenn aber der Prophet sich bereden lässt und ein Wort redet, so habe ich, der HERR, diesen Propheten beredet“. Das kann auf zweierlei Weise geschehen. Erstens kann ein Prophet, der kein Leben aus Gott hat, zu einem Lügenwort überredet werden, indem Gott mit Hilfe eines Dämons, der als Lügengeist in dem einen oder anderen Propheten wirkt. So kann er dazu gebracht werden, eine Lüge zu reden, um jemanden, der sich in einem Herzenszustand befindet, wie er in den vorherigen Versen beschrieben wurde, ins Verderben zu stürzen. Dies wird deutlich in 1. Könige 22 beschrieben, in der Geschichte Ahabs und Josaphats, die nach Ramot in Gilead hinaufziehen wollten. Wenn Gott sieht, dass das Herz des Menschen, der den *einen* oder anderen schmutzigen Götzen aufgestellt hat und dieser ihn entsprechend seiner eigenen bösen Herzenswünsche befragen will, dann kann Gott satanische Stimmen benutzen, um ihn zu ermutigen, diesen Weg des Eigenwillens zu gehen und so ins Verderben stürzen.

So kann es aber auch sein, dass jemand, der fern von Gott ist und trotzdem inmitten seiner Kinder einen öffentlichen Dienst in seinem Namen tut, trotzdem von Ihm ergriffen werden und ganz gegen seine natürlichen Neigungen als Prophet ohne göttliche Gemeinschaft veranlasst werden, ein Wort von Ihm zu verkünden, ein Wort des Segens, bei dem er völlig außen vor ist und sein wird. Ja, wenn dann

dieses Wort kommt, ist es im Blick auf die göttliche Gerechtigkeit notwendig, dass der, der das Wort bringt durch ein Gericht hier auf der Erde betroffen ist oder sein wird, das seinem ewigen Gericht vorausgeht.

Wir sehen das sehr deutlich in der Begebenheiten des Bileam und des Kajaphas. Wir lesen von Kajaphas: „Dies sagte er aber nicht von sich selbst aus, sondern da er jenes Jahr Hoherpriester war, weissagte er, dass Jesus *für* die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in *eins* versammelte“ (Joh 11,51.52). Es sagte das nicht aufgrund der inneren Gemeinschaft mit Gott und der damit verbundene Einführung in seine Gedanken, sondern aufgrund der Tatsache, dass er jenes Jahr Hoherpriester war und sogar vom römischen Prokurator, dem Vorgänger des Pontius Pilatus, ernannt wurde. Gott wirkte in seiner Vorsehung gegenüber seinem Volk und veranlasste ihn, segnend über Israel und die Völker zu weissagen, an denen er, wie auch Bileam, keinen Anteil haben würde und die er, wie Bileam es ausdrückt, „nicht nahe“, sondern vom „Ort der Qual“ (Lk 16,28) aus sehen würde. Deshalb sagt Gott hier: „und ich werde meine Hand gegen ihn ausstrecken und ihn aus der Mitte meines Volkes *Israel vertilgen*“ (Hes 14,9). Der letzte Satz weist auf die endgültige, nicht zu bereuenden „Gnadengaben und die Berufung Gottes“ hin (Röm 11,29). Ähnlich verhält es sich mit Vers 11: „damit das Haus Israel nicht mehr von mir abirrt und sie sich nicht mehr durch alle ihre Übertretungen verunreinigen. Und sie werden mein Volk, und ich werde ihr Gott sein, spricht der Herr, HERR.“

In dem nun folgenden Abschnitt unseres Kapitels ab Vers 12 fällt uns auf, dass der HERR in allgemeinen Worten spricht: „wenn ein Volk gegen mich sündigt“. Im Charakter dieses Buches und vor allem

im Zusammenhang mit der Stellung Hesekiels als Menschensohn, spricht der HERR über Gerichte, die ein Land treffen können, beginnend mit einer Hungersnot und dann ansteigend zu immer schwereren Strafen, die schließlich in der Pest, dem schwarzen Tod, enden. Der erste Gedanke in dem Ausdruck „ein Land“ ist sicherlich Israel, das Land der Verheißung, aber die allgemeine Ausdrucksweise, in dem die Gedanken mitgeteilt werden, lässt uns die Wege Gottes in einem größeren Zusammenhang vermuten. Die hier erwähnten Plagen erinnern uns an die letzten drei der vier Pferde, die in Offenbarung 6 erwähnt werden. Das mag seine Ursache darin haben, dass die „wilden Tiere“ ein Bild der Weltmächte sind, die über das Volk Israel herrschen würden, und da wir uns in Offenbarung 6 im Bereich der Weltmächte befinden, insbesondere dem des Römischen Reiches, ist es logisch, dass diese Plage dort nicht erwähnt wird. In allen Dingen der Heiligen Schrift, sogar in den kleinsten Einzelheiten, sehen wir die Hand des göttlichen Schreibers.

Wir finden hier eine merkwürdige Formulierung: „und ich meine Hand gegen es ausstrecke und ihm den Stab des Brotes zerbreche“. Es würde zu weit führen, nun die verschiedenen Stellen in der Schrift aufzuführen, wo dieser Ausdruck „Stab“ als Symbol vorkommt, sei es für Herrschaft, Schutz und sichere Führung, sei es im Zusammenhang mit der Ausübung des Gerichts, aber wir können feststellen, dass wir immer mit der Person des Herrn Jesus in Berührung gebracht werden, wenn der Stab erwähnt wird. Der Stab des Brotes ist ein geheimnisvoller Ausdruck, der zu uns von Christus als dem Brot für sein Volk und von dem spricht, in dessen Hand die Nahrung seines Volkes gelegt ist. Wenn Gott in seinem Gericht diesen Stab des Brotes zerbricht, wird der Herr Jesus, das „Brot des Lebens“ in Form von Speise und Nahrung, dem Volk entzogen. Das ist

der Anfang der Gerichte. Das ist auch der Beginn der Gerichte in dieser Zeit der Versammlung Gottes auf der Erde. Vielleicht haben wir noch eine Menge von Bibelstudienliteratur, noch eine regelmäßige Aufeinanderfolge von Vorträgen in den Versammlungen der Gläubigen, an denen es nichts zu kritisieren gibt, aber wir haben kein enge Beziehung zu Christus mehr, von dem wir singen „Vater, Dank für diese Quelle: Lebensmanna, Himmelsgab“ (Lied 140, *Geistliche Lieder*).

Nun folgt diese von Gott selbst aufgestellte Vermutung, die unsere volle Aufmerksamkeit verdient, nämlich dass drei Männer, die in der Geschichte des Alten Testaments gut bekannt sind, in einem solchen Land sein würden, das sich gegen den HERRN versündigt. Erstens heißt es nicht Noah, Daniel *oder* Hiob, sondern Noah, Daniel *und* Hiob. Gott sieht sie also nicht einzeln, sondern zusammen, und dann sagt Er: Die Vorzüge dieser herausragenden Persönlichkeiten aus der frühen des Zeit Alten Testaments zusammen würden ein solches Land nicht erretten können.

Es lohnt sich also, anhand dessen, was Gottes Wort uns darüber sagt, zu sehen, welche Gedanken Gott über diese drei Menschen hatte. Und dann gibt uns dieses Wort Gottes ein hervorragendes Licht auf diese Frage. Nebenbei sei bemerkt, dass wir die modernen Vorstellungen, wonach dies nicht der vom Wort Gottes beabsichtigte Daniel ist, leicht als von Menschen stammend abtun können. Die Gelehrten, die dies vorschlagen, akzeptieren unwidersprochen, dass das Lob bekannter Gelehrter der Renaissancezeit in Europa weithin verkündet wurde, lange bevor sie das Alter erreichten, das Daniel hier hat (27–30 Jahre), dass Hugo de Groot das „Licht der Welt“ genannt wurde, lange bevor er 30 war. Aber bei Daniel, dem Zeitgenossen Hesekiels, ist das nicht akzeptabel.

Nun, Noah finden wir in 1. Mose 6,9 wie folgt beschrieben: „Noah war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott“. Er vereinigt in sich die Charakterzüge Abels und Henochs, zwei seiner bedeutenden Vorfahren. Er war nicht nur ein gerechter Mann, ein Vorbild dessen, von dem die Frau des Pilatus ihrem Mann sagen ließ: „Habe du nichts zu schaffen mit jedem Gerechten“ (Mt 27,19). Er war auch ein *vollkommener* und *aufrechter Mensch* unter seinen Zeitgenossen. Er repräsentierte vor Gott zu seiner Zeit jene Vollkommenheit, die seine heilige Forderung an seine Kinder in jeder Haushaltung war (siehe 1Mo 17,1; 5Mo 18,13, Mt 5,48). Es ist diese Vollkommenheit, diese Unbestechlichkeit, die wir vollkommen bei Ihm finden, von dem es in Psalm 18,24 heißt: „Und ich war vollkommen vor ihm“.

Denselben Ausdruck gebraucht der Heilige Geist in Bezug auf Hiob: „und dieser Mann war vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Bösen meidend“ (Hiob 1,1). Er war nicht nur „vollkommen“, er fürchtete Gott und hielt sich vom Bösen fern, womit er jenen schönen moralischen Charakterzug zeigte, den wir bei Joseph finden, einem der hervorragendsten Vorbilder unseres Erlösers.

Beachte, dass es sich bei den beiden genannten Personen um ein zweifaches Zeugnis handelt. Was der Heilige Geist von Noah bezeugt, wird von dem HERRN in 1. Mose 7,1 wiederholt: „dich habe ich als gerecht vor mir befinden in diesem Geschlecht“. Was der Heilige Geist über Hiob sagt, wiederholt Gott gegenüber Satan: „seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde, vollkommen und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend“ (Hiob 1,8).

Doch dann kommen wir zu dem herausragendsten der drei, der deshalb bezeichnenderweise in der Mitte steht: Daniel. Er repräsen-

tiert eine Haushaltung, in der die Wege Gottes mit der Erde in einem viel größeren Ausmaß der Entfaltung gekommen sind als in den Tagen Noahs oder Hiobs. Doch in diesem Zusammenhang kann der Heilige Geist auch ein viel herrlicheres Zeugnis von ihm geben als von den beiden erstgenannten.

Von ihm lesen wir kein Zeugnis über seine Offenbarung unter seinen Zeitgenossen, sondern dieses eine Wort in den Tagen des Gefangenschaft und der damit verbundenen Demütigung: „ein Vielgeliebter“. Warum übertraf dieser Daniel die beiden anderen an Schönheit vor Gott, so dass das Zeugnis der Liebe des Himmels zu ihm über ihn ausgesprochen wird? Weil er seinen Platz bei den Gezüchtigten einnahm, bei denen, die Buße taten und an den Strömen Babels saßen und weinten, wenn sie sich an Zion erinnerten (Ps 137,1). So hat Daniel gebetet: „Und ich betete zu dem Herrn, meinem Gott, und ich bekannte und sprach: ... Dein, o Herr, ist die Gerechtigkeit, unser aber die Beschämung des Angesichts, wie es an diesem Tag ist“ (Dan 9,4.7). Dies sagt der Mann, von dem wir in der Schrift keine Sünde finden, der Mann, der in seinem Herzen beschlossen hat, dass er sich nicht mit der Tafelkost des Königs noch mit dem Wein, den er trank, verunreinigen wollte. Noah oder Hiob sind nie in diese Tiefe hinabgestiegen und haben sich daher auch nie moralisch auf die Höhe erhoben, auf der Daniel vor Gott stand. So rein war dieser Charakterzug vor Gott, der im Vorbild von seinem geliebten Sohn sprach, der das in Vollkommenheit tun würde, so dass der Himmel über Ihm dasselbe Wort aussprechen konnte, das in weit größerem Maß am Jordan erklungen ist, als der Heiland sich durch die Taufe mit denen verband, die Buße taten: *„mein geliebter Sohn“.*

Auch hier haben wir ein zweifaches Zeugnis, ja ich möchte fast sagen, ein dreifaches Zeugnis: einmal durch den Engel Gabriel in Daniel 9,23, zweimal durch den in Leinen gekleideten Mann in Daniel 10,11.19.

Die ganze Vortrefflichkeit dieser drei Männer reicht, wenn Gott mit seinen Gerichten kommt, nur in Bezug *auf* seine Regierungswege hier auf der Erde (nicht in Bezug auf ihr ewiges Heil), ihre eigenen Seelen durch ihre Gerechtigkeit zu erretten. Bei den nächsten drei Gerichten wird noch hinzugefügt, „sie würden weder Söhne noch Töchter erretten können“, und in den Versen 16 und 18 „sie allein würden errettet werden“. Und dann treten diese großen Männer zurück, wie Mose und Elia auf dem Berg der Erhöhung, als Petrus darum bittet, drei Zelte bauen zu dürfen, um die Herrlichkeit, die sie umgibt, festzuhalten“.. Dann bleibt allein Er übrig, der mich von dem ewigen Verderben errettet hat, der mich im Blick auf alle Sünden, die ich vorher, aber noch viel mehr nach meiner Bekehrung getan habe, würdig gemacht hat. Er, der alle jene Eigenschaften in sich vereinigt hat, von denen wir soeben gesprochen haben, von denen die drei genannten Personen nur Wolken in der Schar der Zeugen sind, verglichen mit dem Licht der Sonne, das Er ist.

Wenn Gott, der Vater, Ihn sieht, dann verstummt das Wort – mit Ehrfrucht gesagt – in seinem Mund, „sie würden weder Söhne noch Töchter erretten“. Dann ist es nicht *Gnade,* sondern *Angemessenheit*, dass Er Ihn durch Leiden gehen lässt, um ihn vollkommen zu machen, viele Söhne zur Herrlichkeit zu bringen (Heb 2,10). Dann gibt es dort kein „sie allein würden gerettet werden“. Wenn es bei unserem Heiland so gewesen wäre, würde es in der Bibel in Psalm 40,4 nicht heißen: „Und in meinen Mund hat er ein neues Lied gelegt, einen Lobgesang *unserem* Gott“, sondern: einen Lobgesang

meinen Gott. Dann folgt in Epheser 1,19.20: „nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte“, und in Kapitel 2,1 würde kein *„und euch*“ folgen.

Am Ende dieses Kapitels sehen wir diese Söhne und Töchter (V. 22), dort wird Hesekiel die Frucht des Werkes des wahren „Sohnes des Menschen“ vorgestellt. Sie gehen zu ihm hinaus, nachdem das Gericht über Jerusalem vollzogen ist, und als er ihr Handeln und ihren Wandel sieht, wird Er, der wahre Isaak, der „getröstet“ wurde, wie wir in 1. Mose 24,67 lesen, durch das getröstet, was der HERR über Jerusalem gebracht hat. Er erkennt darin das Werk seines Geistes, und in dieser Anerkennung des Werkes des Geistes ist er getröstet über die Gerichte eines gerechten Gottes, der den Boden bereiten muss, auf dem das Werk des Geistes aufsprossen kann. Am Ende des bekannten Kapitel Johannes 17 sagt Er zu dem Vater: „Gerechter Vater! – Und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast“ (V. 25). Da haben wir das Böse, das Gott über Jerusalem kommen lassen wird, aber auch die Söhne und Töchter, die davor bewahrt werden: „Ich habe deinen Namen *den Menschen* offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast“ (Joh 17,6).

Kapitel 15

Bevor wir zu der Betrachtung von Kapitel 15 übergehen, noch einige Bemerkungen zu Kapitel 14,21 im Zusammenhang mit den vier Pferden in Offenbarung 6: Wir haben darauf hingewiesen, dass in Offenbarung 6 die bösen Tiere nicht unter den vier Pferden erwähnt werden, sondern nur das Schwert, die Hungersnot und der Tod (die Seuche) in dem zweiten, dritten und vierten Pferd dargestellt werden. Es ist jedoch bemerkenswert, dass, wenn von dem vierten oder fahlen Pferd die Rede ist, mit dem Tod als seinem Reiter und dem Hades als seinem Gefolgsmann, ihm (oder: ihnen) die Macht durch diese vier Gerichte gegeben wird, über den vierten Teil der Erde, nämlich zu töten und so weiter. Gott nennt diese vier Gerichte hier in Hesekiel 14,21 „meine vier bösen Gerichte“ nennt. Nach Ansicht der Ausleger ist dieser vierte Teil der Erde ein bestimmter Teil des Römischen Reiches.[9] Im Zusammenhang mit dem *westlichen* Drittel dieses Reiches in Kapitel 8,7 und dem *östlichen* Drittel in Kapitel 9,17 frage ich mich nun, ob dieser vierte Teil in Kapitel 6,8, wo auch die wilden Tiere der Erde erwähnt werden, nicht auch Israel und die umliegenden Völker einschließt, wie wir es aus dem Alten Testament kennen. Siehe in diesem Zusammenhang auch Hosea 13,14, wo der HERR verspricht, Ephraim gerade von den Schrecken dieses vierten oder fahlen Pferdes zu befreien. Über klärende Kommentare zu diesem Punkt würde ich mich freuen.

[9] Viele Ausleger sind der Meinung, dass der vierte Teil ein Hinweis auf Gerichte ist, die die gesamte Erde treffen werden (Anm. des Übersetzers).

Der HERR fragt Hesekiel, was das Holz des Weinstocks allem anderen Holz voraus hat. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die Heilige Schrift nur von zwei Weinstöcken spricht: von Israel und dem Herr Jesus.

An mehreren Stellen in der Bibel spricht Gott von Israel als dem von Ihm erwählten und auf den Bergen Israels gepflanzten Weinstock. Und dann ist es wichtig zu bedenken, was der HERR hier sagt: Das Holz des Weinstocks hat keine Vorzüge vor anderem Holz. Im Gegenteil, wenn andere Bäume keine Früchte tragen, kann das Holz immer noch für irgendeinen nützlichen Zweck verwendet werden oder zu einem Pflock gemacht werden, der in die Wand eines Hauses im Orient gesteckt wird, um etwas daran zu hängen. Aber das Holz des Weinstocks ist zu nichts zu gebrauchen, und wenn er keine Früchte trägt, ist es am besten, das Holz zu verbrennen.

So ist Israel in seiner nationalen Existenz – der Weinstock ist das herausragende Symbol der nationalen Existenz Israels – unter den Bäumen des Waldes. Das heißt, im Vergleich mit den Völkern der Erde, besonders mit den damals bekannten Völkern. Wenn allerdings wir unseren Blick auf die Völker des Mittelmeers richten, finden wir, besonders bei den Griechen, Züge, die uns viel mehr ansprechen als das Holz des Weinstocks Israel.

Auch wenn wir die Charakterzüge der Araber betrachten, finden wir dort viel edlere Züge als in Israel. Nehmen wir zum Beispiel den letzten Weinstock, der uns in der Heiligen Schrift gezeigt wird, bevor Gott auch Juda in die Gefangenschaft schickt: König Zedekia. Es gibt nichts Edles in seiner Haltung.

Es geht hier nicht um die Verachtung des Volkes Gottes. So wie Paulus sich zum Lob der Gnade Gottes als den größten Sünder be-

zeichnet und es nur verwerfliche Demut ist, zu sagen: „Aber ich bin ein noch größerer Sünder als Paulus“, so ist es nur zum Lob der wunderbaren, erwählenden Liebe Gottes, zu bedenken, dass ein Volk, das aus einem Holz gehauen ist, das selbst für das Auge des natürlichen Menschen nichts Edles oder wirklich Anziehendes aufweist, von Ihm angenommen und aus allen Völkern der Erde zu seinem Eigentum gemacht worden ist.

Wunderbar ist die Größe Gottes in der Wahl seiner Werkzeuge. Aus dem verachteten, unbrauchbaren Holz dieses Weinstocks – „wird Holz davon genommen, um es zu einer Arbeit zu verwenden?“ (V. 3) – formt Gott die inspirierten Schreiber der Heiligen Schrift. Jüdische Männer bilden zusammen mit den neutestamentlichen Propheten als „Apostel des Lammes“ das Fundament der Versammlung. „Nimmt man davon einen Pflock, um irgendein Gerät daran zu hängen?“ (V. 4). Ja, sagt Gott, ich nehme von diesem Holz des Weinstocks einen Mann, Paulus, an den ich die ganze Last der Sorge für meine Versammlung hier auf der Erde hänge. Paulus sagt: „außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen“ (2Kor 11,28). Und als er von dieser Erde scheidet: Ich „bin überzeugt, dass er mächtig ist, das ihm von anvertraute Gut auf jenen zu bewahren“ (2Tim 1,12).

Doch das gehört zu den Dingen, von denen wir lesen: „Das Verborgene ist des HERRN, unseres Gottes“ (5Mo 29,28). Die Seite der Verantwortung haben wir hier in Hesekiel 15. Und dann ist es so, dass in den gerechten Regierungswegen Gottes ein Holz, das keine Frucht trägt und damit jeden Wert an sich verliert, nur für das Feuer gut ist. „Siehe, es wird dem Feuer zum Fraß gegeben. Hat das Feuer seine beiden Enden verzehrt und ist seine Mitte versengt“ (V. 4). Das ist ein treffendes Bild für den Zustand des Landes Israel in jenen

Tagen. Die beiden Enden waren bereits verbrannt: 722 war das Volk des Zehn-Stämme-Reiches in die Gefangenschaft gezogen, 597 war das Reich der Zwei Stämme eigentlich schon untergegangen, und der mittlere Teil, Jerusalem, war bereits verbrannt: ein vergeblicher Kampf, gegen das ausdrückliche Gebot der Hingabe, schließt die Geschichte ab. „Wird es zu einer Arbeit taugen?“, fragt Gott Hesekiel. Israel als religiöses Zentrum auf der Erde, das Frucht für Gott brachte und Ihn damit ebenso erfreute wie die umliegenden Völker der Erde, war zu Ende. Sein Überrest, den wir in der Person Josuas des Hohenpriesters in Sacharja 3,2 als „aus dem Feuer gerettet“ beschrieben finden, würde von Gott in Gnaden verschont werden, um seinen Namen in der Zukunft durch ein Werk des Geistes in Herz und Geist zu verherrlichen. Aber Israel, als ein bevorrechtigtes Volk auf dieser Erde, sollte vor allen anderen, die von Gott bevorrechtigt sind, in Verantwortung Frucht bringen, und hatte versagt. Christus als der „wahre Weinstock“ tritt an die Stelle Israels als Weinstock hier auf der Erde, und Gott ist nicht mehr der Weingärtner unter dem Namen „der HERR Israels“, sondern als „Vater des Herrn Jesus Christus“.

Was bedeutet es nun, dass der Herr Jesus der wahre Weinstock ist? Um dies zu verstehen, müssen wir konsequent dem Bild des Weinstocks in Bezug auf Israel nachspüren. Im Himmel finden wir keinen Weinstock mehr. Der Herr Jesus ist dort, wo Er jetzt ist, zur Rechten Gottes als der verherrlichte Sohn des Menschen, aber nicht als Weinstock. Später, wenn wir mit Ihm in der Herrlichkeit sein werden, wird Er auch kein Weinstock sein, sondern als geschlachtetes Lamm in der Mitte des Thrones stehen (Off 5,6; 7,17). Doch hier auf der Erde ist Er der wahre Weinstock. Das heißt, für alle, die sich zu seinem Namen bekennen, ob bekehrt oder nicht, ist Er das religi-

öse Zentrum, der Stamm der christlichen Vorrechte und Segnungen, auf den sie getauft sind. Und das Ziel des Weingärtners ist es, dass sie Früchte tragen. Die allgemeine Ausbreitung des Namen des Herrn Jesus, zuerst in der griechisch-römischen Welt und dann viel weiter hinaus, hat denen, die sich bekehrt haben oder nicht, einen Strom religiös-moralischer Vorrechte gebracht, der im Vergleich zu dem, der von Geburt an am alten Weinstock Israel teilhat, nur gering ist. Der Weingärtner mag aufgrund dieser Segnungen erwarten, dass jede christliche Rebe Früchte trägt. Ob der natürliche Mensch, auch wenn er an diesen äußeren Segnungen des wahren Weinstocks teilhat, für Gott Frucht bringen *kann*, ist hier nicht die Frage. Es geht lediglich darum, dass die äußeren Bedingungen nach der Verkündigung des Namens des Christus im Gebiet des Römischen Reiches so sind, dass Gott als Schöpfer jedes Recht hat, Frucht zu erwarten.

Ein sehr eigenartiger Ausdruck in Bezug auf den Weinstock als Zentrum eines religiösen Systems findet sich in Offenbarung 14,18.19, und es ist gut, wenn wir uns auch diesen ansehen. Es ist dort vom „Weinstock der Erde“ die Rede. Das ist natürlich nicht Christus als der wahre Weinstock. Und da es nicht gleichzeitig zwei Weinstöcke als Zentrum der religiös-moralischen Segnungen auf der Erde geben kann, bedeutet dieser Ausdruck zunächst einmal diesen wichtigen Grundsatz, dass dann der Herr Jesus nicht mehr der wahre Weinstock ist. Das religiöse System von damals hat nicht einmal mehr den Namen *Christus* nötig. Es ist nicht mehr wie heute, dass es in einem christlichen System antichristliche Strömungen gibt, sondern das ganze religiöse System wendet sich bewusst gegen Christus; es ist „antichristlich“. Das bekannte „Écrasez l’Infâme!“ (Vernichte die Schändlichen!) von Voltaire, der sich nicht gegen die katholische Kirche, sondern gegen Christus richtete, und der damals

noch durch die Gegenwart des Heiligen Geistes auf der Erde und durch die politische Konstellation jener Tage, das Gleichgewicht der von Gott berufenen Mächte (die beiden „Zurückhaltenden“ von 2Thes 2), zurückgehalten wurde, wird dann ungehemmt seine Erfüllung finden. Nun, es ist klar, dass Christus in einem solchen System kein Weinstock auf der Erde mehr sein kann. Und deshalb finden wir einen anderen Weinstock, den „Weinstock der Erde“, und das ist Israel, äußerlich wiederhergestellt und in sein Land zurückgekehrt, ohne Gott, mit dem Antichrist als seinem religiösen Haupt, als Zentrum des religiösen Systems auf der Erde. Ich denke, ein Ausleger der Offenbarung sagt an dieser Stelle zu Recht: „Ich glaube, dass der *Weinstock der Erde* die abgefallenen Juden und vielleicht die mit ihnen identifizierten Heiden einschließt, die die Wahrheit verlassen haben und unter die Macht des Tieres und des Antichrists geraten sind.“

Aber, so wird jemand sagen, es ist doch in der Offenbarung von Frucht die Rede, und zwar von einer überreifen Ernte, und wir haben in Hesekiel 15 gesehen, dass das alte Israel als Weinstock völlig nutzlos war? – In der Tat, und wenn an drei Stellen im Alten Testament noch von Frucht die Rede ist, dann ist es entweder eine missratene Frucht (Hos 10,1), oder es sind „entartete Ranken eines fremden Weinstocks“ (Jer 2,21), oder eine Abfallfrucht, „schlechte Beeren“ (Jes 5,2). Hier in Offenbarung 14 sind es *reife Beeren*, nicht einmal eine *überreife Ernte*, wie in Vers 15 die Ernte der Erde. Hier ist alles reif, aber *für das Gericht.* Früchte für Gott sind von diesem System freilich nicht zu erwarten. Es ist nicht einmal ein Mischsystem aus Bösem und Gutem, wie die Ernte der Erde in den Versen 14–16. Das Bild ist ein ganz anderes. Die Frucht ist nicht entartet, schlecht oder reif, denn sie ist immer noch eine Karikatur der guten

Ernte. Hier handelt es sich um eine Frucht, die völlig gesund ist für den Zweck, für den sie gezüchtet wurde: um in die „große Kelter des Grimmes Gottes“ geworfen zu werden.

Gott richtet nicht vorzeitig. Wenn der Engel, der hier mit lauter Stimme ausrief, „aus dem Altar hervor“ kommt, bedeutet dies, dass dieses Gericht völlig im Einklang mit den Forderungen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes gegenüber der Sünde steht, die am Kreuz offenbart wurden. Nun, bis vor dem ganzen Universum in diesem Gericht der großen „Kelter des Grimmer Gottes“ offenbart werden kann, dass jene Forderungen am Kreuz von Golgatha in den drei Stunden der Finsternis nicht unbegründet waren, lässt Gott die Ernte reifen.

Dies sind wichtige Dinge, die hier bei der Betrachtung dieses Kapitels angesprochen wurden. Wir raten daher unseren Lesern, sich mit Hilfe von weiterem Studienmaterial zu diesem Thema nicht nur die Bedeutung des Weinstocks, sondern auch die der anderen Bäume in der Schrift zu Herzen zu nehmen. Der Herr segne den Leser bei dieser Betrachtung und führe Herz und Gewissen in sein Licht, um es zu ertragen, wenn dieses Licht durch seinen Sohn, der sich als Retter der Sünder offenbart, auf uns fällt.

Kapitel 16

In Kapitel 12 haben wir gesehen, wie Gott Israel als ein *widerspenstiges Haus* ansprach, in Kapitel 13 die Propheten und Prophetinnen, in Kapitel 14 die Ältesten. Hier in Kapitel 16 lesen wir die Worte: „Menschensohn, tu *Jerusalem* seine Gräuel kund“ (V. 1).

Schon im vorhergehenden Kapitel stehen die Einwohner Jerusalems im Vordergrund als Mittelpunt des religiösen Systems in jenen Tagen. In unserem Kapitel sehen wir Jerusalems Ursprung und sein Verhalten. Hier wird Gott uns sagen, was Er über Jerusalem weiß. Das haben noch keine Ausgrabungen bestätigt, doch braucht der Gläubige eine Bestätigung durch Ausgrabungen?

„Dein Ursprung und deine Abstammung ist aus dem Land der Kanaaniter“ (V. 3). Das weist uns auf die Völkertafel 1. Mose 10 hin. In den Versen 6–20 sind dort die Söhne Hams aufgeführt. Der letzte der vier Söhne Hams heißt Kanaan. Die Tatsache, dass er ganz hinten steht, bedeutet nicht, dass er auch der jüngste der vier war, es bedeutet wohl, dass er der moralisch Niedrigste war. Kanaan bedeutet „Kaufmann“, was zweifellos damit zusammenhängt, dass sie sich in den 700 Jahren ihres Bestehens als Volk, bevor sie ausgerottet wurden, dem Handel widmeten.

Die Geburt und der Ursprung Jerusalems liegt im Land der Kanaaniter: In 1. Mose 10,15 werden die Söhne Kanaans erwähnt, und dann steht der Jebusiter, der Bewohner Jerusalems und seiner Umgebung, zwischen Heth und dem Amoriter. Ähnlich ist es in 4. Mose 13,29: „und die Hethiter und die Jebusiter und die Amoriter wohnen auf dem Gebirge“. Wenn es also hier heißt, dass der Vater ein Amoriter und die Mutter eine Hethiterin war, so geht aus diesen Texten klar

hervor, dass hier ein Hinweis auf den Beginn der Existenz von Jebus und den Jebusitern zu finden ist: Aus einer Mischung von hethitischem und amoritischem Blut wurde der Stadtstaat Jebus geboren.

Doch was für einen verächtlichen Anfang hatte diese Niederlassung dieses Jebus, das spätere Jerusalem: „als du geboren wurdest, wurde dein Nabel nicht abgeschnitten“ (V. 4) – statt wie jedes andere Volk oder jeder andere Stamm auf einen Moment unabhängiger Anfänge verweisen zu können, lag auf Jebus von Anfang an der Stempel der Unselbständigkeit und Abhängigkeit. Es wurde „auf das freie Feld geworfen, vor Abscheu an deinem Leben, an dem Tag, als du geboren wurdest“ (V. 5). Nun waren die Kanaaniter wirklich an abscheuliche Dinge gewöhnt. Doch wenn dies der Anfang von Jebus war, über den sich die Schrift und die Geschichte sonst in geheimnisvolles Schweigen hüllt, dann dürfen wir wohl annehmen, dass ein ekelhafter Anfang die Geschichte von Jebus einläutete.

Dann folgt ein merkwürdiger Ausdruck: „Da ging ich an dir vorüber“ (V. 6). Hiob sagte: „Siehe, er geht an mir vorüber, und ich sehe ihn nicht, und er zieht vorbei, und ich bemerke ihn nicht“ (Kap. 9,11). Gott kann sein Vorübergehen in einen geheimnisvollen Schleier hüllen, so dass Menschen es nicht bemerken. Er kann im Vorübergehen aber auch etwas von seiner Herrlichkeit zeigen, wie bei Mose und Elia. Von dem Herrn Jesus, Gott, offenbart im Fleisch, lesen wir oft, dass er „vorüberging“. Von Ihm heißt es in Johannes 9,1: „Und als er vorüberging, sah er einen Menschen, blind von Geburt.“ Das heißt: Er hatte im vorhergehenden Kapitel 8 etwas von der Herrlichkeit der HERR vorgestellt. Und auch von der Herrlichkeit der Offenbarung in und aus Jebus heraus, von der wir jetzt sprechen werden, und über die sich Abraham freute.

Er ging an ihr vorüber, als Jebus in jenem erbärmlichen Zustand war, wie wir oben gesehen haben. Unter welchen Umständen dies geschah, verrät die Heilige Schrift nicht. Sie sagt, dass Er zu Abraham als „der Gott der Herrlichkeit“ kam (Apg 7,2). Doch wie der erste Kontakt zwischen Jebus und Gott in der Person seines Dieners zustandekam, der so groß war, dass Abraham, der Patriarch, ihm den Zehnten der Beute gab, ist uns unbekannt. Wenn wir den Rabbinern Glauben schenken und Melchisedek, der König von Salem (d. h. *Jebus*, später *Jerusalem*, vgl. 1Chr 11,4.5 mit Ps 76,3), ein Semit inmitten der Kanaaniter war, ist es durchaus möglich, dass dieser Priesterkönig, als er einmal an Jebus vorbeikam, ihren elenden Zustand erblickte und eine göttliche Botschaft ihn beauftragte, sie im Namen Gottes, des Allerhöchsten, zum „Leben“ zu erwecken. Auf jeden Fall ist es unmöglich, dass die Bibel ihn „König von Salem“ nennt und in Hebräer 7,2 hinzufügt „das heißt: *König des Friedens*“, wenn die Situation in Jebus während seiner Regierungszeit so ekelhaft geblieben wäre, wie sie uns in den Versen 3–5 beschrieben wird. Es muss ein Leben aus dem moralischen Tod für Jerusalem gewesen sein, und zwar in der Zeit, als dieser erhabene Heilige damals dort in Gerechtigkeit und Frieden herrschte. Zweifellos fand Melchisedek dort keine Bedingungen vor, die den natürlichen Menschen anziehen würden, sich dort niederzulassen und die geistliche und bürgerliche Herrschaft zu übernehmen. Es bedurfte einiger Anstrengungen des großen Reformators Farel, um Calvin zu überreden, im Namen des Herrn nach Genf zu kommen und dort die Zügel in die Hand zu nehmen. Doch wenn diese kanaanäische Stadt *im Blut zappelte*, als die Zeit der Heimsuchung für sie gekommen war, wird es viel schlimmer gewesen sein als im christianisierten Genf.

Als Abraham Kedorlaomer und die mit ihm verbündeten Könige besiegt hatte und auf dem Rückweg durch das Tal der Könige in der Nähe von Jerusalem zog, kam ihm Melchisedek aus der Stadt mit Brot und Wein entgegen. Diese wundersame Begebenheit war von solcher Bedeutung, dass der Herr Jesus in Johannes 8 sagt, Abraham habe seinen Tag gesehen. Das heißt, so wie Melchisedek Abraham, dem ermüdeten Krieger, von Jerusalem aus begegnete, wird der Herr Jesus seinem ermüdeten Überrest bald vom Himmel aus mit Kraft und Freude begegnen. Dann wird die Freude des Überrests groß sein. Und die Freude derer, die Ihn aus dem Heiligtum und aus Jerusalem begleiten werden, wird nicht minder groß sein. Wir können uns also vorstellen, dass der Tag, der für Abraham ein Freudentag war, es auch für die Jebusiter war, die an diesem Ereignis Anteil nahmen.

Dann wird in Kapitel 16 nach diesem Wort des Lebens über Jerusalem eine Zeit beschrieben, in der die Stadt vom Kind zur reifen, heiratsfähigen Jungfrau heranwuchs. Eine Zeit, in der Gott in der Vorsehung alles zusammenwirken ließ, damit diese Frau ihr volles Auftreten entfalten konnte, wobei sie aber nichts dazu selbst dazu beitrug. Seltsame Ähnlichkeit mit den Angaben, die uns die Bibel über Jerusalem von seinem ersten Erwachen bis zu dem Zeitpunkt gibt, an dem der HERRN sie sich als sein Eigentum begehrte und annahm: „du wuchsest heran und wurdest groß, und du gelangtest zu höchster Anmut“ (V. 7). Wir lesen zwar in Richter 1,8, dass die Kinder Israel Jerusalem einnahmen und die Stadt in Brand steckten, aber dies scheint keine vollständige Zerstörung der Stadt und ihrer Befes-

tigungen gewesen zu sein. Zumindest lesen wir in Vers 21: „Aber die Kinder Benjamins vertrieben die Jebusiter, die Bewohner von Jerusalem nicht; und die Jebusiter haben bei den Kindern Benjamin in Jerusalem gewohnt bis auf diesen Tag“.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Geschichte des Leviten aus Richter 19. Als er und seine Nebenfrau auf dem Heimweg in der Nähe von Jebus sind, ist es Abend geworden. Angesichts der Gefahren der Nacht macht sein Knabe den Vorschlag, „in diese Stadt der Jebusiter einkehren und darin übernachten“ (V. 11). Das beweist zweierlei: Erstens hatten die Kinder Israels dort nichts mehr zu suchen (V. 12), sie ist eine fremde Stadt, die nicht zu den Kindern Israels gehört. Zweitens vermittelte sie im Vorübergehen den Eindruck von Sicherheit und Schutz vor den Gefahren der Nacht.

In den Tagen Davids gelangte Jebus zu „höchster Anmut“. Die Bastionen oder Türme auf Jerusalems Mauer (vgl. Hld 8,10) haben sich gebildet. Ihr Haar ist die starke Mauer, die die ursprünglich schwache und durchsichtige Palisade oder den Zaun aus Lehm ersetzt hat. Krüppel und Blinde auf den Mauern reichen für ihre Uneinnehmbarkeit aus, und David muss nur erahnen, was sich hinter einer von außerhalb der Stadt sichtbaren Wasserleitung verbirgt, was der Gedankengang in 2. Samuel 5,8 nahelegt: „Wer die Jebusiter schlägt und die Wasserleitung erreicht und die Lahmen und die Blinden, die der Seele Davids verhasst sind!“

„Aber du warst nackt und bloß“ (V. 7). Als uneinnehmbare Festung fehlte Jebus jede Schönheit und Pracht, die andere Städte im Nahen Osten auszeichneten. Es gab keine prächtigen Tempel oder Paläste. Die Pracht und der Prunk der Städte Ägyptens, Babylons, Philistäas, Tyrus und Äthiopiens wurden bereits weithin gepriesen (Ps 87,4), und sie brachten berühmte Persönlichkeiten hervor, als

Jerusalem noch gar nicht dazu zählte. Außerdem liegt sie neben einer Truppenverkehrsstraße. Abraham war auf seinen Zügen daran vorbeigekommen, als Melchisedek ihm nicht von der Stadt aus entgegengekommen war. Der Levit in Richter 19 geht daran vorbei. Der zentrale Punkt seit den Tagen ihres Einzugs ist für die Israeliten das alte Sichem, und als die Vertreter der zehn Stämme zu David nach Hebron kommen und ihm die Herrschaft anbieten, ist es offensichtlich, dass er von Hebron nach Sichem hinaufziehen und dort den Sitz seiner Herrschaft über ganz Juda und Israel errichten sollte.

Aber siehe da, in diesem Augenblick kommt der HERR zum zweiten Mal an der Stadt seiner Liebe vorbei. „Und ich ging an dir vorüber und sah dich, und siehe, deine Zeit war die Zeit der Liebe“ (V. 8). Es war nicht David, der Jerusalem begehrte, sondern in David erfüllte sich das eigene Verlangen Gottes nach Jerusalem: „Denn der HERR hat Zion erwählt, hat es begehrt zu seiner Wohnstätte: Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (Ps 132,3.14)**.**

Von der politikwissenschaftlichen Seite her wird Davids Begehren, dem HERRN in Jerusalem einen Platz zu geben, gern als Spiel mit dem Eigennutz dargestellt. Die Schönheit der Geschichte zwischen der Einnahme Jerusalems durch David und der Einweihung des Tempels durch Salomo (eigentlich durch den HERRN selbst) geht dabei völlig verloren. Der HERR wird dann nur noch zu einem Haus- oder Familiengott, der die herrschaftlichen Bestrebungen eines Hirtenkönigs bedient. Die vielen Psalmen, die sich auf dieses Thema beziehen, verlieren sowohl ihren prophetischen als auch ihren moralischen Wert völlig und werden zu nichts anderem als Gesängen, die von kriecherisch-unterwürfigen Priestern für ihn gemacht werden, die nach der Pfeife ihres Königs tanzen.

Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein als das. Gerade in seinem Bestreben, dem HERRN einen Platz in Jerusalem zu bereiten, wird David immer wieder von Ihm gebremst und in seine Schranken verwiesen. Gott ist kein Jonadab, der auf Jehus Wagen steigt, um mit ihm zu fahren und seinen Eifer für den HERRN zu sehen (2Kön 10). Außerdem ist alles nur ein Vorspiel zu jener Zeit, wenn sich erfüllt: „Unbewusst setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes“ (Hld 6,12).

Doch für Jerusalem ist es „die Zeit der Liebe“. Er breitete den Zipfel seines Gewandes über sie aus und bedeckte ihre Blöße. Das entspricht dem, worum Ruth Boas bat: „so breite deine Flügel aus über deine Magd, denn du bist ein Blutsverwandter“ (Kap. 3,9). „Der HERR hat David in Wahrheit geschworen, er wird nicht davon abweichen“. Dieser Eid, der Jerusalem geschworen wurde, steht in engem Zusammenhang mit dem Eid, der dem Haus David geschworen wurde (siehe Ps 132,11–14).

„Und du wurdest mein“. – „Aber David nahm die Burg Zion ein, das ist die Stadt Davids“, lesen wir in 2. Samuel 5,7. Und in 1. Chronika 11,5.7 heißt es: „Aber David nahm die Burg Zion ein, das ist die Stadt Davids. … Und David wohnte in der Burg; darum nannte man sie Stadt Davids.“ In dem Besitz der Stadt Davids sehen wir den Besitz, den der HERR von ihr ergreift. Und das wird allen offenbar, wenn später die Tenne des Jebusiters Ornan zu dem Ort wird, an dem der prächtige Tempel Salomos entsteht und der HERR sich hier niederlässt. Die Verse 9 und 14 beschreiben uns den Aufstieg dieser Stadt der Jebusiter, der Stadt Jerusalem. Sie bringt es zu königlicher Würde (V. 13), und ein Ruf geht von ihr aus unter die Völker wegen ihrer Schönheit.

In den Tagen ihrer Trauer werden die Menschen später an diese herrliche Zeit zurückdenken. In Klagelieder 2,15 sagen alle, die an dem zerstörten Jerusalem vorbeigehen, kopfschüttelnd: „Ist das die Stadt, von der man sprach: Der Schönheit Vollendung, eine Freude der ganzen Erde?“

Und nun folgt der Kernpunkt des ganzen Arguments und der Grund für den heftigen Vorwurf des nächsten Abschnitts: Diese Schönheit war vollkommen wegen der Herrlichkeit des HERRN, die Er auf sie gelegt hatte. Diese Schönheit steht in völligem Gegensatz zu der Schönheit anderer Städte jener Zeit im Nahen Osten. Als die Königin von Scheba von der wunderbaren Schönheit Jerusalems erfuhr, die von der Stadt abstrahlte, heißt es ausdrücklich, dass es um den Ruf Salomos „wegen des Namens des HERRN“ ging (1Kön 10,1). Das machte die Stadt so schön, und das bedeutete, dass diese Schönheit nur durch eine allgemeine Trennung von den Ideen und Grundsätzen der umliegenden Nationen bewahrt werden konnte, die in deren Städten angewandt und zur Schau gestellt wurden.

Der traurige Bericht über ihre Untreue beginnt mit den Worten: „Aber du vertrautest auf deine Schönheit“ (V. 15). Das traurige Prinzip, das auch in der Geschichte der Versammlung auf der Erde offenbart wird. (Wir hoffen, darauf zurückzukommen.) „Und du hurtest auf deinen Ruf hin und gossest deine Hurereien aus über jeden Vorübergehenden: Ihm wurde sie zuteil.“ Wie wir oben gesehen haben, gab es in den Schichten der alten befestigten Stadt Jebus keine Anziehungskraft für den Vorübergehenden; wenn es nicht unbedingt notwendig war, zog er es vor, nicht hineinzugehen. Jetzt ist das anders. Diese Herrlichkeit, die in Verbindung mit dem Namen des HERRN steht, der in Jerusalem wohnt, bietet sie den Völkern an. Die Kinder, die sie dem HERRN geboren hatte – und die, wie die Mut-

ter des kleinen Samuel dem HERRN geliehen werden sollten (1Sam 2,18) –, werden den Mannsbildern übergeben, die sie selbst errichtet hat und mit denen sie gehurt hat. Sie kehrt in Anlehnung an den abscheulichen kanaanäischen Kult zu dem zurück, von dem der HERR sie befreit hatte, und zappelt in ihrem Blut. So wird es der Christenheit nach den Worten des Petrus bald ergehen: „Der Hund kehrte um zu seinem eigenen Gespei und die gewaschene Sau zum Wälzen im Kot“ (2Pet 2,22).

Jerusalem baute sich Gewölbe und einen hohen Platz auf allen Straßen (V. 24). Ahas „machte sich Altäre an allen Ecken in Jerusalem“, lesen wir in 2. Chronika 28,24. Jerusalem stand Athen nicht nach, von dem wir in Apostelgeschichte 17 lesen, dass die Stadt voller Götzen war. Aber dort verriet es eine Stadt, die nie die Erkenntnis des wahren Gottes besessen hatte. Hier aber ist es die Stadt, die vom HERRN zur Höhe des Ortes erhoben wurde, den Er als seine Wohnung erwählt hatte.

„Du hurtest mit den Söhnen Ägyptens, deinen Nachbarn, die groß an Fleisch sind“ (V. 26). Das war der Anfang. Zweifellos hat Salomos Beziehung zu Ägypten, sowohl in Bezug auf die familiäre Beziehung als auch in wirtschaftlicher Hinsicht, dies beeinflusst. Der Kälberdienst in Dan und Bethel hängt damit zusammen. Der HERR streckt in diesem Zusammenhang seine Hand gegen Jerusalem aus und benutzt die Philister, um das ihr zugeteilte Land zu verringern. Dies findet unter Joram statt (2Chr 21,17). Das geschah auch unter Achas, den wir gerade im Zusammenhang mit der Errichtung von Altären „an allen Ecken in Jerusalems“ zitiert haben. In 2. Chronika 28,18 lesen wir, dass die Philister in die Städte der Niederung und im Süden Judas eingefallen waren, und es werden die Orte genannt,

die sie einnahmen und bewohnten. Wörtlich heißt es, dass dadurch das Jerusalem zugewiesene Gebiet verkleinert wird.

Es wird hinzugefügt, dass die Töchter der Philister sich vor dem unzüchtigen Weg Jerusalems schämten (V. 27). Das heißt, das religiös-moralische Empfinden der Philister, die den Götzen dienten und diesen über Generationen hinweg treublieben, wurde durch das verletzt, was sie von Jerusalem sahen.

In Vers 28 ist die Rede von Hurerei mit den Söhnen Assyriens. Dies ist uns durch die eindrucksvolle Geschichte von Ahas in 2. Könige 16 gut bekannt, durch seine Untreue gegenüber Tiglat-Pileser und seine Nachahmung des Altars, den er in Damaskus sah.

Schließlich folgt in Vers 29 die Hurerei mit dem Händlerland Chaldäa. In den Tagen des Wohlstands von Hiskia stellen diese Kaufleute, diese gerissenen Politiker, einen Kontakt her, indem sie im Namen von Berodak-Baladan, dem König von Babylon, Briefe und ein Geschenk an Hiskia senden. Dieser Gedankenaustausch (siehe 2Kön 20,13) wurde von Manasse, dem Sohn Hiskias, ausgenutzt, um den chaldäischen Kult in Juda einzuführen.

Die Beispiele, die uns die Heilige Schrift in den oben erwähnten Abschnitten aus den Büchern der Könige und der Chronika gibt, sind nur ein Rückblick auf die gesamte kultische Infiltration der umliegenden Völker in Juda und Jerusalem. Gott sagt dann in Vers 30 zusammenfassend: „Wie schmachtend ist dein Herz!, spricht der Herr, HERR, indem du dies alles tust, das Tun eines ausgelassenen Hurenweibes“. Und dann weist er auf den Unterschied zu einer normalen Prostituierten hin, die für das Anbieten ihres Körpers einen bestimmten Preis erhält. „Und es war bei dir mit deinen Hurereien umgekehrt wie bei anderen Frauen, dass man nicht dir nachhurte; denn weil du Lohn gabst und dir kein Lohn gegeben wurde, war es

bei dir umgekehrt“ (V. 34). So war es auch: Die umliegenden Völker übernahmen in ihren Kulten nichts von Israel. Was immer wir an Vorstellungen Gottes bei diesen Völkern finden, stammt aus den Überlieferungen der Stammväter nach der Sintflut. Sie haben nichts vom theokratischen Israel übernommen, während Israel alles von ihnen übernommen hat.

Dasselbe finden wir in der Christenheit, auf die wir in einem späteren Artikel zurückkommen wollen. Nicht die griechisch-philosophische Welt ist vom Christentum beeinflusst worden, sondern das Christentum ist schon bei den Kirchenvätern von heidnisch-philosophischem Gedankengut durchdrungen, und in die Marienverehrung und das Einführen christlicher Feiertage mit ihren Zeremonien sind rein heidnische Motive eingeflossen. Motive, die in ihren Ursprüngen noch weiter zurückliegen als die griechische Zivilisation oder die Götterlehre, die aus jenem Chaldäa stammen, mit dem auch Jerusalem gehurt hat.

Nun ergeht das Wort des HERRN an die Stadt Jerusalem, die als Ehebrecherin dargestellt wird. Ihr werden die Folgen ihres Verhaltens und ihrer Taten vor Augen geführt. Doch bevor wir dieses Wort überdenken, müssen wir einen Moment innehalten, um die moralische Anwendung des Wortes auf die Versammlung zu betrachten.

Wenn wir hier von der Versammlung sprechen, geht es um die Versammlung in ihrer Verantwortung hier auf der Erde. Dann sehen wir, wie sie versagt hat und verdorben ist. Nicht die Versammlung nach den ewigen Ratschlüssen in der Erwählung der Gnade und der erlösenden Liebe des Vaters und des *Sohnes*, sondern wie es in Vers 8 von Jerusalem heißt: „Und ich ging an dir vorüber und sah dich, und siehe, deine Zeit war die Zeit der Liebe“. Nicht der Herr Jesus, der als der Kaufmann, der kostbare Perlen sucht, eine Perle von

großem Wert findet, und das schon vor Grundlegung der Welt, sondern Er als derjenige, der den richtigen, günstigen Zeitpunkt (griech. *kairos*) für bestimmte Handlungen kennt. Er erkennt, was im Hinblick auf die Versammlung die Zeit der Liebe ist und Paulus wird veranlasst, an die Korinther zu schreiben (nachdem Israel die Gnade verworfen hatte):

„‚Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört, und am Tag des Heils habe ich dir geholfen.‘ Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils“ (2Kor 6,2).

In dieser „Zeit der Liebe“, schmückt Er die Versammlung durch den Dienst der Apostel, besonders durch ihn, und zwar mit allem, was sie reich und rein machen kann.

„Und dein Ruf ging aus unter die Nationen wegen deiner Schönheit, denn sie war vollkommen durch meine Herrlichkeit, die ich auf dich gelegt hatte“ (Hes 16,14). Diese Schönheit konnte jedoch nur in vollkommener Trennung von allen Praktiken und Systemen des Heidentums, aus denen die Gläubigen hervorgegangen waren, erhalten werden. Weder die östliche Mystik noch die griechische Philosophie spielten dabei eine Rolle. Es war „meine Herrlichkeit, die ich auf euch gelegt hatte“.

Wir wissen aus der Geschichte, was geschehen ist. Wir finden die gleichen einseitigen Handlungen, nämlich wie wir sie in Bezug auf Jerusalem und die umliegenden Völker vorfinden. In keiner Hinsicht haben die Vorstellungswelten, die das Christentum umgaben, sich „ausgezahlt“ (d. h. der Versammlung die Möglichkeit gegeben, die Gedanken Gottes, die Lehren der Apostel, auf Kosten ihrer eigenen einzuführen), sondern östliche Mystik, griechische Philosophie und germanische Vorstellungen infiltrierten das Christentum völlig. Daher lautet die Ermahnung des Paulus an die Völker in 2. Korinther

6,1: „dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt“, doch das wurde völlig ignoriert.

Nun aber handelte Gott mit Jerusalem, und zwar nach dem Gesetz der Ehebrecher und derer, die Blut vergießen, wie es in Vers 38 heißt: „Und ich werde dich richten nach den Rechten der Ehebrecherinnen und der Blutvergießerinnen und dich zum Blut des Grimmes und der Eifersucht machen.“ Dies ist ein wichtiger Punkt in den Wegen Gottes in all seinem Handeln. In 1. Korinther 3,13 heißt es, dass Gott beurteilt, welcherart das Werk eines jeden Menschen sein wird. Das heißt, eine bestimmte Art und Weise, Dinge zu tun, sei es von Gläubigen oder Ungläubigen, bringt eine bestimmte Form des Gerichts in den Wegen Gottes mit den Menschen mit sich. Und zwar so, dass in diesem Gericht die zuvor begangene Sünde erkannt und Gott gerechtfertigt wird. Das finden wir beispielsweise in Matthäus 24,49–51: „so wird der Herr jenes Knechtes kommen an einem Tag, an dem er es nicht erwartet, und in einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn entzweischneiden und ihm sein Teil geben mit den Heuchlern: Dort wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.“ Der Knecht wird nicht an einem hohen Galgen aufgehängt – das rechtfertigte Gottes Gericht an Haman, bei dem der Hochmut vor dem Fall kam (Est 7,10). Das Gericht wird individuell entsprechend Zwiespältigkeit des Menschen geschehen: In diesem Fall das (1) Vertrauen seines Herrn und (2) die Freundschaft der Trunkenbolde genießen zu wollen.

So ist es auch hier: Da sie Blöße vor ihren Liebhabern aufdeckte, wird ihre die Blöße von Gott am Tag der Heimsuchung aufgedeckt. Was Joseph den Brüdern einst vorwarf, als sie nach Ägypten kamen: „Ihr seid Kundschafter; um zu sehen, wo das Land offen ist, seid ihr gekommen“ (1Mo 42,9.12), so wird es den umliegenden Völkern

leicht gemacht, ohne dass sie ausspioniert werden und ohne dass sie gesehen werden: Gott selbst zeigt den Feinden die Schwachstellen in den Verteidigungslinien auf.

Und dann werden drei Strafen erwähnt, die eine Hure in Israel bekam. Erstens wurde sie nackt an den Pranger gebunden und damit den Vorwürfen der Umstehenden ausgeliefert. Siehe Hosea 2,5: „damit ich sie nicht nackt ausziehe und sie hinstelle wie an dem Tag, als sie geboren wurde“. Nun, dass dies mit Jerusalem geschah, wissen wir aus den Klageliedern und vielen Stellen in den Psalmen.

Danach wurde sie gesteinigt; das lernen wir aus 3. Mose 20,21; 5. Mose 22,21.22 und Hiob 8,5. Hier gibt uns das Buch der Psalmen wichtige Hinweise. Nicht nur die Gläubigen, in deren Herzen bald Traurigkeit und Demut durch den Geist Christi geweckt werden, erkennen den nackten und trostlosen Zustand Jerusalems. Doch durch David in seinem Ehebruch mit Bathseba erkennt der Überrest Jerusalems, dass das Gesetz ihr als Ehebrecherin keinen anderen Weg offen lässt, als den der Steinigung. „Denn du hast kein Gefallen an Schlachtopfern, sonst gäbe ich sie; an Brandopfern hast du kein Wohlgefallen“ (Ps 51,18). Für andere Sünden sah das Gesetz ein Opfer vor, aber nicht für die Sünde des Ehebruchs. Doch sie berufen sich auf Gottes Gnade und kommen mit zerbrochenem und zerschlagenem Herzen, wie die wahren Armen des Geistes aus Matthäus 5,3, und schreien: „Tu Zion Gutes in deiner Gunst, baue die Mauern Jerusalems!“ (Ps 51,20). Die Trümmer der Mauern Jerusalems liegen da wie der Steinhaufen, unter dem die gesteinigte Hure ihren letzten Atemzug getan hat. Doch da sie die Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte erkannt hat, und mit „dem Tal Achor“, dem Ort und der Tatsache der Steinigung als Tor der Hoffnung, wird sie von

Gott aufgrund des Werkes am Kreuz von Golgatha in Gnaden angenommen.

Schließlich wurde die hurende Tochter eines Priesters mit Feuer verbrannt (3Mo 21,9). Nachdem Jerusalem nackt und entblößt zurückgelassen wurde (V. 39), wurde sie gesteinigt (V. 40). Auch wurden die Häuser mit Feuer verbrannt (V. 41). Die Tochter eines Priesters, die im täglichen Umgang mit diesem Feuer des Gerichts auf dem Brandopferaltar mehr Verständnis für die Heiligkeit Gottes haben sollte als ein gewöhnlicher Mensch aus dem Volk, war von diesem besonderen Gericht betroffen. Ein Gericht, das in 2. Könige 25,9 bei der Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar beschrieben wird, und die Eroberung des Titus im Jahre 70 n. Chr. Die Plünderung kann mit Sacharja 14,2 in Verbindung gebracht wird.

Im nächsten Teil unseres Kapitels wird uns etwas über Samaria und Sodom, Jerusalems Schwesterstädte, mitgeteilt. Beide sind wie auch Jerusalem kanaanäischen Ursprungs. Nach Vers 46 wurde Samaria früher als Jebus gegründet, Sodom noch später. Der Gläubige braucht dies nicht durch Ausgrabungen bestätigt bekommen; ihm genügt die Mitteilung des Wortes Gottes. Er braucht auch keine Erklärungen über die Erfüllung der Ratschlüsse der Gnade Gottes hinsichtlich der Wiederherstellung Sodoms und Samarias. Viel wichtiger sind für uns die moralischen Belehrungen, die in diesen Versen enthalten sind. Und dann ist es höchst bedenklich, dass wir 1300 Jahre nach den Ereignissen im ersten Buch Mose über die schrecklichen moralischen Auswüchse jener Zeit lesen, dass Gott hier in Hesekiel den Boden freilegt, auf dem sie wuchsen: Stolz, Überfluss an Brot und sorglose Ruhe. Oder wie unser Heiland in den Tagen seiner Erniedrigung sagte: „Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten“ (Lk 17,28). Eine vollkommen geordnete

Rechtsordnung, in der Handel und Lebensunterhalt gesichert waren. Sicherlich werden die Börsenwerte, um es mit unseren Worten auszudrücken, nicht stabiler gewesen sein als an dem Tag, an dem Lot „aus Sodom herausging“ (Lk 17,29). Doch Gott fügt hinzu: „aber die Hand des Elenden und des Armen stärkte sie nicht“ (Hes 16,49). Die Haltung gegenüber den Elenden und Armen ist für Gott immer ein Prüfstein für den inneren Zustand. In unseren Tagen hört man so oft die Behauptung: Es gibt keine Armen in dieser Zeit des Wohlstandes. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. „Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen wohltun“, sagt der Herr Jesus zu den Jüngern (Mk 14,7).

„Du habt deine Schwestern gerechtfertigt durch alle deine Gräueln, die du verübt hast“, sagt Gott zu Jerusalem (V. 51). Das bedeutet natürlich nicht, dass Samaria und Sodom wegen Jerusalems Unzucht in Gottes Augen gerecht waren. Aber es bedeutet, dass Jerusalem wegen all dieser Dinge das moralische Recht verlor, sie vor Gericht zu stellen: „sie sind gerechter als du“ (V. 52).

Das erinnert uns an Juda, der sich zum Richter über seine Schwiegertochter aufschwingt, als er in völliger Unkenntnis seiner eigenen Schuld sagt: „Führt sie hinaus, dass sie verbrannt werde!“ (1Mo 38,24). Auf ihre entwaffnenden Worte: „Erkenne doch, wem dieser Siegelring und diese Schnur und dieser Stab gehören!“, kann Juda nur antworten: „Sie ist gerechter als ich“ (V. 25.26). Und wenn Juda sich schämt, dass Tamar auf diese Weise von ihm gerechtfertigt wurde, so sagt Gott zu Jerusalem in Vers 52: „Und so werde auch du zuschanden und trage deine Schmach, weil du deine Schwestern gerechtfertigt hast.“

Zwei Dinge werden von Jerusalem in Bezug auf ihre Haltung gegenüber ihren beiden Schwestern gesagt. Erstens, dass sie sie verur-

teilt hat (V. 52); zweitens „Und Sodom, deine Schwester, wurde nicht erwähnt in deinem Mund am Tag deines Stolzes“ (V. 56). Zwei Dinge, die jedem Christen heute ins Gewissen reden sollten, der sich in einer noch bevorrechtigteren Stellung befindet als Jerusalem in den damaligen Tagen. Auf der einen Seite steht die Verurteilung der Schwester, auf der anderen Seite die Scham, ihren Namen auszusprechen. Sollte uns das nicht auch viel sagen?

Ich will ein Beispiel nennen: In den Jahrhunderten der Kirchengeschichte, die hinter uns liegen, ist vieles inmitten der Christenheit geschehen, was mit dem Licht, das wir heute besitzen, zu verurteilen ist. Verfolgungen von Irrlehrern haben unter Sanktionierung derer stattgefunden, deren Frömmigkeit ausgerufen wurde. Es wurden Kreuzzüge ausgerufen und Massaker im Heiligen Land von denen verübt, die mit dem Segen des Papstes und der Bischöfe zu Ruhm und Ehre im Nahen Osten zogen. Hier können wir nun ebenso gut urteilen wie in Jerusalem. Doch die Frage ist, ob wir mit dem vielen Licht, das wir über Gottes Gedanken über all das erhalten haben, und der Verwirklichung dieser Gedanken in unserem Leben als Gläubige, mit dem vergleichen, was sie mit *dem* Licht, das sie empfangen haben, daraus gemacht haben. Ist dann diese Haltung gerechtfertigt? Werden wir sie später bei der Offenbarung vor dem Richterstuhl Christi richten, oder kann es sein, dass ihre moralische Offenbarung, nicht durch das Licht, das *wir jetzt* haben, sondern das sie damals hatten, *uns* richtet? Noch gerade heute habe ich von Luther gelesen, dass er bereits ein erwachsener Mann war. Als er das sagen musste, hatte er noch nie eine Bibel gesehen. Und dabei war er damals schon ein studierter Mann. Was war denn das Licht des einfachen Mannes bis zu den Tagen der Reformation? Und war ihre Offenbarung damals so, dass *uns* ein Urteil zu steht?

„Und Sodom, deine Schwester, wurde nicht erwähnt in deinem Mund am Tag deines Stolzes, ehe deine Bosheit aufgedeckt wurde“, sagt Gott zu Jerusalem (V. 56.57). Es ist demütigend für Jerusalem und allgemein für den Menschen von Natur aus, dass Gott zuerst einmal unsere eigene Schlechtigkeit aufdecken und uns in eine Zeit der Schmach und Verachtung bringen muss (V. 57), bevor sich unser Herz öffnet. Als der Geist Gottes am Herzen und Gewissen der Hure Rahab in Jericho wirkte, verlangte ihr Herz danach, dass auch ihre Eltern, Brüdern und Schwestern gerettet würden: „Und nun schwört mir doch bei dem HERRN, weil ich Güte an euch erwiesen habe, dass auch ihr an dem Haus meines Vaters Güte erweisen werdet; und gebt mir ein zuverlässiges Zeichen, und lasst meinen Vater und meine Mutter und meine Brüder und meine Schwestern und alle ihre Angehörigen am Leben und errettet unsere Seelen vom Tod“ (Jos 2,12.13).

Es ist herrlich, dass wir in der Schrift finden, dass das Wirken des Geistes im Überrest bald eine völlig veränderte Haltung gegenüber der Schwester Samaria bewirken wird. In Psalm 126,4 sagt der Überrest, wenn er an die zehn Stämme denkt: „Führe unsere Gefangenen zurück, HERR, wie Bäche im Mittagsland!“ Und im Hohenlied sagt die Braut voller Zärtlichkeit und Sorge um ihre einst geschmähte Schwester Samaria: „Was sollen wir mit unserer Schwester tun an dem Tag, da man um sie werben wird?“ (8,8). Und voller Liebe, um ihr von ihrer eigenen Stellung aus Versöhnung und Herrlichkeit mitzuteilen, gibt sie selbst die Antwort: „Wenn sie eine Mauer ist, so wollen wir eine Zinne aus Silber darauf bauen; und wenn sie eine Tür ist, so wollen wir sie mit einem Zedernbrett verschließen“ (8,9).

Schließlich finden wir im letzten Teil, ab Vers 60, wie die Sonne der freimächtigen Gnade Gottes erglänzt. Gott erinnert sich an den Bund mit Jerusalem in den Tagen ihrer Jugend. Dies ist die *Gelegen-*

heit für Gott, unseren Vätern Barmherzigkeit zu erweisen und sich an seinen heiligen Bund zu erinnern. Doch obwohl Gott seines Bund gedenkt, findet Er dennoch darin keinen Grund für ihre Wiederherstellung. Die Grundlage dafür findet Er in einem ewigen Bund, der nicht *mit*, sondern *für* Jerusalem geschlossen wurde. Jerusalem steht völlig *außerhalb* dieses Bundes, obwohl alle Segnungen dieses Bundes Jerusalem vollständig zugutekommen. Es ist ein Bund – wie Bruder Darby sagt – der souveränen Gnade der Erlösung und Vergebung beinhaltet. Seine Kraft und Beständigkeit liegt nicht in der Haltung Jerusalems, sondern im Blut Christi, das am Kreuz von Golgatha vergossen wurde. Deshalb dürfen auch wir am Tisch des Herrn an all diese Segnungen für Jerusalem denken und Ihm dafür danken. Denn im Kelch der Danksagung, den wir segnen, sehen wir ist das Blut dieses neuen Bundes.

Die Gnade Gottes, die Jerusalem aus all ihrem Elend befreit, ist so groß, dass sie auch Samaria und Sodom zurückbringen wird. So haben auch diese ehemals bösen Städte wie wir Anteil an den Segnungen des neuen Bundes. Doch Jerusalem hat einen besonderen Platz, den sie nicht haben. Gott schließt seinen Bund mit ihr (V. 62). Ihre älteren und ihre jüngeren Schwestern werden ihr als Töchter gegeben. Gott ist souverän in seiner erlösenden und vergebenden Gnade, aber auch in Bezug auf den bevorrechtigten Platz, den Er Jerusalem unter denen geben wird, die erlöst und denen vergeben ist. So wie Er in 1. Mose 17 souverän ist, sowohl im Blick auf den Segen für Ismael als auch auf das, was Er in Vers 21 hinzufügt: „Aber meinen Bund werde ich mit Isaak errichten, den Sara dir gebären wird um diese bestimmte Zeit im folgenden Jahr“. Ich glaube, dass das die Bedeutung von Vers 61 ist: „und ich sie dir zu Töchtern geben werde, aber nicht infolge deines Bundes.“

Im letzten Vers finden wir einen wunderbaren Ausdruck: „wenn ich dir alles vergebe, was du getan hast, spricht der Herr, HERR“. Dieses Wort „vergeben“ finden wir auch in 5. Mose 21,8 in Bezug auf den Erschlagenen, der auf dem Feld gefunden wurde, und es bedeutet eigentlich, für ihn Sühnung zu leisten. Wenn wir an „sühnen“ denken, kommt uns der Herr Jesus in der Gestalt des Hohenpriesters am großen Versöhnungstag in den Sinn. Doch hier ist das Besondere wie in 5. Mose 21, dass Gott selbst derjenige ist, der die Versöhnung bewirkt. In 5. Mose 21 ist der Herr Jesus der Erschlagene auf dem Feld, und die Versöhnung muss *über* (nicht *durch*) sein Blut erfolgen. In Hesekiel 16 muss für einen Zustand der Schmach gesühnt werden, der im Gegensatz zu allen natürlichen Beziehungen steht, die Gott seinem Geschöpf gegeben hat. In Jeremia 3,1 heißt es: „Wenn ein Mann seine Frau entlässt und sie von ihm weggeht und die Frau eines anderen Mannes wird, darf er wieder zu ihr zurückkehren? Würde jenes Land nicht entweiht werden?“

Nun, in diesen Ausnahmefällen, sagt Gott, will Ich es sühnen. Und wir werden an die Kraft des griechischen Ausdrucks in Hebräer 1,3 erinnert: „nachdem er durch sich selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt“. Bruder Darby sagt dazu: „Das Herbeiführen der Sühnung hat hier eine eigentümliche, wiederkehrende Kraft. Er hat es für sich selbst getan. Obwohl wir, die wir nur Sünder waren, den Nutzen davon haben, wurde das Werk durch seine eigene Person und sein eigenes Werk, ohne uns, vollbracht. Der rückbezügliche Sinn, der in dem griechischen Wort liegt, lässt das Werk zu dem zurückkehren, der es tut, und die Herrlichkeit des Werkes wird auf den zurückgeworfen, der es getan hat.“

Kapitel 17

Dieses Kapitel ist von herausragender Bedeutung, wenn wir Hesekiel wieder als Vorbild von Christus sehen und als den, der dem Haus Israel ein Gleichnis vorstellt. Wir befinden uns damit auf der Linie von Psalm 78 und Matthäus 13. Das zeigt uns zwei Dinge bei Hesekiel: Er soll ein Rätsel aufgeben und ein Gleichnis vorlegen.

Ein Rätsel ist in der Schrift nicht dasselbe wie das, was wir darunter verstehen, nämlich eine Spitzfindigkeit. Es ist eine Sache, die für den menschlichen Verstand ungelöst bleibt, bis man den Schlüssel in Dingen gefunden hat, die höher sind als diese Erde. Es steckt also in dem Rätsel Simsons mehr Tiefe als die einfache Antwort in Richter 14,18: „Was ist süßer als Honig? Und was ist stärker als der Löwe?“ Die Auferstehung Christi allein gibt die wahre Erklärung für das, was in völligem Gegensatz zu dem ist, was wir hier auf der Erde sehen und was Texte wie Sprüche 30,15.16 und Hohelied 8,6 bestätigen.

So beispielsweise das Rätsel in Psalm 49,13: „Doch der Mensch, der in Ansehen ist, bleibt nicht; er gleicht dem Vieh, das vertilgt wird.“ Die Lösung findet sich nur in Gott: „Gott aber wird meine Seele erlösen von der Gewalt des Scheols“ (V. 16), und entsprechend dem göttlichen Licht, das auf das Rätsel fällt, lautet die abschließende Maxime daher: „Der Mensch, der in Ansehen ist und keine Einsicht hat, gleicht dem Vieh, das vertilgt wird“ (V. 21).

Dann das Rätsel in Psalm 78,2: Israel, das durch die Offenbarung sowohl der Väter als auch der Söhne unter alle Wohltaten und Segnungen Gottes gekommen ist, wird völlig außer Acht gelassen. Die Lösung ist das, was Gott in souveräner Gnade tut: „Da erwachte wie

ein Schlafender der Herr, wie ein Held, der vom Wein jauchzt“ (V. 65).

Schließlich das Rätsel im *Lied des Fluch*s in Habakuk 2,6–20: Die Gewalttaten des Menschen hier auf der Erde enden (und darin liegt dann die Lösung des Rätsels), wenn der HERR in seinem heiligen Palast ist (V 20).

„Ich werde aussprechen, was von Grundlegung der Welt an verborgen war“, wie es in Matthäus 13,35 heißt. Das ist die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes für „Rätsel“. Aber auch hier ist es nicht ganz dasselbe, und nicht umsonst wird hier der griechische Text zitiert und nicht der hebräische. Es ist die *Lösung* der Rätsel: Es sind die Quellen der Gnade Gottes, die Er brachte, vorgestellt in der Person Christi in dem Augenblick, als das Volk Ihn verwarf und dadurch die Segnungen ablehnte. Das ist das „Verborgene“, eine Lösung*, die Gott nur in sich selbst fand*, ohne irgendeine äußere Ursache, wovon Mose in 5. Mose 29,29 sagt: „Das Verborgene ist des HERRN, unseres Gottes“.

So hier ist es auch hier in Hesekiel 17: Das Rätsel gipfelt schließlich in der Frage von Vers 15: „Wird er gedeihen? Wird er, der dies getan hat, entkommen? Da er den Bund gebrochen hat, sollte er entkommen?“, und dann folgt nicht nur die *Antwort* auf diese Frage, sondern die *Lösung der Frage* und damit des Rätsels von Gottes Seite in den Versen 22–24.

Doch nicht nur das: Hesekiel muss auch dem Haus Israel ein Gleichnis vorlegen. Die Tatsache an sich deutet auf das Gericht vonseiten Gottes hin. Wie der Herr Jesus in Markus 4,11.12 sagt: „Und er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu erkennen; denen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, ‚damit sie sehend sehen und nicht wahrnehmen,

und hörend hören und nicht verstehen, damit sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben werde.‘„ Das enthält auch eine ernste Warnung an die Christenheit dieser Tage: Es hat mit dem Gericht der Verstockung zu tun. Das Reden in Gleichnissen geschieht, wenn von Seiten Gottes alles getan worden ist, um den Menschen zur Umkehr zu bewegen. Wenn „der Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmut“ verachtet wird (Röm 2,4), wird die Offenbarung Gottes inmitten solcher Menschen zur Finsternis. Dieser Prozess ist gegenwärtig inmitten der Christenheit nach einer Zeit beispiellose Fülle von Güte, Geduld und Langmut von Gottes Seite voll im Gang. Das, was in ihrer Mitte jahrhundertelang die Quelle des Lichts war: Sein Wort, spricht zum modernen Menschen eine dunklere Sprache als die Geschichte von Ausgrabungen und Höhlenfunden.

Letzteres geschah, als die Wolkensäule „zwischen das Heer der Ägypter und das Heer Israels“ kam. Und dann heißt es: „und sie wurde dort Wolke und Finsternis und erleuchtete hier die Nacht; und so näherte jenes sich diesem die ganze Nacht nicht“ (2Mo 14,20).

Hier haben wir nun ganz den Charakter von Gleichnissen, wie wir eins hier in Hesekiel 17 finden. Für Israel war die Wolke die Finsternis. Ihr Licht war die Offenbarung Gottes in ihrer Mitte, und schließlich sagt der, der Gott in seiner Person offenbarte: „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß die Finsternis!“ (Mt 6,23).

Doch zugleich erhellt auch die Wolkensäule die Nacht. Bei den Jüngern des Messias ist das Zeugnis zugebunden, das Gesetz versiegelt (Jes 8,16). Diese Jünger sieht der Herr Jesus prophetisch in den Jüngern, die Ihn hier auf der Erde auf seinem Weg umgeben, und Er sagt Matthäus 13,16 zu ihnen: „Glückselig aber eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören“. Und wenn wir in dieser

Haushaltung moralisch den Platz der Jünger einnehmen, gilt *glückselig* auch für uns und wird das Licht des Wortes Gottes, das wir um uns her immer dunkler werden sehen, auf unserem Weg zur Herrlichkeit umso heller leuchten. Zugleich wird dort eine moralische Trennung entstehen: „und so näherte jenes sich diesem die ganze Nacht nicht“ (2Mo 14,20).

Ich kann zum Beispiel jahrelang den Belehrungen eines ungläubigen Lehrers in einem bestimmten Fachgebiet folgen, aber wir werden nie in geistlicher Hinsicht zusammenfinden. Die Wolkensäule, die für mich Licht bedeutet und für ihn Finsternis, wird die „ganze Nacht“ anhalten, bis die Gläubigen entrückt werden.

Eine wichtige Frage für uns ist: Hat das Gleichnis mit der historischen Erfüllung, die Gott selbst unmittelbar danach vorstellt, seine praktische Bedeutung verloren? Das wäre so, wenn hinter dieser historischen Erfüllung keine prophetische Bedeutung stünde. Und dass es sie gibt, machen uns die Verse Hesekiel 17,22–24 deutlich. Es ist hier so, als würden wir mit dem Herrn Jesus in Matthäus 13 in das Haus eintreten und Ihm zuhören, wie Er in den letzten drei Gleichnissen des Reiches Gottes darlegt, dass es bei allem Versagen des Menschen noch ein Rettungsmittel bei Gott gibt: „So spricht der Herr, HERR: Und ich werde vom Wipfel der hohen Zeder einen Schössling nehmen und ihn setzen …“

Nun, Gott kommt in dem Augenblick mit seinem Rettungsmittel, wenn das, was unter Verantwortung steht, völlig versagt hat und unter Gericht gestellt wird: „Bis wann willst du [Samuel] um Saul trauern, da ich ihn doch verworfen habe, dass er nicht mehr König über Israel sei? Fülle dein Horn mit Öl und geh hin, ich will dich zu Isai, dem Bethlehemiter, senden; denn ich habe mir unter seinen Söhnen einen König ersehen“ (1Sam 16,1). Hier in Hesekiel 17

kommt Gott also mit seinem höchsten Schössling der hohen Zeder, mit Christus und seiner herrlichen messianischen Herrschaft, wenn der Treuebruch des Königs und des Volkes Israel vollständig ist und das endgültige Gericht feststeht. Und das wird in Zukunft geschehen. Es gibt also in diesem Gleichnis sogar ein prophetisches Licht für einen Jünger „im Reich der Himmel“ (Mt 13,52), was die Bedeutung für das ungläubige Israel ist: „Mit Gehör werdet ihr hören und doch nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und doch nicht wahrnehmen“ (Mt 13,14).

Der große Adler mit seinen Flügeln, langen Schwingen und Federn, von dem wir in Vers 3 lesen, ist zunächst Nebukadnezar, wie Gott selbst uns mitteilt. Aber Nebukadnezar ist nicht der einzige Herrscher, der mit diesem Vogel verglichen wird. Siehe zum Beispiel Vers 7, wo wir einen anderen großen Adler finden. In Jesaja 18 finden wir ein Land: „He! Land des Flügelgeschwirrs, jenseits der Ströme von Äthiopien“ (V. 1).

Offensichtlich sehen wir hier eine schützende Macht, die viele Völker unter ihre Flügel sammelt, und zwar jenseits des Horizonts Israels im Verhältnis zu den umliegenden Völkern. Also jenseits von Nil und Euphrat. Es handelt sich um eine Macht, die uns in der Schrift als das vierte Tier in den Nachtgesichten Daniels vorgestellt wird: das Römische Reich (Dan 7), und zwar dort in Jesaja 18 in seiner wiederhergestellten Form nach der Entrückung der Versammlung. Diese Macht, die auch das Emblem des Adlers in ihren Heeresstandarten bis an die äußersten Grenzen der damals bekannten Welt trug, gab den eigentlichen Anstoß für die Gefangenschaft und Hinwendung der Juden zum Handel. So heißt es in Jakobs großer prophetischer Rede über Israel in 1. Mose 49 nach der Offenbarung des Messias: „Sebulon, am Gestade der Meere wird er wohnen, und

am Gestade der Schiffe wird er sein, und seine Seite gegen Sidon hin“ (V. 13). Merkwürdig ist auch, dass das „Händlerland“ und die „Stadt von Kaufleuten“ (Hes 17,4), wie Babel und seine Hauptstadt hier genannt werden, zur Zeit der Gefangenschaft den Juden nicht diesen Handelscharakter aufprägte, sondern dass der Blick nach Westen, „und seine Seite nach Sidon“, die Juden zum Handelsvolk Volk der Welt machte. So können wir die metaphorische Anwendung dessen, was wir hier finden, sehr deutlich sehen: „Den obersten ihrer Schösslinge brach er ab und brachte ihn in ein Händlerland, in eine Stadt von Kaufleuten setzte er ihn“ (Hes 17,4), nicht zu den Ereignissen unter Nebukadnezar zählte.

Doch das Folgende ist ebenso bemerkenswert: „Und er nahm vom Samen des Landes und setzte ihn in ein Saatfeld, er brachte ihn zu vielen Wassern, behandelte ihn wie einen Weidenbaum“ (Hes 17,5). Wenn dies nur mit der Einsetzung Zedekias als König von Juda zu erklären ist, warum dann hier diese weitreichende Beschreibung in Bezug auf jemanden, der sich bereits im Saatfeld befand, sehr wahrscheinlich als Angehöriger der königlichen Nachkommenschaft (ein Onkel des deportierten Jojakin in Jerusalem?). Hier gehen die Gedanken natürlich von einer Deportation, wie wir sie in den vorherigen Versen fanden, zu einer *Rückkehr.* Und der prophetische Sinn, der in diesem Gleichnis liegt, bezieht sich daher auf die mächtige Rückkehr der Juden in ihr Land, deren Vorspiel wir in unseren Tagen unter englischer Hegemonie gesehen haben, die aber bald nach der Entrückung der Versammlung unter der Schirmherrschaft des wiederhergestellten Römischen Reiches und seines Oberhauptes ihre volle Erfüllung finden wird.

Vom Samen des Landes wird „in ein Saatfeld“ gelegt werden. Erinnert uns das nicht stark an das, was Gott selbst gegenüber Israel

tun wird, wenn dieser Same des Römischen Reiches gescheitert sein wird? „Und ich will sie mir säen im Land säen (Hos 2,22). Der Same wird „zu vielen Wassern“ gebracht und wie ein Weidenbaum gepflanzt werden. Allein vom Wortsinn her würde man hier eher an Babel als an Israel denken. Immerhin wird Babel in Jeremia 51,13 erwähnt: „Du, der du an vielen Wassern wohnst“. Aber auch hier ist der Sinn im übertragenen Sinn, und wir müssen daran denken, dass bald, wie damals und heute, die Interessen aller Weltmächte Israel berühren werden. Die Massen von Völkern, die wie Wasser in den Betten dieser Weltmächte fließen, werden bald alle nach Israel drängen. Nicht die Schweiz, sondern Israel wird bald zum Zentrum der Diplomatie werden (Jes 18,2), und wenn diese Diplomatie versagt, wird es zum Schlachtfeld der Nationen werden.

Diese Freundlichkeit gegenüber Israel wird nicht aus dem Verständnis der Gedanken Gottes kommen. Sie ist eine politische Angelegenheit aus Eigennutz, so wie es damals Nebukadnezar meinte, als er Zedekia auf den Thron setzte: „damit seine Ranken sich zu ihm hin wendeten und seine Wurzeln unter ihm wären“ (V. 6). Sie hatten nach Jesaja 18,2 Boten auf dem Meer entsendet, in Papyrusbooten über der Wasserfläche mit der Botschaft: „Geht hin, schnelle Boten, zu der Nation, die geschleppt und gerupft ist, zu dem Volk, wunderbar, seitdem es ist und weiterhin, der Nation von Vorschrift auf Vorschrift und von Zertretung, deren Land Ströme beraubt haben.“ Dort liegen ihre Interessen, dort liegen die Schwerpunkte der Diplomatie.

Tatsächlich werden diese Pläne mit Israel erfolgreich sein: Der Same des Landes (Gott kennt keinen anderen Samen des Landes als diesen) „wurde zu einem üppigen Weinstock von niedrigem Wuchs, damit seine Ranken sich zu ihm hin wendeten und seine Wurzeln

unter ihm wären; und er wurde zu einem Weinstock und trieb Äste und breitete sein Laubwerk aus“ (Hes 17, 6). Jesaja sagt es in Kapitel 18,5 so: „Denn vor der Ernte, sobald die Blüte vorbei ist und die Blume zur reifenden Traube wird“. Psalm 107,36–38 malt uns diese Zeit folgendermaßen: „und sie gründen eine Wohnstadt. Und sie besäen Felder und pflanzen Weinberge, die Frucht bringen als Ertrag; und er segnet sie, und sie mehren sich sehr, und ihr Vieh lässt er nicht wenig sein.“ Äußere Gunstbezeugungen Gottes, der weiß, wo das alles enden wird und der in Jesaja 18,4 angesichts seines Handelns in jenen Tagen gesagt hat: „Ich will still sein und will zuschauen in meiner Wohnstätte, wie heitere Wärme bei Sonnenschein, wie Taugewölk in der Ernteglut.“

Die Antwort Israels wird ein letzter Akt der Untreue sein. Es wird noch „ein anderer großer Adler mit großen Flügeln und vielem Gefieder“ kommen (V. 7a): Das ist der König des Nordens, die prophetische Erfüllung der Rolle, die Assyrien in der Geschichte Israels spielte. „Und siehe, dieser Weinstock streckte seine Wurzeln lechzend zu ihm hin und breitete seine Ranken nach ihm aus, damit er ihn tränke“ (V. 7b).

Vom König des Nordens heißt es: „durch seine Klugheit wird der Trug in seiner Hand gelingen; und er wird in seinem Herzen großtun und unversehens viele verderben“ (Dan 8,25). „Deshalb wendet sich hierher sein Volk, und Wasser in Fülle wird von ihnen geschlürft“ (Ps 73,10). Da sie wissen, dass ihr Tun ein diplomatischer Treuebruch gegenüber dem westlichen Verbündeten ist, sagen sie in Jesaja 28,15: „Wir haben einen Bund mit dem Tod geschlossen und einen Vertrag mit dem Scheol gemacht: Wenn die überflutende Geißel hindurchfährt, wird sie an uns nicht kommen; denn wir haben die Lüge zu unserer Zuflucht gemacht und in der Falschheit uns geborgen.“

So antwortet Israel endlich auf das, was Gott einmal mehr in der Vorsehung tut, indem Er es verantwortlich macht, und ihm zu seinem Nutzen vorhält. „In ein gutes Feld, an vielen Wassern war er gepflanzt, um Zweige zu treiben und Frucht zu tragen, um zu einem herrlichen Weinstock zu werden“ (Hes 17,8). Damit soll nicht gesagt werden, dass Gott nicht wusste, was geschehen würde, sondern dass Er in seiner Vorsehung alle Faktoren zu Israels Gunsten mitwirken lässt.

Untreue ist eine schreckliche Sache in den Augen Gottes, ob sie nun von Zedekia an dem begangen wurde, der in der Ebene Dura ein Bild aufstellte (Dan 3), oder ob sie bald an dem begangen werden wird, für den – als „das Tier, „das die Wunde vom Schwert hatte und wieder lebendig wurde“ (Off 13,14) – ein Bild gemacht werden wird. Nicht umsonst heißt es von jenem Überrest, der verschont werden wird und bald vor Gott in Zion sein wird: „hat er zum Schaden geschworen, so ändert er es nicht“ und „nicht schwört zum Trug“ (Ps 15,4; 24,4); siehe dazu auch mit Hilfe einer Konkordanz die Stellen, die im Buch der Sprüche von den „Treulosen“ sprechen.

Das Wort des HERRN erging an Hesekiel, um ihm das Gleichnis zu erklären. Besser gesagt, um ihm ein Wort der Auslegung für das *widerspenstige Haus* zu geben. Es ist, so hoffe ich, nun allen klar, dass diese Erklärung nicht der tiefe Hintergrund ist, den das Gleichnis für den Eingeweihten und den, der in Gemeinschaft mit Gott ist, hat. Es ist die moralische Anwendung, die dem Augenblick angemessen ist und zum Heil und zur Errettung ergriffen werden kann. Und das ist an sich eine besondere Gnade. Es ist, wenn ich so sagen darf, „der Saum des Oberkleides“ (2Mo 39), aber sogar in der Berührung dieses Saums, in der Anwendung auf Herz und Gewissen, liegt eine heilende Kraft gegen die Macht der Sünde.

Zedekia stimmte in diesen letzten Jahren der Krise, kurz bevor das große Gericht und die Strafe über Jerusalem hereinbrach, immer wieder mit den Großen des Landes in einer Erklärung überein. So finden wir in Jeremia 34,18.19, dass die Fürsten, getrieben von der Angst während der ersten Belagerung Jerusalems, sich feierlich verpflichteten, ihre durch Armut versklavten Mitbürger zu befreien. Hier handelt es sich um einen Schwur der Entweihung. Wir lesen über diesen Eid in 2. Chronika 36,13: „Und auch empörte er sich gegen den König Nebukadnezar, der ihn bei Gott hatte schwören lassen".

Wir müssen uns bedenken, dass es kein Gesetzbuch gab, auf das sich die Parteien berufen konnten, wenn sie wieder auseinandergingen und Nebukadnezar in sein Land zurückkehrte. Es gab kein asiatisches Recht und keine Kontrolle durch die Vereinten Nationen. Nebukadnezar verlässt sich auf den Respekt, den jeder unterworfene Herrscher vor seinem eigenen Gott hat, und lässt daher Zedekia bei seiner Entweihung als König und seiner Einsetzung als Vasall nicht bei dem babylonischen Marduk, sondern bei dem HERRN Israels schwören. Es ist also eine Berufung zur Wahrhaftigkeit gegenüber seinem Gott, den Nebukadnezar an Zedekia richtet. Daher spricht Gott zunächst davon, dass Zedekia Nebukadnezars Eid verachtete und dessen Bund brach (Hes 17,16), dann in Vers 18 ganz allgemein: „Da er den Eid verachtet und den Bund gebrochen hat" und schließlich in Vers 19: „So wahr ich lebe, wenn ich nicht meinen Eid, den er verachtet, und meinen Bund, den er gebrochen hat, ihm auf seinen Kopf bringe!"

Es ist gut – auch für uns – hier einen Moment bei der Bedeutung des Eides zu verweilen. Denn eigentlich ist der tiefe Sinn für uns derselbe. Wenn wir zum Eid aufgefordert werden, dann ist es so, dass die weltliche Macht, die Gott nicht kennt (wir gehen davon aus, dass

der, der den Eid fordert – als Vertreter der weltlichen Macht – nicht gläubig ist), auch von dem Grundsatz ausgeht: Hier greift das Gesetz mit seiner Autorität zu kurz, und als letztes Mittel appelliere ich an die Wahrhaftigkeit deines Bekenntnisses als Gläubiger. Sollen wir in diesem Fall den von uns geforderten Eid ablegen? Man beruft sich auf die Worte des Herrn Jesus in der Bergpredigt: „Ich aber sage euch: Schwört überhaupt nicht“ (Mt 5,34). Meiner Meinung nach beziehen sich diese Worte jedoch darauf, den Namen Gottes leichtfertig anzurufen, oder besser gesagt, seinen Namen aus eigenem Antrieb anzurufen. Daher sollte ein Gläubiger niemals selbst einen Eid zur Bestätigung dessen ablegen, was er verspricht oder behauptet, auch nicht in der schwächsten Form, wie zum Beispiel mit der Aussage „das ist die Wahrheit“ oder ähnlichem. Wenn man aber zum Eid aufgefordert wird und die Wahrheit darin liegt, dann ist es nur ein Ausweichen vor einem Zeugnis wegen innerer Ungewissheit, wenn man die Herausforderung nicht annimmt. Ja, sogar wenn man in Gemeinschaft mit dem Erlöser ist und dadurch sein Ebenbild zeigen kann, wird man mehr geben, als im Eid gefordert wird, und damit seine moralische Überlegenheit gegenüber dem Kläger des Eides offenbaren.

Als ein Beispiel dazu verweise ich auf 1. Mose 21,22–24. Abraham befindet sich dort auf dem Höhepunkt seiner Würde als Gläubiger. Er hat Hagar weggeschickt und steht unmittelbar vor der letzten und großen Bewährungsprobe seines Glaubens. Im vollen Ernst des Augenblicks und unter völliger geistlicher Kontrolle der Umstände sagt er in Vers 24 ganz offen: „Ich will schwören“. Dieser Schwur, der sein Gewissen nicht einengt, gibt ihm die moralische Überlegenheit, Abimelech im nächsten Vers wegen eines Brunnens zurechtzuweisen, den Abimelechs Knechte ihm gewaltsam wegge-

nommen haben. Und die Herausforderung ist nun auf seiner Seite. In Vers 30 *verlangt* er auf der Grundlage des ihm durch einen Eid verliehenen moralischen Rechts, dass Abimelech sieben Lämmer von ihm annimmt, als Zeugnis dafür, dass *er* und nicht Abimelech der rechtmäßige Eigentümer des Brunnens ist. Daraus ergibt sich, dass Abimelech moralisch verpflichtet ist, ebenfalls einen Eid abzulegen: Sie nannten diesen Ort Beerseba (*Eidesbrunnen* oder *Brunnen der Sieben*), weil *sie beide* dort geschworen hatten.

Und dann weise ich auf die große Herrlichkeit hin, die von dem Schwur des Herrn Jesus vor dem Hohenpriester in Matthäus 26 ausgeht. Auf ein falsches Zeugnis, das vor Gericht abgelegt wird, geht der Herr Jesus nicht ein. Kein deutliches Wort der Wahrheit oder dergleichen kommt über seine gesegneten Lippen, während Er wie ein Schaf dort steht, „das stumm ist vor seinen Scherern“ (Jes 53,7). Doch als die von Gott eingesetzte Autorität, der Hohepriester, von Ihm den Eid über die Tatsache, dass Er der Messias ist und seine Sohnschaft als solche verlangt, gilt: „wenn jemand … die Stimme des Fluches hört, und er war Zeuge“. Und da Er in seiner Vollkommenheit derjenige ist, der „gesehen oder gewusst hat“ (3Mo 5,1), nimmt Er nicht nur den Anspruch auf, sondern bestätigt in dem Schwur viel mehr als nur, dass Er der Messias ist, sondern auch seine Sohnschaft, indem Er hinzufügt: „Doch ich sage euch: Von jetzt an werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten der Macht sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Mt 26,64). Dass der Hohepriester die Annahme der Herausforderung und das weit über die Forderung hinausgehende Zeugnis besser verstand als viele, die es heute lesen, bezeugt die Reaktion, die wir in den folgenden Versen lesen.

Da wir nun mit unseren Betrachtungen so weit gekommen sind, möchte ich von der Anwendung des Gleichnisses abrücken und mit Vers 22 zum Schluss die Aufmerksamkeit kurz auf Ihn lenken, den wir im vorigen Abschnitt gerade gesehen haben und auf den einmal alle Aufmerksamkeit gerichtet werden wird. Er wird hier der „Wipfel der hohen Zeder“ genannt. Zedekia wird in Vers 3 der „Wipfel einer Zeder“ genannt. Der Herr Jesus ist der „Wipfel der *hohen* Zeder“, und Gott nimmt *„vom* Wipfel der hohen Zeder“, das heißt, nicht den Wipfel als Ganzes. In dieser geheimnisvollen Bildsprache, in der es auf jedes Wort ankommt, sehen wir meines Erachtens den Hinweis auf das „Reich der Himmel“ mit seinem himmlischen und seinem irdischen Teil, in dem Er als das herrliche Haupt die Mitte des himmlischen Teils bleibt, auch wenn Er seine Herrschaft hier auf der Erde antritt. Wenn Er von seinem Gott „auf den hohen Berg Israels“ (V. 23) gepflanzt wird, hat der Himmel Ihn nicht als seinen Wipfel nicht verloren.

Wunderbar, dass Gott hier sagt, was Er bald tun wird. Das wird hier nicht so angedeutet, dass Er in Macht und Majestät kommt, sondern dass Gott Ihn abbricht und auf den Berg seines Erbteils setzt. Er ist „vom obersten ihrer Schösslinge“ der hohen Zeder. Er ist in der Herrlichkeit, nach unserer Zeitrechnung seit fast zweitausend Jahren, im Auferstehungsleben mit dem Vater, mit Gott. „Was er lebt, lebt Gott“ (Röm 6,10). Aber Gott sieht Ihn dort als den „obersten ihrer Schösslinge“. Der alte Baum Israels hat, weil der Geist Christi hier auf der Erde (nach der Aufnahme der Versammlung) in Herz und Gewissen des Überrestes wirkte, junge Schösslinge hervorgebracht.

Doch die Empfindungen, die unser Heiland hier auf der Erde hatte und durch denselben Geist vor Gott zum Ausdruck brachte,

stimmen so völlig mit dem überein, was hier in den sündigen Menschenkindern gewirkt wurde, die ihre Schuld persönlich und als Volk vor Gott sehen, dass Gott Ihn auch in der Herrlichkeit vollkommen mit ihnen einsgemacht hat. Er nennt Ihn *einen Schössling* „vom obersten ihrer Schösslinge“ an der hohen Zeder des Israels Gottes.

Wunderbar, dass dies auch für uns gilt. Jeden sittlichen Wert vor Gott in den Empfindungen, die durch das Wirken seines Geistes in Herz und Gewissen aufkeimen, sieht Gott in Verbindung mit dem, was einst der Heilige Geist hier auf der Erde in Ihm gewirkt hat. Doch Er hat den erhabensten Platz. Wenn in einer Versammlung, in der jahrelang Unfruchtbarkeit und mangelndes Leben geherrscht haben, in Demut und Umkehr neues Leben aufbricht – dann sieht Gott diese jungen Sprösslinge immer in Verbindung mit *dem Obersten*.

Der Herr Jesus wird hier in Vers 22 ein *zarter Schössling* genannt. Eigentlich wird das Wort Zweig nicht erwähnt. Darby und Noordtzij übersetzen hier wörtlich „etwas Zartes“. Nun sind junge Schösslinge immer zart, niemand wird das bezweifeln. Aber wenn dann von diesen zarten Schösslingen etwas abgebrochen wird, das noch besonders als „etwas Zartes“ bezeichnet wird“ – liebe Freunde, wie zart muss unser Heiland sein, und zwar nicht nur hier während seines Erdenlebens, sondern in seiner Auferstehungsherrlichkeit! Ist nicht jedes Empfinden der Reue und Demut zart, und wird das, was der Heilige Geist in dieser Hinsicht in dem Herzen von Menschen wirkt, nicht oft durch Grobheit und Lieblosigkeit der Gläubigen zerrüttet? Nun, zarter als diese Empfindungen, die man anderen nicht beschreiben kann, ist unser Heiland, wie Er dort beim Vater in der Herrlichkeit ist.

Können wir Ihn bei aller Härte der Menschen in der Herrlichkeit so wertschätzen und uns an Ihm erfreuen? Der Überrest wird bald

dazu in der Lage sein. – Wie der wahre Salomo wird Er bald zart wie „der einzige Sohn seiner Mutter“ sein (Lk 24,18). So wird seine Mutter, das wahre Israel Gottes, aus dem Er als Messias hier auf der Erde stammt, Ihn schätzen.

Doch Gott ist mit Ehrfurcht gesagt nicht egoistisch. Er stellt diesen zarten Schössling nicht in ein himmlisches Gewächshaus, um Ihn allein mit den Himmelsbewohnern zu genießen. Nachdem der Boden hier auf der Erde durch Gerichte für Ihn vorbereitet ist, pflanzt Er selbst diesen Schössling „auf einen hohen und erhabenen Berg“ (V. 22), „auf den hohen Berg Israels“.

In den Psalmen, in denen wir die Gefühle des Herrn Jesus unter *allen* Umständen finden, kommt auch das zum Ausdruck, was Er empfindet, wenn die Hand Gottes Ihn bald hier auf den hohen und erhabenen Berg gepflanzt haben wird. In Psalm 52 sagt Er: „Ich aber bin wie ein grüner Olivenbaum im Haus Gottes; ich vertraue auf die Güte Gottes immer und ewig. Ich werde dich preisen in Ewigkeit, weil du es getan hast; und auf deinen Namen werde ich harren – denn er ist gut – vor deinen Frommen“ (V. 10.11).“ Und in Psalm 92,11.13 lesen wir: „Aber du wirst mein Horn erhöhen wie das eines Wildochsen; mit frischem Öl werde ich übergossen werden. ... Der Gerechte wird sprossen wie die Palme, wie eine Zeder auf dem Libanon wird er emporwachsen.“ So will uns der Geist Gottes in die Gedanken dessen einweihen, den zu kennen in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ewiges Leben bedeutet.

Die segensreichen Folgen dieser Pflanzung für diese Erde sehen wir in den folgenden Versen. Wie ein Autor es ausdrückt, werden himmlische Winde durch die Zweige der Zeder rauschen. Denn die Erde wird vom Himmel aus und nach himmlischen Prinzipien regiert werden. Gottes Wege sind nicht mehr im Heiligtum: Alle Bäume des

Feldes kennen Gottes Taten und können seine Wege an ihnen ablesen. Gott, der verherrlicht ist in dem Sohn des Menschen, verherrlicht nun diesen Sohn „in sich selbst“ (Joh 13,32). Am Kreuz hat der Sohn des Menschen Gott die Möglichkeit gegeben, sich in seiner ganzen moralischen Herrlichkeit zu zeigen.

Jetzt gibt Gott Ihm als Antwort darauf die Gelegenheit, durch die Auflösung all seiner Wege mit Nationen, Fürsten und einzelnen Menschen hier auf der Erde, in der ganzen Herrlichkeit seines Charakters als der Sohn des Menschen hervorzutreten. Der hohe Baum wird erniedrigt und der niedrige Baum erhöht. Das moralische Ergebnis, wie es uns in den Sprüchen auf allen Seiten angekündigt wird, sehen wir in Christus, der mit dem Überrest verbunden ist. Der grüne Baum verdorrte und der dürre Baum blühte auf, man sieht es an dem Überrest, der mit dem wahren Boas verbunden ist. Die Bäume des Feldes werden es sehen, die benachbarten Nationen, die in Gemeinschaft mit Gott stehen und seine Gedanken über das wiederhergestellte Israel kennen, werden die Namengeber des Christus in Verbindung mit dem dürren Baum sein, der zum Blühen gebracht wurde. Sie werden sagen: „Ein Sohn ist der Noomi geboren“ (Rt 4,17) und Christus als den wahren Obed, den „Diener“ und den „Anbetenden“ bezeichnen. Er führt im Dienst und stimmt den Lobgesang an, sowohl bei seinem himmlischen als auch bei seinem irdischen Volk (Ps 22,23).

Kapitel 18

In diesem Kapitel geht der HERR auf ein Sprichwort ein, das in Israel zu jener Zeit üblich war. Schon in Kapitel 12,22 haben wir darüber nachgedacht, wie ernst es ist, dass Gott auf die Sprichwörter der Menschen achtet. Er nimmt die Sache, um die es geht, so ernst, dass Er sich herablässt, sein Verhalten vor den Menschen zu rechtfertigen. Aber wenn Gott sein Verhalten rechtfertigt, dann tut Er das gegenüber „vernünftigen und moralischen“ Geschöpfen, nicht gegenüber unvernünftigen Tieren. Und dann müssen wir die Motive, die Gott für sein Handeln nennt, völlig aufnehmen und unser Herz und Gewissen beurteilen lassen.

In Israel gibt es folgendes Sprichwort: „Die Väter essen unreife Früchte, und die Zähne der Söhne werden stumpf.“ Damit weisen sie auf 2. Mose 34,7 hin, wo von Gott gesagt wird: „aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen –, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern, an der dritten und an der vierten Generation.“ Diese Heimsuchung der Sünde in den Regierungswegen Gottes auf der Erde wird hier von den Kindern Israels als Vorwand genommen, um ihre eigene Schuld zu verschleiern. Aber, wie Kelly in seiner Auslegung zu diesem Kapitel sagt: „Es ist offensichtlich, dass ein Sünder für die Sünde leiden muss; und wenn er die Gerechtigkeit anzweifelt, die Strafe für das Böse eines Elternteils zu zahlen, kann er nicht leugnen, dass er für sein eigenes Böses bestraft werden sollte.“[10]

Was in den Versen 5–18 folgt, erinnert uns an drei Personen oder Personengruppen in der Geschichte Israels. Jemand, der ge-

[10] https://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/AT-26-Hesekiel-WKelly-D.pdf, S. 86.

recht war und Recht und Gerechtigkeit übte, wie es in Vers 5 heißt, sehen wir sicherlich in Abraham, dem großen Erzvater dieses Volkes. Und in dem von ihm gezeugten Sohn, der ein Wildesel war (1Mo 16,12), wie er uns in Hesekiel 18,10 beschrieben wird, sehen wir seine Nachkommen, die sich als Gerechtigkeit anrechneten, dass sie Kinder Abrahams waren. Als diese Menschen zu Johannes dem Täufer kamen, nannte er sie bei ihrem wahren Namen vor Gott: nicht Nachkommen Abrahams, sondern Schlangen und Otternbrut (Mt 3,7; vgl. 23,33). Diese Menschen, die das Alte Testament gut kannten, verstanden sicherlich die Anspielung auf Jesaja 59,4.5, wo wir lesen: „Niemand ruft Gerechtigkeit aus, und niemand rechtet in Treue; man vertraut auf Nichtigkeit und redet Falschheit; man ist schwanger mit Mühsal und gebiert Unheil. Schlangeneier brüten sie aus, und sie weben Spinngewebe: Wer von ihren Eiern isst, muss sterben, und wird eins zertreten, so fährt eine Otter heraus“.

Doch was uns hier am meisten interessiert, ist die dritte Kategorie, die in den Versen 14–18 beschrieben wird: „Und siehe, es zeugt einer einen Sohn, und dieser sieht alle Sünden seines Vaters, die er tut“. Sehen wir hier nicht deutlich Anspielung auf den treuen Überrest Israels, der bald offenbart werden wird, wenn die Versammlung in die Herrlichkeit aufgenommen wird? Der Sohn sieht alle Sünden, die sein Vater begangen hat. Der Überrest wird diese Sünden bald richtig sehen und bekennen. Wir lesen in Psalm 106,6.7: „Wir haben gesündigt samt unseren Vätern, haben unrecht getan, haben gottlos gehandelt. Unsere Väter in Ägypten beachteten nicht deine Wundertaten, erinnerten sich nicht an die Menge deiner Gütigkeiten und waren widerspenstig am Meer, beim Schilfmeer.“ Und dann folgt in unserem Kapitel: „er sieht sie und tut nicht dergleichen“. Seht die praktische Gerechtigkeit, durch die sich der Überrest bald auszeich-

nen wird, und das Ergebnis ist, wie wir in Vers 17 lesen: „der wird nicht wegen der Ungerechtigkeit seines Vaters sterben; er soll gewiss leben."

Der Schluss des Kapitels wirft ein klares Licht auf das, worum es hier geht. „Kehrt um und wendet euch ab von allen euren Übertretungen, dass es euch nicht ein Anstoß zur Schuld werde; werft von euch alle eure Übertretungen, wodurch ihr übertreten habt, und schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Denn warum wollt ihr sterben, Haus Israel?" (V 30.31). Das ist etwas ganz anderes als das Evangelium der Gnade, das auch heute noch jeden Tag verkündet wird. Dieses Evangelium betrachtet den Sünder als unfähig, etwas für seine Rettung zu tun. Unfähig, seine Übertretungen abzuwerfen, unfähig, sich ein neues Herz und einen neuen Geist zu schaffen. Und nicht nur das. Was hier geschrieben steht, ist nicht einmal das, was wir in Kapitel 36 unseres Buches lesen: Das wird Gott bald mit dem Überrest tun: „Und ich werde euch aus den Nationen holen und euch sammeln aus allen Ländern und euch in euer Land bringen. Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinheiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut" (V. 24–27).

Was wir hier in Kapitel 18 finden, kann mit dem Ratschlag verglichen werden, den der Herr Jesus seinen Jüngern in der Bergpredigt gibt: „Geht ein durch die enge Pforte" (Mt 7,13). Durch diese Pforte einzutreten bedeutet, *sich selbst* eine praktische Gerechtigkeit in

Bezug auf die Regierungswege Gottes hier auf der Erde zu erwerben, wie Asaph es in Psalm 73,13 ausdrückt: „Gewiss, vergebens habe ich mein Herz gereinigt und meine Hände in Unschuld gewaschen“. Es ist diese praktische Gerechtigkeit, die uns an so vielen Stellen begegnet, besonders im Buch der Psalmen (siehe Ps 24,3–5; 25,12.13; 26; 34,13–15). Und sie öffnet den Weg, einen schmalen Weg nach Matthäus 7,14 gehen, der zum Leben führt. *Sie gibt nicht das Leben.* Deshalb heißt es in Vers 24 dieses Kapitels ausdrücklich: „Wenn aber ein Gerechter von seiner Gerechtigkeit umkehrt und unrecht tut, nach allen Gräueln tut, die der Gottlose verübt hat, sollte er leben? Aller seiner gerechten Taten, die er getan hat, soll nicht gedacht werden; wegen seiner Treulosigkeit, die er begangen, und wegen seiner Sünde, die er getan hat, wegen dieser soll er sterben.“

Das ist kein „Abfall der Heiligen“, sondern ein Verlassen des schmalen Weges, der zum Leben führt, wie es in Matthäus 7 heißt. Der Gläubige unserer Haushaltung, der im Werk des Herrn Jesus Frieden für sein Herz und Ruhe für sein Gewissen gefunden hat, geht nicht im strengen Sinn des Wortes einen Weg, der zum Leben führt. Er *hat das ewige* Leben. Und wenn Paulus am Ende seines Lebens davon spricht, das ewige Leben *zu ergreifen* (1Tim 6,12), so geschieht dies nicht auf einem schmalen Pfad der praktischen Gerechtigkeit, sondern der moralische Verfall hat bereits eingesetzt, und es bedarf eines Glaubenskampfes, um das zu ergreifen, was wie in den Tagen des Herrn Jesus auf der Erde nur denen offensteht, die sich gewaltsam einen Weg durch die Schranken bahnen, die Menschen errichtet haben.

So, denke ich, sollten wir auch die Verse 21 und 22 verstehen. „Wenn aber der Gottlose umkehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und alle meine Satzungen hält und Recht und Gerechtig-

keit übt, so soll er gewiss leben, er soll nicht sterben. Aller seiner Übertretungen, die er begangen hat, soll ihm nicht gedacht werden; wegen seiner Gerechtigkeit, die er geübt hat, soll er leben.“ Das ist eine ganz andere Sprache als die des Evangeliums der freien Gnade Gottes im Römerbrief. Ich danke Gott, dass ich nicht in der Gerechtigkeit lebe, die *ich* getan habe. Es würde auch keinen Sinn in dieser Haushaltung der Gnade ergeben. Paulus sagt in Philipper 1,21 nicht: Das Leben ist für mich die Frucht meiner Gerechtigkeit, sondern: „Denn das Leben ist für mich Christus“. Und er kann hinzufügen: „und das Sterben ist Gewinn“.

Es wird bald eine Zeit kommen, in der das Sterben definitiv kein Gewinn mehr sein wird, aber es wird ein Gewinn sein, so lange in praktischer Gerechtigkeit auszuharren, bis das Reich des Messias hier auf der Erde angebrochen ist und Satan gebunden ist und das Tier und der falsche Prophet in den Feuersee geworfen werden. Auch alle ihre Nachfolger werden gerichtet werden. Dann gibt es keine Versuchung von außen mehr. Das wird eine Erleichterung bedeuten: Eine Erleichterung unter dem Druck der Zeit der Großen Drangsal, versteht sich von selbst. Und auf diesen Gewinn, und nicht auf den des Paulus in Philipper 1, bezieht sich der Heiland, wenn Er in Lukas 21,19 sagt: „Gewinnt eure Seelen durch euer Ausharren.“ Und darauf bezieht sich auf Hesekiel 18,22, wenn Gott sagt: „wegen seiner Gerechtigkeit, die er geübt hat, soll er leben.“

Das alles bedeutet jedoch nicht, dass wir Gottes Regierungswege in dieser Haushaltung der Gnade nicht anerkennen. Das Gegenteil ist der Fall. Doch auch hier gilt dasselbe Prinzip: Es geht um das Leben hier auf der Erde und das Sterben hier auf der Erde, aber nicht um das ewige Leben oder den ewigen Tod (siehe 1Joh 5,16.17).

Der Unterschied zwischen den beiden Arten der Vergebung – im Blick auf das ewige Gericht und in Bezug auf das Leben hier auf der Erde – wird in der Geschichte Achans in Josua 7 deutlich. In Vers 29 sagt Josua zu Achan: „Mein Sohn, gib doch dem HERRN, dem Gott Israels, Ehre und lege ihm ein Bekenntnis ab; und teile mir doch mit, was du getan hast, verhehle es mir nicht!“ Die Stimme der Liebe fordert ihn auf, sich mit Gott als Sohn zu versöhnen, bevor er vor Ihm als Richter erscheinen muss. Achan anerkennt seine Sünde, bekennt sie und nimmt das Urteil an. Und das Tal Achor spricht mich persönlich daher viel mehr an als eine „Tür der Hoffnung“ nach Hosea 2,17, wenn wir Achan so sehen, auch in dem Gericht, das in diesem Tal vollzogen wird, als wenn wir ihn als einen bösen und verstockten Sünder sehen. Meiner Meinung nach wurde Achan mit reinem Wasser besprengt, wie wir in Hesekiel 36,25 lesen, und er wurde rein. Doch ist dieser rein gewordene Achan nach den Worten von Vers 24 unseres Kapitels „wegen seiner Treulosigkeit, die er begangen, und wegen seiner Sünde, die er getan hat“, gestorben. Und dies wird bestätigt durch das, was Pinehas in Josua 22,20 sagt: „Hat nicht Achan, der Sohn Serachs, Untreue an dem Verbannten begangen? Und ein Zorn kam über die ganze Gemeinde Israels; und er kam in seiner Ungerechtigkeit nicht als Einzelner um.“ Würde dieser letzte Ausdruck bedeuten, dass Achan für immer verloren war, dann müssten wir hier lesen, dass seine Söhne und seine Töchter, die mit ihm gesteinigt wurden, ebenfalls für immer verloren waren. Und nichts deutet darauf hin, dass Pinehas berechtigt war, darüber ein Urteil zu fällen. Es bedeutet nur, dass Gottes Urteil in seinen Regierungswegen hier auf der Erde mehr Personen als nur Achan betraf. Und Pinehas spielt darauf an, dass das, was die zweieinhalb Stämme

getan haben, durchaus ein Gericht Gottes auslösen könnte, das weit um sich her greifen würde.

Ich hoffe, dass ich mit diesen Gedanken dieses Kapitel einigermaßen erklärt habe. Es scheint mir gefährlich zu sein, diese Dinge in der Evangeliumsverkündigung anzuwenden, und sei es nach dem Motto: Ich stelle den Menschen anhand eines oder mehrerer Texte aus diesem Kapitel die Verantwortung für ihre Umkehr zu Gott vor Augen und füge dann das Evangelium der Gnade Gottes hinzu. Diese Dinge kann man nicht miteinander verknüpfen. Ich habe einmal einen unserer französischen Lehrer darauf hingewiesen, dass die Bekehrung unsererseits mit der Wiedergeburt Gottes einhergeht. Prompt wies er diesen Gedanken mit der einfachen Bemerkung zurück: „Tout est l'oeuvre de Dieu" – alles ist das Werk Gottes. In Römer 2,4 heißt es: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte und Geduld und Langmut und weißt nicht, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet?" So sieht es der Römerbrief, was die Heilslehre betrifft. Aber in unserem Kapitel, wo wir nicht die Heilslehre finden, sondern die Regierungswege Gottes auf der Erde, *führt die Bekehrung zur Güte Gottes.*

Und in Bezug auf diese Regierungswege wird dem Volk in Vers 30 gesagt: „Kehrt um und wendet euch ab von allen euren Übertretungen, dass es euch nicht ein Anstoß zur Schuld werde", das sind Anstöße, die euch daran hindern, später in das Friedensreich hier auf der Erde einzugehen, die euch straucheln lassen, bevor ihr die Ziellinie erreicht. In Matthäus 18,6–9 geht es um dasselbe Thema. Ähnlich heißt es in Matthäus 24,10 (die berühmte Ölbergpredigt): „Und dann viele zu Fall kommen". Doch in Vers 13 wird hinzugefügt: „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden." Es ist das

Ende, von dem es in Daniel 12,12 heißt: „Glückselig der, der ausharrt und 1335 Tage erreicht!“

Ein solcher Anstoß wird die Argumentation sein: „Die Schuld der Väter wendet Gottes Güte von mir ab“, oder auch „meine eigene Schuld wendet diese Güte von mir ab“. Gott selbst wird bewirken: „Zieht, zieht durch die Tore, bereitet den Weg des Volkes; bahnt, bahnt die Straße, reinigt sie von Steinen; erhebt ein Banner über die Völker!“ (Jes 62,10). Und in Hesekiel 18,32 heißt es: „Denn ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht der Herr, HERR. So kehrt um und lebt!“

Kapitel 19

In diesem Kapitel werden die Fürsten Israels verurteilt und völlig beiseitegestellt. Es ist merkwürdig, dass der Ausdruck „Fürsten Israels“ verwendet wird und nicht „Fürsten Judas“. Die Fürsten sind aus dem Weinstock, ihrer Mutter, hervorgekommen, und dieser Weinstock war Israel, nicht nur das Reich der zwei Stämme.

Hesekiel soll ein Klagelied singen, ein Klagelied, das *ist,* und das *sein wird.* Das ist eine große Schwierigkeit für Ausleger in ihrem Kommentar, da sie die kommende Drangsal Jakobs nicht erkennen. Man hat versucht, sich herauszuwinden, indem man diese „Mutter“ der Fürsten wörtlich nahm und darin Hamutal, die Tochter Jeremias von Libna, sah. Diese hätte dann zuerst ihren Sohn Joahas und dann ihren Sohn Zedekia vorgeschoben und geholfen, dass er auf den Thron kam. Aber dann kommt man völlig auf ein Gebiet von Annahmen, denn Joahas wurde durch die Abstimmung des Volkes zum König ernannt und Zedekia durch den Willen Nebukadnezars. Notgedrungen wendet man dann das, was in den Versen 10–14 über den Weinstock als Mutter der Fürsten gesagt wird, auch auf diese Hamutal an, was die Phantasie nur noch verstärkt.

Die Prinzen werden gefragt: „Welch eine Löwin war deine Mutter?“ (V. 2). Das war Israel. Es ist eine bekannte Sache in der Heiligen Schrift, dass ein Land als Mutter dargestellt wird, wenn es darum geht, bestimmte Charaktere hervorzubringen (siehe Jer 50,12). Hier wird sie als eine Löwin beschrieben, die zwischen Löwen lagerte. Diese „Löwen“ sind die Staaten, die sich im Nahen Osten bildeten, vor allem als etwa 1000 Jahre v. Chr. sowohl das ägyptische Reich als auch das der Hethiter ihre Machtposition ausgebaut hat-

ten. Von dieser Zeit handelt der prophetische Ausspruch Jakobs auf seinem Sterbebett, als er Juda vor sich sieht: „Juda ist ein junger Löwe; vom Raub, mein Sohn, bist du emporgestiegen. Er duckt sich, er legt sich nieder wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will ihn aufreizen?“ (1Mo 49,9).

Von dieser heißt es: „unter jungen Löwen zog sie ihre Jungen groß“. Hier werden die Fürsten nicht als von Gott eingesetzte Mächte gesehen, sondern als solche, die von der Mutter, von Israel, zur Welt gebracht wurden.

Es ist bemerkenswert – und hier sehen wir wieder die Richtigkeit und Unfehlbarkeit des Wortes, denn es ist das Wort Gottes –, dass das Löwenjunge, von dem in den Versen 3 und 4 die Rede ist, ein Fürst ist, der durch die Gunst des Volkes und durch das Wohlwollen des Volkes erwählt und auf den Thron erhoben wurde. Das ist eine ungewöhnliche Sache für die semitischen oder hamitischen Staaten des Nahen Ostens jener Tage, wo das Volk keine Stimme hatte und der übermächtige Fürst Gebieter über Leib und Seele seiner Untertanen war. Diese Macht diente unter anderem dazu, jene gewaltigen Bauwerke wie die Pyramiden in Ägypten und dergleichen zu errichten, die noch heute größte Bewunderung hervorrufen, bei denen man aber nicht an die große Menge von Menschenleben denken sollte, die das gekostet hat.

Von diesem Löwenjungen, Joahas, heißt es in 2. Könige 23,30: „Und das Volk des Landes nahm Joahas, den Sohn Josias, und sie salbten ihn und machten ihn zum König an seines Vaters statt“, was in 2. Chronika 36,1 bestätigt wird.

In dem kurzen Bericht, der in den Büchern der Könige und Chronika über ihn gegeben wird, ist von einer Regierungszeit von drei Monaten die Rede, aber wenn es hier in Vers 3 heißt, dass Joahas

ein junger Löwe wurde, „und er lernte Raub rauben, er fraß Menschen“, bedeutet das meiner Meinung nach keineswegs, dass diese Eigenschaften nur in den drei Monaten seiner Regierungszeit zum Vorschein kamen, als er „tat, was böse war in den Augen des HERRN“ (2Kön 23,32). Zweifellos wies dieses Kind der Mutter Israels die oben genannten Eigenschaften bereits in der Zeit seiner Erziehung und inmitten des Volkes auf. Der bekannte Geschichtsschreiber Flavius Josephus sagt über ihn, er sei ein böser Mensch gewesen und unrein in seinem Lebenswandel. Wahrscheinlich machte er sich der Gewalttaten schuldig. In Jeremia 22,11 wird er bezeichnenderweise „Schallum“ bezeichnet, das heißt als der, dem es vergolten wird, und so heißt er auch im Stammbuch in 1. Chronika 3.

Doch die Gunst des Volkes zögert nicht, einen Mann von solchem Ruf und solcher Offenbarung auf den Thron zu setzen, ja ihn mit heiligem Salböl zu salben, indem sie sagt, wenn Gott eingreift und in Gerechtigkeit richtet und ihm dies nicht verziehen wird, dass „ihre Hoffnung ausblieb, verloren war“ (V. 5). Pharao Nekos Erwartung in Bezug auf dieses unruhige Löwenjunge ist nicht weniger groß: Als er nach der gewonnenen Schlacht im Tal Megiddo und, wie die Geschichtsschreiber berichten, nach der Rückkehr aus dem eroberten Karchemis erfährt, dass dieses Junge vom Volk auf den Thron gesetzt wurde (wahrscheinlich mit Hilfstruppen aus den kleines Reiches rund um Juda), lässt er ihn zu sich nach Ribla rufen. Es gibt sogar Stimmen, die sagen, dass er deswegen seine Karchemis-Pläne zurückstellte oder sie Befehlshabern überließ. Jedenfalls wissen wir angesichts der Grausamkeit jener Tage, wie die großen Monarchen, um ein furchterregendes Bild abzugeben, wie sie mit Aufständischen umgingen, daher können wir getrost davon ausgehen, dass wir hier keine Bilder, sondern die rohe östliche Wirklichkeit vor uns

haben, wenn es in Vers 4 heißt, dass er in ihrer Grube gefangen wurde, „und sie brachten ihn mit Nasenringen in das Land Ägypten“. Die Elberfelder Bibel bemerkt dazu: „o. *Haken* (die durch die Nase gezogen wurden; dasselbe Wort wie „Ring“ in Hiob 40,26)“. In Hiob 40,21 lesen wird: „Kannst du einen Binsenstrick durch seine Nase ziehen und seinen Kinnbacken mit einem Ring durchbohren?“

Aus Jeremia 22,10 geht hervor, dass das Volk diese Beförderung nicht ernstnahm. Möglicherweise gingen sie davon aus, dass sich Joahas mit seiner bekannten Gerissenheit wieder aus der Affäre ziehen würde und der Liebling des Volkes bald wieder auf dem Thron sitzen würde. Die offizielle Trauer um Josia (siehe 2Chr 35,24.25) war in diesen drei Monaten der Herrschaft des Joahas noch nicht beendet, und Jeremia erhält diese Botschaft von Gottes Seite: „Weint nicht um den Toten, und beklagt ihn nicht; weint vielmehr um den Weggezogenen, denn er wird nicht mehr zurückkehren und das Land seiner Geburt sehen. Denn so spricht der HERR von Schallum, dem Sohn Josias, dem König von Juda, der König wurde an seines Vaters Josia statt und der aus diesem Ort weggezogen ist: Er wird nicht mehr hierher zurückkehren, sondern an dem Ort, wohin sie ihn weggeführt haben, dort wird er sterben, und er wird dieses Land nicht wieder sehen“ (Jer 22,10–12).

Die Hoffnungen des Volkes in Bezug auf Joahas sind verloren. Schließlich glaubt niemand mehr daran, dass er jemals aus Ägypten zurückkehren wird. Möglicherweise ist die Nachricht von seinem Tod bis nach Jerusalem gedrungen. Aber das Volk hat immer noch einen Liebling, und das ist der Sohn Jojakins, der von Pharao Neko anstelle von Joahas zum König ernannt wurde. Jojakims Regierungszeit war geprägt von Erpressung und Ungerechtigkeit (vgl. Jer 21,13.23). Es scheint so, dass Jojakin sich nicht an diesen Erpressun-

gen beteiligte, sondern seine Macht an den umliegenden Völkern ausprobierte. „Er wandelte unter den Löwen“ (V. 6). „Er kannte ihre Paläste“, wird von einigen als „er kannte ihre Witwen“ wiedergegeben. Man nimmt an, dass dieses hebräische Wort die Vorstellung von Festungen vermittelt, die in Kriegszeiten besetzt sind, aber in Friedenszeiten still und verlassen wie Witwen in der Landschaft liegen. Jojakin ist mit diesen strategischen Punkten vertraut, vermutlich im Hinblick auf die von ihm geplanten Eroberungen. Auch beginnt er schon zu seiner Zeit als Kronprinz mit der Zerstörung von Städten. Doch das wird den umliegenden Völkern zu rau: „Da stellten sich gegen ihn die Nationen aus den Landschaften ringsum; und sie breiteten ihr Netz über ihn aus, in ihrer Grube wurde er gefangen. Und sie setzten ihn mit Nasenringen in den Käfig und brachten ihn zum König von Babel“ (V. 8.9).

Der Käfig, von dem hier die Rede ist, ist sicher nichts anderes als Jerusalem selbst, die Stadt, in der Vater und Sohn, Jojakim und Jojakin, von den Scharen der umliegenden Völker verschlungen und von den Scharen der Chaldäer eingeschlossen werden. Als Jojakim, wahrscheinlich bei einem Raubzug außerhalb der Stadt, in die Hände Nebukadnezars fiel und ein schmachvolles Ende fand, ging die Regierung auf den Liebling des Volkes, Jojakin, über, und er durfte noch drei Monate lang in der belagerten Stadt regieren, die gleiche Regierungszeit wie die des ersten Günstlings Joahas.

Es ist bemerkenswert, dass die Bücher Chronika von einer Zeitspanne von „drei Monaten und zehn Tagen“ sprechen, als ob die Verantwortung dieses Volkslieblings, der von diesem Volk zu einem jungen Löwen gemacht wurde (V. 5), in den Vordergrund gestellt werden soll. In dieser kurzen Zeit gelingt es ihm noch, das Prädikat zu erwerben: „Und er tat, was böse war in den Augen des HERRN“

(2Chr 36,9). Doch dann kamen das Gericht und die Wegführung nach Babylon. Sein freiwilliges Hinausgehen aus Jerusalem und seine Übergabe an den König von Babylon werden hier nicht erwähnt. Hier wird nur vermutet, dass sie ihn in eine Festung brachten, „damit seine Stimme nicht mehr gehört werde auf den Bergen Israels“ (V. 9). Dort sitzt der Günstling des Volkes, der in Babylon eingekerkert ist. Und wir denken an die Worte Jeremias: „Und ich werde dich und deine Mutter, die dich geboren hat, in ein anderes Land schleudern, wo ihr nicht geboren seid; und dort werdet ihr sterben. Und in das Land, wohin sie sich sehnen zurückzukehren, dahin werden sie nicht zurückkehren“ (Jer 22,26.27). Und dass dies nicht das Schicksal eines Mannes ist, der damals nicht begehrt wurde, geht aus der Frage hervor, die der Prophet hinzufügt: „Ist denn dieser Mann Konja ein verachtetes Gefäß, das man zertrümmert, oder ein Gerät, an dem man kein Gefallen hat?“ (V. 28).

So wurden die *spes patriae*, die Hoffnung des Vaterlandes, also die Männer, die die Stimmen in ihrer Person vereinigten, nach Ägypten und Babylon verschleppt. Israel wird mit einem Weinstock verglichen: „Und nun ist er in die Wüste gepflanzt, in ein dürres und durstiges Land. Und ein Feuer ist ausgegangen vom Gezweig seiner Ranken, hat seine Frucht verzehrt; und an ihm ist kein starker Zweig mehr, kein Zepter zum Herrschen. – Das ist ein Klagelied und wird zum Klagelied“ (V. 13.14). Dieser Weinstock hatte starke Zweige für das Zepter von Herrschern, die auf die Erde geworfen wurden. Diese starken Zweige wurden abgebrochen und dürr (V. 12). Der vielleicht einzige Sohn, den Jekonja hatte, Assir, wurde nach Jeremia 22,28 „weggeschleudert …, und in ein Land geworfen, das sie nicht kennen“. Durch eine Leviratsehe seines Bruders Zedekia mit seiner Witwe wird ihm der daraus geborene Sohn Schealtiel schrieben, und durch eine andere Levirats-

ehe seiner Witwe mit seinem Bruder Pedaja wird ihm der daraus geborene Sohn Serubbabel als Enkel zugeschrieben (siehe Mt 1,12). Aber der Weinstock Israels steht ohne starke Zweige da, „ist in die Wüste gepflanzt, in ein dürres und durstiges Land.

Und nun kommt ein Vers, der den Auslegern, die die Prophezeiungen über die künftige Bedrängnis Israels weder kennen noch anerkennen, solche Schwierigkeiten bereitet hat, dass sie die Erklärung der Worte, „Und ein Feuer ist ausgegangen vom Gezweig seiner Ranken, hat seine Frucht verzehrt“, doch auf Zedekia angewandt haben. Doch beim besten Willen sehe ich in Zedekia keine Figur, von der Feuer ausgegangen wäre. Von einem seiner drei Vorgänger könnte ich das noch annehmen, aber die Schrift zeichnet mir die Person des Zedekia eher als Schwächling statt als Feuerschlucker.

Wenn wir aber den Antichrist hier prophetisch dargestellt sehen, ist alles klar. Es heißt: „Und ein Feuer ist ausgegangen vom Gezweig seiner Ranken“ hervorgegangen, so dass wir hier überhaupt nicht an den Zweig des Hauses David denken müssen. Vermutlich, und aufgrund dessen, was Jakob in seiner Prophezeiung in 1. Mose 49 über Dan sagt, und weil wir den Stamm Dan unter den Versiegelten in Offenbarung 7 vermissen, wird der Antichrist aus diesem Gezweig des Hauses Israel hervorgehen. Der letzte Daniter, der uns in der Schrift begegnet, ist meines Wissens Huram-Abi in 2. Chronika 2,13.14, dessen Name „mein Vater ist von edler Geburt“ bedeutet. Etwas später, in 2. Chronika 4,16, wird er mit dem leicht abgewandelten Namen „Huram-Abi“ genannt, was so viel bedeutet wie *sein Vater ist von edler Geburt*, eine Anerkennung seiner Vorrangstellung durch seine Stammesverwandten in ihrer Mitte. Dieser Huram-Abi, der in seinem hebräischen Namen wahrscheinlich von der Familie seiner Mutter, einer Daniterin, anerkannt wurde, erinnert uns an Abimelech („mein

Vater ist König“) aus Richter 9, einem bemerkenswerten Bild des Antichrists, der ebenfalls in seinen Ansprüche und der seiner Familie anerkannt wurde: „Und Abimelech, der Sohn Jerub-Baals, ging nach Sichem zu den Brüdern seiner Mutter; und er redete zu ihnen und zum ganzen Geschlecht des Hauses des Vaters seiner Mutter“ (V. 1).

Von diesem Abimelech stammt der gleiche Ausdruck, der hier in Hesekiel 19 auf den Antichrist angewendet wird. In Richter 9,15 sagt der Dornenstrauch zu den Bäumen: „Wenn ihr mich in Wahrheit zum König über euch salben wollt, so kommt, sucht Zuflucht in meinem Schatten; wenn aber nicht, so soll Feuer von dem Dornstrauch ausgehen und die Zedern des Libanon verzehren.“ In Vers 20 wird dieses Bild erklärt: „Wenn aber nicht, so gehe Feuer von Abimelech aus und verzehre die Bürger von Sichem und das Haus Millo.“

So wird es auch bald mit dem Antichrist sein. Ob wir mit der oben angenommenen Abstammung dieses „Menschen der Sünde“ übereinstimmen oder ob wir wie andere glauben, dass er aus Juda stammen wird, Hesekiel 19,14 sagt jedenfalls: „Und ein Feuer ist ausgegangen vom Gezweig seiner Ranken, hat seine Frucht verzehrt; und an ihm ist kein starker Zweig mehr, kein Zepter zum Herrschen.“

Der Herr Jesus hat in Johannes 5,43 so ernsthaft gesagt: „Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen.“ Es ist müßig, diese Worte auf irgendeinen der Volksführer zu beziehen, die sich den Juden kurz vor dem Fall Jerusalems oder kurz danach präsentierten. Diese wurden nie vom Volk als Ganzes akzeptiert. Das wird später der Fall sein, wenn die Versammlung aufgenommen ist und das ungläubige Israel unter dem Druck von außen, vor allem durch den alten Feind, den wieder an die Macht gekommenen Assyrer, nach einem Befreier sucht. Eine

bittere Enttäuschung in religiöser, politischer und militärischer Hinsicht wird Israels Teil sein. Ein Feuer wird vom Antichrist ausgehen und alles in Israel töten, von dem er glaubt, dass es ihn hindert, zur Krone zu kommen. So wie Athalja nach dem Tod des Königs Ahasja von Juda alle königlichen Nachkommen umbrachte (2Chr 22,10), wird jeder Zweig, der sich zu einem Zepter entwickeln könnte, um zu herrschen, umgebracht werden.

Auf diese furchtbaren Klagen, in denen der Überrest seinen traurigen Zustand als Volk vor Gott erkennen und auch anerkennen wird, blickt der wunderschöne Psalm 80. Israel erkennt dort als Volk der zwölf Stämme (ich denke durch die beiden Stämme, die als Vertreter für das ganze Israel vor Gott sprechen) den Zustand des Weinstocks an, wie wir ihn hier bei Hesekiel beschrieben finden. Bemerkenswerterweise denken sie dann an das Geschlecht Davids, aus dem einst die Könige Joahas und Jojakin hervorgingen, die sie sich wünschten: „und des Setzlings, den deine Rechte gepflanzt hatte, und des Reises, das du dir gestärkt hattest!“ (Ps 80,16). Der Setzling ist der Überrest, den Gott in Jerusalem gepflanzt hat, und der Zweig, den Er selbst gestärkt hat, ist eine Linie des alten davidischen Geschlechts, die durch die göttliche Vorsehung bekanntgemacht wurde und aus der auch bald der Fürst hervorgehen wird, der Jerusalem als Vertreter Christi während seiner messianischen Herrschaft regieren wird (Hes 44–46; 48).

Am bemerkenswertesten ist jedoch, dass Israel aus dem, was Joahas und Jojakin widerfuhr, aus dem, was ihnen als Volk widerfuhr, und vor allem aus dem, was der von Israel gewählte König, der Antichrist, offenbart hat, gelernt hat. Es verzichtet ein für allemal auf alle demokratischen Gefühle bei der Wahl des Mannes seiner Wahl und sagt zu dem Herrn: „Deine Hand sei auf dem Mann deiner

Rechten, auf dem Menschensohn, den du gestärkt hast“ (Ps 80,18). Sie bekennen vor Gott, dass sie nicht in der Lage sind, die richtige Wahl zu treffen, und sie berufen sich auf die Tatsache, dass Gott selbst in der Person Christi eine Wahl getroffen hat. Das ist der Sohn seiner Liebe, das ist der Menschensohn: „Und ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten ihm“ (Dan 7,14). Das ist unser Erlöser, „der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1Pet 2,24).

Nun, diese Dinge werden wir miterleben, nicht auf der Erde, sondern vom Himmel aus. Die Gebete der Heiligen, einschließlich dieses Gebetes, „deine Hand sei auf dem Mann deiner Rechten“ (Ps 80,18), werden wir als Priester in goldenen Schalen vor dem Thron Gottes darbringen. Ist es dann nicht wünschenswert, dass wir dem Heiligen Geist erlauben, uns jetzt all diese Prinzipien klarzumachen, die der Überrest durch ein Meer von Blut und Tränen kennenlernen wird? Gott will nicht nur, dass wir uns aus allen politischen Äußerungen dieser Zeit heraushalten; Er will auch, dass wir mit unserem Gewissen erkennen, dass Europa, wie Israel, sein irdisches Volk, auch nicht von Demokratie und Volksgunst profitiert. Das bedeutet nicht, dass der Verfasser Despotismus befürwortet und dass die Möglichkeiten zur Ausbreitung des Reiches Gottes, die unter einem demokratischen Regime genutzt werden können, nicht dankbar angenommen werden sollten. Der Herr selbst hat seiner Versammlung nach 1815 eine „geöffnete Tür“ gegeben und in seiner Vorsehung erst durch Despotismus und dann durch Demokratie in Europa und Amerika für diesen Zweck benutzt. Doch was der Herr *in der Vorsehung gebraucht, sollte von uns nicht als politisches System beklatscht und propagiert werden*.

Kapitel 20

Unser Kapitel beginnt mit einem neuen Abschnitt im Buch Hesekiel. Dieser Abschnitt umfasst die Kapitel 20–23. Das Thema dieses Abschnitts ist die Verunreinigung und der Götzendienst des Volkes und Jerusalems während seiner gesamten Geschichte von Anfang an. Daraus resultieren dann die Gerichte, die mit dem Fall Jerusalems und der Entweihung des Heiligtums durch Gott selbst enden.

Wie vermutlich bekannt, wird in diesen Abschnitten im ersten Teil des Buches (Kap. 1–24) Jahr und Datum angegeben, gerechnet ab dem Jahr der Wegnahme unter Jojakin, worauf wir im vorigen Kapitel eingegangen sind (siehe Kap. 1,2). Wir befinden uns also zwei Jahre später als am Anfang unseres Buches. Der Beginn von Kapitel 24 findet im neunten Jahr statt. Zu diesem Zeitpunkt beginnt die Belagerung Babylons.

Doch die Zeitrechnung nach diesem Schema setzt sich fort, auch im zweiten und dritten Teil dieses Buches. In Kapitel 30, das zum zweiten Teil gehört, befinden wir uns im „zwölften Jahr unserer Wegführung“ (Hes 33,21), als der Eilbote zu Hesekiel kommt und verkündet, dass die Stadt geschlagen ist. Und das dritte Buch beginnt in Kapitel 40 mit dem „fünfundzwanzigsten Jahr unserer Wegführung“ (V. 1).

Unser Kapitel 20 beginnt mit einer bunten orientalischen Szene. Männer von den Ältesten Israels sind gekommen, um den HERRN zu befragen, und in echter östlicher Weise sitzen sie schweigend vor dem Mann, durch den das Wort Gottes kommen soll. Und dieses Wort kommt tatsächlich. Aber von Ihm, der Nieren und Herzen erforscht, und der in diesen Abgeordneten und ihrer Haltung das Haus

Israel mit den Worten des Verses 39 tadelt: „Und ihr, Haus Israel, so spricht der Herr, HERR: Geht hin, dient jeder seinen Götzen. Aber nachher werdet ihr wirklich auf mich hören und werdet meinen heiligen Namen nicht mehr entweihen mit euren Gaben und mit euren Götzen.“ Gott lässt sich von diesen Menschen, die nicht in Wahrheit und Aufrichtigkeit zu Ihm kommen, nicht befragen, und Er lädt den „Menschensohn“ Hesekiel ein, sie zu richten, so wie er später den wahren Sohn des Menschen einladen wird, nicht nur die Kinder Israel, sondern auch die abgefallene Christenheit zu richten.

Dieses Urteil aus dem Mund Hesekiels gleicht dem zweischneidigen scharfen Schwert, mit dem der Sohn des Menschen bald die Völker schlagen wird. Einerseits deckt es die Verderbtheit des Hauses Israel vollständig auf, andererseits zeigt es vollständig, wie Gott in seinem Umgang mit diesem Volk die Ehre seines Namens unfehlbar aufrechterhält.

Der Bericht beginnt mit der Feststellung, dass jede Handlung mit dem Volk von Gott und von Ihm allein ausgeht. Gott erwählt Israel und erhebt seine Hand zugunsten der Nachkommen des Hauses Jakob. Und wenn nun Gottes Auge auf dieses Volk gerichtet ist und ein dreieiner Gott bei sich selbst im Blick auf dieses Volk schwört, dann kann Gott verlangen, dass daher die Augen dieses Volkes nicht mehr auf abscheulichen Götzen und unsittliche Kulthandlungen, die damit verbunden sind, gerichtet sein sollen. Diese Forderung, die mit den Worten „Ich bin der HERR, dein Gott“ untermauert und zweifellos durch Mose vermittelt wird, stößt auf eine entsprechende Ablehnung seitens des Volkes.

Dann erwägt Gott, seinen Zorn über sie auszugießen, während sie noch nicht einmal aus Ägypten herausgezogen sind, denn die erste Forderung, die das Volk in Übereinstimmung damit bringen

würde, was Gott für sie in seinem Herzen hatte und worauf Er selbst geschworen hatte, wurde bereits in Ägypten als das vorgelegte „Programm“ abgelehnt.

Allerdings gibt es in Gottes unermesslichem Arsenal an Möglichkeiten ein *Aber*. Ein *Aber*, das vom Zustand des Volkes und seinem Wollen oder Nichtwollen so unabhängig ist wie die Wahl und der Eid. „*Aber* ich handelte um meines Namens willen“ (V. 9). Hier sehen wir nur die äußere Seite. Wie es möglich ist, dass Gott ohne Rücksicht auf die Reaktion des Volkes nur um seines Namens willen handelte, sehen wir, wenn wir auf Golgatha stehen und die Bedeutung der drei Stunden der Finsternis auf uns einwirken lassen. Im Vorbild erscheint dieses Kreuz in der Einsetzung des Passahfestes: „und sehe ich das Blut, so werde ich an dir vorübergehen“ (2Mo 12,13).

Hier wird deutlich, dass in dem Passahlamm, obwohl es kein Opfer ist, der Gedanke des Brandopfers liegt, und es hat nichts mit dem Sündopfer zu tun. Gott verherrlichte sich an dem Ort und unter den Umständen, unter denen Er durch das Verhalten des Volkes Israel entehrt wurde. Dadurch konnte Er um seines Namens willen handeln.

Als Er sie aus dem Land Ägypten herausgeführt und in die Wüste gebracht hatte, war ihre Haltung offenbar unverändert. Das Fleisch kann nicht verbessert werden kann; allein Gott kann es in den Tod bringen. Es ist richtig, wie Kelly in seinen *Notes on Ezekiel* sagt: „Als sie Ägypten verlassen hatten, war Israel nicht besser als zuvor; ja, ihre Bosheit wurde noch offensichtlicher und weniger entschuldbar. Denn sie waren in der Einsamkeit der Wüste in der Nähe des HERRN, und doch suchten sie falsche Götter; sie hatten seine Satzungen und Ordnungen, aber sie wandelten nicht danach, sondern verachteten

sie. Sie hatten seine Sabbate als Zeichen zwischen Ihm und ihnen, aber sie entweihten sie sehr.“[11]

Kulturgeschichtlich, doch für unser prophetisches Tagebuch zu weitschweifig, ist es wichtig zu sehen, wie der alte hamitische Götzendienst, der sich in den Kulturzentren Euphrat-Tigris-Ebene und Ägypten nach dem Turmbau zu Babel und der Sprachverwirrung entwickelte, seine Spuren bei den Nachkommen Sems und Arpaksad hinterließ, und wir sehen in Josua 24,2, dass Terach und Abraham bereits damit infiziert waren. Josua kommt auf den Fortbestand dieses Götzendienstes über die Generationen hinweg zurück, wenn er in Vers 14 sagt: „und tut die Götter weg, denen eure Väter jenseits des Stromes und in Ägypten gedient haben“. Wir weisen hier auf Amos 5,25–27 und Apostelgeschichte 7,41–43 hin.

Wieder erwägt Gott, seinen Zorn über sie auszugießen, und wieder handelt Er um seines Namens willen. Und wieder gibt es diese wunderbare Sicht von Gottes Seite aus auf das Werk, das sein Sohn 1500 Jahre später am Kreuz vollbringen würde. Unmittelbar nach jenen schrecklichen Ereignissen in 4. Mose 14, wo das murrende Volk bestraft wird und die Wüstenwanderung beginnt, sagt Gott: „wendet euch und brecht auf in die Wüste, den Weg zum Schilfmeer“ (V. 25). Doch dann sagt Er in Kapitel 15: „Wenn ihr in das Land eurer Wohnsitze kommt, das ich euch geben werde, und ihr dem HERRN ein Feueropfer opfert, ein Brandopfer oder ein Schlachtopfer“ (V. 2.3). Er handelt um seines Namens willen und blickt auf das freiwillige Opfer Christi als Brandopfer.

Aber hier folgt ein neuer Schwur: „an jenem Tag erhob ich ihnen meine Hand, dass ich sie aus dem Land Ägypten führen würde in ein

[11] https://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/AT-26-Hesekiel-WKelly-D.pdf – S. 94.

Land, das ich für sie erspäht hatte, das von Milch und Honig fließt; die Zierde ist es von allen Ländern“ (Hes 20,6). Dieser Schwur wird uns in dem bereits erwähnten 4. Mose 14,21–25 beschrieben. Gott kann nicht anders, als seine Absichten um seines Namens willen zu verwirklichen, aber Er tut es anstelle der Väter an ihren Söhnen. Ein mahnendes Beispiel steht vor diesen Söhnen: Das, was ihren Vätern widerfuhr, die alle in den nächsten 38 Jahren sterben würden. Ein Beispiel, das die Väter selbst in Ägypten nicht hatten und das die Söhne daher umso mehr unter Verantwortung stellte.

Diese zweite Generation widersetzte sich jedoch Gottes liebevollen Absichten und herzlichen Warnungen. „Aber die Kinder waren widerspenstig gegen mich; sie wandelten nicht in meinen Satzungen und hielten meine Rechte nicht, um sie zu tun, durch die der Mensch, wenn er sie tut, leben wird; sie entweihten meine Sabbate“ (Hes 20,21). Wieder erwägt Gott, seinen Zorn auszugießen, nun auch über diese zweite Generation, die ebenso böse und widerspenstig ist wie die erste. „Aber ich zog meine Hand zurück und handelte um seines Namens willen“ (V. 22). Er blickt erneut auf die Vollkommenheit Christi und sagt in 4. Mose 20, als sie nach 38 Jahren Wanderschaft in Kades an der Grenze des Landes murrten und Mose und Aaron vorwarfen, sie aus Ägypten geführt zu haben: „Nimm *den Stab*“ (V. 8). Nicht nur ein Christus, der am Kreuz alles für Gott bedeutete, an dem Ort, wo die Sünde ihn entehrt hatte, sondern ein Christus, der in der Herrlichkeit der Auferstehung alles für sein Herz ist, wenn es ein völliges Versagen eines aus Ägypten erlösten Volkes gibt, so gibt Ihm das die Gelegenheit, um seines Namens willen zu handeln.

In der Zwischenzeit, mit dem Einzug in das Land, ist Gottes Ruhe, die Befriedigung seines Herzens in der Erfüllung seiner Anordnun-

gen bezüglich der endgültigen Segnungen seines Volkes, nicht eingetroffen: „Denn wenn Josua sie zur Ruhe gebracht hätte, so würde er danach nicht von einem anderen Tag geredet haben“ (Heb 4,8). In 4. Mose 20 wird der Bund Gottes, der in Schwüren zum Himmel erhoben werden sollte, beim Anblick der Vollkommenheit *dieses Stabes*, Christi, zurückgezogen. In Vers 23 unseres Haupttextes lesen wir von einem dritten Schwur, der in der Wüste stattfand: „Auch erhob ich ihnen meine Hand in der Wüste, dass ich sie unter die Nationen versprengen und sie in die Länder zerstreuen würde“ (vgl. 3Mo 26; 5Mo 32).

Dies ist ein furchtbarer Schwur, und die Geschichte lehrt uns, was seine Erfüllung bedeutet hat – oder sie lehrt es uns nicht: Was das Schicksal der zehn Stämme war oder noch ist, kann uns niemand sagen, aber wenn man den Charakter der aufeinanderfolgenden östlichen Reiche kennt, ist eine Verschleppung durch die Assyrer nicht die sanfteste Deportation. Glücklicherweise finden wir in 5. Mose 32 einen weiteren Schwur, der uns diese Dinge ankündigt: „Seht nun, dass ich bin, der da ist, und kein Gott neben mir! Ich töte, und ich mache lebendig, ich zerschlage, und ich heile; und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet! Denn ich erhebe zum Himmel meine Hand und spreche: Ich lebe ewig“ (V. 39.40). Dieser Schwur wird in seiner Ausführung nicht mit dem Seufzen und Wehklagen eines Volkes enden, das in die Gefangenschaft geht, sondern mit dem Jubel: „Jubelt, ihr Nationen, mit seinem Volk! Denn er wird das Blut seiner Knechte rächen und Rache erstatten seinen Feinden, und seinem Land, seinem Volk, vergeben“ (V. 43).

Bisher haben wir in unserer Betrachtung die Wege des Volkes in Ägypten und in der Wüste gesehen und wies der HERR darauf reagiert. Wir betreten nun mit dem Volk das Land, aber wie wir bereits

in den vorherigen Versen gesehen haben, ist das Gericht der Zerstreuung bereits auf sie geschrieben, noch bevor sie das Land betreten. Gott hat in seinem Zorn geschworen bereits: „Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“ (Ps 95,11; Heb 4,5), und so ist kein Gedanke daran, dass „Josua sie zur Ruhe gebracht hätte“ (Heb 4,8).

Im Gegenteil, Gott benutzt in seiner Vorsehung die abscheulichen und unmoralischen Riten, mit denen sie in Israel in Berührung kommen, um über sie das zu bringen, was Er ihnen schon in der Wüste verkündet hatte. Wie Er sich in der Wüste nach der Geschichte vom goldenen Kalb von ihnen abwandte und sie hingab, „dem Heer des Himmels zu dienen“ (Apg 7,42), so gab Er ihnen im Land „Satzungen, die nicht gut waren, und Rechte, durch die sie nicht leben konnten“ (V. 25). Dies sind nicht die Zehn Gebote, wie man fälschlich angenommen hat. Sie sind gut, und wenn man sie hält, dann wird man leben. Wir denken hier an die entartete und verkommene kanaanäische Kultur und die der umliegenden – wie sie meist genannt werden – westsemitischen Völker, obwohl ich hier immer mehr hamitischen Einfluss und Abstammung vermute und auf Grund der Völkerkarte von 1. Mose 10 weiter annehmen will. Wie die Unmoral sich selbst bestraft und den Körper zerstört, so zerstört dieser grausame Moloch-Feuerkult sogar die Völker, die sich ihm hingeben und ihre Erstgeborenen, „die Erstlinge all ihrer Kraft“ (Ps 105,36) diesen Göttern des Feuers weihen. Daher lesen wir von Gott: „Und ich verunreinigte sie durch ihre Gaben, indem sie alles, was den Mutterschoß durchbricht, durchs Feuer gehen ließen – damit ich sie verwüstete, *damit* sie wissen möchten, dass ich der HERR bin“ (Hes 20,26).

Welch ernster Weg Gottes mit seinem Volk. Als der ägyptische Herrscher sich weigerte, Ihm zu gehorchen, und in stolzer Überheb-

lichkeit sagte: „Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören soll, um Israel ziehen zu lassen? Ich kenne den HERRN nicht, und auch werde ich Israel nicht ziehen lassen“ (2Mo 5,2), strafte Gott ihn und sein Volk entsprechend, und der Engel des Verderbens ging mitten durch Ägypten und tötete alle Erstgeborenen. Hier, bei Israel, liegen die Dinge völlig anders. Gott darf verschiedene Dinge von Israel erwarten, und wenn Israel diese Erwartung grob verfehlt, wird Er nicht dadurch geheiligt, dass Er mitten durch das Volk geht und alle Erstgeborenen erschlägt, sondern sie *selbst* werden ihre Erstgeborenen umbringen. So wird sein Name hier geheiligt und Er wird gerechtfertigt.

Aber es ist ernsthaft zu bedenken, dass Gott auch gegenüber den Erstgeborenen in der Christenheit so handelt, die sich von ihm abgewandt hat und immer mehr auf „betrügerische Geister und Lehren von Dämonen“ achten. In Römer 1 wird uns gesagt, was die Menschen aus den Nationen, die sich von Gott und seiner Offenbarung in der Natur entfernt haben, mit ihrem Körper schändliche Dinge verübt haben. Dann folgt darauf in majestätischer Weise – von Kapitel 3,21 bis einschließlich Kapitel 11 – die Heilslehre, abgeschlossen mit der Erhebung Gottes in Kapitel 11,33–36. Und danach folgt in Kapitel 12,1 eine Ermahnung, die sich auf die „Erbarmungen Gottes“ gründet, die in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben werden. Die Gläubigen werden ermahnt, ihre Leiber zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darzustellen, und dann wird hinzugefügt, „was euer vernünftiger Dienst ist“. Solch einen Dienst kann Gott von denen erwarten, die mit den großen Grundsätzen des Römerbriefes bekannt geworden sind. Wenn sie diese Erwartung nicht erfüllen, werden sie nicht dafür bezahlen wie diejenigen, die sich in Unkenntnis dieser Grundsätze über die Naturgesetze Gottes hinweggesetzt haben, wie in Kapitel 1 be-

schrieben ist. Dann wäre Gott entehrt, denn dann könnten die Beobachter seiner Gerichte sagen: Ob man diese großen Grundsätze der Heilslehre gekannt hat oder nicht, das Gericht bleibt dasselbe. Oder auch: Das Gericht wegen der Missachtung seines Redens in der Schöpfung wird ebenso wie das wegen der Missachtung der Heilslehre.

Schrecklich ist es, wenn man bedenkt, dass die Christenheit den Weg der Molochanbeter geht, indem sie ihre eigenen Kinder, die ihr von Gott anvertraut worden sind, Theorien und Strömungen ausliefert, die aus demselben Osten stammen, wo der Teufel in weniger subtiler Form die Menschen in den Ländern an der Ostküste des Mittelländischen Meeres zu Kindesopfern verführte.

Doch dann kommt noch etwas anderes, was kennzeichnend ist für Israels Wege und Handlungen, insbesondere für seine religiösen Handlungen. Als sie in das Land kamen, das Gott ihnen zu geben geschworen hatte, sahen sie dort etwas, das ihnen in Ägypten nicht oder weniger vertraut war, nämlich die geweihten Stätten in Kanaan auf Hügeln und unter alten laubreichen Bäumen.

Der Gedanke an erhöhte Orte, die mit religiösen Kulten verbunden sind, wurde den Menschen von alters her vom Satan eingeflößt. Von Bergen und hohen Plätzen lesen wir erst nach der Sintflut und der darauf folgenden Regierungsordnung unter Noah. Die Arche ruhte auf den Bergen des Ararat, und Gott hat die Anbetung dieses Ortes verhindert, da er das Rätsel der Überreste der Arche bis heute geheimnisvoll verschleiert hat. Doch Satan wollte im Menschen das verwirklichen, was er selbst für sich gebrauchen konnte. Durch den Turmbau von Babylon ergriff er die Gelegenheit, durch den Menschen das zu verwirklichen, was in seinem eigenen Herzen war. Er sagt in Jesaja 14,13.14: „Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch

über die Sterne Gottes meinen Thron erheben und mich niedersetzen auf den Versammlungsberg im äußersten Norden. Ich will hinauffahren auf Wolkenhöhen“. Das Volk sagt in 1. Mose 11,4: „Wohlan, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, dessen Spitze an den Himmel reicht“. Ihre Pläne sind durch das Eingreifen Gottes zunichtegemacht worden, aber der *Gedanke,* der ihnen zugrundeliegt, ist nicht ausgelöscht worden und wird bald nach der Entrückung der Versammlung vollständig verwirklicht werden. Die Frauen, die das Epha der Ungerechtigkeit, das sich in der Religion gegen die Gedanken Gottes offenbart, aufnehmen und in das Land Sinear bringen, wo der Turm von Babel gebaut wurde (1Mo 11,2), hoben es empor „zwischen Erde und Himmel“ (Sach 5,9).

Zwischen diesen beiden Zeitabschnitten, der eine in grauer Vorzeit, der andere in sehr naher Zukunft, gab es alle möglichen Formen der Erhöhung des Menschen durch religiöse Dinge (man nimmt an, dass der Turm von Babel auch einen religiösen Zweck hatte). Ich weise nebenbei auf den Übergang vom romanischen zum gotischen Stil hin, der angeblich die Gedanken des Menschen erhöhen soll, in Wirklichkeit aber den *Menschen selbst in seinen religiösen Verrichtungen* erhöht. Es ist ernst für uns, dass Gott alle diese Erhöhungen *persönlich zur Kenntnis nimmt, wie* Er es beim Turmbau zu Babel getan hat: „Und ich sprach zu ihnen: Was ist das für eine Höhe, wohin ihr geht?“ (Hes 20,29). Gott kommt herab, um auch die Höhen in unserer Mitte zu besehen; einmal wird Er vor seinem Richterstuhl offenbaren, was Er gesehen hat.

Der Mensch ist sehr geschickt darin, seinen religiösen „Lieblingskindern“ Namen zu geben, die die wahren Absichten Satans völlig verbergen. Zum Beispiel bedeutet der Name „Baal“ nichts anderes als „Herr“ im Sinn von „Meister, Eigentümer, derjenige, der die

Herrschaft über etwas oder jemanden besitzt.“ In den folgenden Abschnitten verwendet der Heilige Geist gerade dieses Wort, um im Vorbild die göttliche Herrschaft anzudeuten (Hld 8,11.12; 1Chr 27,28; 2Sam 5,20–25; 2Kön 4,42–44). Und in Hosea 2,15 gibt Gott selbst zu, dass Israel Ihn früher „mein Baal“, das heißt mein Meister, nannte. Aber ein Sonntagschulkind weiß, mit welchem schrecklichen Götzen der Name Baal in Verbindung gebracht wird. Das Raffinierte daran ist, dass man nicht von einem bestimmten Götzen sprechen kann, der diesen Namen trägt, sondern dass Baal ein allgemeiner Name für den Gott einer Stadt, eines Brunnens, eines Weinbergs und dergleichen wurde.

So auch hier in Bezug auf „Bama“, die Höhe. Es ist dasselbe Wort, hat zumindest denselben hebräischen Ursprung wie das „Rama“, das uns aus der Heiligen Schrift vertraut ist und für uns so lieblich klingt. Auch dieses bedeutet „Höhe“. Bama bekommt neben der rein geographischen „Höhe“ von Rama mehr die Bedeutung: „Höhe“ im Sinn eines von Menschen geweihten Opferplatzes. Aber die Verbindung zwischen den beiden Wörtern erscheint uns klar, wenn wir die Pluralformen den beiden Wörter sehen: In der Bibel sind das „Ramot“ und „Bamot“, siehe die Konkordanz mit geographischen Namen.

Diese Dinge und Begriffe, die Satan damals wie heute in die Köpfe der Menschen eingeschleust hat, sind so hartnäckig, dass nur die völlige Veränderung, die in allem eintreten wird, wenn Christus sein Reich hier auf der Erde errichten wird, ihnen ein Ende setzen kann. „Und ihr Name wird Bama [d. i. Höhe] genannt *bis auf diesen Tag“.*

Das Einzige, was diese Dinge bis dahin radikal abschafft, sind die Lehren der Apostel, wie sie uns überliefert wurden und wie Paulus das „auserwählte Gefäß“ war, um sie uns bekanntzumachen. Nicht

ein im Exil wiedergeborenes Judentum, wie es so schön von der gelehrten Seite heißt. Paulus wurde auf der Straße nach Damaskus gewaltsam von den „Höhen“ dieses so genannten wiedergeborenen Judentums zu Boden warf. Das Licht, das ihn zu Boden warf, kam von einer Ebene, die kein menschlicher Einfallsreichtum je erreicht hat, auch nicht auf seinem höchsten Gipfel. Es kam nicht aus Jerusalem mit seinen berühmten rabbinischen Schulen. Es kam „aus dem Himmel“ (Apg 9,3; 22,6) – es umstrahlte ihn „vom Himmel her“ (Apg 26,13). Und es bestimmte mit diesem großen Apostel für immer den Platz des Geschöpfes gegenüber seinem Schöpfer und die Beseitigung jedes Gedankens an Höhe im Reich Gottes. In 2. Korinther 10,4.5 sagt der Apostel über seinen Dienst und den seiner Mitapostel: „indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede *Höhe*, die sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“. Diese Höhen werden hier mit „Vernunftschlüssen“ in Verbindung gebracht, mit menschlichem Verstand und Scharfsinn des menschlichen Einfallsreichtums. Diese Dinge bringen den Menschen nicht näher zu Gott, sondern sind Spitzfindigkeiten wie ein Gebirgskamm mit hohen Gipfeln, der günstige Wettereinflüsse blockiert, ein Hindernis für die Erlangung der wahren Erkenntnis Gottes. Sie „erhebt sich gegen die *Erkenntnis Gottes*“.

Wie wird nun der natürliche Mensch mit seinen *Höhen* von diesen Dingen abgebracht und zur wahren Gotteserkenntnis geführt? Paulus drückt es hier in 2. Korinther 10 so schön aus: Die Person Jesu Christi in seinem vollkommenen Gehorsam wird dem Menschen vorgestellt, und so werden seine Gedanken „dem Gehorsam des Christus“ unterworfen.

Ja, Er, unser Erlöser, ist der wahre Barak, der Sohn Abinoams, von dem wir in Richter 4,10 lesen: „Und Barak stieg vom Berg Tabor hinab, und 10 000 Mann ihm nach“. Barak ist das aramäische Wort für dasselbe hebräische Wort *Rama*, um das es jetzt geht. Wenn es jemanden gab, der die Höhen als Mensch hätte besetzen und halten können, dann wäre es unser Heiland gewesen. Der Teufel führte Ihn in Matthäus 4,8 auf einen „sehr hohen Berg“ und versuchte, bei Ihm mit einem Mal das zu erreichen, was er seit dem Turmbau in Babel unter den Menschen verfolgt hat. Doch das war vergeblich.

Nach einer dreijährigen Wanderschaft in Israel kommt der Herr mit dreien seiner Jünger in Matthäus 17,1 für sich allein auf einen „hohen Berg“, und es gibt kein verlockendes Angebot Satans, sondern er empfängt dort von Gott, dem Vater, „Ehre und Herrlichkeit“, wie es in 2. Petrus 1,17 heißt. Petrus meinte, dass die Herrlichkeit dieser *Höhe* festgehalten werden müsste und schlägt vor, drei Hütten zu bauen. Doch auch dieser Gedanke entsprang menschlichen Überlegungen und konnte nicht zur Erkenntnis Gottes und seiner unergründlichen Ratschlüsse führen. Wahrlich, unser Barak musste vom Berg Tabor herabsteigen und den Weg nach Golgatha einschlagen. Dort, auf der „Schädelstätte“, musste Gericht und Tod über alles gesprochen werden, was unter dem Schädel des Menschen, dem menschlichen Gehirn und dem menschlichen Erfindungsgeist entsprungen war. Und glücklich die, die wie die 10 000 des Barak die Höhen hinter sich ließen – „er wurde seinen Füßen nach ins Tal gesandt“ (Ri 5,15). Das ist der Weg, den Paulus von der Straße von Damaskus bis zu dem Ort außerhalb Roms gehen lernte, wo ihm der Kopf abgeschlagen wurde und seine Seele in die Herrlichkeit einging. Aber auch die Glücklichen, die durch das Wort dieser Nachfolger des wahren Barak gefangengenommen wurden, und von denen

man zu dem Herrn Jesus sagen kann: „Mach dich auf, Barak, und führe gefangen deine Gefangenen, Sohn Abinoams“ (Ri 5,12)**.** Sie bekommen die wahre Gotteserkenntnis, die von diesen Höhen zurückgehalten wird – sie lernen Ihn kennen, den Vater des wahren Barak: „*Abinoam*“**.** Der Name bedeutet: Vater der Lieblichkeit“. Der Herr Jesus sagt zu seinem Vater prophetisch in Psalm 16,11 sagt: „Fülle von Freude ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeit in deiner Rechten immerdar.“

Oh, geliebter Leser, der Herr lehre dich und mich diesen Weg, den Weg seines Gehorsams, Ihm zu folgen. Ein Weg, der zur Herrlichkeit führt, und von dieser Herrlichkeit mit Ihm zu einer gereinigten Erde, auf der uns ein jubelnder Überrest entgegenkommen wird, wenn der Einfluss Satans von der Erde verbannt ist und sie vom Geist Christi geleitet wird, der uns sagt, dass „in der Hand des Herrn „die Tiefen der Erde, *und dessen die Höhen der Berge sind*“ (Ps 95,4).

Der Abschnitt, der nun folgt, ist von außergewöhnlicher Bedeutung und ein reicher Trost für uns alle. Er handelt von der Wiederherstellung, aber nicht so, wie die Menschen es sich vorstellen und wie mein natürliches Herz es sich vorstellt, sondern so, wie es ein Bruder bei einer Diskussion über diesen Abschnitt ausdrückte: dass unsere Gedanken und Gottes Gedanken übereinstimmen: „und ihr werdet Ekel an euch selbst empfinden wegen aller eurer bösen Taten, die ihr begangen habt“ (V. 43).

In den Versen 30 und 31 legt Gott ihrem Gewissen die Frage vor, ob es möglich ist, einen Weg des abscheulichen Ehebruchs und der Verunreinigung durch die schmutzigen Götzen mit der Befragung Gottes zu verbinden. Gott legt diese Frage auch unseren Gewissen vor. Das gilt zunächst in buchstäblicher Bedeutung, dann aber auch

in dem, was die Schrift sinnvollerweise unter Ehebruch und Götzendienst versteht. Um die Bedeutung dieser Dinge zu verstehen, verweisen wir den Leser auf Offenbarung 2,14.20–22. Dazu gibt es so viele Kommentare, so dass wir uns kurz fassen und auf die kurzen Anmerkungen zur Offenbarung hinweisen können, die in den letzten Jahren in unserer Zeitschrift erschienen sind.

Das Götzenopfer spricht von der falschen Anbetung unter dem Einfluss der Dämonen in der Welt und von der Hurerei eines unerlaubten Verkehrs mit der Welt. Werden diese Dinge bei uns gefunden und nicht gerichtet, so ist ein Infragestellen Gottes durch *Selbstbetrug.* Es ist bemerkenswert, dass Gott im Zusammenhang mit diesem Infragestellen an die Opfer erinnert, „indem ihr eure Kinder durch durchs Feuer gehen lasst“ (V. 31).

Wie sollte dies uns als Eltern zur Selbstprüfung und Demut veranlassen. Wenn auf dem Marktplatz unserer Heimatstadt ein großes Feuer angezündet würde und eine Aufforderung käme, unsere Kinder durch dieses Feuer zu jagen, würde ein Schrei des Entsetzens ertönen. Aber was soll ich sagen, wenn ich meine Kinder geistig meinen Götzen opfern will? Wenn ich meine Ehre, meinen guten Namen, irgendeinen Ehrenplatz nicht aufgeben will und deshalb meine Kinder an diesem oder jenem teilnehmen lasse, von dem ich weiß, dass es für sie schädlich ist, von dem ich aber weiß, dass ich, wenn ich meine Kinder verschone und *nein* sage, gezwungen bin, die Zusammenarbeit mit anderen aufzugeben?

Dann hilft kein Befragen Gottes. Dann wird ein lebendiger Dienst des Wortes durch den Heiligen Geist an meinem Herzen und Gewissen ausgeschlossen: „und ich sollte mich von euch befragen lassen“, sagt Gott (V. 31). Und Er, der Herzenskenner, sagt nein zu dem, was im Geist der Fragenden aufgestiegen ist, nämlich: „Wir wollen sein

wie die Nationen und wie die Geschlechter der Länder, indem wir Holz und Stein dienen“ (V. 31).

Sechshundert Jahre zuvor hatte das Volk durch den Mund Samuels zum HERRN gesagt: „Nein, sondern ein König soll über uns sein, damit auch wir seien wie alle Nationen“ (1Sam 8,19.20). Dies ist der Ausdruck des Willens des Volkes, der Anfang und das Ende der Geschichte des verantwortlichen Christentums. Die Autorität Gottes und Christi über die Kirche wird geleugnet und geistliche Herrscher sind wie die mächtigen Priester der religiösen Kulturen des Altertums. Und am Ende dieser Haushaltung erhebt sich in allen Dingen, in der Haartracht, im Fernsehen, im Gebrauch von Genuss- und Erholungsmitteln, immer mehr die Stimme der Christenheit: Wir wollen sein wie die Völker, wie die Generationen der Völker, indem wir Holz und Stein dienen. Sogar unter den Gläubigen wird eine Stellung der Absonderung nicht mehr angestrebt. Wir wollen teilhaben an den Maßstäben und der Lebensweise, die ein christlich genanntes Europa und Amerika kennzeichnen, aber auf das Gottes Wort keinerlei Rücksicht nehmen.

Zu Israel sagt Gott in Bezug auf diese Dinge: „Und was in eurem Geist aufgestiegen ist, wird keineswegs geschehen“ (V. 32)**.** Und Er sagt dies, weil Er für dieses Volk irdische Segnungen und einen irdischen Ort des Zeugnisses für seinen Namen auf einer zuvor durch Gerichte gereinigten Erde vorgesehen hat. Für die Christenheit hat Er dies jedoch nicht. Deshalb ist es für einen Gläubigen höchst gefährlich, sich auf diesen Text zu stützen und zu sagen: „Der Herr wird mir auf meinem Weg entgegentreten, wenn er nicht gut ist“.

Zweifellos ist Gott im Lauf der Jahrhunderte auf seinen Wegen mit seinen Kindern begegnet, indem Er „mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm und mit ausgegossenem Grimm über“ sie re-

giert hat (V. 33). Weil Er die Seinen nicht loslässt und seinem Haus Heiligkeit geziemt, haben sich Gottes Regierungswege im Blick auf seine Versammlung, wie wir sie in 1. Korinther 11,30–32 finden, im Lauf der Geschichte oft wiederholt. Und wenn Gott dies getan hat, auch in der Geschichte seines Zeugnisses auf der Erde, auch in deinem und meinem Leben, dann ist das ein großer Segen, und die Betrachtung dieses Abschnitts ist unter diesem Gesichtspunkt für uns lebenswichtig.

„Und ich werde euch herausführen“, sagt Gott in Vers 34. Und dann in Vers 35: „Und ich werde euch in die Wüste der Völker bringen“, das ist ein besonderer Ausdruck. In der Heiligen Schrift werden die Völker oft mit dem Meer verglichen, ein Bild für den Aufruhr. Der Volksmund hat den Ausdruck „Völkermeer“ übernommen. Doch hier fällt uns der Ausdruck „die Wüste der Völker“ auf. Es ist der Ort, an dem der Seele, die Gott wiederherstellt, sich bewusst wird, was dem verlorenen Sohn aus Lukas 15,17 bewusst wird, als er sagte: „Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluss an Brot, ich aber komme hier um vor Hunger.“ In allen Darstellungen dieser Szene wird der verlorene Sohn in der Einsamkeit unter den Schweinen dargestellt, aber ist das richtig? „Und niemand gab ihm“, lesen wir, während er seinen Bauch mit den Futterpflanzen füllen wollte, die die Schweine fraßen. Es wird mehr Tagelöhner und auch Aufseher auf dem Land des „Bürgers jenes Landes“ gegeben haben. Doch inmitten all dieser Dinge hatte er einen unerträglichen Hunger und eine Leere.

Um bei den Worten von Hesekiel 20 zu bleiben: Die Völker, unter denen er als einer von ihnen leben wollte, waren für ihn zur „Wüste der Völker“ geworden. Er war von Gott mit starker Hand und ausgestrecktem Arm geführt worden und mit ausgegossenem Grimm aus

den Völkern und aus den Ländern gesammelt. Es „kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land“, lesen wir in Lukas 15,14, ein geheimnisvolles Bild für das, was hier auf der Erde mit den Völkern geschehen wird, in deren Mitte die zehn Stämme dann augenblicklich leben werden. Und nun, moralisch getrennt von den Menschen, mit denen er *sein Vermögen vergeudet hatte*, zwingt Gott ihn *inmitten derselben Menschen* (es heißt ausdrücklich: einen der Bürger *jenes Landes)* zu lernen, was Hunger bedeutet, für jemanden, der den Gott von Bethlehem, des Brothauses, kennengelernt hat: „Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluss an Brot [nicht in Dürftigkeit, sondern im Überfluss], ich aber komme hier um vor Hunger“ (Lk 15,17).

Dies ist die Geschichte Israels, das vom Herrn, HERRN, in die Wüste der Völker geführt wurde. Hätte Israel auf die Stimme *Gottes* gehört, nachdem es vierzig Jahre lang in der Wüste umhergewandert war und sie erlebt hatte, wäre es nie dorthin zurückgekehrt. Gott sagt in Josua 3,4, als sie im Begriff stehen, in das Land der Verheißung einzuziehen: „Von der Wüste und diesem Libanon bis zum großen Strom, dem Strom Euphrat, das ganze Land der Hethiter, und bis zum großen Meer gegen den Sonnenuntergang, soll eure Grenze sein.“ Rossier sagt dazu in seiner Betrachtung über Josua: „Die Grenzen des Landes wurden gebildet durch eine große *Wüste,* ein großes *Gebirge,* einen großen *Strom* und ein großes *Meer.* Das war es, was sich *außerhalb* jenes fruchtbaren Landes vorfand, und worauf das Volk seinen Fuß nicht setzen konnte oder sollte. Finden wir hierin nicht die Welt vorgebildet und das, was sie moralisch kennzeichnet: ihre geistige Dürre, ihre Macht, ihre äußere Wohlfahrt und ihre stete Unruhe? Was ihre Dürre betrifft, so hatte Israel sie durchschritten und die Erfahrung gemacht, dass es in ihr keine

Hilfsquellen für sie gab, und dass nur das Brot vom Himmel sie auf dem Weg durch die Wüsteneien ernähren konnte."

Nun aber wurden sie in diese Wüste der Völker gebracht. Und dort trat Gott ihnen von Angesicht zu Angesicht im Gericht gegenüber. Und Er erinnert sich an die Tage der vierzigjährigen Wanderschaft und an sein Gericht während dieser Reise. Dürfen wir hier nicht an die Worte denken, die wir in Amos 8,11.12 finden: „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, HERR, da werde ich einen Hunger in das Land senden, nicht einen Hunger nach Brot und nicht einen Durst nach Wasser, sondern die Worte des HERRN zu hören. Und sie werden umherschweifen von Meer zu Meer und vom Norden bis zum Osten; sie werden umherlaufen, um das Wort des HERRN zu suchen, und werden es nicht finden"? Dieses *sie werden es nicht finden* erinnert uns an das, was wir beim verlorenen Sohn gefunden haben: „und niemand gab ihm" (Lk 15,16).

Aber dann kommt ein mächtiger Beweis der Gnade Gottes in Vers 37: „Und ich werde euch unter dem Stab hindurchziehen lassen und euch in das Band des Bundes bringen." Der HERR lässt nur die unter dem Stab hindurchziehen, die Ihm angehören. Es ist das schöne Bild des orientalischen Hirten: Wenn die Schafe in den Stall oder aus dem Stall geführt werden, er sich in die Öffnung des Geheges stellt, also die „Tür" bildet, und dann mit erhobenem Stab die Schafe „berührt", die ihm gehören.

Oh, was für ein mächtiger Hirte ist unser Herr. Groß ist Er vor unseren Augen als der „Ich bin" in Johannes 18, als die Schar und die Diener mit „Leuchten und Fackeln und Waffen" kommen, um Ihn gefangenzunehmen. Und dann, als Er seine Macht als der Ewige zurückhält und ein sicheres Geleit für seine Jünger fordert, heißt es: „... damit das Wort erfüllt würde, das er sprach: Von denen, die du mir

gegeben hast, habe ich keinen verloren“ (Joh 18,9). Und wir beschränken das in unserem Denken gewöhnlich auf die Jünger und auf uns selbst. Aber dieser gute, große und oberste Hirte wird niemals ein Schaf von irgendeiner Herde verlieren, ganz gleich in welcher Zeitspanne. Nicht einmal von der Herde, an die wir jetzt denken.

Wir sehen diese Herde in Johannes 21,11, wie durch den Dienst der Jünger das Netz des Überrestes der zwei Stämme auf das Land gezogen wird. Wenn die, mit denen Gott im Gericht gehandelt hat, sich für immer von Wüste, Gebirge, Fluss und Meer getrennt haben, und sie von ihren Brüdern „aus allen Nationen dem HERRN als Opfergabe bringen, auf Pferden und auf Wagen und auf Sänften und auf Maultieren und auf Dromedaren, zu meinem heiligen Berg, nach Jerusalem, spricht der HERR, so wie die Kinder Israel das Speisopfer in einem reinen Gefäß zum Haus des HERRN bringen“ (Jes 66,20). „*Und obwohl* es *so viele waren, zerriss das Netz nicht*“ (Joh 21,11). Keiner war verloren! Alle, die unter dem Stab hindurchgezogen waren, wurden unter das Band des Bundes gebracht.

Das ist die Absicht Gottes mit seinen Kindern, die unter dem Stab hindurchziehen. Das war seine Absicht mit den Korinthern, an die Paulus nach der Abfassung seines ersten Briefes schrieb (2Kor 1,21): „Der uns aber mit euch befestigt in Christus ..., ist Gott.“ Nicht um zu sehen, ob es jetzt besser ist als beim ersten Mal, sondern um uns unter das Band des Bundes zu bringen. Nicht am Tag des Gelübdes, sondern am Tag der Vollendung heißt es über den Nazarener **in** 4. Mose 6,11: „und er soll sein Haupt an diesem Tag *heiligen.*“ Und das wiederhergestellte Volk Israel sagt in Psalm 80,19, als Gottes Hand auf dem Mann seiner Rechten, auf dem Menschensohn, den er gestärkt hat, liegt: „So werden wir nicht von dir abweichen; belebe uns, und wir werden deinen Namen anrufen.“

Das ist die „nie zu bereuende Buße zum Heil“ (2Kor 7,10), die durch die Trauer entsprechend Gott bewirkt wird. Das ist eine Buße, auf die *das* beste Gewand und *das* gemästete Kalb folgen. Kein Abwenden seitens des Vaters, wenn es mal wieder schiefgeht. Dann erfüllt sich „essen und fröhlich sein“ im Mahl des Tausendjährigen Reiches. Die Widerspenstigen wurden ausgemerzt, als Gott mit Israel in der Wüste der Völker ins Gericht ging. Das geistlich unterjochte Juda oder die Nationen mögen die große Drangsal überlebt haben und im Tausendjährigen Reich oder erst am Ende dieses Reiches offenbar werden. Aber hier wird von den zehn Stämmen das Speisopfer in einem *reinen Gefäß* zum Haus des HERRN gebracht (Jes 66,20).

„Denn auf meinem heiligen Berg, auf dem hohen Berg Israels, spricht der Herr, HERR, dort wird mir das ganze Haus Israel insgesamt dienen im Land“ (V. 40a), und nicht anders, als dass Gott sie seinerseits dort gnädig annimmt. Aber das Band des Bundes, unter das sie gebracht werden, macht das, was *in Israel* verwirklicht wird, zu dem, was dieser Bund beinhaltet: „dort werde ich sie wohlgefällig annehmen, und dort werde ich eure Hebopfer fordern und die Erstlinge eurer Gaben, in allen euren geheiligten Dingen“ (V. 40b). Wie nach der Wiederherstellung der Korinther schreibt Paulus in dem bereits zitierten Abschnitt: „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in ihm ist das Ja, darum auch durch ihn das Amen, *Gott zur Herrlichkeit durch uns“* (2Kor 1,20). Das heißt, dass es Gott zur Herrlichkeit gereicht, seine Verheißungen zu erfüllen, indem Er sie an und in uns verwirklicht. Gott will sich *an ihnen* „vor den Augen der Nationen“ *heiligen* (V. 41). Wie kostbar ist der Gedanke, dass die einleitenden Worte des Gebets, das der Herr Jesus seine Jünger lehrte als solchen, die das kommende Reich erwarteten: „*Geheiligt* werde dein Name.“ Das wird dann in denen verwirklicht werden, die sich so weit von Ihm

entfernt hatten. „Und ihr werdet wissen, dass ich der HERR bin“, das ist die praktische Erkenntnis dessen, was das Wesen seines Namens bedeutet. Das sollten sie auf eine Weise erfahren, die sie nie erfahren hätten, wenn dies alles nicht geschehen wäre.

Dann folgt: „Und ihr werdet euch dort an eure Wege und an alle eure Handlungen erinnern, durch die ihr euch verunreinigt habt; und ihr werdet Ekel an euch selbst empfinden wegen aller eurer bösen Taten, die ihr begangen habt“ (V. 43). Es gibt keine bessere Veranschaulichung als diese, was unsere Offenbarung vor dem Richterstuhl Christi bedeutet: *Dort werdet ihr euch erinnern*. Das geschieht, wenn die Wege der Züchtigung zu Ende sind und sie in die Segnungen des Reiches Gottes für immer eingegangen sind. Keine Angst mehr vor dem Gericht, in völliger Ruhe und Frieden. Und dort, bei Gott und in voller Gemeinschaft mit Gott, ein vollkommener Blick auf ihre Vergangenheit, so wie Gott sie sieht und wie sie Ihn nie gehabt haben, weder in jenen Tagen, noch während ihrer ersten Buße, noch während der darauffolgenden Wege der Züchtigung: „und ihr werdet Ekel an euch selbst empfinden wegen aller eurer bösen Taten, die ihr begangen habt.“ Doch auch dann wird es so sein: „Und ihr werdet wissen, dass ich der HERR bin, wenn ich mit euch handle um meines Namens willen und nicht nach euren bösen Wegen und nach euren Verderben bringenden Handlungen, Haus Israel, spricht der Herr, HERR“ (V. 44).

Besser als je zuvor hier auf der Erde werden wir dann wissen, wie böse wir waren, denn wir werden die Dinge in unserem Leben so sehen, wie Gott sie sieht. Aber auch besser als je zuvor hier auf der Erde werden wir verstehen, wie groß der Wert des Werkes des Herrn Jesus und wie mächtig sein gegenwärtiger Dienst für uns im Heiligtum ist, dass Gott auch in unserem Leben um dieses Werkes

willen und durch die Kraft dieses vollkommen ausgeführten priesterlichen Dienstes, aufgrund des Werkes Christi, um seiner selbst willen handeln konnte, und nicht entsprechend dem, was unsere Offenbarung hier auf der Erde war.

Kapitel 21

Das Wort des HERRN kommt in diesem Abschnitt erneut zu Hesekiel als dem „Menschensohn“, und diesmal mit dem Befehl, sein Angesicht nach Süden zu richten. Dr. A. Noordtzij informiert uns in seiner *Korte Verklaring*, dass hier im Grundtext drei verschiedene Wörter für den Süden verwendet werden:

1. *Teman*: Das ist südliche Region, oft auch für Edom verwendet.
2. *Darom***:** findet sich ebenfalls wiederholt in den Kapiteln 40–42 (vgl. 5Mo 33,23).
3. *Negeb*: Das ist die übliche Bezeichnung für den Süden Israels.

Die Bezeichnung des Südens mit diesen drei hebräischen Namen ist wichtig genug, dass die drei Darby-Bibeln in den drei modernen Sprachen ihr jeweils eine oder mehrere Fußnoten widmen, die den obigen Bezeichnungen von Dr. N. entsprechen. Wie wir in Kapitel 21,1.2 sehen, werden die drei Worte in der Bildsprache für Jerusalem, die Heiligtümer und das Land Israel verwendet.

Im Allgemeinen deutet der Süden meines Erachtens – geistlich gesehen – auf die Gunst Gottes hin, in der der auferstandene und verherrlichte Christus steht und wir mit Ihm. Und damit auch auf die Segnungen, die die Christenheit kennengelernt hat, als die gesegneten Wahrheiten, die sich auf sie beziehen, im letzten Jahrhundert wieder mit Nachdruck hervortraten.

Israel, das in der Gunst Gottes steht, sonnt sich in den Sonnenstrahlen der Gunst Gottes am Mittag (Mittagsland; Jos 15,19; Ri 1,15; Ps 126,4), aber in seinem Zeugnis versagt und sich von Gott

abgewandt hat, wobei es an diesen Segnungen festhalten wollte, wird hier das Gericht angekündigt. Ein Feuer wird im Wald Negev angezündet, und jeder grüne Baum und jeder kahle Baum dieses Waldes wird von diesem Feuer verzehrt.

Wenn Gott durch seinen Knecht diese Dinge bekanntmacht, diese Worte gegen die Heiligtümer träufelt, hat das Gewissen des Volkes wieder eine Entschuldigung. Hesekiel weiß, wie man von ihm redet, und noch bevor er seine Botschaft verkündet, klagt er aus Erfahrung: „Ach, Herr, HERR, sie sagen von mir: Redet er nicht in Gleichnissen?“ (V. 5).

Siehe auch die letzte Klage in Bezug auf die heutige Christenheit. Der letzte Vorwand, um ein letztes Zeugnis zu verwerfen, das zu Beginn des letzten Jahrhunderts in den dazugehörigen Ländern gegeben wurde. „Das Wort war deutlich genug; aber der Mensch hat Schwierigkeiten, das zu verstehen, was ihm nicht gefällt“, sagt W. Kelly zu Vers 5.[12] Wir könnten dies wörtlich nehmen und es auf die reiche Entfaltung geistlicher Wahrheiten anwenden, die im letzten Jahrhundert aufgetaucht sind. Die Bilder der Schrift, und ich denke dabei insbesondere an das, was die Schrift in Bildern über die kommenden Gerichte der Christenheit sagt, die vom Dienst der Brüder des letzten Jahrhunderts aufgegriffen und mit vollmächtig verbreitet wurden, gefällt den Menschen nicht mehr. Sie wenden sich von diesen Dingen ab und suchen nach „praktischen Wahrheiten“ – nicht nach Bildern, sondern nach Dingen, die zum Greifen nahe sind (und dank Gottes Gnade sind es noch viele – nach der Entrückung der Versammlung wird das anders sein). Das liegt nicht daran, dass wir die Bilder nicht verstehen könnten: Unsere Großvä-

[12] https://biblische-lehre-wm.de/wp-content/uploads/AT-26-Hesekiel-WKelly-D.pdf, S. 102.

ter, die nicht die Jahre des Studiums hatten, die wir kennen, da sie von frühmorgens bis spätabends arbeiten mussten, ohne einen freien Samstag zu haben, fanden nach ihrer Arbeit immer noch Gelegenheit, sich mit diesen Dingen in privaten Gesprächen über die Bibel oder in dem, was darüber in schriftlicher Form veröffentlicht wurde, vertraut zu machen.

Aber um noch einmal Bruder Kelly zu zitieren: „der Mensch hat Schwierigkeiten, das zu verstehen, was ihm nicht gefällt“. Wenn die Menschen mit diesem Vorwand kommen, wird Gott in seiner demütigenden Gnade „die Dinge beim Namen nennen“, wie wir es ausdrücken, und durch seinen Diener in klaren Worten mitteilen, was mit Israel geschehen wird. Die Begriffe „Süden“, „Südland“ und „Mittagsland“ werden zu Beginn von Kapitel 21 ganz offen durch Jerusalem, die Heiligtümer und das Land Israel ersetzt. Und dann wird die geheimnisvolle Beschreibung des Feuers, *das der HERR anzünden wird* durch „und ich will mein Schwert aus seiner Scheide ziehen“ ersetzt (V. 8). Wenn dort ein Feuer angezündet wird, kann das Feuer noch im Hintergrund bleiben, aber das Schwert, das aus der Scheide gezogen wird, deutet auf ein Gericht hin, in dem Gott sich selbst völlig äußert und vorsorglich jede Züchtigung unterlässt. Es ist so, als würden wir von den Gerichten über Thyatira in Offenbarung 2 in der Vorsehung zu dem direkteren Kommen „wie ein Dieb“ in der Nacht in Sardes in Offenbarung 3,3 übergehen und schließlich bei „so ... werde ich euch ausspeien aus meinem Mund“ von Laodizea ankommen (3,16).

Doch wenn der Herr dann durch seinen Knecht offener von den Dingen spricht, die über ein begünstigtes, aber abgefallenes Israel kommen werden, kann dies nur geschehen, wenn es von Seiten dieses Knechtes von einem tiefen Empfinden für den Ernst der Lage

und der Dinge, die folgen werden, begleitet wird. „Und du, Menschensohn, seufze, dass die Lenden brechen, und mit bitterem Schmerz seufze vor ihren Augen!“ (Hes 21,11). Etwas von dem, was der wahre *Sohn des Menschen* empfand, „als Er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie“ (Lk 19,41), muss sich in ihm offenbaren. Und das muss sich auch in uns offenbaren, wenn wir Gott als Zeugen in der Christenheit nützlich sein wollen, nachdem auch die Botschaft „in Gleichnissen“ als zu schwierig abgelehnt wurde.

Und hier schämen wir uns. Wenn Hesekiel gefragt wird: „Warum seufzt du?“, antwortet er: „Wegen der kommenden Nachricht“ (V. 12). Haben die Menschen jemals gehört, dass sie auch über die Nachricht seufzen, die kommt? Es geht nicht darum, ob wir den Menschen, denen wir begegnen, erklären können, worauf dieses europäische Wohlfahrtssystem bald hinauslaufen wird – notfalls mit der Schrift in der Hand. Es geht darum, ob wir vor den Augen der Menschen seufzen wie ein gebrochener Mann, der vor bitterer Trauer seufzt.

Es war vor fünfzig Jahren, als mein Vater als junger Mann unseren Bruder Lowe aus England auf einem Rundgang durch Apeldoorn begleiten musste. Er wies ihn auf einige interessante oder schöne Orte in der Nähe von Het Loo hin. Dann blieb Bruder Lowe plötzlich stehen, sah ihn an und sagte nur diese kurzen Worte: „Wie schrecklich ist es, dass so viele Menschen für immer verloren sind.“ Dann setzte er den Spaziergang fort und sprach über andere Dinge. Hier war ein Seufzen in seinem Herzen von bitterem Kummer über das Schicksal der Seelen, die zu dieser Namenchristenheit gehören.

In den Versen 8–17 wird dieses Schwert noch einmal erwähnt, wie es geschärft und geschmiedet wird, so dass es wie ein Blitz flackert, und in Vers 11 heißt es, dass es in die Hand des Mörders ge-

geben wurde. Dieser Mörder ist König Nebukadnezar, und das völlige Mitgefühl und die Anteilnahme des Propheten an dem, was kommen wird, kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass er aufgefordert wird: „Schreie und heule, ... schlage dich auf die Hüften ... schlage die Hände zusammen“ (V. 17.19). Doch was fällt uns bei diesen drei Ausdrücken auf? Dass der Prophet in seinen Gedankenäußerungen mehr und mehr Gemeinschaft mit den Gedanken Gottes über die Notwendigkeit dieses Gerichts zum Ausdruck bringt. Und so wird es mit dem Zeugen für den Namen des Herrn in diesen Tagen sein, der das Kommende wirken lässt und darüber seufzt wie ein gebrochener Mann. Durch diesen Gemütszustand wird er nach den Gedanken Gottes auf das vorbereitet sein, was die Versammlung droben zum Ausdruck bringen wird.

In Offenbarung 19,1–4 lesen wir: „Nach diesem hörte ich etwas wie eine laute Stimme einer großen Volksmenge in dem Himmel, die sprach: Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht unseres Gottes! Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte ... Und die vierundzwanzig Ältesten und die vier lebendigen Wesen fielen nieder und beteten Gott an, der auf dem Thron sitzt, und sagten: „Amen, Halleluja!“

In dieser Gesinnung muss Hesekiel handeln, wie Dr. Noordtzij zu Vers 14 sagt: „In der dritten Strophe muss Hesekiel, während er prophezeit, beim blitzartigen Hin- und Herblitzen des Schwertes des HERRN mit beiden Händen auf das Maß schlagen, wobei das Schlagen in die Hände als eine begleitende Geste der Verdoppelung und Verdreifachung der mörderischen Wirkung des Schwertes zu sehen ist, wie sie durch das prophetische Wort nicht nur vorausgesagt, sondern auch herbeigeführt wird“. In der Sprache der Offenbarung

würden wir sagen: eine vollständige Identifizierung der vierundzwanzig Ältesten und der vier lebendigen Wesen.

Dann folgt die geheimnisvolle Darstellung Nebukadnezars, der an der Weggabelung steht (V. 24). Sie erinnert Hesekiel an das, was er am Anfang von Kapitel 4 tun musste. Sicherlich wird es die Aufmerksamkeit und sogar das Entsetzen der Umherstehenden erregt haben, die diesem wundersamen Schauspiel zusahen, aber in erster Linie ist es für Hesekiel selbst bestimmt: „Und du, Menschensohn, mache dir zwei Wege, auf denen das Schwert des Königs von Babel kommen soll“ (V. 24a). Wie sehr dringt der Geist des Propheten hier für sich selbst in die kommenden Dinge ein. Welch reichhaltige Lehren für uns, die wir ebenfalls am Vorabend eines so schrecklichen Ereignisses stehen. „Und zeichne einen Wegweiser, zeichne ihn am Anfang des Weges zur Stadt“ (V. 24c). Können wir so die Supermächte erkennen, die sich bald anschicken, das Gericht über die Christenheit zu vollstrecken?

Für das verblendete Israel ist die Wahrsagerei, die der König von Babylon an der Wegscheide erbittet, falsch. Sie meinen, sie hätten alles Recht dazu, denn sie haben die „feierlichten Eide“ geschworen, seit Nebukadnezar sich ihre Loyalität durch Eidschwur zugesagt bekommen hat, bei dem den Namen des HERRN angerufen wurde. Und obwohl sie diese Eide grob gebrochen haben, rechnen sie fest damit, dass Nebukadnezar einen solchen Respekt vor dem Namen des HERRN hat und diesen auch bei ihnen voraussetzt, dass er nicht daran denkt, von der Seite Jerusalems auf Widerstand stoßen zu müssen. Aber sie vergessen, dass die Hand des HERRN, die gegen sie sein muss, sich in seiner Vorsehung auch heidnischer Orakel bedienen kann. Er kann eine Sibylle, eine griechische Orakelprophetin, die gleichen Worte sprechen lassen wie seinen Propheten und Gesalb-

ten David, wie es im Anfang des berühmten Requiems (Totenmesse) heißt:

Tag des Gerichts, Tag des Herrn,
Alles wird zu Asche verbrennen,
Sibylle und David lernen.

Er kann das heidnische Ritual auf dem Schiff, in dem Jona schläft, gebrauchen, als die Seeleute jeder „zu seinem Gott“ schrien und daraufhin Lose warfen und damit den Anstifter des Unheils anzeigen. Vergessen wir nie, dass ein aufrichtiges Ritual, in dem der Wille der Götter gesucht wird, in seinen Augen tausendmal weniger verabscheuungswürdig ist als ein Judentum oder Christentum, das Ihn kennt und sich in Untreue von Ihm abwendet und für das Gelübde und Eide unter Anrufung seines Namens nur politische Spiele sind.

In Vers 30 schließlich hören wir: „Und du, Unheiliger, Gottloser, Fürst Israels“. Meiner Meinung nach ist das ein direkter Hinweis auf die Person des Antichrists, des Fürsten, von dem es in Vers 30 heißt, „dessen Tag gekommen ist zur Zeit der Ungerechtigkeit des Endes“. Es ist unmöglich, dass man diese Worte in ihrer vollen Bedeutung auf Zedekia, den Treuebrecher, anwenden kann, obwohl sie in ihm ihre ursprüngliche Erfüllung finden. Die meisten Schreiber sind sich darin einig, dass derjenige, dessen Recht es ist, und dem Gott Tiara und Krone geben wird, der Messias ist, aber sie sehen in dem bösen Fürsten nicht die Person des Antichrists. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass das Wort, das Darby im Englischen mit „Tiara“ übersetzt, von ihm im Französischen mit dem Wort „Mitra“ wiedergegeben wird, und in der Elberfelder heißt es „Kopfbund“ oder Stirnband mit der Fußnote „d. h. wohl des Hohepriesters“. Hier ist

also offensichtlich an eine priesterliche und eine prophetische Funktion der Tiara und der Krone gedacht. Meines Erachtens ist es klar, dass die beiden Funktionen bei Zedekia nicht vereint waren. Der Oberpriester in jenen Tagen war Seraja (2Kön 25,18), der kurz nach Zedekia getötet wurde. Aber wenn wir an die Person des Antichrists denken, bekommen diese Worte eine besondere prophetische Bedeutung.

In Offenbarung 13,11 wird er als jemand beschrieben, der „zwei Hörner gleich einem Lamm“ hat. Er hat eine doppelte Würde, die er in äußerer Nachahmung der Sanftmut, die unseren Erlöser als Prophet und König kennzeichnete und kennzeichnen wird, zum Ausdruck bringt. Er ist der falsche Prophet, „dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge“ (2Thes 2,9), der Mann mit dem Diadem. Und er ist auch der König aus Jesaja 30,33; 57,9 und Daniel 11,36, der Mann mit der Krone. Aber Stück für Stück werden ihm alle Würden genommen werden. „Umgestürzt, umgestürzt, umgestürzt, will ich sie machen“ (Hes 21,32).

In Offenbarung 19,19, wo die letzte Schlacht Christi gegen die verbündeten westlichen Mächte beschrieben wird, heißt es: „Und das Tier wurde ergriffen und der *falsche Prophet*“ (V. 20). Zurecht ist bemerkt worden, dass es typisch ist, dass es hier in Anlehnung an Offenbarung 13,11 heißt: „der mit ihm war“. Es scheint, dass die königliche Würde dem Oberhaupt des Römischen Reiches, dem ersten Tier, zu diesem Zeitpunkt bereits genommen worden ist. Aber warum? Hat Letzteres vielleicht heimlich mit dem Assyrer, dem König des Nordens, verschworen, oder war er in den Rat „der Beherrscher dieses Völker“ von Jesaja 28,14 eingeweiht wurde, die „einen Bund mit dem Tod geschlossen und einen Vertrag mit dem Scheol ge-

macht“ haben? Auf jeden Fall würde es dem Charakter seines Vorbilds Zedekia hier in Hesekiel 21 völlig entsprechen.
Wir finden hier in den Versen 33–37 zum ersten Mal in Hesekiel eine Prophezeiung, die sich nicht auf Israel bezieht, sondern auf eines der Völker, die Israel umgeben, nämlich die Kinder Ammon.

Wenn wir etwas aus diesen Prophezeiungen über die umliegenden Völker lernen wollen, müssen wir den Ursprung, die Geschichte und die Offenbarung jedes dieser Völker untersuchen. Und die Abstammung von Ammon ist eine sehr traurige Geschichte.

Das Gericht kam über das Haus Lots: Seine Frau wurde zur Salzsäule (ein Wunder, das die Berechnung über das Alters dieses Mannes völlig in die Irre führen würde!!). Seine Töchter verübten aus Angst, keinen Nachwuchs zu zeugen, Inzest mit ihrem Vater, und der Sohn, den die Jüngere zur Welt brachte, wurde Ben-Ammi, „Sohn meines Volkes“, genannt.

Es gibt einen deutlichen Unterschied in der Namensgebung für die Söhne der älteren und der jüngeren Tochter. Der Sohn der älteren wird Moab genannt, was der „Nachkomme des Vaters“ ist. Sie, die Ältere, hat den starken Wunsch, ihrem Vater Nachkommen zu schenken. Der Plan geht also von ihr aus, und das Zögern liegt bei der Jüngeren. Als sie gemeinsam diesem schändlichen Plan zustimmen, muss die Jüngere von einem deutlich erkennbaren Zögern abgehalten werden. Das Ziel der jüngeren Tochter spiegelt sich in der unterschiedlichen Betonung des Namens wider: Für sie geht es nicht darum, Nachkommen für ihren Vater zu haben, sondern für ihr Volk.

Beide Ziele sind auch heute zu beobachten, wenn Gott mit seinen Gerichten in das Leben christlicher Familien und Gemeinschaften eingreift. Wenn man nicht wie Abraham den Ort der Absonderung wählt, sieht man, dass das, was einmal Licht in Bezug auf die

Wahrheit hatte, ausstirbt. Man will das – ohne die Vergangenheit zu verurteilen – wieder aufleben lassen, was dadurch, dass man die Welt gewählt hat und unter das Gericht gekommen ist, wo Gott die Gläubigen bewahren konnte, die einen besonderen Platz vor Ihm einnahmen. Die jüngere Tochter fühlt sich in keiner Weise mit dem Haus Abrahams verbunden und versucht auch durchaus nicht, sich ihm anzunähern. Durch eine Befruchtung innerhalb ihrer eigenen Familie, sucht sie einen Sohn aus *ihrem Volk*. So kehrte Jahrhunderte später Orpa nach dem Tod ihres Mannes Kiljon zu ihrem eigenen Volk zurückkehrt: Die Bindung an dieses Volk siegte über die zu ihrer Schwiegermutter.

Das greifbare Ergebnis ist das äußere Erscheinungsbild einer solchen Nachkommenschaft: verächtlicher Hass auf das, was Gott offen als sein Volk anerkennt. Ein Beispiel: Nahas, der Ammoniter, der Jabez in Gilead belagert, will mit den Bewohnern nur unter der Bedingung einen Bund schließen, dass er ihnen allen das rechte Auge ausstechen darf, wodurch er eine Schmach auf ganz Israel legen wollte (1Sam 11,2). Ein weiteres Beispiel ist die Behandlung, die Hanun, der Sohn des Nahas, den Gesandten Davids zuteilwerden ließ, die kamen, um ihm das Beileid Davids zum Tod seines Vaters auszusprechen (2 Sam 10).

Nun, der König von Babel stand am Kreuzweg, lesen wir in Hesekiel 21,26, und der göttliche Ausspruch lautet: nach Jerusalem. Was hier auf der Erde öffentlich als Zeugnis anerkannt wird, fällt zuerst unter das Gericht. Und Hohn und Schadenfreude ist die Reaktion dessen, der außerhalb dieses Zeugnisses steht und in seinen eigenen feindseligen Gefühlen Befriedigung darin findet, was Gott in seinem Regierungshandeln mit seinem Volk tut.

Auch in diesem Abschnitt ist die anfängliche Erfüllung in den Tagen der babylonischen Könige ein Vorspiel für das, was in der Zeit der „Ungerechtigkeit des Endes“ geschehen wird. Diese Ungerechtigkeit des Endes wird bald offenbar werden, kurz bevor Christus zusammen mit seinem Überrest das Gericht über die Ammoniter ausüben wird (vgl. Dan 11,41 mit Jes 11,14 und Zeph 2,9).

In Bezug auf die Christenheit ist es so, dass wir uns jetzt moralisch in den Tagen der „Ungerechtigkeit des Endes“ befinden. Jetzt, da diese Gnadenzeit fast vorüber ist, stellt sich für alle die Frage, wie wir den von Gott ausgedrückten Gedanken über die Dinge offenbaren können. Denn das ist das Prinzip der „Ungerechtigkeit“: gegen das zu verstoßen, was Gott ausdrücklich als seine Maßstäbe festgelegt hat (siehe 1Thes 3,4 mit Fußnote).

Doch für Ammon gibt es einen Ausweg. Mein Großvater schrieb darüber im Jahr 1915 in unserer Zeitschrift (Band 7, S. 138):

> Wie einmal ihr Stammvater Lot, so entgehen auch Moab und Ammon der völligen Untergang, doch – sie werden bewahrt werden, allerdings so wie durchs Feuer. Ihr Gebiet wird an Israel grenzen, und die Völker werden den Segen genießen, der von Jerusalem ausgeht, wenn der HERR seinen Thron in Jerusalem errichtet hat. Dies ist das Ergebnis der Erfüllung des Wortes Jeremias: „Aber danach werde ich die Gefangenschaft der Kinder Ammon wenden, spricht der HERR“ (Jer 49.6). Und wir sehen den Wert der beiden Wörter *bis hierher* in der anderen Aussage desselben Mannes Gottes: „*Bis hierher* das Gericht über Moab“ (Jer 48,47). Die Gnade zieht die Grenze: „Die Barmherzigkeit rühmt sich gegen das Gericht“ (Jak 2,13). Wie für Lot, so gibt es auch für seine Generation ein „Zoar“, aus dem er entkommen kann, nachdem das Feuer alles verzehrt hat, was die Rache Gottes gebracht hat.“

Davon finden wir auch hier etwas, wenn es in Vers 35 heißt: „Stecke es [das Schwert] wieder in seine Scheide! An dem Ort, wo du geschaffen bist, im Land deines Ursprungs, werde ich dich richten.“ Das Schwert, das in die Scheide gesteckt wird, deutet auf die Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit hin. Und warum kann das Schwert in die Scheide gesteckt werden, warum gibt es ein Ende seines Zorns in den Regierungswegen Gottes mit den umliegenden Völkern? Das liegt daran, dass das Urteil dort gefällt wurde, wo das Unrecht seinen Ursprung hat. Dort, südöstlich vom Toten Meer, wo Christus mit seinem siegreichen Überrest das Gericht ausübt (Jes 63,1–6) und wohin die Heerführer Ammons, die den Assyrern entkommen sind, wahrscheinlich ihre Heere aussenden werden, um denen Moabs und Edoms beizustehen (vgl. Dan 11,41; Jes 11,14; Zeph 2,9). Dort wird das Gericht stattfinden. Möglicherweise gibt es noch die Höhle, in der der Inzest zwischen Lot und seinen Töchtern stattfand, und von dieser Höhle aus kann man die Schmerzensschreie der Besiegten hören und vom Eingang aus das Schlachtfeld beobachten. Möglicherweise wird die Gerichtversammlung in dem Höhlensaal stattfinden, in dem in zwei aufeinander folgenden Nächten das schreckliche Böse geschah. Gott vergisst nicht nur nichts, sondern „sucht das das Vergangene wieder hervor“ (Pred 3,15).

Im Jahr 1940 war es Hitler und seinen Anhänger der Mühe wert, den Eisenbahnwaggon, in dem der für Deutschland demütigende Waffenstillstand des Ersten Weltkriegs geschlossen worden war, im Wald von Compiègne wieder so aufzustellen, wie er an dem verleumderischen Ort 1918 stand, um dort Genugtuung zu erhalten. So kann ein Gott, der unzählige Male mächtiger ist als der Mensch und über unermesslich mehr Hilfsquellen verfügt, den Schauplatz der Nächte der Unzucht Lots und seiner Töchter neu erschaffen.

Wir lesen in 2. Könige 9,21: „Da sprach Joram: Spannt an! Und man spannte seinen Wagen an; und Joram, der König von Israel, und Ahasja, der König von Juda, zogen aus, jeder auf seinem Wagen. Sie zogen aus, Jehu entgegen, und sie trafen ihn auf dem Feldstück Nabots, des Jisreeliters.“ So hatte Gott es bestimmt und genau so geschah es. Er hätte es so führen können, dass zufällig kein Wächter auf dem Turm von Jisreel Wache hielt, als Jehu nach Jisreel ritt. Er hätte dafür sorgen können, dass Joram ihm keine Reiter entgegenschickte, sondern nur das Tor schloss und die Wachen verstärken ließ. Dann hätte Jehu das Land Nabots bereits durchquert, als die für Joram tödliche Begegnung stattfand. Aber Joram hätte auch seine Ungeduld verlieren und zu Jehu reiten können, bevor der Wächter ihm von den seltsamen Handlungen der Boten berichtete, die zu ihm geschickt worden waren. Dann hätte das Treffen stattgefunden, bevor Jehu das Stück Land von Nabot erreichte.

Aber Gott hat den Schauplatz dort bestimmt, und er hat ihn hier in unserem Kapitel bestimmt. Und so manches Übel wurde und wird dort gerichtet, wo es seinen Ursprung hat. Aber in dieser Verurteilung des Bösen „an dem Ort, an dem ihr erschaffen wurdet, in dem Land eurer Herkunft“ liegt auch der Keim für eine endgültige Erweisung der Barmherzigkeit, denn sie erinnert uns an das Kreuz und an die Erhöhung des Sohnes des Menschen: „und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte“ (Joh 3,14). Dort wurde die „Sünde im Fleisch“ gerichtet. Dort wurde der Ursprung des Bösen aufgespürt: Satanischer Hochmut und Rebellion, die Menschen zu ihren Werkzeugen machten, um den Ungehorsam gegenüber Gott hier auf der Erde einzupflanzen, bis schließlich der einzig Gehorsame übrigblieb, der den Menschen erlaubte, das zu tun, wovor die Engel zurückgeschreckt wären. Dort schuf Gott den Schauplatz für das „Ursprungs-

land“ der Sünde, und seiner Gerechtigkeit wurde voll und ganz Genüge getan. Dort konnte das Schwert wieder in die Scheide gesteckt werden, so wie einst das Schwert des Engels der Zerstörung über Jerusalem wieder in die Scheide gesteckt wurde, nachdem das Feuer vom Himmel auf das Brandopfer gefallen war.

Das allein bietet die Möglichkeit, Gottes strafender Herrschaft hier auf der Erde ein Ende zu setzen: Zum Ursprung des Bösen zurückkehren und es dort vor Gott zu richten. Möglicherweise ist das ein utilitaristisches Argument[13], ein sehr schwerer Begriff für „einfache Leser“, um mit den Folgen der Situation umzugehen, die sich nach dem Eingreifen Gottes für uns oder unsere Mitmenschen ergeben hat. „Unser Vater ist alt, und kein Mann ist im Land, um zu uns einzugehen nach der Weise aller Welt“, sagte Lots ältere Tochter zu ihrer Schwester (1Mo 19,31). Aber utilitaristische Argumente haben im Leben mehr Schaden angerichtet als Niedergeschlagenheit vor Gott bewirkt. Gott kann und wird seine schlagende Hand von uns und den Seinen zurückziehen, wenn wir an dem Ort stehenbleiben, wo die Sünde ihren Ursprung hat.

[13] Das utilitaristische Prinzip stammt aus der Ethik und Philosophie. Es besagt, dass die moralisch beste Handlung die ist, die das größtmögliche Glück für die größtmögliche Anzahl von Menschen bewirkt (WM).

Kapitel 22

Hier finden wir das Gericht Gottes über Jerusalem, „die Stadt der Blutschuld“. Hesekiel verkündet es als Menschensohn, und wir werden sofort an das erinnert, was wir bei unserer letzten Konferenz in Alphen so deutlich festgestellt haben: „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben“ (Joh 5,22). Er zeigt dem Sohn zum Erstaunen der ungläubigen Juden „größere Werke“, die in zweierlei Hinsicht mit der Auferstehung zusammenhängen: die Toten lebendig zu machen, körperlich und geistlich, und zu richten nach einer Auferstehung des Gerichts.

Hier wird der Menschensohn eingeladen, ja gerufen, der Blutstadt alle ihre Gräuel kundzutun. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass die Blutstadt durch die beiden Elemente gekennzeichnet ist, die wir bereits in der alten Welt finden, die durch die Flut der Sünde untergegangen ist: Unmut oder Gewalt auf der einen Seite und moralisches Verderben auf der anderen. Diese beiden Elemente brachten die Tage Jerusalems näher und ließen sie in die Jahre kommen. Gott, der alle Dinge von Anfang an kennt, sah in seiner göttlichen Allwissenheit und seinem Vorauswissen, was aus Jerusalem werden würde und was das Bild seiner sittlichen Reife sein würde. Aber das Blutvergießen und die Verunreinigung durch die Götzen der Menschen beschleunigten diesen Prozess.

Dasselbe Prinzip sehen wir meines Erachtens auch in Offenbarung 1,1. Dort gibt Gott unserem Herrn Jesus Christus die Offenbarung, „um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muss.“ Der Verlauf der Entwicklung in den Kapiteln 2 und 3, sittlich gereift und vollendet im Zustand Laodizeas, macht deutlich, dass die Tage

dieser prophetischen Erde herbeigeführt und sie zu ihren Jahren gekommen ist (V. 4). Und der Sohn des Menschen erhält die Offenbarung und später die Buchrolle in Kapitel 5, die die Gerichte eröffnet.

Jerusalem wir so beschrieben: „weil dein Name befleckt und du reich an Verwirrung bist“ (V. 5). Das war das Gerücht, das von dieser Stadt ausgegangen war. Das ist auch das Gerücht, das von der Christenheit zu jenen Völkern ausgegangen ist, die die äußeren Segnungen des Christentums in der Beseitigung ihres natürlichen Zustands und in besseren hygienischen und sozialen Bedingungen erfahren haben. Die aber auch durch dieses Christentum in ihnen unbekannte Vorstellungen von Moral und Anstand eingeführt wurden, die es für sie unrein im Namen (oder: im Ruf) und voller Verwirrung machen.

Wenn dann Gott in Vers 13 sagt: „Und siehe, ich schlage in meine Hand wegen deines unrechtmäßigen Gewinnes, den du gemacht hast, und über deine Blutschuld, die in deiner Mitte ist“, dann ist es, als befänden wir uns auf dem Höhepunkt des Untergangs des großen Babylons (Off 18), wo ein „starker Engel“ sagt: „denn durch deine Zauberei sind alle Nationen verführt worden. Und in ihr wurde das Blut von Propheten und Heiligen gefunden und von all denen, die auf der Erde geschlachtet worden sind“ (V. 23.24). „Und du wirst durch dich selbst vor den Augen der Nationen entweiht werden“ (V. 16)! Das erwartete Jerusalem, und das erwartet auch die Christenheit. Nicht ein Durchbruch des Geistes Gottes durch die Christenheit, um alle Völker ihre Herrlichkeit hören zu lassen, sondern eine Entweihung, von der uns die Kapitel 17 und 18 der Offenbarung ein umfassendes Bild geben.

In den nun folgenden Versen 17–22 wird der Zustand Israels in einem metallurgischen Reinigungsprozess gesehen. Und dann ist

das Maß dessen, was dem Feuer standhält: *Silber* – alles, was unter die Norm fällt, sind Schlacken, „Silberschlacken“. In diesem Zusammenhang ist es bedenkenswert, dass im Bild des Traumes Nebukadnezars in Daniel 2 bis hin zum Silber Weltreiche und Prinzipien im Zusammenhang mit jenen Weltreichen stehen, die in West-Asien öffentlich geworden sind: im assyrisch-babylonischen und im medopersischen Reich. Aber ab dem Kupfer stehen Weltreiche und ihre Prinzipien vor der Aufmerksamkeit, die in und von Europa aus öffentlich sind oder geworden sind.

Wie demütigend für die Europäer, dass in dem Schmelztiegel, in dem das Feuer des Zornes Gottes brennt, alles, was an Gerechtigkeitsmaßstäben von Alexander dem Großen ab bis zum bald wiederhergestellten Römischen Reich öffentlich geworden ist, für Gott nur Silberschlacken bedeutet. In Sprüche 14,34 heißt es: „Gerechtigkeit erhöht eine Nation, aber Sünde ist die Schande der Völker.“ So wird es auch später sein, wenn man in den Tagen des Gerichts vor dem Beginn des Tausendjährigen Reiches „Silber und Kupfer und Eisen und Blei und Zinn in einen Schmelzofen zusammentut, um Feuer darüber anzublasen zum Schmelzen“ (V. 20).

In den Versen 23 und 24 finden wir dann ein merkwürdiges Wort: „Du bist ein Land, das nicht gereinigt, nicht beregnet wird am Tag des Zorns.“ Dieser Tag des Zorns ist prophetisch gesehen für das Land Juda noch nicht gekommen. Aber moralisch gesehen hatte Juda eine Gelegenheit nach der anderen verpasst, diesen „Tag des Zorns“ im Voraus zu erkennen und seinen Nutzen aus den Plagen zu ziehen, die Gott in seiner Vorsehung über das Land brachte. Manche Plagen hatten das Land heimgesucht. In erster Linie durch Einfälle feindlicher Völker; dann durch Hungersnöte, sei es durch Plünderung durch einfallende Stämme oder durch Dürre, Erntekrankheiten

oder Heuschreckenplagen. Dann Erdbeben: Man denke nur an das große Erdbeben zur Zeit Ussijas, von dem in Sacharja 14,5 und Amos 1,1 die Rede ist. Aber diese Plagen, Vorboten und Anspielungen auf den kommenden großen „Tag des Zorns“, hatten nicht die moralische Wirkung, das Land durch das Gewissen seiner Bewohner zu reinigen. Das Land war nicht durch den Regen bewässert worden, wie es bald durch das geübte Gewissen des Überrests der Fall sein wird, wenn die Sonne aufgeht: „Von ihrem Glanz nach dem Regen die sprosst das Grün aus der Erde“ (2Sam 23,4). Das, was als Vorläufer des großen Tages des Zorns die Gewissen in das Licht Gottes hätte führen und so seine heilsame Wirkung entfalten können, wurde nicht genutzt. – Die Gelegenheit wurde verpasst.

Das spricht auch zu uns Christen. In Offenbarung 6 lesen wir ab dem zweiten Siegel von Gerichten, die bald vor allem diese prophetische Erde, die Länder rund um das Mittelmeer, betreffen werden. Die Versammlung wird dann entrückt worden sein, und für das Gewissen der schuldigen Menschen in der Christenheit, was ja noch nicht der Fall ist, ist dann der große Tag des Zorns des Lammes gekommen (Off 6,17). Aber diese Gerichte haben ihre erste Erfüllung bereits in den Tagen nach den Eroberungskriegen des Kaisers Trajan (98–117) bis zum Beginn der großen Drangsal gehabt. Und in den ersten vier Posaunen in Kapitel 8 sehen wir die eigentliche Völkerwanderung und den damit einhergehenden Zusammenbruch des Weströmischen Reiches. Und schließlich, in der fünften und sechsten Posaune von Kapitel 9, das Eindringen der Mohammedaner beziehungsweise der Türken in römisches Gebiet.

Wurde die Christenheit durch diese Ereignisse oder durch nachfolgende Bedrängnisse „gereinigt“ oder „beregnet“? Wir wissen es besser. In allen Zeitepochen hat der Herr die gekannt, die die Seinen

waren. Doch ein Abstehen von der Ungerechtigkeit durch diejenigen, die in äußerem Bekenntnis den Namen des Herrn anriefen, fand nicht statt, auch nicht während oder nach den Kriegskatastrophen der folgenden Jahrhunderte, die ein zerrissene Europa verwüsteten. So werden die Ereignisse der Kapitel 6, 8 und 9 das Gebiet des Römischen Reiches noch einmal treffen, und dann in ihrer ganzen Schwere als prophetische Ereignisse des Endes.

Dass wir über diese Dinge schreiben, ist nicht als wissenswerte Informationen gedacht, sondern als Warnung für alle, die unsere Zeitschrift lesen. Für diejenigen, die den Herrn Jesus noch nicht als ihren Retter angenommen haben, als neues Motiv der Warnung, noch *jetzt* zu Ihm Zuflucht zu nehmen. Jetzt ist noch die Zeit für „geht lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch selbst“ (Mt 25,9). Auf der Grundlage dessen, was uns die Schreiber des Neuen Testaments, getrieben vom Heiligen Geist, über die Person und das Werk unseres Erlösers berichten, sollen wir zur Kenntnis nehmen, was Gott uns in dieser *wunderbaren Gnadenzeit* anbietet.

Das soll auch als Warnung für uns Gläubige dienen, dass wir aufstehen inmitten der geistlichen Toten, die um uns her in einer Christenheit schlafen, die äußerlich voller „Kraft“ ist, wie es hier in Hesekiel 22,6 von Jerusalem heißt. Bereitet unsere Lampen vor und bereitet euch auf die Ankunft dessen vor, der seine Versammlung zu sich holen wird.

Zum Schluss noch eine besondere Stelle, und zwar Vers 30, wo Gott sagt: „Und ich suchte einen Mann unter ihnen, der die Mauer zumauern und vor mir in den Riss treten würde für das Land, damit ich es nicht verderben würde; aber ich fand keinen.“

Gott hat gesucht. Du kennst sicher die Geschichte des griechischen Philosophen Sokrates (469–399 v. Chr.), der einmal am hell-

lichten Tag mit einer brennenden Laterne durch seine Heimatstadt Athen ging und auf die Frage, was er suche, antwortete: „Ich suche einen Menschen.“ Die Bedeutung ist klar: Trotz all seiner Ermahnungen an seine Mitbürger konnte er nicht jenen Typ von Menschen finden, der seiner Meinung nach den Maßstäben der Gerechtigkeit, den wahrhaft reinen menschlichen Zügen entsprach, die die Götter berechtigterweise hätten erwarten konnten.

Nun, so ging Gott am helllichten Tag durch das Land Juda und besonders durch sein Zentrum, die Stadt Jerusalem, gleichsam mit einer brennenden Laterne wie Sokrates, um „einen Menschen unter ihnen zu suchen“. Nach dem Menschen, der dem entsprach, was Er sich als vollkommene moralische Offenbarung in dieser Situation vorstellte, die nach Gericht rief. Der die Mauer schloss, indem er nicht wie die Tyrannen in den griechischen Stadtstaaten der Welt des Sokrates seine Mitbürger dazu anstiftete, unter Androhung des Todes Steine und Schutt an die bedrohte Stelle zu schleppen, sondern der selbst in den Riss sprang und so den Riss mit seinem eigenen Leib schloss. Und das nicht durch äußerste Tapferkeit, indem Er in dem Riss stand und die Leichen der Feinde durch die mächtigen Schläge seines Schwertes um sich herum aufhäufte, sondern durch die Offenbarung von so viel moralischer Herrlichkeit in seiner Person, dass Gott selbst ehrfürchtig von dem bedrohten Ort zurücktrat und den Armeen Nebukadnezars befahl, sich von der Stadt zu entfernen.

„Ich fand keinen“ (V. 30), sagt Gott, und das Gericht findet statt. Jerusalem wird eingenommen, und die Stadt und das umliegende Land werden der Zerstörung preisgegeben. Gott findet also niemanden von solch moralischer Größe, wenn bald das Gericht über das Abendland kommen muss, dass seine Hand sich zurückzieht.

Wir denken daran, was vor über 1900 Jahren im Garten Gethsemane geschah. Damals war es höchste Zeit, dass jemand gefunden wurde, der in den Riss trat, den Adam und Eva im Garten Eden geschlagen hatten und die sich seither nur noch vertieft hatte. Es war „der richtige“ Zeitpunkt – nicht einen Tag später, als wir noch kraftlos waren, als Christus sich anbot, um für Gottlose zu sterben (Röm 5,6), sonst wäre es unwiderruflich zu spät gewesen.

In Johannes 18 ist Er in den Riss getreten. Als Judas mit der Schar und den Dienern der Hohenpriester und Pharisäer kam, trat Er in der ganzen moralischen Größe seiner Person hervor. Als der „Ich bin“ des Alten Testaments, aber auch als der vollkommen gehorsame Sohn, der in seiner moralischen Schönheit als gehorsamer Mensch nichts anderes tun würde, als den Kelch zu trinken, den Ihm der Vater gab. Und als sie zum zweiten Mal antworten, dass sie Jesus den Nazarener suchen, befiehlt Er, seine Herrlichkeit verbergend, freies Geleit für seine Jünger. Gott selbst nimmt dieses freie Geleit an – ja mehr als das, denn wohin sollten wir gehen, wenn der Heiland nur ein freies Geleit für uns vorsehen würde? Wir wären immer noch auf uns selbst gestellt, und unser Verhalten wäre nicht anders als das des Petrus wenige Augenblicke später, als er den Meister, der Ihm dieses sichere Geleit verschafft hatte, aus Dankbarkeit verleugnete. Nein, in Sacharja 13,7, wo das Schwert nicht gegen die schuldige Herde von Kapitel 11, sondern gegen den Hirten, der Gottes Gefährte ist, erwacht, wendet Gott, wenn der Hirte geschlagen und die Schafe zerstreut sind, seine Hand den Kleinen, dem armen Überrest zu.

Gott will auch dir seine Hand zuwenden, der du dies liest und Ihn noch nicht als deinen Gott und Vater im Herrn Jesus kennst. Es ist derselbe Bund, der den schlug, der „in den Riss“ vor seinem Ange-

sicht treten würde“, wie es in Vers 30 unseres Kapitels heißt. Diese Hand wendet sich jedem zu, der im Bewusstsein und in der Anerkennung seiner Schuld die Vergebung annimmt, die Gottes Hirte für ihn bewirkt hat. Ohne Groll, aber mit unendlicher, göttlicher Liebe führt sie ihn an dieser Hand aus diesem Jammertal hinaus an den Ort der ewigen Ruhe und Herrlichkeit.

Kapitel 23

Die Namen der beiden Frauen, die in dem oben wiedergegebenen Abschnitt unseres Buches erwähnt werden, haben unzweifelhaft eine eindeutige Bedeutung. Ohola (*ihr Zelt*) bezeichnet offensichtlich Samaria, und Oholiba (*mein Zelt in ihr*) bezeichnet offensichtlich Jerusalem, wie Gott das selbst in Vers 4 erklärt.

Eine Parallele zu den beiden genannten Städten und den mit ihnen verbundenen Reichen findet sich meines Erachtens in den beiden Bezeichnungen, die der Apostel Paulus in seinen Briefen an Timotheus im Blick auf die Versammlung benutzt. Der Name Ohola steht in Verbindung mit der Bezeichnung in 2. Timotheus 2,20, *ein großes Haus.* Dem Namen Oholiba entspricht die Bezeichnung in 1. Timotheus 3,15 *das Haus Gottes,* und dann heißt es über dieses *Haus Gottes*: „das die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit." So wie Oholiba *mein Zelt in ihr* blieb trotz all der Schandtaten, die von ihr erwähnt werden, und Gott daher den Tempel in Jerusalem weiterhin als seine Wohnung anerkannte, so ist und bleibt die Versammlung hier auf der Erde in ihrer Verantwortung „der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit", trotz all der verderblichen Dinge, die in ihr zu finden sind. Wenn es hier auf der Erde noch Wahrheit gibt bis zum Kommen des Herrn Jesus, dann findet diese Wahrheit ihren Ursprung und ihren Pfeiler in der Versammlung. Und hier meine ich die Versammlung in ihrer weitesten Bedeutung. Außerhalb des Gebietes, in dem sich die Versammlung befindet, gibt es keine Wahrheit – sobald man ihr Gebiet betritt, kann man erwarten, Wahrheit zu finden. Wenn man sich zu Beginn des Mittelalters aus dem heidni-

schen Osteuropa nach Westen bewegte und die Klöster oder Kapellen von Erfurt, Fulda, Würzburg oder Regensburg erreichte – die fortgeschrittensten Vorposten des Christentums –, war man aus dem Gebiet, in dem man nur die Unwahrheit fand, in das Gebiet gekommen, in dem man die Wahrheit fand. Im Prinzip, also nicht geographisch, ist das immer noch wahr.

Das heißt aber nicht, dass Gott damit alles gutheißt, was in diesem Bereich der Versammlung gefunden wird. Im Gegenteil – unsere Aufgabe in diesem Kapitel ist es, zu untersuchen, was uns dieser Bericht über die Schandtaten im Hinblick auf die Versammlung zu sagen hat. Ich glaube, dass wir auch hier den Grundsatz aus 1. Korinther 10,11 anwenden können: „Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist."

Um die geistliche Bedeutung dieses Kapitels für uns richtig zu verstehen, müssen wir uns zunächst die Frage stellen, was die Schrift unter „Unzucht" in der übertragenen Bedeutung versteht. Und das ist: die Untreue der Gemeinschaft – sei es Israel oder die Versammlung –, zu der Gott sich offen bekannt und mit der Er sich öffentlich verbunden hat, gegenüber den Grundsätzen, die Er im Zusammenhang mit dem Hinzunahen zu Ihm festgelegt hat, und die Übernahme heidnischer Rituale in diesen Dingen. Vergleiche Pergamus und Thyatira in Offenbarung 2 und die von J. N. Darby, W. Kelly und anderen zu diesem Thema veröffentlichte Literatur.

Die früheste Unzucht der beiden genannten Frauen (Samaria und Jerusalem) fand in Ägypten statt. Und so liegt auch die früheste Form der geistlichen Hurerei der Kirche im Kontakt mit Ägypten, und zwar in der Übernahme eines Kultes, der dort seit dem Alter-

tum häufig anzutreffen war, nämlich der Reliquienverehrung oder Reliquienverehrung der Frau auf christlichem Gebiet.

Seit dem Altertum wurde die Reliquienverehrung in Ägypten unermüdlich praktiziert, wie Rev. Alexander Hislop dazu in seinem Buch *The Two Babylons* (*Die zwei Babylons*) schriebt: „Ägypten war mit Gräbern seiner Märtyrergötter bedeckt, und so manches Bein, so mancher Arm und so mancher Schädel, von denen man sicher war, dass sie echt waren, wurden auf den konkurrierenden Friedhöfen ausgestellt, um von den ägyptischen Gläubigen verehrt zu werden. Ja, diese ägyptischen Reliquien waren nicht nur selbst heilig, sie weihten sogar den Boden, in dem sie begraben wurden.“ Diese Tatsache wird von Wilkinson mit einem Zitat von Plutarch unterstrichen: „Der Tempel dieser Gottheit in Abydos“, so sagt er, „wurde ebenfalls besonders verehrt, und der Ort war den Ägyptern so heilig, dass Menschen, die in einiger Entfernung davon lebten, um die Erlaubnis baten und sie möglicherweise nur mit Mühe erhielten, in ihrer Totenstadt ein Grab zu besitzen, damit sie nach dem Tod in der Erde ruhen konnten, die durch das Grab dieser großen und geheimnisvollen Gottheit geheiligt war.“

Hislop geht dann näher auf die Pilgerfahrten ein, die dadurch ausgelöst wurden. Wir werden unser Zitat nicht weiter verfolgen, aber als Gegenstück, als klaren Beweis dafür, was uns diese Dinge zu sagen haben, lassen wir Pater Martigny in seinem *Dictionnaire des Antiquites Chretiennes* zu Wort kommen:

„Der Reliquiendienst stammt aus der Wiege der Kirche. Er beginnt mit dem heiligen Stephanus, dem ersten der Märtyrer, dessen kostbare Reliquien von *gottesfürchtigen Menschen* mit zärtlicher Sorgfalt gesammelt wurden (Apg 8,2; Hervorhebung von Pfarrer Martigny), und zahlreiche Dokumente erlauben uns, sie Schritt für

Schritt durch die Jahrhunderte zu verfolgen. Das bewundernswerte Traktat des heiligen Hieronymus gegen den Häretiker Vigilance (Opp. edit. Martian. t. lV. pars 2), der es gewagt hatte, den Glauben und die Disziplin der Urkirche in diesem wichtigen Punkt anzugreifen, würde allein ausreichen, um dies zu beweisen; wir verweisen den studierenden Leser darauf. Für diejenigen, die nicht die Möglichkeit haben, auf die Quellen zurückzugreifen, werden wir einige Details erläutern."

Ist es nicht so, wenn wir dies lesen, als wäre es eine Erklärung zu Hesekiel 23,3? Der Teufel nutzte die Sensibilität, die ehrfürchtige Liebe der jungen Kirche zu ihren geistlichen Führern, um eine geistliche Hurerei einzuführen, von der sogar die Kirchenväter, und seien Sie unbesorgt, unter ihnen sogar ein Augustinus, nicht frei waren. Wir führen aus dem oben erwähnten Werk von Pater Martigny eine weitere Passage an:

„Ausgehend von der doppelten Vorstellung, dass die Überreste der Heiden einen Schutz für diejenigen bedeuteten, die sie besaßen, und einen Ansporn zur Tugend, versuchten die frühen Christen, sie um jeden Preis mächtig zu machen. Sie stürzten sich in die Amphitheater und Arenen, um die Leichen der Märtyrer wegzutragen und ihr Blut mit Schwämmen, Leinentüchern oder anderen saugfähigen Stoffen aufzufangen; oder aber sie besorgten sich für den Preis einer Silbermünze diese geheiligten Reliquien; und nachdem sie sie auf die eine oder andere Weise erworben hatten, küssten sie sie und umarmten sie mit Frömmigkeit, bedeckten sie mit duftenden Stoffen, hüllten sie in wertvolle Tücher, vor allem in goldene oder purpurne Gewänder, deren Überreste noch in den Loci der Katakomben zu finden sind (Boldetti l. i.c. 58). Schließlich gaben sie ihnen eine ehrenvolle Ruhestätte, oft sogar mit allerlei schönen Din-

gen geschmückt (V. Boldetti. 1. 111. c. 22), und diese Gräber wurden für sie zu Heiligtümern, in die sie mit ihren Ehrungen und Gebeten gingen."

Wenn wir das lesen, meint man, man würde sich im alten Ägypten befinden, gemäß dem Zitat, das ich oben aus Hislops Buch wiedergegeben habe. Aber was diese geistige Hurerei in diesem Bild stark zum Vorschein bringt, ist doch Vergangenheit. Martigny selbst weist uns darauf hin, wenn er in seiner Beschreibung der Reliquien ein wenig weitergeht als das, was bereits zitiert wurde:

In dem Brief der Kirche von Smyrna (Euseb. Church. Hist. IV. 15) über das Martyrium des heiligen Polykarp heißt es, dass die Gläubigen die Gebeine, „die ihnen kostbarer waren als Gold und die kostbarsten Juwelen", aufhoben und an einen geeigneten Ort brachten, *ubi decebat* (wo es passend war). Und sicherlich war es eine fromme (religiöse, kirchliche) Verehrung, die die Christen diesen ehrwürdigen Reliquien entgegenbrachten, *da die Heiden befürchteten, Polykarp würde Christus auf den Altären ersetzen;* und außerdem geht aus dem Text selbst klar hervor, dass ihnen zu Ehren ein jährliches Fest gefeiert werden sollte: „An diesem Ort, an dem wir uns versammeln werden, wenn es uns möglich ist, wird Gott uns geben, den Jahrestag seines Martyriums mit Freude und Jubel zu feiern".

Noch ein paar Worte von Hislop (Seite 176 des oben erwähnten Werks *The Two Babylons*): „In den Tagen des Augustinus war die förmliche *Verehrung* von Reliquien noch nicht etabliert; aber die Märtyrer, von denen man glaubte, dass sie jemand hören könnten, wurden bereits mit Gebeten und Bitten angerufen, und zwar mit der ausdrücklichen Zustimmung des Bischofs von Hippo."

Wir setzen unsere Überlegungen zu diesem äußerst wichtigen Kapitel fort. Lass mich zunächst folgende Bemerkung machen: In

Vers 4 heißt wird von den beiden Frauen des HERRN gesagt: „Und sie wurden mein und gebaren Söhne und Töchter“. Das ist ernst gemeint. Es heißt nicht: Sie gebaren *mir* Söhne und Töchter. Das, was Israel nach dem Fleisch gezeugt hat, das, was die christliche Kirche in ihrer Verantwortung gegenüber ihrem Herrn gezeugt hat, kann nicht dem Herrn Jesus zugerechnet werden.

Von Joseph heißt es: „Und Joseph wurden zwei Söhne geboren, ehe das Jahr der Hungersnot kam, die Asnat *ihm* gebar, die Tochter Potipheras, des Priesters von On“ (1Mo 41,50). Er gibt also den beiden Söhnen Namen, die die Freude widerspiegeln, die seine Seele in seiner Familie findet, während er von seinem Vaterhaus getrennt ist. In ähnlicher Weise lesen wir in 2. Mose 2,21.22: „Und Mose willigte ein, bei dem Mann zu bleiben; und er gab Mose Zippora, seine Tochter. Und sie gebar einen Sohn, und er gab ihm den Namen Gersom, denn er sprach: Ein Fremder bin ich geworden in fremdem Land.“ Dieser Name drückt die Trauer über sein Exil aus, eine Trauer, in der Zippora sicherlich seine Gefährtin war.

Leider war es so nicht bei der Versammlung. Weder die Anteilnahme an der Freude des himmlischen Bräutigams, der seine Freude in seiner Versammlung zur Zeit seiner Ablehnung durch Israel findet, noch die Anteilnahme an seinem Schmerz über Israels Abwendung von Ihm, wurden bei ihr gefunden. Söhne und Töchter wurden geboren, das christliche Erbe weitete sich aus und die Traditionen der Väter setzten sich in den Söhnen fort, aber die Verbindung mit dem himmlischen Bräutigam und Herrn wurde sehr bald vergessen: „Und Ohola hurte, als sie bei mir war. Und sie entbrannte zu ihren Liebhabern, zu den Assyrern, die nahe waren, gekleidet in Purpurblau, Statthalter und Vorsteher, allesamt anmutige Jünglinge, Reiter, auf Pferden reitend“ (V. 5.6).

Es ist für das Fleisch anziehend, wenn die Zeit der Verfolgung zu Ende geht und die wahren, von Gott berufenen Hirten und Lehrer, die „Sterne“, wie die Schrift sie nennt, nach einer so schrecklichen Nacht im Licht des neuen Tages verblassen, bestimmten Personen Autorität zu verleihen und die Autorität des Wortes Gottes über das Gewissen durch menschliche Autorität zu ersetzen. Ebenso anziehend ist es für das Fleisch, wenn die Sinne nicht auf Christus und auf geistliche Dinge gerichtet sind, ihnen „nachzuhelfen“, indem man an den Versammlungsorten der Gläubigen Ausschmückungen, architektonische Schönheiten und Kunstschätze hinzufügt, die ursprünglich den Geist zu Christus führen sollten, in Wirklichkeit aber Schaden anrichten, indem sie die Führung der Sinne durch den Heiligen Geist zu Ihm hin verzerren.

Ohne jetzt in Einzelheiten zu gehen, möchte ich die Aufmerksamkeit auf einige Tatsachen lenken und diese der Betrachtung des aufmerksamen Lesers überlassen. Die Namen, die hier in Vers 6 für „Statthalter und Vorsteher“ verwendet werden, finden sich in Esra 8,36 und 9,2 und sind persischen Ursprungs.

Seit langem hatte Persien eine eigene Religion und eine mit Autorität ausgestattete Priesterkaste im Reich, die Magier (siehe Mt 2,1). Zu Beginn des dritten Jahrhunderts n. Chr. gründeten die Sassaniden das neue Persische Reich, das das alte Gebiet von Assyrien umfasste, und die besagte persische Religion, die Lehre Zarathustra, wurde von Schapur II. (309–379 n. Chr.) zur Staatsreligion erklärt.

Nun zitiere ich Dr. Gouch aus seinem Werk *Die ersten Christen*, Seite 42: „Ein solches ursprüngliches Kirchengebäude [er meint: wo sich die ersten Gläubigen nach Pfingsten trafen] ist natürlich nie gefunden worden. Man konnte es nicht einmal als solches erkennen: es wäre ein gewöhnlicher Raum gewesen, der nur in besonderen

Fällen für religiöse Zwecke genutzt wurde. Als sich hingegen das Christentum *zu etablieren begann* (kursiv, auch im Folgenden, von mir, D.B.). war es eine natürliche Entwicklung, dass ein oder mehrere Räume des Hauses besonders zu diesem Zweck eingerichtet oder sogar umgestaltet wurden. Solche Räume *konnten dann* mit spezifisch christlichen Symbolen und Bildern *geschmückt werden*. Wir wissen, dass es solche Kirchen in Rom schon vor dem Toleranzedikt gab. Viele von ihnen waren die Vorläufer der späteren Tituli oder Pfarrkirchen der Stadt. *Leider* ist über diese Kirchen *erschreckend wenig* bekannt. In der Tat gibt es keine definitiven archäologischen Beweise dafür, dass sogar Bauwerke wie die große Halle unter S. Clemente oder die die sogenannten *Titulas Equitii* tatsächlich als Kirchen genutzt wurden. Das Merkwürdige ist, dass die beiden Beispiele für ein Kirchengebäude, die sofort als solche erkennbar sind, an den beiden äußersten Grenzen der christlichen Welt liegen: in *Dura Europas am Euphrat* und in der römischen Villa in Lullingstone Park, in der Nähe von Eynsford, in Kent".

Auf der nächsten Seite schreibt er über das Kirchengebäude in Dura: „Dieses Gebäude, das ganz dem christlichen Dienst gewidmet war, ist das einzige seiner Art, das noch erhalten ist. Aber man kann sicher sein, dass es viele andere gab, in denen das Christentum Fuß gefasst hatte. Sie werden in einigen antiken Quellen gemieden, und schon im zweiten Jahrhundert, als Bischof Avircius (oder Aberkios, + 216) auf seiner Reise durch Syrien „alle seine Städte ... *und Nisibus jenseits des Euphrat"* sah, kann man davon ausgehen, dass er in einer solchen Umgebung mit seinen Brüdern zusammentraf."

Ein anderer Autor, Peter Bamm, sagt über Dura in seinem Werk *Das Reich Christi*: „In Dura waren fast alle Religionen jener Tage vertreten. Babylonische, syrische, phönizische und arabische Götter

wurden verehrt. Der *Mithras-Gottesdienst* [der persische Sonnengottesdienst, den wir {D. B.} oben erwähnt haben) hatte dort seinen Platz. Eine Synagoge *und eine christliche Kirche* wurden dort erodiert (ausgegraben).“

Zu diesem Mithras-Gottesdienst ist anzumerken, dass er im dritten Jahrhundert, wie es ein Autor ausdrückt, „der Hauptkonkurrent“ des jungen Christentums war. Wie das Christentum bestand auch der Mithras-Gottesdienst aus Taufe und Abendmahl. Der so genannte „Sieg“ des Christentums über diesen Mithras-Gottesdienst, der im gesamten Römischen Reich, vor allem aber in den Grenzgebieten, verbreitet war, wurde also „ *durch einen Kompromiss* in einigen Punkten *erreicht“* (!): So wurde beispielsweise das Fest der Geburt Christi auf den 25. Dezember, den Geburtstag des Mithras, festgelegt.

Nun, was der gemeine Schreiber den Sieg durch Kompromisse nennt, ist der Ehebruch, den Gottes Wort hier beschreibt. In dieser Hurerei, so sagt uns Vers 8, gibt sie ihre Hurerei aus Ägypten nicht auf. Die Anbetung der Überreste von Aposteln und Märtyrern geht trotz allem unvermindert weiter. Und dann kommt das Urteil des Herrn: „Darum habe ich sie in die Hand ihrer Liebhaber gegeben, in die Hand der Söhne Assurs, zu denen sie entbrannt war. Sie deckten ihre Blöße auf, nahmen ihre Söhne und ihre Töchter weg, und sie selbst töteten sie mit dem Schwert; und so wurde sie berüchtigt unter den Frauen, und man übte Gerichte an ihr“ (V. 9.10).

Gott nutzt in seiner Vorsehung die Feindseligkeit des Persischen Reiches mit seiner eigenen Staatsreligion für schwere Verfolgungen der Christen in Persien, lange nachdem die Verfolgungen im Römischen Reich aufgehört haben. Was hier geschieht, ist also nach dem Willen des Herrn von ganz anderer Bedeutung als die zehn sogenannten „kaiserlichen Verfolgungen“, von denen wir prophetisch in Offen-

barung 2,10 lesen: „Fürchte nichts von dem, was du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr geprüft werdet, und ihr werdet Drangsal haben zehn Tage. Sei getreu bis zum Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben."

Kaiser Konstantin der Große hat einen Brief an Schapur II. geschrieben, in dem er ihn bat, die Christen in seinem Reich zu schützen. Doch der persische König sieht den Brief als Herausforderung, und die Mithras-Priester machen ihm klar, dass jeder Christ ein Freund der Römer und damit ein Feind Persiens ist. Heftige Verfolgungen brechen aus, und es heißt, dass 16 000 Menschen starben.

Dies geschah zu Beginn des vierten Jahrhunderts vor allen Christen, die westlich dieses Gerichtsgebiets, im Römischen Reich, lebten, wie wir in Vers 11 lesen: „Und ihre Schwester Oholiba sah es". So sah das Reich Juda auch den Untergang des Reiches der zehn Stämme und konnte daraus seine Lehren ziehen. Hat Oholiba etwas daraus gelernt? Haben die Christen im Westen ihren Nutzen daraus gezogen? Wir wissen es besser: „und sie trieb ihre ... Hurereien weiter als die Hurereien ihrer Schwester." Als im Jahr 363 Kaiser Julian der Abtrünnige in einem rasanten Feldzug in Persien und gegen Schapur II. vorzeitig starb und die römischen Armeen sich zurückziehen mussten, jubelte die Christenheit über das „Gottesurteil" über diesen letzten nichtchristlichen Kaiser – lernt aber nichts aus den Warnungen, die Gott ihr sendet. Der Schmerz wird überwunden, man macht weiter und verbindet Elemente aus dem Mithras-Gottesdienst mit dem Christentum. „*Einen* Weg hatten sie beide ... und sie trieb ihre Lüsternheit schlimmer als sie, und ihre Hurereien weiter als die Hurereien ihrer Schwester" (V. 13.11). Was jetzt, besonders im Westen unter dem Papsttum, nicht vom Mithrasdienst, sondern direkt vom babylonischen Götzendienst übernommen wird,

ist in den Augen des HERRN schlimmer als das, was sich durch die Vermischung mit Elementen des Mithrasdienstes in die Christenheit eingeschlichen hat. Wir verweisen nur (sonst würde unsere Argumentation zu umfangreich werden) auf die Verehrung von Bildern, sei es des Herrn Jesus selbst, der Maria oder der Apostel oder anderer Heiligen.

Zum Bilderdienst Folgendes aus dem *Dictionnaire des Antiquites Chretiennes* von Abbé Joseph Alexandre Martigny, den ich weiter zitiert habe: „Wir überlassen die so umstrittene Frage der berühmten Statue, die in der Stadt Paneas zu Ehren des Herrn von der Frau, die von Blutungen geheilt wurde, errichtet wurde (Mt 9,20), der Beurteilung des Lesers. Eusebius (Hist. Ecel. VII, 18) erwähnt die Tatsache ernsthaft und bestätigt, dass er die Statue selbst gesehen hat; und Sozomenos (V. 21) fügt hinzu, dass diese Statue zur Zeit *Julians Apstata* von den Heiden zerbrochen wurde, und dass die Christen die Überreste ehrfürchtig einsammelten und in der Kirche aufbewahrten. Wenn nun Bilder in den ersten Jahrhunderten so streng verboten waren, wie angenommen wird, hätte der Vater der Kirchengeschichte, der so nahe an dieser Zeit lebte, die Möglichkeit dieser Tatsache sicher nicht so leicht angenommen. Er bestätigt noch an derselben Stelle, dass zu seiner Zeit noch Bildnisse unseres Herrn, des heiligen Petrus und des heiligen Paulus in Umlauf waren, die *nach* einer alten *Überlieferung* [kursiv Martigny] gemalt waren, und dass Konstantina, die Tochter Konstantins, ihn gebeten hatte, ihr solche des Heilands zu verschaffen.“

Dieses Zitat zeigt uns etwas über die Art und Weise, wie die katholische Seite versucht, erst den Gebrauch und dann die Verehrung von Bildern zu rechtfertigen. Und auch, dass man sich keineswegs auf die Kirchenväter verlassen sollte, wenn man die Wahrheit in die-

ser Angelegenheit erkennen will. Zu gegebener Zeit würden die Bilderprozessionen stattfinden, und wir hätten dann in der Christenheit ein reines Bild dessen, was in Jesaja 46,6.7 von den Göttern Babylons gesagt wird: „Sie, die Gold aus dem Beutel schütten und Silber mit der Waage abwiegen, stellen einen Schmelzer an, damit er einen Gott daraus mache; sie beten an, ja, sie werfen sich nieder. *Sie heben ihn auf, tragen ihn auf der Schulter und lassen ihn an seiner Stelle nieder.*“

Diesbezüglich sagt Hislop in seinem Werk *The Two Babylons*: „Auf den Statuen von Ninive sind diese Prozessionen von Götzen, die auf den Schultern von Menschen getragen werden, kraftvoll dargestellt und bilden gleichzeitig eine eindrucksvolle Illustration der Sprache des Propheten und des wahren Ursprungs der päpstlichen Prozessionen“ (S. 174). So könnte man die auf die Wand gemalten Bilder der Chaldäer nennen, die nach unserem Kapitel Oholiba dazu veranlassten, sich danach zu sehnen und Boten nach Chaldäa zu schicken.

Die Aussage in Vers 17 ist bemerkenswert, nachdem sie sich mit den Kindern Babylons, die zu ihr gekommen waren, verunreinigt hatte: „riss sich ihre Seele von ihnen los“. Nachdem die Sünde der Hurerei begangen wurde, kann ein Element des Ekels auftreten, das nichts mit der Reue über das begangene Übel zu tun hat. In einer Art Ekel, ein Vorspiel des Ekels, den die unbekehrte Seele später in der Ewigkeit erleben wird, wendet sich die Seele von dem Objekt der Sünde ab, ohne jegliches Verantwortungsgefühl gegenüber demjenigen, der das Opfer ihrer Bosheit ist. Wir lesen von Amnon in 2. Samuel 13, nachdem er seine Schwester gewaltsam entehrt hatte: „Und Amnon hasste sie mit sehr großem Hass; denn der Hass, mit dem er sie hasste, war größer als die Liebe, mit der er sie geliebt

hatte. Und Amnon sprach zu ihr: Steh auf, geh! Und sie sprach zu ihm: Es gibt keine Ursache zu diesem Bösen, mich wegzutreiben, das größer ist als das andere, das du mir angetan hast. Aber er wollte nicht auf sie hören. Und er rief seinem Knaben, seinem Diener, und sprach: Treibt diese doch hinaus, von mir weg, und verriegle die Tür hinter ihr!“ (V. 15–17).

Ähnliches fand sich bei Oholiba nach ihrem Ehebruch mit den Kindern Babylon, und Ähnliches ist auch von Zeit zu Zeit in der Christenheit als Reaktion auf den geistlichen Ehebruch der Kirche mit Babylon und ihrem Götzendienst geschehen. Die Zerstörung der Bilder in Byzanz im 8. Jahrhundert und in den Niederlanden zu Beginn des 80-jährigen Krieges ist eine Illustration dafür. Es handelt sich nicht um eine geistliche Gesinnung, sondern um einen Ausdruck der Abscheu, nachdem das Gewissen durch einen christlichen Götzendienst belastet wurde.

Nach dieser Abscheu ist es für Oholiba also keine Frage, sich über begangene Sünden zu demütigen und vom Bösen abzulassen: „Und sie mehrte ihre Hurereien, indem sie sich an die Tage ihrer Jugend erinnerte, als sie im Land Ägypten hurte“ (V. 19).

„Da riss sich meine Seele von ihr los, so wie meine Seele sich von ihrer Schwester losgerissen hatte“, sagt Gott in Vers 18. So war es in Bezug auf Juda, und so ist es auch in Bezug auf die Christenheit in Offenbarung 2,26–29. Bis einschließlich zur Gemeinde Pergamus wird die Möglichkeit offengelassen, dass ein Überwinder aus der Versammlung als Ganzes hervorgeht, ab Thyatira wird ein separater Überrest anerkannt: „den übrigen, die in Thyatira sind“ (Off 2,24). Nur sie sind gemeint: „Und wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende“ (V. 26), und nur sie haben Ohren, um zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt.

Es geht nicht darum, dass der Herr Jesus sich in seiner Offenbarung unter dem Papsttum im Mittelalter ausdrücklich vom katholischen System abwendet, sondern dass Er sich vom gesamten christlichen System auf der Erde abwendet. Er wird bis zum Ende der Haushaltung nur einen Überrest als Überwinder anerkennen. Das zeigt sich daran, dass sich diese Umkehrung der Reihenfolge von „wer überwindet“ und „wer Ohren hat“ bis einschließlich des letzten Briefes in Offenbarung 3, dem an Laodizea, fortsetzt. So wie der HERR sich in Silo von dem religiösen System abwendet *, um nie wieder zurückzukehren*, aber in der Zeit zwischen dieser Abwendung und der Offenbarung der Herrlichkeit unter David und Salomo in Samuel den Mann findet, *der Ohren hat*, so hat auch der Herr Jesus in dieser Zeit seinen Überrest, in dem Er Ohren findet, die hören, was der Geist den Versammlungen sagt.

Mögen wir zu denen gehören, die diese Ohren haben. Dieses Vorrecht haben wir nicht dadurch, dass wir zu einer bestimmten Gruppe von Gläubigen gehören. Es ist möglich, dass wir, die wir gut mit prophetischer Literatur ausgestattet und mit dem freien Wirken des Geistes in unserer Mitte beschenkt sind, doch weniger Aussprüche dieses Geist Gottes empfangen als der Überrest von Thyatira oder von Sardes, den der Herr bis zu seinem Kommen anerkennt. Wenn es in den Tagen von 1. Samuel 3 einen Mann in Israel gab, der das Vorrecht der ausgewählten theologischen Bibliothek und des biblischen Dienstes hatte, dann war es Eli. Doch die Stimme des HERRN ging an ihm vorüber und kam zu dem zitternden Samuel, der es nicht wagte, den Namen des HERRN auszusprechen, und der sich fürchtete, dem ehemaligen Amtsträger das Gericht zu überbringen.

Diese Verse 22–35 beschreiben das Gericht über Oholiba (Jerusalem). „Siehe, ich erwecke gegen dich deine Liebhaber, von denen

deine Seele sich losgerissen hat“ (V. 22). Eine Schar von Völkern kommt über Oholiba: die Söhne Babylons, die Chaldäer, die südöstlich von Babylon wohnten, dann drei heute verlorene, aber aus den Keilschriften her bekannte syrische Stämme. Und schließlich alle Assyrer, nordwestlich von Babylon.

Hier stoßen wir auf eine Schwierigkeit, zumindest diejenigen, die die prophetische Linie der Schrift nicht anerkennen und sich ängstlich an die historische Auslegungslinie halten. Wann fiel diese ganze Menge von Völkern über das Reich Juda her? Mit der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar im Jahr 586 v. Chr.? Doch wir können wohl kaum von einer transeufratischen Koalition unter dem neubabylonischen Reich sprechen. Dafür war meines Erachtens der Unmut über die Kriegsleiden und die damit verbundenen Schrecken, vor allem in Assyrien, noch zu groß.

Vielmehr sehe ich daher die Heere des Kyros (Kores) als eine transeufratische Koalition – Kyros zeigte mehr Menschlichkeit als die neubabylonischen Könige und wird dadurch sicher eine größere Loyalität bewirkt haben. Doch diese Macht richtet sich nicht gegen Juda – ganz im Gegenteil.

Wenn wir später in der Geschichte nach Koalitionen suchen, die aus dem Osten kommen und gegen Israel gerichtet sind, kommen wir auf das Feld der Mohammedaner oder Türken. Aber wenn die Prophezeiung zu dieser Zeit wirksam werden sollte, musste zumindest „Oholiba“ noch existieren.

Nun, was von Juda übrigblieb, zunächst nach der Zerstörung Jerusalems durch Kaiser Titus im Jahre 70 n. Chr., dann nach der Zerstörung Judäas unter Hadrian (132–135) und die Versperrung des Zugangs Jerusalems für die Juden, kann kaum als „Oholiba“ angesehen werden, über das das hier angekündigte Gericht kommt.

Hier gibt es keine andere Erklärung, als in diesen Tagen der Zucht über Oholiba die Zeit zu sehen, in der bald die Versammlung aufgenommen wird. Dann wird Juda im Unglauben im Land verankert sein, und der Einflussbereich des wiederhergestellten Römischen Reiches wird wieder wie früher bis zum Euphrat reichen. Und dann legt Gott zweimal die alte Ostgrenze des Römischen Reiches, den Euphrat, für die Koalition der nordöstlichen oder assyrischen Mächte frei:

1. In der Zeit vor der „großen Drangsal“: „Das Wehe in irdischen oder in der Vorsehung bewirkten Handlungen durch die Einfälle der Kavallerie vom Euphrat oder aus dem Norden“ (J. N. Darby). Wir finden diese in Offenbarung 9,13–21 beschrieben.
2. Am Ende der „großen Drangsal“, wenn durch das Austrocknen der Wasser des Euphrat der „Weg der Könige bereitet würde, die von Sonnenaufgang her kommen.“ Das geschieht als Einleitung zur großen Völkerschlacht in Harmagedon und nicht durch die Vorsehung Gottes: Christus selbst erscheint, um am Tag des Kampfes zu kämpfen (vgl. Sach 14,2).

An diesem Punkt angelangt, sind wir sofort bei den Überlegungen angekommen, auf die dieses Kapitel hinausläuft: Was hat uns all dies in Bezug auf die Versammlung zu sagen, wenn man sie in ihrer Verantwortung sieht? Die erste Invasion des Römischen Reiches erstreckt sich nicht nur auf Judäa, sondern auch auf das Gebiet der Christenheit, das auf schreckliche Weise davon betroffen ist. Wie J. N. Darby es in einer seiner Betrachtungen zur Offenbarung ausdrückt: „Nur ein Wort aus dem Mund Gottes, und ungeheure Rei-

terheere stürmen herbei und schleudern die Kriegsfackel in das weite Gebiet des Römischen Reiches."

Wie schrecklich das sein wird, geht aus den Worten von Jesaja 28,15 hervor. Wenn dieses alles zerstörende Invasionsheer wieder auf die andere Seite des Euphrat abgewandert ist (weit davon entfernt, besiegt zu sein!) und die Führer in Jerusalem versuchen, sich durch geheime Verträge mit diesen Invasoren vor einer weiteren Flutwelle zu schützen, sagen sie es mit diesen Worten: „Wir haben einen Bund mit dem Tod geschlossen und einen Vertrag mit dem Scheol gemacht: Wenn die überflutende Geißel hindurchfährt, wird sie an uns nicht kommen". Eine genauere Beschreibung dessen, was uns Offenbarung 9,17–19 beschreibt, als diese drei Worte: *Tod – Scheol – Geißel*, könnte nicht gegeben werden.

Doch vergleichen wir nun, was Hesekiel 23 uns vorstellt, mit dem, was wir soeben chronologisch in das Fenster der prophetischen Ereignisse eingeordnet haben.

Zunächst weisen wir darauf hin, dass die drei Darby-Übersetzungen eine Fußnote haben, die besagt, dass die Bezeichnungen „Pekod, Schoa und Koa" auch „Aufseher, Vornamen und Adlige" bedeuten können. Das Wort Pekod, das wir auch in Jeremia 50,21 finden, bedeutet eigentlich (siehe Anmerkung, Stow Hill ed. of *J. N. Darbys Translation*): Heimsuchung, Strafe. Diese Aufseher sind also Menschen, die besonders mit der Verwaltung der verhängten Strafen betraut sind. Wenn wir nun einigermaßen wissen, was diese „Strafe" bedeutet, die Ausübung dieser Strafe unter den Völkern, von denen wir jetzt sprechen, sind wir entsetzt bei dem Gedanken, was für ein Meer von Leiden über die Christenheit und die Juden hereinbrechen wird, die im Machtbereich des wiederhergestellten Römischen Reiches vereint sind. Wenn wir abends lesen, auf welch

raffinierte Weise diese spezialisierten Peiniger Menschen foltern konnten, um die Rachegelüste ihres Herrschers zu befriedigen, nachdem sie ihn monatelang oder jahrelang verhöhnt hatten, weil er sich weigerte, sich zu ergeben, dann schließen wir besser das Buch, um nicht mit diesen Schreckensbildern vor Augen zu Bett zu gehen. Wir bekommen einen kleinen Eindruck davon, wenn wir in Vers 25 lesen: „Deine Nase und deine Ohren werden sie abschneiden“ – eine bekannte Racheübung, die wir im Nahen Osten von der Zeit der Assyrer und Babylonier bis zur Zeit der „christlichen“ byzantinischen Kaiser finden.

Doch Gott selbst führte diese früheren Liebhaber gegen sie herbei. Es handelt sich nicht um eine Truppe ehemaliger Banditen, die aus den Gefängnissen der Reiche jenseits des Euphrat im Westen entlassen wurden. Die Auserwählten der Transeuphrat-Völker nehmen an dem Feldzug teil (V. 23). Alle möglichen Waffen haben sie bei sich (V. 24). Gott selbst legt ebenfalls dem Westen seine Rechtssache vor, mit seiner Auswahl genossener Segnungen während der fast zweitausend Jahre. So wie Gott einst Nebukadnezar die Klage gegen Juda und Jerusalem vorlegte.

Ein ernster Gedanke ist dieser: Gott unterwirft in seiner Vorsehung mit den Völkern der Erde, mit der Christenheit, diese Barbaren den Rechtsstreit. Das bedeutet natürlich nicht, dass Er von diesen Autoritäten ein Urteil erwartet, das auf geistlichem Verständnis beruht, wie es bald von den Heiligen mit Christus hier auf der Erde ausgeübt werden wird. Es bedeutet aber wohl, dass die Gefühle in den elementarsten moralischen Gesetzen im westlichen Gebiet so abgestumpft sind, dass die Führer der östlichen Koalition, ohne eine Bibel, ohne ein Zeugnis in ihrer Mitte, Maßstäbe der disziplinarischen Gerechtigkeit im Verhalten der Menschen des Römischen

Reiches gegenüber Gott und den Mitmenschen finden können (Schluss von V. 24).

Jeder äußere religiöse Prunk, jede Reliquienverehrung verschwindet (V. 26.27). Oholiba wird in die Hand derer übergeben, die sie hasst, in die Hand derer, von denen sich ihre Seele losgerissen hat (V. 28.29). Tief im Herzen der westlichen Völker gibt es einen Hass auf die Völker, die einst die Länder jenseits des Euphrat bewohnten. Tiefere Gefühle als heikle Glaubensfragen waren die Ursache für den frühen Bruch zwischen Rom und Konstantinopel. Rom hat den Führern des Oströmischen Reiches nie verziehen, dass sie ihre päpstliche Oberhoheit nicht anerkannten und die hellenistischen Ansichten des Ostens über ihre lehrmäßige Autorität stellten – sie erklärten offen, dass sie „lieber türkisch als päpstlich“ waren. Und sie haben offen erklärt, dass sie einen „östlichen“ Kaiser nicht anerkennen, indem es in der Weihnachtsnacht des Jahres 800 durch die Hand von Papst Leo III. in der Peterskirche in Rom *gegen seinen Willen* Karl den Großen zu seinem Kaiser und damit zum Kaiser des gesamten Westens krönte.

Doch bald werden die östlichen Völker in Scharen über den Westen herfallen und ihrerseits hasserfüllt handeln und allen Erwerb wegnehmen (V. 29). Alles, was im kirchlich-politischen Bereich über Jahrhunderte mühsam aufgebaut wurde, wird durch diese Invasion im östlichen Teil des Reiches, die sich zweifellos auch auf den westlichen Teil und damit auf Rom auswirken wird, weggemäht.

Etwas von der Raserei, die die westlich-religiösen Führer beflügeln wird, wenn bald diese Katastrophen über den östlichen Teil des Römischen Reiches kommen werden, sehen wir in den bildlichen Ausdrücken der Verse 33 und 34 über Oholiba. Trunkenheit, Verzweiflung, Bestürzung, Einsamkeit. Wilde Wut, wenn sie die Ton-

scherben des Bechers benagen und die Brüste zerreißen wird, wenn sie (V. 29) nackt und entblößt zurückgelassen und die Schande ihrer Hurerei entdeckt wird. Wenn es vor aller Augen durch die Vorsehung Gottes, vielleicht auf dem Weg satanischer, verderblicher Lehren, die von den Reitern aus dem Osten eingeführt werden (Off 9,19), den Menschen klar werden wird, wo das ganze System der Bilderverehrung und anderer kirchlicher Missbräuche seinen Ursprung hat. Wie in 1. Samuel 28 wird ihr durch die spiritistischen, dämonischen Praktiken der Wahrsagerin von Endor beim Erscheinen Samuels die Realität der Person Sauls deutlich.

Dasselbe Gericht wie über Saul in 1. Samuel 28 wird hier über diese Frau gesprochen, in deren Verhalten wir so deutlich ein Bild des hurenhaften kirchlichen Systems sehen können. „Darum, spricht der Herr, HERR: Weil du mich vergessen und mich hinter deinen Rücken geworfen hast, so trage du auch deine Schandtat und deine Hurereien“(V. 35).

Diesen Ausspruch auf das christliche Westeuropa zu übertragen, mag dem einen oder anderen Leser allzu zu krass erscheinen. Dann lies noch einmal aufmerksam die gesamte Geschichte Sauls mit dessen gutem Charakter und seinem Reden über Gott (und seinem Suchen nach seinen Orakeln), und sieh dann das Urteil, das das unwiderlegbare Wort Gottes am Ende von 1. Chronika 10 über ihn ausspricht.

Inzwischen ist rasende Hilflosigkeit und wilder Zorn über das, was nicht rückgängig zu machen ist, weder Reue noch offene Anerkennung und Verurteilung des Bösen. Und die Strafe der Schandtat und der Hurerei, die in Vers 35 über Oholiba und damit über das abtrünnige christlich-religiöse System ausgesprochen wird, sehen wir in dem, was in Offenbarung 9,20 folgt: „Und die Übrigen der Men-

schen, die durch diese Plagen nicht getötet wurden, taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände, dass sie nicht anbeteten die Dämonen und die goldenen und die silbernen und die kupfernen und die steinernen und die hölzernen Götzenbilder, die weder sehen noch hören, noch gehen können.“ Der von den Kirchenführern eingeführte Götzendienst, der in seinem wahren Wesen angeprangert wird, wird unvermindert weiter verübt. Die Wahrsagerin, die Saul in 1. Samuel 28 betrogen hat, nennt sich weiterhin zweimal seine Magd und dient ihm mit dem Besten, was sie hat.

Unvergesslich sind die ernsten Worte, die Bruder Darby zu diesem Punkt zu Offenbarung 9 schreibt: „Doch wie verstockt zeigt sich der Mensch in diesen Tagen des Schreckens! Gott lässt ein Gericht nach dem anderen folgen; die Zuchtrute in seiner Hand wendet sich mit vernichtenden Schlägen gegen die Umstände des Menschen und dann gegen den Menschen selbst; ein Wehe gießt seinen zur Verzweiflung drängenden Schrecken in die erschrockene Seele, ein anderes Wehe bringt den Tod durch satanische Werkzeuge. Alles vergeblich! In verfinsterten Herzen zeigt weder das religiöse noch das moralische Übel eine Spur von göttlich gewirktem Leid (V. 20.21). Ach, man mag den Menschen an den Rand der Hölle stellen, man mag ihm die Qualen derer zeigen, die sich vergeblich nach einem Tropfen Wasser sehnen, um die brennende Zunge zu kühlen, er wird nicht Buße tun. Götzendienst und Frevel, Sünde gegen Gott und Menschen sind und bleiben die ahnungsvollen Züge seines Charakters.“

Lieber Leser, der du noch nicht bekehrt bist und dies liest, flieh in der Gegenwart der Gnade mit diesem deinem Charakter hier unbeirrt zum Kreuz von Golgatha, bevor es zu spät ist. Bevor wir, die wir den Herrn Jesus als unseren einzigen Retter angenommen haben,

von dieser Erde verschwunden sind, und diese Dinge werden *noch vor der großen Stunde der Versuchung* kommen (Off 3,10). Wie schrecklich wäre es, wenn du dann dieses Buch wieder in die Hand bekämest und feststellen müsstest, dass das, was wir dir aus dem Wort Gottes gezeigt haben, jetzt da jetzt, ohne Ausweg für dich und die Deinen. Alle Macht um uns her bricht früher oder später zusammen, und gerade während ich diesen Artikel schreibe, erhalte ich die Nachricht, dass einer der höchsten und gefürchtetsten Führer in der Weltpolitik entmachtet worden ist. Und meine Bitte an dich ist, wie es in dem einfachen Kinderlied heißt:

Morgen mag es zu spät sein,
für immer zu spät!
O, hört heute
auf den freundlichen Rat.

Wir könnten sagen: Was Gott im vorigen Abschnitt gesagt hat, reicht aus. Wozu ist es notwendig, den Faden in Vers 36 wieder aufzunehmen?

Ich glaube, dass wir in den vorhergehenden Versen hören, wie der HERR, der Gott Israels, dem Propheten sozusagen die geschichtlichen Tatsachen mitteilt und dann seine Wege mit diesem Volk in den Gerichten, die Er in seiner Vorsehung sendet. Doch von Vers 23 an haben wir mehr die moralische Seite. Wie beispielsweise auch im Matthäus- und Markusevangelium das Thema der Ablehnung des Herrn Jesus als Messias historisch beziehungsweise moralisch angegangen wird.

Vers 36 stellt daher die Herausforderung von Gottes Seite vor: „Menschensohn, willst du Ohola und Oholiba richten? So tu ihnen

ihre Gräuel kund.“ So wird es sich auch bald erfüllen. Der wahre Menschensohn wird auf diese göttliche Herausforderung antworten und sowohl das gottlose Israel als auch die abtrünnige Christenheit für ihre Gräuel zur Rechenschaft ziehen: „Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst; und er hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (Joh 5,26.27).

Wenn wir also in den folgenden Versen erneut das Bild der Gräuel dieser beiden Frauen vor Augen geführt bekommen, kommen besondere Seiten zum Vorschein, die wir im vorigen Abschnitt nicht gefunden haben, so wie das Lukasevangelium uns so viele Einzelheiten über moralische Maßstäbe der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit vorstellt, die uns die beiden vorhergehenden Evangelien nicht geben. Oder wie es dieser Evangelist in seiner zweiten neutestamentlichen Schrift in Apostelgeschichte 10,34.35 mit kurzen Worten ausdrückt: „In Wahrheit begreife ich, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern dass in jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ihm angenehm ist.“

„Denn sie haben Ehebruch getrieben, und Blut ist an ihren Händen“, lautet die Anklage in Vers 37. Eine Anklage, die auch uns viel zu sagen hat. In der Ehe wirkt sich die Verletzung des Bandes zwischen Mann und Frau unwiderruflich auf das geistliche Wohlergehen der Kinder aus; die Abkehr von Gottes Gesetzen in dieser Hinsicht bedeutet ihr Verderben. So auch im geistlichen Bereich in Bezug auf das Band zwischen dem HERRN und seinem Volk oder von Christus und seiner Versammlung, in seiner Verantwortung. Nicht umsonst heißt es in Vers 37, im Gegensatz zu dem, was wir in Vers 4 gelesen haben und was wir dort betont haben: „und sogar ihre Kinder, die sie mir geboren, haben sie ihnen durchs Feuer gehen lassen

zum Fraß.“ Wenn auch, wie wir schon früher vermutet haben, das Band zwischen dem himmlischen Bräutigam und der Versammlung bald in Vergessenheit geriet und die Söhne und Töchter, die bei der Erweiterung des christlichen Gebietes geboren wurden, nicht in das Wissen um ein lebenswichtiges Band der Gemeinschaft in diese Gemeinschaft eingeführt wurden, so blieb doch die Verantwortung bestehen, die bei der Taufe derer zum Ausdruck kam, die der Herr in seiner Gnade entweder durch Geburt oder durch Umstände sozialer oder anderer Art den Seinen anvertraut hatte.

Was ist das für ein ernster Gedanke, dass wir wegen unserer Untreue gegenüber dem Herrn, indem wir heidnische oder weltliche Dinge in die Dinge des Herrn übernehmen, unsere Kinder, ja, unsere Söhne, auf die Er ein Recht hat, dieser Welt opfern, sie der Nahrung hingeben. Das hat nichts damit zu tun, ob diese Kinder bekehrt sind oder nicht. Es geht darum, dass wir die, die uns anvertraut sind bewusst oder unbewusst in diese Sphäre des geistlichen Ehebruchs hineinziehen. Es gibt immer eine Macht, die unsere Kinder in ihre Arme schließt. Entweder ist es der Heiland, von dem wir in Markus 10,16 lesen „Und er nahm sie in die Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie“, oder es ist der Moloch, der die Kinder in seine glühenden Götzenarme aufnimmt und sie unter entsetzlichen Leiden frisst. Dieser Moloch ist immer derjenige, dem *wir* als Eltern oder Verantwortliche nachgegeben und dem wir uns ausgeliefert haben.

Und dann eine besondere Erwähnung in diesem Abschnitt, die wir auch in den vorherigen Versen nicht gefunden haben: Gottes Heiligtum wird verunreinigt und seine Sabbate werden durch das entweiht, was sie den Söhnen, die für Ihn geboren sind, angetan haben (V. 38). „Denn wenn sie ihre Kinder ihren Götzen schlachte-

ten, so kamen sie an demselben Tag in mein Heiligtum, es zu entweihen“ (V. 39). Das geistliche Glück, die geistliche harmonische Entwicklung werden gestört, wenn die Söhne die Unsinnigkeit des äußeren Bekenntnisses und der religiösen Bindung an einen Ritus ohne den lebendigen Dienst durch die Kraft des Heiligen Geistes erkennen. „Und siehe, so haben sie getan inmitten meines Hauses.“

Für Gott hat das Ritual, der schnelle und gefühlvolle Verlauf dessen, was in seinem Haus geschieht, keinen Wert, wenn die Beziehungen in den Familien nicht damit übereinstimmen. Dann wird sein Heiligtum verunreinigt und seine Sabbate werden entweiht. Denn statt dass Er dann in dem ruhen kann, was in den Familien für Ihn, für seinen Christus, für sein Zeugnis unter den pflegenden Strahlen des christlichen Glaubens in seiner wahren Bedeutung aufgerichtet wird, wird Er durch unsere Sünden ermüdet (Jes 43,24). Werden vielleicht die Söhne in seiner züchtigenden Weise mit denen, die christlich getauft sind und das christliche Bekenntnis kennen, noch wie Brennholz aus dem Feuer gerissen? Doch um den Preis von wie viel Leid, wie viel Selbstvorwürfen, wie viel Schaden für das Zeugnis!

Schließlich wird ab Vers 40 die Hurerei der beiden Frauen noch einmal anschaulich dargestellt, wiederum mit besonderen moralischen Zügen für diesen abschließenden Teil des Kapitels: „Ja, sie haben sogar zu Männern gesandt, die von fern kommen sollten“. Liegt hier für die Christenheit im übertragenen Sinn ein stiller Vorwurf über die Anziehungskraft dessen, was als persischer Dualismus oder indischer Hinduismus den Geist betörte und die Christenheit von den Tagen des Einflusses der Gnosis in der Christenheit bis zu den modernen theosophischen Theorien im Griff hatte? „Und dich auf ein prächtiges Polster setztest, vor dem ein Tisch zugerichtet war;

und darauf setztest du mein Räucherwerk und mein Öl“ (V. 41). Die Philosophen in der christlichen Kirche der ersten Jahrhunderte lieferten durch ihre Kenntnis des Neuen Testaments die Formeln, mit denen sie den verderblichen Geist dieser antichristlichen Ideen in apostolische Begriffe kleiden konnten, und die Wirkung auf die nach der Wahrheit suchenden Menschenmengen war umso größer.

Schließlich heißt es in Vers 45: „Aber gerechte Männer, die werden sie richten nach dem Recht der Ehebrecherinnen und nach dem Recht der Blutvergießerinnen.“ Das ist etwas ganz anderes als das, was wir in Vers 28 lesen: „Denn so spricht der Herr, HERR: Siehe, ich gebe dich in die Hand derer, die du hasst, in die Hand derer, von denen deine Seele sich losgerissen hat.“ Dort ging es darum, dass Gott in seinen Wegen der Vorsehung und des Gerichts Menschen benutzen kann, die dort Rache ausüben, um seinen Willen auszuführen. Hier geht es um ein moralisches Recht, diese bösen Frauen vor Gericht zu bringen. So wie es von der Königin von Saba und den Männern von Ninive in Lukas 11,31.32 heißt, dass sie eine moralische Würde erlangt hatten, indem sie auf das Gerücht oder die Botschaft derer reagierten, die Vorbilder für Christus waren, der bald vor Gericht mit dem bösen Geschlecht Israels stehen und sie verurteilen würde.

Schließlich wird ab Vers 46 gesagt, was geschehen wird. Wiederum in moralischem Zusammenhang mit dem, was geschehen ist. Die Menge, die Gott gegen sie heraufziehen lässt, wird sie mit Steinen steinigen: Das ist das Gericht über die Ehebrecher nach dem Maßstab seines heiligen Gesetzes. Aber es kommt noch etwas hinzu: Sie werden sie in Stücke hauen. Ein Gericht, das moralisch völlig im Einklang mit den gezeigten Neigungen steht. Moralisch waren die Ehebrecher bereits mit Schwertern zerhauen: Ihr Herz schlug

nicht für den HERRN, sondern für die schrecklichen Götzen, und ihr Leib war bereits unter allen Liebhabern aufgeteilt. Nun konnte sich jeder sozusagen den Teil holen, der für ihn bestimmt war. So wie der böse Knecht in Matthäus 24,49–51, der mit den Betrunkenen isst und trinkt und denkt: „Mein Herr bleibt noch aus“. Er selbst ist darauf bedacht, dass er sich nicht betrinkt, aber seine Haltung ist zwiespältig: Während er mit den Betrunkenen isst und trinkt, schaut er vielleicht aus dem Fenster, um zu sehen, ob er seinen Herr in der Ferne sieht, wie Er näherkommt, damit er zu seinem Platz eilen kann. Nun, wenn der Herr unerwartet auftaucht, gibt es ein moralisch angemessenes Gericht: Er „wird ihn entzweischneiden“ (V. 51). Moralisch gesehen waren sein Herz und seine Aufmerksamkeit, sein Interessengebiet bereits in zwei Hälften geteilt worden. Nun kann auf jede Seite ein Teil herunterfallen.

„Und so werde ich die Schandtat wegschaffen aus dem Land, damit alle Frauen sich zurechtweisen lassen und nicht nach eurer Schandtat tun“ (Hes 23,48). Ein vollkommender Abschluss für diesen Abschnitt: ein „pädagogischer“ Abschluss durch das vollzogene Gericht: „denn wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit“, lesen wir in Jesaja 26,9. So wird es auch bald sein: Die praktische Gerechtigkeit, die im Tausendjährigen Reich offenbart werden wird, ist moralisch ein Folge der Belehrungen, die in der Gerichtszeit gewonnen wurden. So lesen wir in Esther 1,20 über den Rat der Weisen, die die Zeit verstanden, an König Ahasveros, nachdem Vasti sich als unwillig erwiesen hatte: „Und wird man den Befehl des Königs, den er erlassen wird, in seinem ganzen Reich hören – denn es ist groß –, so werden alle Frauen ihren Männern Ehre geben, vom Größten bis zum Kleinsten.“ So wird es mit der „Entfernung“ der Christenheit in ihrem öffentli-

chen Zeugnis und der Annahme des jüdischen Waisen, des treuen Überrestes, sein: Nicht nur wird der Herr Jesus erhoben und Gott in seinem Reden gerechtfertigt werden, sondern eine sittliche Frucht der passenden Unterwerfung und Anhänglichkeit an das, was im Tausendjährigen Reich in der abhängigen Stellung der Frau, buchstäblich und in bildlicher Hinsicht, seinen Platz hat, wird offenbar werden, zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung der Namens unseres Herrn Jesus Christus. Bis Er selbst, unser Erlöser, am Ende des Reiches, wenn alle Dinge Ihm zu Füßen gelegt sind, in vollkommener Schönheit, wie sie niemand vor Ihm gezeigt hat, wird gesehen werden, was der Platz der Unterordnung bedeutet, und dann kann Gott endlich seine ewigen Gedanken darüber einführen.

Kapitel 24

Zu Beginn dieses Kapitels finden wir wieder eine Zeitangabe, und es ist gut, sich erneut damit zu befassen. Es ist die Rede vom neunten Jahr, dem zehnten Monat, dem Zehnten des Monats. Wir befinden uns hier genau an dem Zeitpunkt, der in 2. Könige 25,1 mit denselben Worten angegeben wird. Die Datierung bei Hesekiel geht immer von dem Zeitpunkt aus, an dem Jojakin freiwillig zum König von Babylonien hinausgeht. In Hesekiel 1,2 heißt es daher: „das war das fünfte Jahr der Wegführung des Königs Jojakin“.

Zwei Dinge sind so bedeutsam für Gott, dass Er sie in seinem heiligen Wort im Buch Hesekiel mit einer Datierung versieht: Hesekiel 1,1, das Passahfest unter Josia (diese Datierung kommt nur hier vor) und dann in 1,2 und den folgenden Stellen, die eine Zeitangabe enthalten: die Wegführung des Königs Jojakin. Das erste Ereignis, so könnte man sagen, ist das, was immer für das Herz Gottes selbst übrigbleibt und eine Beständigkeit bis zur Passahfeier später im Tausendjährigen Reich gibt (siehe Hes 45,21–24). Das zweite Ereignis weist auf die veränderte Ordnung der Dinge hin, in der die Dinge und der Zustand der Menschen vor Gott endgültig zum Abschluss gebracht werden. Die Körbe mit Feigen, wie wir sie bei Jeremia finden, können vor den Tempel gestellt werden. Die Personen, die mit Josia an den König von Babylon ausgeliefert wurden, werden für gut befunden, die anderen für schlecht befunden. Der Rest ist lediglich Entwicklung. Und auf das, was von diesem Jahr an folgt, könnten wir anwenden, was wir in Offenbarung 22,10.11 lesen: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buches; denn die Zeit ist nahe. Wer unrecht tut, tue noch unrecht, und wer unrein ist, verunreinige

sich noch, und wer gerecht ist, übe noch Gerechtigkeit, und wer heilig ist, sei noch geheiligt."

Die moralische Anwendung dieser beiden Tatsachen ist in ihrer Bedeutung in Bezug auf die Wege Gottes auch für uns Gläubige dieser Haushaltung von herausragender Bedeutung. Was für das Herz Gottes übrigbleibt, bleibt auch für das Herz der Gläubigen übrig, die in „der Wegführung Jojakins" konsequent die Regierungswege Gottes erkannt haben. Ja, sogar für ihn allein – es ist ihm ausdrücklich von Gott selbst als sein Anteil zugewiesen. Deshalb lesen wir in Kapitel 11,16 besonders für diese Art von Verheißung für die Zeit der Erniedrigung, in der sie diese Konsequenz erfahren (nämlich für die Gegenwart, nicht für die Zukunft): „So spricht der Herr, HERR: Obgleich ich sie unter die Nationen entfernt, und obgleich ich sie in die Länder zerstreut habe, so bin ich ihnen doch ein wenig zum Heiligtum geworden in den Ländern, wohin sie gekommen sind." Vorläufig ist Gott ihr Heiligtum. Wenn Gott selbst ihr Heiligtum ist, dann ist das, was im Herzen Gottes beständig da ist und nicht durch ein Versagen des festgelegten Zeugnisses ausgelöscht werden kann, ihr Trost und ihre Hoffnung. Dann kann, um mit den Worten des Johannesevangeliums zu sprechen, das Passahfest zu einem „Fest der Juden" geworden sein (Joh 6,4), das der Herr Jesus in Kapitel 7,2 als das Laubhüttenfest ansehen muss, das auch vom Heiligen Geist als „Fest der Juden" bezeichnet wird und von dem Er sagt: „Ich gehe nicht hinauf zu diesem Fest" (V. 8), denn die „guten Feigen" bleiben dort das „kleine Heiligtum" von Kapitels 13,1, und dort finden wir dann nicht ein Fest der Juden, sondern „das Fest des Passah".

Für das widerspenstige Haus aus Vers 3 unseres Kapitels gibt es kein „kleines Heiligtum", sondern es wird ihnen ein Gleichnis vorgelegt, und zwar ein eindrucksvolles Gleichnis: In den Topf, der aufge-

stellt wird, bevor ein Holzstoß darunter geschichtet und angezündet wird, müssen die besten Fleischstücke und die auserlesensten Knochen gelegt werden.

Es ist merkwürdig, wie sich dieses Gleichnis bei den beiden Belagerungen Jerusalems verwirklicht hat. Nehmen wir nur die zweite, die Belagerung unter Titus, so sehen wir darin die wörtliche Erfüllung. Kein Titus selbst hätte die besten Fleischstücke und die Auswahl der Knochen in der belagerten Stadt so völlig zusammenbringen können, wie es durch die Umstände geschah, in denen die Regierungswege Gottes mit Israel zu sehen sind. Menschlich gesprochen hätte sich ein ganzes Volk mit seinen Führern nicht auf törichtere Weise zur Beute des Feindes machen können, indem sie zuerst ihre fähigsten Führer in Jerusalem übereinander schichten ließen und dann, als es zu spät war und sie entdeckt hatten, dass sie in der Falle saßen, eine verzweifelte Verteidigung begannen.

„Stück für Stück hole sie heraus; nicht ist über sie das Los gefallen [FN: d. h., damit Einzelne verschont blieben]“ (V. 6). So war es bei der ersten Belagerung, so war es bei der zweiten. Es gab kein Stück Fleisch, das vor dem Verderben *verschont* werden konnte. Als im oben genannten Jahr der König von Babylon gegen Jerusalem zieht, hat Gott die „guten Feigen“ bereits gesichert, indem er sie mit Jojakin weggeführt hat. Als im Herbst 66 der Statthalter von Syrien im Vorgriff auf das Kommende gegen Jerusalem marschiert und den nördlichen Vorort Jerusalems, Bezetha, erreicht, von wo aus er auf seinem Rückzug „beträchtliche Verluste an Menschen und Material“ erleidet (Prof. Beeks Einleitung zu Josephus’ *Fall Jerusalems*), ist noch Zeit zum Nachdenken, und diejenigen, die mit dem Aufstand nicht einverstanden sind, verlassen die Stadt. Die Glieder der christ-

lichen Versammlung in Jerusalem flohen in das berühmte Pella östlich des Jordans.

Und bald, wenn die Versammlung vom Herrn Jesus entrückt wird, ist auch die Christenheit zu einer belagerten Stadt geworden, die ihrem Gericht entgegengeht. Dann wird es für diejenigen, die die Botschaft der Gnade nicht angenommen haben, zu spät sein, sie werden nicht verschont werden. Dieses Schicksal wird jetzt über den geworfen, der noch nicht bekehrt ist, wenn er unter das Hören des Wortes des Evangeliums kommt. Jetzt ist noch die Zeit, in der die Widersacher nach 2. Timotheus 2, von dem Knecht des Herrn „in Sanftmut zurechtgewiesen werden“, und dass es ein betendes Warten des Knechtes auf den Ausgang des Loses gibt: „ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit“ (V. 25).

„Denn ihr Blut ist in ihrer Mitte“ (V. 7), heißt es hier über Jerusalem, und entsprechend dazu lesen wir im letzten Vers von Offenbarung 18,24 über das große Babylon: „Und in ihr wurde das Blut von Propheten und Heiligen gefunden und von all denen, die auf der Erde geschlachtet worden sind.“

Und dann erhalten wir ein ergreifendes Bild. Auf dem Kupfer des Topfes sind die Blutflecken, die sich in Rostflecken verwandelt haben. Die Menschen haben versucht, die Rostflecken zu entfernen, doch vergeblich: „Weil ich dich gereinigt habe und du nicht rein geworden bist“ (V. 13). Sie hat ihr Blut auf den kahlen Felsen getan und es nicht auf die Erde gegossen, um es mit Erde zu bedecken. Sogar das, was Gott in der frühen Vorsehung zur Deckung der Schuld gegeben hatte, wurde von Jerusalem, der Stadt des Blutes, nicht angenommen. Und jetzt gibt es keine Rettung mehr. Jetzt sagt Gott: Ich habe sie auf den kahlen Felsen gelegt, damit sie nicht bedeckt wird. Es bleibt Gott noch ein Mittel übrig, um die Rostflecken

zu entfernen, wogegen kein Scheuern hilft – wenn alles in ihm gekocht oder verbrannt ist, wird geschehen: „Und stelle ihn leer auf seine Kohlen, damit sein Kupfer heiß und glühend wird und seine Unreinheit in ihm schmilzt, sein Rost vergeht“ (V. 11). Wenn sich der viele Rost trotz aller Mühe immer noch nicht ablöst, bleibt von Gottes Seite nur ein Rat: ab ins Feuer mit seinem Rost.

Nun, dieser Rost kommt ins Feuer. Er war im Feuer bei den Belagerungen unter Nebukadnezar und Titus, aber das waren nur erste Erfüllungen dessen, was bald mit Jerusalem geschehen wird, wenn die Tage von Jesaja 29 erfüllt werden und Jerusalem den bedeutungsvollen Namen „Ariel“ bekommt, und zwar im Zusammenhang mit unserem Kapitel hier in Hesekiel: „Herd des HERRN“.[14]

Aber dann gibt es noch etwas Wunderbares. Diesen Namen „Ariel“, *Herd des HERRN*, für Jerusalem, den Topf, dessen Kupfer am Tag seines Zorns glüht, finden wir noch einmal in der Schrift, und zwar in Hesekiel. In Kapitel 43,13, unmittelbar nachdem in den vorhergehenden Versen beschrieben wird, dass die Herrlichkeit des HERRN nach Jerusalem und in den Tempel zurückgekehrt ist, werden wir über die Grundlage dieser Rückkehr und die neue Stellung Jerusalems informiert: den ehernen Brandopferaltar im Vorhof, ein Abbild des Kreuzes unseres Erlösers, dessen oberer Teil *Ariel*, der feurige Ofen des HERRN, genannt wird (siehe „Gottesberg“, Hes 43,15.16).

Hier sehen wir die Grundlage für die Wiederherstellung Jerusalems. Eine Stadt, nicht mehr mit unauslöschlichen Rostflecken der

[14] Vergleiche die Fußnote in der durgesehenen Ausgabe der Elberfelder Übersetzung: „D. i. Gotteslöwe (d. h. Heldenstadt), o. Gottesherd (Hes 43,15.16); vgl. Jes 31,9“ (WM).

Blutreinigung, sondern eine Stadt, die unmittelbar nach dem vollbrachten Werk des Erlösers prophetisch „die *heilige* Stadt“ genannt wurde (Mt 27,53).

In jenem Augenblick äußerster Bedrängnis, als die Grausamkeit der Völker, „aller Nationen“, die zusammen mit dem König des Nordens Jerusalem eingenommen haben, die Bevölkerung Jerusalems, wenn auch schon zum Teil, ausgedünnt haben, kommt der Herr selbst und werden seine Füße auf den Ölberg stehen, der vor Jerusalem gegen Osten liegt. Wenn dieser Berg in zwei Hälften gespalten wird und ein großes Tal entsteht, fliehen die in der Stadt verbliebenen Gottlosen in dieses Tal (Sach 14,1–5). Sie werden schreien wie in Jesaja 33,14: „Wer von uns kann weilen bei verzehrendem Feuer? Wer von uns kann weilen bei ewigen Gluten?“

Dann ist in diesem Augenblick der Topf „leer auf seinen Kohlen“ (Hes 24,11), bis auf einen armen, gedemütigten Rest, den wir im nächsten Vers 15 von Jesaja 33 finden. Und wird dieser Überrest dann in diesem Augenblick der glühendsten Hitze mitsamt dem Topf und allem verzehrt?

Oh, wie wunderbar groß ist das Kreuz. Wunderbar sind die Ratschlüsse des Herzens Gottes. In diesem Augenblick sieht Er das schuldige Jerusalem, das von seiner Bosheit gereinigt wurde und nun in seiner Glut seine Blutflecken ausbrennt, durch die Identifikation mit dem, was in den drei Stunden der Finsternis auf dem wahren Ariel des Brandopferaltars, am Kreuz, geschah. Als dort die Dunkelheit hereinbrach und die letzten Bösen, die Ihn umgaben, vor den Blicken und der Aufmerksamkeit verborgen waren, fand das Feuer des Zorns Gottes das Opfer für die Sünde. Dann nahm Er in Wirklichkeit den Platz des schuldigen Jerusalems ein. Und wenn die feurige Glut seines Zorns so ihre Nahrung fand, was ist dann das Er-

gebnis für den armen Überrest in diesem schuldigen Jerusalem? Wird er in dieser Glut verzehrt? Nein! Flieht er dann mit den Gottlosen durch das Tal? Nein. „Der wird auf Höhen wohnen, Felsenfestungen sind seine Burg; sein Brot wird ihm dargereicht, sein Wasser versiegt nie. Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land“ (Jes 33,16.17).

Einen solcher Ort, wie es ihn bald für das schuldige Jerusalem geben wird, wird es für das Gericht der Christenheit nicht geben. Er wird jedoch für jeden einzelnen Sünder da sein, der *jetzt* seine Zuflucht zum Kreuz nimmt und der dort, in der Glut des Zornes Gottes, sein eigenes Gericht sieht und anerkennt. So jemand wird schon hier auf der Erde, was seine ewige Stellung betrifft, von Gott in Felsenfestungen erhöht. Und später, wenn der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu holen, die Er in der Feuerglut am Kreuz von Golgatha so teuer erkauft hat, für ihn gilt: „Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit“ (Jes 33,17). Und in einer Schönheit, wie sie die Erde, wie sie Jerusalem nie sehen wird, die Schönheit seiner sittlichen Herrlichkeit vor Gott, als Er dort seine Feuersglut als Brandopfer auf dem Ariel ertrug. „Und ich sah inmitten des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten ein Lamm stehen wie geschlachtet“ (Off 5,6).

Der Abschnitt, den wir jetzt vor uns haben (Hes 24,15–27), ist sehr schwierig. Schwieriger, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint, als die vorhergehenden Verse dieses Kapitels.

Um eine Erklärung für die Gesamtheit dieser Verse zu geben, möchte ich zunächst etwas über die letzten drei Verse sagen und sie mit dem Charakter der Gleichnisse vom Reich der Himmel in Mat-

thäus 13 in Verbindung bringen und dann zu den Versen 15–24 zurückkehren.

Das Geheimnis dieses Abschnitts und insbesondere der Verse 25–27 liegt wohl in dem, was wir in Vers 27 lesen: „an jenem Tag wird dein Mund geöffnet werden *gegen* den Entronnenen“. Nicht Worte der Gnade, sondern des Gerichts finden wir später in der Erfüllung dieser Aussage in Kapitel 33,21–33.

Diese Worte des Gerichts, die Hesekiel, als Jerusalem geschlagen wird und in die Hände des grausamen Belagerers fällt, in Kapitel 33 im Auftrag Gottes ausspricht, sind nur die Bestätigung des Zeugnisses gegen Israel durch sein Verstummen (vgl. Hes 3,26.27).

Nun ist Hesekiel, wie wir schon gesehen haben, ein Vorbild des wahren Sohnes der Menschen, und zwar als „Wahrzeichen“, wie wir den Ausdruck in Vers 27 finden, der auch mit „Wunder“ oder „Vorzeichen“ übersetzt werden kann. Wir haben ihn schon in Kapitel 12,6 als ein mächtiges Vorbild unseres Herrn gefunden, und hier ist es wieder dasselbe.

Nicht bei Hesekiel selbst und auch nicht in dem, was Nebukadnezar der Stadt und dem Land antat, liegt die endgültige Erklärung für dieses „Wahrzeichen“. Auch nicht mit der Einnahme und Zerstörung der Stadt und des Tempels unter Titus im Jahr 70 n. Chr. Die Erfüllung liegt in unserem Herrn Jesus Christus. An jenem Tag, an dem Gott die Schuld des Hauses Jakob heimsuchen wird und an dem das Letzte jenes Menschen schlimmer sein wird als das Erste (Mt 12,45), wird der Mund des großen Propheten aufgetan werden, und er wird „reden und nicht mehr verstummen“. Nicht, dass Er dann noch einmal reden müsste: „Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag“, sagt Er in Johannes 12,48. Und gerade dieses Zeugnis in seinem „Verstummen“ gegenüber Israel, das heißt,

wie wir es zuvor herausgearbeitet haben, in den Gleichnissen, wird Israel bald lautstark richten. Denn das prophetische Zeugnis in den Gleichnissen war ein Zeugnis der Unordnung in Israel und damit des Gerichts.

In diesem Zusammenhang zitiere ich J. N. Darby, *Prophetic No. 1, Vol. 2*, in „The Dispensation of the Kingdom of Heaven“, S. 59[15]: „Die erste haben wir in der großen prophetischen Sendung des Jesaja (Kap. 6) gesehen, wo das Sehen der vollen offenbarten Herrlichkeit des HERRN notwendigerweise die Folgen der gerichtlichen Blindheit für diejenigen mit sich bringt, die diese Herrlichkeit nicht sehen, nachdem sie offenbart wurde. Dies hat sich in unserem Herrn erfüllt. Es gab die volle Herrlichkeit des HERRN und den Geist der Offenbarung, und das Wort von der gerichtlichen Verblendung wurde daher direkt angewandt; und er spricht dies in Gleichnissen zu ihnen. Ein Vergleich der Sprache Hesekiels und Sacharjas wird diese Beobachtung bestätigen: ‚Dann wirst du erkennen, dass der Herr der Heerscharen mich zu dir gesandt hat‘ (Sach 2,11). ‚An jenem Tag wird dein Mund dem Entronnenen aufgetan werden‘ (Hes 24,27).“

Der Grundsatz in Sacharja 2 ist derselbe wie hier in Hesekiel 24. „Das Gericht über die Völker wird der Beweis dafür sein, dass es

---

[15] The first we have exhibited in the great prophetic mission of Isaiah (chap. 6), where the seeing the full revealed glory of Jehovah necessarily involves those not seeing that glory, now it was revealed, in the consequences of judicial blindness. This was fulfilled in our Lord. There was the full glory of Jehovah and the Spirit of revelation, and the word, therefore, of judicial blindness applied directly; and He speaks this to them in parables. A comparison of the language both of Ezekiel and Zechariah will much confirm this observation: “Then shalt thou know that the Lord of hosts hath sent me unto thee” (Zech. 2:11). “In that day shall thy mouth be opened to him that is escaped” (Ezek. 24:27).

Gottes Wort war, das zu Israel gesprochen wurde“ (J. N. D., *Synopsis*). Christus rechtfertigt seinen Dienst, ob in der Mitte und an Israel oder darüber hinaus, immer in einer nachfolgenden zweifachen Auswirkung: (1) Wenn Er angenommen wird, in Gnade und Lebendigmachen; (2) wenn Er verworfen wird, in Gericht und Tod. Diesen Grundsatz finden wir in Johannes 5 erörtert. Der Vater, der den Sohn liebt, zeigt ihm nach Vers 20 größere Werke als die der Heilung des Kranken am Teich vom Bethesda, der vom Herrn als Jude unter der direkten Herrschaft Gottes belassen wird. Diese größeren Werke sind von zweierlei Art:

1. Der Sohn macht lebendig, wen Er will,
2. das Gericht wird dem Sohn übergeben (Joh 5,21.22).

Nun wenden wir denselben Grundsatz praktisch auf das an, was sein prophetisches Wirken in den Gleichnissen vom Reich der Himmel ausmacht. Wir nehmen die Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen, vom Senfkorn und vom Sauerteig.

Der gleiche Grundsatz, der für Israel galt, gilt auch für die Christenheit: Der Dienst des Herrn Jesus wurde verworfen. Ich meine damit nicht, dass Tausende in den vergangenen Jahrhunderten das Evangelium der Erlösung nicht angenommen haben. Aber die Christenheit als solche hat in ihrer Verantwortung das Zeugnis eines verworfenen, himmlischen Christus nicht angenommen, dessen Reich nun nicht von hier ist, wie Er selbst vor Pilatus gesagt hat, sondern dass Er das Zentrum einer himmlischen Regierung und eines himmlischen Dienstes ist. Im Prinzip ist dies schon am Ende des Lebens des Apostels Paulus so: „Du weißt dies, dass alle, die in Asien sind, sich von mir abgewandt haben“ (2Tim 1,15). Sein Dienst im Sinne

eines himmlischen Charakters wurde nicht angenommen und durch den Gnostizismus und den Neuplatonismus verdrängt.

Die Folgen offenbaren sich als anerkannte Religion des Christentums unter Konstantin dem Großen und danach als unter Staatsreligion unter Theodosius. Die Gleichnisse vom Reich der Himmel werden völlig falsch verstanden. Der Grundsatz „Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte“ (Mt 13,30) wird mit Füßen getreten. Das Unkraut muss ausgerissen werden, wenn es nicht unter dem Zwang der Waffen in bekennenden „Weizen“ verwandelt werden soll. Und das Gleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig wird bis heute allgemein so gedeutet, das man darin die äußere Größe und den Segen findet, und das verbunden mit einem noch andauernden, segensreichen Einfluss im Inneren. Dass man überall sonst in der Schrift den Baum als Bild einer Macht hier auf der Erde findet, die ganz außerhalb der direkten Herrschaft Gottes steht, und den Sauerteig als Bild des Bösen, kommt den Auslegern überhaupt nicht in den Sinn. Man sieht hier dasselbe Prinzip am Werk wie bei Israel, das den Messias verworfen hat: Wenn das Licht der Offenbarung in und durch Christus verworfen wird, macht das Gleichnis für solche, die dieses Licht verworfen haben, die Finsternis nur *noch* dunkler.

Doch hier heißt es in Hesekiel 24: „siehe, an dem Tag, an dem ich ihre Stärke, die Freude ihrer Pracht, die Lust ihrer Augen und die Sehnsucht ihrer Seelen, ihre Söhne und ihre Töchter von ihnen wegnehmen werde, ... an jenem Tag wird dein Mund geöffnet werden gegen den Entronnenen, und du wirst reden und nicht mehr verstummen“ (V. 25.27). In der „Zeit der Ernte“, wie die Vollendung des Zeitalters in Matthäus 13 genannt wird, werden diejenigen, die dann hier auf der Erde wohnen und zu dem gehören, was das Reich der Himmel in seiner äußeren Form geworden ist, zu ihrem großen

Entsetzen deutlich erkennen, was der Weizen war und was das Unkraut war. Wenn dann der Befehl Christi an die Schnitter, die Engel, ergeht: „Lest zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen“ (eine Entwicklung, die wir bereits in Vorbereitung sehen), werden diese Unkräuter wissen, dass sie Unkraut waren (Mt 13,30). Nicht nur das, sie werden wissen und erkennen, was der Weizen war, der in der Scheune gesammelt wird. Weiter heißt es: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“ (V. 43).

In ähnlicher Weise wird der Traum vom Baum des Wohlstands und des Segens, der aus dem „Senfkorn des Christentums“, wie es heißt, hervorgegangen ist, jäh zerstört werden, wenn der Engel in Offenbarung 18 mit großer Stimme ausruft, dass das große Babylon „ein Gewahrsam jedes unreinen und gehassten Vogels“ geworden ist (V. 2). Und was den Traum vom Sauerteig betrifft: Die Augen werden geöffnet werden für das „Geheimnis der Gesetzlosigkeit“, das bereits wirksam ist“, wenn der, „der zurückhält, bis er aus dem Weg ist, und dann wird der Gesetzlose offenbart werden, den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten wird durch die Erscheinung seiner Ankunft“ (2Thes 2,7,8).

Dasselbe Prinzip finden wir in 2. Mose 14 beim Durchzug durch das Rote Meer. Wir haben schon früher in dieser Betrachtung den Gedanken dargelegt, dass die Gleichnisse die zweifache Wirkung haben, die wir dort von der Wolkensäule finden: „Und der Engel Gottes, der vor dem Heer Israels herzog, brach auf und trat hinter sie; und die Wolkensäule brach auf von vorn und stellte sich hinter sie. Und sie kam zwischen das Heer der Ägypter und das Heer Israels, und sie wurde dort Wolke und Finsternis und erleuchtete hier die Nacht; und so näherte jenes sich diesem die ganze Nacht nicht“

(V. 19.20). Nun, in Vers 24 finden wir die bemerkenswerten Worte: „Und es geschah in der Morgenwache, da schaute der HERR *in der Feuer- und Wolkensäule* auf das Heer der Ägypter und verwirrte das Heer der Ägypter.“ Aus derselben Wolke, die in der Verstockung ihres Herzens Finsternis für sie bedeutete, kommt nun zu ihrem Schrecken der Anblick dessen, den sie verachteten. In den Worten unseres letzten Verses von Hesekiel 24 heißt es: „an jenem Tag wird dein Mund geöffnet werden gegen den Entronnenen, und du wirst reden und nicht mehr verstummen“ (V. 27).

Aber nun kehren wir zu Vers 15 unseres Kapitels zurück, und ausgehend von dem, was wir im letzten Vers gefunden haben, wollen wir versuchen, auch etwas von der Bedeutung des ersten „Wunderzeichens“ zu verstehen: Der Prophet wird durch einen Schlag vonseiten des HERRN plötzlich von seiner geliebten Frau getrennt; die *Lust seiner Augen* wird plötzlich von ihm weggerissen, und doch soll er nicht trauern. Es ist unmöglich, dabei nicht konsequent zu sein und darin nicht auch ein Bild unseres Erlösers zu sehen.

In der Tat ist es wahr, dass auch ihm die *Lust seiner Augen* durch einen Schlag genommen wurde. Wer diese *Lust seiner Augen* war, sagt uns Psalm 16,3 in Verbindung mit Johannes 3,29. Es war die jüdische Braut, der Überrest, mit dem Er sich durch die Taufe am Jordan verband. Die Beziehung mit dieser *Lust seiner Augen*, die bald am Vorabend des Tausendjährigen Reiches wieder aufgenommen wird, finden wir in voller Länge im Hohelied beschrieben. Nur: Die Beziehung ist anders. Es ist der Geist Christi, der im Überrest wirkt und in ihrer Seele die Empfindungen des Bräutigams für sie kundtut. Aber der Bräutigam ist nicht körperlich bei ihnen – und Er wird auch nie wieder so körperlich zu ihnen kommen, wie Er es in den Tagen seines Fleisches tat. Das empfindet auch die Braut in Psalm 45,

wenn sie in dem vom Geist Christi geleiteten Lied der Liebe zu Ihm sagt: „Du bist schöner als die Menschensöhne“ (V. 3). Es ist eine Schönheit, die nicht mit den Maßstäben der Schönheit gemessen werden kann, die unter den Menschen vorherrschen, da sie im strahlenden Glanz des Auferstehungslebens erkannt wird.

Und in Anbetracht dieser Wahrheiten spricht der Herr Jesus zu Maria Magdalena die uns so vertrauten Worte: „Rühre mich nicht an“ (Joh 20,17). Fahrt nicht fort, sagt der Herr in ihr zum jüdischen Überrest, euch Mir zu nähern, wie ihr es vor meinem Sterben getan habt, in den Tagen meines Umhergehend. Und nun ist es wahr, dass besonders im Johannesevangelium nach dem Abbruch dieser formellen Beziehung der Überrest zu einer viel erhabeneren Höhe in der Stellung der Versammlung erhoben wird. Aber was den Abbruch der Beziehung im Zustand vor dem Kreuz betrifft, so ist der Schlag, der die *Lust seiner Augen* von dem Sohn des Menschen trennt, unwiderruflich. So sehen wir Ihn in der Gestalt Moses im fünften Buch Mose, für den das Verbot, das gute Land zu betreten, unwiderruflich war. Josua wird jedoch – als Bild Christi in seinem Auferstehungsleben – das Land an der Spitze der Kinder Israels betreten. Aber wegen des Zorns, der wegen des schuldigen Volkes über Ihn gekommen ist, ist das Urteil unwiderruflich.

Die Würde, die Christus dabei zeigt, wie es Hesekiel tun musste, das Fehlen äußerer Trauer, und das alles im Hinblick auf das, was mit dem Heiligtum und den Söhnen und Töchtern des Hauses Israel geschehen würde, finden wir im Hebräerbrief deutlich vor Augen geführt. Dort finden wir unseren Erlöser nicht im Zeichen der Trauer, sondern im Zeichen von „binde dir deinen Kopfbund um und zieh deine Schuhe an deine Füße, und deinen Lippenbart sollst du nicht verhüllen“ (Hes 24,17). Wir finden ihn in diesem Brief in priesterli-

cher Würde und Tätigkeit, zur Rechten Gottes, wo es keine Trauer gibt, sondern *Sättigung mit Freuden* und *Wonnen*. Und die Tatsache, dass Er dort so dargestellt wird, *während Stadt und Heiligtum noch intakt sind,* macht Ihn angesichts der bevorstehenden Zerstörung beider, wie Hesekiel hier in unserem Kapitel, zu einem *Wunderzeichen.* Und an mehreren Stellen des Briefes spielt der Heilige Geist darauf an, was in Ihm als dieses Wunderzeichen angekündigt wird:

1. Ein Acker, der „Dornen und Disteln hervorbringt, ist unbewährt, und der Fluch ist nahe, und sein Ende ist die Verbrennung“ (Heb 6,8).

2. „und das umso mehr, je mehr ihr den Tag näher kommen seht. Denn wenn wir mit Willen sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig, sondern ein gewisses furchtvolles Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verzehren wird. ... Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! (Heb 10,25–27.31).

3. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“ (Heb 13,14).

Kapitel 25

Mit diesem Kapitel sind wir beim zweiten Hauptteil unseres Buches angekommen. Dieser Teil reicht bis Kapitel 32 und handelt von den Gerichten des HERRN über sieben Nationen: zuerst über vier Nachbarvölker Israels, dann über Tyrus, Sidon und Ägypten. Diese Aufteilung in vier und drei finden wir in mehreren Siebenern in der Heiligen Schrift. Hier besteht die Unterteilung darin, dass die ersten vier, die wir in unserem Kapitel zusammengefasst finden, sich besonders durch ihren Hass gegen das Volk Gottes auszeichnen, während die anderen drei eher den Charakter zeigen, dass sie Gott ausschließen und sich den Platz aneignen, der Ihm zusteht.

Es ist sehr ernst, zu bedenken, dass Gott diese beiden Prinzipien bei seinen Gerichten, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Zukunft, getrennt anwendet. Er berücksichtigt diese beiden Prinzipien auch bei den Gerichten, die bald über die Christenheit kommen werden. Und dass dieses bevorstehende Gericht, das sicherlich erfolgen wird, und zwar sehr bald, nachdem die Versammlung entrückt ist, nicht durch Versuche der Verbrüderung zwischen kirchlichen Gruppen abgewendet werden kann. Im Gegenteil, in dieser Verbrüderung wird der Hass weitergehen, denn er wird auf Kosten der Unterdrückung der echten Kinder Gottes gehen – Unterdrückung nicht durch Feuer und Schwert, sondern durch die Verletzung von Grundsätzen, deren Aufrechterhaltung für den Gläubigen in der praktischen Ausübung der Gemeinschaft mit Gott und mit Jesus Christus lebenswichtig ist.

Was die Abstammung der beiden erstgenannten Völker – Ammon und Moab – betrifft, so besteht eine gewisse Verwandtschaft

mit dem Volk Gottes, denn sie stammen (durch Inzest) von Lot ab, dem Neffen Abrahams, dem Stammvater Israels. Vom Vorbild her stellen sie für uns Züge der Welt dar, die uns umgibt und mit uns als Christen verbunden ist. Nicht das Heidentum, sondern diejenigen, die uns durch natürliche Verwandtschaft als Nachkommen Lots nahestehen.

Für diese natürlichen Verwandten, die die eindeutige Absonderung vor Gott und den Ort der Absonderung nicht kennen, kann es nichts anderes geben als einen Haha-Ausruf, wir würden es einen Hurra-Schrei nennen, wenn das Heiligtum des HERRN geschändet wird (V. 3). Denn die Tatsache, dass Gott hier auf der Erde ein Heiligtum hat, sei es ein weltliches wie in den Tagen der alten Haushaltung, sei es ein geheimnisvolles, indem Er in die Mitte der zwei oder drei kommt, die zu seinem Namen versammelt sind (Mt 18,20), verurteilt ihre eigene Stellung.

Es kann auch nicht ausbleiben, dass sie einen Haha-Ruf ausstoßen, wenn das Land Israel zerstört wird. Wenn durch Untreue und Weltlichkeit der Kinder Gottes der Genuss ihres geistlichen Besitzes in den himmlischen Örtern in Christus Jesus verlorengeht. Denn sie können diesen wirklichen Genuss nicht erlangen, und wenn der Unterschied zwischen denen, die sich geistlich in himmlischen Örtern befinden und sie in Besitz nehmen, und ihre armen Stellung als Bekenner deutlich wird, so zeigt sich lediglich ihre Armut.

Und schließlich, was für einen Haha-Ausruf muss es auslösen, wenn das Haus Juda in die die Gefangenschaft zieht. Wenn die Stimme derer, die Gott lieben, verstummt oder in den Gesang einer toten Liturgie herabsinkt und es nicht mehr bekannt ist, dass diese wahren Gottesfürchtigen ein Haus bilden – das Haus Christi, der der

große Gottesfürchtige in der Auferstehung ist, jetzt in der Mitte der Versammlung und bald in der Mitte Israels.

Nun, hier in Ammon, und wie ernst ist das für diese Tage, ist die Ankündigung des Gerichts allein *für diesen Haha-Ausruf* – mehr nicht. Das ist ernst genug für Gott, dass man darüber Schadenfreude hat, dass das, was Er hier auf der Erde zum Zeugnis seines Namens und zum Segen seiner Kinder eingesetzt hat, durch die Untreue dieser Kinder verlorengeht. Wenn Er richten und wegnehmen muss und es zu einer Vermischung zwischen Gläubigen und Bekennern kommt, gibt dies Anlass zu einem Haha-Ausruf. Diesen Haha-Ausruf hört Er, auch wenn er nicht öffentlich ausgesprochen wird. Auch wenn das, was in den Herzen der Menschen in dieser Hinsicht lebt, zum Vorschein kommt, weil Gelegenheiten ergriffen werden, die lange Zeit durch die Vitalität bei der Aufrechterhaltung der Trennungsprinzipien abgeschnitten waren. Das sind Gelegenheiten, die endlich eine breitere Basis zwischen Gruppen von Gläubigen finden, ob nun in Verbindung mit denen, die den Herrn kennen oder nicht.

In Vers 6 wird das noch einmal bis in kleinste Einzelheiten dargelegt: Der Ammoniter klatschte in die Hände und stampfte mit dem Fuß in der ganzen Verachtung seiner Seele über das Land Israel. So stampfte der Feind mit dem Fuß, als Bruder Darby in der Mitte des 19. Jahrhunderts den Finger auf die Wunde legte, indem er musste, dass das eingetretene Übel auf die Aufgabe der Wahrheit über die himmlische Berufung des Gläubigen zurückzuführen war; diese Wahrheit war den Brüdern in ihrem Zeugnis besonders wichtig geworden.[16] Wer nicht selbst im „Land Israel“ wohnt, kann das trau-

[16] Siehe *Le Darbysme, étudié à la lumière de la Parole de Dieu* von Gustave A. Kruger, S. 32–34.

rige Phänomen, dass Gläubige diesen reich gesegneten Boden verlassen, nur mit der ganzen Verachtung seiner Seele betrachten.

In Vers 8 werden diese Gedanken des Herzens weiter in dem Gericht über das entfaltet, was Moab und Seir gesagt haben: „Siehe, das Haus Juda ist wie alle [anderen] Völker“. Das ist es, was Moab und Seir beobachteten, zumindest das, was ihr Herz sie zu sagen veranlasste, als der HERR in seinen gerechten Wegen die äußeren Zeichen seiner Gunst an seinem Volk aufheben und es streng züchtigen musste. Und das wird leider auch heute gesagt, und zwar mit der gleichen Häme derer, die einst reiche geistliche Segnungen von Gott empfangen haben, aber durch Untreue oder Weltlichkeit auf das allgemeine Niveau der bekennenden Christenheit zurückgefallen sind. Man erkennt noch an, dass Gott ganz am Anfang, sei es in der Reformation oder in der Erweckung, viele seiner Kinder jahrhundertelang in den Genuss ungeahnten Reichtums gebracht hat. Und man erkennt auch an, dass die Aufnahme dieser Segnungen mit einem „Anders-Sein als alle anderen Nationen“, mit einem gewissen „Exklusivismus, Separatismus“, oder was immer man sich dafür ausdenkt, verbunden war. Aber man stellt mit Freude fest, dass die Grenzen verschwommen sind. Denn bei den meisten dieser „Exklusiven“ wird auf geistlicher und „sozialer“ Ebene derzeit recht viel geredet und gemeinschaftlich gehandelt.

„Weil Moab und Seir sprechen“. Es ist so, als hätten sie sich in ihrer Beobachtung des Gottesvolkes gefunden. Es ist dasselbe Seir, das schon ein paar Jahrhunderte zuvor den Propheten spöttisch fragt: „Wächter, wie weit ist es in der Nacht; Wächter, wie weit in der Nacht?“ (Jes 21,11). Mit anderen Worten: Statt geistlicher und moralischer Erhebung und Wohlstand habt ihr immer nur von einer Nacht der Gerichte geweissagt, die kommen würde – wie sieht es

jetzt aus? Wird etwas daraus werden? Aber du hast auch den Morgen vorausgesagt, der über Israel aufgehen würde. Du hast über einen Tag des Segens und der Herrlichkeit für dein unterdrücktes Volk geweissagt. Wird daraus etwas werden? Du hast über ein Joch der Assyrer geweissagt, das vom Hals des Volkes zerbrochen werden würde. Du magst die beste Hoffnung gehabt haben, dass Salmaneser ihnen mit der Belagerung Samarias (722) das Genick brechen würde, doch du hast dich geirrt, so dass die laufenden Dinge von der Sargon-Dynastie übernommen werden würden, wird der helle Morgen noch anbrechen? Wie weit ist es jetzt damit? Wie spät ist es auf deiner angenommenen Weltenuhr?“

Das ist das Seir aus Vers 8. Das sind die spöttischen Fragen, die man oft unausgesprochen von denen zu hören bekommt, die äußerlich mit den herrlichen Wahrheiten des letzten Jahrhunderts über das Kommen des Herrn und die damit verbundene Prophetie vertraut sind. Wird etwas daraus werden? Die Brüder des 19. Jahrhunderts, die von der Wiederherstellung des Römischen Reiches und der Zukunft Russlands gesprochen und geschrieben und die Napoleon I. und sogar Napoleon III. in ihr prophetisches Bild einbezogen, sind zu Staub geworden. Großmächte, die sie nie in ihr prophetisches Bild einbezogen haben, haben in zwei Kriegen von sich hören lassen – „Wächter, wie weit ist es in der Nacht?“ Ist es nicht an der Zeit, dass du deine interessante Lektüre über diese Dinge zum Altpapierhändler bringst?

Aber es kann nicht bei diesen Aussagen des Herzens und spöttischen Fragen bleiben. In Vers 12 lesen wir: „So spricht der Herr, HERR: Weil Edom mit Rachsucht gegen das Haus Juda gehandelt hat und sie sich sehr schuldig gemacht haben, indem sie sich an ihnen rächten“. Wenn diese Gefühle, diese falschen Gedanken des Her-

zens *nicht gerichtet und vor Gott bekannt werden,* wird man früher oder später unbemerkt von der Ammon-Moab-Seir-Haltung zum *Handausstrecken* von Edom übergehen. Es ist nicht einfach, die geographische Grenze zwischen dem gebirgigen Seir und dem Land Edom zu ziehen. Unbemerkt gehen wir von den spöttischen Rufen des Gebirges Seir mit Edom in das Land, und bald landen wir bei dem Idumäer Herodes, wie er das heilige Kind Jesus verfolgt und wie man sich gegen Gottes heiligen Knecht Jesus versammelte (Apg 4,27). Dass Gott noch immer viele dieser „Racheakte" aus Vers 12 verhindert, ist nicht das Verdienst des Zeugnisses. Es liegt daran, dass Er sie aufgrund ihrer großen Schwachheit in seiner Vorsehung abwenden muss, was nicht mehr mit innerer Kraft wie im 19. Jahrhundert abgewehrt werden kann. Wenn die Bereitschaft, um Christi willen zu leiden, bei der *Bewahrung* dessen, was Philadelphia hat, so groß wäre wie die beim Kauf der Wahrheit des 19. Jahrhunderts, könnte Gott seinen Namen noch auf ganz andere Weise verherrlichen, als nur dadurch, dass Er in seiner Vorsehung das abwendet, was über die Tragfähigkeit der Seinen hinausgeht.

„Edom" setzt auch ein größeres Wissen darüber voraus, was Gott seinem schwachen Zeugnis geschenkt hat und was er damit beabsichtigt hat. Es ist „Gewalttat gegen *deinen Bruder Jakob*" (Obad 10). Es ist nicht nur das Wissen um die Verheißungen Gottes für den Bruder, sondern auch um seine Schwächen. Auch um seine sündigen Versuche, sich mit fleischlichen Mitteln das anzueignen, was nur durch den Glauben und die Abhängigkeit von Gott ergriffen werden kann. Und es ist bereit, sich auf jede Handlung zu stürzen, die die Stellung der Absonderung des Bruders mit all seiner Schwachheit zu zerstören sucht (siehe Obad 10–14).

An vierter Stelle in dieser Gruppe vervollständigen die Philister also das Bild. Sie sind keine Familie des Volks Gottes, haben sich aber in der südwestlichen Ecke seines Landes eingenistet. Dort waren sie von früher her, aus Kreta stammend (siehe V. 16). Hätte das Volk Gottes bei der Eroberung des Landes die Macht des Namens „des Herrn der ganzen Erde“ (Jos 3,11) so angewandt, wie es der Glaube gebietet, so hätte die Stellung dieser Philister schlecht ausgesehen. Aber das Volk tat es nicht, im Gegenteil, die Philister konnten sich behaupten. Mehr noch, die Volksverschiebungen in der Zeit der Richter, haben über den nördlichen Seeweg ihre Stellung mit verwandten Gruppen gestärkt, die der zweieinhalb Stämme jenseits des Jordan, an die Pinehas sich richtete (siehe Jos 22,19). Diese Familienstämme der Philister haben eifrig von ihren Stammesverwandten gelernt, und die Stellung der Philister ist dadurch dauerhaft gestärkt worden, wie die Tage Simsons und Samuels bezeugen.

Doch sie wissen, dass sie nicht dort hingehören. „Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit der Finsternis. Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern (2Kor 12,14–16)? Sie können daher nicht anders als „zur Zerstörung in ewiger Feindschaft“ hinausgeworfen zu werden“ (Hes 25,15). Sie sind nicht durch „die Tür“ eingegangen (Joh 10,9). Das Recht, errettet zu werden und „ein- und auszugehen und Weide zu finden“, fehlt ihnen daher völlig. Sie kannten nicht die Seelenübungen, die mit dem Jordan und der Überquerung dieses Flusses verbunden sind; sie *stiegen woanders hinüber*. Sie wählten den einfacheren Weg uns sind über das Meer gekommen. Der abfallende „Strand des Meeres“ gab ihnen die Möglichkeit, sie entgingen

den Herzens- und Gewissensübungen wie wir sie in den ersten Kapiteln Josuas finden, wir man in den Bereich der Segnungen des Volkes Gottes kommt.

Und Gott hat ihnen nicht widerstanden. Wenn Er seinem Volk Prüfungen auf der östlichen Seite des Landes gibt, erlaubt Er, der die Grenzen des Landes leicht hätte schließen können, auf der Westseite ein Eindringen in diesen Bereich der Segnungen *ohne Prüfungen*, an *einem Strand*. Denn Er weiß, dass auf die Prüfungen der Väter eine Generation folgen wird, die diese Prüfungen nicht gekannt hat, und dass Er sie demütigen muss, indem Er sie dem Volk zur Seite stellen würde (Ri 2,3). Er wird in seiner Treue Israel dadurch prüfen: Und dies sind die Nationen, die der HERR bleiben ließ, um Israel durch sie zu prüfen, alle, die nichts wussten von allen Kriegen Kanaans – nur damit die Geschlechter der Kinder Israel Kenntnis davon bekämen, um sie den Krieg zu lehren: nur die, die vorher nichts davon gewusst hatten –: die fünf Fürsten der Philister“ (Ri 3,1–3).

Und Gott wird in seiner unerschütterlichen Treue und Barmherzigkeit dafür sorgen, dass es bis zum Kommen des Herrn Jesus solche geben wird, die diesen Krieg führen. Der Krieg, den die Väter kannten, als sie das Land in Besitz nahmen, lernte im demütigen Kampf gegen die unrechtmäßigen Besitzer dieses Landes, die dort bleiben werden bis zur Zeit der Entrückung der Versammlung. Und bis dahin werden sie versuchen, ihre *unrechtmäßige* Stellung zu verteidigen, die Gott jedoch zum Zweck der Erziehung seines Volkes *zugelassen* hat, „zur Zerstörung in ewiger Feindschaft“ (V. 15).

Lasst uns, geliebte Brüder, diese demütige Stellung anerkennen. Nur wir können sie erkennen, denn wir wissen um den Krieg der Väter. Und lasst uns unser Herz prüfen, inwieweit wir Kompromisse eingehen und den letzten Rest an Widerstand dem Feind überlassen

wollen. Israel konnte in den Tagen Simsons die letzten Übriggebliebenen, die diesen Krieg noch aufnehmen wollten, in die Hände der Philister übergeben – nicht aus Hass gegen die Person Simsons, sondern nur um Ruhe zu haben (Ri 15,11–13). Soweit kann es auch bei uns kommen. Wir sind in der Lage, den letzten Bruder, der diesen Krieg führt, auszuliefern, nicht aus Hass gegen ihn, sondern wegen der Unruhe, die er verursacht, indem er sich in Dinge einmischt, „die ihn nichts angehen". „Weißt du nicht, dass die Philister über uns herrschen? Und warum hast du uns das getan? Und er sprach zu ihnen: Wie sie mir getan haben, so habe ich ihnen getan", sagen die Männer aus Juda zu Simson (Ri 15,11).

Es ist gut zu wissen, dass letztendlich der Herr selbst die Kontrolle über diese Angelegenheit übernehmen wird. Kein Simson wird unter ans am Ende Rache an den Philistern nehmen, sondern da der HERR selbst wird „durch Züchtigungen des Grimmes große Rache an ihnen üben. Und sie werden wissen, dass ich der HERR bin, wenn ich meine Rache über sie bringe" (Hes 25,17).

Und dann wird, bald durch die herrliche Vereinigung Christi mit den Seinen, seine Versammlung mit Ihm eins sein in den Gedanken Gottes und deren Verwirklichung. Dann gibt es kein Ausliefern Simsons mehr. Und von Gottes Seite aus besteht keine Notwendigkeit mehr für eine Aufrechterhaltung der Feinde im Bereich seines Landes, das seinem Volk zur Demütigung gegeben wurde. „Und sie werden den Philistern auf die Schultern fliegen nach Westen, werden miteinander plündern die Söhne des Ostens; an Edom und Moab werden sie ihre Hand legen, und die Kinder Ammon werden ihnen gehorsam sein" (Jes 11,14).

Kapitel 26

Der vor uns liegende Abschnitt, der mit Kapitel 26 beginnt und mit Kapitel 29 endet, behandelt das Gericht über Ägypten und bildet einen Teil der Kapitel 25–32, die ihrerseits Teil des zweiten Teils dieses Buches sind, der die Kapitel 25–39 umfasst.

Das Datum am Anfang von Kapitel 26, beschreibt die zeitliche Angabe des Zeitpunkts, ab dem Gott die Kapitel 26–28 gab. Wir haben zu Beginn des Kapitels 24 ausführlich erklärt, woher dieses elfte Jahr stammt. Wir weisen auf die Besonderheit hin, dass hier eine moralische Ordnung durch den Heiligen Geist beabsichtigt ist, denn Kapitel 29 – die Prophezeiung über Ägypten – hat ein früheres Datum.

Die kurze Zusammenfassung von Bruder Rossier zu diesen drei Kapiteln lautet wie folgt:

Das Gericht über Tyrus (Kap. 26–28)

1. Tyrus wird zerstört: Die Stadt wollte sich durch das Gericht am Volkes Gottes bereichern. Tyrus ist die Welt, die verurteilt wird, um nicht mehr zu sein (Kap. 26).
2. Das Gericht über Tyrus, insofern es das Zentrum der damaligen Zivilisation darstellt – ein Vorbild der „große Stadt Babylon“ am Ende (Kap. 27).
3. Das Gericht über den Fürsten von Tyrus und den König von Tyrus als Bild von Satans (Kap. 28):
   a) das Gericht Sidons (V. 22–24)
   b) die Wiederherstellung Israels (V. 25.26).

Bei Tyrus sind keine Hassgefühle im Spiel, so wie bei den Nationen, die wir in Kapitel 25 besprochen haben. Der Haha-Ruf in Vers 2 ist ein Ruf, den wir als politisch-wirtschaftliche Zufriedenheit bezeichnen können. Ohne einen Schlag oder Stoß ist „die Pforte der Völker“, Jerusalem, als konkurrenzfähiges Handelszentrum, auf Tyrus zugewandt. Tyrus weiß, dass sich das nun auf Kosten des Untergangs Jerusalems erfüllen wird.

Unser Gewissen wird hier mit wirtschaftlichen Prinzipien konfrontiert, die vielleicht auch in unserem eigenen Herzen Wurzeln geschlagen haben und die der Geist Gottes dort aufspürt und ans Licht bringt. Im Licht der Geschichte von Tyrus sollten wir uns also die Worte des Herrn Jesus aus Lukas 16,13 zu Herzen nehmen: „Kein Hausknecht kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Dieses Wort spricht der Heiland am Vorabend einer neuen Haushaltung auf der Erde, in der andere Maßstäbe gelten würden als die in der Haushaltung des Gesetzes mit ihren Forderungen und auch ihren Verheißungen. Und wir können wohl sagen, dass die Geschichte von Tyrus als eine Warnung an diejenigen geschrieben wurde, die in dieser Haushaltung leben, auf die die Worte des Herrn aus Lukas 16 ihre Strahlen werfen.

Viele Gläubige befreien sich aus dem Dilemma, Gott oder dem Mammon zu dienen, indem sie auf ein gesetzliches System des Zehnten zurückgreifen.

Sie gehen ihren Geschäften nach, tun dies fleißig und pflichtbewusst und geben einen bestimmten Teil des Gewinns aus diesen Geschäften, entweder in regelmäßig wiederkehrenden Kollekten

oder durch einmalige Spenden, je nach Bedarf, der vorhanden ist. Und so wähnt man sich auf der richtigen Seite des Dilemmas, das der Heiland in Lukas 16 so eindrücklich vorstellt. So überlässt man die Verwendung dieser Mittel und die Ausrichtung der Arbeit, die sie ermöglichen, anderen. Indem man damit sich selbst und anderen beweist, dass man nicht am Geld hängt. Außerdem hat man das Empfinden, dass dieses Geld für „das Werk des Herrn“ ist, daher sieht man in dieser Geste einen Dienst für Gott und nicht für den Mammon, im Sinn dieses Verses.

Nichts weniger ist richtig angewandt. Es kann sein, dass ein gläubiger Millionär die Hälfte seines Einkommens für geistliche Bedürfnisse gibt und trotzdem dem Mammon dient. Andererseits kann es sein, dass ein armer gläubiger Arbeiter, der von früh bis spät schuften muss, um das Geld für seine Familie zu verdienen – davon muss jeder Euro abgezweigt werden –, Gott dient.

In Römer 12 werden wir aufgrund der Barmherzigkeit Gottes, die in den vorhergehenden Kapiteln wunderbar entfaltet wurde, ermahnt, unsere Leiber zu einem lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer zu machen (V. 1) – alles im Gegensatz zur alten Ordnung –, und es wird auch im Gegensatz zu jener alten Ordnung hinzugefügt, „was euer vernünftiger Dienst ist“. In der Tat traten Aaron und seine Söhne in ihrem Dienst bei ihren Handlungen sehr wenig in die Gedanken Gottes ein, und deshalb kann ihr Dienst nicht *vernünftig* genannt werden. Aber ein Dienst, der lediglich Summen an bestimmte Stellen oder Personen überweist, die geistliche Interessen vertreten sollen, kann auch nicht *vernünftig* genannt werden. Jemand, der meint, auf diese Weise zu dienen, kann nicht als jemand, der *Gott dient* – im Gegensatz zum Mammon – bezeichnet werden.

Tyrus stammte von den Nachkommen Kanaans ab (vgl. 1Mo 10,19). Hier wird es lediglich Sidon genannt; das liegt daran, dass Sidon die ältesten Rechte als Stadt hatte, aber später von Tyrus überflügelt wurde. Auf Tyrus lastete also der kanaanäische Fluch von 1. Mose 9,25: „Ein Knecht von Knechten sei er seinen Brüdern!“ Durch die große Langmut Gottes hatte Tyrus die Möglichkeit, diesen Fluch zum Wohl seines Zeugnisses auf der Erde zu nutzen. Der große Aufstieg Tyrus als Handelsstadt (Transit und Verarbeitung von Produkten) verdankte es seiner günstigen Lage in Bezug auf seinen Handel im östlichen Mittelmeer. Dort lagerten die Produkte, die auf dem Landweg über die Karawanenstraßen herbeigebracht wurden. Und von dort aus ging es per Schiff weiter in Richtung Westen. Natürlich wurde nach der Auslieferung der Waren auch für Rückfracht gesorgt. Ja, von Tyrus aus erkannte man die Nützlichkeit von Lagerstädten, die mit der Mutterstadt wirtschaftlich eng verbunden waren, und so wurden das nordafrikanische Karthago und das spanische Cádiz dort gegründet.

In der Schrift begegnet uns Tyrus zum ersten Mal in Josua 19,29, und es verdient unsere Aufmerksamkeit, dass die Grenzen Israels nach dem Willen Gottes bis Tyrus reichen, es aber nicht einschließen. So begehrenswert sie für den natürlichen Menschen als „feste Stadt“ ist, wie sie dort genannt wird, so fällt sie doch von Anfang bis Ende aus dem Bereich der geistlichen Segnungen des Volkes Gottes heraus (siehe Joel 4,4). Gott kann kommerziellen Wohlstand außerhalb des Bereichs der Segnungen für sein Volk zum Nutzen der Seinen einsetzen, aber der Ort, an dem dieser kommerzielle Wohlstand geschaffen wird, kann niemals „annektiert“ werden.

Wir kommen nun zu einem wichtigen Mann, der König von Tyrus war und dem die Schrift einen besonderen Platz in ihren Mitteilun-

gen einräumt: Hiram, der König von Tyrus. Wir finden ihn sowohl in 1. Könige 5 als auch in 2. Chronika 2. Das Merkwürdige an 1. Könige 5,1 ist, dass wir dort berichtet finden: „Hiram war allezeit ein Freund Davids gewesen“. Hier geht es also nicht um eine gelegentliche Politik, sondern um eine beständige Zuneigung zu dem Gesalbten Gottes. Und darin finden wir nicht nur ein Bild für das *Lieben* aus Lukas 16,13, das wir oben zitiert haben, sondern auch für den *vernünftigen Dienst* in Römer 12,1. Es ist kein blindes Geben, ohne Einsicht, das das Interesse an dem Objekt der Liebe verrät, sondern ein Folgen der Schritte und Umstände Davids. Das ist auch in unseren Tagen echter „vernünftiger Dienst“. Als David in 2. Samuel 5 die Stadt Zion eroberte, sagt Hiram die Vernunft, die geistige Einsicht, dass es jetzt an der Zeit sei, David zu helfen, und zwar nicht mit dem Geschenk Abigails, die in 1. Samuel 25 den vernünftigen Dienst dieser Frau darstellte, die „guter Einsicht und schön von Gestalt“ war, sondern mit Zedernholz, Zimmerleuten und Maurern (V. 11).

Und dieser vernünftige Dienst geschieht darüber hinaus an der Person Salomos, des Sohnes Davids. Wer „Acht hat auf den Elenden“ (Ps 41,2) aus Psalm 40 hat, auf unseren Erlöser in seinen Leiden, am Ende des *ersten Buches* der Psalmen, kann am Verständnis für den König Salomo teilhaben, das am Ende des *zweiten Buches* zum Ausdruck kommt. Daher finden wir Hiram in 1. Könige 5 in vernünftigem Einvernehmen mit Salomo, und Salomo kann seine Botschaft an Hiram mit einem „denn Du weißt ja“ beginnen – um mit den Worten des Paulus zu sprechen: „Ich rede als zu Verständigen, beurteilt ihr, was ich sage“ (1Kor 10,15). Hiram kann daher vernünftigerweise auf Salomos Bitte mit „Ich habe gehört, weshalb du zu mir gesandt hast; ich will alle deine Wünsche erfüllen“ antworten (1Kön 5,22). Ein ähnliches Verständnis – ja sogar verstärkt durch einen Gedankenaus-

tausch bezüglich der Erkenntnis Gottes zwischen Salomo und Hiram – finden wir in 2. Chronika 2, besondere in den Versen 4–6 und 12.

Doch hier in Hesekiel 26 hören wir etwas ganz anderes. Es ist das elfte Jahr, der erste des Monats, und wir können, denke ich, da hier noch kein Monat angegeben ist, sicher annehmen, dass wir uns am ersten Tag des Jahres, also am ersten des Monats Abib, befinden, während wir uns später in Jeremia 52,6 am 9. Tag des 4. Monats (dem Tammus – Juni/Juli) befinden.

Der politisch scharfe Blick des Tyrers hat jedoch längst erkannt, dass es kein Halten mehr gibt. Die Weisheit von Tyrus hat sozusagen längst ihre Zurückhaltung aufgegeben, die sie noch in den Tagen von Jeremia 27 auszeichnete. Damals lohnte es sich noch, in Jerusalem die Fäden der Diplomatie zu ziehen, und der Botschafter des Königs Zedekia am Hof war ein Mann, der im Bündnis gegen Babylon wichtige diplomatische Arbeit leisten konnte. Da konnte noch alles deutlich gesagt werden, und es war wünschenswert, in und durch Jerusalem tatkräftig mitzuarbeiten, also mitzumischen.

Das ist nun vorbei. Als es in und um Zedekias Hof nichts mehr auszurichten gab, wurde der Gesandte rechtzeitig abberufen, und weiter würde das Schicksal Jerusalems besiegelt werden. Nicht nur das, es ist einen Haha-Ruf wert, denn ein Handelsplatz weniger an den Karawanenstraßen macht den zu erhebenden Zoll geringer und damit die Gewinnspanne auf dem Markt von Tyrus größer.

Dies ist die Folge des Verlassens der „ersten Liebe“ und der schrittweisen Umwandlung eines *vernünftigen Dienstes* bei einer politisch-wirtschaftliche Dienstleistung. Ein Dienst des „Gebens und Nehmens“: Mit meinen finanziellen Mitteln halte ich die Arbeit und die Arbeiter in Bewegung, und die wiederum haben ein Auge auf die Interessen des Herrn Jesus und seiner Versammlung, seines Zeug-

nisses, wofür ich keine Zeit habe und was mein Herz auch nicht begehrt. So erkaufe ich mir „Wohlwollen“, und zwar bei Gott und bei seinen Dienern hier auf der Erde, die wie jeder andere Mensch geneigt sind, an mich einen anderen Maßstab anzulegen als an meinen weniger glücklichen und wohltätigen Mitbruder.

Ich habe das scharf ausgedrückt, doch das ist es, worauf Tyrus im Vorbild im Wesentlichen hinausläuft. Ich zitiere hier kurz, was Dr. A. Noordtzij in seiner *Korte Verklaring* zu dieser Stelle von Tyrus sagt:

> Sicherlich übte Tyrus, das fünf Jahrhunderte lang Träger der phönizischen Kultur war, nicht nur zur Zeit Ahabs großen Einfluss auf das kulturelle und religiöse Leben Israels aus. Wie Ausgrabungen gezeigt haben, waren ununterbrochen Händler aus Tyrus, und das aufgrund seiner besseren Lage auf einer Felseninsel vor der Küste und seiner größeren Häfen (Jes 23,2.3) das ältere Sidon überflügelt hatte, in den Städten Israels anzutreffen. Im Jahr 701 ist Loeli von Tyrus also Hiskias Verbündeter in seinem Kampf gegen Sanherib.

Und wenn das eigentliche Zentrum dieses Gebietes mein politisches Spiel des *Gebens und Nehmens* wegfällt, kann das nur eine Ursache für den Jubelschrei meines eigenen Fleisches sein. Wenn die *göttliche Autorität* in der Mitte der Gläubigen zerstört wird, dann richten sich alle Augen nur noch auf mich: „Haha!, Zerbrochen ist die Pforte der Völker; sie hat sich mir zugewandt; ich werde erfüllt werden, sie zerstört ist!“ (Hes 26,2).

Es gibt keinen sichereren Weg zum Erfolg inmitten der Gläubigen, als das Interesse an seiner Person zu gewinnen, wenn die geistliche Autorität noch da ist, aber im Verfall begriffen. Sobald sie gefallen ist, kann es nicht anders sein: Das „Tor der Völker“ wendet sich dem Begünstigten zu.

War es nicht so, geliebte Brüder, in den Tagen des Aufbruchs des Protestantismus? Haben sich nicht die Augen der Reformatoren und ihrer Mitarbeiter nach den Tagen der ersten Liebe und der ersten Kraft auf die nicht-katholischen Fürsten im heutigen Deutschland gerichtet? Und hätte das Zeugnis von Philadelphia in dieser Sache mehr Widerstandskraft als die Enge der Versammlung in Sardes, gegen die der Herr *gerade in diesem Zusammenhang* sagen muss: „Gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast“ (Off 3,3)?

Das angekündigte Gericht ist also sehr schrecklich. Ein Gott, der den Anfang des Endes jeder Metropole kennt, kündigt hier in unserem Kapitel an, was mit Tyrus geschehen wird. Und das nicht nur in naher Zukunft, nein, die Prophezeiung reicht bis zum Jahr 1291, als die Stadt nach der Eroberung durch die Kreuzfahrer im Jahr 1124 von den Sarazenen im Jahr 1291 eingenommen und geplündert wurde.

Dass Tyrus nicht auf einmal zerstört wurde, dass es nicht einmal zu einem „Ort zum Ausbreiten der Netze“ (V. 14) wurde, hat seinen Grund in den Regierungswegen Gottes hier auf der Erde, die Gott mit Nationen, Städten und einzelnen Personen hat, und in unseren Köpfen verwechseln wir allzu oft unser Wissen über die Heilslehre und die Regierungswege Gottes auf der Erde.

Bevor sie im Lauf der Jahrhunderte völlig zerstört wurde, musste Tyrus mit eigenen Augen sehen, dass sich die „Pforte der Völker“ nicht ihr zuwandte, sondern einer Stadt, die etwa 250 Jahre nach dieser Prophezeiung gegründet wurde. Gemeint ist das ägyptische Alexandria, das Alexander dem Großen 332 v. Chr. gründete und das Tyrus nicht nur an wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung übertreffen würde, sondern seinen Platz im östlichen Mittelmeerraum vollständig einnehmen sollte. Dort würden bald die Getreideliefe-

rungen an Rom übernommen werden. Dort würde eine jüdische Gemeinde gedeihen, die bei dem Kindermord Bethlehems das Elternpaar unseres Erlösers in ihrer Mitte aufnehmen würde. Die Septuaginta, die griechische Übersetzung des Alten Testaments, würde dort von siebzig gläubigen Juden mehrere Jahrhunderte zuvor geschrieben werden. Von dort aus würde das Schiff fahren, das den Apostel Paulus auf seiner letzten Etappe nach Rom bringen würde: Malta-Puteoli. Dort würde das berühmte Episkopat sein, dort würde sich ein wichtiger Teil der Geschichte der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten ereignen.

So handelt Gott in *seinen unerforschlichen Gerichten und unergründlichen Wegen* (Röm 11,33). In seiner unerforschlichen Majestät führt Er das eine Gericht auf einen Schlag aus. Andererseits nimmt Er Jahrhunderte in Anspruch, um seinen Namen dadurch umso mehr zu verherrlichen. Daran sollten wir festhalten, auch wenn Gott die Augen der „Pforte der Völker“ auf Tyrus inmitten der geistlich schwachen Gläubigen richtet. „Der Teufel hat es eilig und kann es nur eilig haben, Gott hat es nicht eilig mit der Erfüllung seiner Ratschlüsse, denn Er hat eine ganze Ewigkeit vor sich“, hat Bruder Cappelle einmal gesagt. Lasst uns Gott diese Eile nicht aufzwingen in den Wegen, die Er mit Gläubigen und Ungläubigen hier auf der Erde zur Erfüllung seiner Ratschlüsse geht. Und lassen wir uns dabei durch das Beispiel seiner Wege mit Tyrus bestärken.

Kapitel 27

Wenn wir als Prophezeiung über Tyrus nur das Kapitel 26 hätten, über das wir bereits nachgedacht haben, so hätten wir das, was man gemeinhin ein abgerundetes Ganzes nennt. Das Kapitel sieht prophetisch den Fall von Tyrus, wie er sich im Lauf der Jahrhunderte zunehmend vollzog, und das erstreckt sich prophetisch bis zu den Zeiten „der Wiederherstellung aller Dinge“, wenn es in Vers 20 heißt: „und ich werde Herrlichkeit geben im Land der Lebendigen“, also die zukünftige Wiederherstellung Jerusalems.

Warum folgt dann gleich danach ein ganzes Kapitel über das Schicksal dieser Stadt? Warum sollen wir ein „Klagelied“ über Tyrus anheben, in dem völlig andere Aspekte auftauchen als im vorhergehenden Kapitel?

Der Grund muss in der Schrift selbst gesucht werden – und zwar in der Struktur dieses Kapitels und in seiner Analogie zu anderen Schriftstellen.

Ich möchte hier auf eine Gefahr bei der Schriftauslegung hinweisen, die in scheinbar schwer zu erklärenden Kapiteln wie diesem liegt, in dem viele Namen vorkommen. Das ist die Gefahr, eine Erklärung in der Bedeutung dieser Namen zu suchen, anstatt zuerst zu fragen, was der Heilige Geist uns in einem Abschnitt wie diesem sagen will. Es ist nicht schwer, wenn man etwas Hebräisch oder Griechisch kann oder die notwendigen Handbücher besitzt, die Bedeutung der Namen dieser Länder und Völker nachzuschlagen und daraus eine Schlussfolgerung zu ziehen, die uns dann in die rechte Richtung helfen sollte. Dieser Ansatz birgt jedoch eine große Gefahr. Mit ein und derselben Liste von Namensbedeutungen kann ein Bru-

der eine Erklärung geben, und ein anderer kann eine ebenso „schlüssige“ Erklärung geben, die genau das Gegenteil ist.

Die Bedeutung von Namen zu kennen oder kennenzulernen ist gut und kann ein reicher Segen sein. Aber daraus Schlüsse für die geistliche Anwendung eines Abschnitts zu ziehen, in dem diese Namen vorkommen, ist nur dann sicher, wenn man *sich der* Absicht des Heiligen Geistes für einen solchen Abschnitt *völlig sicher ist*, und zwar durch Kenntnis der Einteilung und des Umfangs der verschiedenen Abschnitte eines Buches der Bibel oder eines Kapitels und durch einen Vergleich mit anderen Schriften. Und wenn man diese Absicht einmal erfasst hat und die Bedeutung eines bestimmten Namens nicht in diese Absicht „passt“, dann ist es sicher, den Namen so zu belassen, wie er gemeint ist, und abzuwarten, bis Gott uns eine ganz andere Bedeutung dieses Namens zeigt, die ein überraschendes Licht auf das wirft, was Er uns schon vorher durch seinen Geist deutlich gemacht hat, ohne dass wir die Bedeutung der Namen verstanden haben.

Ich zitiere nun einen Abschnitt von Dr. A. Noordtzij in seinem *Korte Verklaring* über die Struktur dieses Kapitels:

> In diesem Kapitel, das teils aus der Zeit der Belagerung Jerusalems, teils aus der Zeit nach dem Fall Jerusalems stammt, in dem ein Bild von der Größe und Macht von Tyrus, seinem Reichtum und seinen vielfältigen Handelsbeziehungen, aber auch eine Zeichnung von dem ungeahnten und allgemeinen Untergang von Tyrus gegeben wird, sind aus für uns nicht ersichtlichen Gründen zwei Stücke zusammengefügt worden, die in ihrer dichterischen Form und in ihrem Inhalt nicht voneinander abhängig waren.
>
> Das erste, das sehr deutlich die poetische Form der hebräischen Klage zeigt, besteht aus den Versgruppen 3b–9a und 26–36. Die erste Vers-

gruppe enthält ein Bild der Herrlichkeit von Tyrus, das man sich treffend als ein großes Seeschiff vorstellt, das aus den besten Materialien gebaut und mit den besten Männern ausgestattet ist. Die zweite Gruppe von Versen, die fast doppelt so umfangreich ist wie die erste, gibt ein bewegendes Bild vom unerwarteten Untergang dieses Schiffes, dessen Besatzung umkommt, während die anderen *Schiffe* den Schiffbruch beklagen und den Eindruck zum Ausdruck bringen, den er auf die Bewohner der Küstenländer und ihre Könige macht. Zwischen diesen beiden Versgruppen befindet sich ein weiterer Abschnitt 9b–25, der durch seine vielen Fachbegriffe eine Reihe Schwierigkeiten für die Übersetzung enthält. Er hat nicht die Form eines Klageliedes, obwohl einige Verse dem sehr nahekommen. Hier wird das Bild des Seeschiffes ganz aufgegeben und wir werden in die Stadt mit ihrem regen Tauschhandel hineingeführt, auf deren Märkten die Bewohner aller Teile der damals bekannten Welt ihre Waren anbieten und in deren Häfen sich alle Arten von Seeschiffen drängen.

So viel zu Dr. Noordtzij. Veränderungen in poetischer Form und Inhalt haben uns in der Bibel immer etwas zu sagen. Man denke nur an das Buch Daniel, in dem der historische chaldäische Teil in den prophetischen hebräischen übergeht. Hier haben wir also schon einen wichtigen Anhaltspunkt, ein zweiter, nicht weniger wichtig ist die Ähnlichkeit, mit der uns in Offenbarung 18 der Untergang der großen Stadt Babylon beschrieben wird. Lesen wir unser Kapitel in der oben angegebenen Übersetzung ab Vers 28 genauer durch, und gleich danach die Verse 15–19 in Offenbarung 18: „Die Kaufleute dieser Dinge, die an ihr reich geworden sind, werden aus Furcht vor ihrer Qual von fern stehen, weinend und trauernd, und werden sagen: Wehe, wehe! Die große Stadt, die bekleidet war mit feiner Leinwand und Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und

Edelgestein und Perlen! Denn in einer Stunde ist der so große Reichtum verwüstet worden. Und jeder Steuermann und jeder, der an irgendeinen Ort segelt, und Schiffsleute und so viele auf dem Meer beschäftigt sind, standen von fern und riefen, als sie den Rauch ihres Brandes sahen, und sprachen: Welche Stadt ist gleich der großen Stadt? Und sie warfen Staub auf ihre Häupter und riefen weinend und trauernd und sprachen: Wehe, wehe! Die große Stadt, in der alle, die ihre Schiffe auf dem Meer hatten, reich wurden von ihrer Kostbarkeit! Denn in einer Stunde ist sie verwüstet worden."

Die Ähnlichkeit sollte uns auffallen und uns Material für die Anwendung dieses höchst interessanten Kapitels Hesekiels liefern.

Was nützt der Vergleich von Tyrus mit einem mächtigen Schiff, wenn ihm nicht der Gedanke des Fortschritts, der Verdrängung bestimmter Dinge oder Vorstellungen zugrundeliegt? Nicht umsonst heißt es in Vers 26: „Deine Ruderer führten dich auf großen Wassern". Dieses Segeln auf den großen Gewässern ist etwas, womit Tyrus ein neues Element in die Schifffahrt der Antike einführte. Die damalige Schifffahrt bestand fast ausschließlich aus Küstenschifffahrt, bei der man sich nicht weit von der sicheren nahen Küste weg wagte. Vergleiche dazu Vers 29 unseres Kapitels: „Und alle, die das Ruder führen, die Seeleute, alle Steuermänner des Meeres, werden aus ihren Schiffen steigen, werden ans Land treten." Das tut man nicht auf hoher See!

Dann möchte ich darauf hinweisen, dass William Kelly im Gegensatz zu dem, was ich von Dr. Noordtzij zitiert habe, in den Versen 9b–11 das Bild des Seeschiffes nicht „völlig aufgibt", sondern in seinen *Notes on Ezekiel* sagt er:

> In den Versen 8 bis 11 haben wir die Besatzung, die Lotsen und Kaufleute, die Matrosen und die Schiffswache. Diejenigen, die in der Nähe von Tyrus leben, sollen die Seeleute und Lotsen sein, mit Söldnern aus Persien im Osten und Lud und Put (Lud = Lydie) im Westen. Tyrus verlangte von ihnen allen Abgaben und sammelte gerne die entlegensten unter ihrem Banner.

Wenn wir also, dem Gedanken von Kelly folgend, dem Schiff auf seiner stattlichen Fahrt nach Westen folgen, sollten wir uns wundern, dass wir im folgenden Abschnitt (V. 12–25) bei Tarsis beginnen und bei den „Schiffen von Tarsis“ wieder landen. Mit anderen Worten, die Fahrt des großen Schiffes führt uns topographisch zu dem Teil des Mittelmeers, der Tyrus gegenüber lag. Wir kommen an die spanische Mittelmeerküste, an eine der Töchterstädte von Tyrus, „die auf dem Land sind“ (Hes 26,6). Dort beginnt die Beschreibung des Tauschhandels von Tyrus, und dort endet sie auch.

In der Heiligen Schrift ist die Beschreibung eines Seehandels immer von weitreichender Bedeutung. Es wird etwas zurückgelassen, nicht nur geographisch, sondern auch symbolisch, sogar in den Wegen und Anordnungen Gottes. Das gilt nicht nur für die beiden bemerkenswerten Beschreibungen der Seefahrt im Mittelmeer, von denen wir eine im Alten und eine im Neuen Testament finden, nämlich die des Jona in Kapitel 1 und die des Paulus in Apostelgeschichte 27 und 28. Auch die Überfahrten über den See Genezareth, die uns in den Evangelien beschrieben werden, haben diesen Charakter. Dies kommt insbesondere im Markusevangelium zum Ausdruck. Ich beziehe mich auf Kapitel 4,35–41 im Zusammenhang mit dem oben Gesagten und auf Kapitel 8,10–13 und den darauf folgenden Abschnitt.

Ich denke also, dass dieses Auslaufen des stolzen Seeschiffes von Tyrus nach Westen uns etwas zu sagen hat. Und zwar, dass die historische Stadt Tyrus prophetisch ihr Gericht in Kapitel 26 findet, dass aber das Prinzip, das in Tyrus gerichtet wird, in der Geschichte fortbesteht, und dass der Geist und die Politik Tyrus durch seine „Töchter", das heißt seine Kolonien, den Westen so beeinflusst haben und vom Abendland vollständig übernommen wurden, dass diese Klage von Hesekiel 27 ihr Echo in Offenbarung 18 findet.

Und dass dies kein Hirngespinst ist, beweist uns die Geschichte. Nicht umsonst hat Rom seine erbitterten Punischen Kriege mit Karthago geführt (zwischen 264 v. Chr. und 146 v. Chr.). Auch wenn diese Kriege für Karthago mit einer völligen Niederlage endeten, wurden die Prinzipien und Taktiken an der Nordküste Afrikas, der Südküste Spaniens, Siziliens und Sardiniens eingeführt. Und diese Grundsätze wurden nicht nur während des gesamten Mittelalters in der Mittelmeerschifffahrt und im Mittelmeerhandel beibehalten, sondern im 16. Jahrhundert von seinem „Tochterland" Spanien auf die Schifffahrt in noch „größeren Gewässern" als denen des alten Weltmeeres übertragen. Es war Kardinal Granvelle (1517–1586), der uns aus der Geschichte der Niederlande gut bekannt ist, der die Aufmerksamkeit der Habsburger, der Herrscher Spaniens, von der Mittelmeerküste auf die Atlantikküste Spaniens und Portugals lenkte.

Und nicht Holland oder England, sondern Spanien und Portugal gaben dem europäischen Welthandel den ersten Schub.

Und im Zusammenhang mit Offenbarung 18 sehen wir, wie ein verderbtes kirchliches System, das die Welt zu allem Luxus, Ruhm und Stolz des Lebens verholfen und gedrängt hat, in allem, was die Menschen „Zivilisation" nennen, beurteilt wird. Dieses System hat die Prinzipien von Tyrus übernommen und wird, entsprechend dem

Gericht über das geographische Tyrus, niedergeworfen: „der Ostwind zerschellte dich im Herzen der Meere“ (Hes 27,26). Zu Recht denken die Ausleger hier an die Macht Nebukadnezars, der aus dem Osten kam. Aber im Kommentar zu Kapitel 23 haben wir zu erklären versucht, wie die Mächte von jenseits des Euphrat nach der Entrückung der Versammlung, vor allem vor der großen Drangsal, auch im östlichen Teil des Römischen Reiches ihr Unwesen treiben werden. Schon jetzt sind die wachsamen Augen der Westmächte darauf gerichtet, ihre Stellung im Nahen Osten zu halten. Fast zwei Jahrhunderte lang ging das Interesse an archäologischen Entdeckungen dort Hand in Hand mit der Wahrung und Förderung wirtschaftlicher und strategischer Interessen. Und die Verbindungen zum antiken Nahen Osten sind für die Aufrechterhaltung der Wirtschaftspolitik und des derzeitigen Wohlstandsniveaus der westlichen Länder unerlässlich. Wir erwähnen nur die Ölvorkommen.

Nun, werden wir als Gläubige, die wir uns auf das Kommen unseres Erlösers freuen, uns in Geld- und Wirtschaftsfragen von den Grundsätzen leiten lassen, die wir leider als die Luft atmen, in der wir uns bewegen, die aber mit unserem Alphabet ihren Ursprung bei den Phöniziern haben und bald als solche beurteilt werden? Das nächste Kapitel führt uns noch weiter und zeigt uns in der Prophezeiung über den Fürsten und die Klage des Königs von Tyrus, in dessen Händen diese Macht in Wirklichkeit liegt.

In den Evangelien begegnen wir verschiedenen reichen Menschen, ob wiedergeboren oder nicht, aber für keinen von ihnen war der Reichtum so gefährlich wie für uns: Keiner von ihnen wird als Reicher „in dem gegenwärtigen Zeitlauf“ bezeichnet (1Tim 6,17): Diesen Begriff verwendet Paulus am Ende seiner Laufbahn, als sein Dienst in der Versammlung mit der Abfassung der *Gefängnisbriefe*

in der Tat bereits beendet ist und die Versammlung im Prinzip bereits die Grundsätze der „gegenwärtigen Zeit“ für den himmlischen Standpunkt gewählt hat, der ihr vor allem in den Gefängnisbriefen vorgestellt wird.

Die Ermahnung an diese Reichen schließt sich unmittelbar an einen feierlichen Appell an, wie wir ihn nirgendwo sonst in seinen Briefen finden, an „Gott, der alles am Leben erhält“, und an „Christus Jesus, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat“. Dieser doppelte Appell sollte uns christlichen Geschäftsleuten täglich vor Augen stehen wie ein leuchtender Wandspruch an einer dunklen Wand. Im Schatten des Meisters, der vor Kajaphas, dem jüdischen Hohepriester, bekannte, verleugnete Petrus seinen Herrn – möge Er uns davor bewahren, es in seinem Schatten zu tun, wie vor Pilatus, dem römischen Statthalter, untreu zu sein.

Kapitel 28

Im vorigen Kapitel haben wir gesehen, wohin Tyrus sich entwickelte. Der Heilige Geist, der göttliche Autor der Bibel, hätte es – mit Ehrfrucht gesagt – damit begnügen können. Doch in diesem Kapitel geht die „Untersuchung" der Sünde von Tyrus noch tiefer: Die Überlegungen des Herzens von Tyrus, personifiziert in seinem Herrscher, werden enthüllt, und schließlich geht die Beschreibung so weit, dass deutlich wird, wo diese Überlegungen ihren Ursprung haben: in der Person Satans selbst.

Es gibt keine Überlegungen des Herzens, die nicht früher oder später aufgedeckt werden. Für jemanden, der den Herrn Jesus nicht als seinen Retter kennt, muss dies ein schrecklicher Gedanke sein, dass nicht nur alle Taten, sondern auch alle Überlegungen des Herzens offenbart werden. Paulus sagt in 1. Korinther 4,5: „So urteilt nicht irgendetwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Überlegungen der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott."

Dass hier *vor* dem großen Tag des Gerichts die Gedanken, die der Fürst von Tyrus hegte, bekanntgemacht werden, geschieht um unsertwillen. Wir können uns fragen: Finde ich solche Überlegungen in meinem eigenen Herzen? Vor allem, wenn wir in unserem Leben die Grundsätze von Tyrus finden, die in den vorherigen Kapiteln entwickelt wurden. Dieser Fürst von Tyrus hatte alles, was die äußeren Umstände angeht, um ihn zu diesem Stolz zu bringen. Seit 625 v. Chr. hatte sich Tyrus in einer unabhängigen Stellung von den großen Weltmächten der Zeit entfalten können. Unter der Herrschaft

des hier angesprochenen Fürsten Etbaal oder Ithobaal II. würde der große Nebukadnezar Tyrus dreizehn Jahre lang erfolglos belagern. Als dieser Mann sich auch erhob, um seine Größe zu preisen, gab es nach menschlichem Ermessen allen Grund dazu: Die kommende Belagerung würde es beweisen. Doch wir könnten hier die Worte anwenden, die Daniel in Kapitel 5,22,23 zu Belsazar spricht: „Und du, Belsazar, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemütigt, obwohl du dies alles gewusst hast. Und du hast dich über den Herrn des Himmels erhoben; und man hat die Gefäße seines Hauses vor dich gebracht, und du und deine Gewaltigen, deine Frauen und deine Nebenfrauen, ihr habt Wein daraus getrunken. Und du hast die Götter aus Silber und Gold, aus Kupfer, Eisen, Holz und Stein gerühmt, die nicht sehen und nicht hören und nicht wahrnehmen; aber den Gott, in dessen Hand dein Odem ist und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt.“

Etbaal ist hier das Bild für den Fürsten dieser Welt mit all seiner Herrlichkeit. Ab Vers 11 geht es noch nicht um Satan, sondern da ist der Mensch auf dem Thron, der sich so verhält, als sei die Sünde nicht in die Welt gekommen und könne der Mensch sich noch so verhalten wie vor dem Sündenfall. Er will nicht erkennen und anerkennen will, dass nichts mehr zu retten ist. Alles ist verloren, so dass das Urteil aus Lukas 16,2 bereits eingetreten ist: „Lege Rechenschaft ab von deiner Verwaltung, denn du kannst nicht mehr Verwalter sein.“ Das einzige Verhalten, das Gott jetzt als „fürstlich“ anerkennen kann, ist das von Jakob. In Hosea 12,5 lesen wir: „Er kämpfte mit dem Engel und überwand; er weinte und flehte zu ihm“. Er war sich bewusst, dass er alles verwirkt hatte, dass er ein Verräter und Betrüger war.

„Ich bin ein Gott, ich sitze auf einem Gottessitz im Herzen der Meere!“ (Hes 28,2). Kein Wunder, dass er zu dieser Aussage kommt. Auf einer Doppelinsel in einiger Entfernung von der phönizischen Küste gelegen, war eine Belagerung von Tyrus praktisch zum Scheitern verurteilt. Eine feindliche Flotte musste dann einen so dichten Ring um Tyrus ziehen, dass ein Durchbruch der eigenen Flotte unmöglich war. Aber die Gefahr dieses Ausspruchs des Herzens besteht für jeden von uns, wenn wir uns so unabhängig wissen, dass eine Einengung, und zwar gerade im wirtschaftlichen Bereich, durch andere praktisch unmöglich ist. Es ist der Grundsatz des reichen Toren aus Lukas 12, der sagt: „Dies will ich tun: Ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen und will dahin all meinen Weizen und meine Güter einsammeln; und ich will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre; ruhe aus, iss, trink, sei fröhlich“ (V. 18.19). Dieser Mann konnte auch eine Belagerung von dreizehn Jahren ertragen. Aber hier in Hesekiel 28 wird diese Unterwerfung des Herzens genannt: „da du doch ein Mensch bist und nicht Gott, und deinen Sinn dem Sinn Gottes gleichstellst.“ Nur Gott ist berechtigt, solche Gedanken haben. Nur Er kann eine sechstausend Jahre andauernde Belagerung durchstehen, ohne auch nur eins seiner göttlichen Prinzipien aufzugeben: Die kommende Herrschaft Christi wird es offenbaren.

In den Versen 3–5 erkennt der Heilige Geist an, dass der Fürst von Tyrus weiser ist als Daniel und dass seine Weisheit die Ursache für den enormen wirtschaftlichen Aufschwung und die Anhäufung von Schätzen in der Stadt ist. Es gibt in der Tat eine Weisheit im Handel, die die Ursache für den wirtschaftlichen Fortschritt in dieser Welt ist. Darin liegt eine Weisheit, die Gott als eine Weisheit anerkennt, die über die der Gläubigen, die in Gemeinschaft mit Ihm le-

ben, hinausgeht: „die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts ihrem eigenen Geschlecht gegenüber“, sagt der Herr Jesus in Lukas 16,8. Wenn dieser Fürst von Tyrus hier weiser als Daniel genannt wird, dann ist das *seinem eigenen Geschlecht gegenüber*. Dann hat dieser Vergleich nichts mit jener Weisheit zu tun, die im Buch Daniel sowohl der Heilige Geist selbst als auch die Könige von Babylon in ihm erkennen. Wir lesen in Daniel 1,17, dass Gott Daniel „Verständnis für alle Gerichte und Träume“ gab. In Kapitel 4,15 heißt es: „Diesen Traum habe ich, der König Nebukadnezar, gesehen; und du, Beltsazar, sage seine Deutung, da alle Weisen meines Reichs mir die Deutung nicht kundzutun vermögen; du aber vermagst es, weil der Geist der heiligen Götter in dir ist“. In Kapitel 5,14 lesen wir: „Und ich habe von dir gehört, dass der Geist der Götter in dir ist und dass Erleuchtung und Verstand und außergewöhnliche Weisheit bei dir gefunden werden.“

Dasselbe gilt für folgendes Wort: „nichts Verborgenes ist für dich dunkel“ (Hes 28,3). Das bedeutet nicht, dass der Fürst von Tyrus die verborgenen Dinge kannte, die Gott den Seinen offenbart, die in enger Gemeinschaft mit Ihm wandeln, getrennt von der Welt und ihren Grundsätzen. Aber dass er, wie wir sagen würden, einen feinen Spürsinn hatte, um rechtzeitig zu erkennen, welche Entscheidungen getroffen werden mussten und welchen wirtschaftlichen Kurs man nehmen musste, um Erfolg und Reichtum zu erlangen.

In den Versen 6–10 ist es, als würden wir Gottes Worte an den reichen Toren in Lukas 12,20 hören: „Gott aber sprach zu ihm: Du Tor! In dieser Nacht fordert man deine Seele von dir; was du aber bereitet hast, für wen wird es sein?“ Der Fürst von Tyrus wird den Tod eines Erschlagenen im Herzen der Meere sterben. Er war auf seiner Inselstadt auf niemanden angewiesen; sein Tod würde der

eines Menschen sein, der inmitten des Meeres ein jämmerliches Ende findet, ohne jede Hilfe, die die sozialen Dienste *auf dem* Festland irgendjemandem bieten können.

„Wirst du wohl angesichts deines Mörders sagen: Ich bin ein Gott!“ (V. 9)? Die Stellung, die man als sicher wähnt und mit der man diesen Anspruch erhebt, erweist sich in der Stunde des Todes als wertlos. So heißt es in Prediger 8,8: „Kein Mensch hat Macht über den Wind, den Wind zurückzuhalten; und niemand hat Macht über den Tag des Todes“.

Wie ganz anders sind die Worte, die für die „göttlichen“ Wege im Angesicht dieses Tages des Todes gelten. „Du aber geh hin bis zum Ende; und du wirst ruhen und wirst auferstehen zu deinem Los am Ende der Tage“ (Dan 12,13). Dies wurde gesagt, bevor der Herr Jesus starb und auferstand, wodurch der Tod aufgehoben wurde. Ein höheres Teil gab es für den alttestamentlichen Gläubigen nicht, aber das geht schon weit über so manche Aussage hinaus, die Gläubige der frühen Zeit über den Tod und das Sterben gemacht haben. Was sollen wir über die herrlichen Worte des Paulus in 1. Korinther 3,21.22 sagen? „Alles ist euer ... es sei Welt oder Leben oder *Tod“*.

Ja, wird ein Ungläubiger sagen, das war leicht geschrieben, zehn Jahre vor seinem Tod, in der Kraft des Lebens. Aber was ist dann von seinen Aussagen in seinem letzten Brief, dem zweiten Brief an Timotheus, zu halten: „Paulus, Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, nach der Verheißung des Lebens, die in Christus Jesus ist“ (1Tim 4,8). „Unseres Heilandes Jesus Christus, der den Tod zunichtegemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“ (2Tim 1,10). „Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden“ (Röm 8,6). „Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die

Zeit meines Abscheidens ist gekommen“ (2Tim 4,6). „Fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit“ (2Tim 4,8). „Der Herr wird mich retten von jedem bösen Werk und bewahren für sein himmlisches Reich; dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (2Tim 4,18).

In den Versen 11–13 finden wir dieselbe Person, doch mit einem deutlicheren Hinweis auf den Fall des Satans. Wir finden die Umstände dieses Fürsten von Tyrus hier so beschrieben, dass sie uns ein Bild von den Verbindungen des Menschen mit Satan geben, und daher mit satanischen Zügen gezeichnet, bis in Vers 14 Satan ganz an die Stelle des Menschen tritt. Das ist ein ernster Gedanke: Der Mensch im Garten, bevor er in Sünde fiel, hatte in seinem Zustand der Unschuld keine Verbindung mit Satan, was seine herrliche Stellung im Paradies betraf. Als er aber der Stimme des Teufels sein Ohr lieh und im Lauf seiner Geschichte immer mehr Züge „seines Vaters, des Teufels“ (Joh 8,44), zeigte, die bald in der Offenbarung des Menschen der Sünde gipfeln wird, sagt Gott: Jetzt ziehe ich die Parallele zwischen deinem Aufenthalt im Garten Eden und der Stellung Satans vor seinem Fall, und zwar so, dass wir eine ausdrückliche Unbestimmtheit entdecken, die der Geist Gottes in diese Verse legt, was sich auf den Menschen und was sich auf Satan bezieht.

Entsetzlicher Gedanke, dass der Mensch ohne Gott und in seinem wachsenden Stolz schon auf dieser Seite der Schrift mit dem identifiziert wird, den der Herr Jesus den Vater des Menschen nennt, in dessen unmittelbarer Nähe er die ganze große Ewigkeit verbringen wird, wenn er als sein Ebenbild in maßloser und ohnmächtiger Wut über das hoffnungslose Unglück, in das er ihn hineingezogen hat, mit den Zähnen knirschen wird.

Unter den geistigen Geschöpfen war der Satan das Bild der Vollkommenheit, unter den sichtbaren der Mensch. Bald wird die Versammlung in der geistlichen Welt die Vollkommenheit der Schönheit bilden, in Vereinigung mit ihrem Herrn, im Sichtbaren das wiederhergestellte Zion (Ps 50,2).

Dann folgt die Beschreibung der Herrlichkeiten, die diesen Fürsten, ein Bild des Satans, jetzt „König von Tyrus“ genannt, bedeckten und umgaben. Warum heißt es hier „König“ ab Vers 11? Weil im Königtum etwas von der Herrlichkeit Gottes selbst aufleuchtet. Majestätische Pracht wurde in Satan vor seinem Fall offenbart. Im Menschen, der über die Werke der Hand Gottes gesetzt wurde, hier auf der Erde. Im König von Tyrus, der über die verborgenen Bodenschätze verfügte, die er durch wirtschaftliche Weisheit und politisches Geschick an sich gezogen hatte.

„Allerlei Edelgestein war deine Decke“, heißt es in den folgenden Versen über den König von Tyrus (V. 13). Wenn wir sie nun jedoch mit den Steinen vergleichen, die uns in 2. Mose 28 auf dem Brustschildpanzer des Hohenpriesters genannt werden, so fällt uns eine bemerkenswerte Besonderheit auf, nämlich dass die drei Steine der dritten Reihe, der Opal, der Achat und der Amethyst hier fehlen.

Edelsteine geben selbst kein Licht, sondern sie reflektieren das Licht, das auf sie fällt, und geben es in Farbkomponenten weiter. Siehe dazu J. N. Darby, *Betrachtung über Hesekiel*: „Er war dort gewesen, wo die Pflanzen Gottes blühen; er war mit kostbaren Steinen bedeckt gewesen, das heißt mit all den verschiedenen Formen der Schönheit und Vollkommenheit, in denen das Licht Gottes sich widerspiegelt und in die es sich umwandelt, sobald es sich in der Schöpfung oder in Beziehung zu ihr offenbart. Hier war es das Geschöpf, in welchem sich diese verschiedenen Formen von Vollkom-

menheit widerspiegelten; ein Geschöpf war das Mittel zu ihrer Offenbarung. Es war nicht Licht im eigentlichen Sinne (Gott ist Licht; Christus ist das Licht hier auf der Erde, und insoweit Er in uns lebt, sind wir Licht in Ihm). Es war vielmehr die Wirkung des Lichtes im Geschöpf, ähnlich wie ein Sonnenstrahl in einem Prisma wirkt. Es ist eine Offenbarung der Schönheit des Lichts, nicht die Vollkommenheit seines Wesens selbst, sondern etwas, was aus ihr hervorgeht."

Was wir hier jedoch nicht finden, ist die Fülle der Gnade und der Herrlichkeit, wie sie sich in den Steinen des Brustschilds des Hohenpriesters und in den Grundlagen der Mauern widerspiegelt: Und er zeigte „mir die heilige Stadt, Jerusalem, herabkommend aus dem Himmel von Gott; und sie hatte die Herrlichkeit Gottes" (Off 21,10.11). Und deshalb fehlen hier die drei Steine der dritten Reihe auf dem Brustschild des Hohenpriesters, der Opal, der Achat und der Amethyst. Diese Steine sprechen in besonderer Weise von der Herrlichkeit zu uns, die wir in dem Herrn Jesus sehen, wie sie uns der dritte Evangelist Lukas beschreibt: in seiner vollkommenen, makellosen Menschheit, die in jedem Umstand seines Lebens hier auf der Erde und später als Sohn des Menschen, wenn Er über alle Werke Gottes gesetzt sein wird, moralische Herrlichkeit ausstrahlt. Nur in Ihm als dem vollkommenen Menschen konnte die Fülle der Gnade und Herrlichkeit, die in Gottes Wesen verborgen lag, ihren Ausdruck finden. In Satan vor dem Sündenfall und im Menschen im Garten Eden konnte es einen Abglanz geben, der der messianischen Herrlichkeit des Herrn, seiner Würde als Knecht und Prophet Gottes, ja sogar seiner göttlichen Majestät entsprach. Doch die Herrlichkeit, die von dem Menschen Christus Jesus ausstrahlt, war weder bei dem Satan vor seinem Fall noch bei dem Menschen im Garten zu finden.

Dann lesen wir weiter in Vers 13: „und aus Gold war das Kunstwerk deiner Einfassungen und deiner Höhlungen bei dir; an dem Tag, als du geschaffen wurdest, wurden sie bereitet.“ Es war ein Ausdruck der Freude und des Fröhlichkeit, wie wir beispielsweise in Hiob 38,7 lesen: „als die Morgensterne miteinander jubelten und alle Söhne Gottes jauchzten.“

Doch diese Äußerung war und blieb ein Kunstwerk, mit dem dazugehörigen Gedanken: wie kunstvoll auch immer hergestellt, immer noch ein geordnetes Werk, ein Werk des Dienstes. Das erinnert uns an die Stellung des Knechtes, in der sich an den Höfen der östlichen Monarchen die Musiker befanden, die das Leben des Monarchen aufheitern sollten (vgl. Dan 6,19). Der König Darius lehnte Verschönerung von Nebenfrauen und Musikinstrumenten während der Nacht ab.

Wir können uns vorstellen, wie es in den Palästen von Tyrus gewesen sein muss. Und wir sehen darin ein Bild der Engel, die im Rang niedriger waren als Luzifer, dem Träger des Lichts, die ihrem überragenden, beschützenden Herrn mit dem Ausdruck der Freude und Heiterkeit dienten. Aber das war nie der Ausdruck der Freude und des Jubels, der einmal dort zum Ausdruck kommen wird, als Ergebnis des Werkes, das der Herr Jesus am Kreuz vollbracht hat.

„Lobt ihn mit Tamburin und dem Reigen“, oder der Flöte, lesen wir in Psalm 150,4. Das ist ein Umgang mit diesen Instrumenten in einer Weise, in der das Herz spricht, was bei Luzifers Musikanten nie der Fall war. Dort war es ein „Kunstwerk“ – hier ist es die Stimme der ewigen Freude aufgrund der Erlösung durch das Kreuz. Das sind eine Freude und eine Erlösung, die immer bestehen bleiben. Unser geliebter Bruder Guignard, der vor vielen Jahren heimgegangen ist, sagt dazu in einem Artikel über Psalm 150:

„Nach dem Durchzug durch das Rote Meer nahm Mirjam, die Prophetin, die Schwester Aarons, ein Tamburin in die Hand, und alle Frauen folgten ihr mit Tamburinen und Reigen, um den HERRN zu preisen, der hoch erhaben war und das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt. Als der verlorene Sohn zurückkehrte, hörte man im Haus Musik und Reigen. Im Haus des Vaters herrschte eine Freude, die nicht aufzuhalten war. Diese beiden Beispiele reichen aus, um uns zu lehren, was Tamburin und Reigen bedeuten. Groß wird die Freude sein, die alle erfüllen wird, wenn die Gläubigen für immer in den himmlischen Wohnungen versammelt sein werden und wenn der Herr der Herrlichkeit über das ganze Universum herrschen wird."

Wir kommen in Vers 14 nun zu der Beschreibung, die insgesamt die Stellung Satans vor seinem Fall widerspiegelt. Wie Rossier in einem Artikel über *Satan, die Schöpfung und die Welt* (*Mess. Evang*. 1944) schreibt, nimmt Satan in Vers 14 den Platz des Menschen ein.

Wenn jedoch Satan ab Vers 14 an die Stelle des Menschen tritt, dann ist es nicht so, dass es in diesen Versen keine Warnung mehr für uns gibt. Im Gegenteil: Die hohen Ämter, die Satan vor seinem Fall innehatte und auf die wir etwas näher eingehen wollen, können ihre Entsprechung in großen Verantwortungsbereichen haben, die Gott dem Menschen hier auf der Erde anvertraut.

Diese hohen Positionen, ob unter den Engeln oben oder im Reich Gottes hier auf der Erde, können dazu führen und haben bei Satan dazu geführt, was Paulus in 1. Timotheus 3,7 einen „Fallstrick" nennt. Und merkwürdigerweise spricht er in diesem Kapitel von einem ähnlichen Verhalten von Menschen zum „Fallstrick" des Teufels, wo wir es gar nicht erwarten würden, schon gar nicht in diesen Tagen: die Anweisungen für Timotheus in Bezug auf Älteste und

Diener. Das bezieht sich also auf das Trachten nach dem Aufseherdienst über das Haus Gottes, das Paulus ein *schönes Werk* nennt. Zur Verdeutlichung zitiere ich kurz Dr. Rossier in seiner *Etude sur la Premiere Epitre a Timothee*, S. 45. „Der Apostel fügt zwei für den Aufseher unabdingbare Charaktereigenschaften hinzu, die, wenn sie nicht vorhanden waren, Gefahr liefen, satanische Elemente (schreckliche Dinge) in das Haus Gottes einzuführen:

1. Der Aufseher sollte kein Neuling (Neubekehrter) sein. In diesem Zustand hat er noch nicht genügend Gelegenheit gehabt, vor Gott ein Urteil über sich selbst zu fällen, und er hat noch nicht genug Erfahrung damit, was das Fleisch im Christen bewirken kann, damit er sich nicht im Blick auf die hervorragende Stellung erhebe, die er im Hause Gottes einnimmt. Nun ist der Stolz der Fallstrick des Teufels, der es für einen Raub erachtete, wie Gott zu sein, und den Menschen auf denselben Weg zog, der zu seinem Fall wurde.

2. Es kann also sein, dass ich nicht nur eine Funktion im Reich Gottes, ja im Haus Gottes, habe und *dennoch* zu Fall komme, sondern meine Funktion selbst kann *Anlass dazu* werden, „ins Gericht des Teufels“ zu fallen.

Der Teufel war zunächst ein *gesalbter* Cherub. Bruder Darby schreibt in seiner *Synopsis*: „Er handelt in den richterlichen Wegen der göttlichen Regierung, geleitet von der Einsicht Gottes.“ Er besaß nicht die „Salbung des Heiligen“, von der in 1. Johannes 2,20 in Bezug auf die Kinder die Rede ist, die dadurch *alle Dinge wussten*. Es handelt sich um eine Salbung nicht in Verantwortung, sondern in

Verbindung mit der Tatsache, dass wir an der Natur Gottes teilhaben. Die des Teufels hatte den Charakter der Salbung Sauls in 1. Samuel 10,6.7: „Und der Geist des HERRN wird über dich geraten, und du wirst mit ihnen weissagen und wirst in einen anderen Mann verwandelt werden. Und es soll geschehen, wenn dir diese Zeichen eintreffen, so tu, was deine Hand finden wird; denn Gott ist mit dir."

Gott kann im Allgemeinen, ob es nun bekehrte oder unbekehrte Personen betrifft, solche, die in seinem Haus wichtige Stellungen einnehmen, wie auch dem Teufel, eine Salbung göttlicher Einsicht geben. Diese Salbung hat nichts mit dem Teilhaben an seinem Wesen, mit dem Besitz des ewigen Lebens zu tun und ist daher umso gefährlicher, und wenn der Nutznießer in dieser Hinsicht ein Ungläubiger ist, und wenn er ein Gläubiger ist, der seinen Weg nicht in praktischer Gemeinschaft mit Gott geht, denn sie gibt ein Stempel, dass jemand in besonderer Gunst bei Gott und Umgang mit Ihm hat. Ist es nicht ein Wunder, um ein Beispiel dazu zu nennen, dass die Bischöfe auf den Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts Beschlüsse gefasst oder ihnen zugestimmt haben, die einen Strom von Irrlehren zum Segen unserer westlichen Länder eindämmten oder erstickten, während es offen bleibt, ob diese „Verwalter" im Haus Gottes auf der Erde Leben aus Ihm besaßen?

Es ist jedoch eine ernste Wahrheit, eine Salbung, die nichts mit der Kindschaft zu tun hat, sondern mit der Funktion, die in der Verantwortung liegt. Es ist ernst, ein Objekt zu sein, durch das Gott in Macht und Gnade an seinem Volk handelt, und doch selbst nicht ein Empfänger dieser Gnade zu sein. Es ist auch ernst für ein Kind Gottes, das außerhalb der praktischen Gemeinschaft mit Ihm wandelt, nicht mit Einsicht inmitten der Seinen kraft einer inneren Verbindung zu handeln und zu urteilen, sondern durch eine äußere Macht

zum Nutzen der Seinen. Zu einem solchen Menschen kann der Herr dasselbe sagen, was Er zu dem Pharisäer Simon sagt: „Du hast recht geurteilt“ (Lk 7,43). Das ist es, wo es endet.

Außerdem war der Teufel ein *beschützender* Cherub. Er handelte als Cherub, als Besitzer göttlicher Eigenschaften in der Regierung seiner Schöpfung, nicht nur mit Einsicht, sondern als Beschirmer. So kann Gott in seiner Vorsehung von einem Menschen, der in seinem Haus eine Funktion der Regierung hat, einen Schutz für die Seinen auf der Erde bewirken, der nichts mit dem göttlichen Leben des Trägers dieser Funktion zu tun hat. Und nun denke ich nicht an weltliche Autoritäten, die Gott zum Schutz der Seinen einsetzt. Sondern an das, was zum Beispiel während der großen Völkerwanderung immer wieder geschah, wenn die Geistlichen des einen oder anderen Staates, besonders der Bischof oder der Vorsteher der Herde in kleineren Städten, durch ihre Würde, ihren Mut oder ihre Klugheit Unheil abwendeten, was die Barbaren in Erstaunen versetzte und die Eindringlinge sogar zur geistlichen Unterwerfung brachte. Man denke an den großen Hunnenkönig Attila, der 452 auf Geheiß von Papst Leo I. auf seine Plünderungen in Rom verzichtete. Schutz durch Prestige *aufgrund* eines geeigneten Amtes im Haus Gottes ist kein Zeichen dafür, dass jemand Leben aus Gott hat. Es ist lediglich wieder wie die Salbung ein Zeichen dafür, in einer besonderen Beziehung mit Gott zu stehen.

Doch nicht nur äußerlich, auch in göttlichen Dingen selbst können unbekehrte geistliche Leiter „*beschützende* Cherubim“ sein. Ich denke dabei an die Pharisäer. Gab es treuere Hüter des Alten Testaments bis in kleinste Einzelheiten, treuere Wächter über die Heiligkeit des geheiligten Tempelraums als sie? „Und sogleich wurden

die Türen geschlossen“ lesen wir in Apostelgeschichte 21,30 über den Volksaulauf.

Der folgende Ausdruck, den wir über den Teufel lesen, ist, dass er *„gemacht“* wurde (V. 14). Das lesen wir nicht in Vers 13 in Bezug auf den Garten Eden, denn dort war er auch nichts anderes als ein Eindringling. Doch hier, in Bezug auf Gottes heiligen Berg, lesen wir von einer „Einsetzung“ oder „Bestätigung“, so wie ein geistlicher Führer vor allen Anwesenden und mit dem Einverständnis aller, die zu diesem Zeitpunkt an seinem Ort der Ausübung der Macht anwesend sind, bestätigt wird. So hatte Gott diesen Engelsfürsten „eingesetzt“. Und diese Einsetzung verlieh ihm ein besonderes Siegel, nämlich dass er nicht, wie im Garten Eden, ein Eindringling war, sondern sein Amt auf geordnete und von seinen Mitgenossen anerkannte Weise erhalten hatte. Dieses Vorrecht gewährt Gott auch heute oder hat es in der Vergangenheit den ausgezeichneten Dienern in seinem Haus gewährt. Nicht, dass die Ernennung dieser Amtsträger nach der Schrift und nach seinen Gedanken erfolgt, im Gegenteil. Doch wo die Gläubigen gegen die Schrift und in mangelndem Vertrauen auf die Kraft Gottes und die Führung des Heiligen Geistes, selbst wenn die Apostel von der Erde abtreten würden, Nachfolger für die von ihnen eingesetzten Amtsträger in der Versammlung erwählt haben, einen Mann aus ihrer Mitte genommen und ihn als Wächter eingesetzt haben, der die Geschäfte so führen soll, dass keine Gewalttat vorkommt, sondern in Ordnung und allgemeiner Anerkennung dieses treffliche Werk angenommen wird. Doch das ist kein Beweis dafür, dass Leben aus Gott vorhanden ist. Um noch einmal das Beispiel Sauls zu nennen: Der Schluss von 1. Samuel 11 zeigt uns die Einsetzung des Königs nach dem Fleisch, der in den von ihm am Schluss von Kapitel 10 und in Kapitel 11 gezeig-

ten Eigenschaften die Gunst dieses Volkes erwarb, aber vorher in Kapitel 10,20–22 von Gott als Person und in seinem Bereich bestimmt wurde.

Doch nicht nur das, er war *auf Gottes heiligem Berg, dort,* wo die Autorität Gottes ausgeübt wurde. Er handelte nicht in Gottes gerechter Autorität, und das mit Einsicht und Schutz, sondern er war dort, wo die Autorität Gottes ausgeübt wurde. Er befand sich nicht in einem Bereich, der weit von seinem Thron entfernt war, sondern dort, wo Gott seine Herrschaft entfaltete und sie allen bekannt machte. Er befand sich in der Sphäre des Matthäusevangeliums. Vom Gericht, dem Rat und der Hölle des Feuers in Matthäus 5,22 und vom „Binden“ und „Lösen“ in Kapitel 18,18. Das ist in der Tat besonders ernst. Das Vorrecht, an dem Platz verkehren zu können, wo göttliche Autorität hier auf der Erde ausgeübt und vom Himmel anerkannt wird, und an diesem Ort eine herausragende Rolle einzunehmen und ein hohes Ansehen zu erwerben *, ist kein Beweis für das göttliche Leben der Seele.*

Schließlich finden wir sogar: *„du wandeltest inmitten feuriger Steinen“*. „Er wandelte dort“, wie J. N. D. sagt, ‚wo die moralischen Vollkommenheiten Gottes sich in ihrer Herrlichkeit offenbarten, einer Herrlichkeit, vor dem das Böse nicht bestehen konnte.“. Oder wie W. Kelly es ausdrückt: „Es gab Vertrautheit mit seinem prüfenden Urteilen“. So weit kann Gott in seiner Vorsehung sogar einen Menschen außerhalb von Christus begünstigen. Es kann Vertrautheit nicht nur im Umgang mit äußerer Autorität geben, sondern auch bei der Kenntnisnahme von Seelenzuständen, wo das entfesselnde Licht des Geistes Gottes die Seele aufgewühlt hat, so dass Zerschlagenheit des Geistes und Zittern vor seinem Wort eingesetzt haben. Wie schrecklich ist es, am großen Tag des Gerichts vor Got-

tes Thron stehen zu müssen: als jemand, der „inmitten feuriger Steine“ gewandelt ist, der die Erfahrung gemacht hat, Sünde in einer vertrauensvollen Atmosphäre unter den Gläubigen der Herrlichkeit Gottes zu entdecken, der darin „von Amts wegen“ mehr als jeder andere bekannt ist *und doch kein Leben aus Gott besaß!*

Und vom Teufel heißt es: „*Vollkommen warst du in deinen Wegen von dem Tag an, als du geschaffen wurdest*“ (Hes 28,15). Kein stufenweises, langsames Nachgeben gegenüber der Versuchung von außen und kein allmähliches Abgleiten von innen. Er war nicht nur ein Vorbild an Beständigkeit, sondern auch an Unveränderlichkeit, was die Eigenschaft Gottes widerspiegelt, dass bei Ihm „keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels“ (Jak 1,17). Kein Schatten eines veränderten Verhaltens auf seinen Wegen gab Anlass, seinen Fall zu unterstellen.

Manch eine Autoritätsperson im Haus Gottes ohne Leben aus Gott hat diese Vollkommenheit während seiner gesamten Laufbahn bewiesen. Vollkommenheit in seinen Wegen, Unbestechlichkeit in seinem Verhalten im Haus Gottes kann eine Angelegenheit großer Selbstdisziplin sein, ohne dass das Prinzip von 1. Johannes 5,18 vorhanden ist: „der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“

Doch dann kommt das „bis“, das für Gott all diesen Vortrefflichkeit ein Ende setzt: *„bis Unrecht an dir gefunden wurde“.* Siehe hier das teuflische Prinzip: unkontrollierbar von außen, unbegreiflich unter dem Deckmantel einer Vollkommenheit, wie oben beschrieben. Das ist Ungerechtigkeit oder Gesetzlosigkeit. Das ist nicht die *Übertretung von* Gesetzen, die von Gott oder Menschen eingesetzt wurden, sondern das Fehlen eines Prinzips im eigenen Inneren, das die Unterwerfung unter Gottes Gesetz anerkennt, oder mit anderen

Worten, sich der göttlichen Kontrolle über die Seele zu verschließt. Und wo der Teufel oder der Mensch sich diesem Prinzip verschließen, ist es unvermeidlich, dass das Geschöpf, das so sich selbst und seiner hochgelobten „Selbstkontrolle“ überlassen ist, innerlich „von Gewalt“ erfüllt wird.

„Und du sündigtest“ (V. 16), heißt es dann. Der Sündenfall Satans begann also ohne jede äußere Versuchung, indem er sich der göttlichen Kontrolle von innen heraus entzog. Für Satan und seine Anhänger gibt es daher keine Möglichkeit auf Wiederherstellung, keinen Raum der Reue und Vergebung. Gott sei Dank ist das beim Menschen anders. Der Apostel Johannes sagt in 1. Johannes 4,4 nicht: „Jeder, der Gesetzlosigkeit tut, tut auch Sünde“, sondern „Jeder, der Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit“. Beim Menschen kommt die Versuchung von außen oder durch den Satan, das geht immer dem Versagen von innen voraus. Das Nachgeben der Versuchung von außen hat immer das Versagen von innen zur Folge. Und das *Tun* der Sünde (denn das ist es, was der Ausdruck in 1 Johannes 4,4 bedeutet) ist ein Tun der Gesetzlosigkeit. Das ist ein Ausprobieren, wie weit man gehen kann, ohne sich unter göttliche Aufsicht über die eigene Seele zu stellen.

Aber es ist ernst, sich daran zu erinnern, dass die äußere Versuchung (und jetzt kommen wir über Satan wieder auf das Prinzip von Tyrus und in Tyrus auf die wirtschaftliche Macht) zu demselben führt, was bei Satan ohne äußere Versuchung entstanden ist: *„Durch die Größe deines Handels“* wurde dein Inneres mit Gewalt erfüllt (V. 16). Was bei Satan ohne Anlass von außen entstanden ist, entsteht beim Menschen durch Eindrücke auf seine Seele, dessen was, nicht von dem Vater, sondern von dieser Welt ist. Gemeint ist „die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und der Hochmut des Le-

bens“ (1 Joh 2,16). Daraus ergibt sich der Grundsatz, der im vorhergehenden Vers zum Ausdruck kommt: „Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vater nicht ihm“ (2Joh 2,15). Und diese Welt zu lieben, kann einen Menschen so weit bringen, dass er sogar „inmitten feuriger Steine“ wandelt, wie wir zuvor ausgeführt haben. Wenn man als Ältester oder anderweitig anerkannter Seelsorger in der Mitte der Gläubigen ist und die Zustände der Seelen bei der Entdeckung von Übeln zur Kenntnis nimmt, kann man dort Nahrung für die Größe des Lebens finden, ganz zu schweigen von der „Lust des Fleisches und der Augen“ (vgl. Gal 6,1). Und so kann man „die Welt lieben“. Und dann ist „die Liebe *des* Vater“ (Anmerkung: nicht *zum* Vater) nicht da. Mit anderen Worten, ein völliges Fehlen der göttlichen Natur in uns, sofern man dies (und dieses Prinzip wird von Johannes in seinen Briefen bedingungslos aufrechterhalten) von außen beobachten kann.

Und dann lesen wir wieder in Vers 16 „durch die Größe deines Handels“. Nun ist Satan nie ein Händler gewesen: Handel setzt eine Beschäftigung mit materiellen Dingen voraus. Aber Satans böses Wirken geht weiter und wird in und durch den Menschen und die materiellen Dinge ausgeübt. Ein Beispiel dafür finden wir in Offenbarung 12,4: „Und der Drache stand vor der Frau, die im Begriff war zu gebären, damit er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind verschlänge.“ Wie und durch wen trat der Drache, der Teufel, *vor* die Frau, die im Begriff war, zu gebären? In der Gegenwart des Herodes dem Großen, dem Kindermörder. So ist der König von Tyrus ein Bild, der das Handeln Satans fortsetzt und verkörpert. Er ist einer von vielen, die uns in der Heiligen Schrift gezeigt werden und die so deutlich demonstrieren, was der Erlöser in Johannes 8,44 sagt: „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr

tun“. Diese Begierden wollte auch der König von Tyrus tun, auch Antiochus Epiphanes wollte sie tun, von dem wir im Buch Daniel lesen. Und Judas Iskariot wollte sie tun, und bald wollen sie das Tier und der falsche Prophet tun.

Doch so wie sich die Züge satanischer Bosheit im Menschen von der Zeit an entwickelt haben, da Unrecht an ihm gefunden wurde (vgl. V. 16.17), so haben sich auch die Gerichte, die hier über ihn ausgesprochen werden, nicht auf einmal erfüllt. Zwar wurde er „entweiht vom Berg Gottes weg ... vertilgt aus der Mitte der feurigen Steine“, aber damit war seine Geschichte noch lange nicht zu Ende, wie wir wissen. Wenn ich es einmal so sagen darf: Er kann nicht mehr in den himmlischen Gerichtsitzungen auftreten, daher tut er es jetzt auf der öffentlichen Tribüne. Seine Frechheit grenzt in dieser Sache an das Unglaubliche. In Hiob 1,6 finden wir ihn eines Tages in ihrer Mitte, „da kamen die Söhne Gottes, um sich vor den HERRN zu stellen“. Er wagt sich in die Mitte der nicht gefallenen Engel, und nicht nur das, sondern er tut es ausdrücklich, als sie sich vor den HERRN stellten. Und das nicht vor Gott als ihrem höchsten Herrn, sondern vor dem HERRN, wie Er sich in Verbindung vor den Menschen zu erkennen gibt, nachdem dieser in die Sünde gefallen und aus dem Garten Eden vertrieben worden ist.

Und das Bemerkenswerte ist, dass Gott ihn dann nicht durch einen Erzengel in überwältigender Macht und Herrlichkeit aus ihrer Mitte entfernen ließ, bevor er die Sitzung eröffnete. Nein, er ist der Einzige, von dem wir lesen, dass der HERR ihn während dieser feierlichen Versammlung angesprochen hat.

Ein ebenso kühnes, wenn nicht noch kühneres Beispiel seiner Dreistigkeit finden wir in Sacharja 3: Josua, der Hohepriester, der hier nicht nur als Person steht, sondern den Zustand eines schuldi-

gen Überrestes Israels vorbildet, der auf Gottes Gnade angewiesen ist, steht vor dem Engel des HERRN, und als ungebetener Gast nimmt Satan nicht nur auf der Tribüne Platz, sondern auch als öffentlicher Ankläger. Und für kein Wort der Verleumdung wird er ergriffen. Jahrhunderte zuvor hatte er mit einem der Größten der himmlischen Heerscharen, dem Erzengel Michael, einen Wortwechsel um den Leib von Moses. Damals hatte er seine Worte besser im Griff, als wir es oft haben, wenn wir mit jemandem streiten. Michael wagt nicht, ein lästerndes Urteil über ihn zu fällen, sondern sagte lediglich: „Der Herr strafe dich“ (siehe Jud 9).

So sagt hier der Engel des HERRN, der, wie aus Vers 2 hervorgeht, der HERR selbst ist, nicht, dass seine Worte verleumderisch sind, sondern: „Der HERR schelte dich, Satan! Ja der HERR, der Jerusalem erwählt hat, schelte dich“ (Jos 3,2).

Schließlich hören wir in Offenbarung 12,10 eine Stimme eines himmlischen Heiligen, die sagt: „denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie Tag und Nacht vor unserem Gott verklagte“. Hier finden wir schließlich, dass er nicht nur ab und zu bei feierlichen Anlässen im Eingangsbereich erscheint, sondern Tag und Nacht – wir würden sagen – Gott mit seinen Anklagen ermüdet. Und das tut er als jemand, der um Gerechtigkeit bemüht ist wie „Adoni-Zedek“ (Herr der Gerechtigkeit) aus Josua 10,1 oder eines „Engels des Lichts“ (2Kor 11,14).

Warum, so fragen wir, lässt Gott, der ihn seiner Herrlichkeit beraubt hat, als Unrecht an ihm gefunden wurde, diese Vorgehensweisen zu? Die Antwort ist kurz und bündig: Weil Gott in seiner richtenden Gerechtigkeit ihm gegenüber den Kampf mit moralischen Waffen führt und später nur Engeln erlaubt, das zu beenden, was in

einem moralischen Zweikampf bereits in seiner völligen Niederlage gipfelte. Auf diese Weise wurde der Kampf im Buch Hiob zu Ende geführt. In Jakobus 5,11 heißt es: „Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört“ – und das ist der Beginn der moralischen Niederlage Satans! Was er dem HERRN vorhersagte in Bezug auf Hiobs Versagen in seiner Not, trat nicht ein – „und das Ende des HERRN habt ihr gesehen“, nämlich den vollständigen Sieg. So allwissend war Satan nicht, dass er Gott vorhersagen konnte, dass, wenn die drei Freunde ihm sieben Tage und sieben Nächte lang gegenübersitzen würden, schließlich Hiobs Innerste offenbar würde. Und bei dieser Entwicklung hatte er völlig unrecht.

Damit wurde der Kampf in Sacharja 3 entschieden. Gegen die Erwählung Gottes, der Jerusalem und den Überrest Jerusalems, repräsentiert durch den Hohepriester Josua, da prallt der Widerstand des Satans ab.

So ist es auch in Offenbarung 12. Die Waffen, mit denen die Brüder den Tag-und-Nacht-Verkläger überwinden, sind das Blut des Lammes und das Wort ihres Zeugnisses. Und vor allem: So hat unser Heiland ihn besiegt. Er hat ihn gebunden, nicht indem er dem Starken mit ehernen Ketten in der Wüste gegenübertrat, sondern indem Er Worte aus dem fünften Buch Mose benutzte, um sich nicht nur an den Platz zu stellen, den dieses Wort ihm zuwies, sondern auch, um Satan als solchen zu brandmarken, nicht nur als den Widersacher des Menschen, sondern als den Feind der Gerichte Gottes.

Am Kreuz schließlich wurde er durch eine Tat vernichtet, der allen irdischen Vorstellungen in dieser Hinsicht widerspricht. Das aber bedeutete für ihn moralisch das Schachmatt. Wenn er die Gewalt des Todes hatte (man stelle sich vor, welche Macht dieser gefallene Engel hatte!), so war das für Gott nur so lange moralisch vertretbar,

wie er diese Gewalt gegen ein Menschengeschlecht anwenden konnte, das dem Gericht des Todes unterworfen war. Doch da trat ein Stärkerer als Erlöser. Er war berechtigt, diese Aufgabe zu übernehmen, weil Er am Zustand („Blut und Fleisch“) der *Kinder* teilgenommen hat. Indem er die Grenze zwischen Leben und Tod überschritt, ohne selbst dem Todesurteil unterworfen zu sein, machte Er diese Gewalt in seinem besonderen Fall unanwendbar, und so wurde diese Gewalt „entmachtet“. Hatte Satans Rolle bei der Anwendung dieses Todesurteils auf den Menschen aufgehört, Sinn zu machen, wäre die Bedeutung seiner Person durch einen *moralischen Sieg* „zunichtegemacht“ worden.

In Vers 17 finden wir den Urteil: „ich habe dich zu Boden geworfen, habe dich vor Königen hingegeben“. Dies erfüllte sich zunächst mit dem König von Tyrus und vielen Königen nach ihm, die entthront, ihres Glanzes und ihrer Pracht beraubt wurden und ihre Strafe fanden. Schließlich erfüllt es sich in dem, was wir in Offenbarung 12,9 lesen: „Und es wurde geworfen der große Drache, die alte Schlange, welcher Teufel und Satan genannt wird, der den ganzen Erdkreis verführt, geworfen wurde er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen.“ Dann ist es mit seinem Erscheinen vor Gott und mit seinen Anklagen vorbei. Dann geschieht es: „Ich schaute den Satan wie ein Blitz vom Himmel fallen“, und es herrscht „Friede im Himmel“ (Lk 10,18; 19,38). Seine endgültige Offenbarung der Macht findet dann ausschließlich auf der Erde statt, in Verbindung mit dem Tier (dem Haupt des Römischen Reiches) und dem Antichrist.

In Vers 18 setzt seine Rolle sich in diesem Antichrist fort, der in seiner wirtschaftlichen Macht gesehen wird. Eine Rolle, die zuvor der Seleukidenkönig Antiochus Epiphanes spielte und die auch in

der Schrift in Daniel 8,9–12 und 11,31 als solche beschrieben wird. Es waren politisch-kulturelle und damit verbundene wirtschaftliche Interessen, die ihn zu einer antinationalen Religionspolitik in Judäa trieben. Es sind ähnliche Interessen, die bald den Antichrist in seiner Politik gegenüber den Vielen des ungläubigen Volkes Israel leiten werden. Dass es bald *ein* großes Intrigenspiel sein wird, sowohl auf seiner Seite als auch auf der des Volkes, eine „Menge deiner Ungerechtigkeiten“, wie es hier bei Hesekiel heißt, beweist uns Jesaja 57,9. Einerseits zieht das Volk mit Geschenken zum Antichrist, vermehrt sein Öl und die wohlriechenden Salben für den König, von dem der Herr Jesus sagt: „wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“ (Joh 5,43). Doch auf der anderen Seite heißt es: „du sandtest deine Boten in die Ferne und erniedrigtest dich bis zum Scheol.“ Sie verschwören sich mit dem Assyrer (Jes 28,14.15).

In Vers 18 spricht Gott das Gerichtsurteil: „darum habe ich aus deinem Innern ein Feuer ausgehen lassen, das dich verzehrt hat“. Wie in allem sehen wir die unauflösliche Einheit des Wortes Gottes. Jahrhunderte zuvor hatte sich Gideons Sohn Abimelech zum König über die Bürger von Sichern aufgeschwungen – dieser kam in seinem eigenen Namen und wurde angenommen. Jotham, der jüngste Sohn Gideons, der in seinem Zeugnis gegen den Antichrist für den unterdrückten Überrest steht, hatte die bemerkenswerten Worte gesprochen, die wir vollständig auf das gottlose Israel der letzten Tage anwenden können: „wenn ihr also an diesem Tag in Wahrheit und in Lauterkeit an Jerub-Baal und an seinem Haus gehandelt habt, so freut euch über Abimelech, und auch er möge sich über euch freuen! Wenn aber nicht, so gehe Feuer von Abimelech aus und verzehre die Bürger von Sichem und das Haus Millo; und es gehe ein

Feuer aus von den Bürgern von Sichem und vom Haus Millo und verzehre Abimelech!“ (Ri 9,19.20).

So wird es bald mit Israel und seinem König sein. Er wird sich nicht nur in seiner wahren Gestalt auf grausame Weise zeigen; so lesen wir in Sacharja 11,16: „Der Umkommenden wird er sich nicht annehmen, das Versprengte wird er nicht suchen und das Verwundete nicht heilen; das Gesunde wird er nicht versorgen, und das Fleisch des Fetten wird er essen und ihre Klauen zerreißen“.

Doch auch der zweite Teil der Prophezeiung Jothams wird sich erfüllen, der hier bei Hesekiel so beschrieben wird: „darum habe ich aus deinem Innern ein Feuer ausgehen lassen, das dich verzehrt hat“. In Sacharja 11,17 heißt es über ihn: „Wehe dem nichtigen Hirten, der die Herde verlässt! Das Schwert über seinen Arm und über sein rechtes Auge! Sein Arm soll völlig verdorren, und sein rechtes Auge völlig erlöschen.“

So sehen wir es auch in der Geschichte Abimelechs. Er verliert nicht nur seine Macht, sondern beginnt auch, den Lauf der Dinge nicht mehr richtig zu verstehen: Hätte Sebul, der Oberste der Stadt, ihn nicht gewarnt, wäre er auf Gaals Täuschungen hereingefallen. In Offenbarung 19,20, bei der letzten Schlacht, ist der Antichrist ein gebrochener Mann, der aller weltlichen Macht beraubt ist: Er, der in Kapitel 13,11 noch die beiden Hörner (geistliche und weltliche Macht) hatte, ist jetzt nur noch „der falsche Prophet“.

„Und und ich habe dich zu Asche gemacht auf der Erde vor den Augen aller, die dich sehen. Alle, die dich kennen unter den Völkern, entsetzen sich über dich; ein Schrecken bist du geworden und bist dahin in Ewigkeit!“ (Hes 28,18.19). Hier kommen wir zu dem, was in Jesaja 30,33 geschrieben steht: „Denn längst ist eine Gräuelstätte zugerichtet; auch für den König [das ist für den Antichrist] bereitet.

Tief, weit hat er sie gemacht, ihr Holzstoß hat Feuer und Holz in Menge; wie ein Schwefelstrom setzt der Hauch des HERRN ihn in Brand.“ Im Zusammenhang mit dem, was in Offenbarung 19,20 geschrieben steht: „lebendig wurden die zwei in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt“, sind wir zu dem Schluss gekommen, dass den Antichrist ein Gericht in doppelter Hinsicht treffen wird. Er wird wie es hier in Hesekiel heißt: „zu Asche gemacht *auf der Erde*“ und „*lebendig* in den Feuersee geworfen“. Ein für alle Augen sichtbares Gericht wird an seinem Körper auf der Erde stattfinden, während er gleichzeitig lebend die Qualen des Feuersees erleidet. Und das ist möglich.

Der Feuersee ist kein geografischer Begriff, genauso wenig wie der Himmel. In Apostelgeschichte 1,9, als eine Wolke den Herrn Jesus aufnimmt, ist Er im Himmel. Die zwei Männer in weißen Gewändern sagen zu den Jüngern: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist“ (V. 11). In Jesaja 66,24 heißt es: „Und sie werden hinausgehen und sich die Leichname der Menschen ansehen, die von mir abgefallen sind; denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen, und sie werden ein Abscheu sein für alles Fleisch.“ Sie sind an jenem Ort, von dem der Herr Jesus mit denselben Worten in Markus 9,43–48 spricht: „in die Hölle ..., in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ Doch auch hier auf der Erde werden sie in diesem Zustand gesehen.

Schließlich ergeht in Vers 20 und darüber hinaus eine sechste Prophezeiung, und zwar gegen Sidon. Sidon ist die Mutterstadt Phöniziens, und obwohl sie seit der Zeit Davids und Salomos von Tyrus in den Hintergrund gedrängt wurde, konnte sie sich eine gewisse Unabhängigkeit von dieser Stadt bewahren (Jer 25,22; 27,3). Wenn

das Gericht an ihr vollzogen ist, wird es geschehen: „Und für das Haus Israel soll es nicht mehr einen stechenden Dorn und einen schmerzenden Stachel geben von allen um sie her, die sie verachteten“ (Hes 28,24). Wenn die Heilige Schrift von Dornen und Disteln spricht, so geschieht das sehr oft im Zusammenhang mit dem Boden, den sie hervorbringt (vgl. 1Mo 3,17.18; Heb 6,8). Es ist bemerkenswert, dass auch in der Fabel Jothams von Dornen die Rede ist, von der wir als Bild des Antichristen sprachen: von Abimelech, der „Boden“ genannt wird: „Und seine Nebenfrau, die in Sichem war, auch sie gebar ihm einen Sohn; und er gab ihm den Namen Abimelech“ (Ri 8,31). Nicht nur wird das wiederhergestellte Israel im Tausendjährigen Reich kein Boden mehr sein, aus dem Gestalten wie Abimelech und der Antichrist hervorgehen werden, wie es anfangs der Fall war (vgl. Jes 5,6; 7,23–25), sondern auch unter den umliegenden Völkern wird der Boden gereinigt werden. In Apostelgeschichte 15,17 spricht Jakobus von den zukünftigen Segnungen für Israel, nachdem Gott zuerst die Nationen besucht hat, um aus ihnen ein Volk für seinen Namen zu erwählen. Er spricht dann von den „Übrigen der Menschen“, die als Folge dieser Wiederherstellung Israels den Herrn suchen werden. Er zitiert die Septuaginta, aber wenn wir den hebräischen Text in Amos 9,12 damit vergleichen, sehen wir, dass sich dieser Überrest von Menschen auf die Nationen um Israel her bezieht. Was von ihnen übrigbleiben wird, nachdem die Gerichte unter ihnen ausgeübt worden sind, wird den HERRN suchen. In Vers 23 heißt es, dass sie aufgrund der unter ihnen ausgeübten Gerichte wissen, dass Er der HERR ist. In Vers 24 wissen sie es durch die Gnade, die sie erfahren, nachdem sie Ihn gesucht haben. Dann wissen sie nicht nur, dass Er der HERR ist, sondern dass Er der *Herr, HERR* ist.

Schließlich bricht in den Versen 25 und 26 die Sonne der vollen Gnade, der „Gnadengaben und der Berufung Gottes“, die unbereubar sind, durch. Hier sehen wir Israel in seiner völligen Wiederherstellung: die Sammlung der zehn Stämme. Diejenigen unter ihnen, die sich nicht beugen wollten, kamen um, bevor sie das Land erreichten (Hes 20). Diejenigen, die es sich wieder zu Herzen nehmen werden unter allen Völkern, wohin sie der HERR, ihr Gott, zerstreut haben wird: „und du es zu Herzen nimmst unter all den Nationen, wohin der HERR, dein Gott, dich vertrieben hat, und umkehrst zu dem HERRN, deinem Gott, und seiner Stimme gehorchst nach allem, was ich dir heute gebiete, du und deine Kinder, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele“ (5Mo 30,1.2). Sie erwartet im verheißenen Land die Aufnahme des verlorenen Sohnes aus Lukas 15. Für sie gibt es keine Gerichte in Israel, wie für die Juden, die jetzt und nach der Entrückung der Versammlung zurückkehren. Auf sie wartet das festliche Gewand von Seiten Gottes Seite. Offene Arme von dem HERRN, ihrem Gott, offene Arme ihrer Brüder, dem Überrest der Juden, die inbrünstig für ihre Rückkehr gebetet haben: „Führe unsere Gefangenen zurück, HERR, wie Bäche im Mittagsland“ (Ps 126,4). „Und sie werden in Sicherheit darin wohnen und Häuser bauen und Weinberge pflanzen; und sie werden in Sicherheit wohnen, wenn ich Gerichte geübt habe an allen, die sie verachteten aus ihrer Umgebung. Und sie werden wissen, dass ich der HERR bin, ihr Gott“ (Hes 28,26).

Aus Gnade wurde ihnen dasselbe erwidert, jedoch in viel herrlicherer Form. So wie sie nicht wie der verlorene Sohn zu Hause in Israel das beste Gewand erhalten haben, sondern „*hier*“, zwischen dem Ort der Bekehrung und dem Vaterhaus von Lukas 15, werden auch wir, die wir noch nicht im Himmel sind, mit dem Gewand der

Gerechtigkeit Gottes bekleidet. Wir haben „Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“, den Kuss der Versöhnung. Wir haben „mittels des Glaubens Zugang ... zu dieser Gnade, in der wir stehen“, das beste Gewand, Ring und Sandalen. Wir „rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,1–3).

„Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“

(Lk 15,23)

Kapitel 29

Es ist nicht leicht, eine historische Erfüllung dieses Kapitels aufzuzeigen. Zumindest eine historische Erfüllung, die uns deutlich macht, dass alle die Dinge, die hier und in den folgenden Kapiteln in Bezug auf Ägypten und seinen König gesagt werden, ihren vollen historischen Beleg in dem haben, was uns Geschichtsbücher und archäologische Funde bieten. Ich stimme mit Prof. Noortzij und Johannes de Heer überein, wenn sie uns sagen, dass die endgültige Erfüllung der Verse 11 und 12 bis zum Beginn des Tausendjährigen Reiches wartet. Es würde zu weit gehen und den Rahmen dieser Betrachtung sprengen, Daten über diese Zeit zu nennen. Es soll lediglich erwähnt, dass diese Prophezeiung zu der Zeit ausgesprochen wird, als Pharao Hophra (588–569) im Begriff steht, die Herrschaft von Psamtik III. zu übernehmen, der Thron und Leben in einer Schlacht gegen den Rebellen Amasis II. (569–525) verliert, der das Land zu großem Wohlstand führt und unter anderem Naukratis, eine griechische Stadt in Ägypten, zur Blüte bringt und zu einem Handelszentrum des Landes macht.

Wie dem auch sei, ob man in den beiden Feldzügen Nebukadnezars in Ägypten, in denen er buchstäblich bis nach Syene vordrang, mit all dem damit verbundenen Elend und den Verwüstungen, und in den Kriegen, die Ägypten in den folgenden Jahrhunderten heimsuchten, all diese hier beschriebenen Dinge erfüllt sieht, oder ob man noch eine endgültige Erfüllung erwartet, die Frage des Augenblicks ist für uns: Was hat uns das Gericht über Ägypten in seiner moralischen Anwendung zu sagen?

Samuel Ridout gibt den folgenden kurzen Satz, der meiner Meinung nach die Angelegenheit richtig beleuchtet: „Tyrus scheint die Welt in ihrem Handel und Verkehr zu repräsentieren: Ägypten die Welt in ihrer Isolation und Autorität“. Tatsächlich war die isolierte und autarke Stellung Ägyptens von Anfang an seine Stärke, aber auch sein Stolz. Wenn Kanaan das Land war, das nach den Worten Moses im fünften Buch Mose vom Regen des Himmels lebte, so ist Ägypten das Land, das für seine Fruchtbarkeit nicht zum Himmel zu blicken brauchte, denn es fand in den regelmäßig wiederkehrenden Überschwemmungen des Nils und einem dazu kunstvoll angelegten Bewässerungssystem seine Lebensstellung gesichert.

Das war allerdings nichts als große Kurzsichtigkeit, denn schließlich kam auch dieses Nilwasser aus den Nilquellen, gespeist von den großen tropischen Regenfällen Zentralafrikas. Aber so weit denkt der Mensch in seinem Stolz nicht. Dass Gott, wie Paulus in Apostelgeschichte 17 sagt, allen Menschen das Leben und den Odem und alle Dinge gibt, kommt dem natürlichen Menschen nicht in den Sinn.

Das Wort des HERRN in unserem Kapitel sagt von Pharao, dem König von Ägypten, dass er wie ein großes Ungeheuer, das in seinen Strömen liegt, spricht: „Mein Strom gehört mir, und ich habe ihn mir gemacht“ (V. 3). Tatsächlich scheint Mizraim, der Sohn Hams und Enkel Noahs, derjenige gewesen zu sein, der als erster Siedler mit den Seinen aus der Euphrat-Tigris-Ebene nach Ägypten einwanderte, wo der ungezügelte Nilstrom damals noch aus ganz Unterägypten eine große Wassermasse machte, und der dem ein Ende setzte, indem er den Nil für sich „machte“.[17] So macht man in seinem Stolz historische Aussagen zu Tatsachen, die das Wort Gottes schon auf

[17] Siehe Hislop, *The two Babylons*, Seiten 92–93.

seinen ersten Seiten zeigt, und die von allen heutigen Gelehrten als die größten Fabeln ausgerufen werden. Gott wird bald – mit Ehrfurcht gesagt – vor dem großen weißen Thron keine Mühe haben, die Aussagen der Bibelkritik durch jene der menschlichen Hybris zu widerlegen. Leider wird Er nur die ewigen Strafe für diejenigen verkünden, die dort stehen werden, und zwar: „Aus deinem Mund werde ich dich richten“ (Lk 19,22).

Doch ist das alles, was wir zu sagen haben? Wir haben nicht die Möglichkeit, aus dem Nil etwas für uns und unseren eigenen Nutzen zu machen. Aber andere Gelegenheiten, die in unserer Reichweite waren oder sind, haben wir ergriffen, und was haben wir damit gemacht? Wie haben wir das Material, das uns Gott uns in seiner Schöpfung, in der Natur angeboten hat, gebraucht? Und ob wir das Rohmaterial nun selbst beschaffen und bearbeiten oder ob der Architekt, der Bauunternehmer und der Fliesenleger für uns die Arbeit ausführen, in der moralischen Anwendung der Sache vor Gott ist es dasselbe. „Mein Strom gehört mir, und ich habe ihn mir gemacht“. – „Und ich sollte mein Brot und mein Wasser nehmen und mein Geschlachtetes, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und es Männern geben, von denen ich nicht weiß, woher sie sind?“, sagt der trotzige wie Ägypten in der Isolation starke und selbstgefällige Nabal zu den Knechten Davids (1Sam 25,11).

Der Mensch hat von Natur aus kein Verlangen, zum Ursprung all seiner materiellen Segnungen vorzudringen. Und nicht nur das, sein Gewissen sagt ihm, dass dies für ihn ein gefährlicher Bereich ist, er verschließt wissentlich die Augen vor der Frage: Woher kommen all diese Segnungen, ebenso wie vor der Frage: Wie werden sie mir bis heute erhalten? So wie Nabal sich nicht darum kümmerte, was der Knecht zu Abigail sagte, und dieser „Knabe von den Knaben“ sagte:

„Und doch sind die Männer ... eine Mauer um uns gewesen bei Tag und bei Nacht“ (1Sam 25,15.16).

Doch wir, die wir durch die Gnade zum Ursprung vorgedrungen sind und den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde und den Geber aller guten Gaben und aller vollkommenen Gaben als unseren Gott und Vater in Christus Jesus, unserem Herrn, kennengelernt haben, sind wir immer frei von diesem Prinzip? Dürfen wir mit dem, was uns anvertraut ist, machen, was wir wollen, und unsere Bungalows, Luxusautos, Segel- und Motorboote gegeneinander ausspielen und sagen: „Mein Strom gehört mir, und ich habe ihn für mich gemacht“? Gehen vielleicht an dem großen Strom der materiellen Segnungen, die an unseren Sinnen vorbeiziehen, der Ursprung und ihre Bestimmung an uns vorbei? Entgeht uns der tiefere Sinn des Todes und der Vergänglichkeit, der in allen Bestandteilen der Schöpfung zu finden ist, und sündigen wir vielleicht in unserem Verlangen nach Wohlstand, wie einst das Volk mit Saul, gegen den HERRN, die Tiere mit dem Blut aßen? Ist es nicht wahr, was ein Bruder auf der letzten Winterkonferenz in Den Haag sagte, dass eigentlich jedes Mal, wenn wir Fleisch essen, es uns an den Tod des Herrn Jesus erinnern sollte?

Der Satan kann, wenn wir nicht nahe genug beim Herrn Jesus leben, auch in uns eine Unempfindlichkeit gegenüber diesen Dingen bewirken, die hier durch die „Schuppen“ des Seeungeheuers in Vers 4 bildlich dargestellt wird.

Leider zieht der selbstzufriedene Mensch, der sich für unabhängig von Gott und Menschen hält, in seinem Gericht diejenigen mit, die sich an ihn anlehnen und sich von ihm abhängig fühlen, „die Fische deiner Ströme sich an deine Schuppen hängen lassen“. Dies ist ein ernster Gedanke. Diejenigen, die sich an große Männer klam-

mern, die wie Herodes nicht Gott die Ehre gaben, werden mit ihnen untergehen, wenn nicht im ewigen Gericht, so doch in den Gerichten Gottes in der Vorsehung und schließlich in der Regierung der Welt. Was aber das Herz Gottes betrübt und seine Ehre verletzt, ist die Tatsache, dass das Seeungeheuer und seine Fische, das heißt die Bewohner Ägyptens, für das Haus Israel ein Schilfrohr waren.

Die Gnade Gottes gegenüber seinen Kindern ist überaus groß. Nicht sie werden dafür bestraft, dass sie sich auf das Schilfrohr stützen wollten, sondern das Schilfrohr wird dafür bestraft, dass es, als die Kinder Israels nach ihm griffen, einknickte und ihre Schulter aufriss und ihre Hüften wanken ließ (V. 7).

Das ist ein wunderbarer Ausdruck für das Wort Gottes. Ja, wenn wir, die wir aus Gnaden glauben, uns dazu hinreißen lassen, *Fleisch zu unserem Arm zu machen* (Jer 17,5), dann hat dieselbe Gnade Gottes, die uns bewahrt hat, über uns gewacht und durch das Einknicken eines solchen Rohres, das wir mit der Hand ergriffen haben, *die ganze Schulter aufgerissen*. Die Freude an unserer christlichen Stellung, wie es Paulus in Philipper 4 ausdrückt, „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“, war verloren. Und als wir uns auf den Stock stützen, brach er und ließ uns die Hüften wanken. Die Freude, die wir an den göttlichen Verheißungen hatten, an dem göttlichen Ausspruch: „das Wort des Eidschwurs aber, der nach dem Gesetz gekommen ist, einen Sohn, vollendet in Ewigkeit“ (Heb 7,28), war verschwunden.

In Vers 16 heißt es von den Ägyptern: „Und nicht soll es ferner dem Haus Israel zu einer Zuversicht sein, die Ungerechtigkeit in Erinnerung bringt, indem sie sich zu ihnen hinwenden“. Bald wird diese Stellung Ägyptens als Israels Vertrauen für immer verschwunden und vergessen sein. So wird es auch für uns durch die Gnade sein.

Wenn diejenigen, die zu der Welt gehören, auf die wir vertrauten, gerichtet werden wird, wird sie nicht mehr unsere Ungerechtigkeit in Erinnerung bringen, da tausend Jahre zuvor die Dinge in ihrem wahren Ausmaß vor dem Richterstuhl Christi offenbart und dann von uns so beurteilt wurden, als ob es nicht wir selbst wären, sondern ein anderer, dem gegenüber keine Eigenliebe unser Urteil benebelt.

Doch was Gott als Mittel zur Züchtigung bei seinen Kindern einsetzt, um sie wieder in den Genuss seiner Gemeinschaft zurückzubringen, ist kein Verschonen für die Gottlosen am Tag des Gerichts. Jede Treulosigkeit, die die Welt gegen das unangebrachte und tadelnswerte Vertrauen eines Kindes Gottes begeht, findet einmal ihre gerechte Vergeltung. Wenn ein Gläubiger fleischliche Hilfsmittel gebraucht, hebt das Gericht, das folgen muss, nicht auf, was das Fleisch bei dieser Erleichterung offenbart. Und in keiner Weise wird der Pharao für schuldlos erklärt, durch die Tatsache, dass Israel sich durch seine ungläubige Haltung selbst erkennen musste.

Die Verse 8–12 beschreiben das Gericht, das über dieses stolze, selbstgefällige Ägypten kommt. Es wird ein Land wüster und wilder Einsamkeit werden, vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden. „Der Fuß des Menschen wird es nicht durchwandern, und der Fuß des Tieres wird es nicht durchwandern, und es wird vierzig Jahre nicht bewohnt sein“ (V. 12). Mir ist keine Zeit von vierzig Jahren in der Geschichte Ägyptens bekannt, auf die ich dies anwenden könnte, und deshalb sehe ich bei den oben genannten Schreibern dieses Geschehen während der ersten vierzig Jahre des Tausendjährigen Reiches vor mir. „Und ich werde das Land Ägypten zu einer Wüste machen inmitten verwüsteter Länder, und seine Städte werden inmitten verödeter Städte vierzig Jahre eine Wüste sein“

(V. 12), ich denke, dies deutet auf die Verwüstung hin, die nach dem Einfall von Gog und Magog in Israel und den angrenzenden Ländern angerichtet werden (vgl. Jes 33,1).

Was dann in den Versen 13–16 folgt, deutet meines Erachtens auch auf den Zustand des Tausendjährigen Reich hin. Das bedeutet: Gerechtigkeit wird herrschen, und die Sünde wird nicht aus dem menschlichen Herzen entfernt sein, doch die äußeren Umstände werden durch die Gottes Güte so sein, dass die Sünde dadurch keine Anlass finden wird, sich nach außen hin zu offenbaren und dadurch ein direktes, und nicht wie in diesem Zeitalter, verzögertes Gericht empfangen. So lässt der HERR hier die Ägypter in das Land Pathros, das Land ihres Ursprungs, zurückkehren, wo sie ein unbedeutendes Reich sein werden. Nun ist Pathros Oberägypten, das „Land des Südens“. Das ist das Gebiet von Theben, der karge Teil im Gegensatz zu Unterägypten, dem fruchtbaren, wohlhabenden Teil, dem Gebiet von Memphis. Sie werden sich nicht mehr in stolzer Selbstüberhebung offenbaren, aus dem einfachen Grund, dass Gott ihnen jede Gelegenheit dazu abschneidet. „Und es wird niedriger sein als die anderen Reiche und sich nicht mehr über die Nationen erheben; und ich will sie vermindern, dass sie nicht mehr über die Nationen herrschen“ (V. 15). Und dann folgt wieder das Wort, das wir schon in Vers 24 des vorigen Kapitels in Bezug auf Sidon bemerkt haben: „und sie werden wissen, dass ich der HERR bin“ (V. 21).

Es ist wunderbar, dass sie auf diese Weise wiederhergestellt und durch äußere Umstände vor dem bewahrt werden, wozu ihre eigenen verderbten Herzen sie verleiten würden, Gott als den HERRN zu erkennen. Doch weit größer ist die Erkenntnis, zu der Gott das wiederhergestellte Israel in Bezug auf seine eigene Person bringen wird. Und noch höher, unendlich viel höher, ist die Erkenntnis seiner gött-

lichen Person, die wir haben dürfen. Es ist die „Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“ (2Kor 4,6). In diesem Angesicht, das einst von Menschen bespuckt und geschlagen wurde und nun vom Glanz der Auferstehung überstrahlt wird, liegt eine Welt der Erkenntnis Gottes, die mit keiner anderen vergleichbar ist.

In diesen letzten Versen 17–21 finden wir derart bemerkenswerte Dinge, dass es sich lohnt, näher darauf einzugehen. Es ist eine Prophezeiung im siebenundzwanzigsten Jahr. Wie haben schon öfter darauf hingewiesen, dass die Zählung in den verschiedenen Datierungen in diesem Buch immer von der Wegführung unter Jojakin ausgeht. Nur Kapitel 1,1 zählt von der Passahfeier unter Josia, der letzten Passahfeier vor der Wegführung.

Das Merkwürdige ist, dass wir hier chronologisch die letzten Worte des HERRN an Hesekiel finden. Die Vision des neuen Tempels, die in Kapitel 40 beginnt, fand im fünfundzwanzigsten Jahr, also zwei Jahre früher statt.

Und was ist das Thema dieser letzten Prophezeiung? Der König von Babylon, Nebukadnezar, befindet sich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Und auch das, was zur gleichen Zeit, in äußerster Schwachheit geboren wird und zum Horn des Hauses Israel wird: Serubbabel, ein Vorbild dessen, der in seiner vollen Erfüllung das *Horn des Hauses Israel* werden wird: Jesus Christus (V. 21). „Denn die Zierde ihrer Stärke bist du; und durch deine Gunst wird unser Horn erhöht werden. Denn der HERR ist unser Schild, und der Heilige Israels ist unser König. ... Und meine Treue und meine Güte werden mit ihm sein, und durch meinen Namen wird sein Horn erhöht werden“ (Ps 89,18.19.25).

Wir befinden uns jetzt im Jahr 573 v. Chr., als diese Prophezeiung ausgesprochen wurde, und Nebukadnezar belagerte seit dreizehn

Jahren die Stadt Tyrus, die wegen ihrer Lage auf einer Felseninsel stark war. Als es dem König von Tyrus endlich nach dreizehn Jahren gelang, gerechte Bedingungen für seine Unterwerfung zu erreichen, ist auch nicht mehr viel zu gewinnen, denn trotz der Belagerung der Stadt auf dem Festland beherrschen die Schiffe von Tyrus weiterhin das Meer und haben die ganze Zeit über die Schätze von Tyrus in westliche Richtung ausgeführt. Gott, der seine allmächtige Hand über allem Weltgeschehen hält, hatte Nebukadnezars Armeen in seiner Vorsehung für diese Belagerung eingesetzt. Doch es geschah auch in seiner Vorsehung, dass die symbolische Rolle von Tyrus, von der wir in Kapitel 27 gelesen haben, noch lange nicht zu Ende sein würde. Und diese Schätze würden die Grundlage für eine wirtschaftliche Rolle bilden, die, von Tyrus selbst ausgeübt, in Karthago und an der spanischen Küste fortgesetzt werden würde.

Nebukadnezar wusste sehr wohl, dass die Bedeutung von Tyrus nicht auf der Land-, sondern auf der Seeseite lag, und er setzte alles daran, sein Ziel über einen Damm von der Küstenstadt zur Inselstadt zu erreichen. Wie viele Menschen dafür geopfert wurden, erfahren wir aus Vers 18: „Jedes Haupt ist kahl geworden, und jeder Schultern ist abgerieben“. Doch als endlich diese mühsame Arbeit getan ist und die Truppen glaubten, sich durch eine grandiose Plünderung entschädigen zu können (die übliche Form der Belohnung für Heere in jenen Tagen), macht ein geschicktes Verhandlungsspiel einer Stadt, deren Schätze längst weggeführt worden waren, und ihres Königs diese Aussicht zu einer vergeblichen Hoffnung.

Doch in den Wegen Gottes mit dem Menschen, auch mit dem unbekehrten Menschen, ja sogar in der Schöpfung, gibt es ein Gesetz von Arbeit und Lohn. Es ist unmöglich, dass ein Mensch, und sei es auch nur unbewusst, an der Erfüllung von Gottes Ratschlüssen

mitwirkt, ohne dafür einen bestimmten Lohn zu erhalten. Das sehen wir beispielsweise deutlich in der Geschichte Jehus. Die Tatsache dieser Belohnung setzt keine Vorzüglichkeit dessen voraus, der sie empfängt, oder den Beweis, dass eine solche Person von Gott für das ewige Leben auserwählt wurde: Es ist nur zur Ehre Gottes selbst, mit dessen moralischer Größe es übereinstimmt, dass Er dem Menschen nichts schuldig bleibt, sogar wenn dieser Mensch seinen Odem und alles, was er kann oder braucht, von seinem Schöpfer erhalten hat.

Diesen Lohn empfängt Nebukadnezar nun dadurch, dass ihm Ägypten leicht in die Hände fällt und dass seine Truppen hier das nachholen können, was sie nach der 13-jährigen Belagerung von Tyrus nicht bekommen haben.

Und während diese Truppen des damaligen Weltherrschers (und zwar von Gott selbst als solcher eingesetzt) damit beschäftigt sind, sozusagen an der Spitze der prophetischen Erde sich das reiche ägyptische Land aneignen, geschieht dort in Babylon etwas, was dem Auge der Großen dieser Erde und dem Auge der Chronisten jener Tage entgeht, was aber für Gott von größter Bedeutung ist. Ja, das zählt sogar im Zusammenhang mit der Erfüllung seiner Ratschlüsse mehr als die völlige Plünderung Ägyptens. Und weiter: Während die vergebliche Belagerung von Tyrus den Weggeführten von Juda noch Mut gemacht haben mag, wird der ruhmreiche Feldzug gegen Ägypten mit seinem großartigen Ergebnis für Nebukadnezar den Weggeführten allen Mut nehmen. Wenn es jemals eine Zeit gab, in der die Macht Babylons am größten war, dann war es jetzt, fünfzehn Jahre nach der Einnahme Jerusalems und der Zerstörung des Tempels. Wir haben zu dieser Zeit gerade die Hälfte des 70-jährigen Exils hinter uns. Aussichtslos und kraftlos ist die Lage Israels.

Und siehe da, gerade jetzt ist es an der Zeit, dass der HERR „dem Haus Israel ein Horn hervorsprossen“ lässt (V. 21). Den Nachkommen Davids soll ein Sohn geboren werden, die Hoffnung Israels bezüglich der Erfüllung der Verheißungen. Nicht in Macht und Herrlichkeit, sondern unter den Bedingungen äußerster Schwachheit, damit er, Serubbabel, schon bei der Geburt ein Abbild dessen sei, auf den die Propheten Haggai und Sacharja in Bezug auf seine Person so deutlich anspielen werden: unser Herr Jesus Christus, der Messias und HERR seines Volkes.

Es war in seinem 18. Lebensjahr, dass Jekonja im Jahre 600 v. Chr. von Nebukadrezar nach Babylon verschleppt wurde, zusammen mit seiner Mutter, seinem einzigen Sohn Assir („Gefangener“) und den Zimmerleuten und Schmieden, die in Juda gefunden wurden. Davon lesen wir in 2. Könige 24,8–17. Und Jeremia empfängt die Prophezeiung über ihn in Jeremia 22: „So wahr ich lebe, spricht der HERR, wenn auch Konja, der Sohn Jojakims, der König von Juda, ein Siegelring wäre an meiner rechten Hand, so würde ich dich doch von dort wegreißen. Und ich werde dich in die Hand derer geben, die nach deinem Leben trachten, und in die Hand derer, vor denen du dich fürchtest, und in die Hand Nebukadrezars, des Königs von Babel, und in die Hand der Chaldäer. Und ich werde dich und deine Mutter, die dich geboren hat, in ein anderes Land schleudern, wo ihr nicht geboren seid; und dort werdet ihr sterben. Und in das Land, wohin sie sich sehnen zurückzukehren, dahin werden sie nicht zurückkehren. Ist denn dieser Mann Konja ein verachtetes Gefäß, das man zertrümmert, oder ein Gerät, an dem man kein Gefallen hat? Warum werden sie weggeschleudert, er und seine Nachkommen, und in ein Land geworfen, das sie nicht kennen? O Land, Land, Land, höre das Wort des HERRN! So spricht der HERR: Schreibt diesen

Mann auf als kinderlos, als einen Mann, der kein Gelingen hat in seinen Tagen; denn von seinen Nachkommen wird nicht einer gedeihen, der auf dem Thron Davids sitze und fortan über Juda herrsche“ (V. 24–30).

Das war der Gerichtsspruch Gottes. Aber Jekonja tat das, was unter den gegebenen Umständen nicht nur das Klügste war, sondern was unter solchen Umständen das Einzige ist, was dem HERRN wohlgefällig ist und seinen Segen empfangen kann: Auf das Wort Jeremias durch den Mund des Herrn hin lieferte er sich freiwillig Nebukadrezar aus und nahm dadurch an den Verheißungen teil, die in Jeremia 24 über die „guten Feigen“ ausgesprochen werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass sein Sohn Assir entweder auf dem Weg nach Babylon oder kurz nach ihrer Ankunft dort ums Leben kam. Auf jeden Fall veranlassten die Umstände Jekonja zum Nachdenken und Beten, denn in Babel, wahrscheinlich bald nach ihrer Ankunft, wird Schealtiel geboren: „Ich betete zu Gott“ (vgl. 1Chr 3,17.18; Mt 1,12).

Es folgte dann wahrscheinlich in rascher Folge eine Reihe von sechs Söhnen, jedenfalls finden wir auf einer babylonischen Tontafel, die in Babylon ausgegraben wurde und aus dem fünften Jahr nach der Entführung stammt, die Erwähnung von fünf Söhnen, deren Zuteilung des Essens gegenüber der des Königs selbst auf die von kleinen Kindern hinweist. Aber auch die vier Urkunden, die von ihm sprechen, belegen eindeutig, dass seine Gefangenschaft sehr erträglich war und dass er stets einen kleinen Hofstaat und einen Teil seiner Familie um sich hatte. So lässt Gott sogar die Steine von der Erfüllung seines Wortes an denjenigen sprechen, der sich unter seine Gerichte beugt. Bezüglich der Liste seiner Söhne siehe die bereits erwähnte stelle 1. Chronika 3,17.18.

Doch so wie Gott dem, der sich unter seine Gerichte beugt, sein Wort bestätigt, so ist es auch wahr, dass keins der von Ihm angekündigten Gerichte ausfallen wird. Jeremia hatte nicht gesagt: Dieser Mann wird keine Kinder mehr haben, sondern: „Schreibt diesen Mann auf als kinderlos“ (Jer 22,30). Und das ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. In der Tat lesen wir zu unserem Erstaunen von diesem Schealtiel, dem von Gott erbetenen Sohn in Lukas 3,28, dass er nicht der Sohn Jekonjas ist, wie in Matthäus 1 angegeben, sondern *des Neri.* Was zeigt das? Dass nicht nur die Nachkommen Davids aus der königlichen Linie Salomos, sondern auch die aus der Linie Nathans in die babylonische Gefangenschaft verschleppt wurden, und dass, als Schealtiel im heiratsfähigen Alter die Tochter eines gewissen Neri, eines Nachkommen Davids aus der Linie Nathans, bittet, ihn zu heiraten, letztere mit so eindringlichen Gründen auf ihre Stammesrechte pocht (vgl. die Töchter Zelophchads in 4. Mose 27 und 36 und die bei dieser Gelegenheit erlassene göttliche Anordnung), dass alle Erbrechte Schealtiels als Sohn Jekonjas von ihm aufgegeben werden müssen.

Doch damit hört die Demütigung nicht auf. Schealtiel wird wahrscheinlich kurz nach seiner Heirat durch den Tod dahingerafft und hinterlässt keine Kinder. Entsprechend der Schwagerehe aus 5. Mose 25,5–10 heiratet der nächste Sohn Malkiram wahrscheinlich zuerst die Witwe seines Bruders, stirbt aber ebenfalls kinderlos. Dann ist der dritte, Pedaja, an der Reihe. Und siehe da, aus seiner Ehe mit der Witwe seines ältesten Bruders Schealtiel (später von seinem zweiten Bruder Malkiram verwitwet) wird der junge Spross des davidischen Stammes *Serubbabel* geboren, das Horn, wie wir hier in Hesekiel 29,21 lesen, das der HERR für das Haus Israel hervorsprossen lässt. Daher finden wir ihn im Stammbuch von 1. Chronika 3 zu

Recht als Sohn des Pedaja, aber in Matthäus 1 und Lukas 3 wird er Schealtiel als Sohn nach dem göttlichen Gebot in der Verordnung der Heirat seines Schwagers zugeschrieben. Aber wie gesagt, Lukas 3, die Abstammung Marias, sieht mit Blick auf die Erbheirat Schealtiel als Sohn des Neri, und damit Serubbabel als *Enkel des* Neri. Und so ist die Gerichtsankündigung aus Jeremia 22,30 (zumal wir in den Büchern Chronika bezeichnenderweise nichts über weitere Nachkommen von irgendeinem der vier späteren Söhne Jekonjas finden) gültig: „Schreibt diesen Mann auf als kinderlos, als einen Mann, der kein Gelingen hat in seinen Tagen; denn von seinen Nachkommen wird nicht einer gedeihen, der auf dem Thron Davids sitze und fortan über Juda herrsche."

Wenn wir diese Dinge überdenken, sehen wir einerseits die Strenge und Wahrheit der von Gott angekündigten Strafe für die Sünde, andererseits aber auch die große Barmherzigkeit Gottes, die „sich gegen das Gericht" rühmt wie wir in Jakobus 2,13 lesen. Barmherzigkeit über den König, von dem wir lesen, dass er wie sein Vater und viele seiner Vorgänger tat, „was böse war in den Augen des HERRN", und da er die Geschichte seines bösen Vaters kannte, wird hinzugefügt: „nach allem, was sein Vater getan hatte" (2Kön 24,9).

Und wie sehen wir in alledem, dass nur *eine* Person von Ewigkeit her die Aufmerksamkeit Gottes auf sich zog: die Person seines geliebten Sohnes. Nicht für uns, nicht um die bürgerlichen Zustände in Israel zu regeln, hatte Gott Jahrhunderte zuvor die Schwager- und Erbstammehe eingeführt. Im Mittelpunkt von allem stand die Erfüllung seiner Verheißungen in und an seinem Sohn Jesus Christus, und zwar als „des Sohn Davids, des Sohnes Abrahams" (Mt 1,1).

Dass all dies zeitlich durchaus Sinn macht, zeigt die Tatsache, dass, wenn wir davon ausgehen, dass dieses Horn des Haus Israel,

das hier in Hesekiel 29 im Jahr 573 v. Chr. erwähnt wird, tatsächlich Serubbabel ist. Wir finden ihn erneut bei der Rückkehr der Weggeführten in Esra 2 als ein Mann von 37 Jahren, ein Alter, in dem jemand in Würde Verantwortung trägt, und zwar als der *Tirsatha* (= *strenger Herr*), ein *Statthalter der Perser*.

So bringt Gott im fernen Babylon diesen Sohn Davids zur Welt, einen der bemerkenswertesten Vorbilder des Messias in der Heiligen Schrift. Und es ist, als stünden wir in Lukas 2 mit Simeon und Anna, der Prophetin, im Tempel um das *Kind Jesus* herum, als wir Gott zu Hesekiel sagen hören, dass Er beim Aufsprossen dieses Horns im Haus Israel den Mund Hesekiels in ihrer Mitte auftun wird (Hes 21,29). Und als ob wir den Mund des stummen Zacharias, des Vaters von Johannes dem Täufer, geöffnet und seine Zunge gelöst sähen, als er, erfüllt vom Heiligen Geist, in seiner Prophezeiung in Lukas 1,68–75 ausrief „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, dass er sein Volk besucht und ihm Erlösung bereitet hat und uns ein Horn des Heils aufgerichtet hat in dem Haus Davids, seines Knechtes (wie er durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her geredet hat), Rettung von unseren Feinden und von der Hand aller, die uns hassen; um Barmherzigkeit an unseren Vätern zu erweisen und seines heiligen Bundes zu gedenken, des Eides, den er Abraham, unserem Vater, geschworen hat, um uns zu geben, dass wir, gerettet aus der Hand unserer Feinde, ohne Furcht ihm dienen sollen in Frömmigkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle unsere Tage.“

Dies ist in geringem Maß, als Vorschattung dessen, was kommen wird, in Serubbabel erfüllt. Dennoch blieb dieser der Statthalter der Perser, und schon sein Titel zeugte von seiner Unterwerfung und der seines Volkes. Wie wird es sein, wenn der wahre Erfüller dieser Prophezeiung kommt! Er wird kein Statthalter irgendeines Reiches

sein. Er wird der Stein sein, der sich ohne Hände losriss und alle Reiche zermalmen wird, selbst aber zu einem großen Berg werden, der zu einem großen Berg wurde und die ganze Erde füllte (Dan 2,34.35). Das führt in seiner herrlichen Person zu weiteren Aussichten als nur dem Beginn des Tausendjährigen Reiches: Das führt uns zu 1. Korinther 15, dem Ende dieser vollkommenen Herrschaft und dem Beginn des ewigen Zustandes. Dann wird in Wahrheit das Haus Israel, ja werden alle Geschöpfe erkennen, wer Gott ist (Hes 29,21). Dann wird Philipper 2,10.11 erfüllt werden. Jedes Knie derer im Himmel wird sich vor dem Beginn des Tausendjährigen Reiches gebeugt haben. Jedes Knie derer auf der Erde wird sich während dieses Reiches beugen und jedes Knie derer, die unter der Erde sind am Ende dieses Reiches. Jede Zunge werden bekennen, dass Jesus Christus Herr ist: Der ewige Zustand beginnt mit dieser strahlenden Inschrift: „zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“.

Kapitel 30

Welch große Gnade Gottes ist es für uns, dass wir das Wort besitzen dürfen. Das Wort, das uns die Gedanken Gottes über die Erde und über ihre Zukunft lehrt. Und zwar so, dass wir daraus Nutzen ziehen können.

Gott lässt uns In dieser Hinsicht seine Absichten auf wunderbare Weise erkennen. Er zeigt uns Dinge, die schon jetzt einer undeutlichen Vergangenheit angehören, die aber ein Vorspiel für ähnliche Ereignisse in der Zukunft sind. Dinge, die nicht in jeder Einzelheit so ablaufen werden wie die ähnliche Reihe von Ereignissen, die dieser vorausging. Wenn das so wäre, dann wäre das Weltgeschehen ein kreisförmiger Verlauf, es ist aber ein spiralförmiger Verlauf. Das Wunderbare ist, dass diejenigen, die die Lektion aus dem oder den vorangegangenen Ereignissen lernen, vor Gott stehen und diese Ereignisse moralisch unterstützen, wenn sie sich später in ihrer endgültigen Erfüllung wiederholen.

Ich nenne zwei Beispiele, bevor ich dasselbe auf dieses Kapitel anwende. In Matthäus 11,14 sagt der Herr Jesus von Johannes dem Täufer zu den Volksmengen: „Und wenn ihr es annehmen wollt: Er ist Elia, der kommen soll.“ Wie wir wissen, vertieft der Herr dieses Thema für die Jünger, die bei Ihm sind, als Er vom Berg der Verklärung herabsteigt. Das Kommen und Auftreten Johannes des Täufers ist in seinem Geschehen ähnlich und zugleich eine Vorschattung dessen, was nach Maleachi 3,23 dem großen und schrecklichen Tag des HERRN in der Sendung des Elias vorausgeht. Doch der Überrest in den Tagen Johannes des Täufers, der ihn als gesandt annahm, Buße tat und sich von ihm mit der „Taufe der Buße zur Vergebung der

Sünden“ taufen ließ, und der spätere Überrest, der diese „Stimme eines Rufenden in der Wüste“ (Mk 1,3.4) anhand der Heiligen Schrift erkennen wird, braucht keinen zweiten Elia mehr. Für sie ist Johannes der kommende Elia.

Dasselbe gilt für die erste Hälfte der 70. Jahrwoche Daniels. Diese erste Hälfte der Woche steht noch aus, als die Zeit, in der der Antichrist einen festen Bund äußerlich mit den Vielen schließt (Dan 9,27). Doch für den Überrest der dreieinhalb Jahre, in denen der Herr Jesus seinen öffentlichen Dienst hier auf der Erde tat, war das die erste Hälfte der siebzigsten Woche. Für sie wurde diese Verbindung durch die Tatsache verstärkt, dass sich Römer und Juden in ihrem Hass gegen den Herrn Jesus verschworen und Ihn ans Kreuz brachten. Die Schar der Gläubigen sagt in Apostelgeschichte 4,27, als sie ihre Stimme unisono zu Gott erhebt: „Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als auch Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels“. Sie beziehen sich damit auf Psalm 2. Sie sind mit ihren Gedanken im ersten Buch der Psalmen, wo wir prophetisch die erste Hälfte der siebzigsten Woche sehen, und sie sehen die Verschwörung von Psalm 2, die Bundesvölker des alten Römischen Reiches, in den Ereignissen im Blick auf die Verwerfung und Kreuzigung ihres Herrn. Und der Geist Christi kommt bald, um den Überrest, der es durch die Lehre der Schrift auch genauso annimmt, zu belehren, indem Er die Empfindungen des Herrn Jesus während seines Wandels hier auf der Erde und seines Leidens am Kreuz in vollkommene Harmonie mit und in das erste Buch der Psalmen stellt, die Zeit, die der großen Drangsal, dem zentralen Thema des zweiten Buches, vorausgeht (siehe die Ps 16 und 22).

Dieser Grundsatz muss uns vor Augen stehen, wenn wir das vor uns stehende Kapitel Hesekiels betrachten. Hier wird berichtet, was Nebukadnezar im Jahr 568 tat, dem 37. seiner Regierungszeit. Damals führte er einen Marsch nach Ägypten an, ließ das Niltal seine gewaltige Macht spüren und kehrte mit Beute beladen nach Norden zurück (Noordtzij, *Ezechiel II*, S. 51).

Die Prophezeiung selbst wurde wahrscheinlich zwischen den in Kapitel 29,1 und 30,20 angegebenen Zeiten ausgesprochen, also im Jahr 587 v. Chr. (vgl. Noordtzij, S. 590; Fußnote bei JND).

Wenn also Hesekiel in Kapitel 30,2 zu einer eine Klage anruft: „Wehe, dieser Tag!“, so folgt daraus zwar, dass der Tag des HERRN nahe ist, aber das bezieht sich noch nicht auf die 22 Jahre zwischen dem Aussprechen der Prophezeiung und dem Einmarsch Nebukadrezars in Ägypten. Wo immer in den Propheten oder in den Psalmen vom „Tag HERRN“ die Rede ist, ob er nun von einer Klage begleitet ist oder nicht, bezieht sich das immer auf den Tag, der bald anbrechen wird, wie am Ende der Zeit der großen Drangsal, wenn Gott sowohl mit den westlichen Führern als auch mit dem König des Nordens und mit allen handeln wird, die mit dem einen oder dem anderen in Verbindung stehen. Wenn es also in Vers 3 heißt, dass es „ein Tag des Gewölks“ sein wird, so ist damit keineswegs gemeint, dass Nebukadnezars Einmarsch in Ägypten von Naturkatastrophen begleitet war. Es ist die große Endzeit, von der die Propheten alle sprechen und die mit Naturkatastrophen und -ereignissen einhergeht, wie unter anderem Lukas 21,25–28 lehrt. Es wird zu Recht „die Zeiten der Nationen“ sein (Lk 21,24). Die Zeit, von der auch Joel 3 spricht, in der Gott die Nationen, die sich bereits im Sichtkreis der Offenbarung Gottes in 1. Mose 10 mit Blick auf diese Endzeit befinden, wieder in ihre alten Formationen um Israel gruppieren wird, um sich

endgültig mit ihnen zu verbinden und ihre endgültige Stellung im Tausendjährigen Reich zu bestimmen.

„Und das Schwert wird über Ägypten kommen“ (V. 4). So wenig wir aus den Geschichtsbüchern über die Umstände des Einmarschs Nebukadnezars in Ägypten wissen, so sehr informiert uns die Heilige Schrift über diesen endgültigen Einmarsch in Ägypten, nicht durch die Chaldäer, sondern durch den König des Nordens.

Sie fällt in die Zeit zwischen der ersten und der zweiten Belagerung Jerusalems am Ende der siebzigsten Woche Daniels. Der König des Nordens, der in der Heiligen Schrift – insbesondere bei Jesaja – der Assyrer genannt wird, ist dem Haupt des Römischen Reiches mit seinem Angriff auf Juda und Jerusalem einen Schlag voraus und hat, bevor die Hilfe von Verbündeten jenseits des Euphrat für das Haupt des Römischen Reiches wirksam werden konnte, in einem wohlgeordneten Plan alle Völker zwischen dem Euphrat und der Balkan-Halbinsel versammelt, um seinen Plänen zu dienen. So marschieren alle diese Völker gegen Jerusalem, belagern es, nehmen es ein und plündern die Stadt, genau das Gegenteil des Verlaufs während des Vormarsches und der Belagerung durch Sanherib und seinen Feldherren unter Hiskia. Die Hälfte der Bevölkerung wird gefangengenommen, die andere Hälfte bleibt durch die Vorsehung Gottes in der Stadt (Sach 14,1.2). Das Blut der Gläubigen wird wie Wasser rings um Jerusalem vergossen (Ps 79,3). Von diesen Tagen handeln auch die Psalmen 74 und 83.

Ob diese Völkerschar, die dem König des Nordens ihre militärische Hilfe anbietet, von Anfang an so spontan bereit war, ihm zu helfen? Daniel 11,40–42 lässt uns dies stark bezweifeln. Aber auf jeden Fall scheint es so, dass dieser „Übermensch“ entweder mit Gewalt oder durch Hypnose, oder was noch wahrscheinlicher ist, durch

den großen Bruder, der hinter ihm steht – Gag und Magog – nicht eine Reihe von Guerillakämpfern, sondern Verbündete hinter sich oder mit ihm in seinem ruhmreichen Marsch nach Süden führt. Sonderbar, dass die einzigen Partisanen, die er hinter sich lässt und deren Gerücht ihn deshalb bald in Ägypten alarmieren wird (Dan 11,44), die Fürsten von Juda, die Edlen aus dem Volk des Überrests, die während seines Einzugs in Ägypten ihre Gegenangriffe bis nach Assyrien selbst fortsetzen (Mich 5,4.5, Obad 21, Sach 12,6).

Diese Dinge müssen wir zuerst bedenken, wenn wir die Rolle Ägyptens in der Endzeit, von der Hesekiel 30 spricht, und die besondere Haltung der Völker um Ägypten her, verstehen wollen.

Daniel 11,40 teilt uns über die besondere Tatsache mit, dass unabhängig voneinander der Assyrer und der König des Südens, also Ägyptens, gegen den Antichrist heraufziehen. Beiden, also der ägyptische König, scheinen zu erkennen, dass die religiöse Macht, die er für sich und seinen Herrn, den Kaiser des wiederhergestellten Römischen Reiches, einsetzt, zwar groß ist, seine militärische und politische Überlegenheit jedoch nicht. Die Völker um Israel nahmen die Flüchtlinge aus Judäa willig auf (Ps 120,5; Jes 16,3.4). Sowohl der König des Südens als auch der König des Nordens verstehen, dass sie dem Haupt des Römischen Reiches durch einen raschen Einfall in Israel in Richtung Jerusalem einen Schlag versetzen müssen (der dieser wankenden Situation für ihn ein Ende bereiten will und nicht zögern, sich zu diesem Zweck Verbündeter jenseits des Euphrat zu bedienen (Off 16,12–16). Dass der König des Südens, Ägyptens, dies als unabhängiger Rivale des mächtigen Assyrers will und wagt, zeugt von einem Empfinden der Stärke, unabhängig von der Unterstützung, zumindest in der ersten Zeit (wenn er gewinnt, wird diese Unterstützung natürlich kommen), der drei oben erwähnten „Blöcke“: der eu-

ropäische, der westasiatische und der mittelasiatische. Woher kommt dieses Selbstvertrauen und diese Unabhängigkeit? Das lässt sich nicht anders erklären als durch eine mächtige afrikanische Koalition, in der Ägypten der Anführer und Dreh- und Angelpunkt ist.

In diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf die ‚*Notes sur le Livre de Daniel*, die 1904 und 1905 im ‚*Messager Evangelique* erschienen sind; der Autor ist mir unbekannt. Im Jahr 1905 lesen wir auf Seite 130 die folgenden merkwürdigen Worte:

> Wenn der gesetzlose König von Israel in dem Tier einen Verbündeten findet, so wird er andererseits in den Königen des Nordens und des Südens zwei mächtige Feinde haben. „Zur Zeit des Endes wird der König des Südens mit ihm zusammenstoßen“. Jerusalem wird dann – und wie wenig Zeit trennt uns vielleicht von diesen Ereignissen – im Mittelpunkt von Geschehnissen großer Bedeutung stehen. Der König des Südens scheint hier mit Ägypten identifiziert zu werden, dessen Machtbereich sich nicht auf die Region beschränken mag, die heute diesen Namen trägt.
>
> Sehen wir nicht in Vers 43: „und Libyer und Äthiopier werden in seinem Gefolge sein“ und somit Teil der Eroberungen des Königs des Nordens sein werden? Libyen erstreckte sich von der einen Seite Nordafrikas bis zur anderen und repräsentierte damals alles, was von diesem Festland bekannt war. Seine Entwicklung in den letzten Jahren macht das politische Bestreben deutlich, es zu einem vereinten Reich zu machen, und wer will sagen, dass die Linie „vom Kap bis Kairo“ nicht dem König des Südens gehören wird? Wenn sich das Territorium des Königs des Nordens weit über die Grenzen Israels hinaus erstreckt, kann man dann nicht dasselbe vom des Königs des Südens voraussagen? Die Bedeutung dieses Königs, der ein mächtiger Faktor in den zukünftigen Ereignissen ist, wird uns immer mehr bewusst. Für Gott zählt nur das, was die Ehre seines geliebten Sohnes und die Interessen seines Volkes betrifft, ob irdisch oder himmlisch. Und auch wenn Afrika heute eine Füh-

> rungsrolle einnimmt, die alle anderen Interessen in sich aufsaugt, so wird doch all die fieberhafte Aktivität der Völker nur in der Erfüllung der Pläne Gottes enden, nicht in Bezug auf Ägypten, Europa oder Russland, sondern auf Israel und Jerusalem. Dieses Thema wird hier nicht behandelt, aber wir empfehlen es der Beachtung der christlichen Leser.

Und auf Seite 133:

> Mit Ausnahme dieser drei Nationen (Edom, Moab und Ammon), die dazu bestimmt sind, ihre Strafe durch die Hand des wiederhergestellten Israels zu empfangen, scheint nichts den ungestümen Marsch des Königs des Nordens aufzuhalten: „Und er wird seine Hand an die Länder legen, und das Land Ägypten wird nicht entkommen“ (Dan 11,42), was auf eine mächtige militärische Gegenwehr seitens des Königs des Südens hinzudeuten scheint, sowie in Vers 43 auf eine erstaunliche Entwicklung des wirtschaftlichen Wohlstands in seinem Gebiet. Die Gold- und Diamantenminen, die reiche Fruchtbarkeit des Bodens in einigen Teilen des afrikanischen Bodens, deuten auf eine glänzende Zukunft für dieses Festland hin, die ihm die Schriften von alters her verheißen haben.“

Nach diesen Zitaten, die für sich selbst sprechen, wollen wir nun jene zukünftigen Tage anhand der Beschreibung betrachten, die Hesekiel 30 von ihnen gibt. Wenn bald das Schwert über Ägypten kommt (V. 4), nicht durch die Hand des babylonischen Königs, sondern durch die des prophetischen Königs des Nordens, dann wird Furcht in Äthiopien herrschen, das sich hinter dem mächtigen Ägypten sicher wähnte. Der sprichwörtliche Reichtum Ägyptens, der einst von Nebukadnezar weggenommen wurde, wird dann, wie wir bereits gesehen haben, erneut weggenommen werden. Neben den anderen umliegenden Völkern Ägyptens, die in Vers 5 erwähnt werden, ist es be-

merkenswert, dass wir hier auch die Kinder des Landes des Bundes finden. In den Tagen Nebukadnezars waren die Juden nach Ägypten gezogen, um den Katastrophen in ihrem eigenen Land zu entgehen. Aber es würde ihnen nichts nützen, siehe auch Jeremia 43, und auch später in der Endzeit würde es den Israeliten nichts nützen, nach Ägypten zu gehen oder dort Hilfe zu suchen (Jes 30 und 31).

So entspricht diese Beschreibung der Tage Nebukadnezars (in erster Linie) völlig mit Daniel 11,43 überein, wo wir vom König des Nordens lesen, dass Libyen, das Gebiet westlich des Niltals, und die Äthiopier, südlich von Ägypten, in seinem Gefolge sein werden. Ob er selbst dorthin gelangen wird? Möglicherweise ist die Furcht, von der hier in den ersten Versen unseres Kapitels die Rede ist, groß genug, um sie sich ihm unbesehen zu unterwerfen: eine blutige Spur, gezogen vom Norden Ägyptens bis zum 700 km südlich gelegenen Damm von Assuan (V. 6), wird ihm das nötige Ergebnis bringen. Möglicherweise befindet er sich dort in dem in Vers 6 erwähnten Syene, dem heutigen Assuan, als ihn die in Daniel 11,44 erwähnten Gerüchte aus dem Osten und aus dem Norden erschrecken und er voller Zorn eilig den Rückzug nach Jerusalem antritt.

Was in Vers 7 gesagt wird, nämlich dass sie verwüstet inmitten von zerstörten Ländern und seine Städte inmitten von zerstörten Städten liegen werden, gibt Anlass zum Nachdenken über das weitere Schicksal Ägyptens. Aller Kraft und Pracht beraubt und sogar bald (wenn die große Weltmacht, Gog und Magog, des Nordens nach dem Sturz des Königs des Nordens auftritt) aller seiner Helfer beraubt, die „Gog und Magog“ unterstützen werden (Hes 38,5), werden sie „zu dem HERRN schreien wegen der Unterdrücker“ (Jes 19,20). Dann wird ihnen wegen des HERRN der Retter und Beschützer gesandt werden, den sie so dringend brauchen werden.

In Vers 9 haben wir wieder einen deutlichen Beweis dafür, dass hier nur prophetische Ereignisse, die an anderer Stelle in der Schrift erwähnt werden, die richtige Erklärung geben können. Schon im letzten Jahrhundert erkannte man in Bibelkommentaren die Unmöglichkeit an, die These zu akzeptieren, dass Boten von Ägypten aus den Nil über Assuan hinauffahren würden, um eine Botschaft nach Äthiopien zu bringen, und dazu noch eine knappe Botschaft. Hengstenberg schreibt dazu (siehe Bibel-Auslegung Dächsel): „Diese von dem HERRN gesandten Boten, die auf Schiffen den Nil hinauffahren, um Äthiopien die Botschaft vom gottgewollten Fall Ägyptens zu bringen, gehören zur poetischen Vision. Deshalb schenkt der Prophet den Schwierigkeiten der Schifffahrt von Ägypten nach Äthiopien keine Beachtung."

Im Licht der Prophezeiung kann diese Aussage jedoch völlig abgewiesen werden. Die Boten, die vom HERRN kommen, können eigentlich nur von Ihm gesandt sein. Gott mag sich in der Endzeit böser Könige bedienen, um seine Gerichte zu vollstrecken, aber diese gehen ebenso wenig „von Ihm aus" wie ihre Abgesandten. Denken wir noch einmal an die „Führer von Juda", von denen Sacharja 12,5.6 spricht, und die wir auch in Micha 5,4.5 finden, die „sieben Hirten und acht Menschenfürsten". Es ist fast unvorstellbar, wie lebendig die vom Geist Gottes gewirkte Erweckung Judas (nicht Jerusalems!) und seiner Führer ist. Und das zu einer Zeit, in der das Land gerade zerstört und geplündert wurde und die „überflutende Geißel" (Jes Jes 28,15.18) auf ihrem Siegeszug nach Ägypten durchgezogen ist. Es ist vergleichbar mit der Kraft, die die Kaufleute und Staaten Hollands zwischen dem Feldzug von Alva und dem Beginn des zwölfjährigen Waffenstillstands aufbrachten. Die „provisorische Regierung", die in Erwartung des Kommens dessen, wovon Micha 3 spricht und der

„Friede“ sein wird, zusammengesetzt ist, startet nicht nur eine Gegenoffensive, die bis nach Assyrien selbst reicht, sondern schickt auch Abgesandte per Schiff über das Rote Meer nach Äthiopien, um es aus der falschen Ruhe aufzuwecken, in der es glaubt, dass der assyrische Angriff in Ägypten aufgehalten wird. Das Ergebnis wird genau das Gegenteil von dem sein, was die judäischen Führer beabsichtigen: Die erste Reaktion ist panische Angst (V. 9), dann aber feige Abtrünnigkeit, zuerst gegenüber dem König des Nordens (Dan 11,43) und dann gegenüber Gog und Magog (Hes 38,5).

In den Versen 10–12 finden wir eine bemerkenswerte Ähnlichkeit zu Jesaja 19,1–10, während die folgenden Verse eine Ähnlichkeit mit Jesaja 19 ab Vers 11 haben. Lesen wir in Jesaja 19 zunächst Vers 2 von inneren Unruhen, die Ägyptens Stellung schwächen und seine Verbündeten zu Fall bringen werden, so lesen wir in Vers 4, dass die Ägypter in die Hand eines harten Herrn überliefert werden und dass ein grausamer König über sie herrschen wird. Historisch gesehen können wir hier an den assyrischen König Sargon denken, prophetisch gesehen (und das ist für uns von viel größerer Bedeutung) sehen wir hier wieder den König des Nordens, den Mann, der in Daniel 8,23 „der König ... mit frechem Angesicht“ genannt wird (in der *Authorized Version* heißt es „mit dem wilden Aussehen“. Hier bei Hesekiel wird das prophetische Bild vervollständigt durch eine Beschreibung nicht des Charakters des Königs, der diese Heere anführt, sondern des Charakters dieser Heere selbst. „Die Gewalttätigsten der Nationen“ (V. 11), also böse Fremde. Wenn wir nun die Psalmen 74 und 79 lesen und dort sehen, wie diese Schurken in Israel wüteten, bekommen wir einen Eindruck von ihrer Vorgehensweise. Merkwürdig ist jedoch, dass hier eine Einschränkung von Gott gemacht wird: nicht die Ägypter selbst sind die *Bösen*. Deshalb

werden sie auch nicht zu denen gezählt, die im dritten Buch der Psalmen Juda plündern und in Jerusalem wüten. Was wir oben besprochen haben, macht deutlich, dass dies auch politisch nicht möglich ist.

In Vers 12 sagt der HERR ausdrücklich, dass *Er* die Ströme in Ägypten trockenlegen wird. In Jesaja 19 heißt es: „Und die Wasser werden sich aus dem Meer verlaufen und der Strom wird versiegen und austrocknen, und die Ströme werden stinken; die Kanäle Mazors nehmen ab und versiegen, Rohr und Schilf verwelken“ (V. 5.6).

Dies wird hier in Hesekiel 30 und Jesaja 19 als Gericht über Ägypten gesehen. Aber diese Handlung Gottes, die hier als Gericht angekündigt wird, hat größere und tiefere Absichten. Ein Teil der zehn Stämme wird, noch bevor die Nationen, die das Evangelium des Reichs gehört haben, von sich aus diesen zerstreuten Überrest Israels in ihr Land zurückbringen, sich in dem fernen Land zu ihrem Gott bekehren und sich auf den Weg in das Land ihrer Väter machen. Wir lesen von ihnen in Zephanja 3,10; Sacharja 10,8–12 und Hosea 2,13.14 und andere Stellen. Es wird unter ihnen unbekehrte Mitläufer geben, die sich während der Reise als Rebellen offenbaren, aber diese werden nicht wie bei der Wüstenreise unter Mose den Einzug für die Gläubigen vierzig Jahre lang aufhalten: In der Wüste wird Gott mit ihnen rechten, und sie werden während des Marsches nach Israel umkommen (Hes 20,34–38).

Doch für die Treuen tut Gott wunderbare Dinge, um ihnen den Einzug ins Land zu erleichtern. Die Arme des Nils und die Ströme Mazors (Unterägypten), von denen wir in Jesaja 19 lesen, dass sie als Gericht über Ägypten abnehmen und austrocknen werden, bleiben trocken. Ja, der Prozess des Austrocknens geht sogar noch weiter: „Die Wasser werden sich aus dem Meer verlaufen“, der nord-

westliche Ausläufer des Roten Meeres und die Landenge von Suez sind vollständig ausgetrocknet. Und nicht nur das: Die Mündungen des Nils sind so ausgetrocknet, dass man nicht einmal mehr die Schuhe ausziehen muss, um hindurchgehen (Jes 11,15).

Auch Sacharja 10 spricht von dieser wunderbaren Tatsache und weist auf den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem Wasserstand des Nildeltas und dem Wasser des Roten Meeres hin; und er verbindet dies wiederum mit dem Ende des Stolzes und der Herrschsucht Assyriens und Ägyptens. Es scheint, dass durch diesen Eingriff in den Wasserspiegel, um es ganz schwach auszudrücken, dieses Wasserbecken an der Grenze zwischen Asien und Afrika sowohl den Assyrern als auch den Ägyptern so ins Gewissen reden wird, dass er zu ihrer Bekehrung und ihrem Anschließen, mit Israel als dritter Partei, nicht nur in den Segen eintritt, sondern auch zum Segen der anderen im Tausendjährigen Reich beitragen wird (Jes 19,18–25).

In diesem Abschnitt (V. 13–19) sehen wir die Auseinandersetzung Gottes mit den „Götzen“ Ägyptens. Wenn Gott das in seinem Wort so erwähnt, so hat das sicherlich seine Bedeutung für uns.

Die eine Seite der Sache ist das, was Paulus in 1. Korinther 8 sagt: „so wissen wir, dass ein Götzenbild nichts ist in der Welt und dass keiner Gott ist als nur *einer*“ (V 4). Wir denken auch an den fünften Abschnitt aus dem Buch Jesaja (Kap. 40–48), wo der HERR mit seinem Volk über die Götzen auseinandersetzt und sie verspottet, weil sie Holz und Stein anbeten und darauf vertrauen.

Und in der Tat, dieses Stück Holz oder Stein ist nichts in der Welt, genauso wie etwas, das Unheil abwenden soll, und zwar an einem Haus oder ein Maskottchen in einem Auto oder einem Flugzeug nichts ist. Die andere Seite der Wahrheit ist jedoch, dass hinter der

Verehrung dieser Formen und Bilder der Satan steht, der nach der Sintflut die Menschen dazu verleitet hat, dem Geschöpf Verehrung und Dienst darzubringen „anstatt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit. Amen“ (Röm 1,25). Dieses Geschöpf kann zweierlei sein: geistig oder materiell.

Durch die Götzenbilder werden der Satan selbst und seine Handlanger angebetet. So argumentiert der Apostel in 1. Korinther 10, wo wir auch die erste Seite der Sache, die wir betrachtet haben, erwähnt finden: „Was sage ich nun, dass ein Götzenopfer etwas sei, oder dass ein Götzenbild etwas sei? Sondern dass das, was die Nationen opfern, sie den Dämonen opfern und nicht Gott“ (V. 19.20).

Die zweite symbolische, geheimnisvolle Sache, die sich hinter der Anbetung dieser Stammesbilder verbirgt, ist der Mensch selbst. Und das ist für Satan kein Grund zur Eifersucht, dass der Mensch sich selbst, seine Leistungen und seine Fähigkeiten anbetet, denn es führt unwiderruflich zur Selbstanbetung. In Offenbarung 13 sehen wir die Anbetung des Hauptes des wiederhergestellten Römischen Reiches, in dem die Leistung dieses wiederhergestellten Reiches selbst angebetet wird, und dann lesen wir: „Und die ganze Erde verwunderte sich über das. Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tier die Gewalt gab, und sie beteten das Tier an und sagten: Wer ist dem Tier gleich? Und wer vermag mit ihm zu kämpfen?“ (V. 3.4).

Was wir hier lesen, kann schon in wenigen Jahren Wirklichkeit werden. Dass die Leistung des Menschen zu seinem Gott werden kann, sehen wir deutlich daran, was Russland und besonders die Hauptstadt Moskau dem Touristen zu zeigen hat, und die Vereinigten Staaten von Amerika, die zwar noch nicht so offen wie Russland

die Maske des Christentums abgeworfen haben, zeigen kaum ein anderes Bild.

Es ist daher die größte Täuschung Satans, in dem, was uns die Überreste von Tempeln und Götterbildern mit ihren Auf- und Inschriften in Ägypten und anderen Ländern zeigen, eine Form der Anbetung des einzig wahren Gottes, des Schöpfers von Himmel und Erde, sehen zu wollen. Römer 1 sagt uns deutlich, dass die Menschen „in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Toren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes von einem verweslichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren“ (V. 21–23). Dies ist Gottes Urteil und Beschreibung dieses Vorgangs, und alles, was uns die Historiker und insbesondere die Ägyptologen über Erhöhung und Würde in der ägyptischen Götterlehre erzählen, ist eine Lüge des Satans. Hier gibt es keine Würde, sondern nur eine Verunehrung Gottes und eine Erniedrigung des Menschen.

Aber mit diesen Göttern Ägyptens zog Gott in den Kampf. Das hatte Er schon in der Vergangenheit getan, wie William Kelly in seinen „*Notes on Ezekiel*“, S. 145 schreibt: „Gott übt Gericht an den Göttern Ägyptens, wie anfangs (2Mo 7–11), so jetzt am Ende. Das war *vor* Ihm, als der Verderber durch das Land ging und die Erstgeborenen in der Passahnacht schlug; es ist hier vor Ihm, wenn Er hinzufügt, dass es keinen Fürsten mehr im Land Ägypten geben wird.“

Und so gesehen ist es auch klar, dass es bald, in der Endzeit, weniger wichtig ist, ob bestimmte Städte, die hier erwähnt werden, dann noch existieren oder bereits zu Ruinen verfallen sind. In diesen Städten wird das Prinzip des Stolzes und der Selbsterhöhung, mit

den Dämonen im Hintergrund, die unter der Führung des Satans selbst die Menschen zu solcher Selbstgefälligkeit aufgepeitscht haben, in den Göttern der verschiedenen Städte angetastet und gerichtet.

Es beginnt mit Noph und dem Land Ägypten (V. 13). Wir befinden uns hier im alten Memphis, der ältesten Hauptstadt des Reiches, und dem Sitz von Menes (Meni) oder Mizraim, dem Enkel Noahs (1Mo 10,6), der das Delta von Ägypten nicht durch einen Eroberungskrieg gewann, sondern durch das, was wir heute „wasserbaulichen" Einfallsreichtum nennen würden. Kein Wunder, dass Noph sagen will, „wer kann sich präsentieren". Kein Wunder, dass er mit den Errungenschaften seines Stammvaters Mizraim unter Noahs Nachkommen, die aus Babel ausschwärmten, auffiel. Kein Wunder, dass Rahab, also Ägypten, in Psalm 87,4 an erster Stelle in der Liste der Länder genannt wird, die sich bedeutender Männer rühmen können. Und manchmal heißt es: „Wenn es auf den einen regnet, tropft es auf den anderen". Der Ruhm des alten Ägyptens als einer der ältesten „Sitze der Zivilisation" hat die Historiker so verzaubert und entzündet, dass man, wie kritisch man auch sonst sein mag und skeptisch gegenüber den Entdeckungen der alten Königslisten, in diesem Fall der Bibel, die uns sagt, dass die Sintflut im Jahre 2348 *vor* Chr. stattfand und die Gründung von Memphis somit mindestens danach, als zu altmodisch beiseitegeschoben wird, und Freund und Feind gleichermaßen unserem Freund Meni einen Ehrenplatz in der Geschichte einräumen, der 700 Jahre älter ist als das Wort Gottes.

Und wenn du jetzt in einem Geschichtsbuch nachschlägst, welche Eigenschaften Ptah, der Gott von Memphis, hatte, wirst du darin etwas von dem „Schöpfungsglanz" von Menes oder Mizraim se-

hen. Aber Gott wird diesem Stolz der Menschen, der sich in Memphis, seinen Fürsten und Göttern kristallisiert hat, ein Ende setzen: „Ja, ich werde die Götzen vertilgen, und die Götzen aus Noph wegschaffen, und kein Fürst aus dem Land Ägypten soll mehr sein“ (V. 13). Es kommt die Zeit, in der das Bild von 2. Mose 18 seine Erfüllung finden und ein erlöstes Volk am Berg Gottes stehen wird und Jethro sagen wird: „Gepriesen sei der HERR, der euch errettet hat aus der Hand der Ägypter und aus der Hand des Pharaos, der das Volk errettet hat unter der Hand der Ägypter weg! Nun weiß ich, dass der HERR größer ist als alle Götter; denn in der Sache, worin sie in Übermut handelten, war er über ihnen“ (V. 10.11).

„Und kein Fürst aus dem Land Ägypten soll mehr sein“. Das Vorspiel zu diesen Worten begann schon, bevor sie niedergeschrieben wurden, als Fürsten aus Pathros (V. 14), nachdem die Einheit im alten Reich von Menes zerbrochen war, diese Einheit durch Eroberung nach Norden wiederherstellten. No oder Theben, wird die Hauptstadt des Reiches. Und die Geschichte von Theben offenbart ein weiteres Merkmal des Stolzes und der Frömmigkeit des Menschen: Ägypten kannte den Tag seiner Heimsuchung nicht. In den Worten des Herrn Jesus über Kapernaum ist es zum Himmel erhoben worden. Zwischen dem Aufstieg der Stadt Theben im Mittleren Reich und seiner Herrlichkeit im Neuen Reich liegt die Zeit der *Hyksos*: Völker aus Vorderasien, die in Ägypten einfallen und einen Großteil des Landes erobern. Der Sitz ihrer Regierung befindet sich in dem hier erwähnten Zoan, und unter den Pharaonen ihrer Zeit wird Joseph Vizekönig in Ägypten, und Jakob und die Seinen lassen sich dort sich in Gosen nieder.

Ägypten kannte den Tag seiner Heimsuchung nicht. Wir lesen in 2. Mose 1,8–10: „Da stand ein neuer König über Ägypten auf, der

Joseph nicht kannte. Und er sprach zu seinem Volk: Siehe, das Volk der Kinder Israel ist zahlreicher und stärker als wir. Wohlan, lasst uns ihm gegenüber klug handeln.“ Ist es nicht so, als würden wir uns hier im Johannesevangelium befinden und von unserem Heiland in 1,9.10 lesen: „Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet. Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht.“ Und in Kapitel 17,25, wo unser Erlöser es dem Vater sagt: „Gerechter Vater! – Und die Welt hat dich nicht erkannt“. Hätte dieser „neue König“ aus 2. Mose 1, der Mann, der der Herrschaft der Hyksos ein Ende setzen wird, nicht die Hyksos-Herrschaft beenden wird, nicht von Joseph alles erfahren können, was er wollte? Wie kommt es, dass in einem Land, in dem alle großen und weniger großen Taten von Königen für die Nachwelt in Schrift und Bild verewigt wurden, die Aufzeichnungen über die unvergesslichen Taten der Weisheit, der göttlichen Weisheit Josephs fehlen? Die Antwort lautet: Sie wurden von den großen Pharaonen von Theben wissentlich ignoriert. Ebenso wissentlich gab die Welt ihrem Schöpfer und Erlöser zu verstehen, dass sie Ihn nicht kannte.

Das gilt auch für Mose, einen anderes Vorbild von Christus, der 144 Jahre nach Josephs Tod die Kinder Israels aus dem Land Ägypten führte: „Auch war der Mann Mose sehr groß im Land Ägypten, in den Augen der Knechte des Pharaos und in den Augen des Volkes“ (2Mo 11,3). Wurde also kein Denkmal für die Nachwelt errichtet, das an die Taten dieses großen Mannes erinnert? Gott hat seine Zeichen in Ägypten getan „und seine Wunder auf dem Feld von Zoan“, heißt es in Bezug auf die zehn Plagen in Psalm 78,43. Wo finden wir in den Geschichtsbüchern Ägyptens die Erinnerung an diese beeindruckende Zeit? „Denn nach ihrem Willen ist ihnen dies ver-

borgen“, lesen wir in 2. Petrus 3,5 über die Spötter der Endzeit in Bezug auf die Flut. Wir können diese Worte gut auf Ägypten anwenden, wenn es um den Aufenthalt der Kinder Israels in ihrem Land, auf der Erde, geht. Seltsamerweise ist die Bibel für die Historiker um Jahrhunderte zu spät mit ihrer Zählung der Zeit von Menes ... aber mit der von Moses und dem Exodus ist sie mehrere Jahrhunderte zu früh! Und nicht nur das, was von der Erkenntnis des wahren Gottes übriggeblieben ist und in den „genialen Träumen“ Menhoteps IV. vage und verzerrt durchschimmert, ist nicht ein flüchtiger Blick auf das Licht, das in Ägypten leuchtete, sondern ... das Licht der Offenbarung Gottes in Israel, das sich in den inspirierten Worten Moses, Davids und Salomons findet. Das andere ist nicht göttlichen Ursprungs, sondern stammt aus Ägypten, aus dem Brunnen, aus dem unser „genialer Träumer“ getrunken hat.

So ist die Welt heute in den ungläubigen Geschichtsschreibern noch immer von demselben Stolz beseelt wie einst die mächtigen Herrscher von Theben, die sich Gott und seinem Volk, seinem Zeugnis und seinen ernsten Warnungen widersetzten. Ist es denn gewollt, wenn wir bei dem Gericht des Verses 14: „Und ich werde Pathros verwüsten und Feuer anlegen in Zoan und Gerichte üben an No“, über das hinausdenken, was über Ägypten gekommen ist und noch kommen wird? Denken wir darüber nach, was diese arme Welt erwartet?

Zoan bedeutet *Absetzung, Entfernung*. Es ist das, was dem Sohn Gottes, dem Gesandten des Vaters, angetan wurde. No (Theben) bedeutet: *vereiteln, zunichtemachen*. So hat Ägypten die Hand, die ihm in der Zaphnat-Pahneach, dem „Retter der Welt“, entgegengestreckt wurde, ja, hat die Welt Gottes liebevolle Absichten mit ihr vereitelt, als Er in Christus „die Welt mit sich selbst“ versöhnte.

Wir könnten noch viele weitere geschichtliche Einzelheiten über die folgenden hier erwähnten Orte nachschlagen, aber für alle, die mehr darüber wissen wollen, gibt es eine Auswahl an ausgezeichneter Lektüre. Nur noch das Folgende: Gott sieht hier keine menschliche Vortrefflichkeit, Schönheit oder Weisheit, sondern nur Niedertracht. Er zeigt dies deutlich in den Namen, die der Heilige Geist verwendet. Sin, die bekannte Grenzfestung, griechisch Pelusium, bedeutet „Schlammstadt“ oder „Dreckstadt“. Die hier erwähnten Awen und Pi-Beset waren das, was wir als Universitätsstädte bezeichnen würden; sie sind uns in der Geschichte unter ihren griechischen Namen Heliopolis („Sonnenstadt“) und Bubastis bekannt. Nicht die Griechen und auch nicht die Römer als die ersten Besucher unseres Kontinents in diesem Gebiet sahen Ägypten aus dem Blickwinkel, aus dem Gott es sieht. Auch der moderne Archäologe und Historiker tut das nicht. Und wenn wir die Gnade Gottes haben, es anders zu sehen, dann nur, weil wir mit Ihm, dem „Menschensohn“, verwandt sind, zu dem Gott hier im Vorbild spricht und dem Er offenbart, wie Er die Dinge richten wird (vgl. Off 1,1).

Für Ihn ist diese „Sonnenstadt“, dieses Heliopolis voller Weisheit und jugendlichem Verstand, ein „Awen“, voller Unrecht, Bosheit und Verderben. Und Bubastis ist Pi-Beset: ein *Mund des Ekels*, *des Abscheus*. Das gibt uns zu denken, vor allem, wenn wir die Sicht unserer heutigen Historiker und Theologen auf die ägyptische Geschichte in Betracht ziehen, wie wir sie über die Meinung Gottes über unsere heutigen Universitätsstädte und das Gericht, das bald über sie kommen wird, erwogen haben.

Schließlich wird die Stadt Tachpanches erwähnt, griechisch *Daphne*, im Nildelta gelegen, Sitz königlicher Autorität und Macht, ein strategisch wichtiger Ort, um das Nildelta vor semitischen Über-

fällen zu schützen, aber auch Ausfallstor für Plünderungsexpeditionen nach Israel. In Jeremia 2,16 heißt es; „die Söhne von Noph und Tachpanches weideten dir Scheitel ab.“ Seltsam, dass dies so ausgedrückt wird. Es ist das, was die Welt, Ägypten in seiner Unabhängigkeit von Gott, den Kindern Gottes antut: den Scheitel abweiden, mit seiner Weisheit der Welt und der Herrscher dieser Welt, die zerstört werden (vgl. Jes 19,11–14), sie zu verdunkeln, wenn sie nicht durch die Gemeinschaft mit Gott und seinen Gedanken in ihrer Erkenntnis der verborgenen Weisheit Gottes bewahrt werden, der verborgenen Weisheit, „die Gott vor den Zeitaltern zu unserer Heiligkeit zuvor bestimmt hat“ (1Kor 2,6.7). Und was ist das Ergebnis, wenn wir als Gläubige die Söhne Nophs (das alte Memphis, über das wir oben geschrieben haben, und Tachpanches) den Scheitel abweiden lassen? Der Name Tachpanches sagt uns: „Du sollst die Hände mit Mitleid und Kummer füllen“. Dies zeigt die Welt in ihrer Unabhängigkeit von Gott, eine Unabhängigkeit, die, wie wir gesehen haben, besonders in der zeitgenössischen Bibelkritik zum Ausdruck kommt, aber auch in allen Bereichen des Lebens. Leere vor Gott, Leere im eigenen Herzen und statt eines inneren Glücks in der Erkenntnis der Gedanken Gottes, Mitleid und Trauer.

„Und in Tachpanches wird der Tag sich verfinstern“, heißt es in Vers 18, „Gewölk wird es bedecken“. Was vom göttlichen Licht noch übrig ist, wird schließlich weggenommen werden. Und Gott selbst wird das Licht, das dann leuchtet, abfangen. Denn auch nach der Entrückung der Versammlung wird Licht leuchten, wenn auch nur das Licht der Sterne, der Maskilim, der Weisen des treuen Überrestes, belehrt durch den Geist Gottes. Aber nicht für das geistvolle Ägypten, das in der Zeit der Gnade in stolzer Selbstgefälligkeit mit

dem Pharao in 2. Mose 5,2 sagte: „Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören soll? ... Ich kenne den HERRN nicht“.

„Und so werde ich Gericht üben an Ägypten“, sagt Gott zu Hesekiel in Vers 19. Diese Aussage stellt eine klare Verbindung zwischen 2. Mose 12,12 und unserem Kapitel her. Die Gerichte, die in den Tagen des Auszugs der Kinder Israel begonnen und hier in den Tagen Nebukadnezars fortgesetzt wurden, werden bald ihre endgültige Erfüllung finden, bevor das Tausendjährige Reich anbricht. Und dass Ägypten für Gott ein Ihm feindliches und von ihm unabhängiges System darstellt, sagt uns das bemerkenswerte Wort aus Offenbarung 11,8: „Und ihr Leichnam [d. h. die der beiden Zeugen] wird auf der Straße der großen Stadt liegen, die *geistlicherweise* Sodom und *Ägypten heißt,* wo auch ihr Herr gekreuzigt wurde.“

Wir sehen an dem bei dieser Prophezeiung angegebenen Datum, dass der Heilige Geist in dieser Abfolge von Aussagen keine chronologische, sondern eine moralische Reihenfolge einhält. Hier kehren wir wieder zum elften Jahr zurück. Dass diese Prophezeiung auf die in den Versen zuvor besprochene folgen sollte, wird bei näherer Betrachtung deutlich. In den vorherigen Versen haben wir die Situation in Ägypten selbst gesehen, wie Gott sie sieht. Jetzt, zu Beginn des elften Jahres, immer noch gerechnet ab der Wegführung unter Jojakin, kommt eine Prophezeiung, nicht über die Zustände in Ägypten, sondern über seinen Einfluss und seine Erfolge nach außen hin, wir würden sagen, seine Außenpolitik.

Wenn die Schrift im Zusammenhang mit den ägyptischen Machthabern von einem „Arm“ (V. 21) spricht, sollten wir aus meiner Sicht an die äußersten geographischen Grenzen ihres Einflusses und ihrer Macht denken. Siehe dazu Daniel 11,6.15, wo der König des Südens

versucht, durch eine politische Heirat Einfluss im Herrschaftsbereich der Seleukiden zu gewinnen.

Nun sagt Gott hier, dass Er den Arm des Pharao, des Königs von Ägypten, gebrochen *hat.* Er wird ihn nicht brechen, wenn er versucht, Jerusalem zu vertreiben, das in einigen Monaten fallen würde, sondern Er hat ihn gebrochen. Nach meinen Empfinden wurde der Arm des Pharaos, auf den hier Bezug genommen wird, in der großen Schlacht von Karchemis am Euphrat im Jahr 605 v. Chr. gebrochen, als Nebukadnezar den Pharao Neko vernichtete. Dies bedeutete das Ende des Einflusses des Pharao in syrisch-israelischen Angelegenheiten. Dies war das Werk Gottes, und Gott wollte Pharao Hophra mit dieser vernichtenden Niederlage etwas lehren. Er selbst hatte ihn veranlasst, und wenn er seine Lektion aus der veränderten Situation in der Euphrat-Tigris-Ebene gleich zu Beginn, etwa vier Jahre zuvor, gelernt hätte, wäre es nicht zu dieser schmachvollen Niederlage gekommen. Gott war mit ihm, wie Er zu Josia in 2. Chronika 35,21 sagt, und Gott wollte, dass er sich beeilte, die von Gott veränderte Lage so bald wie möglich zu erkennen und den Kurs zu ändern. Doch weder damals noch nach der vierjährigen Schlacht, die Nebukadnezar mit ihm kämpfte, nutzte er dies. Sein Arm wurde, wie der Prophet es ausdrückt, nicht verbunden, „dass man Heilmittel angewandt, dass man einen Verband angelegt hätte, ihn zu verbinden, um ihn zu stärken, damit er das Schwert fasse.“ Das wäre geschehen, wenn die Menschen in Ägypten, wie der Herr Jesus es den Pharisäern sagt, die Zeichen der Zeit erkannt hätten (Mt 16,3) und wenn man nach der verheerenden Schlacht noch eine loyale Politik gegenüber Nebukadnezar an den Tag gelegt hätte. Stattdessen setzten sie alles daran, seinen Krieg in Judäa scheitern zu lassen und Jerusalem zu stürzen.

Wenn der Pharao nicht auf sie hören würde, so würde Gott ihn „segnen“ (V. 22). Gott sagt hier: Und ich „werde seine beiden Arme zerbrechen, den starken und den zerbrochenen“. Dann wird dem „das, was er hat, weggenommen werden“ (Mt 13,12). Die Expeditionsstreitkräfte, die nach Syro-Israel zogen, bildeten den gebrochenen Arm. Aber sowohl an der Süd- als auch an der Westgrenze Ägyptens standen noch starke Truppen bereit. Nun, die Truppen an der Südgrenze werden eine demütigende Niederlage in Niedernubien (Äthiopien) erleiden, wenn Psamtik II. dort besiegt wird. Und nachdem von Seiten seines Nachfolgers Apries alle Versuche Nebukadnezars, zunächst während der Belagerung Jerusalems und dann während der dreizehnjährigen Belagerung von Tyrus, gescheitert sind, führt Nebukadnezar, als diese Belagerung endlich beendet ist, eine Strafexpedition gegen ihn durch, die so schwerwiegend war, dass Apris die Gunst sogar seines eigenen Volkes verlieren wird und sie ihn für all das Elend hassen werden, das er durch seinen wiederholten Zorn gegen Nebukadnezar über Ägypten gebracht hat. Als er schließlich nach dem Rückzug der Chaldäer einen weiteren Feldzug gegen Kyrene im Westen Ägyptens unternahm, um die Ägypter ein wenig für all die Verluste zu entschädigen, die er und seine Väter erlitten hatten, verliert er diese Schlacht gegen die in Kyrene ansässigen Griechen. Dann sind „seine beiden Arme“, die eigentlich schon gebrochen waren, als Nebukadnezar in Ägypten einmarschierte und er „wie ein Erschlagener vor ihm ächten würde“ (V. 24), herabgesunken (V. 25), und er verliert seinen Thron und sein Leben. Dass das Land danach unter Amasis doch noch zu beachtlichem Wohlstand zurückkehrte, lag nicht an seinen erfolgreichen Militärexpeditionen, sondern daran, dass es ihm gelang, eine kluge Diplomatie anzuwenden. Und die Tatsache, dass sein Nachfolger Psamtik III. von Kamby-

ses, dem Fürst von Persien, 525 in der berühmten Schlacht von Pelusium besiegt wird, liegt daran, dass auch Amasis trotz seiner geschickten Diplomatie die Zeichen der Zeit nicht erkannte und den Persern gegenüber eine feindliche Haltung einnahm.

Warum dieses Stückchen Geschichte, das wir hier kurz erwähnt haben? Weil wir hier endlich ein weiteres Merkmal der Welt finden, für das Ägypten ein Bild ist, nämlich das es die Zeichen der Zeit nicht versteht, und zwar vor allem darin, dass es jene Mächte nicht erkennt, die hier auf der Erde von Gott in seinen Wegen mit den Völkern eingesetzt sind, und zwar entweder zum Segen oder zur Strafe. Dass sie, wenn Gott eine bestimmte Stunde auf der Weltenuhr anzeigt, genau das propagiert und unterstützt, was sich seinen Plänen entgegenstellt. Und wir können dies auf die Tage anwenden, in denen wir leben. Gott ist an der äußeren Entwicklung des Christentums überhaupt nicht interessiert. Im Gegenteil, Er wird seine Versammlung bald wegnehmen, so dass Er bei der Ausführung der anstehenden Gerichte durch nichts mehr behindert wird. Nun, wenn es nach der Welt und den Großen der Erde ginge, würden die Christen (die wahren Gläubigen) noch jahrelang hier sein. Sie hören nicht auf eine Botschaft des nahenden Schicksals, sondern sie hören und unterstützen soziale Predigten, die von sozialem Engagement begleitet werden. Dabei zögern sie nicht einmal, den Herrn Jesus als Vorbild zu nehmen. Diejenigen in der Christenheit, die wie Jojakin und seine Anhänger die unumstößlichen Aussprüche Gottes über das religiöse Versagen auf der Erde erkennen und daraus die praktischen Konsequenzen ziehen, sind für die Welt und den Pharao nichts wert. Sie sind nutzlose Fatalisten. Was hatte der Pharao von einem Jojakin, der, anstatt in Jerusalem bis zum äußersten Widerstand zu leisten, sich dem König von Babylon auslieferte? Nein, denn Zedekia und sein Hof-

staat waren Leute, die für ihn ein Dreh- und Angelpunkt in seiner Außenpolitik waren. Man konnte ihnen „Geld und Männer hinterherwerfen“.

Und heute ist die Welt genau dasselbe. Die Chilenen sind keine Menschen, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen oder von Präsident Johnson und seinem Stab für irgendeinen Wohlfahrtsplan herangezogen werden können. Sie konnten vor über hundert Jahren nicht dazu benutzt werden, hier im Land eine neue staatliche und kirchliche Ordnung zu schaffen. „Scholte isoliert“, steht über einem Kapitel in *Die Erweckung und the Abtrennung* von Dr. L. H. Wagenaar. Und warum?

> Er versuchte, *unter Ablehnung der historischen Entwicklung* der Kirche seit dem apostolischen Zeitalter, das Ideal, das er *von der ursprünglichen christlichen Kirche* sah, in seiner eigenen zu verwirklichen. Da ihm dies aber völlig misslang und die christlichen Sezessionisten eher ein Gegenbild der sogenannten „apostolischen Reinheit“ boten, wurde er reif für die Predigt Darbys und stimmte immer entschiedener den *Versuchen des Darbysmus* zu, in der Erkenntnis, dass die göttliche Ökonomie der Kirche durch das Eindringen der Welt in die Kirche unwiederbringlich verlorengegangen sei, durch Trennung aller Gläubigen von allen Einrichtungen, die vorgeben, eine sichtbare Kirche zu sein, die Einheit der der Welt entronnenen Kinder Gottes *herbeizuführen* ...
>
> Ein anderes Merkmal, das man gewöhnlich bei den Darbysten findet, die streng wörtliche Auffassung der Prophezeiungen, zeigte sich seit 1840 immer deutlicher auch bei Scholte, der, „sehr beschäftigt mit der Lehre über die Endzeit (Zitat aus Da Costas Briefen, Okt. 1841), immer freier die Lehre von der leibhaftigen Wiederkunft Jesu zu verkünden begann, um als König über sein Volk tausend Jahre auf der Erde zu herrschen ...“

Warum diese Zitate? Um für den sogenannten „Darbysmus“ zu werben? Nein, sondern damit sich alle Leser unserer Zeitschrift fragen, ob Menschen wie Pfarrer Scholten, eine ansonsten herausragende Persönlichkeit, die damals für die christliche Politik unbrauchbar waren, in das heutige politische System passen würden.

Doch diese Stelle aus Hesekiel zeigt uns nicht, wie es mit Jerusalem und seinen Führern weitergehen würde, sondern mit Ägypten und seinem Pharao, also mit denen, die in den politischen Richtlinien ihrer Zeit die veränderten Verhältnisse in den göttlichen Haushaltungen nicht berücksichtigten. Sie wollten die Macht, die Nebukadnezar von Gott selbst anvertraut wurde, nicht anerkennen. Und die sich gegen der HERRN auflehnenden Judäer, die so viel besser als sie wissen konnten, was dieser Augenblick erforderte, so gut für ihr politisches Spiel benutzen konnten. Das Brechen der Arme des Pharao wird begleitet von einem „Herabsinken vor dem König von Babylon wie ein Erschlagener“, wie Prof. Noordtzij erklärt, „wie ein Besiegter, der vor den Augen des Siegers um sein Leben schreit“. So wird der „starke Arm“ der heutigen Weltmächte bald enden. Wir sollten uns nicht einbilden, dass Gott bald, im Tausendjährigen Reich, die Atomenergie, die Raumfahrt und alles andere, was den Arm der heutigen Mächte viel länger macht als je zuvor in der Geschichte, „übernehmen“ und „vervollkommnen“ wird. Oder dass der „Segen“ von Amerikas Wohlfahrtsprogrammen für die Nationen ein Vorläufer des Segens des Himmels im kommenden Friedensreich ist. Die Arme des Pharaos Arme werden „herabsinken“ (V. 25), das heißt: kraftlos an seinem Leib herunterfallen. Wie das? Wir wissen es nicht. Doch wir haben gesehen, wie in wenigen Jahrzehnten die Arme der europäischen Kolonialreiche zerbrochen werden können und nicht mehr herabsinken. Und wenn wir immer noch wahrhaftig

glauben, dass Gott nicht nur den Lauf der Sterne, sondern auch den der Atome in seiner Hand hat, ist es dann so schwer für uns anzunehmen, dass, wenn Gott gemäß Lukas 21,25 bald in die Sternenwelt eingreift, ein einziger Eingriff von Ihm in die Welt der Atome und Moleküle den gesamten genialen technischen Apparat dieses Jahrhunderts aus dem Gleichgewicht bringen und die Arme des Pharao „niedersinken“ lassen wird?

Hätte Nebukadnezar selbst auch verstanden, was Gott meinte, als Er seine Arme stärkte und sein Schwert in seine Hand legte (V. 24.25), und ihm Gelegenheit gegeben, seine herrschende Macht in seiner Person und in seinem Reich zu entfalten, hätte damals das „Reich Gottes“ beginnen können. Wir wissen aus dem Buch Daniel, vor allem aus den Kapiteln 1–4, was Nebukadnezar mit der ihm anvertrauten Macht tat. Der Stein, der sich ohne Hände losriss“ aus Kapitel 2,34 blickt, wie wir wissen, auf das künftige Kommen Christi zu Beginn des Tausendjährigen Reiches.

Aber auch Daniel 4 ab Vers 34 ist eine Prophezeiung. Es wird eine Zeit kommen, in der die von Gott anerkannten Herrscher hier auf der Erde ihre Augen zum Himmel erheben werden, und dann wird ihnen ihr Verstand wiederkommen (Dan 4,31). Ihre Herrschaft, die bereits seit der Zeit, als Nebukadnezar „von den Menschen ausgestoßen“ wurde (Dan 4,25.32.33), moralisch nicht anerkannt war und ihnen am Vorabend der tausendjährigen Herrschaft ganz genommen wurde (Ps 82), werden sie unter ähnlichen Bedingungen wiedererlangen wie der veränderte Nebukadnezar, der seine Augen zum Himmel erhebt, und das unter der Herrschaft des Sohnes des Menschen. (Es versteht sich von selbst, dass „sie“ nicht dieselben *Personen* sind, die in der allgemeinen Rebellion gegen Gott und seinen Gesalbten am Vorabend des Friedensreiches überwunden und getötet werden).

Dann folgt die Entfaltung des „Reiches Gottes“, das Gott bereits in der Aufrichtung Nebukadnezars gesehen und beabsichtigt hat. Dann wird man genau das Gegenteil von dem sehen, was Nebukadnezar und seine Nachfolger offenbart haben. Am Ende der tausend Jahre wird das Reich nicht von unserem hochgelobten Herrn *weggenommen* und Ihm in einem neu geschaffenen Zustand zurückgegeben, sondern wenn „es vollbracht ist“ (1Kor 15,24), *übergibt Er* das Reich dem Gott und Vater. Es gibt keinen Grund, Ihm etwas wegzunehmen. Und gerade weil es keinen Grund gibt, Ihm etwas wegzunehmen, gibt es auch keinen Grund, Ihm etwas in einem neu geschaffenen Zustand zurückzugeben. Das würde die ganze Herrlichkeit zerstören, die Er in seiner gesegneten Person empfangen und offenbart hat. „Dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei“ (1Kor 15,28).

Das ist der „Tag Gottes“, auf den wir warten. Für die Herrlichkeit dieses Tages ist es notwendig, dass „die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden“ (2Pet 3,12).

Auf diesen Tag wartet prophetisch Christus während des Tausendjährigen Reiches in Psalm 104 ab Vers 30. Diesen Tag erwarten auch wir. Und wir sind zum Glück nicht im Geist Pharaos und der Ägypter, wenn wir das, was bei Gott schon abgeschrieben ist, unterstützen und seine Pläne und Absichten von unserer Seite aus *durchkreuzen* und *verzögern*, sondern wenn wir in „heiligem Wandel und Gottseligkeit“ das Kommen des Tages Gottes (die Vollendung und Krönung des Reiches Gottes) *erwarten* und *beschleunigen (*2Pet 3,11.12).

Kapitel 31

In diesem Kapitel tauchen einige wichtige Gesichtspunkte auf. Wichtig deshalb, weil Gott uns hier hinter die Kulissen der sichtbaren irdischen Existenz von Fürsten und Reichen blicken lässt. Wir bekommen sozusagen einen Querschnitt, mit den himmlischen Örtern als oberste Ebene und dem Scheol als unterste Ebene. Dazwischen spielt sich die für das Auge sichtbare irdische Existenz ab. Und niemand auf der Erde wüsste, dass sich die Erhöhung von Großmächten wie Assyrien und Ägypten sowohl über als auch unter der Erde abspielen würde, wenn Gott es nicht in seinem Wort offenbaren würde.

Hesekiel als Menschensohn, ein Vorbild von Christus, wie wir gesehen haben, bekommt nicht nur eine Vision, sondern muss dem Pharao eine Ankündigung machen. Wir sollten bedenken, dass es hier nicht nur um Visionen geht, sondern um einen lebendigen prophetischen Dienst. Und dann ist es so, dass nur der prophetische Geist in Christus die Dinge des Jenseits offenbaren kann. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, was der Herr Jesus in Lukas 16 ab Vers 19 über das Jenseits enthüllt, und vor allem aber an den Vers, der ihm vorausgeht und den oben genannten Abschnitt eigentlich einleitet, nämlich Vers 15: „denn was unter den Menschen hoch ist, ist ein Gräuel vor Gott.“ Der reiche Mann war, wie Assur und der Pharao hier, hoch unter den Menschen, aber ein Gräuel für Gott. Doch wie die Pharisäer in Lukas 16, die das Geld liebten und den Herrn Jesus verhöhnten, wird der Pharao daran erinnert, was ihn im Jenseits erwartet. Wenn wir lesen: **„**Siehe**,** Assur war eine Zeder auf dem Libanon“ (V. 3), dann ist es, als hörten wir den Herrn

Jesus sagen: „Es war ein gewisser reicher Mann, und er kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und lebte alle Tage fröhlich und in Prunk“ (V. 19).

Wir müssen daher daran denken, dass es hier nicht um Ägypten geht, sondern um den Pharao, den König von Ägypten und seine Menge (V. 2.18), die hier angesprochen werden. So wie Assyrien hier in dem Gründer des einst mächtigen Weltreichs, Assur, gesehen wird. Von diesem Assur lesen wir in 1. Mose 10,11.12: „Von diesem Land zog er aus nach Assur und baute Ninive und Rechobot-Ir und Kalach und Resen, zwischen Ninive und zwischen Kalach: Das ist die große Stadt.“

Nach meinen Eindruck haben wir es hier mit der Gestalt Sargons I., des Großen, des Begründers der assyrischen Weltmacht, zu tun. Dass er in seinem irdischen Leben von Gott nicht vergessen wurde, geht aus Nahum 1,11 hervor, wo wir etwa 1500 Jahre nach seinem Tod von ihm lesen: „Von dir [Ninive] ist ausgegangen, der Böses gegen ersann gegen der HERRN, ein nichtswürdiger Ratgeber“. So spricht Gott von ihm und offenbart die wahren Motive dessen, was wir im ersten Buch Mose nur kurz erwähnt finden. Und das in dem Augenblick, in dem der Fall Ninives und damit das Ende dieses großen Reiches bevorstehen – Ereignisse, von denen unser Kapitel Hesekiel 31 ab Vers 10 spricht.

Wie denkt die Welt über ihn, wie bewahrt sie sein Andenken? Als das eines großen Fürsten, eines Semiten, der in Akkad geboren und aufgewachsen ist, jedoch von dort nach Norden zieht und mit Ninive eine neue Hauptstadt gründet. In den folgenden Jahren eroberte er das gesamte Tal von Tigris und Euphrat, eroberte die Wälder des Libanon, überquerte den Taurus, das „Silbergebirge“ in Kleinasien und eroberte schließlich Zypern auf dem Rückweg von seinem

ruhmreichen Feldzug. Als der Mann, der sich stolz „König der vier Kontinente“ nannte und schließlich die Energie aufbrachte, sein neu erworbenes Reich zu befestigen, indem er es von einem Feudalstaat in einen Beamtenstaat umwandelte.

Wie denkt Gottes Wort über ihn? Als einer, *der Böses gegen den HERRN ersinnt*. Nicht ersann, sondern *ersinnt*. In seiner ganzen feindseligen Haltung gegenüber dem Zeugnis Gottes in jenen Tagen (damals nicht in Israel, sondern bei den Vätern nach der Sintflut; 1Mo 11,10–26) lebt er nach seinem Abstieg in die Scheol (von dem wir in unserem Kapitel sprechen werden) vor Gott weiter. In seinen für die Menschen weisen Plänen und Ratschlüssen steht er vor Gottes Aufmerksamkeit als ein Berater Belials, des Satans, in Verbindung mit den Mächten der Unterwelt.

Es ist also gut und nützlich, ja heilsam im Blick auf die Ewigkeit, die Dinge und Personen der Vergangenheit im unveränderlichen Licht des Wortes Gottes zu betrachten und nicht im trüben und wechselnden Licht der „Geschichte“. Gott gibt hier eine anschauliche Beschreibung der Größe und Macht des assyrischen Reiches, eines Reiches, das nach Sargon seine Höhen und Tiefen hatte, das aber dennoch in der Geschichte als Fortführung des Ergebnis des Genies Sargons bis kurz vor der Zeit fortbestand, als Hesekiel hier die Worte Gottes empfing.

Gott leugnet nicht die Vortrefflichkeit, die Er selbst Assur verliehen hatte, ebenso wenig wie der Herr Jesus in Lukas 16 leugnet, dass jener gewisse Mann, der jeden Tag fröhlich und in Prunk lebte, reich war, was bis dahin ein Zeichen göttlicher Gunst war. Was an ihm zu tadeln ist, ist, dass „er seinen Wipfel bis zwischen die Wolken streckte und sein Herz sich erhob wegen seiner Höhe“ (Hes 31,10). Er hat in seinem Hochmut und seiner Selbstüberhebung sittlich den

Platz „in den Wolken“ eingenommen, das sind neutestamentlich die himmlischen Örter, die lediglich an die „Fürstentümer und Gewalten“, die Gott eingerichtet hat, heranreichen (Eph 3,10). So wie sich der reiche Mann in Lukas 16 in Purpur und feine Leinwand kleidet, ein Gewand, das nur Königen und Priestern geziemte. Kein Wunder, dass Gott die Völker vor seinem Sturz erzittern lässt. Diese Völker, die alle äußeren Segnungen miterlebt hatten, die von Gott auf das Haupt von Assur kommen ließ, ja, die Gott ihnen in seiner Vorsehung gegeben hatte. Genauso erschreckend war es für die Jünger des Heilands, die vom Licht des Gesetzes über die Ursachen von Reichtum und Armut erleuchtet waren, als der Herr Jesus die Grundsätze offenbarte, die wir in Lukas 16 finden. Als Er sagte, was wir in Markus 10 lesen: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe.“ Wir lesen, dass die Jünger noch niedergeschlagener dastanden als der Herr sagte: „wie schwer ist es, dass die, die auf Vermögen vertrauen, in das Reich Gottes zu eingehen.“ Und dass sie zueinander sagten: „Und wer kann dann errettet werden?“ (Mk 10,23–25).

Und nicht nur das: „Alle Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen, und alle Tiere des Feldes gebaren unter seinen Ästen; und in seinem Schatten wohnten alle großen Nationen“ (Hes 31,6). Sie alle fürchteten sich nicht und schämten sich nicht, durch ihn an dem Segen teilzuhaben, den Gott ihm, wenn auch nur in sehr geringem Maße, geschenkt hatte. Wie der arme Lazarus in Lukas 16, der vor der Tür des reichen Mannes lag und sich mit den Brosamen, die vom Tisch des reichen Mannes fielen, sättigen wollte. Das war nicht im Geringsten ein sündhaftes Verlangen oder der Wunsch, sich von Gott unabhängig zu machen – der Name Lazarus, „Gott ist Hilfe“,

bürgt schon dafür –, sondern eine Anerkennung dessen, was Gott in seiner Vorsehung diesem reichen Mann geschenkt hatte.

Doch wenn Gott zu handeln und zu richten beginnt, sind die Rollen völlig vertauscht. Dann nisten alle Vögel des Himmels nicht mehr in seinen Zweigen und die Tiere des Feldes ertragen nicht mehr ihre kargen Wochen unter seinen Ästen, sondern dann „wohnen“ in der Ruhe nach vollbrachter Arbeit alle Vögel der Luft auf seinem gefallenen Stamm und alle Tiere des Feldes auf seinen Ästen. Nicht ein „aus Furcht vor ihrer Qual von fern“, wie wir von den Kaufleuten der Erde beim Fall des großen Babylon in Offenbarung 18,15 lesen, sondern ein „jetzt aber wird er hier getröstet, du aber leidest Pein“ in Lukas 16,25. Es ist nicht so, als ob durch die Pein des reichen Mannes Lazarus getröstet werden könnte oder durch die auf dem Libanon gefallene Zeder die Tiere der Schöpfung auf ihrem gefallenen Stamm ruhen könnten. Aber Gott lässt nur den Anschein erwecken, dass der Lauf der Dinge anders ausfällt, als die Betrachtung des Zustandes, wie er zunächst war, vermuten ließ. Niemand, der die äußeren Zeichen der Güte Gottes betrachtet und daraus seine Schlüsse zieht, würde annehmen, dass nach dem Fall dieser mächtigen Zeder, die den Vögeln und den Tieren des Feldes so viel Schutz bot, für sie noch irgendeine Möglichkeit des Daseins besteht. Und niemand, der sich auf die äußeren Zeichen der Aufmerksamkeit Gottes für das Wohlergehen des Menschen (nach dem fünften Buch Mose die Folge der Einhaltung seiner Gebote) verließ, hätte diesen Endzustand von Lukas 16,25 vorausgesagt: Lazarus wird getröstet und der reiche Mann leidet Pein.

Und was ist nun die Belehrung oder Warnung, die Gott mit diesen Dingen geben will? „Damit keine Bäume am Wasser wegen ihres Wuchses sich überheben und ihren Wipfel bis zwischen die Wolken

strecken und keine Wasser Trinkenden sich auf sich selbst stützen wegen ihrer Höhe“ (Hes 31,14).

Was für eine tiefgründige Lektion! Gott sagt nicht, dass diese Stellung des äußeren Segens, zu der auch verborgene Brunnen von ihm beitragen können, an sich falsch oder gefährlich ist. Doch die Gefahr liegt darin, dass man *sich nicht selbst stützt wegen seiner Höhe*.

Wieder müssen wir zu Lukas 16 gehen, um aus dem Mund des Herrn Jesus die Erklärung zu hören: dass sie „sich auf sich selbst stützen wegen ihrer Höhe“ (Hes 31,14). Dort sagt Er zu seinen Jüngern in Vers 9: „Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten“. Das ein Zeugnis des wahren Sohnes des Menschen: *Ich sage euch*, wie in Vers 2 unseres Kapitels Hesekiel als Menschensohn ein „sprich“ aussprechen muss. Hesekiel muss jedoch in den Versen 10 und 15 hinzufügen: „So spricht der Herr, HERR“. Allein der Herr Jesus spricht *im Namen des HERRN* und *als der HERR.* Und dann sagt Er, dass man, wenn man nicht allein stehen will, wenn man der Verwaltung enthoben ist, gut daran tut, sich mit seinen irdischen Gütern Freunde zu machen im Himmel, „in den Wolken“, um in der Terminologie unseres Kapitels zu bleiben.

Solche Freunde hatte Lazarus. Nicht, dass er, der „Arme“ nach Vers 20, Gelegenheit gehabt hätte, sich mit irdischen Gütern Freunde in den himmlischen Örtern zu machen. In seinem Fall sorgt Gott für ihn. Sein Name bedeutet, wie wir schon erwähnt haben, „Hilfe Gottes“ oder „dem Gott hilft“. Nicht, dass hier auf der Erde etwas von dieser Hilfe sichtbar gewesen wäre, die er nicht *genossen hätte,* sondern *genoss.* Er lag vor dem Tor des reichen Mannes, voller Geschwüre, und wenn diese Hilfe hier auf der Erde wirksam gewesen

wäre, hätte man ihn wenigstens von der schrecklichen Plage der Hunde, die seine Geschwüre ableckten, erlösen können. Aber sogar das geschah nicht: „aber auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre“ (V. 21). Diese Hilfe war jedoch *dort oben,* „in den Wolken“, wirksam. Dort unterstützten ihn die Engel. Das war seine „Hilfe aus dem Heiligtum“, von der in Psalm 20,3 die Rede ist. Und wenn die Zeit kommt, dass er stirbt und die Erde verlässt, könnte nichts logischer sein, als dass diese Engel, die ihn kannten und ihn dort oben unterstützten, von denen er „in den Schoß Abrahams getragen wurde“, ohne dass Gott es befohlen hätte.

Der reiche Mann hatte keine solchen Freunde, obwohl er zu Lebzeiten reichlich Gelegenheit hatte, sie zu finden, wenn auch nur in der Person des Lazarus, der ihm beim Abschied von der Erde vorausging. Auch Assur hatte keine solchen Freunde. Er „erhob sich bis zwischen die Wolken“: der Gründer des mächtigen Reiches, der, wie Nahum sagt, „Böses ersann gegen den HERRN“, und mit ihm seine Nachfolger. Denn die Sargoniden trugen nicht nur den Namen, sondern handelten ganz im Geist ihres großen Vorgängers.

Das Gericht über sie ist die Aussage von Vers 14: „denn sie sind alle dem Tod hingegeben in die untersten Örter der Erde, mitten unter den Menschenkindern, zu denen hin, die in die Grube hinabgefahren sind“. Nicht, dass sie bereits im Scheol sind. Doch ihr Kontakt mit der oberen Welt, oder besser gesagt, das Interesse an der oberen Welt ist bei ihnen erloschen. In gewisser Weise ist es wahr, dass die alten Völker des Nahen Ostens ihre mächtigen Herrscher mit göttlichen Attributen bekleidet abbildeten. Gott selbst sagt von ihnen in Psalm 82,6: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter, und Söhne des Höchsten ihr alle!“ Moralisch waren sie, nicht aufgrund irgendeiner Leistung oder eines Verdienstes, sondern aufgrund der Autorität,

die Gott ihnen anvertraut hatte, unter die „Söhne Gottes“ aufgenommen. Wir finden sie, wie sie sich in Hiob 1,6 vor den HERRN stellen. Doch wenn sie diese Autorität nicht als von Gott stammend anerkennen, wenn sie sie missbrauchen und Böses gegen den HERRN ersinnen, indem sie sich gegen sein Zeugnis auf der Erde und gegen seine Getreuen stellen, dann heißt es in Vers 7 dieses Psalms: „Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben, und wie einer der Fürsten werdet ihr fallen“. Dann wird ihnen ihr Platz unter den Söhnen Gottes weggenommen, noch bevor sie in das Totenreich hinabsteigen, und sie werden „dem Tod hingegeben in die untersten Örter der Erde, mitten unter den Menschenkindern, zu denen hin, die in die Grube hinabgefahren sind“.

Das ist ein schrecklicher Gedanke und eine schreckliche Aussage über den Menschen, was er von Natur aus ist: Er ist dem Tod hingegeben und „in die Grube hinabgestiegen“. – „Denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben“, hatte Gott zu Adam in 1. Mose 2,17 gesagt. Das heißt, an dem Tag, an dem der Mensch von der verbotenen Frucht aß, begann der Prozess des Sterbens. Die Menschenkinder, *die in die Grube hinabgefahren sind* (Hes 31,14) – nicht: *hinabfahren werden*. Alle Ungläubigen, die einer Beerdigung beiwohnen und sehen, wie der Sarg in das geöffnete Grab hinabgelassen wird, haben keinen einzigen Vorteil gegenüber dem ungläubigen Mitmenschen, der dort in die Grube hinabsinkt: Sie sinken selbst bereits vor Gott hinab. Und das sind alle, die „sich auf sich selbst stützen wegen ihrer Höhe“, alle, die keine Hilfe in der Welt dort oben haben. Sie alle sind dem Tod hingegeben in die *untersten Örtern der Erde*. Damit ist meines Erachtens noch nicht das Grab gemeint, wie in Epheser 4,9, sondern, wie es die Fußnote in der *Stow Hill Bible* ausdrückt, „das Land dessen, was unten ist“. Es steht

in engster Verbindung mit der Unterwelt und hat nur eine Zukunft für seine Bewohner: die Unterwelt, den Scheol (siehe Ps 49,7–10.13–15). Es ist das Land, das keinen Kontakt mit den himmlischen Örtern hat, keinen Halt in ihnen findet. Es ist das Land, in dem, wie bei dem reichen Mann im Lukasevangelium „fröhlich und in Prunk" gelebt wird, wo es aber keine Lazarusse gibt, keine Menschen, deren Hilfe nicht von oben *kommt,* sondern oben ist. So sagt der Herr Jesus zu den ungläubigen Juden in Johannes 8: „Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist", und zuvor sagt Er: „und ihr werdet in eurer Sünde sterben; wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht hinkommen" (V. 23.21).

Und dann folgt in Vers 15 der Tag, an dem Assur in den Scheol hinabfährt. Würde es jemand wagen, nach dem, was wir gerade betrachtet haben, und mit dem, was als Nächstes kommt, zu behaupten, dass der Ort, zu dem Lazarus ging, der „Schoß Abrahams", ein Teil des Scheol ist, oder wie der griechische Begriff lautet, der auf den reichen Mann angewendet wird: der Hades? Haben wir, die Gläubigen, die in Jesus entschlafen, wenn der Herr nicht zuvor kommt, um uns alle zu sich zu holen, irgendetwas mit dem „Ort, zu dem die Seelen der Menschen nach dem Tod gehen" zu tun? Wir finden diese Situation hier in Hesekiel 31 über Assur. Und Gott, der allein das Schreckliche dieses Schicksals kennt, lässt Trauer in der mit ihm verbundenen Schöpfung zu. Nur das, was mit Ihm verbunden ist, und diejenigen, die seine Gedanken kennen, können wirklich trauern. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der die Gedanken Gottes kannte und empfand, war der Mann, der wirklich trauern konnte: und zwar um Saul, um Abner, um seinen Sohn Absalom. Er wusste, was der Verlust der beiden erstgenannten Männer für Israel bedeutete – er wusste auch, was der Tod seines geliebten,

aber rebellischen Sohnes bedeutete, und konnte es deshalb in seiner Trauer sagen: „Wäre ich doch an deiner statt gestorben! Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ (2Sam 19,1). Wäre David nicht stellvertretend für die Ewigkeit, sondern in den Herrschaftswegen Gottes auf der Erde an Absaloms Stelle gestorben, wäre er nicht wie sein Sohn in den Scheol hinabgestiegen, sondern in die Ruhe eingegangen und hätte in der Auferstehung die Erfüllung all jener herrlichen Verheißungen Gottes erwartet, die er zu Lebzeiten aus der Ferne hatte sehen dürfen und von denen er prophezeit hatte.

Doch der reiche, hochmütige Mensch ohne Gott, die Großen dieser Erde, die „sich selbst stützen wegen ihrer Höhe“ (Hes 31,14), können nicht trauern. Sie können zwar so tun als ob, aber das nur zum Schein. „Und alle Bäume Edens, das Auserwählte und Beste des Libanon, alle Wasser Trinkenden, trösteten sich in den untersten Örtern der Erde“ (V. 16). Jedes Begräbnis eines Ungläubigen durch Ungläubige, wenn „die Toten ihre Toten begraben“ (Mt 8,22), ist wie, sie „trösteten sich in den untersten Örtern der Erde“ (Hes 31,16). Wir lesen ausdrücklich, dass der reiche Mann starb und *begraben wurde*. Ich nehme an, dass seine fünf Brüder, die wir in Vers 28 finden, sich darum gekümmert haben.

Sie trösteten sich in grobem Egoismus: „Er wohl, wir zum Glück noch nicht.“ Das ist der Egoismus derer, die Assur hier auf der Erde zurücklässt. (Wir werden den Egoismus der Unterwelt unter anderem im Zusammenhang mit Jesaja 14 im nächsten Kapitel betrachten). Das Leben der Fröhlichkeit und der Pracht setzten sie fort. Doch die Schrift fügt hier in Hesekiel 31,17 sehr nüchtern hinzu: „Auch sie fuhren mit ihm in den Scheol hinab“. Denn die Kraft der göttlichen Aussprüche liegt in ihrer Schlichtheit. Auch für die fünf Brüder des reichen Mannes, die sich im Land, das unten ist, tröste-

ten sich, ist der Tag des Sterbens und des Begräbnisses gekommen. Auch sie schlugen einmal ihre Augen auf und waren „in Qualen“.

Für Lazarus gab es Trost, als er starb. Es gab keinen Trost für ihn in dem Land, das unten ist, aber Abraham sagt zu dem reichen Mann: „jetzt aber wird er hier getröstet“, und zwar im Schoß Abrahams (Lk 16,25). Auch lesen wir nicht, dass Lazarus in Abrahams Schoß die Augen aufhob. Nirgendwo wird von einem Gläubigen gesagt, dass er bald seine Augen im Jenseits erheben wird. Durch Gottes Gnade hat er seine Augen bereits hier auf der Erde erhoben. Doch die Situation des reichen Mannes ohne Gott finden beschrieben wir in Psalm 49,17–21, und da wird von ihm gesagt, er „gleicht dem Vieh, das vertilgt wird“, das sind die, die nur auf die Erde schauen. So ist der Mensch, wie es in diesem letzten Vers heißt, „der in Ansehen ist und keine Einsicht hat“, kein Wissen über diese Dinge in dem Licht, in dem Gott sie sieht.

Die Lektion von Assur wird im letzten Vers auf Pharao angewandt, und dann heißt es am Ende dieses Verses: „Das ist der Pharao und seine ganze Menge, spricht der Herr, HERR“. Alle, die mit Pharao im Bund stehen und ihm in seinen Heeren folgen.

Glücklich, wenn wir mit dem in Verbindung sind, der nie mit dem „Land unten“ oder mit der Unterwelt, dem Scheol oder Hades in Berührung gekommen ist, dessen Hilfe in den schwierigen „Tagen seines Fleisches“ *im Heiligtum* war, und der die Antwort Gottes bekam: „Ja, du hast mich erhört, von den Hörnern der Büffel“ (Ps 22,22), vom Ort der größten Macht. Der nicht von Gott aus dem Hades geholt wurde, sondern von Ihm aus den Toten auferweckt wurde nach der „Wirksamkeit der Macht seiner Stärke“ (Eph 1,19). Er wurde zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern über allen Fürstentümer gesetzt, die dort vor Gott sind. Er lebt in alle Ewigkeit und hat die

Schlüssel des Todes und des Hades, über den wir jetzt nachgedacht haben, und wo Assur, der reiche Mann und die fünf Brüder, die sich über ihn trösteten, sind. Er ist der wahre Lazarus oder auch *Eleasar* (hebräisch) des Alten Testaments, der *dritte* Sohn Aarons, Nachfolger im hochpriesterlichen Dienst seines Vaters, und das „nicht nach dem Gesetz eines fleischlichen Gebots, sondern nach der Kraft eines unauflöslichen Lebens (Heb 7,16). In Ihm, der dort in der Herrlichkeit auf dem Thron des Vaters sitzt, haben wir den vollkommenen Ausdruck der Hilfe Gottes – und das ganz und gar für uns. Welch ein unermesslicher Segen, welch ein unaussprechliches Vorrecht!

Kapitel 32

Wir können das Studium dieses schwierigen Buches nur in Abhängigkeit vom Herrn fortsetzen. Und diese Abhängigkeit ist auch deshalb nötig, weil die Schrift nur mit der Schrift erklärt werden kann. So muss jede Erklärung in völliger Harmonie mit dem Gedankengang der gesamten Bibel stehen, und auch dieses Kapitel ist ein Teil des Weges, der zum Ziel dieses Buches führt: Die Darstellung der zukünftigen Herrlichkeit im Tausendjährigen Reich hier auf der Erde, und das besonders in Jerusalem und im Heiligen Land.

Wir haben schon mehrfach erwähnt, dass Ägypten für uns ein Bild der Welt in ihrem Denken und in ihrer Offenbarung der Unabhängigkeit von Gott ist. Pharao ist das Bild des „Gottes dieses Zeitlaufs“ oder „dieser Welt“, der das Denken der Ungläubigen verblendet hat, und so repräsentiert Pharao in seinem Handeln eigentlich das Verhalten jedes Menschen, der den Herrn Jesus noch nicht als seinen persönlichen Retter und Erlöser kennt.

Das Thema der ersten sechszehn Verse dieses Kapitels ist das Verhalten des Pharaos als Seeungeheuer im Nil und den damit verbundenen Gewässern, und wie Gott diesem Verhalten ein Ende bereitet.

Es war nie Gottes Absicht, dass Flüsse dazu dienen sollten, den Menschen zu schmeicheln oder zu verherrlichen. Der geistliche Zweck, mit dem uns Flüsse in der Heiligen Schrift vorgestellt werden, besteht darin, den Segen von einem Brennpunkt, einer Quelle des Segens, weiter zu befördern und zu leiten. Diesem Zweck dienen die ersten Flüsse, die uns die Bibel in 1. Mose 2,10–14 nennt. Diesem Zweck dienen auch die letzten Flüsse, die wir in der Heiligen

Schrift finden, nämlich der Fluss in unserem Buch in Kapitel 47,1–12, der vom irdischen Heiligtum ausgeht, und der Fluss in Offenbarung 22,1.2, der vom himmlischen Jerusalem ausgeht, in dem der Thron Gottes und des Lammes steht und in dem Sie der Tempel sind.

Doch der Mensch, der meint, von Gott unabhängig zu sein, hat sich der Mittel bemächtigt, mit denen Gott aus seiner eigenen Segensfülle heraus seine Geschöpfe an diesem Segen teilhaben lassen wollte, um sich selbst großzumachen. Dadurch sind diese Wasser, anstatt den Segen an den Ort zu bringen, wie es vom Schöpfer bestimmt war, trübe und schlammig geworden (V. 2).

Dieser Grundsatz verliert auch dann nichts von seiner Kraft, wenn wir gläubig sind. Wenn wir uns selbst zum Mittelpunkt und Thema der Wasser machen, durch die Gott seinen Kindern und Geschöpfen Segen bringen will, werden diese Wasser trübe und schlammig. Und über einen solchen Zustand muss Gott erst einmal das Gericht aussprechen, bevor Er den Segen am Ende unseres Buches einleiten und in Kapitel 47 zeigen kann, was seine Absicht mit den Flüssen im Bild des Stromes ist, der bald tatsächlich und in seiner vollen Bedeutung aus dem Tempel fließen wird.

Im Prinzip wurde dieses Gericht am Kreuz offenbar. Da wurde es öffentlich, dass Er, unser hochgelobte Heiland, Christus, der doch der Mittelpunkt allen irdischen Segens ist, wenn Er meinen Platz einnimmt, der in meinem Herzen natürlich keine andere Neigung zeigt als der Pharao hier in unserem Kapitel, keinen Platz hat, vor einem heiligen und gerechten Gott zu stehen. Dann muss Er es in Psalm 69,3 sagen: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich.“ Dann *kommt* Er stellvertretend, aus Liebe zu mir, in die Stellung, die ich mir selbst und anderen – wie der Pharao – zuge-

fügt hatte. Und dann kann der Segen Abrahams zu den Völkern kommen, nicht *durch Ihn* als Fluss, sondern mehr als das, *in* Ihm zu den Völkern, nicht durch einen lebenden, sondern durch einen gestorbenen und auferstandenen Christus.

Doch ein zweites ist, ob wir als Gläubige dieses Urteil praktisch auf uns anwenden. Schon hier auf der Erde, bevor wir bald – wie ich glaube –, nachdem der Herr uns bei seiner Wiederkunft in der Luft zu sich genommen hat, vor seinem Richterstuhl alle von uns hier auf der Erde bewirkten Trübungen und Verunreinigungen sehen, und zwar sie sehen, wie Er sie sieht, und sie richten, wie Er sie richtet. Denn nur dann werden wir in der Lage sein, uns im und vom Himmel aus ein rechtes Urteil über alle Verunreinigungen zu bilden, die hier auf der Erde bald ihren völligen Höhepunkt erreichen werden. Wir werden erst im Himmel die Gläubigen hier auf der Erde inmitten aller Widrigkeiten unterstützen können (Off 4,8). Danach werden wir mit Christus herabkommen, um diesen Zustand hier auf der Erde zu beurteilen.

Erst wenn wir begonnen haben, diese Dinge in uns selbst zu verurteilen, werden wir in der Lage sein, in dieses „Klagelied“ des „Menschensohnes“ einzustimmen. Welche Kraft in dem hebräischen Ausdruck liegt, kann ich nicht beurteilen, doch die verschiedenen Ausleger verweisen in diesem Zusammenhang auf die Klagen Jeremias und auf das Weinen des Erlösers über Jerusalem, als Er sich „näherte und die Stadt sah“ (Lk 19,41). Es ist höchst merkwürdig, dass diese Klage nicht nur Hesekiel als Vorbild des wahren Sohnes des Menschen in den Mund gelegt wird, sondern dass in Vers 16 hinzugefügt wird: „Das ist ein Klagelied, und man wird es klagend singen, die Töchter der Nationen werden es klagend singen; sie

werden es klagend singen über Ägypten und über seine ganze Menge, spricht der Herr, HERR.“

Nur der kann eine Klage in Wahrheit singen, der Gottes Gedanken über diese Dinge teilt. Für ihn ist es ebenso traurig wie für Gott selbst, dass diejenigen, die genug Autorität über die Ströme hatten, durch die Gott seinen Segen fließen lassen wollte, um in ihnen diese Absicht Gottes zu verwirklichen, diese Autorität zu ihrem eigenen Vorteil und zur Selbsterhöhung benutzt haben. Die nicht wie David und Salomo einen Ruf von Jerusalem ausgehen lassen „über den Namen des HERRN“ und eine Königin von Scheba reich in ihr Land zurückkehren lassen, sondern die wie das Jerusalem der Tage unseres Erlösers den Fremden, der kommt, um dort anzubeten, leer und enttäuscht auf einer öden Straße nach Gaza hinabsteigen lassen.

Doch nur ein solcher Mensch kann auch die gerechten Wege des Gerichtes von Gottes Seite aus sehen. „Und ich werde dich auf das Land werfen, werde dich auf das freie Feld schleudern“ (V. 4a) – das ist der erbärmliche Zustand und Ort, wie der Herr, JAHWE Jerusalem in Kapitel 16,5 vorfand. „und ich werde bewirken, dass alle Vögel des Himmels sich auf dir niederlassen und die Tiere der ganzen Erde sich von dir sättigen“ (V 4b). Wie deutlich ist in der Geschichte diese Aussage über den Pharao als Repräsentant Ägyptens erfüllt worden. Ägypten war in der Geschichte immer der Sättigungspunkt für die Armeen der großen Nationen und ihre Feldherren. Ob Julius Cäsar oder Antonius, sie haben sich gleichermaßen an Kleopatra, ihrem Land und ihrem Reichtum gelabt. Die Flutwelle des Islam und der unter seinem Banner kämpfenden Völker überschwemmte das ägyptische Land und hinterließ seine unauslöschlichen Spuren bis heute. Wenn das Directoire 1798 den aufsteigenden Stern Napo-

leons fürchtete, konnte man sich kein besseres Gebiet als Ägypten vorstellen, um ihn und seine Armeen auszuschalten.

Und schließlich, von dieser Zeit an, wurden eine Reihe von Museen in Europa, mit ägyptischen Kunstschätzen und historischen Kostbarkeiten vollgestopft: „Und ich werde dein Fleisch auf die Berge bringen und die Täler mit deinem Aas füllen“ (V. 5). Stell dir vor, die Macht Russlands wäre so weit verfallen, dass die Museen Amerikas mit den Mumien der Großen der UdSSR geschmückt wären, an denen nun Tausende von Menschen pro Jahr schweigend und staunend vorbeigehen. Wenn der Mensch verloren ist, weil er an den unfehlbaren Äußerungen des Wortes Gottes zweifelt, werden die greifbaren Beweise seines eigenen Europas, in dem er gelebt, geatmet und sich umgesehen hat, sicherlich bald stumme Zeugen gegen ihn sein.

„Und ich werde das Land bis an die Berge mit den Strömen deines Blutes tränken“ (V. 7a). Wer kann sich die unermesslichen Ströme von Blut vorstellen, die in Ägypten für keinen anderen Zweck geflossen sind, als den Pharao zu verehren? Wie viele Menschenleben sind wohl beim Bau der riesigen Pyramiden und dem Tempel, bei der Errichtung der ehrfurchtgebietenden Königsstatuen umgekommen? Wenn man daran denkt, erschrickt man bei dem Gedanken, wie viele Lebewesen dem Stolz und der Begierde *eines* Menschen geopfert worden sind, um dessen Namen zu verewigen. Doch dieser Mensch schlummert auch in meinem und in deinem Herzen. Und Gott hat, wie bei Hiob, eine Umzäunung um uns gemacht (Hiob 1,10), so dass wir keine Chance haben, und kein Herrscher hat heute die Chance, mit Menschenleben so zu spielen wie die Herrscher von einst, von denen Hiob schon sagte, dass sie „sich verödete Plätze erbauten“ (Hiob 3,14).

Doch Gott ist derjenige, von dem wir in Römer 2,6 lesen, dass Er „jedem vergelten wird nach seinen Werken“. Er wird nicht nur das Böse richten und bestrafen, sondern die Vergeltung wird nach den Werken erfolgen. Deshalb heißt es hier von dem Pharao: „Und ich werde das Land bis an die Berge mit den Strömen deines Blutes tränken, und die Talgründe sollen von dir angefüllt werden“ (V. 6). Und die folgenden Verse berichten von der Reaktion, die das Auslöschen des Pharaos auf die Fürsten (V. 7.8) und die Völker der Erde (V. 9.10) haben wird.

Es ist merkwürdig, dass wir aus der Geschichte so wenig über die anfängliche Erfüllung dieser Prophezeiung wissen. Ein großer Teil der Weltgeschichte hat sich in all den Jahrhunderten in Ägypten abgespielt, aber gerade über den Beginn dieser Erfüllung durch das Schwert des Königs von Babel (V. 11), wissen wir praktisch nichts aus der Geschichte. Und es erscheint mir sehr fraglich, ob es sich bei den Mächtigen und Gewalttätigen von Vers 12 um die Fürsten handelte, die in Nebukadnezars Gefolge in Ägypten einfielen, wie manchmal angenommen wird.

Im Verlauf der Geschichte sehen wir diesen Vers jedenfalls voll bestätigt; das gilt auch die folgenden Verse, in denen vom Schicksal Ägyptens die Rede ist. W. Kelly sagt über die Verse 11–16: „Sie kündigen den kommenden Eroberer an, der Ägyptens Stolz wie auch seine Menschenmassen zerstören wird, eine Quelle des Leids unter den Völkern. Dort liegen nun die Ruinen, die sowohl von der alten Pracht zeugen als auch von der völligen plötzlichen Zerstörung, die den einst regen Handel und sogar die Landwirtschaft, die in der ganzen Welt berühmt war, vernichtete.“ Doch es ist unmöglich, dass dies durch einen Gnadenstoß Nebukadnezars geschah; die Fakten der Geschichte selbst sprechen dagegen. Noch in römischer Zeit war

Ägypten die Kornkammer Roms (vgl. Apg 27,6.38; 28,11). Das Gericht, wie das über Tyrus, zog sich über viele Jahrhunderte hin.

Bemerkenswert ist auch, was wir in Vers 14 lesen: „Dann werde ich ihre Wasser klären [oder: sich senken lassen] und ihre Flüsse wie Öl fließen lassen, spricht der Herr, JAHWE.“ Durch das Gericht erreicht Gott das, was er in der Natur vorgesehen hat, was aber der Mensch durch seine Hartnäckigkeit verhindert hat. Es ist derselbe Anfang, den wir im dritten Buch Mose gegenüber Israel in Bezug auf seine Sabbate finden. In Kapitel 26,33–35 lesen wir: „Euch aber werde ich unter die Nationen zerstreuen, und ich werde das Schwert ziehen hinter euch her; und euer Land wird eine Wüste sein und eure Städte eine Einöde. Dann wird das Land seine Sabbate nachholen alle Tage seiner Verwüstung, während ihr im Land eurer Feinde seid; dann wird das Land ruhen und seine Sabbate nachholen; alle Tage seiner Verwüstung wird es ruhen, was es nicht geruht hat an euren Sabbaten, als ihr darin wohntet“. Und in 2. Chronika 36,20.21 lesen wir: „Und die vom Schwert Übriggebliebenen führte er nach Babel weg; und sie wurden ihm und seinen Söhnen zu Knechten, bis das Reich der Perser zur Herrschaft kam; damit erfüllt würde das Wort des HERRN durch den Mund Jeremias, bis das Land seine Sabbate nachgeholt hätte. Alle Tage seiner Verwüstung hatte es Ruhe, bis siebzig Jahre voll waren.“

Aber so unmöglich es ist, dass wir nur im Gericht die Erfüllung dessen suchen, was Gott mit den Sabbaten beabsichtigte, so unmöglich ist es auch, dass nur in der Ausübung der Strafe über Ägypten damit die Flüssen gemeint sind, was Gott damit vorhat. Wir verlangen nach der Zeit, dass hier auf der Erde die Flüsse der Absicht entsprechen werden, die Gott ihnen in der Schöpfung zugewiesen hat. „Ein Strom – seine Bäche erfreuen die Stadt Gottes, das Heiligtum

der Wohnungen des Höchsten“, lesen wir in Psalm 46,5. Mit anderen Worten: Der geheimnisvolle Fluss, der unter der Schwelle des neuen Tempels mit seinen segensreichen Wassern bei oder in Jerusalem nach Osten fließt und sich dann in zwei Flüsse aufteilt, von denen einer in das Mittelmeer und der andere in das Tote Meer fließen wird. Und wo immer der Fluss hinkommt, wird an seinen Ufern Segen verbreitet, er fließt zu keinem anderen Zweck als zum Segnen.

Das ist dann „Gottes Bach“ schlechthin (Ps 65,10). Aber auch die anderen Flüsse werden ihrer Bestimmung entsprechen. Wie herrlich wird das sein, wenn die bekannten großen Flüsse, die sich jetzt noch in das Mittelmeer oder eines seiner Nebenmeere ergießen (und denke, dass bald alle Meere, auch die jenseits der Straße von Gibraltar, „Nebenmeere“ sein werden, geringer als „dieses Meer, groß und ausgedehnt nach allen Seiten hin“; Ps 104,25), werden ihre Wassermassen mit all den Organismen und anorganischen Stoffen, die sie mit sich führen, zu keinem anderen Zweck in das *Mare Nostrum* (wie die Römer das Mittelmeer nannten) ergießen, als den Segen in das „Land der Zierde“ zu befördern.

Unser Heiland, der Messias, sagt prophetisch in Psalm 104,24 über diese Zeit und diese Dinge: „Wie viele sind deiner Werke, HERR! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht; die Erde ist voll deiner Reichtümer.“

Nicht nur die Zeit brutaler Gewalt und der Gebrauch der Segnungen für den eigenen Ruhm und die Vergnügungssucht, wie wir sie in unserem Kapitel im Zusammenhang mit den Flüssen beschrieben fanden, ist dann für immer vorbei, sondern auch die Zeit der Langeweile, des Überdrusses und der „Eitelkeit der Eitelkeiten“, wie sie uns der Prediger in seinen beständigen Wiederholungen beschreibt.

„Alle Flüsse laufen in das Meer, und das Meer wird nicht voll; an den Ort, wohin die Flüsse laufen, dorthin laufen sie immer wieder“ (Pred 1,7). Und der Prediger ruft bei der Betrachtung dieser scheinbar ziellosen kreisförmigen Wiederholungen in den vielen anderen ähnlichen Stellen aus: „Alle Dinge mühen sich ab: Niemand vermag es auszusprechen“ (V. 8).

Doch diese Müdigkeit, diese scheinbar ziellose Unendlichkeit, wird im herrlichen Friedensreich bald verschwunden sein. Dann *kann* es keine Kreisförmigkeit und Ziellosigkeit mehr geben, weil Christus, verbunden mit seiner Braut, der Versammlung, nicht nur seine Königsherrschaft, sondern auch die Ausübung seines Priestertums nach der Ordnung Melchisedeks angetreten hat. Der ganze Segen Gottes erstreckt sich durch Ihn und durch die Versammlung über das wiederhergestellte Jerusalem und seinen Tempel, der nördlich der Stadt liegt, bis in die äußersten Ecken der Erde. Und die äußersten Ecken der Erde bringen ihrerseits – mit durch die Flüsse, über die wir ausführlich gesprochen haben – ihren Segen nach Jerusalem und zum Tempelberg, und von dort kehrt der Segen durch Christus und seine Versammlung zu Gott zurück: „Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm. Und die Nationen werden durch ihr Licht wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu [nicht *in*] ihr. ... Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen zu ihr bringen“ (Off 21,23–26).

Das ist die Zukunft, der wir entgegengehen und an der wir als Gläubige aktiv teilhaben werden. Und wenn die Schöpfung auch jetzt noch seufzt und wir „selbst seufzen in uns selbst“, so können wir doch, da wir die Erstlinge des Geistes haben, nun bereits in

Hoffnung die Worte aus Psalm 98,7–9 zitieren: „Es brause das Meer und seine Fülle, der Erdkreis und die darauf wohnen! Mögen die *Ströme in die Hände klatschen*, mögen jubeln die Berge allesamt vor dem HERRN, *denn er kommt*“.

In dem Abschnitt vor uns wird eine düstere Aufzählung von Völkern gegeben, die sich im Scheol, im Totenreich, befinden. Was das Teil der Seelen persönlich dort ist, wird hier, wie übrigens im ganzen Alten Testament, nicht erwähnt. Hier sehen wir Völker im Totenreich versammelt. Oder besser gesagt: Krieger verschiedener Völkergruppen, die sich um ihre Heerführer gruppieren, wie sie es während ihres Lebens hier auf der Erde getan haben.

Viele sehen das Jenseits auf der Ebene des strengen Individualismus. Und in der Tat gibt es in der Ewigkeit ein personales Wohl und Wehe, „wo *ihr* Wurm nicht stirbt“, sagt der Herr in Markus 9,44.46.48, und zu dem Räuber: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst *du mit mir* im Paradies *sein*“ (Lk 23,43).

Aber es gibt auch eine kollektive Seite: „Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Krone des Ruhmes? Nicht auch ihr vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft? Denn ihr seid unsere Herrlichkeit und Freude“, sagt Paulus zu den Thessalonichern in 1. Thessalonicher 2,19.20. Und der Apostel Johannes schreibt in gleicher Weise an die Gläubigen in 1. Johannes 2,28: „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft“. Das ist hier diese kollektive Gruppierung im Reich der Toten.

Dieser Abschnitt schließt die über Ägypten verkündeten Gerichte (ab Kap. 29), ja in dem gesamten zweiten Teil dieses Buches, soweit er sich mit den Nationen befasst (ab Kap. 25). Ab Kapitel 33 kann

der Heilige Geist sich wieder mit Israel befassen und sowohl seine Wiederherstellung als auch sein Gericht ankündigen: Wir erhalten einen allgemeinen Überblick über die Endzeit, sowohl in den Ereignissen selbst als auch in den großen Ergebnissen.

Doch die Nationen verschwinden zuerst aus dem Blickfeld. All jene, die „Schrecken verbreiteten im Land der Lebendigen“ (V. 23), wie es in diesem Abschnitt immer wieder heißt, sind in den Scheol *hinabgefahren*. Gott mag seine Absicht darin gehabt haben, mag ihnen erlaubt haben, ihren Schrecken im Land der Lebendigen zu bewirken. Ja, es kann sogar so sein, wie der letzte Vers sagt: „Denn *ich* ließ seinen Schrecken verbreiten im Land der Lebendigen“ (V. 32). Nun hat Gott mit diesem Schrecken sein Ziel erreicht, und zu diesem Zweck kann Er die Werkzeuge dieses Schreckens demütigend in den Scheol stürzen. So wie Gott in seinen Wegen mit seinem Knecht Hiob den Satan und die drei Freunde gebrauchen kann, bis sie ihre Aufgabe getan haben, um das vorzubereiten, was Er selbst tun wird, und sie dann vorwurfsvoll beiseitestellen kann. Und dann geht Er selbst ans Werk, wie hier ab Hesekiel 33.

Und was für eine wunderbare Schlussfolgerung entfaltet der Heilige Geist dann hier vor unserem Auge. Bevor Gott in den folgenden Kapiteln die großen Prinzipien seiner Wege auf der Erde anhand seines Handelns mit Israel bekanntmacht, zeigt Er uns hier zunächst die Prinzipien, die von Anfang an hier auf der Erde in Mächten offenbart wurden, die aus den „Pforten des Hades“ (Mt 16,18), im „Land der Lebendigen“ Schrecken verbreiteten.

Wir müssen zunächst diesen Ausdruck „Land der Lebendigen“ richtig verstehen, wenn dieser Abschnitt seine wahre Bedeutung für uns haben soll. Er bedeutet sicher nicht das, was man im Allgemeinen darunter versteht, nämlich die Gesamtheit aller Menschen, die

zu einem bestimmten Zeitpunkt auf der Erde leben. Auch ist Eva in 1. Mose 3,20 als „Mutter aller Lebenden“ nicht die Mutter aller, die hier auf der Erde leben oder gelebt haben. Zurecht sagt C. H. Mackintosh, dass wir Eva vom natürlichen Standpunkt aus gesehen besser als „Mutter aller Sterbenden“ bezeichnen sollten. Doch Adam sah in Eva einen Glauben, der sich über das erhob, was Gott zu der Schlange und zu der Frau sagte, ein lebendiges Geschlecht, ein Geschlecht für Gott. Wie es ein Autor zu diesem Abschnitt ausdrückt: „Wir, die wir für Gott leben, können sagen, dass Eva unsere Mutter ist, das heißt, dass wir durch souveräne Barmherzigkeit gezeugt wurden. Ich denke, dass Eva die Menschheit als Objekt der göttlichen Barmherzigkeit darstellt.“

Es sind die Lebenden, deren geistliche Mutter Eva ist und die für Gott die Bevölkerung des „Landes der Lebenden“ bilden. Und der Feind, der einst den Frieden in dem Garten gestört hat, sorgt nun für Schrecken im Land der Lebendigen durch Menschen, die ihm in Knechtschaft unterworfen sind. Und das tut er sehr listig – so dass man Satans Hand gar nicht erkennt, wenn man die Taten in der Geschichte überprüft. So wie er in Hiob 1 nicht erkannt wurde in dem, was die Sabäer und Chaldäer anrichteten. Doch Gott kennt ihn. Ja, er lässt es zu, Er benutzt ihn und hatte schon vor dem Anstacheln des Unheils sein Auge auf ihn gerichtet.

So auch hier, in den sechs Gruppen von Kriegern aus verschiedenen Völkern, die an seinem Auge vorbeiziehen und zu denen als siebte noch Pharao und seine ganze Schar hinzukommen.

Die erste Gruppe, die wir hier finden, sind die „Mächtigen der Helden“ (V. 21), an die in Vers 27 erneut erinnert wird. Aus der griechischen Übersetzung der Siebzig, der Septuaginta, geht hervor (sie spricht von „Riesen“), dass wir hier an die *nephilim* aus 1. Mose 6,4

denken müssen. „In jenen Tagen waren die Riesen auf der Erde, und auch nachher, als die Söhne Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen und diese ihnen gebaren. Das sind die Helden, die vor alters waren, die Männer von Ruhm gewesen sind.“ Helden heißt auf Hebräisch *gibbor*, das heißt „Männer von Ruhm“.

All das wirft meines Erachtens ein Licht auf die falsche Vorstellung, dass es sich bei den „Söhnen Gottes“, die wir in Vers 2 finden und die nach dem Text die Töchter der Menschen ansahen, dass sie schön waren, um das *Geschlecht der Gläubigen* handeln würde, oder, um es mit den Worten aus Hesekiel zu sagen: um die aus dem Land der Lebendigen. Es ist zum Schrecken und zum Verderben derer, die Gott kennen und dem Land der Lebendigen angehören, dass Satan seine Engel veranlasst, zu den Töchter der Menschen einzugehen und aus dieser Mischung Nachkommen zu zeugen, mit denen er dem Geschlecht derer, die Gott kennen, schaden kann.

Diese „Männer von Ruhm“, diese Mächtigen, bildeten in den Tagen vor der Sintflut die *obere Klasse*. Das „Land der Lebendigen“ wird uns in 1. Mose 4,25.26 vor Augen geführt. Das sind die, die vor Gott leben, zusammengefasst unter dem Namen „Enos“ – der schwache, hinfällige Mensch. Es sind die, die angesichts der Macht des Geschlechts Kains und der Gewalttaten der Gewalttätigen, der Männer mit Ruhm keine andere Verteidigung haben, als den Namen des HERRN anzurufen, von dem Adam und Seth ihnen Zeugnis gaben, ein Zeugnis, das sie im Glauben ergriffen. Aber wenn diese Helden, diese Männer mit Ruhm, lange Zeit „in der Mitte des Scheol“ (Hes 32,21) waren, dann setzt sich die „Linie des Glaubens“ Adam, Seth, Enos, siehe in den Chronika (1Chr 1,1) nicht im Scheol, sondern (in der Entfaltung der Ratschlüsse Gottes in der Linie der Chronika) zum wahren David, der „der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die

Wurzel Davids, ... die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern“ (Off 5,5; 22,16).

Das ist der erste Willkommensgruß, den die Männer von Ruhm auf der Erde, die keinen Erretter für ihre unsterbliche Seele kennen, erwarten können, wenn sie bald im Hades ankommen: „Sie sind hinabgefahren, sie liegen da, die Unbeschnittenen, vom Schwert erschlagen!“ (V. 21). Ein Willkommensgruß, nicht von heiligen Engeln, nicht „Freude vor den Engeln Gottes“ wie in Lukas 15,10, sondern von einem Geschlecht, das durch eine unheilige Verbindung von Engeln Satans und unbekehrten Menschenkindern gezeugt wurde.

Doch dann folgt die zweite Gesellschaft: „Assur und seine ganze Schar“ (V. 22). Im vorigen Kapitel haben wir uns bereits ausführlich mit der historischen Figur des Assur beschäftigt. Er ist der Stadtbaumeister aus 1. Mose 10,11.12, der Mann, von dem Nahum in 1,11 sagt: „Von dir ist ausgegangen, der Böses ersann gegen den HERRN, ein nichtswürdiger Ratgeber.“ Die Gedanken seines Herzens waren unter den Einflüsterungen Satans böse gegen denselben HERRN, der vor der Sintflut die Zuflucht jener schwachen Enos-Kinder war, dessen Namen sie anriefen. Alle Wasser der Sintflut und alle Feuer der Hölle können die Bosheit des menschlichen Herzens nicht auslöschen. Sie ist unverbesserlich, unheilbar, wie es in Jeremia 17,9 heißt. Er und seine Scharen verursachten Schrecken im Land der Lebendigen (V. 23). Das Geschlecht Seths, das in 1. Mose 5 erwähnt wird, ist verschwunden. Henoch wurde in den Himmel entrückt, Noah wurde durch die Wasser auf eine gereinigte Erde gesetzt. Das Geschlecht Enos’, die Kinder aus dem „Land der Lebendigen“, finden ihre Fortsetzung im Geschlecht Sems: „Dies sind die Geschlechter Sems“ (1Mo 11,10–26). *Sem* bedeutet *Name*. In welchem Sinn? Die Verherrlichung von Sem selbst und seiner Nachkommenschaft in die-

sem Namen? 1. Mose 9,26 gibt uns die Antwort: „Gepriesen sei der HERR, der Gott Sems“. Der HERR verheißt seinen Namen Sem und seinem Geschlecht – nicht Japhet, und schon gar nicht Kanaan. Wenn es für Japhet einen Segen von ewigem Wert gibt, dann nicht in seiner Ausbreitung über die Erde, sondern in seinem Rückzug in den alten Nahen Osten, in die „Zelte Sems“.

Und Assur hatte Anteil an diesem Segen, aber nicht als der erste Mann. Wie Sem selbst als jüngerer Bruder des Erstgeborenen, des Noah, des Japhet, von Gott an die erste Stelle gesetzt wurde, so setzt sich das Zeugnis des HERRN als der Gott Sems fort, nicht in Assur, sondern in dem dritten Sohn, der in 1. Mose 10,22 erwähnt wird, Arpaksad. Sem wird ausdrücklich in Vers 21 erwähnt, bevor etwas über seine Abstammung berichtet wird: Vater aller Söhne des Heber. Das ist die Linie von 1. Mose 11,10–26, die zu Abraham und über Abraham zu Christus führt. Und diese Zurücksetzung konnte Assur nicht ertragen, und er wurde der Erzfeind des Geschlechts Arpaksads. Er hat „Schrecken verbreitet im Land der Lebendigen“ (V. 23) und möglicherweise deutet der Name „Schelach“, der Sohn Arpaksads, darauf hin, dass die Kinder dieses Stammvaters nach all den Rangeleien und Kriegen durch Assur schließlich im östlich von Mesopotamien gelegenen Zagros-Gebirge (heutiger Iran) zur Ruhe kamen, von wo aus sie etwa zur Zeit der Geburt Abrahams, in der Geschichte bekannt als die Goten, plünderten.

Auf diese Nachkommen Sems, diese Kinder Arpaksads, trifft zu: Sie „irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde“ (Heb 11,38), sie mussten sich für ihr Dasein mit dem öden, unfruchtbaren Zagros-Gebirge begnügen, während Assur und seine kriegerischen Scharen das fruchtbare Zweiländerland für sich beanspruchte, und unter ihnen erkennt Gott seine „Lebendi-

gen“ an, aus dem „Land der Lebendigen“. Und Heber, der Enkel Arpaksads, mag in seinem Namen die Erinnerung an diesen Rückzug in die „Gebirge und Höhlen und Klüften der Erde“ jahrhundertelang bewahrt haben, so dass die Philister fast 22 Jahrhunderte später immer noch über dieses „Volkstum“ der Nachkommen Hebers spotten können (1Sam 14,11). Das ist durchaus möglich, aber Gottes Zeit der Vergeltung und der Umkehrung der Rollen ist gekommen. Wenn Assur mit seinen mächtigen Männern längst im Hades ist, und zwar an einem so rückständigen Ort in die tiefe Grube, wie er die Arpaksaditer nie in die Berge gejagt hat, lässt der Geist Gottes durch den Apostel Paulus den uns so bekannten Brief an die gläubigen Juden in Judäa schreiben, der in der Christenheit mit Recht den „Ehrennamen“ anstelle des Schimpfnamens und des „Briefes an die Hebräer“ erhalten hat, in welchem Namen seit 1900 Jahren derjenige des Heber als Vertreter dieses Geschlechts zwischen Noah und Abraham geehrt wird.

Der dritte, den wir in dieser Reihe finden, ist „Elam und seine ganze Menge“. Auch Elam war ein Semit. Wir finden ihn als ersten unter den Söhnen Sems in 1. Mose 10,22 erwähnt. Aber das zweite Mal, dass wir Elam in der Bibel finden, steht im Zusammenhang mit Kedorlaomer, seinem König, der mit drei anderen zusammen gegen die Könige von Sodom und Gomorra und ihre Verbündeten zog. Sie verbreiteten Schrecken im Land der Lebendigen. Wenn wir 1. Mose 12–14 lesen, wird uns gezeigt, wo die Lebenden und ihr Land zu jener Zeit zu finden waren. Abram wurde von Gott aus Ur der Chaldäer gerufen. Uta-Chegal, der König von Erek, der in 1. Mose 10,10 unter den mit Babylon verbundenen Städten erwähnt wird, beendete die Herrschaft der oben erwähnten Goten, und sumerische Könige regierten wieder in Mesopotamien. Die sumerische Sprache und

Zivilisation werden den in der Familie Sem-Arpaksad verbliebenen Rest an Wissen über den wahren Gott vollständig auslöschen, und Abram wird von Gott gerufen. „Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien war, bevor er in Haran wohnte“ (Apg 7,2). In 1. Mose 14, als Kedorlaomer sich mit seinen Verbündeten zum Krieg nach Westen rüstete, war die Erkenntnis des wahren Gottes bei Abram – und bei Lot, von dem es heißt: „ denn der unter ihnen wohnende Gerechte quälte durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken“ (2Pet 2,8). Den Schrecken, den das Kommen dieser mächtigen Könige aus dem Osten, mit dem König von Elam an der Spitze, auslöste, wollte Gott Lot in seinem Licht benutzen. Er verursachte seinen Schrecken im Land der Lebendigen (V. 32). Es schlug nicht für Lot: doch andererseits hat diese Geschichte im Zusammenhang mit Abraham zu einer der wunderbarsten Stellen im ersten Buch Mose geführt: dem Schluss von Kapitel 14, wo wir zu unserem Erstaunen einen – wie ich annehme – Semiten finden, der im „Land der Lebendigen“ lebt, völlig außerhalb des Zeugnisses und der Verheißungen an Abraham. Er wird in Hebräer 7 als der Bessere Abrahams bezeichnet (V. 7), und in Vers 4 heißt es über ihn: „Schaut aber, wie groß dieser war, dem selbst Abraham, der Patriarch, den Zehnten von der Beute gab.“ In der Person und dem Auftreten dieser besonderen Person, Melchisedeks, entfaltet sich ein wunderbares Vorbild für das Kommen des messianischen Friedensreiches, und der Herr Jesus sagt in Johannes 8,56 – wie ich glaube – auch im Hinblick auf dieses Ereignis: „Abraham, euer Vater, frohlockte, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich.“

In der Zwischenzeit liegt Elam seit Jahrhunderten an der Anlegestelle, die für ihn inmitten der Erschlagenen vorbereitet ist (V. 25),

und er trägt mit seiner ganzen Schar seine Schande mit denen, die in die Grube hinabsteigen. Während Abraham, der Mann aus dem Land der Lebendigen, in dessen Land ihr Schrecken verbreitet wurde, hat, was seine Stellung auf der Erde betrifft, eine Ruhestätte in der Höhle von Machpela, die bis heute von Christen und Moslem gleichermaßen verehrt wird. Was seine Stellung im Jenseits betrifft, so finden wir ihn, statt wie Elam und die Seinen seine Schande zu tragen, nach den Worten des Herrn Jesus im Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus am Ort höchster Ehre.

Nun kommt die vierte Gruppe der Bewohner des Hades: „Mesech-Tubal und seine ganze Menge“ (V. 26). Wenn wir die Stammesgebiete dieser Völker untersuchen, kommen wir zu den Regionen im Nordosten von Kleinasien und südlich des Kaukasus, von wo aus im 18. Jahrhundert v. Chr. die Churriten oder Hurriter – Nordirak, Nordostsyrien und Südostanatolien angesiedelt – ihre Auswanderungsreisen in den Süden begannen. Sie endeten mit der Einsetzung der Hyksos als Herrscher in Ägypten, die vorübergehend die bestehende Herrscherdynastie aus Theben verdrängten. Von den Eroberungen dieser Churriten, Krieger ersten Ranges (sie führten das Pferd und den Streitwagen als Mittel der Kriegsführung in Ägypten ein), lesen wir in der Region, die sie auf ihrem Weg nach Süden durchquerten, besonders in den Tagen des Patriarchen Jakob. Hätte Gott in jenen Tagen des Schreckens wegen der Invasoren und schließlich wegen der Hungersnot in den syro-israelischen Ländern nicht über die Seinen gewacht und sie schließlich die Güte des HERRN im Land der Lebendigen erkennen lassen, wären sie umgekommen.

Doch Gott hatte in all diesen Dingen seine Hand. Er stand auch über Mesech und Tubal und ihren Scharen, als sie im Land der Le-

bendigen Schrecken verbreiteten. Nicht nur, dass der Grimm der Menschen ihn verabscheuungswürdig macht, sondern „mit dem Rest des Grimmes wirst du dich gürten“ (Ps 76,11). Als schließlich diese Wanderung aus dem Norden, aus den Gebieten der Churriten, in der Einsetzung der Hyksos als Herrscher in Ägypten gipfelt, wird Gott sich dieser fremden Herrscher bedienen: „um euch [Israel] einen Überrest zu setzen auf der Erde und euch am Leben zu erhalten für eine große Errettung ..., um ein großes Volk am Leben zu erhalten“ (1Mo 45,7; 50,20). „Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unergründlich seine Wege!“ (Röm 11,33).

Eine merkwürdige Besonderheit dieser Helden dieser vierten Gruppe ist, dass ausdrücklich gesagt wird, dass sie nicht bei den Helden der Unbeschnittenen liegen, von denen wir in dieser Reihe der Bewohner des Hades zuerst gesprochen haben. Sie waren zwar (V. 27) der Schrecken der Helden im Land der Lebendigen, doch Gott hat in seiner unergründlichen Weisheit zugelassen, dass dort in und um Kanaan, wo seine Lebenden als Fremde in einem Land lebten, das eines Tages zum unveräußerlichen Besitz ihrer Nachkommen werden sollte, dass dort ein Überrest jener Riesen aus 1. Mose 6 sich aufhalten würde (vgl. 1Mo 14,5; 4Mo 13,22; 5Mo 2,10.11.20.21). Wie sich dieses Geschlecht der Riesen nach der Sintflut noch entwickeln konnte, wissen wir nicht, aber es ist aus der Vererbungslehre sehr leicht zu verstehen, dass, wenn eine der Frauen der Söhne Noahs mit diesem Geschlecht der Riesen verwandt war, sich die Merkmale davon sofort oder später bei den Nachkommen dieser Frau zeigten. Diese „Rephaim“ oder Riesen, die Nachkommen der *nephilim* aus 1. Mose 6,4 wohnen genau dort, wo die Lebenden Gottes hier auf der Erde sind, so wie wir in Epheser 6 die Fürstentümer und Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser

Finsternis, die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern finden, wohin Gott Christus setzte, nachdem Er Ihn von den Toten auferweckt hatte, und wir in Ihm dorthin gesetzt sind.

Diese *Rephaim* oder Riesen fürchteten sich nicht vor einer Kleinigkeit, doch als die Churriten in ihr Gebiet eindrangen, erschraken sie vor Angst. Nie zuvor hatten sie eine solche Kraftentfaltung durch diese indogermanischen Völker von Seiten der hamitischen Völker, in deren Mitte sie wohnten, erlebt (vgl. 1Mo 10,2.6.15–20). Tatsächlich bildeten Mesech und Tubal mit ihren Scharen „den Schrecken der Helden“. Und normalerweise hätte man ihnen im Scheol rangmäßig einen Platz neben jenen Riesen aus der Zeit vor der Sintflut oder deren Nachkommen zuweisen müssen, mit denen sie sich auf der Erde messen konnten. Warum aber geschah dies nicht? Ich glaube, weil Mesech und Tubal noch nicht an ihrem endgültigen Bestimmungsort angekommen sind, und weil in diesem Warten, Mesech und Tubal ihren rechtmäßigen Platz zu geben, ein geheimnisvolles Zeugnis der Tatsache liegt, dass Gott schließlich in einem schrecklichen Gericht über Mesech und Tubal verherrlicht werden wird, das mit Gog und Magog verbunden ist (Hes 38 und 39), wenn sie auf denselben Berge fallen werden (Hes 39,2–4), auf denen sie über 35 Jahrhunderte zuvor Schrecken verbreitet haben. Wir denken dabei an die Worte Jehus an Bidkar, seinen Obersten: „Nimm ihn und wirf ihn auf das Feldstück Nabots, des Jisreeliters. Denn erinnere dich, wie wir, ich und du, nebeneinander hinter seinem Vater Ahab herritten und der HERR diesen Ausspruch über ihn tat“ (2Kön 9,25).

Merkwürdig aber auch, dass der große Widersacher in Gottes Hand gegen alle Pläne des Satans mit seinen Lebenden und in ihnen mit *dem* Lebendigen: „und als der Letzte wird er auf der Erde stehen“ (Hi 19,25) – ja, dass Joseph, denn das meinen wir, ebenso wie

Mesech und Tubal auch in seinem Tod nicht die endgültige Bestimmung erhält. So lesen wir von ihm in 1. Mose 50,26: „Und Joseph starb, 110 Jahre alt; und sie balsamierten ihn ein, und man legte ihn in eine Lade in Ägypten“. Was den Rang unter den Patriarchen betrifft, hätten wir erwartet, dass er ein Ehrengrab in Machpela oder Sichem bekommen hätte. Was den Rang unter den Großen Ägyptens betrifft, so hätte man ihn in einem der Mausoleen der Könige oder kaiserlichen Großen Ägyptens beigesetzt. Weder das eine noch das andere ist sein Anteil, sondern eine Lade in Ägypten, eine Sicherheit für den Glauben derer, die er in Vers 24 vor seinen Tod anspricht: „und Gott wird sich euch gewiss zuwenden und euch aus diesem Land hinaufführen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen hat“. Gott hat solche Denkmäler, nicht wie nur Menschen sie für große Taten in der Vergangenheit errichten können, sondern Er hat sie auch in Verbindung mit großen Taten, die Er in der Zukunft tun wird. Er hat sie hier auf der Erde und im Jenseits. Und wohl dem, der sie sehen und bei ihnen verweilen darf.

Nun folgt eine Ermahnung an den Pharao und seine Schar inmitten dieser Reihe von Völkern im Hades: „Auch du, Ägypten, wirst inmitten der Unbeschnittenen zerschmettert werden und bei den vom Schwert Erschlagenen liegen“ (V. 28). Warum findet sich dieser Vers zwischen den Aussagen über Mesech-Tubal und Edom? Ich glaube, weil an diesem Punkt in der Geschichte der Mächte, die die Feinde der „Lebenden“ waren, für Pharao und die Seinen gilt: „Wenn du doch erkannt hättest – und wenigstens an diesem deinem Tag –, was zu deinem Frieden dient!“ (Lk 19,42). Hier haben sie die Wehklage des Menschensohnes aus Vers 18, als den wahren Sohn des Menschen in Lukas 18, als Er die genannten Worte sprach, mit einer Wehklage über den Schrecken und das Elend unterbre-

chen konnte, das sie im „Land der Lebendigen“, in Gosen, angerichtet hatten, als sie das Volk Gottes unterdrückten, die Männer mit Peitschenhieben zur Arbeit trieben und schließlich, von Satan zum Äußersten getrieben, die Neugeborenen ihren Müttern entrissen, um sie im Nil zu ersäufen. Als über die Kinder Israels „Schrecken, dichte Finsternis“ hereinbrach, war das die erste Erfüllung von 1. Mose 15,12. Sie haben es nicht getan, und wenn der Mensch sich nicht selbst richtet, muss Gott hingehen und das Gericht aussprechen. „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“ (1Kor 11,31), ist ein unumstößliches Gesetz für alle Zeiten, das durch das am Kreuz vollbrachte Werk des Herrn Jesus ermöglicht wurde.

Nun folgt „Edom, seine Könige und alle seine Fürsten“ (V. 29). Dieser Anfang führt uns sofort zu 1. Mose 36. In den Versen 6–8 dieses Kapitels lesen wir, wie Esau seine Besitztümer, die er im Land Kanaan erworben hatte, zusammenträgt und in das Gebirge Seir aufbricht, weil die Besitztümer der beiden Brüder zu groß waren, um auf einem Boden zu gedeihen. Er nahm „all sein Vieh und all sein Besitztum, das er im Land Kanaan erworben hatte, und zog in ein Land, von seinem Bruder Jakob weg“ (1Mo 36,6). In 1. Mose 36,31–43 werden dann die Könige aufgezählt, „die im Land Edom regiert haben, ehe ein König über die Kinder Israel regierte“. Am Ende des Kapitels heißt es dann: „Das sind die Fürsten von Edom nach ihren Wohnsitzen im Land ihres Eigentums. Das ist Esau, der Vater von Edom“.

Mit anderen Worten: Der Heilige Geist will hier deutlich machen, dass Edom bereits zu voller Machtfülle gelangt war, bevor sich irgendeine Verheißung über Jakobs zukünftige Größe an ihm erfüllt hatte. Dass er, um die Worte des Herrn Jesus aus Matthäus 6,2.5.16

zu gebrauchen, zu der Zeit, als wir Jakob in 1. Mose 37,1 „in dem Land, in dem sein Vater als Fremder geweilt hatte, im Land Kanaan“ wohnen sehen, *seinen Lohn schon empfangen hatte*. Und dann fast 300 Jahre später, als ein müdes Israel nach 40-jähriger Wüstenwanderung in das Land einzieht und Mose in 4. Mose 20 Boten zum König von Edom schickt mit der freundlichen Bitte, das Volk auf dem Weg zu seinem verheißenen Erbe durch sein Land ziehen zu lassen, weigert sich Edom und kommt Israel entgegen, „mit zahlreichem Volk und mit starker Hand“ (V. 20). „So weigerte sich Edom, Israel zu gestatten, durch sein Gebiet zu ziehen; und Israel bog von ihm ab“ (V. 21).

Es ist so, als würde Gott im Scheol diese Tatsachen noch unterstreichen, indem Er Edom mit seinen Königen und Fürsten „trotz ihrer Macht“ zu denen stellte, die durch das Schwert besiegt wurden. Als Edom diese Macht schon hier auf der Erde in vollen Zügen genoss, war die Geschichte Jakobs (1Mo 37,2), nur von einem Namen bestimmt: *Joseph*. Doch dieser eine Name reicht aus, um Jakobs brechendes Auge in diesem Namen auf Ihn zu richten, von dem Joseph das herrliche Vorbild ist: „Die Segnungen deines Vaters überragen die Segnungen meiner Voreltern bis zur Grenze der ewigen Hügel. Sie werden sein auf dem Haupt Josephs und auf dem Scheitel des Abgesonderten unter seinen Brüdern“ (1Mo 49,26). Was nützt alle irdische Ehre und aller Reichtum, was nützte es Esau, dass er, als er regierte, das Joch seines Bruders von seinem Nacken zerbrach (1Mo 27,40), siehe 2. Chronika 21,8, wo die Edomiter wieder einen König über sich setzten? Gott verhöhnt diesen Reichtum im Scheol und stellt diese Trophäe mit ihren Besitzern zu den Unbeschnittenen und zu denen, die in die Grube hinabfahren (V. 29), wenn Er die

Nachkommen Jakobs durch den, der „die Schlüssel des Todes und des Hades“ hat (Off 1,18), in die Herrlichkeit und Macht des Tausendjährigen Reiches einführt. „Und Fremde werden dastehen und eure Herden weiden, und Ausländer werden eure Ackerbauern und eure Weingärtner sein. Ihr aber, ihr werdet Priester des HERRN genannt werden; Diener unseres Gottes wird man euch nennen. Ihr werdet die Reichtümer der Nationen genießen und in ihre Herrlichkeit eintreten“ (Jes 61,5,6).

Und schließlich sind da noch „die Fürsten des Nordens allesamt und all Sidonier“ (Hes 32,30). Hier passt eine Bemerkung, die wir in Dächsels Bibelerklärung finden: „Die Fürsten des Nordens sind durch den Zusatz *und alle Sidonier* näher zu bestimmen; es ist also an den Norden Israels zu denken, und damit muss das biblische Aram mit seinen vielen Einzelstaaten und Völkern gemeint sein (Jer 49,23–36), wobei insbesondere Sidon (Phönizien) als hauptsächlich herausragend und von den Propheten besonders bedroht gesehen werden“.

Hier müssen wir also meines Erachtens an alle Mächte denken, die besonders in der Zeit des in zwei Reiche geteilten Israels durch ihre Macht Schrecken verbreiteten. Wir denken an Jesaja 7, an Rezin, den König von Syrien, der mit Pekach, dem König von Israel, nach Jerusalem hinaufzog, um gegen es zu kämpfen. Wir denken an den Schrecken, den die Nachricht bei Ahas und seinem Volk auslöste. Wir denken an die ruchlosen Pläne des Syrers gegen Juda, über die uns der Heilige Geist mit folgenden Worten informiert: „Lasst uns gegen Juda hinaufziehen und ihm Grauen einjagen und es uns erobern und den Sohn Tabeals zum König darin machen“ (Jes 7,6). Wir denken auch an die Überfälle, die sie im Zehn-Stämme-Reich verübten, und daran, wie durch den prophetischen Dienst Elisas in

der Gnade sogar bei den zehn Stämmen die Pläne des Königs von Syrien vereitelt wurden. Schon hier auf der Erde wurden die Pläne dieser Menschen, mit denen sie Schrecken im Land der Lebendigen verbreiteten, durch die Macht Gottes in der Gnade gegenüber seinem Volk zunichtegemacht. Dann sah Gott seine *Lebendigen*. Dann sah Er diejenigen, die wie König Hiskia sprachen: „Ich werde Jah nicht sehen, Jah im Land der *Lebendigen*; ich werde keinen Menschen mehr erblicken bei den Bewohnern des Totenreichs“ (Jes 38,11). Und in dieser Zeit völliger Schwachheit und des Abfalls von Ihm und seinem Dienst wollte Er „nicht verderben um der 10 willen“ (1Mo 18,32). Er sah den kranken Elisa dort liegen und erkannte ihn und ließ die Menschen ihn als den „Wagen Israels und seine Reiter“ erkennen, und durch seine schwachen Hände schoss er einen „Pfeil der Rettung von dem HERRN und ein[en] Pfeil der Rettung gegen die Syrer!“ (2Kön 13,14–17). Aber was ist die Scham, mit der sie durch seine Gnade gegenüber seinem Volk hier auf der Erde so manches Mal den Rückzug antreten mussten (vgl. zum Beispiel 2Kön 6,18–23), verglichen mit der Schande, die ihr Teil im Hades sein wird, von der hier gesprochen wird. Und wiederum vergleichen wir damit die herrlichen, tröstlichen Verheißungen an sein Volk: „Israel wird gerettet durch den HERRN mit ewiger Rettung; ihr werdet nicht beschämt und nicht zuschanden werden in alle Ewigkeiten. ... Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht beschämt werden, und schäme dich nicht, denn du wirst nicht zuschanden werden; sondern du wirst die Schmach deiner Jugend vergessen und dich an die Schande deiner Witwenschaft nicht mehr erinnern“ (Jes 45,17; 54,4).

Woher kommt dieser Unterschied zwischen den Fürsten des Nordens im Hades und Israel in seinem wiederhergestellten Zustand? Zwischen den beiden oben genannten Stellen in Jesaja liegt

Kapitel 50. Dort finden wir die Antwort in Christus, unserem Erlöser. Dort sagt Er als von Gott abhängiger Mensch: „Aber der Herr, JAHWE, hilft mir; darum bin ich nicht zuschanden geworden, darum machte ich mein Angesicht wie einen Kieselstein und wusste, dass ich nicht würde beschämt werden“ (V. 7). Dann denken wir an seinen Weg, das Hinausziehen nach Jerusalem, seinen Weg nach Golgatha. Dann beten wir Ihn an und sagen in Ihm: „Siehe, der Herr, HERR, wird mir helfen: Wer ist es, der mich für schuldig erklären könnte?“ (V. 9). Und mit den Worten aus Römer 8: „Wenn Gott für uns ist, wer ist gegen uns? ... Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme?“ (V. 31.33).

Eine Gruppe bleibt übrig, die siebte, und das sind der Pharao und sein ganzes Volk (Hes 32,31). Der Herr gebe, dass keiner der Leser dieser Betrachtung wegen seiner Sünden und seiner moralischen Verbindung mit dieser Schar bald dort sein wird, wo Pharao im Jenseits zu finden ist. Dort gibt es keinen Trost, keine Ruhe, keinen Frieden, keine Herrlichkeit, aber auch kein Mitleid. Und dort gibt es *Schadenfreude* – nur die Gefühle der Verlorenen im Blick auf andere. Hier finden wir die Schadenfreude derer, die gerade erst hineingehen und die anderen dort liegen sehen: „Der Pharao wird sie sehen und sich *trösten* über seine ganze Menge“ (V. 31). In Jesaja 14,9–11 finden wir im Hinblick auf den Einzug des Königs von Babylon die Schadenfreude derer, die ihn dort willkommen heißen. Welch ein schrecklicher Zustand und welch eine gegenseitige Gesinnung! Jeder Schimmer von Liebe, der allein von Gott kommt, fehlt. Flieh zu Jesus, um Rettung vor solchem ewigen Weh zu finden!

Kapitel 33

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln von den Gerichten über die Nationen die Rede ist und wir die Ursachen und Merkmale dieser Gerichte erläutert haben, können wir nun zu den Wegen und Ratschlüssen Gottes in Bezug auf Israel zurückkehren. Und ich wiederhole noch einmal, wie Dr. Rossier den Inhalt der Kapitel 33–39 zusammenfasst: „Diese Kapitel nehmen das Thema Israel wieder auf und kündigen seine Wiederherstellung sowie das Gericht über dieses Volk an; sie enthalten ein allgemeines Bild der letzten Schläge in ihren großen Ergebnissen und ihren Ereignissen." Ich zitiere auch den ersten Satz von J. N. Darbys *Synopsis* zu diesem Kapitel: „Angesichts dieser Gerichte, die sein Volk auf eine völlig neue Grundlage stellen, stellt Gott ein völlig neues Prinzip vor, nämlich das persönliche Verhalten als Grundlage der Wege Gottes, im Gegensatz zu den Folgen der nationalen Sünde (V. 10.11)." Hier finden wir also eine Grundlage für die *Wege* Gottes. Das ist etwas völlig anderes als die Grundlage, auf der Gott einen Sünder rechtfertigt und ihn für den Himmel passend macht. Und daher wird dieser Abschnitt falsch angewandt, wenn er dazu benutzt wird, den Menschen das Evangelium der freien Gnade Gottes von seinen Grundsätzen her vorzustellen. Genauso falsch ist es aber auch, die Wege Gottes mit dem Menschen, ob gläubig oder ungläubig, mit dem Gold und Silber seiner Rechtfertigung und Erlösung oder Versöhnung zu pflastern.

In Vers 2 sagt Gott, dass *Er* das Schwert über ein Land bringt. Das erinnert uns an 3. Mose 14,34: „Wenn ihr in das Land Kanaan kommt, das ich euch zum Eigentum gebe, und *ich* ein Aussatzübel an ein Haus setze im Land eures Eigentums". Hier geht es also um

etwas anderes als in den vorherigen Kapiteln. Dort ging es um die Ursachen, durch die sich die Völker dem gerechten Gericht Gottes hier auf der Erde aussetzten, und um die Werkzeuge, die Gott dazu benutzte, insbesondere Nebukadnezar. Hier beginnen wir mit der Tatsache, dass Gott handelt und seine Hand in einem bestimmten Unheil hat, das sich ereignet, und es geht um die Reaktion des Menschen, die auf dieses direkte Eingreifen Gottes folgt. Genau wie in 3. Mose 14 geht es nicht darum*, wie* der Aussatz entstanden ist (man könnte sagen: War es nötig, dass ein Haus im verheißenen Land aussätzig wurde, wenn man auf dem Weg des Herrn blieb?), sondern um die entsprechende Reaktion.

Das ist auch für uns wichtig. Es gibt Dinge, auch in unserer Mitte, keine freudigen, sondern traurige, die *Gott bewirkt hat.* Und unser Verhalten, unsere Reaktion auf das, was Gott schickt, wird entscheidend sein für die Wege Gottes mit uns und unseren Familien. Das ist ganz im Gegensatz zu dem Prinzip, das wir in den vorigen Kapiteln „Pharao und ... seine ganze Menge“ gefunden haben. Hier werden keine Mengen in das irdische und jenseitige Schicksal ihres Anführers, Vorbild des „Herrschers dieser Welt“, einbezogen, der alle unter seinen Fahnen im Hass und in der Verwerfung des Sohnes des Menschen vereinigt. Aber die persönliche Reaktion auf *das Unglück in der Stadt, das der HERR bewirkt* (Am 3,6).

Die Reaktion des Volkes, über das das Schwert kommt (V. 2), ist die des Menschen von Natur aus: „und das Volk des Landes nimmt einen Mann aus seiner Gesamtheit und setzt ihn für sich zum Wächter“ (Hes 33,2). Es handelt sich also nicht um eine Berufung Gottes, sondern um die Wahl des Volkes. Das Prinzip der Verantwortung für diesen Wächter, das in den folgenden Versen zum Ausdruck kommt, hat also nichts mit Gaben oder Talenten zu tun, sondern mit dem

Amt, das man angenommen hat, mit dem Gewand, das man sich hat anziehen lassen. Wenn er das Schwert kommen sieht, muss er die Trompete blasen. Das gilt für alle, die von Menschen in irgendein „kirchliches“ Amt im christlichen Bereich gewählt wurden, ob sie nun gläubig sind oder nicht. Wenn sie die Gefahr kommen sehen, müssen sie in die Trompete blasen. Sie werden sagen: Wie kann jemand mit dem Wort Gottes zum Heil anderer umgehen, der sich nicht selbst zuerst als verlorener Sünder vor Gott in diesem Wort erkannt und darin den Weg der Errettung gefunden hat? Das hat damit nichts zu tun, denn noch einmal: Es geht um die Wege Gottes auf der Erde, und Gott bestimmt diese Wege nach der Stellung der Verantwortung, in die andere jemand gestellt hat und in der man mit der Bibel gebraucht, auch wenn man selbst noch nicht errettet ist, angesichts der drohenden Gefahren hier auf der Erde.

Doch der Grundsatz gilt ebenso für einen Gläubigen, der von seinen Mitgläubigen „zum Wächter über sie bestellt“ ist. Wenn man diesen oder jenen Bruder in eine Position erhebt, die eigentlich von einem anderen hätte besetzt werden sollen, oder, was noch häufiger vorkommt, die gar nicht hätte geschaffen werden sollen, und es sich in der Stunde der Gefahr herausstellt, dass weder die Stellung noch ihr Inhaber die Sicherheit bieten, die man sich von ihnen erhofft, dann wird erst öffentlich, was es ist, Fleisch zu seinem Arm zu machen (Jer 17,5).

Aber man denke nicht, dass der *Wächter* in einem solchen Fall keine Verantwortung hat. Das Wort Gottes als Warnung an andere weiterzugeben, gehört zu seinem Aufgabenbereich, wenn auch ohne die Möglichkeit, keine geistliche Kraft zu geben.

Und so verhält es sich auch mit der Verantwortung derer, die ihn als Wächter eingesetzt haben. Man mag von den Fähigkeiten dieses

Wächters bitter enttäuscht sein, ja, der natürliche Mensch mag es sogar als Feigheit empfinden, dass er nichts anderes tun kann und weiß, als die Trompete zu blasen – wenn man sich nicht warnen lässt und man in den Regierungswegen Gottes mit dieser Welt oder mit den Seinen weggenommen wird, so wird „Blut auf seinem Kopf sein“ (V. 4). Das heißt nicht, dass man dann für immer verloren ist, sondern dass man das Geschick, mit dem man behaftet ist, selbst verschuldet hat, dass der Weg hier auf der Erde und das Ende des eigenen Weges anders verlaufen wäre, wenn man auf den Trompetenstoß des Wächters gehört hätte.

Nun folgt in Vers 7 jedoch etwas ganz anderes, und auch hier wird das persönliche Verhalten als Grundlage für die Wege Gottes genannt. Hier geht es nicht um ein menschliches Werk: „ich habe dich dem Haus Israel zum Wächter gesetzt: Du sollst das Wort aus meinem Mund hören“. Hier geht es also um ein strengeres Prinzip als in Vers 6. Das setzt eine priesterliche Gesinnung und Sensibilität voraus: Es geht darum, die richtige Botschaft zur richtigen Zeit zu empfangen, wie beim Lagern und Aufbrechen der Kinder Israels in der Wüste, wo man den *Mund des Herrn* befragte (vgl. 4Mo 10,2.5.6). Die Bibel recht gebrauchen zu können und das besonders in Zeiten der Gefahr, ist *eine* Sache, das Wort aus dem Mund des Herrn zu hören und dann in seinem Namen die Menschen zu warnen, ist eine *andere* Sache. Letzteres setzt eine Kenntnis des *Herzens* Gottes voraus, die über die Kenntnis seiner Wege, die in seinem Wort offenbart und in der Geschichte verfolgt wurden, hinausgeht. Gott sagt zu den Gottlosen: „Gottloser, du sollst gewiss sterben!“ (V. 8). Spricht der von Gott eingesetzte Wächter diese Aussage Gottes einfach nach? Nein, im Gegenteil: Völlig im Einklang mit dem Willen Gottes, den Er in Vers 11 mit einem Eid bekräftigt hat,

spricht der Wächter, um den Bösen vor seinem Weg zu warnen. Das kann ein solcher Wächter leisten, wie er in den Versen 1 und 2 erwähnt wird, obwohl Gott durch seinen Trompetenstoß seine Absicht erreichen und seinen Willen erfüllt sehen kann.

Wir haben hier dasselbe Prinzip, das wir in 1. Timotheus 2,1–4 finden. Dort sagt der Apostel: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst. Denn dies ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Man kann Gebetstage oder -wochen veranstalten und sich dort mit vielen versammeln, Gläubigen wie Ungläubigen, um den Gebeten für die Erhaltung oder Wiederherstellung des Friedens zuzuhören, die von den Geistlichen der Kirche angeordnet werden. Und Gott, der alle seine Geschöpfe hört, sogar die Stimme der Tiere, wird ganz gewiss jedem aufrichtigen Seufzer nach Frieden, der dort aus einer menschlichen Seele aufsteigt, sein Ohr leihen. Aber das sind keine Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen, wie sie hier gemeint sind. Diese können nur von denen ausgesprochen werden, die sein Herz in und durch Christus Jesus kennen – die wissen, dass Er will, „dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Ernst ist das, was hier in Kapitel 32,7–12 von dem Wächter gesagt wird, der von Gott berufen und eingesetzt ist, dass, wenn er seine Aufgabe vernachlässigt, das Blut des Gottlosen, der in seiner Schuld stirbt, auch von seiner Hand gefordert wird, und dass er in der Erfüllung seiner Aufgabe seine Seele erretten kann. Das ist es, was Paulus in Apostelgeschichte 20,26.27 meint, wenn er zu den Äl-

testen von Ephesus sagt: „Deshalb bezeuge ich euch an dem heutigen Tag, dass ich rein bin von dem Blut aller“, und er fügt hinzu, auf welche Weise er seine teure Pflicht erfüllt hat: „denn ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen“. Auch hier geht es um die Wege Gottes mit uns, die wir Ihn kennen, hier auf der Erde. Wenn Er von mir verlangen würde, dass ich bald vor dem Richterstuhl Christi stehe, sähe es für mich sehr schlimm aus. Aber er fordert und kann mich der Ungerechtigkeit in seinen Wegen mit mir anklagen – und sich selbst in den meinen. Das heißt nicht, dass es mir und meinen Kindern gut gehen wird, wenn ich der Aufgabe treu bin, die mir zur Warnung vor dem bevorstehenden Gericht anvertraut wurde. Wenn ich aber nicht rede, um den Gottlosen vor seinem Weg zu warnen, wird der Gottlose in seiner Ungerechtigkeit sterben, und ich werde den Rest meines Lebens in dem, was an mir und den Meinen vorübergeht, die fordernde Hand Gottes erkennen: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige!“, sagt Paulus in 1. Korinther 9,16.

In Vers 10 werden wir dann mit der Stimme des Unglaubens im Haus Israel konfrontiert. Diese Stimme erinnert uns an die Stimme Kains: „Zu groß ist meine Strafe, dass ich sie tragen könnte“ (1Mo 4,13). Sie anerkennen, dass ihre Übertretungen und Sünden auf ihnen lasten, auf den Wegen, die Gott über sie führt, und sie verfallen in einen vorgetäuschten Fatalismus, der nicht in Betracht zieht und *nicht in Betracht ziehen will* (weil sie diese Sünden derart lieben), dass Gott nichts anderes will, als Reaktion ihre Bekehrung im Blick auf diese bösen Wege und dass sie sofort den Kurs ändern, weshalb Gott mit ihnen hier auf der Erde zurecht so handelt. Mit Ehrfurcht gesagt will Gott das tun, was wir, wenn es sich um einen Menschen handeln würde, als „Herumalbern“ bezeichnen würden, indem Er

erwartet, nein, was Er auf seinen gegenwärtigen Wegen mit ihnen zu erfüllen, unvollendet lässt und etwas anderes macht. Er wirkt jetzt mit ihnen auf den *Tod* hin, will jedoch nichts lieber, als durch ihr Verhalten zur Bekehrung gezwungen werden, es aufzugeben und auf das *Leben* hinzuwirken. Und wie weit geht Er in seiner Liebe, wenn Er dem ungläubigen Menschen jeden Grund zum Zweifel nimmt, indem Er einen Eid darauf ablegt (V. 11).

Vers 12 lehrt uns weiter, dass es in dem Augenblick, wenn Gott mit seinem Gericht hier auf die Erde kommt, nicht darauf ankommt, wie sich der Mensch verhalten *hat,* sondern wie er in diesem Augenblick *ist.* Wenn die Stimme des HERRN in Micha 6,9 die Stadt aufruft, auf die Rute zu hören und auf den, der sie befohlen hat, wird hinzugefügt: „*Sind* noch im Haus des Gottlosen Schätze der Gottlosigkeit?“ – nicht: waren sie dort? Und wenn der Herr in Offenbarung 22,12 sagt: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir“, fügt Er hinzu: „um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein ist“ – nicht: gewesen sein wird. Und Er fügt in Vers 14 hinzu: „Glückselig, die ihre Kleider *waschen“* – nicht die, die sie gewaschen haben. Es ist ein Zustand dieses Augenblicks.

Ja, Vers 13 geht so weit zu sagen, dass, wenn der Gerechte das aufgibt, was er *(aufgrund der Zusage Gottes selbst)* als Stellung für das Leben vor Ihm innehat, im Vertrauen darauf, dass diese Stellung der Vergangenheit, die auf der Zusage vor Gott beruht, ausreicht, um dem Gericht hier auf der Erde zu entgehen, ihm nichts anderes übrigbleibt, als in seiner Schuld, die er begangen hat, zu sterben. Vielleicht sagt jemand hier: Aber das widerspricht doch Hebräer 6,10, wo der Apostel das Vergessen des Werkes und der Liebe, die die Gläubigen *für* seinen Namen bewiesen haben, von Gott als *ungerecht* bezeichnet. Die Antwort ist: Dort geht es, wie Vers 9 sagt,

um Dinge, die mit der Errettung verbunden sind, und da kann Gott nicht anders, als das anzuerkennen, was durch seine Gnade gewirkt worden ist. In ähnlicher Weise wird in Offenbarung 19 die feine Leinwand, die Gerechtigkeiten der Heiligen, der Braut des Lammes *gegeben* – also wieder eine Grundlage der Gnade, nicht der Verantwortung für diese Erde.

In den Versen 14–16 sehen wir das, was der König von Ninive verstand. Dieser hatte mehr Verständnis für das Herz Gottes als das gottlose Israel seiner Zeit. Da kam in der Tat die Botschaft: „Du sollst gewiss sterben" – sonst nichts dabei, kein bekehre dich, sonst wird es geschehen. „Noch vierzig Tage, dann wird Ninive umgekehrt!" (Jona 3,4). Sicherlich gab es einen Grund für den fatalistischen Ausruf Israels in Vers 10 unseres Kapitels: „wie können wir denn leben?" Aber nein, der „größte Theologe aller Zeiten", wie der bekannte deutsche Prediger Otto Funcke den König von Ninive nannte, sagt: „Wer weiß? Gott könnte sich wenden und es sich gereuen lassen und umkehren von der Glut seines Zorns, dass wir nicht umkommen" (Jona 3,9). Wir finden hier also das Bemerkenswerte, dass derselbe Geist Gottes, der den Knecht, der das Herz Gottes kennt, trotz der Ermahnung „Gottloser ...: Du sollst gewiss sterben!", zur Umkehr von seinem bösen Weg ermahnt – im Herzen und Gewissen des Bösen eine Erkenntnis des Herzens Gottes erwecken kann, auf deren Grundlage eine Umkehr von dem bösen Weg erfolgt. Wohingegen Israel, das *äußerlich* immer dem Herzen Gottes nahe war, wie der älteste Sohn in Lukas 15, der zwar das Gebot nicht übertreten, aber auch nie das Herz des Vaters verstanden hatte, nichts anderes vorzubringen weiß als: „Unsere Übertretungen und unsere Sünden sind auf uns, und in ihnen schwinden wir hin; wie könnten wir denn leben?" (Hes 33,10).

Doch beachte, dass es wieder um eine Umkehr zum Leben hier für diese Erde geht. Das Ziel ist, dass alles wieder gutgemacht wird, was der Mensch zuvor verdorben hatte. Mit den Worten von Micha 6, die oben zitiert wurden, holt er die Schätze der Gottlosigkeit aus seinem Haus. „So dass der Gottlose das Pfand zurückgibt, Geraubtes erstattet, in den Satzungen des Lebens wandelt“, das nicht ewiges Leben ist, sondern Leben für diese Erde. Und dann wird er „leben, er soll nicht sterben; aller seiner Sünden, die er begangen hat, soll ihm nicht gedacht werden; Recht und Gerechtigkeit hat er geübt: Er soll gewiss leben“ (Hes 33,15.16). Das hat nichts damit zu tun, ob er bald vor dem großen weißen Thron erscheinen wird, wo die Bücher geöffnet werden oder nicht. Hier auf der Erde wird ihm – in den Regierungswegen Gottes mit ihm – keine der Sünden, die er begangen hat, angerechnet werden. Auf diesen Wegen Gottes wird er nicht mit den Folgen dieser Sünden der Vergangenheit konfrontiert werden, und er wird auch nicht erleben, dass Gott in den Umständen seines Lebens wegen dieser Sünden gegen ihn vorgehen wird.

Doch die Israeliten, die Kinder des Volkes, das Gott hier mit Hesekiel verbunden sieht und deshalb „die Kinder deines Volkes“ nennt, sagen: „Der Weg des Herrn ist nicht recht“ (V. 17). Sie sehen nicht, was Hesekiel in Kapitel 1 gezeigt wurde: „Und ich sah die lebendigen Wesen, und siehe, da war ein Rad auf der Erde neben den lebendigen Wesen, nach ihren vier Vorderseiten hin. Das Aussehen der Räder und ihre Arbeit war wie der Anblick eines Chrysoliths, und die vier hatten dieselbe Gestalt; und ihr Aussehen und ihre Arbeit war, als wäre ein Rad inmitten eines Rades. Wenn sie gingen, so gingen sie nach ihren vier Seiten hin: Sie wandten sich nicht um, wenn sie gingen“ (V. 15–17).

Wunderbar, dieses Volk, das hier im Vorbild mit dem wahren Sohn des Menschen verbunden ist, und die Kinder seines Volkes im wahrsten Sinn des Wortes, werden nach all den Wegen, die Gott mit ihnen gehen wird, zu einer anderen Einsicht kommen. Von dem treuen Überrest, den „Gerechten“ heißt es in Hosea 14,10: „Denn die Wege des HERRN sind gerade, und die Gerechten werden darauf wandeln; die Abtrünnigen aber werden darauf fallen“. Durch die Gnade sind wir, die Gläubigen der Versammlung, die Erstlinge der Geschöpfe des *Vaters der Lichter* (Jak 1,17.18). Aber diesen Erstlingen folgt eine andere Frucht in dem Überrest, der den HERR in demselben Charakter kennenlernen wird, in dem wir unseren Gott und Vater im Herrn Jesus kennenlernen dürfen: „der Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels.“ Das ist bei weitem nicht jene erhabene Gotteserkenntnis, die unser Teil ist und die sich auf das Wesen Gottes selbst bezieht: „dass Gott Licht ist und gar Finsternis in ihm ist“ (1Joh 1,5). Sie bezieht sich aber auf diese Schöpfung und auf die in ihr geschaffenen Lichter, deren Vater – das ist Ursprung – Gott ist. Seine Wege, die sich in diesem ganzen geschaffenen Bereich, in dem diese Lichter sind, durcheinanderlaufen, sind die einzigen, die keinen Schatten von Wechsel zeigen, weil sie vom Licht ausgehen und moralisch kein Abweichen zeigen, kein Abweichen in Bezug auf ihre Stellung in diesem Licht. Wenn ich bei hellem Sonnenschein aus dem Fenster des Zuges auf die Seite schaue, wo die Sonne nicht ist, sehe ich ein gewisses Schattenbild des Zuges, das in seiner Form unveränderlich bleibt, solange die Schienen gerade verlaufen. Doch sobald sich dieses Schattenbild verändert, sich verkleinert oder ausdehnt, ist das kein Zeichen dafür, dass sich am Sonnenstand oder am Zug etwas geändert hat, sondern dafür, dass der Zug eine Kurve fährt, es ist

der „Schatten eines Wechsels“. Bei Gott und auf seinen Wegen hier auf der Erde gibt es solche Schatten nicht, weil es in seinen Wegen keine Buchten gibt. Die Räder des Wagens aus Hesekiel 1 stehen nicht auf einer Achse, die sich nach links und rechts drehen kann. Rechtwinklig auf jedem Rad steht ein anderes Rad, das die Aufgabe des Drehens übernehmen muss, wenn das zu erreichende Ziel links oder rechts der ursprünglichen Spur liegt.

Es ist *ihr Weg* (V. 17), der nicht recht ist und der sie dazu bringt zu sagen: Der Weg des Herrn ist nicht recht. Wenn ich auf einer Straße fahre, die neben einer Eisenbahnlinie verläuft, und wo sich nach einer Reihe von Kilometern herausstellt, dass die Straße und die Eisenbahnlinie auseinandergegangen sind, dann können beide nicht geradeaus verlaufen sein. Und wenn die Straße, auf der ich gefahren bin, ohne mein Wissen auch nur die geringste Krümmung aufweist, kann ich stur sein und sagen: Die Bahnlinie hat sich verändert, aber das ist reine Selbsttäuschung. So war es hier bei dem Volk Israel. Und so kann es bei einem Kind Gottes geschehen, das seinen eigenen Weg geht und in seinem Leben zu überraschenden Erfahrungen kommt, die es aufgrund dessen, was es aus dem Wort Gottes kennt, nicht erwartet hat. Er wendet Dinge, die mit den Ratschlüssen Gottes zu tun haben, auf seine Wege an und sagt mürrisch: „Der Weg des Herrn ist nicht recht“ und: So etwas kann mir als Gläubiger nicht passieren! Doch er vergisst, dass es *sein* Weg ist, der nicht recht ist. Es gilt jedoch: „wenn wir untreu sind – *er* treu bleibt, denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2Tim 2,13). Wenn Gott hingehen würde und dieselbe Biegung in seine Linie fügt, um das Bild fortzusetzen, wie auf meinem Weg, Er sich selbst verleugnen würde; er würde seinem eigenen Wesen widersprechen und

sogar den Gesetzen, die Er in die Natur gelegt hat und die sein Wesen bezeugen (1Mo).

Lass mich auf einen weiteren bemerkenswerten Unterschied im Ausdruck in den Versen 18–20 hinweisen. Der Gerechte, der sich von seiner Gerechtigkeit abwendet und das Falsche tut, wird *deswegen* sterben. Der Gottlose, der seine Ungerechtigkeit bereut und Recht und Gerechtigkeit tut, wird *deshalb* leben. Auch auf den Wegen Gottes (wobei es noch nicht um ein ewiges Gut oder Böse geht) kann man *auf* (also nicht nur wegen) seinem falschen Weges *sterben* (siehe auch V. 6.8.9). Aber *auf dem* Weg der Umkehr von dieser Schlechtigkeit und dem Tun von Recht und Gerechtigkeit findet man nicht das *Leben.* Auch wenn es um das Leben auf der Erde geht, sagt der Herr Jesus zu dem reichen jungen Mann in Matthäus 19,17: „Wenn du aber ins Leben *eingehen* willst*,* so halte die Gebote“. Dann ist nur der Weg der Gebote der *Zugang* zu diesem Leben und man findet darin nicht das Leben selbst. So gebietet Paulus Timotheus im Blick auf die Reichen des heutigen Zeitlaufs: „Gutes zu tun, reich zu sein an guten Werken, freigebig zu sein, mitteilsam, ... damit sie *das wirkliche Leben ergreifen* 1Tim 6,17.18). Nur wer nicht nur im Blick auf die Ewigkeit, sondern auch in den Wegen Gottes hier auf der Erde *Weisheit* findet, *findet* das Leben (Spr 8,35). Und man *findet* es nicht im Tun oder Gehorchen, sondern im „Hören“ auf der Weisheit, „indem er an meinen Türen wacht Tag für Tag, die Pfosten meiner Tore hütet!“ (Spr 8,34). So erlangt man nicht *mit den eigenen* Füßen, sondern *zu den Füßen Jesu,* schon hier auf dieser Erde, ein Teil, das der Heiland selbst *das* gute Teil nennt, das nicht von ihr [Maria] genommen werden wird“ (Lk 10,42).

Es verwirrt viele Ausleger dieses Teils der Schrift, dass zwischen der Einnahme der Stadt Jerusalem und dem, wovon hier die Rede ist, eine so große Zeitspanne liegt, nämlich dass die Nachricht von diesem Fall durch eine Person, die aus Jerusalem flieht, zu Hesekiel kommt.

Es liegen in der Tat fast anderthalb Jahre dazwischen: Am zehnten Tag des fünften Monats im elften Jahr, und zwar wieder zu rechnen, wie wir schon oft gesagt haben, von der Wegführung unter Jojakin an, wird die Stadt eingenommen, und am fünften Tag des zehnten Monats im zwölften Jahr kommt der Bote.

Eine Erklärung für die lange Zeitspanne überlasse ich gern anderen und verweise dazu auf Dächsels bekannte Bibelauslegung. Wichtiger für uns ist das, was auf die Ankunft dieses Boten folgt.

Die Belagerung und der Fall Jerusalems nehmen einen wichtigen Platz im prophetischen Dienst Hesekiels ein. Man vergleiche die Kapitel 4 und 24, wo der Beginn der Belagerung angekündigt wird. Das bringt uns unmittelbar zu einigen neutestamentlichen Briefen, in denen der bevorstehende Fall Jerusalems ebenfalls eine wichtige Rolle spielt, ich denke dabei den Hebräerbrief und den Jakobusbrief (Heb 10,25–27; Jak 5,9). In beiden Briefen wird das bevorstehende Geschehen im Jahr 70 angekündigt. Wir, die wir Jahre nach dem Fall Jerusalems leben und die Segnungen dieser beiden Briefe auf uns anwenden wollen, laufen Gefahr, uns Rechte auf göttliche Verheißungen nach derselben Logik anzueignen, von der in den Versen 24–32 die Rede ist, ohne dass unser Leben damit im Einklang steht. Dann hat dieser Abschnitt ein ernstes Wort der Warnung für uns.

Auf den ersten Blick scheint die Aussage von Vers 24 von großem Glauben zu zeugen. Nahezu anderthalb Jahre sind vergangen, seit die Stadt eingenommen und zerstört wurde. Einen Eindruck davon,

was mit Stadt und Tempel geschah, vermittelt uns ein einziger Vers aus 2. Chronika 36,19: „Und sie [die Chaldäer] verbrannten das Haus Gottes und rissen die Mauer von Jerusalem nieder; und alle seine Paläste verbrannten sie mit Feuer, und alle seine kostbaren Geräte verdarben sie.“ Für das Auge blieb von dem, was an die Verheißungen an Abraham und David erinnerte, nichts übrig. So wie die Hebräer in dem an sie gerichteten Brief darauf vorbereitet werden, dass nichts übrigbleiben wird, was das Auge an die Verheißungen Gottes erinnert, so wird in Kapitel 11 eine Reihe von Glaubenshelden vorgestellt, die alle auch nichts Sichtbares besaßen, sondern sich an das *Unsichtbare* klammerten (11,27). Inzwischen sind fast anderthalb Jahre vergangen – nicht sieben Monate wie in 1. Samuel 5 und 6, als die Lade, nachdem sie die mächtige Hand Gottes über den Philistern gespürt hatte, in das Land Israel zurückkehrte. Im Gegenteil, es deutet nichts darauf hin, dass auch in diesem zweiten Jahr der Gefangenschaft die Hand Gottes schwer auf den Chaldäern lag. So wird auch der HERR siegreich in das Land Israel zurückkehren.

Diejenigen, die hier die scheinbaren Worte des Glaubens sprechen, sind ja „Bewohner Jener Trümmer“ (V. 24). Sie waren es, die in 2. Könige 25,12 als „die Geringen des Landes“ bezeichnet und verlassen wurden, um Weingärtner und Ackerbauern zu werden. In Jeremia 39,10 nennt der Geist Gottes sie das Volk, „die Geringen, die nichts hatten“. Einige von ihnen schlossen sich, wie die Bettler in unserer nationalen Geschichte, zu bewaffneten Banden zusammen und flüchteten in die Festungen in die Höhlen (V. 27).

So könnte man sie scheinbar zu jenen Glaubenshelden von Hebräer 11 zählen, von denen es in den Versen 37 und 38 heißt: Sie „gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach; sie, deren die Welt nicht wert war, irrten um-

her in Wüsten und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde." Hinzu kommt, dass die über diesem Abschnitt angegebene Jahreszahl uns deutlich zeigt, dass die, von denen hier ausdrücklich die Rede ist, nicht zu der Gruppe gehören, die mit Asarja und Jochanan nach Ägypten geflohen war (Jer 43 und die Kapitel zuvor). Man könnte also vordergründig von ihnen sagen, dass sie im Glauben „Nachkommen Abrahams, nach Verheißung Erben" (Gal 3,29) sind, während sie noch lernen müssen, die Züge des Unglaubens abzulegen, die Abraham und Isaak an den Tag legten, indem sie nach Ägypten hinabzogen. „Alle diese Dinge, aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben zu unserer Warnung" (1Kor 10,11).

Aber dann werden wir mit dieser wichtigen Lektion konfrontiert: Wenn die moralischen Standards, die unter dem Volk gefunden wurde, das sich auf Gott berief, nicht mit der Ehre seines Namens übereinstimmen, zeugt alle äußere Frömmigkeit nur gegen uns. Dass uns dann moralisch völlig das Recht fehlt, uns nicht nur auf diese Verheißungen zu berufen, sondern uns auch neben Abraham zu stellen. Und doch ist das etwas, was durch alle Jahrhunderte hindurch von denen so eifrig getan worden ist, denen die Aufrichtigkeit Abrahams vor Gott fehlte.[18]

---

[18] Wir zitieren einige Gedanken von Andre Siegfried aus *l'Ame des Peuples*: „Unser Gott ist, vor allem im Protestantismus, doch wohl der Gott Abrahams geblieben. Es war der Patriarch von Ur, dem wir unsere Überzeugung von dem wahrhaft allmächtigen Gott verdanken, dessen Macht jedes Gesetz übertrifft: heilig und gerecht. Es ist keine Rede mehr vom Verstand oder von der Vernunft, eher von Mystik, wenn wir das Opfer Isaaks richtig begreifen wollen. Wir finden im Altertum bei den Beduinen aus Ur den Beginn der gefühlsmäßigen Innerlichkeit, die sich bis heute bei Millionen Menschen im Westen fortsetzt; der Umstand, dass Juden wie Moslems Abraham gleicherweise als Prophet anerkennen, schmälert die hohe Stellung, die er im Glauben einnimmt. Bei meinem Be-

Es gibt zwar so etwas wie ein moralisches Recht, auf Abraham zu blicken, wozu Gott selbst in Jesaja 51,2 aufruft – doch er fordert diejenigen dazu auf, „die ihr der Gerechtigkeit nachjagt“ (V. 1). Wenn das nicht der Fall ist, hält Gott es für angebracht, Abraham – mit Ehrfurcht gesprochen – davon zu bewahren, mit seinen Verehrern gleichgesetzt zu werden. In Maleachi 2,15 berufen sich diejenigen, die der Frau ihrer Jugend untreu geworden sind, darauf, dass sogar der „eine“, von dem Gott in Jesaja 51,2 sagt, dass Er ihn rief, als er allein war, das tat, was sie taten, „sein war der Überrest des Geistes“. Doch dann muss Gott die Motive Abrahams und dieser treulosen Ehebrecher gegenüberstellen und von seinem „Freund“ Abraham sagen: „Und was wollte der *eine*? Er suchte einen Samen Gottes“ (Mal 2,15). In Johannes 8 sagt der Herr Jesus zu den Juden, die Ihn ablehnten, sich aber ausdrücklich auf Abraham berufen: „jetzt aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der die Wahrheit zu euch geredet hat, die ich von Gott gehört habe“ (V. 39). Gott sagte zu Abraham: „Ich bin Gott, der Allmächtige; wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen“, daraufhin viel Abraham auf sein Gesicht und erkennt ohne Worte die Dinge aus Kapitel 16 (1Mo 17,1).

---

such in Jerusalem ging mein Weg zunächst nach Golgatha, doch danach ist mir der legendäre Fels, der in der Moschee von Omar aufbewahrt wird, auch zu einem wichtigen Zeugen des geistlichen Ursprungs geworden. Seine Quelle ist asiatisch, doch müssen wir ihn Westasien zuordnen, weil Zentralasien eher atheistisch ausgerichtet ist, wo der Mensch sich selbst für Gott hält. Mit Abraham beginnt im Westen ein monotheistisches (Glaube an einen Gott) Gedankengut zu entstehen, das wir im Westen übernommen haben: Im Unterschied zu Indien und China, dem afrikanischen Animismus (Glaube an die Beseelung der Natur) und Polytheismus (Vielgötterei), befassen sich im Wesentlichen die Juden, die Mohammedaner und die Christen mit der Linie Abrahams Isaaks und Jakobs. Das muss man in diesem Zusammenhang sagen.

Wie ist unser Zustand? Viele Schwachheiten in unserer Mitte haben ihre Ursache darin, dass wir in unseren Versammlungen geistliche Ansprüche bei moralischen Missständen erheben. Und dann gilt unwiderruflich die hier zweimal wiederholte Frage Gottes auch für uns: „und ihr solltet das Land besitzen?“ (V. 25). Wir dürfen nicht meinen, dass wir uns, wenn wir weiterhin unser Abendmahl feiern und die Schriften unserer Väter verteilen, mit den Worten schmeicheln können: „Wir aber sind viele, *uns* ist das Land zum Besitz gegeben!“ (V. 24), wenn die Dinge der Verse 25 und 26, wenn auch in ihrer modernen Form getarnt, bei uns geduldet werden. Und dasselbe gilt für eine „historische“ Berufung auf Hebräer 13,13: *Wir sind hinaus gegangen außerhalb des Lagers*. Ein Vergleich zwischen dem schlichten Beginn des Brotbrechens im Glauben im Winter 1827–1828 in Dublin durch Bruder Darby und mit ihm die Brüder Bellett, Cronin, Hutschinson mit dem zahlenmäßig stark ausgeweiteten Zeugnis in unseren Tagen kann uns auch dazu bringen, mit den Worten von Vers 24 zu sprechen: „Abraham war ein Einzelner, und er erhielt das Land zum Besitz; wir aber sind viele, *uns* ist das Land zum Besitz gegeben!“ Wir verschließen dann die Augen vor Zuständen wie denen in den Versen 25 und 26 (aus heutiger Sicht raffiniert, denn wer stützt sich bei uns noch buchstäblich auf sein Schwert?), dann sind die Verse 27–29 für uns von unumstößlicher Bedeutung.

Und untrennbar mit dieser Gesinnung, oder besser gesagt, mit diesem Herzenszustand, ist das verbunden, was wir in den Versen 30–33 finden. Dort finden wir eine andere Gruppe des Volkes, die, nachdem der Mund des Propheten lange Zeit geschwiegen hatte, diesen neuen prophetischen Dienst mit Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt. So sagt Dr. Noordtzij in seiner *Korte Verklaring* zu

Recht: „Die alte Opposition (2,6; 3,7) und die alte Lauheit (12,27; 20,49) scheinen vorbei zu sein.“ So ist es auch mit dem erneuerten prophetischen Dienst (*prophetisch* im neutestamentlichen Sinn), den der Herr zu Beginn des letzten Jahrhunderts ins Leben gerufen hat. Ich glaube, wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, dass seit den Tagen der Apostel kein Dienst des Heiligen Geistes in der Christenheit so wohlwollend angenommen wurde wie der der „Brüder“ im letzten Jahrhundert. Wir sprechen nicht von einem äußerlichen Ergebnis, sondern von der Annahme. Und wenn wir dann den Widerstand sehen, auf den die Reformatoren bei der Verbreitung ihrer Botschaft stießen (ganz zu schweigen von der Annahme der „ketzerischen“ Lehren im Mittelalter), und das Wohlwollen gegenüber den „Erweckungskreisen“, dann denken wir an die Worte unseres Verses 32: „Und siehe, du bist ihnen wie ein liebliches Lied, wie einer, der eine schöne Stimme hat und gut zu spielen versteht“. Man hat die Beredsamkeit, die Inbrunst und die Durchdringung der Botschaft der Männer bewundert, die Gott in diesem erneuerten prophetischen Dienst eingesetzt hat. Man hat von ihrem schriftlichen Vermächtnis bei der Vorbereitung der eigenen Predigten profitiert. Aber – und das ist die Kernaussage hier – „und sie hören deine Worte, doch sie tun sie nicht“ (V. 32). Das heißt in unserer Sprache: Man weigert sich, die Konsequenzen aus dem Kern dieses neuen Dienstes zu ziehen: Man verweigert sich der himmlischen Berufung des Gläubigen. Die Menschen haben sie im letzten Jahrhundert abgelehnt und die christliche Politik der Botschaft Gottes in diesem erneuerten Dienst vorgezogen.

Obwohl Dr. Noordtzij nicht die Anwendung meint, die ich oben gemacht habe, kann ich diesen Abschnitt nicht deutlicher beenden als mit seinen Worten aus der *Korte Verklaring*: „In der scheinbar

wohlwollenden Haltung seiner Leidensgenossen liegt eine sehr ernste Gefahr für den Propheten. Sie kann in ihm Erwartungen wecken, die in keiner Weise erfüllt werden. Und diese enttäuschte Hoffnung kann ihm später das Herz brechen (Spr 13,12). Das darf nicht geschehen. Deshalb kommt das Wort des Herrn jetzt zu ihm, um ihn auf das schändliche Spiel hinzuweisen, das seine Mit-Gefangenen mit ihm treiben. Sie wissen, dass es ein Wort des HERRN ist, das er zu ihnen bringt. Aber sie nehmen es nicht ernst. Sie hören zu, aber sie hören nicht darauf. Sie sind von Hesekiels Art und Weise angetan, wie er seinen Auftrag erfüllt, aber sie handeln nicht danach. Sie sind Hörer, aber nicht Täter des Wortes (Jak 1,22). Sie sind wie die Hörer des Paulus in Athen (Apg 17,21)".

Und dann fügt Gott für Hesekiel hinzu: „Wenn es aber kommt" – *das* ist der ganze Inhalt seines prophetischen Dienstes, für uns der schöne Titel von Bruder H. C. Voorhoeve *Die Zukunft* unseres *Herrn Jesus Christus.* Das wird kommen, Gott weiß es und der Prophet weiß es. Doch wie schwach ist der Glaube des Propheten, wie leer sind seine Ruhe und sein Friede hinsichtlich der kommenden Dinge im Vergleich zu der mächtigen Ruhe und dem Frieden, den Gott selbst hinsichtlich der Erfüllung seiner Ratschlüsse genießt. Und deshalb ist es eine so mächtige Ermutigung, dieser kleine Teil des Verses 33 in Gedankenstrichen: *„siehe, es kommt!"*

Das ist die Ermutigung, liebe Mitgeschwister, die der Herr uns gibt, wenn wir wie Hesekiel treu die Botschaft von den kommenden Dingen weitergeben. Das ist das „Siehe, ich komme bald!" (Off 3,11; 22,7.12). O, welch tiefe Freude, welch himmlische Glückseligkeit, dieses Wort in unseren Herzen von dem zu hören, der uns vollkommen kennt – der auch unsere Schwachheit und unsere Zweifel besser kennt, als wir selbst, und der uns dennoch *seine Stimme hören*

lässt – und nicht eine auswendig gelernte Botschaft. „So werden sie wissen, dass ein Prophet in ihrer Mitte war.“ Bald wird die Verheißung an Philadelphia erfüllt. Bald wird es bewahrt werden „vor der Stunde der Versuchung“ (Off 3,10). Doch bald wird auch aus der Synagoge des Satans das Bekenntnis kommen, dass der Herr Philadelphia geliebt hat. Und dass sich durch die Kraft des Wissens um diese Liebe und den Dienst hier auf der Erde erfüllt worden ist.

Nur das Bewusstsein und die tägliche Erfahrung dieser Liebe für unser Herz lässt uns verwirklichen, diesen Dienst überhaupt zu erkennen und dann auch zu bezeugen, und zwar bis zu seiner baldigen Wiederkunft.

Kapitel 34

Dieses Kapitel hat oft die Überschrift: „Die Prophetie gegen die untreuen Hirten.“ Doch wenn wir in diesem Kapitel nicht mehr hätten, wäre das sehr arm. Ich würde als Überschrift wählen: „Prophetie über den einzigen Hirten“ (V. 23). Denn das ist das Ziel des Heiligen Geistes in diesem Kapitel: das Auge auf Ihn zu richten. Dass allerdings zuvor die untreuen Hirten in ihrer Handlungsweise und Beiseitesetzung beschrieben werden, dient nur dem Zweck, Ihn, den einzigen Hirten, einzuführen.

Während unserer Betrachtung werden wir erfahren, dass der Heilige Geist auch uns dies vor Augen stellen will. Er möchte in den letzten Tagen keine besseren und treueren Hirten einführen, als sie im Lauf der Geschichte in der Versammlung gesehen wurden, sondern bei dem völligen Versagen bei ihrer Aufgabe als Hirten, mit Christus als den alleinigen Hirten einführen. Er stellt alle anderen in den Schatten.

Wenn wir die ersten vier Verse lesen, denken wir von selbst an die Worte, die sowohl der Apostel Paulus als auch der Apostel Petrus an die Hirten der Versammlung gerichtet haben. Wenn wir Apostelgeschichte 20 lesen, ist es so, als habe Paulus Hesekiel 34 aufgeschlagen und aus Anlass dieses Kapitels seine ergreifende Abschiedsansprache gehalten. Ich glaube, dass man in Verbindung mit dem, was der erste Brief an Timotheus uns lehrt, wir hier ebenso wie in Apostelgeschichte 14,23 ein Gebiet betreten, wo die Apostel selbst oder ihre Bevollmächtigten wie Timotheus und Erastus (Apg 19,22) förmlich, also durch apostolische Autorität berechtigt, Älteste angestellt haben.

Doch um deutlich zu betonen, dass dieser Auftrag, die Herde Gottes in liebevoller Hingabe zu weiden, nicht nur auf die durch apostolische Autorität bevollmächtigten Personen beschränkt ist, gibt uns der Heilige Geist in 1. Petrus 5 Anweisungen für die nicht offiziell eingesetzten Ältesten – im Brief des Petrus insbesondere jüdische Älteste der Versammlung auf demselben Boden –, wo Paulus bei seiner Arbeit Älteste angestellt hat (1,1).

In der Zeit zwischen der ersten und zweiten Gefangenschaft des Paulus gab es noch ein Empfinden der Verantwortung und Fürsorge bei den Führern der Versammlung – „sie wachen über eure Seelen", schreibt Paulus in Hebräer 13,17, doch bald nach dem Heimgang der Apostel trat bereits ein Zustand bei den verantwortlichen Hirten ein, der mit dem der Hirten in Israel in den ersten vier Versen unseres Kapitels beschrieben finden. Um den Verlauf der Entwicklung in der Versammlung der ersten zwei Jahrhunderte kurz zusammenzufassen, zitieren wir Rudolf Sohm in seiner *Kirchengeschichte*, Seite 35: „In den Abendmahlsfeiern wiederholt sich das Abendmahl Christi mit seinen Jüngern. Einer sollte anstelle von Jesus Christus das Brot brechen, den Wein segnen, das Gebet sprechen, mit anderen Worten: die Versammlung leiten. Er musste an der Stelle Christi das Brot brechen und für den Wein danken, also die Versammlung leiten. Er war der Führer der eucharistischen Zusammenkunft dar. Noch mehr! Sobald aber die Versammlung so groß war, dass nicht mehr alle Teilnehmer an einem Tisch sitzen konnten, musste der Platz am Tisch des Herrn (der Altar) für solche Personen freigehalten werden, die in der Versammlung einen Ehrenplatz einnahmen. Dadurch wurden sie die Personen, die in der Versammlung die Führung ausübten. Ferner mussten Diener vorhanden sein, die mithalfen und den weiter entfernt sitzenden (oder stehenden) Personen die ge-

weihten Elemente zu bringen. Die Führer hießen *Bischöfe* (buchstäblich: *Aufseher, Hirten*), die *Geistlichkeit* oder der *Klerus* (buchstäblich: die Gemeinde, das Volk Gottes, die die Abendmahlsfeier umstanden), dann die Diakone (buchstäblich *Diener*) der eucharistischen Zusammenkunft. Die Geistlichkeit bestand in der Regel aus den Ältesten (den Presbytern), den älteren Personen der Gemeinde, das heißt, solche, die sich bereits im Leben durch christliche Reinheit und Liebestätigkeit ausgezeichnet haben. Sie saßen in folgender Reihenfolge im Kreis um die Abendmahlstafel: der Bischof, die Presbyter, die Diakonen und die übrige Gemeinde."

In dieser kurzen Zusammenfassung des Verlaufs der Entwicklung, die zu einem Zustand der Selbstsucht unter den Hirten führte, wie wir ihn auch hier in Bezug auf Israel beschrieben finden, die wir auch auf die Entwicklung innerhalb der Versammlung anwenden können. Das heißt jedoch nicht, dass es in den ersten Jahrhunderten der Gemeinde keine Bischöfe oder andere Hirten gab, die in ihrem persönlichen Wandel eine Ausnahme zu dieser Regel bildeten. Empfindungen der Fürsorge können wir beispielsweise bei dem bekannten Bischof Cyprianus von Karthago sehen, der das Zeugnis für die Wahrheit und seine Sorge um die Gemeinde mit seinem Leben besiegelt hat. Das allgemeine Bild der Kirche im Lauf der Jahrhunderte zeigte wenig Veränderung zu dem der Könige in Israel; sie haben als verantwortliche Führer des Volkes auf religiösem Gebiet schmählich versagt. Es ist ein Gemälde, das bald für Israel wie für die Kirche seine Vollendung in dem törichten Hirten aus Sacharja 11,15 erfährt, denn von ihm redet der Herr Jesus in Johannes 10,12: „Der Mietling aber und der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht; und der Wolf raubt sie und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht."

Der Heilige Geist beschäftigt uns jetzt in den folgenden Versen mit den Folgen für die Herde. Denn wenn Gott eingreift und den „*einen* Hirten“ erweckt, so kann man das nicht als eine menschliche Vergeltungsmaßnahme in Bezug auf die treulosen Hirten ansehen, sondern sein Herz bewegt das Wohl der Herde. „Und als er ausstieg, sah er eine große Volksmenge, und er wurde innerlich bewegt über sie, weil sie wie Schafe waren, die keinen Hirten haben“ (Mk 6, 34). Wir sehen hier das Herz Gottes, und so finden wir die entsprechenden Empfindungen bei Ihm; der als der *eine* Hirte über die Herde gestellt werden wird. Wir können die Ergebnisse der ursprünglich von Gott eingesetzten Hirten sowohl bei Israel als auch bei der Kirche in der Geschichte nachlesen und in geringem Maße darüber betrübt sein, doch Gott empfindet in vollkommener Weise diesen traurigen Zustand.

Bei den Versen 5 und 6 denken wir an den üblen Zustand innerhalb der Herde Gottes. Wir denken hierbei an all die Irrlehren, die sich in die Kirche Gottes eingeschlichen haben und sehen so im Geist die Herde durch die Jahrhunderte zerstreut auf „allen Bergen und auf jedem hohen Hügeln.“ Wir sehen all die Kinder Gottes zerstreut, verteilt in Kirchen, Sekten und Gruppierungen, „weil kein Hirte da ist“ (V. 8). Heißt das, dass im Lauf der Jahrhunderte keine Männer als Hirten für die Gläubigen sorgten? Bestimmt nicht, doch das der Blick Herde nicht auf *eine* Person als Hirten gerichtet wurde, obwohl einzelne vorbildlich und begabt waren und in den einzelnen Gemeinde hier und dort wirkten. Sie wären mit ihrer eigenen Stellung in Konflikt geraten, wenn sie die Ermahnung des Apostels Paulus in Apostelgeschichte 20,28 zu Herzen genommen hätten: „Habt Acht auf euch selbst und auf die *ganze* Herde“. Wo ist denn die ganze Herde zu finden? Bei den Gliedern der Kirche oder der Sekte, in

der er angestellt war, auch wenn das möglicherweise alles Gläubige waren? Was sollte denn die Herde denken, wenn sie in „ihrer Kirche“ einen Hirten sah, der keine große Sorge für das Wohl der Schafe hatte, und sie wussten, dass es in einer anderen Gemeinde einen besseren Hirten gab? Was sollten sie von einem Hirten halten, der in seinem eigenen Kreis treu war, doch sie außerdem sahen, dass er in seinem Unvermögen oder nicht willig war, sich um seine Mitgläubigen kümmerte, die ihm vielleicht gegenüber wohnten?

Doch nun greift Gott selbst mit einem Eidschwur ein, so wichtig ist Ihm diese Sache. Mit göttlich mitfühlender Stimme stellt Er ihnen in Vers 8 die Lage der Herde vor, also der *ganzen* Herde. Es ist sehr ernst, sich ein Hirte der Herde zu nennen, aber das Haus nicht gefegt und gereinigt zu haben. Das Herz eines des Hirten zu haben, bedeutet nicht, nur um den Verlauf der Dinge besorgt im eigenen Kreis besorgt sein, weil es dort *knistert*. Man gehört entweder zu den Hirten, die hier gemeinsam angesprochen werden, oder man gehört nicht dazu; will man sich unter sie einmischen, fällt man dem Urteilsspruch, von dem in Vers 10 die Rede ist.

Warum? Das *Denn* in Vers 11 erklärt das Handeln Gottes in Vers 10. Gott handelt nicht mit dem System der Hirten, an deren Häusern Aussatz gefunden wird: Er bricht nicht die Steine heraus, an denen der Aussatz haftet, und ersetzt sie durch gesunde. Gott ersetzt auch die bösen Hirten nicht durch andere, treuere und bessere. Er handelt auch nicht nach dem Wort des Herrn Jesus in Bezug auf die bösen Knechte: „Das Reich Gottes wird von euch weggenommen und einer Nation gegeben werden, die dessen Früchte bringen wird“ (Mt 21,43). Nein, Er sagt hier in Hesekiel 34: „*Siehe, ich bin da*“ (V. 10). So sagt der Herr Jesus in Lukas 24 nach seiner Auferstehung

zu den Schafen, nachdem der Hirte geschlagen war und die Herde zerstreut wurde: „Seht meine Hände und meine Füße, dass *ich es selbst bin*“ (V. 39). Zu den versprengten Schafen der sieben Versammlungen, deren Los uns in Offenbarung 2 und 3 beschrieben ist, sagt Er in Offenbarung 22,16: „Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch diese Dinge zu bezeugen in den Versammlungen.“ Welch wunderbare Liebe Gottes, welch wunderbare Liebe unseres Heilandes, des guten Hirten. Man hat den Eindruck, als wären Vater und Mutter fortgegangen und hätten sie die Sorge um die Kinder anderen anvertraut, die diese Aufgabe nicht recht erfüllen können. Spät abends kommt der Vater nach Hause. Und wie sieht er die Kinder? Nicht ruhig und friedlich im Bett schlafen, sondern er findet einen großen Tumult im Zimmer vor und die Kinder lauthals schreiend. Was ist wohl das erste, was der Vater dann tut? Räumt er erst auf und schafft Ordnung? Nein, er begibt sich sofort ins Kinderzimmer und ruft, noch bevor er den Raum betritt: „Nur Ruhe, euer Vater ist wieder da!“ Und das bewirkt Ruhe, nicht das, was danach geschieht.

Gott sucht jetzt seine Schafe. Das ist ein wunderbare Geschichte, immer wieder neu für das Herz, das Ihn kennengelernt hat. Wir finden das bereits im Vorbild ersten Buch der Bibel: Adam, „wo bist du?“ – Joseph sagt: „Ich suche meine Brüder, teile mir doch mit, wo sie weiden“ (1Mo 3,9; 37,16). Gott offenbart sich als ein Hirte, der seine Herde sucht, und wenn Er in der Mitte seiner ermüdeten Schafe ist, in einem zerrütteten Gebiet, dann offenbart Er so die Empfindungen seines Herzens, und zwar auf eine Weise, wie Er es nie offenbar geworden wäre, wenn alles in Ordnung geblieben wäre. Was wir in den letzten 130 Jahren in einer (was diese Erde betritt) zerrütteten Versammlung von der suchenden und wiederherstellenden Hirtentreue Gottes erfahren haben, übertrifft all das, was

sich in den vergangenen Jahrhunderten der Kirche in dieser Hinsicht gezeigt hat. Es war ein großer Augenblick des göttlichen Beistands, als Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms die Worte sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ Die Pforten des Hades hielten bei einem derartigen Zeugnis ihren Atem an. Doch was wir im 19. Jahrhundert gesehen, ist größer. Da gab es keine Brüder wie Darby, Bellett oder Stoney, die sagten: „Hier stehe ich.“ Da entstand ein Dienst durch den Heiligen Geist, der *alle* Aufmerksamkeit auf den richtete, der, nachdem alles versagt hatte, sagt: „Hier bin ich.“

Sie waren „zerstreut worden ... am Tag des Gewölks und des Wolkendunkels“ (V. 12). Auf der Weltenuhr Gottes und auch in moralischer Hinsicht war es „Mitternacht“, als sich der laute Ruf erhob: „Siehe, der Bräutigam! Geht aus, ihm entgegen!“ (Mt 25,6). Gott nahm sich seiner Schafe an und brachte sie in ihr eigenes Land, auf die Berge Israels, in die Täler und an alle Wohnplätze des Landes (V. 13). Das war tatsächlich das besondere Gebiet der Segnungen der Versammlung, das ihr verlorengegangen war und wohin Gott sie in seiner Gnade wieder zurückführte. Alle Wohnplätze des Landes waren seit Mitte des 19. Jahrhundert wieder zugänglich für die Versammlung Jesu Christi.

Nicht nur die Lehre der Errettung im Brief an die Römer ist erneut in weit größerer Helligkeit als in den Tagen der Reformation erkannt worden, sie übertrifft sie sogar. Doch auch das „dunkle Buch“ der Offenbarung wurde von A bis Z erschlossen und mit einem erstaunlich hellen Licht übergossen. Doch nicht nur das, sondern auch die Bücher Mose wurden auf eine Weise geöffnet, als würden wir selbst mit dem Herrn Jesus von Jerusalem nach Emmaus gehen und öffnete Er sie selbst für uns. Die Psalmen wurden für die

Herde Gottes geöffnet, indem ihre zentrale Stellung der Empfindungen Christi in Verbindung mit dem jüdischen Überrest verstanden wurde, jedoch nicht in Verbindung mit den Erfahrungen unter dem Gesetz. Wir können zurecht tatsächlich zusammen mit Israel von einer Zukunft der guten Weideplätze und der fetten Weiden sprechen und in das Sonntagsschullied einstimmen:

Weil ich Jesu Schäflein bin,
Freu ich mich nur immerhin
über meinen guten Hirten,
Der mich wohl weiß zu bewirten;
Der mich liebet, Der mich kennt
Und bei meinem Namen nennt.

Unter seinem sanften Stab
Geh ich aus und ein und hab
Unaussprechlich süße Weide,
dass ich keinen Mangel leide,
Und so oft ich durstig bin,
Führt Er mich zum Brunnquell hin.

Sollt ich denn nicht fröhlich, sein,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
Werd ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schoß:
Amen, ja, mein Glück ist groß!

„Ich will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, spricht der Herr, HERR“ (V. 15). *Das* ist also das besondere Merkmal dieses letzten Dienstes hier auf der Erde, kurz vor dem Kommen des Herrn Jesus. Das ist auch das Kennzeichen von Johannes 21. Nicht Petrus, noch die, die mit ihm fischen gingen, offenbarten ein Hirtenherz oder ein Hirtentalent, sondern der Herr Jesus, der schon am frühen Morgen am Ufer stand und die Jünger fragte: „Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?“ Die Antwort lautete: „Nein“ (V. 5). Was hätte wohl die Antwort der Versammlung zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach achtzehnhundert Jahren Fahrt auf dem Völkermeer in dieser Nacht sein müssen? Doch der Herr gab sich ihnen zu erkennen, und Petrus, der schon früher einmal das Schiff verlassen hatte, um zu Jesus zu kommen (das tat Versammlung zu Anfang, damals noch in ihrem jüdischen Charakter – vgl. 1Pet 2,3–7): „gürtete das Oberkleid um – denn er war nicht bekleidet – und warf sich in den See“ (Joh 21,7). In den Augen der Menschen scheint er wohl der untauglichste Hirte gewesen zu sein. Er scheint sein Geschäft, seine Mitarbeiter und alles andere im Stich gelassen zu haben und geht ohne Befehl und Auftrag zum Herrn. Doch, geliebte Brüder, *das ist gerade die einzige Art von Gläubigen, denen der Herr noch bis zu seinem Kommen einen Hirtendienst anvertrauen kann* (V. 15–17). Diese Hirten sind sich bewusst, dass alles verwirkt ist, sowohl das Bekenntnis seines Namens in den vergangenen Jahren wie auch das Ergebnis der mühsamen Arbeit der Nacht null und nichtig ist; doch konnte man im vorigen Jahrhundert auf wunderbare Weise plötzlich die zarte Stimme der Jünger, die den Herrn lieb hatten, vernehmen: „Es ist der Herr.“ Auch heute gibt es einen „Tau der Jugend“ in der Versammlung, ein „zu dem kommend“ – der Ihn zum Zentrum des Dienstes macht. Ich glaube sagen zu dürfen, dass aller wahre Hirtendienst von dem Ort

ausgeht, wo Er sich aufhält, wo man durch die Kraft des Heiligen Geistes zu Ihm kommt, wo Er den Jüngern offenbar wird, nachdem Er aus den Toten auferstanden ist.

In den Versen 17–22 ist von einem Gericht der Sichtung die Rede, das Gott selbst ausführen wird – und das Er bereits zu tun beginnt: „Ich werden richten“ (V. 17). Bald, in der Zeit des Antichrists, wird es in Israel so sein, dass die Bösen, die nicht zu dem demütigten Überrest gehören, die Orte des Segens besetzen werden, oder wo Segen zu erwarten ist, und durch ihre bloße Anwesenheit dort werden die Gläubigen des Überrestes von diesen Orten vertrieben werden. In Jesaja 66,5 lesen wir: „Hört das Wort des HERRN, die ihr zittert vor seinem Wort! Es sagen eure Brüder, die euch hassen, die euch verstoßen um meines Namens willen: Der HERR erzeige sich herrlich, dass wir eure Freude sehen mögen! Aber sie werden beschämt werden.“ Und in Zephanja 3,11.12 lesen wir: „denn dann werde ich deine stolz Frohlockenden aus deiner Mitte wegnehmen, und du wirst dich fortan nicht mehr überheben auf meinem heiligen Berg. Und ich werde in deiner Mitte ein elendes und geringes Volk übrig lassen, und sie werden zum Namen des HERRN Zuflucht nehmen.“ Und in Vers 18: „Die wegen der Festversammlung Trauernden werde ich sammeln; sie waren aus dir, Schmach lastete auf ihnen.“

In dieser Zeit der Gnade, der Zeit der Versammlung in ihrer Verantwortung auf der Erde, in der sie zur Herrlichkeit vorbereitet wird, hat Gott auch zu richten begonnen, nämlich „zwischen Schaf und Schaf, den Widdern und Böcken“ (V. 17). Wie war doch die Verkündigung des Wortes im Lauf der Jahrhunderte, auch nach der Reformation, verkommen! Zu einer Predigt, in der die Anwesenden mit den Worten angesprochen wurden: „Versammlung des Herrn“, wo

aber die gute Weide abgeweidet und das klare Wasser von Menschen getrunken wurde, die nicht als *Versammlung des Herrn*, sondern als verlorene Sünder hätten angesprochen werden müssen, und die, statt über die vorgesehenen und aufgeschriebenen Segnungen für die Gläubigen zu reden, ihnen ihren verlorenen Zustand vorzustellen. Die zur Erkenntnis ihres ewigen Elends und zur Errettung aus diesem Elend durch die Zuflucht zum Heiland gebracht werden mussten. Die Folge einer solchen Predigt, die falsch adressiert und unpassend angewandt wurde, war, dass dieses ungläubige Volk der sogenannten *Gemeinde Christi* (nur weil sie Glieder einer Kirche waren) wegen dieser Unwahrhaftigkeit in ihrer Stellung unter das Hören des Wortes Gottes gebracht, doch auf diese traf zu: „dass ihr die gute Weide abweidet und das Übrige eurer Weide mit euren Füßen zertretet und dass ihr das geklärte Wasser trinkt und das Übriggebliebene mit euren Füßen trübt“ (V. 18). Der Rest der Predigt, das, was sie mit ihren „Füßen zertreten, und trinken, was“ mit euren Füßen getrübt ist (V. 19), mussten die Schafe abweiden. Der eigentliche Segen, die frische, lebendige Beschreibung der Ergebnisse des Sühnungswerkes unseres Herrn Jesus Christus in Form von ewigen und unvergängliche Segnungen, wurde durch die Tatsache verdunkelt und zertreten, dass es für Gläubige und Ungläubige zusammen unmöglich ist, jede geistliche „Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ zu genießen (Eph 1,3), sogar wenn sie zusammen tausend Mitglieder einer Gemeinde sind. Das kann nur dazu führen, dass die wahren Gläubigen unter ihnen getrübt und zertreten werden.

Der Austritt vieler wahrer Gläubiger aus den kirchlichen Systemen zu Beginn des letzten Jahrhunderts war keine Handlung menschlicher Demonstration: Gott richtete zwischen Schafen und Schafen: „so will ich meine Schafe retten, damit sie nicht mehr zur

Beute seien“ (V. 22). Es sollte nicht dabei bleiben, dass Weiden und klare Wasser zertrampelt und getrübt würden. Das hat zur Folge, dass „alle Schwachen mit Seite und Schulter verdrängt und mit den Hörnern“ gestoßen wurden, bis sie zerstreut waren (V. 21). Auf Dauer ist die Anwesenheit wahrer Gläubiger, in denen das Wort auf Herz und Gewissen wirkt, wenn auch in der durch die gemischte Gesellschaft notwendig gewordenen fehlerhaften Form, sogar unter der Predigt, unhaltbar. Ein Gewissen, das unter den Schlägen des Wortes Gottes aufgeweckt wird, ist eine unhaltbare Gesellschaft für ein verhärtetes Gewissen.

Gott hat in seiner Gnade und Weisheit seine Herde gerettet. Das bedeutet nicht, dass es jetzt keine Gläubigen mehr in den Systemen gibt. Doch im Prinzip hat Gott seine Herde gerichtet und Recht gesprochen. Wenn es jetzt Gläubige gibt, die diesen Platz der Rettung praktisch nicht einnehmen, so liegt das nicht daran, dass Gott – mit Ehrfurcht gesagt – den Dingen einfach ihren Lauf gelassen hat. Eine ehrliche Beurteilung der Tatsachen, die die Geschichte der Kirche Gottes zu Beginn des letzten Jahrhunderts zeigt, kann nicht umhin, zu dem Schluss zu kommen, dass das, was damals durch das Wirken des Geistes Gottes eingeführt wurde, oder besser gesagt, in dem, was durch seinen Geist eingeführt wurde, gutes Weideland und klares Wasser bedeutet. Ich spreche jetzt nicht von dem Wandel, der angesichts des Genusses all dieser Segnungen zu Tage trat: Das ist ein Grund zu ernster Demütigung und tiefer Beschämung. Was jedoch den Bereich dieser Segnungen in ihrer wahren Erkenntnis und ihrem wahren Genuss betrifft, so lesen wir in Psalm 92: „Wie groß sind deine Werke, HERR! Sehr tief sind deine Gedanken. Ein unvernünftiger Mensch erkennt es nicht, und ein Tor versteht dies nicht“ (V. 6.7). Oder wie wir in 1. Korinther 2,14 lesen: „Der natürliche

Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird.“ Hier haben die fetten Schafe überhaupt keine Gelegenheit, zu zertreten oder zu trüben. Und so haben wir in den zweihundert Jahren wohl gesehen, dass solche, die diese herrlichen Wahrheiten von den „Menschen der ersten Stunde“ geerbt haben, grob versagt haben und dass in der Erkenntnis und im Leben nach ihnen, eingetreten ist: „Wie wurde verdunkelt das Gold, verändert das gute, feine Gold! Wie wurden verschüttet die Steine des Heiligtums an allen Straßenecken!“ (Klgl 4,1). Diese Segnungen wurden also nicht von Ungläubigen mit Füßen getreten und verdunkelt. Sie stehen heute noch in derselben Frische und demselben Glanz zur Verfügung, wie damals, als der Herr seine Schafe im vorletzten Jahrhundert dorthin führte.

In Vers 23 und danach wird uns der *eine* Hirte vor Augen gestellt. Natürlich denken wir dann an unseren Herrn Jesus Christus. Die vielen Male, die Er besonders im Neuen Testament als Hirte vorgestellt wird, brauchen nicht erwähnt zu werden, sie sind bekannt. Ich möchte hier darauf hinweisen, dass Er als Hirte mit David in Verbindung gebracht wird. David hatte das Herz eines Hirten, und das zeigte sich besonders bei der Volkszählung und dem anschließenden Gericht. Doch dass David hier als Hirte erwähnt wird, hat einen besonderen Grund, nämlich im Zusammenhang mit dem Zustand Israels, als Gott David zeugte. Ich erwähne dazu Apostelgeschichte 13, wo wir wie hier in Hesekiel 34,23 den merkwürdigen Ausdruck *erweckte* finden: zuerst in Vers 22 im Zusammenhang mit David, dann in Vers 33 im Zusammenhang mit dem Herrn Jesus.

„Und nachdem er sieben Nationen im Land Kanaan vertilgt hat-te, ließ er sie deren Land erben“ (Apg 13,19). Dann heißt es in Vers 20:

„danach gab er ihnen Richter“, was besagt, dass der wirkliche Besitz des Erbteils nur kurz anhielt, ebenso wie sich auch für die Versammlung bald ein Verfall einstellte. Statt des Besitzes des Erbes stellt uns der Heilige Geist nun die Richter vor, die von Gott nach der Zeit des Genusses des Erbes und für eine Zeit von etwa 450 Jahren gegeben wurden, viel länger als die tatsächlichen Zeit der Richter, aber hier haben wir die Jahre, in denen die verschiedenen Richter für Führung gesorgt hatten, zusammengezählt. Wie viele Jahre würde diese Zahl für die Versammlung sein, wenn Gott sie für uns ausrechnete?

Dann tritt Samuel auf, nicht als letzter Richter, sondern er wird hier „der Prophet“ genannt. Warum? Weil sein Dienst eine prophetische erforschende Wirkung hatte, damit Gott feststellen konnte, wie das Herz Israels auf die Gabe Gottes in den Richtern reagieren würde, nachdem das Erbe verwirkt war (vgl. Mal 3,23.24). Was war ihre Antwort? „Und von da an begehrten sie einen König“ (Apg 13,21). Wiederum gibt Gott, nun aber nicht die, die seine Werkzeuge sind, „damit die Überfülle der Kraft sei Gottes und nicht aus uns“ (2Kor 4,7), sondern das, was dem Verlangen des Fleisches entspricht: „Gott gab ihnen Saul, den Sohn des Kis, einen Mann aus dem Stamm Benjamin“ (Apg 13,21). Wenn Gott dann nach dem Fleisch gibt, gibt Er nicht das Schlechteste, sondern das Beste, damit am Ende „jeder Mund verstopft werde“ (Röm 3,19). Es ist der Sohn des Kis, aus dem Stamm Benjamin (vgl Phil 3,5), der ihnen für eine vollständige Probezeit, „vierzig Jahre“, gegeben wird.

Und was ist das Ergebnis der Regierungspolitik von Saul? „Die Philister aber kämpften gegen Israel; und die Männer von Israel flohen vor den Philistern, und Erschlagene fielen auf dem Gebirge Gilboa. ... Und als die Männer von Israel, die diesseits des Tals und diesseits des Jordan waren, sahen, dass die Männer von Israel ge-

flohen und dass Saul und seine Söhne tot waren, da verließen sie die Städte und flohen; und die Philister kamen und wohnten darin“ (1Sam 31,1.7). Zwischen diesen beiden Versen lesen wir von dem Elend, das über das Land und das Volk Israel kam.

Gott griff ein und tat Saul weg (Apg 13,22). Das war ein Tiefpunkt für Israel, als sie die Folgen ihrer Begierde nach einem König nach dem Fleisch voll zu spüren bekamen. Hier gibt es keine Rettung: das Erbe, 450 Jahre Richter, 40 Jahre König, nichts mehr, was man einem Volk geben könnte, das unter der Verantwortung dessen, was ihm anvertraut war, alles einbüßt. Dann griff Gott in Gnaden ein, „erweckte er ihnen David zum König“. Gott griff auf seine eigenen Ratschlüsse zurück, wenn Er ehrfürchtig in seinen Wegen erschöpft ist, und sagt in der Verzückung seines Herzens, Christus in David vorwegnehmend: „Ich habe David, den Sohn Isais, gefunden, einen Mann nach meinem Herzen, der alle meine Wünsche erfüllen wird“ (V. 22). Dann gibt es auch kein Scheitern und keinen Zerbruch mehr, sondern den direkten Weg zu Christus: „Aus seinem Samen hat Gott nach der Verheißung Israel den Retter Jesus gebracht“ (V. 23).

Diese lange Einleitung zu Vers 23 war nötig, um zu sehen, was es bedeutet, dass Christus in Verbindung mit dem Namen Davids in Vers 23 unseres Kapitels eingeführt wird. Wenn Gott am Anfang dieses Kapitels mit allen Hirten am Ende ist und Israel sich in einem so beklagenswerten Zustand befindet (besonders später in der großen Drangsal) wie am Ende der Herrschaft Sauls, greift Gott in seiner Gnade ein und *erweckt* seinen Christus, den wahren David, zuerst durch seinen Geist in den Herzen der Gläubigen des Überrestes, dann in der Wirklichkeit. Und wenn Gott mit dem, was Er zuerst gegeben hat, in der Versammlung am Ende ist, wenn das Erbe längst außer Sichtweite ist, an „Reiche“ und dann an Diener nach dem Wil-

len der Menschen, und alles verwirkt und wegrationalisiert ist, greift er in Gnaden ein. Zu Beginn des vorletzten Jahrhunderts, nach der Französischen Revolution und der napoleonischen Ära, sah es in Europa geistlich so traurig aus wie materiell in Israel in den Zeiten Sauls: „Da kamen die Philister und wohnten in ihren Städten“ (1Sam 31,8), hätte man damals auch geistlich sagen können.

Doch dann hat Gott in souveräner Gnade und im Blick auf seine Ratschlüsse den „einen Hirten“ über seine Versammlung erweckt. Da wurde die Aufmerksamkeit durch seinen Geist besonders auf den gerichtet, der „der den Schlüssel des David hat, der öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand öffnet“ (Off 3,7). Als dieser Jesus, unser Retter und Heiland, in all seiner Größe vor den Blick der Seinen mit den Worten aus Offenbarung 22 trat, die bis dahin zwar sehr bekannt waren, dann aber eindringlich auf die Herzen und Gewissen der Seinen angewandt wurden: „Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch diese Dinge zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern“ (V. 16). Und der Geist und die Braut antworten auf diese „Erweckung“ in der souveränen Gnade Gottes: „Komm!“

Von da an offenbarte unser Erlöser dort den Herzen der Seinen seine besondere Tätigkeit als Hirte. Diese Tätigkeit lässt sich nicht an eine Bruderschaft binden. Sie ist allgemein, kann aber nicht mit der traditionellen Fortsetzung verbunden werden, was die Väter in der Kraft des Wirkens des Geistes Gottes aufgenommen und erfahren haben, *wenn unsere Herzen diese Tätigkeit als Hirte nicht erkennen*. „Er wird sie weiden“ (V. 24). Brüder, müssen wir uns über die Art und Weise beklagen, in der unser Hirte uns weidet, wenn unsere Herzen seine alleinige Autorität anerkennen und auch die Segnun-

gen, in die Er uns einführt? Und wie ich in Bezug auf Israel gesagt habe, dass Christus als der *eine* Hirte zuerst in den Herzen des Überrests erweckt wird, und danach in der Wirklichkeit zu Beginn Friedensreiches, wenn Er kommt, so gilt das auch für uns. Der gesamte Dienst des Heiligen Geistes, der die Herzen auf seine Tätigkeit als Hirte von jetzt an ausrichtet, ist nur eine Vorbereitung auf die Einführung in die Segnungen bald bei seinem Kommen. „Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich umgürten und sie sich zu Tisch legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen“ (Lk 12,37). Das ist die Fortführung seines Dienstes, indem Er uns auf die Weiden des Segens führt, wenn wir bald bei Ihm sind.

„Mein Knecht David wird Fürst in ihrer Mitte sein“ (V. 24). Er „wird dastehen und seine Herde weiden in der Kraft des HERRN, in der Hoheit des Namens des HERRN“ (Mich 5,3). Er wird jedoch bereits vor seinem Kommen an den Herzen der Gläubigen des Überrests wirken, die Ihm, dem *Fürsten in ihrer Mitte*, ähnlich sein werden, von denen es heißt: „Und sie werden das Land Assyrien mit dem Schwert weiden“ (V. 4.5).

Gilt das für uns weniger? Oder sollte der Geist Gottes sich auf ein niedrigeres Niveau Ebene einstellen? Von Isaak lesen wir, dass er, als er seine Braut aus der Hand des Knechtes empfing, sie in das Zelt seiner Mutter Sara führte (1Mo 24,67). Ganz sicher vermittelte dieses Zelt der Sara, der „Prinzessin“, ihr Eindrücke, die weit über das hinausgingen, was sie im Haus ihres Vaters in Paddan-Aram an Erhabenheit gewohnt war. Wir sehen sie zumindest in Kapitel 25,21.22 in einer geistlichen Würde, die weit über alles hinausgeht, was wir von den Ehefrauen der Patriarchen lesen. So will der Herr uns jetzt durch seinen Geist und später in Wirklichkeit in seine kö-

nigliche (richtig: fürstliche) Würde einführen, damit wir bald in Wahrheit seine „Prinzessin“ sein können.

In den Versen 25–31 wird uns dann gesagt, was Gott bald für sein Volk im Friedensreich tun wird. In die Wirklichkeit dieser Segnungen konnte im alten Bund kein Gläubiger eingeführt werden. Gott konnte sie mit Begriffen bezeichnen, wie sie hier verwendet werden, aber es blieb bei dem, was in Jesaja 64,3 geschrieben steht: „Denn von alters her hat man nicht gehört noch vernommen, hat kein Auge einen Gott gesehen außer dir, der sich wirksam erweist für den, der auf ihn harrt.“ Für uns aber, nachdem das Werk vollbracht und der Heilige Geist gegeben ist, ist es völlig anders (vgl. 1Kor 2,7.10). Gott offenbart nun durch seinen Geist die Dinge, die Er denen bereitet hat, die ihn lieben (1Kor 2,9), und der Dienst des *einen* Hirten über die eine Herde (Joh 10,16) kann durch den Heiligen Geist in diese Dinge einführen. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind nicht mit weniger für uns zufrieden. Dann brauchen wir es selbst auch nicht zu sein.

Kapitel 35

In diesem Kapitel, das nun unsere Aufmerksamkeit fordert, werden wir noch einmal in die Gedanken Gottes über Edom eingeführt, wie wir sie auch in Kapitel 25 kurz gefunden haben.

Es ist daher nötig, noch einmal kurz zusammenzufassen, was uns die Schrift am Beispiel Edoms mit seinem Berg Seir lehrt. Wir können das mit diesen wenigen Worten tun: Nicht verurteilter Bruderhass aus Neid auf Segnungen, die Gott gegeben hat: „Und Esau feindete Jakob ab wegen des Segens, womit sein Vater ihn gesegnet hatte“ (1Mo 27,41), und dieser Hass wurde beschwichtigt, aber nie im Licht Gottes verurteilt. Esaus Verhalten bei der Begegnung mit seinem Bruder in 1. Mose 33 und die freundliche Gesinnung, die Esau bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, haben ihre Ursache nicht darin, dass Esau gelernt hat, seinen Hass im Licht Gottes zu verurteilen. Nein, die Umstände haben diesen Hass in den Hintergrund gedrängt. „Ich habe genug, mein Bruder“, sagt er in 1. Mose 33,9. Leider kann auch unter Brüdern in unserer Zeit der Neid in den Hintergrund gedrängt werden, wenn man viel hat.

Hass gegen die Empfänger des Segens finden wir später auch bei Doeg, dem mächtigsten unter Sauls Hirten. Dass es in 1. Samuel 21 und 22 nicht nur darum geht, sich in Sauls Gunst zu setzen, lehrt uns Psalm 52.

Schließlich finden wir den gleichen ungezügelten Hass auf die Empfänger des Segens Gottes in der Person Hadads in 1. Könige 11,14–25. Die Umstände können diesen Hass vorübergehend in den Hintergrund drängen, aber nicht wegnehmen. Doeg wurde vor dem Angesicht des HERRN erhalten, Hadad wurden alle Vorteile angebo-

ten, die die Welt in ihrem Charakter Ägyptens und des Pharao bieten kann. Der Hass wurde für einen Moment in den Hintergrund gedrängt, aber wenn der Empfänger des Segens Gottes, entweder in der Person Davids oder in der von Salomo, in den Blickwinkel des Hassers tritt, offenbart sich sein wahres Wesen.

Es ist sehr wichtig, dass sich die Prophezeiung hier in unserem Kapitel „gegen das Gebirge Seir“ richtet. Gott sagt in 5. Mose 2,5: „denn das Gebirge Seir habe ich Esau als Besitztum gegeben.“ Im weiteren Verlauf dieses Kapitels, in den Versen 17 und 22, sehen wir, dass ihnen dieses Gebirge tatsächlich von Gott zugewiesen worden war und dass des HERR in früheren Konflikten bestimmte Feinde vor ihnen vernichtet und vertrieben hatte. Insofern ähnelte ihre Geschichte der des Volkes Gottes. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass alles, was mit dem Zeugnis Gottes, der Befreiung aus Ägypten, der Errichtung und dem Umherziehen der Stiftshütte, dem priesterlichen Dienst und der priesterlichen Obhut zusammenhing, an ihnen vorüberging. Durch den Glauben segnete Isaak auch Esau im Hinblick „auf zukünftige Dinge“ (Heb 11,20). Und die Besitznahme ihres Erbes war von Kämpfen und Siegen begleitet. Aber, wie ein Schreiber zurecht sagt: „Sie haben nie eine wahre Befreiung von dem System der Welt erfahren, noch haben sie je erfahren, was es heißt, mit dem göttlichen System identifiziert zu werden, das vorbildlich in der Stiftshütte des Zeugnisses dargestellt wird.“

Wenn ich also vorhin von „Hass aus Neid auf Segnungen, die Gott gegeben hat“, gesprochen habe, dann ist dieser Hass der Edomiter nicht aus der Erkenntnis geboren, dass sie selbst keine Segnungen hatten, sondern vielmehr aus der Erkenntnis, dass die Segnungen des Bruders von höherer, geistlicher Ordnung sind. Esau erkannte diesen höheren Unterton im Segen für Jakob, und das war die Ursache sei-

nes Hasses. Diese Ebene der höheren Segnungen für Israel unter dem Zepter Davids als unter dem Königtum Sauls hat Doeg erkannt, und daher sein Hass. Unter das System Sauls kann er sich einfügen, ja er kann zum Mächtigsten unter seinen Hirten aufsteigen. Aber das System Davids ist für ihn unerträglich, denn es ist ein System des Segens auf der Grundlage der freien, bedingungslosen Gnade für Israel und der Erfüllung der eigenen Anordnungen Gottes.

Und sehr deutlich spricht dieser Ton des Hasses und der Verachtung aus dem Ruf, der dem Propheten in Jesaja 21,11 begegnet: „Wächter, wie weit ist es in der Nacht? Wächter, wie weit in der Nacht?“ Wenn es *ein* Volk gab, das die Stimme des Propheten über Israels Bedrängnis, aber auch seine anschließende Befreiung und Wiederherstellung verstehen konnte, so war es das Brudervolk Edom. Doch die Reaktion auf diese sehr gut verstandene Stimme war nur Spott. Genauso wie die Reaktion vieler Brüder in der Christenheit auf die Stimme des Geistes Gottes über das Kommen des Herrn in der Luft und die damit verbundenen Ereignisse Spott war.

Deshalb sind sie, wenn die Zeit des Gerichts Gottes kommt, sofort bereit, Gott bei seiner Züchtigung seines Volkes zu helfen. So wie Doeg in den Tagen Sauls von ganzem Herzen bereit war, Sauls Willen in Bezug auf das Haus Ahimelech zu tun und dadurch Gottes Gericht, das über das Haus Eli ausgesprochen war, mit Nachdruck zu vollstrecken – ja, viel weiter zu gehen, als Saul von ihm verlangte (1Sam 22,19).

Ernst ist, was Gott in Vers 6 zum Berg Seir sagt: „Darum, so wahr ich lebe, spricht der Herr, HERR, werde ich dich zu Blut machen, und Blut wird dich verfolgen; weil du Blut nicht gehasst hast, soll Blut dich verfolgen“. Edom heißt *rot* und *Blut* auf Hebräisch. In 1. Mose 25,30 kommt Esau vom Feld. Wenn wir müde vom Feld kommen, ist

das ein günstiger Zeitpunkt, um unser wahres Wesen zu offenbaren (vgl. 1Sam 11,5–7; Lk 15,25–30). Esau sagt zu Jakob, als er sein Linsengericht sieht: „Lass mich doch essen von dem Roten, dem Roten da, denn ich bin erschöpft!“ Und der Heilige Geist fügt hinzu, als wolle Er darauf hinweisen, dass hier der Charakterzug Edoms in den Vordergrund tritt: „Darum gab man ihm den Namen Edom.“ Edom hat das Blut nicht gehasst. Ein Massaker, das stumme Zeugnis einer Vielzahl von Menschenleben, die in den Tod getrieben wurden, erregte bei den Edomitern keinen Ekel. Die mit rotem Blut befleckten Leibröcke der 85 Männer, die Doeg auf Befehl Sauls hin tötete, riefen in ihm keine Spur der Abscheu hervor, er schlürfte „von dem Roten“ und vergoss auch in ihrer Heimatstadt Nob Ströme von Blut.

Aber das Gericht über Seir wird nicht ausbleiben und wird, wie überall in der Heiligen Schrift, dem Charakter des Bösen entsprechen. „Darum, so wahr ich lebe, spricht der Herr, HERR, werde ich dich zu Blut machen, und Blut wird dich verfolgen“. Ein wahres Massaker wird bald in Edom angerichtet werden, wenn der Tag der Rache Gottes gekommen ist und Christus nach Bozra geht, um die Kelter zu treten (siehe Jes 63,1–6).

In Vers 10 kommen die wahren Absichten Edoms gegenüber dem Volk Gottes ans Licht: „Weil du sprachst: ‚Die beiden Nationen und die beiden Länder sollen mein sein, und wir werden es in Besitz nehmen‘, da doch der HERR dort war“. Sie können nicht umhin, anzuerkennen, dass Gott in der Mitte seines Volkes war. Sie haben Gottes strafende Hand an seinem Volk genau beobachtet – um zu gegebener Zeit zu ihrem Vorteil Teil daran zu haben. Verächtlich sprechen sie von den beiden Nationen und den beiden Ländern. Sie kennen genau die Trennungen, die unter den Brüdern stattgefunden haben, und haben Jahrhunderte auf den Zeitpunkt gewartet, an dem der Herr

seine Gegenwart in der Mitte nicht mehr aufrechterhalten konnte. Jetzt sind sie in ihrem Besitz. Wenn die Brüder nicht in der Lage sind, das geistliche Erbe zu bewahren, und wenn das wahre Merkmal von Philadelphia fehlt, wenn man das, was man besitzt, nicht bewahrt, gibt es immer ein Laodizea, das bereit ist, das Erbe ohne die Kennzeichen von Philadelphia und ohne die Gegenwart des Heiligen und Wahrhaftigen anzutreten und sich dann mit einem „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts“ zu brüsten (Off 3,17).

Aber mit einem Eidschwur schwört der Herr, HERR, in Vers 11, dass Er nach ihrem Zorn und nach ihrer Eifersucht handeln wird, wie sie infolge deines Hasses gegen sie gehandelt haben.

Es ist ein gefährliches Werk, in geistlichen Dingen eine bankrotte Immobilie zu übernehmen. Es ist ein gefährliches Werk, andere Gläubige der Gewalt des Schwertes preiszugeben „zur Zeit ihrer Not, zur Zeit der Ungerechtigkeit des Endes“ (V. 5). Es ist ein gefährliches Werk, wie es in Obadja heißt, an dem Tag, an dem Fremde in die Tore des Bruders Jakob eindringen und das Los über Jerusalem werfen, in das Tor des Volkes Gottes einzutreten und auf seine Zerstörung hinzuwirken. Ein gefährliches Werk, die Finger nach seinen Reichtümern auszustrecken am Tag seines Verderbens, und am Kreuzweg zu stehen, um seine Flüchtlinge zu vertilgen und seine Entronnenen am Tag der Bedrängnis auszuliefern (Ob 11.14). Nicht umsonst wird Gott im Gebet der versammelten Jünger in Apostelgeschichte 1 bei der Wahl, nicht für die Leerstelle eines gefallenen Mitbruders, sondern noch für einen Verräter, Sohn des Verderbens, als „Herzenskenner“ angesprochen.

„Zorn, Neid, Hass“, das waren die Triebfedern, die Edom dazu veranlassten, die Hände zur begehrten Beute auszustrecken. Und Gott hörte die Verleumdungen, die sie gegen die Berge Israels aus-

sprachen. Sie vergessen, dass ein untreues Israel eine Zeit lang aus dem Land seiner Segnungen vertrieben werden kann, dass diese Segnungen dann aber nicht verloren sind, sondern Gott sie selbst bewahrt. Wenn die Krone von Israels Haupt gefallen ist, wie ein gedemütigter Überrest in Klagelieder 5,16 bekennt, wird Gott niemals dulden, dass diese Krone auf dem Haupt eines Edomiters bleibt. David lehnt in wütender Empörung und tiefer Trauer eine Krone von Saul in 2. Samuel 1 ab. Eine verachtete Generation der Herodes mag die Krone aus den Händen der Römer annehmen und in ihrem Kindermord die ganze Blutrünstigkeit, den „Zorn, Neid und Hass“ des wahren Edomiters offenbaren – ihr Ende ist dementsprechend.

„Und ihr habt mit eurem Mund gegen mich großgetan und eure Worte gegen mich gehäuft; ich habe es gehört“ (V. 13). Wer meint, Gott würde die Berge Israels verwüsten und den Edomitern Nahrung geben, beleidigt Gott selbst. Der Herr mag Philadelphia warnen, indem Er sagt: „halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!“ (Off 3,11). Möge jedoch niemand denken, er käme billig in den Besitz der Krone eines geschlagenen Philadelphias; dieser könnte nur die Verse 14 und 15 unseres Kapitels auf sich selbst anwenden.

Vers 14 spricht von einer Freude der ganzen Erde, doch kann man diese Worte auch wiedergegeben mit: „Wenn die ganze Erde sich freut“. Die Erde ist an dieser Stelle wie in vielen Versen der Psalmen als das „Land Israel“ anzusehen. Herrlich ist auch die Tatsache, dass Gott nicht die Freude zweier Nationen und zweier Länder sieht, wie die Edomiter es auf gehässige Weise ausdrücken, sondern eine Freude „der ganzen Erde“. Die Aussicht auf diese Freude lässt allen edomitischen Zorn, Hader und Hass im Licht Gottes verurteilen.

Kapitel 36

Das Kapitel, das wir jetzt vor uns haben, ist eine Prophezeiung über die Berge Israels (V. 1). Berge sprechen in der Schrift immer von erhabenen Ereignissen. Die moralisch niedrigeren Ereignisse, die uns die Schrift nicht verbirgt, sondern uns in ihrer ganzen Schrecklichkeit und Sündhaftigkeit vorstellt, fanden in den Niederungen statt. Auf den Bergen finden wir all jene lieblichen Ereignisse, die uns als Kinder in ihrer einfachen Erzählung und Darstellung auf einer Schallplatte und der Leinwand faszinierten.

Aber der Feind fand es nicht genug, diese Orte in Israel zu verspotten, die dem Volk Gottes und uns so Erhabenes in Erinnerung rufen. Ihre Aussage war: „Haha!“, und: „Die ewigen Höhen, sie sind uns zum Besitztum geworden!“ (V. 2). Diesen *Scherz* können sie nur aus 1. Mose 49,26 und 5. Mose 33,5 entnommen haben.

Beide Stellen sprechen vorbildlich von Christus, unserem gepriesenen Erlöser, und den mit Ihm verbundenen Segnungen. Es ist immer ein böses Werk, mit Dingen zu scherzen, die aus der Bibel stammen, aber es ist noch schlimmer, wenn sich diese Dinge auf den Herrn Jesus beziehen, wie Er uns im Wort beschrieben wird. Es ist eine Schändung des Heiligen, wenn wir von jemandem, der fünfzig Jahre alt geworden ist, sagen, er habe Abraham gesehen. Ein Gläubiger, der die Schlussfolgerung von Johannes 8 gelesen und verstanden hat, tut dies nicht mehr.

Die Grenze der *ewigen Hügel* aus 1. Mose 49,26 und 5. Mose 33 sprechen zu uns von jenen Segnungen, die weit über die den Vätern verheißenen Segnungen hinausgehen, die ihren Ursprung in der vergangenen Ewigkeit haben, im Gespräch zwischen dem Vater und

dem Sohn, nach dem „ewigen Vorsatz, den er gefasst hat in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Eph 3,10).

Natürlich verstanden die Kinder Israels in jenen Tagen den Begriff „ewige Hügel“ nicht in seinem geistlichen Sinn, die Edomiter noch weniger. Aber es ist böser Spott, wenn man Begriffe aus der Schrift verwendet, die man nicht versteht – Gott versteht sie, und Er hört, wenn sie ausgesprochen werden!

Der Zweck all dieses Hasses, dieses Verwüstens und Verschlingens ist, dass diese Berge Israels „dem Überrest der Nationen eine Besitztum geworden“ sind (V. 3). Das ist ein ernster Begriff: „Überrest der Nationen“. Die Septuaginta hat den gleichen Ausdruck in Amos 9,12, wo der hebräische Grundtext vom „Überrest Edoms“ spricht. Er bezieht sich auf die Völker, die sich nach all ihrer historischen Wechselseitigkeit in der Endzeit, vor dem Tausendjährigen Reich, um Israel gruppieren werden. Jene Nationen also, die sich in dem prophetischen Umfeld Israels befinden.

Es scheint, dass die erhabenen Wahrheiten des Wortes Gottes, die durch Gottes Gnade im Besitz seiner Kinder in dieser Haushaltung sind, auch in der Gefahr stehen, zum Besitz des „Überrests der Nationen“ zu werden, derer, die nicht gläubig sind, aber das Gebiet des Wortes Gottes in einem kritischen Sinn kennen, und die durch ihren rationalen Zugang zum Wort Gottes alle diese erhabene Dinge entweihen. Wenn man liest, was moderne Theologen über solche Geschichten wie Abrahams Opfer auf Morija, Elia auf dem Karmel, die Verherrlichung unseres Erlösers auf dem Berg sagen, dann ist es, als ob ein satanischer Bulldozer am Werk ist, um alles auf eine Ebene herunterzuholen, auf der der Wind der göttlichen Inspiration nicht mehr weht.

Ich wünsche mir, dass jeder Gläubige, der meint, aus den Kommentaren dieser Leute zum Text der Heiligen Schrift noch Nutzen ziehen zu können, ihnen noch etwas Gutes abgewinnen zu können, diesen Abschnitt aus Hesekiel 36,1–5 im Licht des Geistes Gottes darauf anwenden würde. Dann würde ihnen das wahre Ziel Satans in dieser so genannten Hilfe zum Verständnis des Wortes Gottes klarwerden: „die sich mein Land zum Besitztum gemacht haben, ... *um es zur Plünderung auszuleeren*“ (Hes 36,5).

Vielleicht kennst du die leicht gefärbte, aber im Kern völlig korrekte Geschichte des Paares, das an seinem Hochzeitstag von seinem modernen Prediger eine Hochzeitsbibel erhalten hatte und nach einigen Jahren vom Pastor besucht wurde. Auf die Erinnerung des Pastors an ihren Hochzeitstag und die Bibel, die sie damals erhalten hatten, sowie auf die Frage, ob sie regelmäßig darin gelesen hätten, trat ein peinliches Schweigen ein. Als der Pastor die Stille unterbrach und darum bat, die Bibel noch einmal sehen zu dürfen, ging der junge Mann zum Bücherregal hinüber und nahm einen leeren Bibelumschlag heraus, den er dem Pastor zu dessen Entsetzen zeigte. Auf die Frage, was dies zu bedeuten habe, antwortete der junge Mann, dass es nicht aus Hass auf Gottes Wort geschah und auch nicht auf einmal, sondern dass der Pfarrer selbst daran beteiligt war. Als die Überraschung über diese Anschuldigung in Empörung umschlug, erklärte sich der junge Mann. Am ersten Sonntag nach ihrer Hochzeit hatte der Pfarrer, noch ganz erfüllt vom Hochzeitsgottesdienst der Vorwoche, über das Hohelied gepredigt und in seiner Einleitung gesagt, dass es kein vom Geist Gottes inspiriertes Buch sei, sondern ein orientalisches kleines Lied mit viel Schönheit und Nutzen für uns. Zu Hause angekommen, beschloss der junge Mann in Absprache mit seiner Frau, das Ruchlose vom Heiligen zu

trennen, und entfernte sehr sorgfältig die Seiten des Hohenliedes aus der nagelneuen Bibel. – Doch einige Wochen später pickte der Pastor eine Missionspredigt aus Jesaja heraus und klärte die Gemeinde beiläufig über die zwar nützliche, aber von Menschenhand hinzugefügte Kapitel des Deuterojesaja auf. Prompt wurde der Teil auch entfernt. Die einige Zeit später erfolgte Erklärung der aus bunten Bruchstücken alter historischer Aufzeichnungen zusammengesetzten Flickwerkbücher Josua und Richter landeten diese beiden Bücher ebenfalls im Papierkorb. Dass die ersten Blätter der Heiligen Schrift kein Jahr überdauert haben, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Doch sogar mit der dunklen Apokalypse, als der letzten in der Schrift kristallisierten Phase der Entwicklung des Denkens und der Märtyrerverehrung der ersten Christen, wusste unser junger Mann in der letzter Konsequenz von den Predigten des Pastors, wie er damit umzugehen hatte.

Ich brauche die Geschichte nicht fortzusetzen. Das Ziel der Feinde, das Land „zur Plünderung auszuleeren“, wird von Gott völlig vereitelt werden, wenn es um Israel und seine zukünftigen Segnungen geht (davon handeln die V. 6–12). Für *diese Haushaltung*, die mit dem Kommen des Herrn Jesus endet, um die Seinen zu sich zu holen, ist die Situation anders. Ich glaube nicht, dass wir vor dem Kommen des Herrn Jesus eine andere Situation bezüglich der oben erwähnten Bibelkritiker haben werden, wenn wir hier in Vers 7 lesen: „Wenn nicht die Nationen, die rings um euch her sind, ihre eigene Schmach tragen sollen!“ Man wird sie nicht öffentlich anprangern, indem man ihre Argumente widerlegt, sondern ihre Bibelkritik wird die Vorbereitung sein (und ist es bereits) für den „Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen, darum, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden. Und

deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, dass sie der Lüge glauben“ (2Thes 2,10.11). Doch in diesem Licht gesehen, komme ich noch einmal auf die Ernsthaftigkeit des Begriffs „der Überrest der Nationen“ von Vers 3 zurück. Man ist sich bewusst, wenn man sich auf dieses schlüpfrige Gebiet des geistlichen Abbruchs der Berge Israels begibt, dass man zu einer Gesellschaft gehört, die, moralisch gesehen, bald den „Überrest der Nationen“ bilden wird, wenn die Versammlung in christliches Gebiet aufgenommen wird. Dass nach all den Theorien des Unglaubens, die im Lauf der Jahrhunderte seit Christi Geburt aufgetaucht sind, diese Gesellschaft in dieser kritischen Haltung gegenüber der Bibel und all den in ihr verfassten erhabenen Wahrheiten bereit ist für die Gerichte, die von Gott über die Christenheit kommen werden.

In den Tagen Rousseaus und Voltaires war das nicht so. Auch nicht in den Tagen der deutschen Naturphilosophen. Sie ist es jetzt. Um das ganze Gebiet des Erbes der Kinder Gottes herum gibt es jetzt *den Überrest der Nationen und ganz Edom*, die mit widerlicher Freude, mit Verachtung der Seele, sein Land für sich als Eigentum bestimmt haben, um es völlig auszuplündern. Die Menschen philosophierten über Gott, über den Ursprung und das Schicksal des Universums und des Menschen, aber sie ließen die Bibel, wie sie war. Man machte sich nicht die Mühe, sich ihrer Struktur zu nähern, und für die Bibelforscher war das von ihnen gelieferte Material ohne Wert. Nun haben die Bibelkritiker das Land für sich „zum Besitztum gemacht“ – nun sind die historischen und die „dichterischen“ Stellen der Schrift wertvolle Ergänzungen zu den Lücken in ihren Geschichtsbildern, und viele Gläubige merken es leider nicht, dass sie durch dieses raffinierte Spiel „von allen Seiten her verwüstet und angeschnaubt“ werden (V. 3).

Doch es gibt noch einen anderen Ausdruck der Beleidigung, den die Feinde für die Berge Israels verwenden. Sie sagen in Vers 13: „Du verzehrst Menschen und hast deine Nation der Kinder beraubt“. Sie spielen damit auf ein Wort des Unglaubens an, das die Kundschafter bei ihrer Rückkehr aus dem Land, das sie erkundet hatten, gebrauchten (4Mo 13,32). Die Bedeutung dieses Ausdrucks wird unterschiedlich gedeutet: Für mich bedeutet er, dass das Land nach Aussage der Kundschafter seinen Bewohnern gegenüber eine feindselige Haltung einnahm – dass es bei der Bewirtschaftung und Kultur seiner Bewohner nicht zusammenarbeitet, sondern sich ihnen widersetzte, und dass nur die Stärksten, die großen Männer und die Riesen es dort aushielten. Also nur ein *Überleben des Stärkeren*. Zum Vergleich dieser Personifizierung des Landes siehe die Stellen 3. Mose 18,25; 2. Könige 3,19 (symbolische Strafe über das Land), Hiob 31,38 und 3. Mose 26,34.35. Vergleiche auch die bemerkenswerte Stelle Jesaja 26,19, wo es heißt, dass das Land nicht seine Lebenden, sondern seine Toten aufleben werden, und somit das Land in einer aktiven Rolle in Israels nationaler Auferstehung personifiziert wird.

Hier fügen die Feinde zu den Worten aus 4. Mose 13 hinzu: „Du ... hast deine Nation der Kinder beraubt“. Es ist derselbe Vorwurf, der die Feinde des geistlichen Erbes der Kinder Gottes auf den Plan ruft. Sie sagen: Ein geistlicher Weg nach den Maßstäben, die die Bibel in dieser Frage lehrt, existiert einfach nicht. Es ist eine selbstverschuldete Situation, die die Jugend abstößt. Und dies war noch nur der Spott der Feinde. Leider ist es so, dass viele Gläubige, wie die Kundschafter in 4. Mose 13, dieses Wort in den Mund nehmen, das die Gegner nur zu gern übernehmen. Sie sagen (hat denn keiner von uns, wenn er nicht dazugehört, diese Art von Spruch um sich her ge-

hört?): Es ist in der heutigen Zeit unmöglich, so praktisch nach der Bibel zu leben, wie es beispielsweise in unseren alten Schriften gelehrt wird. Das können nur geistliche Übermenschen aushalten.

In der Tat kann das geistliche Erbe, können die Berge Israels, Menschen verzehren und die Nation der Kinder berauben (V. 13). Aber das geschieht dann durch unser Verschulden, so wie es mit dem Land Israels der Fall war. Wenn wir unsere Verantwortung, verbunden mit diesen reichen Segnungen nicht erkennen, wird sich der (wenn auch äußere) Genuss dieser Segnungen rächen und werden uns diese Segnungen selbst vor die Tür setzen. Wenn wir nicht aufrichtig sind, werden uns diese Segnungen tatsächlich der Kinder berauben, denn diese Kinder werden sich weigern, den geistlichen Weg mit uns zu gehen, auf dem sie unsere Heuchelei oder die der anderen, mit denen wir in Gemeinschaft sind, richtig erkennen. Da wir als Älteste, die unsere Kinder auf diese Weise gelehrt haben, keine Kraft haben, dies zu erkennen, und keine Freimütigkeit, den Ort des Zeugnisses mit ihnen zu verlassen, rauben uns die Berge Israels auf diese Weise tatsächlich die Kinder. Gefesselt in einem kirchlichen System mit menschlicher Organisation, würden Familien und Angehörige lieber zusammenbleiben.

Bemerkenswert ist hier im hebräischen Text das Wortspiel mit den Worten „und der Kinder berauben“ und „straucheln machen“ (V. 12–15). Solche Wortspiele im Grundtext, die wir an mehreren Stellen vor allem in den Propheten finden (vgl. Mich 1), haben immer einen tieferen Sinn. So auch hier. Ich mag durch Gottes Gnade das Ende der Reise erreichen, aber wenn Gott mir Kinder geschenkt hat und ich am Ende der Reise ohne Kinder dastehe, wenn ich später nicht sagen kann, wie es der Herr Jesus in höchster und erster

Instanz tun wird: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“ (Heb 2,13; Jes 8,18), „strauchle“ ich moralisch.

In Psalm 105,37 heißt es: „Und er führte sie heraus mit Silber und Gold, und kein Strauchelnder war in seinen Stämmen.“ Wir können dies so lesen, dass keiner der Israeliten unter der Last dieser Edelmetalle zu Fall kam. Aber wenn wir es mit dem in Verbindung bringen, was Gott zu Mose am Dornbusch sagt, bekommt es eine tiefere Bedeutung: „Und ich werde diesem Volk Gnade geben in den Augen der Ägypter, und es wird geschehen, wenn ihr auszieht, sollt ihr nicht leer ausziehen: Und jede Frau soll von ihrer Nachbarin und von ihrer Hausgenossin silberne Geräte und goldene Geräte und Kleider fordern; und ihr sollt *sie auf eure Söhne und auf eure Töchter legen* und die Ägypter berauben“ (2Mo 3,21.22). Das war es, worüber unter den Stämmen Israels „niemand strauchelte“. Es gab Söhne und Töchter, die so ähnlich willig gegenüber den Eltern waren, dass sie das Silber und Gold übernehmen und tragen konnten, und das geschah in allen Stämmen. Hätte es diese nicht gegeben, wäre ein solcher Stamm „gestrauchelt“, noch bevor er Ägypten verließ.

Der Apostel Judas spricht am Ende seines Briefes von dem, der „euch ohne Straucheln zu bewahren ... vermag“. Aber er sagt auch, dass Er „vor seiner Herrlichkeit untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken“. Nun, die Apostel beziehen diese Freude an dem zukünftigen Tag in Verbindung mit den ihnen anvertrauten Pfunden hier auf der Erde (1Thes 2,19.20; 2Joh 12).

Der Herr gebe es uns, mit seiner Kraft zu rechnen. Kraft, Macht, nicht nur bewahrt zu werden, sondern auch, wie wir hier in Hesekiel 36 finden, wiederhergestellt zu werden, wenn wir darin bereits gestrauchelt sind. Den moralischen Weg zu dieser Wiederherstellung finden wir im nächsten Teil unseres Kapitels.

Im nun folgenden Abschnitt wird uns der Weg zur Reinigung und zur Wiederherstellung vorgestellt. Wir haben ihn bereits am Ende bei unserer bisherigen Betrachtung angedeutet.

Zunächst wird uns der Zustand Israels beschrieben, als sie noch in ihrem Land wohnten. Ab Vers 20 finden wir ihren Zustand, als sie unter die Heiden zerstreut waren. Und ab Vers 24 sehen wir, was Gott an und mit ihnen tun wird.

Ihr Zustand im befreiten Land war der, dass sie nicht gehen oder handeln konnten, ihre Hände und Füße nicht gebrauchen konnten, ohne sich zu verunreinigen. Das bedeutet nicht, dass sie auf ihren Wegen schwer gesündigt haben, was zwar auch vorkam. Doch da sie sich in einem Zustand der natürlichen Geburt befanden, konnte es nicht anders sein: Das Fleisch offenbarte Unreinheit und Ekel vor Gott. Dies ist eine schreckliche Aussage über den Menschen von Natur aus. In seinem Gehen und Stehen geht eine Unreinheit von ihm aus, die sogar seine rechtschaffenen Taten beschmutzt, wodurch sie wertlos werden. Daher sagt Israel in Jesaja 64, nachdem es zu echter Selbsterkenntnis gekommen ist: „Und wir sind allesamt wie ein Unreiner geworden, und alle unsere Gerechtigkeiten wie ein unflätiges Kleid“ (V. 6) – sie sind nur das Tuch, das unsere Unreinheit auffängt und dadurch umso deutlicher sichtbar gemacht wird. Den Weg, auf dem der Überrest zu dieser (für Gott so wichtigen) Selbsterkenntnis kam, finden wir in unserem Kapitel.

So offenbarten sie sich in ihrem Land. So sah Gott die Besten unter ihnen, wie beispielsweise Nikodemus in Johannes 3. Und das Handeln der Gerechtigkeit Gottes gegenüber diesem Zustand ist (vgl. zu Hes 36 bitte Röm 3,9–18), dass sie unter die Völker zerstreut wurden. Dies war zur Zeit Hesekiels bereits teilweise erfüllt, doch

der Heilige Geist stellt sich hier aus meiner Sicht bereits hinter die allgemeine Vollendung der Zerstreuung der Kinder Israels – des Zehnstämmereichs und der Juden.

Aber dann wird etwas noch Schrecklicheres offenbar als das, was wir in den vorherigen Versen finden. Der Mensch kann von Natur aus nicht anders, als durch und aus dieser Natur heraus *sein eigenes Land zu verunreinigen*. Doch derselbe Mensch, der wegen dieser Verunreinigung der gerechten Wege der Regierung Gottes aus diesem Land und unter seine Zucht gestellt wurde, kann sogar unter dieser Zucht nicht anders als Gottes heiligen Name entweihen. Das ist etwas anderes als Verunreinigung. Das heißt, dass Gott mit dem Menschen von Natur aus, sogar auf dem Weg der Zucht, nicht die Ehre für seinen Namen bekommt, die Ihm zusteht. Dass Zucht ohne das Wirken des Wortes und des Geistes auf Herz und Gewissen nichts für Gott bewirkt, zeigt, dass der Mensch auch dann unverbesserlich ist und nur wert, bald in den Feuersee geworfen zu werden, *wo es keine Zucht mehr gibt*!

Das ist der schreckliche Zustand Israels von Natur aus, das gilt auch für uns. Hier auf der Erde, ohne Zucht oder unter Zucht, kann Gott nichts mit dem Fleisch anfangen. Ohne Zucht bringt es nur Verunreinigung, unter Zucht führt es nur zur Entweihung des Namens Gottes.

Nun aber wird ab Vers 21 ein völlig neuer Grundsatz eingeführt. Gott wird um seines heiligen Namens willen handeln. Er wird seinen Namen heiligen, und zwar nicht auf der Grundlage dessen, was das Fleisch hervorbringt, sondern auf der Grundlage einer bisher unbekannten und nie angewandten neuen Kraft: der Kraft, die der Geist Gottes wirkt.

Zuerst einmal versammelt Gott die aus allen Völkern, die Er unter die Völker verstreut hat. Er holt sie aus allen Ländern heraus und bringt sie in ihr eigenes Land. Darin liegt bereits die erste Heiligung seines Namens vor den Augen der Nationen, die gesagt hatten (V. 20): „Diese sind das Volk des HERRN, und aus seinem Land sind sie gezogen“. Gott zeigt, dass sie nicht „aus der Hand gelaufen“ sind (Jona 1; 2,10; Ps 139,7.12 sind für dieses Volk erfüllt). Obwohl Gott mit dem Fleisch nichts anfangen kann, sogar dort, wo Er es gezüchtigt hat, steht es ebenso unter seiner Kontrolle, was nur die Ohnmacht des Fleisches beweist, nicht aber die Ohnmacht Gottes.

Danach reinigt Gott sie durch die Besprengung mit seinem Wasser von ihrer Unreinheit und von allen ihren Götzen. Diese Besprengung ist bekanntlich ein Hinweis darauf, dass der Heilige Geist das Wort auf Herz und Gewissen anwendet. Beachte, dass dies nichts mit der *Versöhnung* zu tun hat, obwohl Gott diese Reinigung durch Wasser nur auf der Grundlage der Sühnung durch das Werk des Herrn Jesus am Kreuz durchführen kann. Und beachte auch, dass das neue Herz und der neue Geist auf diese Besprengung folgen. Nicht das neue Herz und der neue Geist machen die Besprengung wirksam, sondern durch die Besprengung bewirkt die Wiedergeburt, das neue Herz und den neuen Geist „aus Wasser und Geist“; so sagt es der Herr Jesus in Johannes 3,5. Hier wird vom Menschen in und mit seiner alten Natur nichts mehr erwartet oder vorausgesetzt. Hier wirken das Wort und der Geist in einer unerklärlichen, in der Regel von dem Betroffenen selbst noch nicht erkannten, lebendigmachenden Wirkung. Wir sind und bleiben von Natur aus hochmütig, auch als Menschen, die Gott gebrauchen will, und schreiben uns unzählige Beweise dafür zu, dass *die Wiedergeburt stattgefunden*

hat, uns selbst zu, als ob diese Wiedergeburt in dem Augenblick stattgefunden hätte, in dem wir uns bekehrten.

Um jeden Zweifel auszuräumen, dass hier vom Menschen von Natur aus oder später von Israel etwas vorausgesetzt wird, dass Gott „dabei hilft“, möchte ich darauf hinweisen, dass es sowohl in Hebräer 8,8.10 als auch in 10,16 um einen Bund *für* und nicht *mit* dem Haus Israel geht. Sehr bewusst zitiert der Heilige Geist hier Jeremia 31,33 anders, als es dort im Hebräerbrief steht.

Das steinerne Herz wird aus ihrem Fleisch weggenommen, und ihnen wird ein fleischernes Herz gegeben. Ein fleischernes Herz ist ein Herz, auf das Gott seine Eindrücke „mit dem Geist des lebendigen Gottes“ schreiben kann (2Kor 3,3). Hier wirkt der dreieine Gott am Herzen eines von Natur aus verlorenen Sünders. Christus bereitet die Tafeln durch seine Diener, die Apostel, vor, die Schreibfeder ist der Heilige Geist und derjenige, der die Feder führt, ist Gott (2Kor 3,3–6).

In Vers 27 sehen wir die entsprechende Folge: „und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut.“ Niemals wird das Gesetz zu einem solchen Wandel Kraft geben. Niemals wird es eine solche bewahrende, erhaltende Kraft verleihen, dass Die Satzungen von irgendeinem Menschen oder von irgendeinem Volk von Natur aus bewahrt werden können. Als Mose die ersten Tafeln am Fuß des Berges zerbrach, hat das Volk bereits gezeigt, dass das Gesetz nicht sicher bei ihnen war. Als Mose nun zum zweiten Mal mit den neuen Tafeln in ihre Mitte kommt, ist ein Ort vorbereitet, an dem sie sicher sind: in der Lade aus Akazienholz, dem Vorbild Christi in seiner vollkommenen Menschheit.

Nun, dieses neue Leben aus Gott, gezeugt aus dem Wort und dem Geist, hat dieselbe Haltung zu den Satzungen und Verordnun-

gen Gottes, wie Christus sie hatte, als Er hier wandelte (Ps 119). Dieses Leben der neuen Geburt, dieser „innere Mensch“ hat „Lust am Gesetz Gottes“ (Röm 7,22; vgl. Ps 119,24.77.92.143.174).

In den Versen 28–30 folgen die Segnungen, und erst dann kommen Selbsterkenntnis und Selbstgericht in den Versen 31 und 32. Auch dazu gibt es falsche Auffassungen. Es wird angenommen, dass letztere ein Teil oder das notwendige Bestandteil der Bekehrung sind. In Jeremia 31,19 sagt Ephraim jedoch: „Denn *nach* meiner Umkehr empfinde ich Reue, und nachdem ich zur Erkenntnis gebracht worden bin, schlage ich mich auf die Hüften. Ich schäme mich und bin auch zuschanden geworden, denn ich trage die Schmach meiner Jugend.“

Was meinst du, ob der verlorene Sohn die Schrecklichkeit seiner Schuld und seines Zustandes im fernen Land unter den Schweinen erst erkannte, als er „zu sich selbst kam“, oder am Herzen des Vaters und im Segen des Hauses? Erst dann empfand er Ekel an sich selbst (Hes 36,31), denn erst dann konnte er die Dinge sehen, und zwar nicht von seinem Standpunkt aus, auch wenn der Heilige Geist begann, ihn von seinem Standpunkt aus das sehen zu lassen, sondern in der Gemeinschaft mit dem Vater, in seine Gedanken über Tod und Verlorenheit.

Gott erwartet von einem Menschen, der seinen verlorenen Zustand erkennt, nicht, dass er vor sich selbst Ekel empfindet, sondern dass er „in Staub und Asche“ bereut“ (Hiob 42,6). Aber zu dieser Selbsterkenntnis führt der Geist Gottes die wiedergeborene Seele. Sie wird am Fuß des Kreuzes erlernt und führt nicht zur Verzweiflung, sondern zu einem vorher nie gekannten, tiefen und wahren Glück. In Hiob 5,6.7 sagt Eliphas: „Denn nicht aus dem Staub geht Unheil hervor, und nicht sprosst Mühsal aus dem Erdboden; son-

dern der Mensch ist zur Mühsal geboren“, und dann fügt er diesen treffenden Vergleich hinzu, „wie die Funken sich erheben im Flug“.

Nun, wer so weit gekommen ist wie Israel hier in Vers 31 und wie Hiob in seiner Aussage in Kapitel 42,6, der ist von diesem Kummer und von dieser Not für immer befreit. In 1. Mose 18,27 spricht Abraham vor Gott aus, dass er „Staub und Asche“ ist. Das heißt – geistlich verstanden –, nachdem er seine wahre Stellung vor Gott im Licht des Sündopfers gesehen hat, das am Kreuz von Golgatha vollständig zu Asche verbrannt wurde (3Mo 4,11.12.21). Wenn das Feuer sein Werk vollbracht hat, können keine Funken mehr aus der Asche aufsteigen. Es gibt keine feuersicherere Feuerstelle als ein vollständig ausgebranntes Feuer. Das bedeutet aber auch völligen Frieden in seiner Stellung vor Gott.

In Vers 33 geht es daher noch weiter als in Vers 29. In letzterem Vers haben wir die Befreiung von all ihrer Unreinheit, in Vers 33 jedoch die Reinigung von allen ihren Ungerechtigkeiten. Wir gehen hier, wenn ich so sagen darf, vom Sündopfer in 3. Mose 4 zum Verständnis des Schuldopfers in 3. Mose 5 ab Vers 14. Die „Tiefen“ von Psalm 130, aus denen Israel schreit, sind erreicht, und sie sagen: „Wenn du, Jah, auf die Ungerechtigkeiten achtest: Herr, wer wird bestehen?“ (V. 3). Sie sagen nicht: „Wenn du, Jah auf die Unreinheiten achtest“. Und am Ende dieses Psalms lesen wir: „Und er wird Israel erlösen von allen seinen Ungerechtigkeiten“. In Titus 2,14, wenn es um *uns* geht, geht es sogar noch weiter. Dort heißt es nicht: „damit er uns von all unserer *Schuld* loskaufte“, sondern: „damit er uns von *aller Gesetzlosigkeit* loskaufte“.

Dann folgt ab Vers 33 der volle Segen, nachdem dieser Tiefpunkt erreicht ist. Das ist die Zeit, von der in Hiob 42 ab Vers 10 die Rede ist: „Und der HERR wendete die Gefangenschaft Hiobs, als er für seine

Freunde betete; und der HERR mehrte alles, was Hiob gehabt hatte, um das Doppelte“ (vgl. V. 37.38 unseres Kapitels). „Und alle seine Brüder und alle seine Schwestern und alle seine früheren Bekannten kamen zu ihm“ (vgl. Hes 36,36). „Und so schöne Frauen wie die Töchter Hiobs wurden im ganzen Land nicht gefunden“ (vgl. Hes 36,35).

Schließlich gibt es bei diesem wiederhergestellten Volk, ebenso wie bei dem wiederhergestellten Hiob, eine vorher nicht gekannte Erhabenheit, sowohl im Gebet um Wiederherstellung und Segen als auch in der Annahme dieses Segens. Der HERR sagt Hiob, was er beten soll, „und der HERR nahm Hiob an“ (V. 9). Hier, in Hesekiel 36,37, lässt Er sich vom Haus Israel erbitten, dass Er ihnen tun wird. Im Buch Hiob gibt Hiob seinen Töchtern „ein Erbteil inmitten ihren Brüdern“ (V. 15). In Hesekiel 36,38 sind die Bewohner der verödeten Städte denen Jerusalems an ihren Festtagen gleichgestellt: „Wie eine geheiligte Herde, wie die Herde Jerusalems“.

Die Erkenntnis der eigenen Nichtigkeit und der Tatsache, dass jemand dem Untergang geweiht ist, im Licht des am Kreuz vollzogenen Gerichts, führt moralisch vor Gott und Mensch niemals zur Herabsetzung, sondern zur Erhöhung. Der Mann Abraham, der weiß, dass er vor Gott *Staub und Asche* ist, steht in moralischer Erhöhung auf dem Berg vor Ihm und legt Fürbitte für die Gerechten ein. Und wenn in 3. Mose 6,24–7,7 davon die Rede ist, dass die Priester das Sünd– und Schuldopfer essen, dann ist das so, als wollte man sofort den Gedanken zerstreuen, dass, wenn man sich vor Gott mit der Sünde und der Ungerechtigkeit einsmacht, es eine Gerechtigkeit vor Gott eine gewisse moralische Minderwertigkeit des Priesters bestünde, wird hinzugefügt: „Und der Priester, der jemandes Brandopfer darbringt: Ihm, dem Priester, soll die Haut des Brandopfers gehören, das er dargebracht hat“ (3Mo 7,8).

Kapitel 37

„Die Hand des HERRN kam über mich“, so beginnt unser Kapitel. So beginnt auch Kapitel 40. Das erinnert uns an den Anfang von Offenbarung 17 und ab Kapitel 21,9. Es zeigt uns durch die Art und Weise, wie Gott in jeder „Erweckung“ handelt: Zuerst zeigt Er seinen Dienern die Realität des bestehenden Zustandes, und dann, wie sie Gottes Anordnungen zum Segen ausführen.

Das ist es, was in all den künstlichen Erweckungen von heute fehlt. Sie blähen die Massen auf, gehen aber nicht von der Realität, der wirklichen Situation in der Christenheit aus. Der HERR führt seinen Diener in diesem Geist hinaus und stellt ihn mitten in eine Talebene, die voller Gebeine ist. Diese Knochen weisen darauf hin, dass es einmal Leben gab, aber dass dieses Leben längst dem Tod gewichen ist.

Leider gibt es viele solcher Täler voller Knochen in Gegenden, in denen das Evangelium einst bekannt war oder wo es immer noch bekannt ist. Man könnte getrost sagen, dass ganz Kleinasien zu einem solchen Tal von Knochen geworden ist. Aber so weit müssen wir gar nicht gehen. Wenn wir den Ärmelkanal überqueren und in England ankommen, wird es nicht schwer sein, auch dort die Talebene der Knochen zu sehen. Hier in Hesekiel ist es Israel als Nation. Und ich bin überzeugt, dass Gott später, wenn die Versammlung aufgenommen ist, seine wahren Diener des Überrests auch geistlich den wahren Zustand seines Volkes erkennen lassen wird, bevor Er Leben erweckt, eine nationale Auferstehung seines Volkes.

Wir können wohl sagen, dass die erste und die vollste Erkenntnis der Dinge, die Gott inmitten der Talebene niederließ, unser Heiland

in seinem prophetischen Dienst war. Nur im Markusevangelium lesen wir bei der Begebenheit des Einzugs in Jerusalem: „Und er zog in Jerusalem ein, in den Tempel; und *als er über alles umhergeblickt hatte*, ging er, da es schon spät an der Zeit war, mit den Zwölfen hinaus nach Bethanien“ (Mk 11,11). Er war der wahre Hesekiel, den Gott ringsumher gehen ließ. Er erkannte, dass dort in Jerusalem und vor allem im Tempel jedes Symptom des Lebens fehlte. Er sah in jedem Schriftgelehrten und Pharisäer, der auf dem Tempelplatz umherging, eine Ansammlung von Totengebeinen (Mt 23,27). Der in Jerusalem in Wahrheit „das Tal der Gesichte“ erkannte (Jes 22,1). „Und siehe, es waren sehr viele auf der Fläche der Talebene, und siehe, sie waren sehr verdorrt“ (Hes 36,2). Das ist es nicht, was der Geist Gottes hier bemerkt und durch den Mund des Propheten kundtut, sondern er selbst erkennt es. Er kennt den Unterschied zwischen frischen, schon dürren und sehr dürren Gebeinen. So erkannte unser Heiland persönlich die Dinge, wie sie unter Israel vorhanden war, bevor Er seinen Dienst hier inmitten Israels beendete, indem Er sein kostbares Blut für dieses sündige Volk vergoss. Und so begann der Dienst jedes Dieners des HERRN, den Gott für und in der Erweckung gebrauchen wollte. So begann der Dienst Moses in 2. Mose 2,11, so der Dienst Nehemias (Neh 2,12–18).

Doch dann wird in Vers 3 die Frage an Hesekiel gerichtet: „Menschensohn, werden diese Gebeine lebendig werden?“ und die kennzeichnende Antwort des Propheten: „Herr, HERR, du weißt es“. Für einen wahren – und rechten – Anfang einer Beobachtung ist es nicht nur nötig, den wahren Zustand des Volkes Gottes zu erkennen, sondern auch, dass der ganze Plan der Belebung, der Auferweckung, Gott bekannt ist. Dass jeder noch so gut gemeinte Versuch, den Dingen buchstäblich und bildlich Leben einzuhauchen, nichts nützt,

wenn er nicht Gottes Zeit und Weg ist. So drückt es der Herr Jesus als der abhängige Knecht in Markus 13,32 aus: „Von jenem Tag aber oder der Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel noch der Sohn, sondern nur der Vater.“ Natürlich hatte er nicht nur als Gott, sondern auch als Sohn des Menschen, der im Himmel ist (Joh 3,13), völlige Kenntnis aller Dinge nach dem göttlichen Ratschluss, und Er war selbst derjenige, der „die Zeiten und Zeitpunkte“ ändert (Dan 2,21). Doch der Prophet, der abhängige Diener auf der Erde, wartet wie die Engel im Himmel auf die Mitteilung des Vaters über die Zeit und Art und Weise, in der Gott in diese Szene des Todes eingreifen wird. So lesen wir von Samuel: „Der HERR aber hatte einen Tag, bevor Saul kam, dem Ohr Samuels eröffnet und gesagt: Morgen um diese Zeit werde ich einen Mann aus dem Land Benjamin zu dir senden, und du sollst ihn zum Fürsten salben über mein Volk Israel; und er wird mein Volk aus der Hand der Philister retten“ (1Sam 9,15.16). So hatte Gott bereits zu Samuel gesagt: „Höre auf ihre Stimme und setze einen König über sie ein“ (1Sam 8,22).

Dann folgt in Vers 4 dieses Wort: „Weissage über diese Gebeine“. Wir können nicht genug von der Kraft des lebendigmachenden Wortes Gottes erwarten. Die Kraft lag nicht beim Propheten, auch nicht im Klang oder Tonfall seiner Stimme. Die Kraft lag darin, dass die Worte, die er sprach, Worte Gottes waren. Gegenwärtig ist das leider zu wenig der Fall im Dienst, in einer Predigt, in der das Reden aus dem Wort am rechten Ort und zu passenden Zeit für das Herz und das Gewissen der Hörer nicht angenommen werden, sondern der Geschmack wird durch die scharfsinnige Gedanken gebildet, die ein man oft nach ausgehend von *einer* einzigen Textstelle oder einigen Texten vorträgt. „Bis hierhin das Wort Gottes“ – bedeutet häufig, dass nun die Bibel geschlossen werden kann und der Mensch

sprechen kann. Wenn ich mich vom Herrn leiten lasse, wird Er mich die Schrift lesen lassen, wann und wo Er es will. „Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung“ steht in Offenbarung 1,3, nicht: Glückselig der, der predigt, und die, die der Predigt zuhören.

Dann muss Hesekiel zu den Gebeinen zeigen: „Ihr verdorrten Gebeine, hört das Wort des HERRN! (V. 4). Das steht im völligen Widerspruch zu menschlichen, psychologisch korrekten Wegen, Zugang zu den Angesprochenen zu finden. Man wird nicht gern als verdorrtes Gebein angesprochen, und wenn man nicht von der klaren Kraft des Wortes in sich selbst überzeugt ist, sollte man diese Anrede auch nicht wagen. Dann klingt die Anrede „Versammlung des Christus“ viel angenehmer, auch wenn sie ebenfalls keinen Sinn ergibt.

Aber hier erklingt die Stimme Gottes, und Hesekiel sagt so schön, kurz und bündig: „Und ich weissagte, wie mir geboten war“ (V. 7). Und wenn das Wort Gottes widerhallt und sein Werk tut, wird die göttliche Majestät und Herrlichkeit entfaltet.

Wem kann ein solcher Stand fehlen,
der uns geistlich immer wieder stärkt;
wo das mächtige Wort des Herrn
zu uns kommt und in uns wirkt?
Ja, das reiche Wort von oben
zeigt, entfaltet seine Herrlichkeit,
wo die Seele – die will glauben –
wird zu seinem Schatz geführt.

Das erste, wovon wir lesen, wenn Hesekiel prophezeit, ist ein Geräusch: „Da entstand ein Geräusch“, nicht ein Geräusch von oder in den Gebeinen, sondern das Geräusch der heiligen Gegenwart des Geistes Gottes (wie in Apg 2,2). Dann war „ein Getöse: Und die Gebeine rückten zusammen, Gebein an Gebein“ (V. 7). Wenn das hier so geschrieben steht, dann ist das ein Hinweis darauf, dass es sich geistlich gesehen um ein Werk der Wiederherstellung, ja, der Wiederbelebung unter dem anerkannten Volk Gottes, unter den Gläubigen handelt. Wir sind hier nicht auf dem Boden der neuen Geburt wie in unserem vorherigen Kapitel. Das Werk, das der Heilige Geist hier tut, besteht nicht darin, Gebein an Gebein zu rücken.

Wie kann der Geist Gottes Letzeres bewirken? In Israel geschieht das, indem Er ihr Auge und ihr Herz auf den wahren David lenkt und dadurch die Vereinigung mit Ihm und dann die praktische Annäherung untereinander wiederherstellt. „Und *alle Stämme Israels kamen* zu David nach Hebron, und sie sprachen und sagten: Siehe, wir sind dein Gebein und dein Fleisch“ (2Sam 5,1). In diesen Tagen geschieht das dadurch, dass Er den Blick der Gläubigen auf den Herrn Jesus als Haupt seiner Versammlung richtet und uns dadurch unsere Verbundenheit empfinden lässt. „Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Versammlung. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,29.30).

„Und ich sah: Und siehe, es kamen Sehnen über sie, und Fleisch wuchs, und Haut zog sich darüber obenher“ (V. 8). Die Gefühllosigkeit des Todes macht durch das Wirken des Heiligen Geistes Platz für jene Empfindsamkeit, die Gott wohlgefällig ist und der Beginn zu einer wahren und tiefen Reue sind. Wir können sagen, dass in der Geschichte der Brüder Josephs ein solcher Prozess stattfand (1Mo 42).

In Vers 9 muss der Prophet dem Odem oder weissagen. Es gibt Gläubige, die daraus den Schluss ziehen oder damit ihre Ansicht untermauern wollen, dass es wünschenswert und notwendig sei, den Heiligen Geist im Gebet genauso oft anzusprechen wie den Vater und den Sohn. Doch diese Schlussfolgerung ist völlig unangebracht. Er soll nicht *zu dem Geist beten*, sondern *dem Geist weissagen*. Das heißt, dass der Geist in seinem Dienst an Israel dieselbe untergeordnete Stellung gegenüber der Dreieinheit einnimmt, die der Sohn während seines Dienstes hier auf der Erde einnahm, wie wir das oben gesehen haben. Und wegen desselben Charakters ist das Gebet zum Heiligen Geist gegenwärtig nicht korrekt. Im Dienst für den Vater ist Er jetzt der abhängige Knecht von 1. Mose 24. In seinem Dienst gegenüber dem Sohn ist Er der „Knecht, der über die Schnitter bestellt war“(siehe Rt 2,5). Er betet (Röm 8,26), aber nicht in der Würde der Stellung und des Dienstes, die der Sohn jetzt als Fürsprecher und Hoherpriester beim Vater ohne jede Schwachheit erfüllt, sondern „in unaussprechlichen Seufzern“. Er beauftragt den Sohn nicht, zu kommen und seine Braut zu holen, sondern sagt zusammen mit der Braut, nicht vor dem Thron Gottes wie in Offenbarung 4 und 5, sondern von dieser Erde aus: „Komm!“ (Off 22,17).

Aber dass Er, wie der Sohn, diese Stellung der Abhängigkeit in den Tagen seines Fleisches einnimmt, schmälert nicht seine absolute Gottheit und seine unvergleichliche Majestät, Macht und Herrlichkeit. Wenn dieser mächtige Geist des Herrn, dieser Geist des HERRN (Lk 4,18; Apg 5,9), der mit dem Herrn, HERRN und dem Engel des HERRN auf gleicher Stufe steht und mit Ihm eins ist, auf das prophetische Wort Hesekiels hin in diese Körper kommt, in denen noch kein Odem ist. Das führt zu dem Ergebnis in Vers 10: „und sie wur-

den lebendig und standen auf ihren Füßen, ein überaus großes Heer“ (V. 10).

Nur eine göttliche Person kann lebendigmachen. Allerdings können seine Diener in der Kraft Gottes die Toten auferwecken (siehe Mt 10,8 und viele andere Stellen), aber sie können nicht lebendigmachen. Genauso wenig kann jemand außer einer göttlichen Person eine Person „auf die Beine stellen“ (vgl. Hes. 2,1.2; Apg 26,16). Jemand, der von der Gottheit auf die Füße gestellt wird, bleibt für immer auf seinen Füßen stehen. Paulus sagt in demselben Kapitel 26, wo er berichtet, dass der Herr zu ihm sagte: „stelle dich auf deine Füße“: „Da mir nun der Beistand von Gott zuteilwurde, stehe ich bis zu diesem Tag“ (V. 22). Jemand, der von der Gottheit an seinen Füßen getroffen wird (Dan 2,34), wird in Ewigkeit nicht mehr aufstehen.

Dann folgt in den Versen 11–14 die Erklärung. „Diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren; wir sind dahin.“ In Psalm 141 sagt Christus, der sich prophetisch mit diesem Israel des Hesekiels einsmacht: „Wie einer die Erde schneidet und spaltet, so sind unsere Gebeine hingestreut am Rand des Scheols [der Unterwelt]“ (V. 7). Man beachte die genaue Unterscheidung in diesem Ausdruck. Israel verwendet hier den Ausdruck der völligen Hoffnungslosigkeit. Christus, der den Platz unter dem Gericht in Gottes Regierungswegen mit seinem Volk einnimmt, nicht als Sündenträger, sagt in Psalm 69,4: „Ich bin müde vom Rufen, entzündet ist meine Kehle; meine Augen schwinden hin, während ich auf meinen Gott harre.“ Und deshalb spricht Er, wenn Er in Psalm 141 das Wort für und im Namen Israels ergreift, von hingestreuten Gebeinen am Rand des Scheols. Im Scheol gibt es keine Hoffnung.

Dann wird uns in Vers 12 gesagt, was Gott tun wird: „Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern heraufkommen lassen, mein Volk“. Dies ist eine nationale Auferstehung, nicht eine physische Auferstehung. Es sind die aus Israel, die im Glauben gestorben sind oder die während der großen Drangsal gerade getötet werden, „die Toten, die im Herrn sterben“ (Off 14,13). Sie brauchen kein Öffnen ihrer Gräber, ebenso wenig wie der Herr Jesus selbst es brauchte, um aus dem Grab zu kommen, und unsere Auferstandenen das auch nicht nötig haben. Hier öffnen sich Gräber: Das sind Orte auf der Erde, an denen Israel unter den Völkern begraben liegt und die auch die gründlichste Völkerkunde nicht entdecken kann, diese werden sich öffnen und der Geist Gottes wird sie auf wunderbare, für uns unerklärbare Weise von diesen Orten in das Land Israel bringen (V. 12). Wer nicht glauben will, dass das möglich ist, sollte uns zuerst sagen, ob er an den Zug der nicht sprachbegabten Vögel glaubt, und wenn ja, uns eine Erklärung für dieses Phänomen geben.

Schließlich heißt es in Vers 14, dass der HERR geredet und es getan hat. Es ist der Geist Gottes, es ist der HERR selbst, der von den vier Winden her kommt (V. 9), es ist der Sohn des Menschen, der seine Engel mit starkem Posaunenschall aussendet und sie seine Auserwählten von eben diesen vier Winden sammeln lässt (Mt 24,31). Der dreieine Gott ist an *einem* Werk beteiligt: der Wiederherstellung seines Volkes Israel.

Dieser Abschnitt aus Hesekiel wird zum Schlagwort für viele kirchliche Christen in diesen Tagen. Daher sehen wir in diesem Kapitel, was wahre Einheit ist und wie sie zustandekommt.

Halten wir zunächst fest, dass es hier absolut kein Gebot Gottes an Israel und Juda gibt, eine Einheit zu bilden oder dies zu versuchen. Das Wort Gottes ergeht vielmehr an den Menschensohn, also an unseren Erlöser als der Sohn des Menschen. Er hat das Recht, sich ein Holz zu nehmen und etwas darauf zu schreiben. In Sacharja 11 nimmt dieser Menschensohn auf souveräne Weise Hölzer, als der von dem HERRN ermächtigte und gesandte Hirte, und dort werden diese Hölzer als *Stäbe* bezeichnet. Es geht um den Dienst, den Er zum Segen Judas und sogar Israels, das damals auch unter die Nationen zerstreut war, hätte ausüben können und wollen, wenn Jerusalem den *Tag seiner Heimsuchung* erkannt hätte. Wir wissen, was geschehen ist, und dass Er selbst, der Hirte Israels, die Stäbe der Huld und Verbindung zerbrochen hat. Weitere Kommentare zu diesem wichtigen Kapitel in Sacharja 11 finden wir in den entsprechenden Betrachtungen von Rossier.

Hier geht es nicht so sehr um zwei Stäbe, sondern um zwei Hölzer, die noch ungeformt sind und von denen der Mensch, der sie in die Hand nimmt, noch nicht weiß, was er damit anfangen wird. Es wäre zu wünschen, dass jeder Mensch, der etwas für den Herrn tun will, so wie ein Stück rohes Holz in seine Hand gelegt wird. Wir sind so oft geneigt, uns in die Hand des Herrn zu legen, aber dann unter dieser Bedingung: dass wir selbst bestimmen dürfen, wie wir uns in die Hand des Herrn legen; als Hirtenstab, weil wir uns anmaßen, ein seelsorgerliches Herz zu haben; als Schwert, weil wir von uns denken, dass wir die Wahrheit noch recht scharf oder auf andere Weise führen können. Nun, wenn wir diese Stäbe, die für Juda und Israel stehen, gefragt hätten, was der wahre Hesekiel mit ihnen tun würde, hätte kein Haar auf ihrem Kopf gedacht, dass es zuerst das sein würde, was wir ab Hesekiel 40 finden. Aber die Sache ist die, dass

Christus entscheidet, was mit den Hölzern geschieht, die Er in seine Hand nimmt.

Ganz gewiss erkennt Christus die Führerschaft an, einst und auch später in Israel und jetzt in der Versammlung. Er weiß, dass Juda seine Gefährten unter den Kindern Israels hat und dass Ephraim sie hat. Als Simon Petrus sagte: „Ich gehe fischen“, wusste Er, dass es gleich eine Reihe von Jüngern geben würde, die, ohne zu fragen, zu ihm sagen: „Auch wir gehen mit dir“ (Joh 21,3). Er weiß auch, wie sehr das den Seelen schaden kann. Aber er weiß auch, dass es in den Tagen der Verwerfung Davids, bevor er König wurde, und auch als er vor Absalom floh, Anführer gab, die David Bericht erstatteten und dabei von ihren Männern verfolgt wurden.

Doch es muss Ihn zutiefst betrüben, wenn Er sieht, wie Führerschaft benutzt wird, um einen Weg der Spaltung und Zwietracht zu verfolgen. Wie Führer, die alle behaupten, sich unter den einen Hirten zu stellen, sich wie die Führer Davids verhalten, die alle unter seinen Fahnen kämpften, aber einander mit Mord und Totschlag in ihren Herzen und Taten bekämpften.

Die Rivalität zwischen Juda und Israel geht auf sehr alte Zeiten zurück. Beide konnten auf ihre unbedingten Besitzstände hinweisen. Als Ruben sein Erstgeburtsrecht verwirkt hatte, wurde es auf Joseph übertragen, was sich in dem doppelten Teil ausdrückte, indem zwei Söhne Josephs, Manasse und Ephraim, jeweils voll in die Stammeslinie der Söhne Jakobs aufgenommen wurden. Von diesen beiden wurde Ephraim sogar im Leben Jakobs nach den Gedanken Gottes der erste Platz eingeräumt, obwohl er der Jüngere war. Er blieb daher immer der führende der nördlichen Stämme.

Die Rechte Judas waren nicht weniger klar beschrieben (siehe 1Chr 5,1.2). Er hatte das Erstgeburtsrecht, nämlich das Recht auf die

Erstgeburt im Stammbuch. Seine Rechte drückten sich nicht in einem doppelten Teil aus, sondern waren moralisch sogar höher als dieses doppelte Teil. Er war der Erstgeborene im Rang, wie es beispielsweise vom Herrn Jesus in Kolosser 1 gesagt wird. Wir könnten dies mit den Rechten der Oranier[19] in unserem Land bezüglich der Namensgebung von Nachkommen verdeutlichen. Der Name Oranien-Nassau setzt sich nicht nur bei der Heirat eines männlichen, sondern auch eines weiblichen Nachkommens durch. Außerdem sollte der Monarch aus ihm hervorgehen. Das heißt, was auch immer Gott vorübergehend für die Rettung oder Führung seines Volkes vorsehen würde und wen es sich dabei erwählen würde, es würde letztendlich überstimmt werden, denn der von Ihm verheißene und in der Heiligen Schrift vorausgesagte Fürst über sein Volk konnte aus keinem anderen Stamm als Juda kommen.

Zwei solcher hervorragender Führer, von denen jeder Gott auf seine eigene Weise und auf seinem eigenen Weg dient, ist immer noch möglich, aber wie kann hier eine Einheit nicht nur äußerlich (die gab es auch vor der Teilung des Reiches), sondern vor allem innerlich und in den Zielen herbeigeführt werden? „So dass sie geeint sind in deiner Hand“ (Hes 37,17). Dies ist eine Einheit, die uns an das Gespräch des Herrn Jesus mit seinem Vater in Johannes 17,11 erinnert, wo er sich ausdrücklich auf die Einheit der Apostel bezieht: „Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir“. Diese Männer aus Galiläa, die sich zu Lebzeiten des Herrn immer wieder darüber stritten, wer von ih-

[19] Das Geschlecht der Oranier, auch bekannt als das Haus Oranien-Nassau, ist ein einflussreiches europäisches Adelsgeschlecht. Es hat seine Wurzeln im 12. Jahrhundert und spielt eine bedeutende Rolle in der Geschichte der Niederlande. Der bekannteste Vertreter dieser Familie ist Wilhelm von Oranien (1533–1584).

nen „der Größte sei“ (wir würden sagen: Wohin soll das führen, wenn der Herr nicht mehr bei ihnen ist?), bilden nach seiner Verherrlichung die absolut festeste mögliche Einheit. „Petrus aber stand auf mit den Elfen“, lesen wir in Apostelgeschichte 2,14; und in Kapitel 3,1: „Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel“ – „Petrus aber blickte mit Johannes unverwandt auf ihn und sprach: Sieh uns *an*!“ (V. 4).

Und wenn später Paulus auftritt und der Teufel alles daran setzt, durch das völlig unterschiedliche Apostelamt des Petrus und der Elf einerseits und das des Paulus andererseits die Einheit zwischen ihnen und den Gläubigen auf der Erde zu zerbrechen, da ist Er, der einst Juda und Israel in seiner Hand zu einer Einheit machen wird, da ist sein Gebet in Johannes 17, und damit sind alle diese Versuche sind zum Scheitern verurteilt. Wir können mit Sicherheit sagen, dass sich im Dienst für Gott hier auf der Erde nie eine größere Einheit offenbart hat als die der Apostel, und diese Einheit wird sich nie wiederholen – sie findet ihre Auswirkung auf das neue Jerusalem und damit, so glaube ich, auf den ewigen Zustand (siehe Off 21,14).

Doch mit dieser für das Auge sichtbaren Einheit hat Gott eine besondere Absicht. Sie soll ein Gott wohlgefälliges Interesse und ein geistlich begieriges Fragen hervorrufen: „Willst du uns das nicht kundtun, was diese dir bedeuten sollen?“ (V. 18). Das ist ein herrlicher Gedanke. „Der Herr aber fügte täglich hinzu, die gerettet werden sollten“, heißt es in Apostelgeschichte 2,47. Das ist *sein* Werk – dasselbe, was wir hier in unserem Kapitel lesen: „Und bring sie zusammen“ (V. 17).

Doch die äußere Kraft zu diesem „Zusammenbringen“ liegt in der Offenbarung der Einheit der Apostel. „Petrus *aber* und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die Stunde des Gebets“ (Apg 3,1).

Die Kraft liegt in diesem nicht zeitlichen, sondern begründenden Wort „aber“, das das Handeln Gottes in Apostelgeschichte 2,47 eng mit dem Hinaufgehen des Petrus und Johannes verbindet. Hier braucht kein *zusammen* mehr zu stehen. Die Fortsetzung dieser Wahrheit wir deutlich, wenn wir Vers 11 lesen: „Während er [der Geheilte] aber Petrus und Johannes festhielt, lief das ganze Volk voll Erstaunen zu ihnen zusammen“. Hier haben auch wieder das Wort *zusammen* – ein gemeinsamen Gehen im eigentlichen Sinne des Wortes: „Willst du uns nicht kundtun, was diese dir bedeuten sollen?“, das Zeichen der beiden Hölzer, die in der Hand Christi zu einem einzigen Holz wurden. Das hat man doch noch nie gesehen, einen Mann, der nicht nur in Petrus den Wundertäter sah und sich an diesen klammerte, sondern der *Petrus und Johannes* festhielt.

Dasselbe kräftige Ergebnis sehen wir in Apostelgeschichte 5,12–14. Dort lesen wir, dass durch die Hände der Apostel viele Zeichen und Wunder unter dem Volk geschahen, und dass sie, die Apostel, in der Säulenhalle Salomos versammelt waren, der gleichen Halle, in der das Volk in Kapitel 2 staunend zusammengeht. Und dann die praktische Auswirkung: „Aber umso mehr Glaubende wurden dem Herrn *hinzugetan*“ (Apg 5,14). Die Einheit der Apostel führte zur Einheit der Gläubigen in der Hand des wahren Hesekiel. Das ist die Erfüllung der zweiten Bitte des Herrn Jesus in Johannes 17: „Aber nicht für diese allein bitte ich [die Apostel], sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben [die *Genossen* aus Juda und Ephraim), damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien“ (V. 20.21).

Wie jubelt unser Herz, wenn wir hier in Hesekiel 37 schon im Vorschatten diese wunderbare Vereinigung zwischen dem Vater und dem Sohn sehen: „Damit auch sie in uns eins seien“. In Vers 17

heißt es: „so dass sie geeint sind in *deiner* Hand“. In Vers 19 „so dass sie eins sind in *meiner* Hand“. – „Niemand wird sie aus *meiner* Hand rauben ... niemand kann sie aus der Hand *meines* Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,28–30).

Wenn wir Vers 19 lesen: „Siehe, ich werde das Holz Josephs nehmen, das in der Hand Ephraims ist ... und ich werde sie hinzutun zum Holz Judas und werde sie zu einem Holz machen“, werden wir an die Begebenheit in Apostelgeschichte 9,26.27 erinnert, wo Saulus nach Jerusalem kam und versuchte, sich den Jüngern anzuschließen. Sie fürchten sich zu Recht vor diesem „Neuzugang“. Aber dann ist da noch Barnabas – eine wunderbare Person in der Apostelgeschichte. In Kapitel 4,36 wird er uns unter vier herrlichen Namen vorgestellt: *Joseph* – Zufügung oder Hinzufügender, Hesekiel in seinem Dienst ab Kapitel 37,15. *Barnabas*, Sohn des Trostes, Hesekiel in den ersten 14 Versen und ab Vers 21. *Levit*, Anschließung, nicht in der Rolle des Nachahmers, sondern als wahrer Begleiter nach den Gedanken Gottes, wie er sich in Kapitel 11 offenbaren wird. *Zyprier*, der Mann von der „schönen Blüteninsel“, der „Insel der Liebe“, *Zypern*. Dieser Mann nimmt Saulus zu sich und führt ihn zu den Aposteln, mit der gleichen Einfachheit und Aufrichtigkeit, mit der er in Kapitel 4 den Erlös für sein Feld den Aposteln zu Füßen legte.

Als in Kapitel 11 eine große Schar dem Herrn hinzugefügt wird, ruft ihn dieser Hinzufügende, Barnabas, dazu auf – und sucht ihn in Tarsus auf. Und dann in Antiochien ist das Hauptzeugnis nicht ihre Predigt, sondern die Tatsache, dass sie ein ganzes Jahr lang in der Versammlung zusammenkamen. Und wie wunderbar und bewegend in Verbindung mit unserer Betrachtung von Hesekiel 37 ist dann das Zeugnis der Außenstehenden über die Jünger in Antiochien: Sie werden von ihnen „Christen“ genannt (lat. „Christianus“), das heißt Chris-

tus angehörend. Nicht Paulianer oder Barnabasianer, nein, die Welt glaubt, dass sie „geeint sind in deiner Hand“ (vgl. Joh 17,21). Die Hölzer, auf die der wahre Hesekiel geschrieben hat, „sollen in deiner Hand sein vor ihren Augen“ (Hes 37,19.20).

Ab Vers 21 haben wir die Prophezeiung, die in Vers 22 von *einer* Nation und *einem* König spricht. Das erinnert uns an das, was der Herr Jesus in Johannes 10,16 sagt: „die nicht aus dem Hof [die Schafe Israel] sind; auch diese [die anderen Schafe] muss ich bringen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird *eine* Herde, *ein* Hirte sein.“ „Sie sollen nicht mehr zu zwei Nationen werden und sollen sich fortan nicht mehr in zwei Königreiche teilen“ (Hes 37,22). Während der tausend Jahre gibt es das *eine* ungeteilte Reich unter David, dem Knecht des HERRN, unter Christus, der vom Himmel aus regiert und der als Vertreter auf der Erde den Fürsten aus der davidischen Linie in Jerusalem einsetzt (Hes 44,3; 45,7.16.17; 46,17; 48,21.22).

Und in dieser ganzen Szene ist Beständigkeit und Dauerhaftigkeit. Drei Dinge sind da *für immer*, das heißt: solange das Tausendjährige Reich andauert, das heißt bis zum ewigen Zustand, nämlich dass die Israeliten mit ihren Kindern und Enkeln im Land wohnen und dass der Fürst, David, und das des Heiligtums Gottes in ihrer Mitte sind. Und das alles ist ruht auf der Grundlage des ewigen Bundes (V. 26). Hier geht es *nicht um den neuen Bund* wie in Jeremia 31, obwohl derselbe Bund gemeint ist. Dort ist es der neue im Gegensatz zum ersten, der alt und abgeschafft war. Gott beginnt wieder neu mit seinem Volk. Hier ist der Gedanke: Fortbestand – es geht ohne Unterbrechung weiter, und das führt uns zu Hebräer 13,20: „Der Gott des Friedens aber, der aus den Toten wiederbrachte unseren Herrn Jesus, den großen Hirten der Schafe, in dem Blut

des ewigen Bundes“. Dort in Hebräer 13 finden wir die *bleibenden Dinge*, die Dinge weiterbestehen, ohne Unterbrechung bis hin zum *unerschütterlichen Reich* (12,28), ja im Schluss von Vers 27 bis zum ewigen Zustand.

Der Herr schenke uns in dieser Zeit der Verwirrung und Vorbereitung auf die antichristliche Zeit, dass wir mit aufgedecktem Angesicht die Dinge sehen dürfen, die im Leben und im Dienst der Apostel durch die Kraft des Heiligen Geistes errichtet wurden und geradewegs in das unerschütterliche Reich übergehen. Sie sind da, auch im Dienst der heimgegangenen und der noch unter uns lebenden Hirten (Heb 13,7.17). Sie sind da in der Kraft Jesu Christi – „gestern und heute und in Ewigkeit“, einer göttlichen Person. In der Kraft unseres Herrn Jesus, des „großen Hirten der Schafe,“, des vollkommenen Menschen, der seinen Dienst in der Kraft der Auferstehung verrichtet in der unerschütterlichen Kraft eines Werkes, eines Blutvergießens, das den Bund aufrechterhält und ausführt bis in den neuen Himmel und auf die neue Erde.

Kapitel 38

„Menschensohn, richte dein Angesicht gegen Gog vom Land Magog, den Fürsten von Rosch, Mesech und Tubal“ (V. 2). So lautet der Auftrag an Hesekiel zu Beginn unseres Kapitels. – Wir sollten also zunächst untersuchen, was Gog und Magog für uns bedeuten. Historische und ethnographische Erklärungen und Ableitungen können uns dabei helfen. Doch der Schlüssel zur Lösung der wahren Bedeutung kann nur durch den Vergleich von Schrift mit Schrift gefunden werden. Und da ist es sehr merkwürdig, dass wir in dieser Sache nur auf die Völkertafel von 1. Mose 10 angewiesen sind, die der Heilige Geist in 1. Chronika 1 wieder aufnimmt, und dass wir Gog und Magog schließlich erst am Ende des Tausendjährigen Reiches in Offenbarung 20,8 wiederfinden.

1. Mose 10 ist ein prächtiges Kapitel, es ist das Schema, nach dem die Geschichte der Völker gestickt werden wird. Aber diese Geschichte der Nationen selbst wird in einigen wenigen prophetischen Worten mit ungeheurer inhaltlicher Tiefe von Noah in den Versen 25–27 des vorhergehenden Kapitels dargestellt.

Zurecht sagt J. N. Darby in seiner *Synopsis* über das erste Buch Mose Folgendes: „Adam, der auf der Erde lebte, könnte der Kern der Erde und ihrer Verbindung mit Gott gewesen sein, wie es Christus bald sein wird und wie es nach dem Ratschluss Gottes war; denn Adam ist das Bild dessen, der kommen sollte. Aber der Wille des Menschen sieht nichts und niemanden außer sich selbst. Für Noah, dessen Einfluss gerecht und gut hätte sein sollen, gibt es keinen Platz in der Geschichte nach seinem Opfer. Nur seine Trunkenheit wird erwähnt, er verliert den Platz der Autorität, da er in Sünde fiel

und nicht wusste, wie er sich kontrollieren sollte.“ Und die Fußnote fügt hinzu: „Diese Tatsache ist auffallend und charakteristisch für die Geschichte des Menschen nach der Sintflut. Sie stellt klar und eindeutig fest, was der Mensch geworden war.“

Das Erbe war also durch Adam verdorben, durch Noah verunreinigt und würde in Israel bald verwelken (vgl. 1Pet 1,4). Daher sind Noahs Zelte nicht der Ort, an dem man den Segen suchen muss, sondern dieses Vorrecht geht auf einen seiner Söhne über; allerdings nicht auf den Ältesten, Japhet, sondern auf Sem, den dritten, so dass hier in der Zahl Drei bereits symbolisch dargestellt wird, was wir im oben erwähnten ersten Kapitel des Petrusbriefes ausgearbeitet finden, dass das Erbe nur in der Kraft der Auferstehung angetreten werden kann. Dasselbe Prinzip setzt sich bei den Söhnen Sems fort (1Mo 10,22; 11,10). Nicht bei Elam, auch nicht bei Assur, sondern Arpaksad ist der Sohn, in dem die Verheißungen weitergehen.

Der HERR nennt sich also in 1. Mose 9,26 eindeutig *der Gott Sems*. Er verbindet seinen Name mit Sem, denn aus der Linie Sem wird einmal der geboren, der sich in Epheser 1,3 auf seinen „Gott und Vater“ bezieht: unser Herr Jesus Christus. Und Japhet wird nur dann an dem Segen teilhaben können, wenn er zu diesem Zweck durch die enge Pforte eingeht: „er wohne in den Zelten Sems“, wenn er ihn als den Höheren anerkennt und zu ihm kommt, um den Segen zu bekommen.

Gott wiederholte zwar den Auftrag an Adam gegenüber Noah: „Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde“ (1Mo 9,1). Das bedeutet aber nicht, dass *der* Segen sich über die ganze Erde ausbreitete. Der Segen ist nämlich unwiderruflich an die Befolgung des Gebotes Gottes gebunden. Und als der Mensch Gottes Gedanken durchkreuzen wollte und den Turm in Babel baute, um nicht über

die ganze Erde zerstreut zu werden, griff Gott hart ein und der wunderbare Familienbund, auf dessen Grundlage Gott die ganze Erde in einer reineren Harmonie hätte bevölkern können als jetzt im Völkerverband, wird dem Völkerverband unterworfen. Die Menschen würden dann, wie J. N. D. in seiner *Synopsis* sagt, durch die Sprachen, die eine eiserne Kette um sie bilden, gefesselt werden. Doch der eigentliche Segen würde nur in den Zelten Sems zu finden sein. Hätte der Mensch nicht gesündigt, so wäre es geschehen, indem er immer wieder zu Adam zurückkehrte, wenn Noah seine Autorität nicht verloren hätte, indem er immer wieder zu Noah zurückkehrte, wenn alles, was verdorben und verunreinigt ist, bald von Christus im Tausendjährigen Reich in Vollkommenheit erhalten würde, indem Er von Jahr zu Jahr zu dem Ort hinaufzieht, wo Er seinen Thron hier auf der Erde haben wird: nach Jerusalem.

Doch Noahs prophetische Worte am Ende von Kapitel 9 waren unwiderruflich. Sie verlangten keinen Gehorsam, sondern bildeten ein eisernes Gesetz, nach dem die Entwicklung der Geschichte stattfinden würde. Dass Kanaan ein Knecht sowohl Sems als auch Hams sein würde, war kein Gesetz, und keine Sklaverei kann aufgrund dieses Platzes aufrechterhalten oder verteidigt werden: Die bloße Tatsache liegt darin begründet, ganz entgegen den Erwartungen und Gedanken der Menschen. Denn es war die Kultur Hams, die sich über Nordafrika und Spanien zuerst in Europa ausbreitete, und niemand konnte vorhersehen, dass Japhet nicht nur diese Kultur verdrängen würde, sondern dass Ham zum Ort tiefster Knechtschaft zurückgebracht werden würde. Es war auch nicht abzusehen, dass Japhet zum großen Motor der Expansion werden würde und die Ausdehnung der Welt von Japhet abhängen würde.

Und schließlich ist für jeden, der die Weltgeschichte studiert, die Tatsache, dass Japhet in Sems Zelten leben würde, ein großes Wunder. Wer hätte vorhergesagt, dass der siegreiche Vormarsch der Perser mit all ihrer Macht von einer Handvoll Griechen aufgehalten werden würde, und dann, dass eben diese Griechen völlig vernichtet würden. Wer hätte vorhergesagt, dass diese in Streitigkeiten untereinander verstrickten Griechen nicht den endgültigen Schlag von Philipp von Mazedonien erhalten würden, sondern unter den Fahnen seines Sohnes Alexander des Großen den Nahen Osten, das Gebiet Sems, siegreich überrennen würden, um schließlich *moralisch in Sems Zelten zu wohnen* – um das unverzichtbare Bindeglied zwischen den hebräischen Verheißungen des Alten Testaments und ihrer Erfüllung im griechischen Niederschlag des Neuen Testaments. Und wer hätte voraussagen können, dass aus dem winzigen Latium in Italien mit seinem unbedeutenden Rom nach vielen Höhen und Tiefen, nachdem das Schicksal der Stadt so oft am seidenen Faden hing, das eiserne Römische Reich entstehen und Japhet in den Zelten Sems wohnen würde? Wer vermag den ewigen Segen für einige Söhne Japhets, die als Pfand jener Weltmacht nach Israel verfrachtet wurden und in den Zelten Sems in den Tagen wohnten, als der Herr Jesus auf die Erde gekommen war, in Worte zu fassen: die für den Hauptmann in Kapernaum, für den Hauptmann beim Kreuz, für Kornelius, den Hauptmann in Cäsarea und die Seinen?

Aber wie in allen Dingen gibt es auch auf der Bühne der Weltgeschichte immer einen großen Gegenspieler Gottes: den Teufel. Diesem eisernen Gesetz, dass Japhet in Sems Zelten wohnen würde, konnte der Teufel in den Jahrhunderten, die hinter uns liegen, nicht entkommen. Auch nicht dem Segen, der damit verbunden wäre. Aber jetzt, in der Endzeit, wird er versuchen, dieses eiserne Gesetz

zu brechen, es zum Verderben der Pläne Gottes anzuwenden, und das, wenn Gott mit seinen Gerichten am Ende ist und in Christus all das auf einer erneuerten, einer moralisch neuen Erde (Jes 65,17) zum Segen der Menschen ausbreiten wird, was bei Adam, Noah und Israel nach dem Fleisch nicht möglich war.

Auch der Teufel wird Japhet in den Zelten Sems wohnen lassen. Aber nicht in der Linie Gottes, nicht in der Linie des dritten Sohnes, der Linie der Kraft der Auferstehung. Zu diesem Zweck erwählt er Assur, den großen Feind des Volkes Gottes, den zweiten Sohn Sems, und lässt „Gog vom Land Magog, den Fürsten von Rosch, Mesech und Tubal“ eine Politik der Infiltration im Land des Königs des Nordens betreiben, wie er bei Daniel genannt wird, er, der an zahlreichen Stellen im Alten Testament, besonders bei Jesaja, unter dem historischen Namen des Assyrers bekannt ist.

Dieses Spiel der Unterwanderung ist so raffiniert, so meisterhaft vom Fürsten des Landes der Schachmeister eingefädelt, dass die Heilige Schrift, diesen Ablauf erkennend, nur an wenigen Stellen andeutet, wer der eigentliche Mann hinter den Kulissen der Vertreibung des Assyrers, des Königs des Nordens auf der letzten Weltbühne vor Anbruch des Tausendjährigen Reiches ist. In Psalm 110,6 heißt es zweideutig: „Er [Christus] wird richten unter den Nationen, er füllt alles mit Leichen; das Haupt über ein großes Land zerschmettert er“. Daniel 8,23 sagt uns, dass aus den zerbrochenen Resten des griechisch-mazedonischen Reiches Alexanders des Großen vier Reiche entstehen werden, und dass in der letzten Zeit ihres Reiches, „wenn die Frevler das Maß vollgemacht haben werden, wird ein König aufstehen mit frechem Angesicht und ränkekundig“, das ist der

König des Nordens, und: „seine Macht wird stark werden, *aber nicht durch seine eigene Macht*“ (V. 24).[20]

Doch Gott, der von Anfang an das Ende kennt, sah schon, als Er alle Prophezeiungen über den Assyrer aufschreiben ließ, hinter ihm den eigentlichen Anstifter des Treibens des Königs des Nordens in der Endzeit. Er sah die satanische Art und Weise, in der in der Endzeit das Wohnen der Söhnen Japhets in den Zelten Sems von den russischen Steppen nachgeahmt werden würde, und sagte zu Gog in Vers 17 unseres Kapitels: „Bist du der, von dem ich in vergangenen Tagen geredet habe durch meine Knechte, die Propheten Israels, die in jenen Tagen jahrelang weissagten, dass ich dich gegen sie heranbringen würde?“

Es ist nicht nötig zu sagen, dass Rosch, damals ein skythischer Stamm, der nördlich des Schwarzen Meeres lebte, noch nicht in diese nördlichen Gebiete eingedrungen war, die heute der Sitz der politischen Macht Russlands sind. Es gab noch kein Moskau und Tobolsk. Niemand wird jedoch bestreiten, wenn er nicht glaubt, dass die Namen der drei hier genannten Stämme mit dem Namen Russland und den Namen der beiden genannten Städte zu tun haben, dass das heutige Russland seine Wiege in den drei hier genannten

---

[20] Bevor ich diesen Absatz beendet hatte, wies ein Bruder mich auf die bemerkenswerte Stelle in Jesaja 33,1 hin: „Wehe dir, Verwüster, und du selbst wurdest nicht verwüstet; und dir, Räuber, und man hat dich nicht beraubt! Sobald du das Verwüsten vollendet hast, wirst du verwüstet werden; sobald du mit dem Rauben fertig bist, wirst du beraubt werden.“ Auch hier keine Rede von Gog und Magog, siehe dazu die Schriften der Brüder Darby und Kelly. Nach Jennings in seiner Betrachtung über Jesaja hat das Wort „rauben“ die ursprünglich Bedeutung im Hebräischen von „geheim, stiekum“. Ich denke jedoch, dass man hier beides sehen kann: der „Verwüster“, das ist der Assyrer, derjenige, der „im Geheimen handelt“, die Macht dahinter ist Gog.

Völkern findet, die mit Blick auf die Endzeit auf den Nenner von 1. Mose 10 gebracht werden, auf den sich bald alles reduzieren wird: Gog, das Land Magog.

Darüber hinaus weisen wir auf zwei Merkmale Russlands im Bereich der politischen und militärischen Entwicklung der Macht hin, in denen die Unendlichkeit, die Unermesslichkeit des russischen Territoriums zum Ausdruck kommt: Russland kann seine Zeit abwarten und seine Reserven versteckt halten. Es kann eine Taktik der verbrannten Erde betreiben und den Diktatoren des Westens in überlangen Kommunikationslinien zum Untergang verhelfen, und es kann seine Reserven in für westliche Beobachter unzugänglichen Gebieten horten. Ich für meinen Teil glaube, dass diese Geheimniskrämerei, die das Potential Russlands umgibt, noch bis in die Endzeit hinein andauern wird. Und doch würde Gog, nach der unwiderruflichen Niederlage seines Vasallen, des Königs des Nordens, in der Nähe Jerusalems das Spiel der Heimlichkeit fortsetzen und die Entwicklung des Geschehens vom hohen Norden aus ruhig beobachten, wenn nicht Gott selbst ihn herumlenken, ihm Haken in seine Kinnbacken legen und ihn mit seinem gesamten Heer ausziehen lassen würde.

Es ist ein Eingreifen Gottes gegen die Linie derer, die, ohne Leben aus Gott und ohne sich in das Licht zu stellen, das von der Herrschaft des Messias in Jerusalem ausgeht, sich von Satan bereden zu lassen, in ihrer Reaktion auf die Dinge, die sich in und um Israel durch das Eingreifen des Sohnes des Menschen ereignen werden. In Psalm 104 lesen wir, dass, wenn bald die Sonne des Tausendjährigen Reiches aufgeht, die Tiere des Waldes sich in ihre Höhlen zurückziehen werden. Das heißt, die Nimrods jener Tage, die Anführer der vom Satan kontrollierten und getriebenen Menschenmengen, die ihre Stärke in roher Gewalt suchen, werden die Nutzlosigkeit ihrer weiteren Be-

mühungen erkennen. Sie werden sich, anstatt aufzugeben und mit den im Tausendjährigen Reich gesegneten Völkern von Jahr zu Jahr in Richtung Jerusalem zu marschieren, der Linie folgen, die von 1. Mose bis zur Offenbarung Gog und Magog charakterisiert: sich nämlich so weit wie möglich von den Zelten Sems zu entfernen, so weit wie möglich weg von Jerusalem, dem Zentrum der Erde. So begann Magog beim Wegziehen der Völker in 1. Mose 10 von der Euphrat-Tigris-Ebene aus: Er bezog sofort Stellung unmittelbar nördlich des Kaukasusgebirges, von wo aus Noah nach der Sintflut nach Süden wanderte. Er befindet sich somit außerhalb der Reichweite Sems (siehe die Anmerkungen zu Sems bemerkenswerter Stellung in der Überlieferung des Volkes in Hislops *The Two Babylons*) und zieht im Laufe der Jahrhunderte Tiras („Rosch“) von der Seite Thrakiens und Mesech und Tubal von der Nordseite Kleinasiens auf seinem Zug weg von Sems Zelten. Doch er, Gog, bleibt der Fürst.

Das ist historisch unmöglich zu erklären oder zu enträtseln; doch geistlich von tiefer Bedeutung. Er berichtet uns verborgene Dinge, lässt uns die wahren geistlichen Hintergründe dieser geheimnisvollen Wanderungen des Altertums erkennen – Hintergründe, die vielleicht von den Menschen selbst nicht erkannt werden, die aber dem Fürsten der Finsternis und seinen Weltbeherrschern bekannt sind und von ihnen benutzt werden (Eph 6,12). So wartet Gog in seiner finsteren Ecke auf seine Chance in der Endzeit und wird dann, entgegen seiner normalen Politik, von Gott *mit Haken in den Kinnbacken* auf die Berge Israels kommen. So finden wir schließlich in Offenbarung 20 die Völker, die durch Satan und durch den gesegneten Einfluss, der von Jerusalem unter dem Zepter des Messias ausgeht, nach und nach von Jerusalem wegziehen, am Ende des Tausendjährigen Reiches „an den vier Ecken der Erde“, den Orten, zu denen die

Räuber, wenn das Friedensreich beginnt, sich vor den aufgehenden Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit scheuen. Und *„Gog und Magog“* genannt, weil sie moralisch die Kennzeichen ihrer historischen Vorgänger haben, findet Satan nach einer tausendjährigen Herrschaft des Segens in ihnen als nicht wiedergeborenen Menschen ein bereites Objekt, um sie gegen „das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt“ zu führen und dort ihr endgültiges Gericht zu erwarten: Feuer vom Himmel, auf den der große weiße Thron folgt.

Unter den Verbündeten Gogs finden wir dort vor allem die Perser, das Volk östlich des Zweistromlandes. Dann Kuschiten und Libyer, Nachkommen Hams, von denen sich die meisten bei der Teilung der Völker im heutigen Äthiopien und Libyen niederließen, von denen sich aber auch ein Rest in der Euphrat-Tigris-Ebene aufhielt (vgl. 1Mo 10,8).

Gomer ist ein Sohn Japhets. Seine Nachkommen, die Kimmerier, siedelten zunächst nördlich des Schwarzen Meeres und später südlich davon, im späteren Kappadozien in Kleinasien. Das Haus Togarma schließlich lebte in dem Gebiet, das die Schrift hier „den äußersten Norden“ nennt, gegenüber dem Kaukasus, also im heutigen Armenien.

Wenn wir diese Liste aufmerksam studieren, verstehen wir etwas davon, wie es dem Assyrer, dem König des Nordens, möglich ist, so ungehindert in Israel zu operieren und sogar bis nach Ägypten vorzudringen, bevor er von Christus und seinen himmlischen Heerscharen auf seinem Rückzug in Jerusalem besiegt wird. Gog hat sich politisch einen völlig sicheren Angriff auf Israel gesichert, denn weder von Osten noch von Westen (von Kleinasien), noch von Norden ist während seiner Abwesenheit ein militärischer Widerstand zu befürchten. Daher heißt es in Daniel 11,44, dass, wenn er Ägypten be-

setzt: „Aber Gerüchte von Osten und von Norden her werden ihn erschrecken.“

Außerdem fällt uns in diesem Kapitel auf, dass Gog von der Verteidigung Israels seitens Gottes nichts versteht. Wir wissen aus anderen Stellen der Heiligen Schrift, dass die Mauern Jerusalems unter dem Messias bald wieder aufgebaut werden (z. B. Mich 7,11; Sach 14,10; Ps 48,13–15). Doch wir wissen auch aus Sacharja 2,4, dass die Bevölkerung Jerusalems mit ihrem Vieh so zahlreich sein wird, dass sie sich weit über die Mauern hinaus ausdehnen wird, und hier wird uns gesagt, dass die Orte außerhalb Jerusalems offen und nicht ummauert sein werden (Hes 38,11). Ein Gürtel von Festungen entlang der Grenzen oder eine Reihe von befestigten Städten entlang der Zugänge zur Hauptstadt Jerusalem, um den herannahenden Feind aufzuhalten, kommen nicht ins Spiel. Die Sicherheit kommt von innen. Dieser törichte Verteidigungsplan macht es Gog und seinen Scharen leicht, „in das Land der offenen Städte“ einzufallen, so wie es am Ende des Tausendjährigen Reiches für die vom Satan verführten Völker, „Gog und Magog“, ein Leichtes ist, über die ganze Erde heraufzukommen und „das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt“ zu umzingeln (Off 20,9).

Doch zuvor wird er gewarnt, bevor er in triumphalem Übermut die Grenzen des Landes Emmanuels überschreitet. Die alten Kaufmannsfamilien der Nationen, Scheba und Dedan als Vertreter derer, die Waren aus dem asiatischen Binnenland an die Mittelmeerküste transportierten, und Tarsis als Vertreter derer, die Waren aus Übersee an die Küsten des östlichen Mittelmeerbeckens brachten, scheinen ihre Lektion gelernt zu haben. In Psalm 72 werden sie namentlich als diejenigen erwähnt, die die Herrschaft Christi in Jerusalem anerkannten: „die Könige von Tarsis und von den Inseln werden Ge-

schenke entrichten, die Könige von Scheba und Seba werden Abgaben darbringen“ (V. 10).

Diese Völker sehen ihn mit seinen Scharen nach Israel kommen und verstehen nicht, woher er nach all der Macht Christi, die Er bei seinem Erscheinen zum Gericht und zur Annahme seiner Herrschaft gezeigt hat, den Mut nimmt, nach Israel zu kommen, um Beute zu machen, anstatt ihm mit Geschenken zu begegnen (V. 13).

Aber er ist unvernünftig und kommt von seinem Ort aus dem hohen Norden. Er marschiert gegen Israel, gegen das Volk, über das wir in unseren früheren Betrachtungen über Hesekiel so viel nachgedacht haben, was die Art und Weise betrifft, wie Gott es züchtigt hat, das Er aber jetzt in Vers 16 „mein Volk Israel“ nennt. Er kommt am „Ende der Tage“ (V. 16) und steigt hinauf zum Mittelpunkt, dem „Mittelpunkt [eig. Nabel]“ der Erde (V. 12). Dass es das Ende der Tage ist, das Gott festlegt (nicht das Ende der Welt, wie die Menschen in ihren Köpfen alles, was mit diesem Zeitalter zu tun hat, auf den „jüngsten Tag“ schieben). Doch dass Israel und darin Jerusalem der Mittelpunkt der Erde sind, ist auch Gog bekannt. Es ist auch nie anders gewesen. In der Weisheit Gottes lässt die Geschichte West-Europas, und mit ihm und sogar unabhängig von ihm die Vereinigten Staaten Nordamerikas eine führende Rolle gespielt haben – sie sind dadurch nicht zum Mittelpunkt der Erde geworden. Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts mag es so ausgesehen haben, als ob das Mittelmeer für die Großmächte im Weltspiel nur als lebenswichtiges Bindeglied zwischen dem Atlantik und dem Indischen Ozean von Bedeutung wäre – der Zweite Weltkrieg hat gezeigt, für wie überragend wichtig die Menschen den Besitz dieses kleinen Stücks unseres Globus halten. Da die Rolle der Westmächte noch nicht nach Gottes Ratschluss ausgespielt worden war, hat Hit-

ler verkannt, dem „Drang nach Osten“ nachzugeben, ohne sich den Rücken zu sichern. Aber die Richtung, in die dieser Drang umgelenkt wurde, nämlich in Richtung Kaukasus, die in diesem Buch mehrfach erwähnt wurde, beweist, wohin der eigentliche Vorstoß ging. Die Geste wurde dann auch durch die Operationen des militärisch unübertrefflichen Generals Rommel in Nordafrika deutlich unterstrichen, wovon niemand glaubt, dass es seine Absicht war, wenn er Ägypten und den Suezkanal erobert hatte, zufrieden zu sein und die Stellung abzusichern.

Wenn wir sehen, dass diese Dinge nach einem festen Gesetz ablaufen, ausgehend von 1. Mose 9 und 10 und zu dieser Basis zurückkehren, und wir darin die unergründliche Weisheit dessen sehen, „der den Himmel lenkt! Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“, dann fällt es uns nicht schwer, auch das, was in den Versen 19–23 über das Gericht, das über Gog kommt, gesagt wird, vorbehaltlos zu akzeptieren. Außerdem, und jetzt komme ich zu einem letzten Punkt, der für viele der unüberwindliche Einwand der Kapitel 38 und 39 ist, wenn Gott von Pferden und Reitern, Schild und Tartsche spricht (V 4.15), zu akzeptieren, dass ein Pferd ein Tier mit vier Beinen ist und kein Panzer mit Ketten, und ein Schild ist kein Radarschirm. So wie der Mensch nicht mitbestimmen kann, wo das Zentrum des Weltgeschehens liegt, so kann er auch nicht mitbestimmen, wo der Schwerpunkt der technischen Ausrüstung in den nächsten dreißig Jahren liegen wird, wo der Endpunkt der gegenwärtigen technischen Entwicklung liegen wird und auf welches Niveau sie von höherer Stelle zurückgeführt wird, ja ob überhaupt noch ein Niveau für sie übrigbleibt. Große Gelehrte auf dem Gebiet der Technik sehen nur schemenhaft den geheimnisvollen Bereich, wie sie es nennen, auf das die gegenwärtige technische Entwicklung

hinausläuft. Wir, die wir Gott durch Jesus Christus kennen, sehen darin die Hand dessen, der den Menschen auf der Erde des Tausendjährigen Reiches bald Glück und wahren Frieden schenken wird, nicht durch die Vollkommenheit der gegenwärtigen technischen Entwicklung, sondern durch das Wirken seines Geistes, durch Erscheinungen auf der Erde vom Himmel her, durch die Kraft jenes lieblichen Namens, von dem wir in unserer Kindheit zu singen pflegten, dass sie „Himmel und Erde vereint“. Wann der Mensch die Grenze seines technischen Könnens erreicht hat und der unwiderrufliche Niedergang folgt, weiß Gott allein. Sicher ist jedoch, dass sich der Mensch so schnell wie möglich auf diesen Rückschritt vorbereiten wird, so wie sich heute die großen Weltmächte so wirkungsvoll wie möglich auf einen Guerillakrieg mit einem Feind vorbereiten, der noch primitive Waffen benutzt.

Wenn die heutige Technik plötzlich am Ende ist, wird die Nation, die sich rechtzeitig der Pferdezucht zugewandt hat, die stärkste sein. Denn der heute abgeschaffte Bestand an Pferden in den Armeen der Nationen wird nicht in wenigen Jahren aufgeholt werden. Und aus dem, was Gott hier in Hesekiel 38 sagt, gewinnen wir den starken Eindruck, dass diese Mengen an Pferden, gezüchtet und geschlachtet in den erwähnten russischen Steppen, die letzte Überraschung sein wird, mit der Russland in die Schlacht ziehen wird.

Glücklich ist der, der inmitten des sich wandelnden Umfelds der gegenwärtigen Weltsituation wie Paulus inmitten des Sturms (und nicht des letzten!) im Mittelmeer zuversichtlich zum himmlischen Vater sagen kann: „Denn ich vertraue Gott, dass es so sein wird, wie zu mir geredet worden ist“ (Apg 27,25).

Kapitel 39

In diesem Kapitel beschäftigt uns der Heilige Geist weiterhin mit dem zukünftigen Schicksal Gogs und Magogs. Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, greift Gott selbst ein. Gott schlägt ihm den Bogen aus seiner linken Hand und lässt die Pfeile aus seiner rechten Hand werfen. Das wiederhergestellte Israel, der „Tau der Jugend“ des wahren David (Ps 110,3), dem Messias, erschienen in der Mitte seines Volkes, ist in seiner Hand „wie Pfeile in der Hand eines Helden“ (Ps 127,4). Hier werden die Pfeile aus der rechten Hand Gogs geworfen, vielleicht eine Anspielung auf die Inseln und Küstenländer des Mittelmeers, und hier denke ich insbesondere an den griechischen Archipel und das Schwarze Meer mit seinen Zugängen, die man noch zum Mittelmeerraum zählen kann (vgl. V. 6).

Den Raubvögeln jeglichen Gefieders und den Tieren des Feldes hat Gott Gog und seine Scharen zur Nahrung gegeben (V. 4). Und dieser Ratschluss Gottes wird durch die Stimme des Menschensohnes Hesekiel ausgeführt, wie wir es von Christus an verschiedenen Stellen dieses Buches gesehen haben (vgl. Off 19,17). Doch bevor dies in die Tat umgesetzt wird, beschreiben die Verse 8–16 zunächst, wie Israel auf das reagieren wird, was Gott mit dem großen Heer gemacht hat, das gekommen war, um es zu vernichten.

Gott wird seinen heiligen Namen in der Mitte seines Volkes Israel bekanntmachen. Die Nationen werden wissen, dass Er der HERR ist, der Heilige in Israel. Gott tut dies durch das, was Er den Feinden seines Volkes antut, aber Er tut es auch durch die Reaktion seines wiedergeborenen Volkes auf das, was Gott zuerst für sie getan hat. Sein Name wird in seinem Volk geheiligt(in den V. 8–16), und sein Name

soll in dieser Zeit der Gnade in ähnlicher Weise von den Seinen moralisch geheiligt werden, von denen, die Er von einem so mächtigen Feind, aus so großer Not und dem Tod befreit hat.

Das Handeln des Volkes Gottes wird vom Propheten in zwei Teile aufgeteilt. In den Versen 8–10 sehen wir, was sie mit den Waffen der Feinde tun werden, in den Versen 11–16, was sie mit ihren Gebeinen tun werden.

Wir erinnern uns daran, dass wir hier die Reaktion eines zu Gott bekehrten Volkes sehen. Es ist hier nicht das verhärtete Israel, sondern es ist das Volk, von dem wir in Kapitel 37 lesen und das wir hier als die Erlösten des HERRN erkennen dürfen. Und wir können daher sicher sein, dass aller Stolz, aller Hochmut und alle Selbstgefälligkeit von ihnen gewichen sind, die sich vor sich selbst ekeln, wie wir gesehen haben. Stell dir solch ein wiedergeborenes Volk vor, das dort als „neue Menschen“ aus seinen Städten hinausgeht und das Schlachtfeld betritt. Ich halte es für möglich, dass „das Tal der Wanderer auf der Ostseite des Meeres“, der Ort ist, wo Gog sein Ende finden wird, am Mittelmeer zu suchen ist und nicht am Toten Meer, da ich kein Argument sehe, das Meer von Vers 11 durchaus mit dem „östlichen Meer“ (Joel 2,20; Sach 14,8) zu verwechseln. Und sollte das Wort Wanderer (*haberim*) mit der Gegend von Berim zu tun haben, die wir in 2. Samuel 20,14 finden, dann sollten wir dieses Tal im äußersten Norden des Landes suchen, in der Nähe des Wassers von Merom, wo Josua einst gegen Jabin, den König von Hazor, und die mit ihm verbundenen Könige kämpfte.

Fünfunddreißig Jahrhunderte sind vergangen, seitdem Josua dort durch die Macht Gottes die Feinde besiegt hat. Wie hat sich das Volk Gottes in diesen vergangenen Jahrhunderten offenbart? Wenn es all diese Rüstungen dort liegen sieht, wird es in Scham des Her-

zens und Selbstgericht zugeben müssen: Es wäre gerecht gewesen, wenn diese große Streitmacht, wie so oft in der Geschichte andere Streitmächte, der Stab in Gottes Hand gewesen wäre, um uns zu schlagen. Doch hier liegen all die Waffen, die wegen ihrer zahllosen Übertretungen gerechterweise gegen sie hätten eingesetzt werden können, verstreut auf dem Schlachtfeld, von Gott selbst den Feinden aus den Händen geschlagen.

Was werden die Kinder Israels tun, wenn sie dieses Schauspiel sehen? Sie werden „Feuer machen“ und das gesamte Waffenarsenal verbrennen. Sie erkennen an, dass diese Waffen nie wieder gegen sie eingesetzt werden oder werden können, sie erkennen an, dass Gott selbst „die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen“ hat (Kol 2,15). Und in diesem Feuer, das sie entzünden, sehe ich das Ende der einzigen Waffe, die Satan und seine Mächte in den himmlischen Örtern gegen mich einsetzen konnten: Gottes Gericht über die Sünde, wurde an dem Herrn Jesus auf Kreuz vollstreckt. Jene Mächte, die mit der „Handschrift in Satzungen, die gegen uns war“, wie Paulus es in Kolosser 2,14 nennt, winkten, diese anklagende Waffe vor seinem Thron ist ihnen völlig aus den Händen geschlagen worden. Was werden sie sich auf ein „du sollst“ oder „du sollst nicht“ berufen, das von mir übertreten wurde, wenn diese Übertretung ihr gerechtes Gerichts Gottes im Feuer am Kreuz gefunden hat?

Der Stab der Treibers liegt zerbrochen,
Dem sich unser Herz verkaufte hatte,
Und die Rüstung in Brand gesteckt
Von dem, der unsere Seele suchte.

Aber ein gründlicheres Selbstgericht findet, wie ich denke, wohl noch statt. Wenn sie dort aus den Städten Israels hinausgehen und in nördlicher Richtung gehen, der Windrichtung, die in der Heiligen Schrift vom Gericht spricht, sehen sie dort nicht nur die Waffen der von Gott Besiegten, sondern sie sehen die Besiegten selbst. Sie sehen in diesen Waffen nicht nur das, was sie verdient haben, sondern sie sehen in den Besiegten selbst und in diesen Gräbern ihren eigenen moralisch toten Zustand vor Gott. Hatte Gott nicht selbst zwei Kapitel zuvor durch seinen Propheten zu ihnen gesagt: „So spricht der Herr, HERR: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern heraufkommen lassen, mein Volk, ... Und ihr werdet wissen, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch aus euren Gräbern heraufkommen lasse, mein Volk!“ (37,12.13)? Daher die Ernsthaftigkeit, mit der hier von den Besiegten im Zusammenhang mit ihren Gräbern und ihrem Begräbnis gesprochen wird. Zurecht sagt William Kelly über das Tal der Wanderer am Meer, das Gott Gog als Grab geben wird: „Es wird den Weg der Wanderer versperren. Der Gedanke ist nicht, wie sich unsere Übersetzer vorstellten, dass sich die Menschen wegen des scheußlichen Gestanks die Nase zuhalten, sondern dass die Grabhügel so vieler Begrabener alle, die an dieser Straße vorbeikommen, zum Nachdenken veranlassen und sie an die Rache denken lassen, die über sie ausgegossen wurde“ (V. 11).

Und gibt uns das das nicht Anlass zum Nachdenken? Ganz sicher spricht der Römerbrief zu uns, wenn wir dort die ganze Welt schuldig vor Gott sehen. Wenn wir an dem Punkt angelangt sind, wo wir Römer 1,1–3,20 durchgelesen haben, haben wir ein Bild vom Menschen, mit oder ohne Gesetz, in seinem Wirken vor Gott. Aber für den Gott, der die Quelle alles Lebens ist, bei dem der Tod keinen

Bestand hat, der selbst nicht vor dem Tod zu fliehen braucht, weil der Tod vor ihm flieht, muss die Beschreibung unseres Zustands von Natur aus in Epheser 2 die des ersten Kapitels des Römerbriefs noch weit übertreffen, wenn auch in viel kürzeren Worten: „die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden, ... unter denen auch wir einst alle unseren Wandel führten in den Begierden“ (V. 1.2).

Das ist vor Gott unser moralischer Zustand von Natur aus, und daran denken wir, wenn wir im Tal der Wanderer am Ostufer des Meeres stehenbleiben. So tritt dieses von Gott erlöste und von seinen Sünden gereinigte Volk in seine tausendjährige Heilsgeschichte ein. Bevor sie mit dem Bau ihres Tempels beginnen, der uns in den folgenden Kapiteln beschrieben wird, bekommen sie einen tiefen Eindruck von ihrem eigenen Zustand des Todes, von dem sie erlöst sind, wenn sie Gog und seine Menge sieben Monate lang begraben. Und das sind nicht wenige: Das ganze Volk des Landes wird begraben werden. Was das für die Israeliten sein wird, denen das Gesetz Gottes in Herz und Gewissen geschrieben ist, können wir uns vorstellen, wenn wir beispielsweise in 4. Mose 19 lesen, welche Folgen es für einen Israeliten hatte, einen Toten oder die Gebeine eines Menschen zu berühren. Und es ist keineswegs erlaubt, wenn man einen Besiegten liegen sieht, schnell eine Grube zu graben und den toten Körper oder die Gebeine hineinzulegen, um sie loszuwerden. Jeder Tote wird einzeln in das Tal der Wanderer an der Ostseite des Meeres gebracht werden. Es wird in Wahrheit das Tal der Mengen Gogs sein (vgl. V. 11.15). Und dies geschieht durch die Hand eines Volkes, das sich in den ersten Versen von Kapitels 37 wiedererkennt: „und der HERR führte mich im Geist hinaus und ließ mich nieder mitten in der Talebene; und diese war voller Gebeine. Und er führte mich ringsherum an ihnen vorüber; und siehe, es waren sehr

viele auf der Fläche der Talebene, und siehe, sie waren sehr verdorrt“ (V. 1.2).

Doch dann lesen wir in Vers 13 ein bemerkenswertes Wort: „Und das ganze Volk des Landes wird sie begraben, und es wird ihnen zum Ruhm sein an dem Tag, da ich mich verherrlichen werde, spricht der Herr, HERR“. Niemals zuvor im Alten Testament wurde ein Begräbnis für die Israeliten als etwas Ruhmreiches bezeichnet. Aber hier, an dem Tag, an dem der HERR verherrlicht wird, ist es ihnen zum Ruhm, die Menge zu begraben, das heißt: für immer vom Angesicht des Landes zu entfernen, was in den Tod gehört.

Und ist es für uns weniger zum Ruhm, das, was im Tod Christi sein Ende gefunden und erkannt wird, dorthin zu bringen, wo es hingehört, aus dem Angesicht des Landes auf die andere Seite des Grabes, wo der Gläubige schon jetzt im Geist vor Gott sein kann? Wo er im Geist schon jetzt ist an dem Tag, an dem Gott verherrlicht werden wird? Sehen wir nicht das Kreuz in jenem Tal der Menge Gogs? Wir nehmen mit Dankbarkeit die Wahrheit aus Römer 6,4 an, dass wir mit Christus begraben worden sind „durch die Taufe auf den Tod“. Dass wir „mit ihm begraben [sind] in der Taufe“ (Kol 2,12).

Doch hat das auch seine praktische Wirkung auf uns, so wie die Israeliten „sieben Monate lang“ damit beschäftigt waren, die Mengen Gogs zu begraben, um das Land zu reinigen? Das siebenmalige Besprengen in 3. Mose. 14,7 spricht von der vollkommenen göttlichen Seite des Erlösungswerkes, dem nichts hinzugefügt werden kann. Der siebentägige Reinigungsprozess, an dem kein Priester beteiligt ist (während in den vorherigen Versen der Priester alles tat und der Aussätzige, der gereinigt werden sollte, selbst nichts tat), spricht in den Versen 8 und 9 von der praktischen Anwendung dessen, was Gott zu unserem Nutzen getan hat, in einer Reinigung, die

wir selbst tun: hier bei Hesekiel, indem wir die Erschlagenen, die auf dem Erdboden liegen, aufheben und sie dorthin bringen, wo sie hingehören: in den Tod im Tal der Menge Gogs.

Beachte, dass Gott hier keine Befehle gibt. Gott sagt nicht: Wenn ihr bald gereinigt in euer Land zurückgekehrt seid und ich die Menge Gogs besiegt habe, dann müsst ihr dies und jenes tun. Nein, Gottes Geist beschreibt, was sein Volk bald mit einem neuen Herzen und einem neuen Geist tun wird, weil es den Willen Gottes kennt und danach handelt, ohne dass es einen Befehl gibt.

Dann sehen wir in den Versen 14–16 etwas Merkwürdiges. Das Volk wird Männer aussondern. Sie werden Männer aus ihren Reihen aussondern und sie für eine besondere Aufgabe auswählen, für die in der Vergangenheit nie Männer eingeteilt wurden. Diese „Geheiligten“ werden das Land durchziehen, um die, die auf dem Erdboden übriggeblieben sind, zu begraben, um diese zu reinigen. Was im Grundsatz schon in den Kapiteln 36 und 37 geschehen ist, wird nun praktisch noch auf alle Orte im Land (das ist hier der Erdboden) angewandt, wo ein Erschlagener liegt und die deshalb praktisch nicht in einem Zustand der Reinheit sind, indem man diesen Erschlagenen in das Tal der Menge Gogs bringt und ihn dort begräbt. Welch ein Segen wäre es, wenn auch wir solche Menschen, die fähig sind, im Land umherzuziehen, von dem aussondern könnten, was nicht der Stellung, die wir vor Gott im prophetischen Dienst (im neutestamentlichen Sinn) haben, nicht entspricht. Es könnte aus der Mitte der Gläubigen entfernt werden, indem es dorthin gebracht wird, wo es hingehört: zum Kreuz, wo Christus den Tod gefunden hat, wo Er „der Sünde gestorben“ ist (Röm 6,10).

Doch es gibt mehr als nur die Aufmerksamkeit und Sorge derer, die von Israel in diesen Dingen ausgesondert wurden. Die Wanderer

aus Vers 11, die, wie wir gesehen haben, in Ehrfurcht verharren, während sie durch Hamon-Gog ziehen, machen sich hier zusammen mit den ausgesonderten Männern auf die Suche nach verbliebenen menschlichen Gebeinen. Diese Suche findet am Ende der sieben Monate statt, in denen das ganze Volk mit der Bestattung beschäftigt war. Anstatt dass die Reinigung des Landes begonnen hat, sie zu langweilen, finden wir am Ende des siebenmonatigen Zeitraums eine verstärkte Sehnsucht nach der Reinigung des Erdbodens, die in der Aussonderung der Männer zum Ausdruck kommt, die auf der Suche nach dem, was übriggeblieben sein könnte, durch das Land ziehen müssen. Das ist dasselbe intensive Verlangen nach praktischer Reinigung wie bei dem Aussätzigen am letzten, dem siebten Tag (3Mo 14,9).

Den Wanderern aber, die in Vers 11 so verwundert im Tal still gestanden haben, genügt es nicht, dass am Ende der sieben Monate die Ausgesonderten den Dienst des ganzen Volkes fortsetzen. Sie gehen mit den Ausgesonderten (vgl. V. 14), nicht auf Befehl, sondern aus eigenem Antrieb. Was sie dort im Tal gesehen haben, hat sie so betroffen gemacht, dass sie es nicht vergessen können. Für ihr Gewissen muss jeder noch so ausgestoßene Ort im Land mit dem übereinstimmen, was sie dort gesehen haben. Sie sind nicht befugt, das Begraben in die Hand zu nehmen, und sie greifen auch nicht danach, wozu sie nicht ausgesondert sind. Sie suchen nicht den Dienst, von dem sie wissen, dass er ihnen nicht zusteht, sondern sie haben ein Herz für die Ehre des HERRN, der sich seinem Volk so gnädig gezeigt hat. Sie durchziehen das Land, nicht als Brüder, die sehen wollen, ob sie sich auch in etwas einmischen und dadurch Zwietracht und Ärger unter den Gläubigen verursachen können. Doch wenn sie Menschengebeine sehen, errichten sie ein Mal daneben. Damit zei-

gen sie denen, die ihnen folgen, dass es für sie etwas zu tun gibt. Das Mal ist nicht für immer da. Es ist nur da, „bis die Totengräber es im Tal der Menge Gogs begraben“ (V. 15).

Das ist ein großartiges Bild für uns von einem Dienst, den wir nur dann und mit ganzem Herzen ausüben können, wenn wir staunend am Kreuz stillgestanden haben, dort, wo wir das Ende der Menge Gogs, des Menschen im Fleisch, sehen. Wenn wir als Vorbeigehende, als Wanderer, der „des Weges zieht“ (Klgl 1,12), und wir „gesehen haben, „ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der ihm angetan wurde“, unserem gepriesenen Heiland, Ihn, den „der HERR betrübt hat am Tag seiner Zornglut“. Wenn wir wirklich lange genug dort verweilt haben, *länger als in dem kurzen Augenblick in unseren Leben, in dem wir Ihn als unseren Heiland annahmen*, dann können wir nicht umhin, jenes Land der Auferstehung, in dem wir im Glauben schon jetzt mit allen anderen Gläubigen umhergehen dürfen, von dem reinigen wollen, was bei uns und in unserer Mitte vom alten Menschen praktisch sichtbar geblieben ist. Und selbst wenn wir nicht zu einem prophetischen Dienst an den Gläubigen berufen sind, können wir wenigstens die Dinge *markieren*, die wir als nicht übereinstimmend mit jenem Platz ansehen, den wir durch die Gnade auf der anderen Seite des Grabes einnehmen dürfen (2Thes 3,14) – nicht in der Hoffnung, dass der betreffende Bruder nur möglichst bald ausgeschlossen werden möge, sondern in der guten Hoffnung, dass der prophetische Dienst an Herz und Gewissen des betreffenden Bruders *ermahnen als Bruder* möglichst bald das bewirken möge, was mit den Gebeinen des Todes zu tun hat und wir es dorthin bringen, wo es hingehört: in den Tod, begraben im Tal der Menge Gogs. Und das mit dem sehnlichen Wunsch, dass dort das Mal so schnell wie möglich weggenommen werden möge.

Das ist das gesegnete Ergebnis des oben erwähnten Wirkens des Geistes Gottes Geist inmitten seines wiederhergestellten Volkes. Es gibt *Hingabe* für Ihn auch und gerade in dieser demütigenden Tätigkeit des Begrabens. Eine Stadt, möglicherweise ursprünglich ein sehr bescheidenes Örtchen war, bildet sich durch und inmitten dieser Aktivitäten, ich nehme an, in der Nähe des Tals. Ihr Name ist Hamona, „Menge, Getümmel“. Das Interesse an der Sache des Herrn ist so groß, dass, wie in den Tagen der Anfänge der Versammlung in der Apostelgeschichte, eine Menge gesehen und charakterisiert wird. Und der Heilige Geist drückt dem Ganzen in Vers 16 seinen Stempel auf: „Und so werden sie das Land reinigen“.

In früheren Tagen, lange vor der Herrschaft Davids, wurden die Dinge nach Gottes Gedanken in demselben Gebiet, in dem sich das Tal der Menge Gogs befinden wird, wie wir annehmen, zu ihrer Entstehung und endgültigen Bestimmung gebracht. In 2. Samuel 20 sagt die weise Frau in Abel-Beth-Maaka: Früher pflegte man zu sprechen und zu sagen: Man frage nur in Abel; und so war man fertig“, das war für Gott und den Gläubigen zufriedenstellend. Diese Zeiten waren längst vorbei und sind auch leider in der Versammlung hier auf der Erde längst vorbei. Doch hier sind sie zurückgekehrt, in der Kraft des Geistes Gottes und geistlich gesehen in der Verwirklichung dessen, was der Tod des Herrn Jesus bedeutet. „Und so werden sie das Land reinigen“ (Hes 39,16), spricht der Geist Gottes, wie einst die weise Frau zu Abel sagte, ‚und so war man fertig.“

Und so kommt nun auf Gottes Befehl hin die Stimme Hesekiels zu den Vögeln und den Tieren des Feldes. Jetzt kann Gott „seine Herrlichkeit unter die Nationen“ bringen (V. 21), und sie können sein Gericht sehen, das Er vollzogen hat, und die Hand, die Er auf die

Menge Gogs gelegt hat. Von diesem Tag an und weiterhin weiß das Haus Israel, dass der HERR ihr Gott ist (V. 22).

Nun verbirgt Er sein Angesicht nicht mehr vor ihnen. Der Herr Jesus selbst, als Messias unter seinen Jüngern, hatte diese Tatsache erkannt, dass Gott sein Angesicht vor ihnen verborgen hatte, daher wartete Er geduldig mit dem Überrest auf das Ergebnis. „Und ich will auf den HERRN harren, der sein Angesicht verbirgt vor dem Haus Jakob, und will auf ihn hoffen“ (Jes 8,17). Dort sehen wir Ihn als den abhängigen Menschen. Gleichzeitig ist Er aber auch der Sohn Gottes, Er ist der HERR selbst. Daher lesen wir in Johannes 12,36, wenn in den folgenden Versen von seiner göttlichen Herrlichkeit die Rede ist, die am Grab des Lazarus offenbart, aber nicht erkannt wurde: „Dieses redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen“.

Wenn wir hier lesen: „Und ich werde mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen“ (Hes 39,29), denken wir an diese Herrlichkeit, die in seiner Person verborgen ist, und dass Er das „nicht mehr verbergen“ kann, was Er als Messias inmitten seines wiederhergestellten Volkes genießen wird. Auch wird der HERR handeln: „wenn ich meinen Geist über das Haus Israel ausgegossen habe“. Wie könnte Gott sich vor dem verbergen, was durch die Ausgießung seines Geistes in der Mitte der Menschenkinder gewirkt wurde?

Kapitel 40

Mit diesem Kapitel kommen wir zum dritten und letzten Teil unseres Buches. Im ersten Teil (Kap. 1–24), haben wir Gottes Zeugnis gegen Israel im Allgemeinen und gegen Jerusalem im Besonderen gehört. Im zweiten Teil (Kap. 25–39), ging es um das Gericht über die Nationen in Bezug auf Israel, und zwar während des Gerichts oder der Wiederherstellung des Volkes. Der dritte Teil schließlich (Kap. 40–48), spricht von der Errichtung des Heiligtums inmitten des wiederhergestellten Volkes und von der Rückkehr der Herrlichkeit des HERRN inmitten eines wiederhergestellten Volkes, das den Segen des Tausendjährigen Reichs genießen wird.

Worin besteht dieser Segen? Er liegt auf einer völlig anderen Ebene als der unseren, und dies zu verstehen, kann nur der Schlüssel zur Erklärung der sonst unverständlichen Kapitel sein, die wir jetzt betrachten wollen. Sie sind nicht himmlischer, sondern irdischer Natur, obwohl sie direkt vom Himmel kommen. Das ist der entscheidende Unterschied zu den Segnungen, die Gott gegenwärtig gibt. In gewissem Sinn kommen auch diese vom Himmel, so sagt Paulus es in Apostelgeschichte 14,17 zu den Menschen in Lystra: „indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte.“ Aber dies sind Segnungen im Rahmen der Vorsehung Gottes auf der Erde, die unabhängig von jeder Haushaltung ist. In der Fülle der Zeiten, von der in diesen Kapiteln die Rede ist, kommen sie jedoch nicht mehr in Gottes Vorsehung über diese Erde, sondern durch ein besonderes Mittel: Sie kommen durch unseren Herrn Jesus Christus, der dann sein Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks ausübt,

und zwar in Verbindung mit der Versammlung, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,23).

Der Dienst, den unser Erlöser in Verbindung mit seiner Versammlung während des Tausendjährigen Reiches ausübt, hat den Charakter des Dienstes Melchisedeks. Gott hatte Abraham reich gesegnet, ohne dass ein Mensch eingriff, in gewisser Hinsicht vergleichbar mit den Segnungen in seiner Vorsehung. In Kapitel 14 jedoch, worauf sich Hebräer 7 bezieht, setzt Gott zu diesem Zweck einen Mann ein, der Abraham an Würde weit überragt: Er besitzt nämlich eine doppelte Würde: die des Priesters und des Königs. In dieser doppelten Würde werden der Herr Jesus und mit Ihm die auferstandenen und verherrlichten Gläubigen den Segen auf die Erde bringen und nach dem Bild von 1. Mose 14, dem wiederhergestellten Israel, von Gottes Seite allen zuteilwerden. Mehr als das: Die mit Christus verbundene Versammlung wird nicht nur das einzige Mittel sein, durch das der Segen des Himmels zu dieser Erde kommen wird, sondern auch das einzige Mittel, durch das der Segen der Erde den Himmel erreichen kann. Auch in dieser Hinsicht sind die Dinge jetzt anders. Bis zur „Zeit der Zurechtbringung“ (Heb 9,10) kann Gott aufgrund des Werkes des Herrn Jesus gewisse Ehrerweisungen anerkennen, die nicht völlig mit seinen Gedanken übereinstimmen. In Richter 6 kann der Engel des HERRN die Gabe Gideons annehmen, wenn sie „auf den Felsen gelegt“ wird (V. 20). In 1. Samuel 6,15 kann der Fall mit den goldenen Kleinigkeiten, dem Friedensopfer der Fürsten der Philister, angenommen werden, wenn es von den Leviten auf „diesen Felsen“ gelegt wird. Bald wird das nicht mehr möglich sein. Die folgenden Kapitel lehren uns, wie dies geschehen wird, und sie sind deshalb von herausragender Bedeutung, weil wir darin etwas von dem Platz sehen, den wir bald mit unserem Herrn zum Segen nicht

nur der Erde, sondern auch seines wiederhergestellten Volkes einnehmen werden.

Dieser Dienst hat wie gesagt einen doppelten Charakter. Der königliche Charakter konzentriert sich auf Jerusalem, das aus seiner Witwenschaft wiederhergestellt und zum strahlenden Mittelpunkt im wahrsten Sinne des Wortes der ganzen Erde wird. Der priesterliche Charakter konzentriert sich auf den neuen Tempel, der in den folgenden Kapiteln beschrieben wird und der sich nicht in oder gegenüber Jerusalem befindet, sondern in einiger Entfernung nördlich davon. Das bedeutet nicht, dass wir in unserem Dienst als Gläubige, die hier auf die Erde hinabkommen, bei unseren Erscheinungen an Jerusalem oder den Tempelberg gebunden sind. Doch der Ort, an dem die Häufigkeit dieser Erscheinungen am größten sein wird, an dem die Jakobsleiter die Erde berühren wird, ist Jerusalem und ist der Tempelberg.

Wir sollten daher in den vor uns liegenden Kapiteln nicht nach Vorbildern unserer Segnungen suchen, die wir in und mit Ihm aufgrund unserer einzigartigen Beziehung mit einem gestorbenen, auferstandenen und verherrlichten Christus in den himmlischen Örtern genießen. Nicht einmal jene Segnungen, die wir als mit Ihm verbunden schon jetzt hier auf der Erde genießen, wo Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit ist (Kol 1,27), und wo Er ebenso ist wie wir in dieser Welt (1Joh 4,17). Das sind alles Segnungen, die, so groß unser gegenwärtiger Zustand der Schwachheit auch sein mag, die Segnungen weit übertreffen, die die Wiedergeborenen hier auf der Erde bald erfahren werden. Die Gläubigen, die dann auf der Erde sein werden, stoßen auf eine undurchdringliche Mauer, wenn sie in Dinge eintreten wollen, in die Engel hineinzuschauen begehren, wenn himmlische Heilige ihnen nicht zur Hilfe kommen. Sie kennen

nicht den Heiligen Geist in sich wohnend, der ihrem Geist bezeugt, dass die Stellung, die Christus jetzt beim Vater hat, die ist, in der wir im Wesentlichen vor Ihm, dem Vater, stehen, und dass nur unsere Leiber noch auf die Erlösung warten, um den Platz einzunehmen, den wir seit fast 2000 Jahren in Christus bereits haben. Die Betrachtung dessen, was hier beschrieben wird, mag verdeutlichen, was ich meine.

Diejenigen, die das Vorrecht haben werden, sich diesem heiligen Tempel zu nähern, können daher nur ein Gleichnis der himmlischen Dinge sehen, ein sehr abgemildertes Bild der Wirklichkeit, die wir bereits durch den Heiligen Geist kennen und bald in Vollkommenheit erkennen werden, wenn wir Ihn, unseren Erlöser, sehen werden, „wie Er ist“ (1Joh 3,2). Niemals wird jemand, der hier auf der Erde während des Tausendjährigen Reiches wohnt, Ihn so sehen, wie Er ist, aus dem einfachen Grund, dass niemand außer uns „Ihm gleich sein“ wird. Das ist der Grund, warum William Kelly zurecht bemerkt, dass wir in dieser ganzen Beschreibung kein Gold oder Silber finden. Die Herrlichkeit Gottes, die in der Rechtfertigung und in der Versöhnung erkannt wird, wird in ihren Ergebnissen für die Erde erkannt, nicht in ihrem inneren Wert für die Seele. In der Stiftshütte und im Tempel Salomos finden wir sie als vollkommene Abbilder der himmlischen Wirklichkeiten – hier jedoch ausdrücklich nicht.

Daher sieht Hesekiel in Vers 2 von einem „sehr hohen Berg“ aus im Süden etwas wie den „Bau einer Stadt“, doch als er näher herangeführt wird, kehrt er in seiner Beschreibung keineswegs zu diesem ersten Eindruck zurück. Was er aus der Ferne sieht, hat eine offensichtliche Ähnlichkeit zu Offenbarung 21,9–22,5, der Versammlung im Tausendjährigen Reich. Was ihm gezeigt wird, ist nicht jene Stadt „nach Süden“, sondern der Ort auf der Erde, an dem es zu einem

Kontakt mit jener Stadt nach Süden in ihrem priesterlichen Charakter kommen wird.

Die undeutliche Beschreibung der Stadt in Vers 2 ist bemerkenswert. Du wirst in der Fußnote der J. N. Darby-Übersetzung sehen, dass sogar der Ausdruck „auf einen sehr hohen Berg“ noch strittig ist – dass es in Richtung des Berges (*bei* ihm) geht, und dass es „so etwas wie den Bau einer Stadt dort, auf der Seite des Südens“ gibt.

Und er sieht dies „im fünfundzwanzigsten Jahr unseres Wegführung, am Anfang des Jahres, am Zehnten des Monats, im vierzehnten Jahr, nachdem die Stadt geschlagen war“ (V. 1). Hesekiel ist hier ab Kapitel 40, glaube ich, nicht mehr als Menschensohn ein Vorbild des Herrn Jesus, sondern nimmt wieder die Stellung ein, die er zu Beginn des Buches – in Kapitel 1 – einnahm.

Erfreut es dein und mein Herz, geliebter Glaubensbruder, dass wir bald mit der Wiederherstellung des von Gott geliebten Volkes, mit dem Ende seines Exils und der Trauer um die geliebte Stadt, etwas zu tun haben werden? Zurecht erinnern wir in unseren Gebetsstunden an das Schicksal des Volkes Gottes und Jerusalems, wir blicken über die Zeit des Antichrists hinaus und sprechen unsere Gebete im Hinblick auf die Ratschlüsse Gottes über seine Wiederherstellung. Wenn wir bald vom Himmel aus aktiv an dieser Wiederherstellung und der übergroßen Freude des kommenden Reiches teilhaben werden, werden die Menschen hier auf der Erde nichts von unserem eigentlichen himmlischen Teil wissen, aber sie werden etwas von einer *Stadt nach Süden* sehen. Man wird sich bewusst sein, dass die Versammlung dort in der vollen Gunst Gottes steht und verherrlicht bei Ihm sein wird. Der Herr Jesus nimmt diesen Platz bereits jetzt ein. Er ist der wahre Isaak, von dem wir in 1. Mose 24,62 lesen: „Isaak aber war von einem Gang zum Brunnen Lachai-Roi gekommen, er wohnte

nämlich im Land des Südens.“ Was für ein Ort, dieses südliche Land! Zweitausend Jahre Aufenthalt in der Gegenwart Gottes, verherrlicht, im vollen Licht seiner Gunst, wegen des intensiven Genusses dieses Ortes, ist für unsere irdische Vorstellung wie ein paar Sekunden: gerade angekommen. Und das ist *unser Platz*, der leider von vielen Gläubigen jetzt nicht verstanden wird, der aber bald von den „Gesegneten des Vaters“ verstanden werden wird, obwohl sie ihn nicht kennen, weil sie keinen Anteil daran haben werden.

Dasselbe gilt für den Mann, den Hesekiel im Tor stehen sieht. Er sieht aus, als sei er aus Kupfer, dieser geheimnisvolle Vertreter dessen, was höher ist als der zukünftige materielle Tempel. Nichts im Himmel sieht aus „wie aus Kupfer“ – schau dich nur im Tempel Salomos um (1Kön 6). Aber das, was dort im Himmel als Gold und Silber ist, das im Glanz der Herrlichkeit Gottes in der Rechtfertigung und der Sühnung erkannt wird, kann sich hier auf der Erde durchaus zeigen und das „Aussehen von Kupfer“ haben. Denn so wird die Gerechtigkeit Gottes hier auf der Erde erkannt und gelehrt werden. „Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit“ (Jes 26,9).

Das gilt auch für die leinene Schnur und die Messrute. Die leinene Schnur spricht von der Wertschätzung des Menschen, der das „Aussehen von Kupfer“ hatte. Das spricht von der Stellung im Heiligtum (vgl. Kap. 44,17–19), von „Christi Sinn“ (1Kor 2,16), einer priesterlichen Würde und Gesinnung, die durch die Gerechtigkeit gekennzeichnet ist, die Christus auf der Erde offenbart hat. Diese Gerechtigkeiten dürfen die Gläubigen jetzt aus Gnade auf der Erde zeigen; diese werden bald das Brautkleid der Frau des Lammes bilden (Off 19,8). Hesekiel gebraucht bei keiner Gelegenheit die Leinenschnur, sie ist sein eigenes Maß und geht über das Verständnis He-

sekiels hinaus. Was Hesekiel begreifen kann, ist die Länge, die durch die Messrute angezeigt wird. Es ist die Art und Weise, wie Gott den irdischen, stofflichen Menschen lehrt, seine Tage zu messen, die Ellen seiner Lebensspanne und die der anderen Dinge und Personen. Er lernt, mit dem Maß die Wege zu messen, die sein Gott mit ihm geht, die Züchtigungen, die die Hand des Vaters ihm sendet. Psalm 90 ist die Messrute schlechthin. Psalm 91 ist die „leinene Schnur". Dort sehen wir Christus in der Vollkommenheit seines Menschseins, im Maß der leinenen Schnur: „Meine Zuflucht und meine Burg; mein Gott, auf ihn will ich vertrauen" (V. 2), ist seine Vollkommenheit. Und in der Bedrängnis ist Gott bei ihm (V. 15). Wo Gott *bei* uns ist, kann keine Messrute angelegt werden. Doch *aus* seiner Gegenwart kann die leinene Schnur ausgerollt werden: „Ich werde ihn sättigen mit der Länge des Lebens" (V. 16).

Dennoch gibt es hier in Vers 5 einen Siegespunkt. Die Messrute erreicht die Länge der höchsten Vollkommenheit, die in der irdischen „Geometrie" möglich ist. Die Ellen der Messrute entsprechen nicht der gewöhnlichen, handelsüblichen Elle von sechs Handbreiten, sondern der königlichen Elle (in Ägypten), „eine Elle und einer Handbreit", das sind insgesamt sieben Handbreiten. Darin sehen wir etwas von dem, was nur die zu messen vermögen, die als treuer Überrest durch die große Drangsal gegangen sind und die in Psalm 39 sagen: „Siehe, wie Handbreiten hast du meine Tage gemacht, und meine Lebensauer ist nichts vor dir; ja, nur ein Haus ist jeder Mensch, der da steht" (V. 6). Darby sagt über sie in seiner *Synopsis* zu Psalm 39: „aber nur um Gott die Nichtigkeit des Menschen vorzustellen, zu deren Erkenntnis sein Herz gekommen ist"[21]. So wünschen

[21] JND, *Die Psalmen*, Seite 134.

sie, ihr Ende zu kennen. Und wenn sie im Ausdruck der Nichtigkeit des Menschen ihre eigene Zerstörung sehen, endet ihre moralische Geschichte, und Christus kann im folgenden Psalm nach dem Ratschluss Gottes den Platz in ihrer Mitte einnehmen. In dieser letzten Stellung sehen wir sie in Offenbarung 19 mit dem Lamm auf dem Berg Zion stehen. Und so nehmen sie genau den Platz ein, der Hesekiel 40 und der Elle und einer Handbreit entspricht. Sie sind nicht im Himmel, so wie wir hier im Tempel von Hesekiel 40 nicht im Himmel sind. Aber sie singen ein Lied, das sie vom Himmel her hören, und das niemand lernen konnte „als nur die 144 000, die von der Erde erkauft waren“ (Off 14,3). So wie in Hesekiel 40 sind sie nicht im neuen Jerusalem von Offenbarung 21, sondern können von jemandem aus dem neuen Jerusalem mit der königlichen Elle das Messen lernen.

So nimmt Hesekiel in diesem und den folgenden Kapiteln nicht mehr den Platz Christi als dem wahren Sohn des Menschen ein, sondern des treuen Überrests der letzten Tage vor dem Reich, der Prüfungen mitgemacht hat, die keiner der später hinzukommenden zehn Stämme und keine der Generationen, die im Tausendjährigen Reich geboren werden, je durchgemacht hat oder durchmachen wird. Sie kennen daher nur diese engste Beziehung zu Christus und zu den himmlischen Heiligen. Sie können nach Offenbarung 14 hören und nach unserem Kapitel (V. 4), sehen, was niemand anderes bald hören oder sehen kann. Und sie allein können und werden es „dem Haus Israel“ berichten.

Das erste, was uns in Vers 5 auffällt, ist, dass sowohl die Breite der Mauer als auch ihre Höhe nicht überwältigend sind: eine Rute oder 3,15 Meter. Ganz anders als das neue Jerusalem in Offenbarung 21, von dem wir lesen: Sie hatte eine große und hohe Mauer.

Aber die Mauer hier ist gerade hoch genug, um alle Blicke von außen auf das Geschehen im äußeren Vorhof zu verhindern. Aus meiner Sicht ist das der Gedanke, der allem zugrundeliegt: Eine kleine Mauer verbirgt das, was drinnen geschieht, vor neugierigen Blicken. Und die Breite ist auch nur diese 3,15 Meter. Ein paar Meter höher und man sieht alles, jetzt sieht man von außen gar nichts. Oder mit dem gleichen Maß: Ein paar Meter weiter in Richtung Heiligtum vorgedrungen und man sieht die Dinge, während man jetzt nichts sieht.

Ist das nicht ein eindrucksvolles Bild für den Übergang von den sichtbaren zu den unsichtbaren Dingen? In 4. Mose 22 steht der Engel des HERRN direkt vor Bileam, in Reichweite eines Schwerthiebes, und er sieht nichts davon, bis er den Engel, den HERRN selbst entdeckt (V. 32). In 2. Könige 6,17 betet Elisa und sagt: „HERR, tu doch seine [des Knaben] Augen auf, dass er sehe!“ Dann öffnet der HERR die Augen des Knaben, damit er sehen kann: „Und siehe, der Berg war voll feuriger Pferde und Wagen, rings um Elisa her“ (V. 17).

Doch Gott muss die Augen öffnen, oder, um es in der Sprache dieses Kapitels zu sagen: Das ist der Eintritt in die Offenbarung der himmlischen Dinge im Tausendjährigen Reich auf der Erde. Die Mauer befand sich außerhalb des Hauses. Es wird nicht gelingen, irgendwo eine Öffnung zu finden, zu der Offenbarung der himmlischen Dinge auf einem Weg vorzudringen, der nicht von Gott gegeben ist.

In 1. Mose 17 und 18 sehen wir bei Abraham einen moralisch vorbereiteten Zustand, der es ihm ermöglicht, auf die andere Seite der Mauer zu schauen: einen Eingang „durch das Tor“. Er sitzt an der Tür seines Zeltes, als der Tag heiß wird (18,1), nachdem im vorherigen Kapitel durch die Beschneidung alles in seinem Zelt, was mit dem Fleisch zu tun hatte, unter das Urteil des Todes gebracht wor-

den war. Und in diesem Zustand und in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes, kann der HERR ihm erscheinen: „Und er erhob seine Augen und sah: Und siehe, drei Männer standen vor ihm“ (V. 2). Häufig wird gesagt, dass er drei Männer auf sich zukommen sah. Doch so steht es definitiv nicht so da. Als er seine Augen aufhob, standen diese Männer da, als hätten sie auf den Augenblick gewartet, dass Abrahams geistlicher Zustand so weit war, dass sie aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare treten konnten.

Wir haben nun in den Versen 6–19 die Beschreibung des Tores nach Osten. Wir werden dann auch sehen, dass es auch nach Norden und nach Süden solch ein Tor gibt, aber das nach Osten ist das wichtigste. Durch dieses Tor wird bald die Herrlichkeit des HERRN einziehen; in dieses Tor wird sich der Fürst dann von Zeit zu Zeit niedersetzen. Es ist weit entfernt von dem Tor, das den Zugang zum Vorhof der Stiftshütte ermöglichte (2Mo 27,16) und das ebenfalls nach Osten errichtet war. Dort ist keine Rede von einer Breite von 50 Ellen (Kap. 40,15), also mehr als 26 Meter. Nur ein dünner Vorhang aus Leinen. Um es mit den ersten Worten eines bekannten Liedes zu sagen (denen der nächste Vers eigentlich widerspricht): „Es ist nur ein Schritt zu Jesus!“ Und wir, die Gläubigen in dieser Haushaltung, sind glücklich, dass wir in dieser wunderbaren Zeit der Gnade, zur Welt gekommen sind und durch diesen einen Schritt, unseren geliebten Heiland als unseren Erlöser annehmen konnten und in den Besitz all dieser geistlichen, himmlischen Segnungen gekommen sind, auch wenn ihr praktischer Genuss Jahre gedauert haben mag. „Ich bin die Tür“, sagt Er in Johannes 10,9, „wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden“. Nicht: Wer von Raum zu Raum geführt wird und so in den Vorhalle kommt, und vielleicht nie weiter kam, wie der Fürst in Kapitel 44,3. Zum Glück ist

das nicht der Fall, und wenn du bis jetzt noch nichts von diesem Kapitel verstanden hast, gibt dir allein dieser Gedanke genug Stoff, um deinem Herrn von ganzem Herzen zu danken, und unserem Gott und Vater zu danken, dass Er „reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat“ (Eph 2,4).

Dieses Tor hat nichts mit dem Zugang zum Himmel zu tun. Es bedeutet lediglich für die Gläubigen, die bald auf der Erde leben werden, den Zugang zu himmlischen Dingen.

In Vers 6 ist die Rede davon, die Stufen hinaufzugehen, um Zugang zum Tor zu erhalten. Es hat nichts damit zu tun, den Weg des Heils zu finden. Luther hat es elendig erfahren, bevor er seinen Heiland kennenlernte, als er die Stufen des Petersdoms in Rom hinaufkroch. Die Reise nach Rom hätte er sich sparen können, obwohl Gott diesen Weg zweifellos nutzte, um ihn seine eigene Erlösungskraft zu lehren. Und dann ist da noch die Rede von der Schwelle. Auch ein beliebter Ausdruck von Menschen, die nach Psalm 84,11 Frieden suchen: „Ich will lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes!“ Ein Ausdruck, der unbewusst den Wert des Werkes des Herrn Jesus in höchstem Maße entehrt. Dort am Kreuz war für unseren Heiland eine solche Finsternis der Verlassenheit von Gott, dass Er nicht einmal mehr eine Schwelle sah. Er empfand dort als Mensch, was es bedeutet, dass Gott heilig ist. Bei solch einer Heiligkeit erbebten in Jesaja 6,4 die Grundfesten der Schwellen von der Stimme der Rufenden. Und entsprechend unserem Zustand im Fleisch können wir nicht anders, auch wenn wir uns mit einem bescheidenen Platz auf der Schwelle begnügen würden, mit Jesaja auszurufen: „Wehe mir! Denn ich bin verloren“. Das wäre das, was im Licht eines heiligen Gottes von unserer Stellung an der Schwelle übrigbleiben würde.

Hier geht es um eine moralische Zubereitung, die uns befähigt, in die Offenbarung der himmlischen Dinge hier auf der Erde im Tausendjährigen Reich einzutreten, und da gibt es in der Tat Stufen und Schwellen. Und dann gibt es auch Kammern im Torhaus: drei auf der linken und drei auf der rechten Seite, bevor man in die Torhalle eintritt. Diese Kammern deuten auf eine Stellung des Wartens auf die Erfüllung der Offenbarung der himmlischen Dinge hin.[22]

Etwas Ähnliches, auch wenn es dort nicht um die Offenbarung himmlischer Dinge geht, finden wir in 1. Samuel 9 und 10: Saul tritt im Tor auf Samuel zu, und Samuel spricht zu ihm in verschleierten Worten (V. 18.20) über das, was er erst in den nächsten Stunden vollständig erklären wird.

Eine weitere Besonderheit der Nischen sind die Fenster in den Wänden der Nischen (V. 16). Es waren Fenster, wie unsere staatliche Übersetzung sie in Salomos Tempel beschreibt, „von geschlossener Aussicht“ oder „vergittert“. Wir kennen diese Art von Fenstern in alten Schlössern in Holland. Auf der Innenseite, wenn wir auf der steinernen Turmtreppe oder im Turm- oder Burgzimmer an ihnen vorbeigehen, breit, aber immer schmaler werdend in der dicken Mauer, um schließlich nach außen in einem schmalen Schlitz zu enden. Das bedeutet, dass man von innen überhaupt keinen Blick nach außen hat, aber von außen, wenn der Raum beleuchtet ist und man durch den Schlitz schaut, hat man einen Blick auf das Geschehen im Inneren.

In Salomos Tempel sprechen das Innere und seine goldene Herrlichkeit vom Himmel, und wie ernst ist es dann zu bedenken, dass man in der Freude des Himmels nichts von dem Elend der Finsternis

[22] Siehe die Zeichnungen am Ende des Buches.

draußen sehen wird, doch umgekehrt wohl von der Herrlichkeit. Von dem reichen Mann in Lukas 16 lesen wir: „Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war, sieht er Abraham von weitem und Lazarus in seinem Schoß“ (V. 23), doch wir hören nichts davon, dass Abraham und Lazarus ihn sahen. Von der Finsternis aus sieht man, was im Licht geschieht, nicht umgekehrt. Möge es mit uns moralisch schon jetzt so sein. Wir brauchen uns nicht mehr um die „unfruchtbaren Werke der Finsternis“ (Eph 5,11) zu sorgen, um das, „was heimlich von ihnen geschieht“, wenn wir im Licht sind. Wenn wir damit beschäftigt sind, beweist das nur, dass wir tatsächlich nicht im Licht sind.

Hier im Tor-Nischen und im Hof sind eine ähnliche Art von Fenstern, und der Hof läuft „rings um das Torgebäude“ (V. 14). Das Tor liegt im Vorhof, und die im Vorhof können vollkommen durch die Fenster sehen, wer in den Nischen ist uns was er dort tut, doch die Menschen, die in den Nischen sind, wissen nicht, wer dort draußen nach ihnen schaut. Das ist eine unerträgliche Stellung für den natürlichen Menschen. Du hast vielleicht gehört, dass dies in früheren Jahrhunderten eine Form des Einsperrens und krankhaften Wahnsinns war: Man ließ dem Eingesperrten sagen, dass Tag und Nacht jemand durch ein kleines Loch in der Tür oder im Schloss schauen und ihn ständig im Auge behalten würde, was dann auch tatsächlich geschah.

Solche, die sich bald dem Anblick der himmlischen Dinge nähern dürfen, werden beim Näherkommen eines solchen Anblicks erkennen, dass sie von der sichtbaren Welt aus gesehen werden, auch wenn sie noch nichts von dieser Welt sehen. Und es wird für sie besondere Prüfungen des Herzens und des Gewissens mit sich bringen. Wir lesen in Daniel 10, als Daniel der in Leinen gekleidete Mann

erscheint: „Und ich, Daniel, allein sah das Gesicht; die Männer aber, die bei mir waren, sahen das Gesicht nicht; doch fiel ein großer Schrecken auf sie, und sie flohen und verbargen sich. Und ich blieb allein übrig und sah dieses große Gesicht; und es blieb keine Kraft in mir, und meine Gesichtsfarbe verwandelte sich an mir bis zur Entstellung, und ich behielt keine Kraft“ (V. 7.8). Um es so auszudrücken: Die Männer, die bei ihm sind, sind nicht in den Hof eingedrungen, sondern sie machen die Erfahrung der Tor-Nischen durch.

Dass in den Versen 17–19, bevor uns die beiden anderen Torgebäude beschrieben werden, zunächst von den „Zellen“ und ihrem Steinpflaster die Rede ist, die sich entlang der Mauer des äußeren Vorhofs erstreckten ist meiner Meinung nach ein Hinweis darauf, dass die Erfahrung dieser Zellen und dieses Steinpflaster direkt mit dem verbunden ist, was uns die Torgebäude lehren sollen. Dass wir dieses Wort „Zellen“ nicht mit dem Gedanken an eine kleine Kabine verbinden sollten, lehrt uns zunächst einmal schon die Oberfläche. Mit dem Steinpflaster, das vor den Zellen verlief, wahrscheinlich ein Wandelgang, bilden sie eine Breite von 26,25 Metern, „entsprechend der Zellen der Tore“ (50 Ellen; V. 15). Aber zweitens ist das Wort „Zelle“ dasselbe, das wir in dem bereits erwähnten Kapitel 1. Samuel 9 finden, und zwar in Vers 22: „und Samuel nahm Saul und seinen Knaben und führte sie in den Saal, und er gab ihnen einen Platz obenan unter den Geladenen; sie waren etwa dreißig Mann.“ Es konnten also dreißig Männer in einem solchen Saal Platz finden.

Von diesem Steinpflaster, dieser Galerie, wird in Vers 18 ausdrücklich gesagt, dass es das „untere Steinpflaster“ war. Es gab also einen weiteren Gang im Innenhof, wenn man acht Stufen hinaufge-

stiegen war, aber von diesem höher gelegenen Steinpflaster ist nicht mehr die Rede.

Wer also zunächst die sieben Stufen zum Torhaus hinaufgestiegen ist, in die Wartesäle und dem Torportal gekommen ist, betritt den äußeren Vorhof und ist mit den Räumen entlang der Außenmauer und den Gängen verbunden. Wir denken an das, was der Engel des HERRN zu Josua, dem Hohenpriester, in Sacharja 3,7 sagt. Er ist ein Bild jenes treuen Überrestes in Jerusalem, der bald erfahren wird, dass der Eingang zum Heiligtum ein Vorrecht vor anderen ist. So spricht der HERR der Heerscharen: Wenn du in meinen Wegen wandeln und wenn du meinen Dienst versehen wirst, so sollst du sowohl mein Haus richten als auch meine Vorhöfe behüten; und du sollst ein- und ausgehen unter diesen, die hier stehen."

Wir dürfen nicht vergessen, dass alle diese Übungen, die bald über diese Gläubigen kommen werden, die so nahe hinzutreten dürfen, ein bestimmtes Ziel von Gott aus haben werden. So hatten auch die Übungen Sauls in 1. Samuel 9 und 10 genau diesen Zweck. Sie geschehen mit dem Ziel, dass Gott auf dieser Erde regiert. Die Bibel lehrt uns sehr deutlich, dass Christus und mit Ihm die Versammlung dann hier auf der Erde herrschen werden. Doch die Grundsätze dieser Herrschaft werden nicht mithilfe eines riesigen Lautsprechers über die Erde verbreitet werden, um es einmal so auszudrücken. Die Szene aus Matthäus 5 wird sich wiederholen, oder besser gesagt, wird sich erfüllen. Dort steigt der Herr Jesus, als Er die Menschenmenge sieht, auf den Berg, und als Er sich niedergelassen hat, kommen seine Jünger zu Ihm. Und dann lesen wir: „Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach". Die Jünger empfangen also aus seinem Mund das Wort der Grundsätze des Reiches der Himmel, und später werden sie dann in Kapitel 10 ausgesandt.

Dieser treue Überrest hat die Botschaft vom Reich Gottes bereits in Schwachheit und Verfolgung verkündet, als Hesekiel 40 erfüllt wurde. Nun ist die Herrlichkeit des Reiches gekommen, und sie erhalten ihren Auftrag, dieses Reich zu regieren, und zwar nicht mehr in Schwachheit und unter Verfolgung, sondern in Kraft, Gerechtigkeit und mit Gericht. Sie haben die ersten Plätze im Reich, so wie die Helden Davids die ersten unter seiner Regierung waren.

Doch um beständig auf ihre Aufgabe in jenem Reich vorbereitet zu sein, müssen sie unter denen „wandeln“, die sich in jenem äußeren Vorhof befinden. Sie erscheinen dort aus dem inneren Vorhof. Bald wird – in den letzten Tagen (Jes 2,2) – „der Berg des Hauses des HERRN feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel“ (Jes 2,2). Dann werden alle Heiden dorthin strömen. Wir lesen in Vers 3 von den „Ammim“, dem hebr. Begriff für die Nationen in Verbindung mit dem wiederhergestellten Israel, die hinausgehen und sagen werden: „Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des HERRN von Jerusalem“. Diese Menschen kommen auf den Tempelberg, um mehr über den Namen und den Willen Gottes zu erfahren, der sich in der Erlösung seines Überrestes offenbart hat. Wir erfahren sogar in Jesaja 56 davon, dass es diejenigen geben wird, die in den äußeren Vorhof eingeführt werden. Und sowohl im Belehren der Menschen, die nicht bis in den Vorhof kommen werden, und das Einführen bestimmter Personen, von denen Jesaja 57,3–7 spricht, werden die Erlösten des HERRN einen besonderen Platz haben. Und auf diesen Unterricht und den Umgang miteinander, zu dem Gott zweifellos himmlische Heilige gebrauchen wird, deren Platz nicht in

jenem äußeren Vorhof ist, die aber zu jenem Vorhof herauskommen, wiesen uns und jene Zimmer gegen die äußere Mauer und jene Steinpflaster, die Wandelhallen, in schöner Weise hin.

Wir denken in diesem Zusammenhang an die Vorschattung dieser „zukünftigen Güter“ in den Evangelien und der Apostelgeschichte. In Johannes 10,23 sehen wir Jesus in einer solchen Säulenhalle an der östlichen Außenmauer des äußeren Vorhofs des Tempels des Herodes umhergehen. Dort geht Er umher, der Sohn Gottes, der sich selbst erniedrigte, indem Er Knechtsgestalt annahm und in Gleichheit der Menschen geworden ist. „Und das Wort wurde Fleisch und wohnt unter uns“, sagt Johannes in seinem Evangelium (1,14). Er ging umher in der Säulenhalle Salomos, umringt vom Hass der Seinen, zu denen Er gekommen war und die Ihn nicht annahmen. Aber es wird die Zeit kommen, in der Er mit den himmlischen Heiligen erscheinen, durch die Säulenhallen gehen und als der wahre Salomo, als „Friede“, bekannt sein wird – so dass ein Umhergehen wirklich in der Säulenhalle Salomos geschehen wird: „Und dieser wird Friede sein“ (Mich 5,4).

Wir denken an den glücklichen Geheilten aus Apostelgeschichte 3, der Petrus und Johannes festhält und so das ganze Volk in Staunen versetzt, dass es zu ihnen zusammenlief in der Säulenhalle, „Halle Salomos“ (V. 11) genannt wurde. Und bald hören wir im Geist, wie das erlöste Volk die Worte aus Psalm 66,16 ausruft, während sie dort in den Säulenhallen umhergehen: „Kommt, hört zu, alle, die ihr Gott fürchtet, und ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“ „Die Treuen sind durch jede Art von Drangsal und Druck geführt worden, um erprobt und geläutert zu werden wie Silber, aber nun werden sie vor Ihn kommen und Ihn preisen. Sie haben zu Gott gerufen, sind gerecht gewesen, erhöht worden und haben Gnade gefun-

den, ihr Gebet ist nicht abgewiesen worden, und Gottes Güte hat sich nicht von ihnen abgewandt. So ist nach den Drangsalen (die sie jetzt klar als den Weg und die Hand Gottes mit ihnen erkennen) den Gerechten in der Finsternis Licht aufgegangen. Sie können die Gelübde bezahlen, die sie in ihrer Bedrängnis gegeben haben, und zu anderen von der gesegneten und gewissen Rettung des Herrn reden, der für die Gerechten sorgt und wirklich auf ihr Schreien gehört hat. Es ist allerdings eine Rettung durch furchtbare Handlungen der Gerechtigkeit vonseiten Gottes, durch sein Eingreifen im Gericht in der Regierung der Welt“ (J. N. D., *Synopsis*, Ps 66[23]).

Und schließlich lesen wir in Apostelgeschichte 5,12: „Durch die Hände der Apostel aber geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volk (und sie waren alle einmütig in der Säulenhalle Salomos. Von den Übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen, sondern das Volk rühmte sie.“ Diese Zeichen und Wunder waren die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters (Heb 6,5). Die Schellen am Gewand des Hohenpriesters, die läuteten, als er in das Heiligtum eintrat, wie sie später wieder läuten werden, wenn er aus dem Heiligtum heraustritt (2Mo 28,35). An diesen Zeichen und Wundern werden wir vom Himmel aus aktiven Anteil haben. Doch diese Zeichen und Wunder waren nicht die höchste Offenbarung für die Augen, die Gott dafür öffnete, sondern ihre Anwesenheit in der Säulenhalle Salomos. Von den Wundern und Zeichen, die bald vom Himmel her offenbar werden, wird man bald zeugen können, ohne dass man Gemeinschaft mit denen kennt, die sie tun. Doch das *eine* ist es, diese Heiligen in der Säulenhalle Salomos wandeln zu sehen, etwas *anderes* ist es, wenn man in eines der Zimmer eingeladen

[23] Siehe dazu J. N. D., *Die Psalmen*, S. 171.

wird, die entlang dieser Säulenhalle liegen. „Und Samuel nahm Saul und seinen Knaben und führte sie in den Saal, und er gab ihnen einen Platz obenan unter den Geladenen; und sie waren etwa dreißig Mann“ (1Sam 9,22).

In den Versen 20–27 finden wir dann die Beschreibung des Nordtores und des Südtores, um – wenn Gott es will – durch das Südtor in den inneren Vorhof einzutreten, wie wir in Vers 28 sehen werden. Nur eine Anmerkung: Beachte die Weisheit Gottes auch bei der Wahl der Reihenfolge der erwähnten Tore. Wir sind durch das Osttor eingetreten und schließlich nach Süden gebracht worden (V. 24), um geradenwegs durch das Südtor des äußersten Vorhofs gebracht zu werden. Der Süden spricht von der Gunst Gottes, in der man steht und der man sich bewusst ist. Es wird diese Gunst Gottes sein, in der „Jakob“ bald stehen wird. Das wird diejenigen, die den Berg des HERRN besteigen und an der Stätte seiner Heiligkeit stehen wollen, veranlassen, sein Angesicht zu suchen (Ps 24,3–6). Doch in dieser Gunst stehen wir, die Gläubigen dieser Haushaltung, in einer vollkommenen und glücklichen Weise, wie sie noch nie zuvor durch den Heiligen Geist offenbart worden ist oder bald offenbart werden wird. Und wir „rühmen uns in der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,2), von wo aus wir später denen auf der Erde zu Hilfe kommen werden, die nach ihrem Maß und nach ihrer Einschätzung in dieser Gunst stehen.

Nachdem der Mann mit der leinenen Schnur und dem Messrute Hesekiel durch das Südtor in den inneren Vorhof geführt hat, würde man erwarten, dass er sich sofort mit dem Vorhof selbst befasst, aber das ist nicht der Fall. Zunächst erklärt er uns etwas über die Tore selbst. Zu diesem Zweck beginnt er mit der Vermessung des Tores, durch das sie gerade gekommen sind, und geht dann durch das

Osttor zum Nordtor weiter. Wir bewundern die göttliche Art des Messens. Obwohl alle drei gleich sind und auch jedes für sich und alle zusammen gleich den Toren sind, die den Zugang zum äußeren Hof ermöglichten, gibt es bei Gott kein: „und so weiter und so fort“. Jedes Tor wird neu gemessen. Gott ist der Gott des Maßes und des Gewichts, und bei Ihm gibt es keine Wiederholung oder Langeweile. Wenn Er dieselben Maße sechsmal setzt oder misst, hat jedes Maß wieder seine Bedeutung, und jede Palme an jedem der Pfosten (die wir auch an den Pfosten an den äußeren Toren gefunden haben) spricht von einem besonderen Sieg und wird für sich gesehen. Wie wir in Josua 12, in der Liste der besiegten Könige, finden, wird jedes Mal ein einzelner mit Betonung genannt, und dann heißt es abschließend: Alle diese Könige sind einunddreißig.

Inzwischen besteht der Aufstieg zum inneren Hof nicht mehr, wie der zum äußeren, aus sieben Stufen, sondern aus *acht*. Die Zahl Acht spricht von mehr als einer Fülle, einer vollkommenen Gesamtheit, sei es im Guten oder im Bösen – so wie auch die Zahl Sieben zeigt sie den Beginn einer neuen Periode, eines neuen Sichtkreises oder einer neuen Sphäre an. So kommt es, dass wir im äußeren Hof mit dem Himmlischen in Berührung kommen, dass das Himmlische dorthin herabkommt, aber die Ebene der acht Stufen ist die der Himmlischen *selbst* und kann von denen, die zur Erde gehören, nicht erreicht werden. Damit will ich nicht sagen, dass es nicht bald irdische Söhne Zadoks in jenem inneren Hof geben wird, die aus diesem inneren Hof zu den Menschen herabsteigen werden. Doch es wird dann immer noch unter dem starken Eindruck der himmlischen Heiligen, der wahren Könige und wahren Priester, die geistlich das sein und tun werden, was die Söhne Zadoks nur aufrechterhalten können, indem sie einen hohen Grad der Heiligkeit widerspiegeln.

Die Verse 38–49 machen uns klar, dass man sich dem Altar von Norden her mit seinem Brand-, Sünd- oder Schuldopfer nähern wird. Der Norden spricht – wie wir wissen – von Gerechtigkeit und Richtung, auch von Dunkelheit, während der Süden von Licht und der Stellung in der vollen Gunst Gottes spricht. Die Grundlage für die Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches sind dieselben drei Stunden der Finsternis, die die Grundlage für unsere ewige Glückseligkeit und himmlische Herrlichkeit bilden. Wo das göttliche Gericht über Ihn, den Sohn seiner Liebe, vollzogen wurde, ist für Gott die Gelegenheit geschaffen, sein ewiges Wohlgefallen zu verwirklichen und Söhne in seine Herrlichkeit zu versetzen sowie ein erlöstes und gereinigtes Volk hier auf der Erde in die Segnungen einzuführen, die von Grundlegung der Welt an in seiner Regierung der Welt in seiner Vorsehung vorhanden und den Vätern von alters her verheißen wurden.

Doch das Ausmaß, in dem dies von den himmlischen und irdischen Gläubigen, die daran teilhaben, verstanden werden wird, wird sehr unterschiedlich sein, davon sprechen die Verse 38–43 zu uns.

Israel wird die Gerechtigkeit und das Gericht, die am Kreuz offenbart wurden, vor allem aus eigener Erfahrung kennenlernen: Gott sagt zu Israel in Hosea 2,18: „Und ich will dich mit mir verloben in Gerechtigkeit und Gericht“, das sind Gerechtigkeit und Gericht in seinen Regierungswegen, in denen Er ihre Sünden vor dem Tausendjährigen Reich heimsuchen wird. Und da unser Erlöser diese Strafe in seinen Wegen über sie am Kreuz auf sich genommen hat, kann Er der sein, auf den der Heilige Geist ihr Herz und Gewissen lenkt. Er macht ihnen deutlich, dass Er in ihre Not eingetreten ist und sie in seiner Person im Prinzip schon zur Erlösung geführt hat, bevor diese Erlösung für sie tatsächlich anbricht.

Das ist das *Teilnehmen* an den Leiden, nicht als *Stellvertretung*. Auch der Überrest wird das bald verstehen, denken wir nur an Jesaja 53. Es ist ein Leiden, das allein Er trug, sowohl für Israel als auch für uns – der Heilige Geist überzeugt uns in dieser Zeit davon, so wie Er den Überrest in Zukunft davon überzeugt. Sein Leiden, das Er am Kreuz erduldet hat und das die Gerichte Gottes in seinen Regierungswegen betrifft, kann der Heilige Geist uns nicht als für uns bestimmt offenbaren. Doch Er sagt andererseits, dass es in den drei Stunden am Kreuz eine Art von Leiden für den Heiland gab, die nur von dem zukünftigen himmlischen Teil der Gläubigen verstanden und genossen werden kann. Das ist das Leiden in der *Verherrlichung*. Das Leiden, von dem der Herr Jesus gesagt hat: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (Joh 13,31). Das ist ein Leiden, das die Grundlage nicht nur für *Sühnung* und *Versöhnung* bildet, sondern zur *Verherrlichung*. Dies wird für immer das Verständnis irdischer Heiliger übersteigen. Wir können es durch den Heiligen Geist verstehen, der Ihn zu jenen erhabenen Augenblicken am Kreuz geführt hat, durch den Er sich „ohne Flecken Gott geopfert hat“ (Heb 9,14) – wir dürfen bereits unser Lied 14 aus der französischen Sammlung singen:

Herrlichkeit Gottes, vollkommenes Ebenbild Gottes,
ewiger Sohn, angebetet von den Engeln!
Herrlichkeit sei deinem Namen, du, der von allen
für immer von allen uneingeschränkt verehrt werden wirst!

Du kamst vom Himmel, Dich als Opfer darzubringen,
und allein durch Dich wurde Gott verherrlicht:

Seine Heiligkeit, seine Liebe, seine Gerechtigkeit,
alles wurde durch dein Kreuz, Jesus, verherrlicht.

Und nun, von Gott selbst erhöht,
in der Höhe, durch die Majestät,
sehen wir Dich, umgeben mit erhabener Herrlichkeit,
Dich, Sohn des Menschen, verherrlichter Mensch!

Verstehen wir nun, dass die beiden oben erwähnten Gruppen von Gläubigen sich dem Wert des Brandopfers auf sehr unterschiedliche Weise nähern werden? Der irdische Gläubige geht durch den äußeren Vorhof von außen zum Nordtor, nicht zum Altar. Die Söhne Zadoks, geheimnisvolle Vorbilder himmlischer Gläubiger und eng mit ihnen verbunden, nähern sich vom inneren Vorhof her durch das Nordtor dem Aufstieg, nämlich den acht Stufen, und nehmen mit himmlischem Verständnis die in irdischem Verständnis dargebrachten Opfer entgegen.

Es sind *acht Tische*, auf denen sie schlachteten (V. 41), und aus dem Vorhegenden ist uns klar, wie sie aufgeteilt und angeordnet sind. Vier sind innen (zwei auf jeder Seite), und vier außen (ebenfalls zwei auf jeder Seite). Es gibt Tische aus behauenen Steinen (V. 42), auf denen man die Schlachtgeräte ablegt, und diese Tische befinden sich in der Nähe der Schlachttische an der Außenseite des Tores. Außerdem wird vom Brandopfer besonders erwähnt, dass es, bevor es in die Torhalle gebracht wird (die hier nicht wie in den Torgebäuden der äußeren Mauer zuletzt, sondern zuerst zu durchschreiten ist, wenn man von außen kommt), eine Zelle bei den Pfosten passiert, in der es abgewaschen wird. Man bekommt den Eindruck, sie-

he auch Dr. Noordtzij in seiner *Korte Verklaring*, dass man aus dieser Zelle durch eine Tür direkt in die Vorhalle geht.

Aus alledem ergibt sich der Eindruck, dass die Handlung des Schlachtens bereits stattgefunden hatte, als das Opferfleisch schließlich auf den vier Tischen, die sich im Inneren befinden, ankam. Während also in Vers 41 von den Tischen im Allgemeinen gesagt wird, dass sie darauf geschlachtet wurden, ist die Ausdrucksweise von Vers 39 in Bezug auf die inneren Tische geheimnisvollerweise mehr abstrakt: „um auf ihnen das Brandopfer und Sündopfer und Schuldopfer zu schlachten“. Außerdem ist die Reihenfolge, in der die verschiedenen Arten der Opfer in Vers 39 genannt werden, von der göttlichen Seite her gegeben (wie im dritten Buch Mose), und das Gemeinschaftsopfer, das Friedensopfer, fehlt.

Damit will ich Folgendes sagen: Die eigentliche Handlung des Schlachtens findet meines Erachtens außerhalb der Torhalle statt, doch wenn das noch zuckende Fleisch auf die innere Tafel kommt, wird es mit Augen betrachtet, die eine größere Wertschätzung, ein größeres Verständnis für den eigentlichen Wert dieses Schlachtens haben als die Augen des Opfernden und der Umstehenden, die es von außen betrachten. Draußen sieht man die Schlachtwerkzeuge, draußen sieht man das körperliche Leiden des schuldlosen Opfertieres – drinnen sieht man das noch warme, zuckende Fleisch. Dort aber wird das Leiden in göttlicher Wertschätzung begriffen, und das Schlachten, das draußen auf den Tischen stattfindet, würde seine eigentliche Kraft und Bedeutung für Gott verlieren, wenn es nicht mit Blick auf die Tische, die drinnen sind, „auf dieselben hin“ geschähe.

Zwei weitere Dinge gehören noch dazu. Erstens wird in Vers 38 ausdrücklich gesagt, dass das Brandopfer abgespült wird. Dieses Wort

„abspülen“ (siehe Anmerkung in *Darbys Translation*, Stow Hill) bedeutet zu sagen: „gründlich waschen“. Es wird in Jesaja 4,4 in Verbindung mit dem Blut Jerusalems verwendet, das aus ihrer Mitte „durch den Geist des Gerichts und durch den Geist des Vertilgens“ „abgewaschen“ werden wird. Es findet also eine gründliche Reinigung statt, bevor das Brandopfer auf die inneren Tische gelangt.

Nun wissen wir aus dem dritten Buch Mose, dass im Dienst der Stiftshütte auch das Brandopfer gewaschen werden musste, aber nur die Eingeweide und Beine (1,9). Und dann wird das gebräuchliche Wort für Waschen verwendet, und man sieht, dass je mehr man die Prüfung der Vollkommenheit Gottes, die uns in seinem Wort offenbart wird, auf die Empfindungen und den Wandel unseres Erlösers anwendet, der in seinem Opfer, seiner Selbsthingabe am Kreuz gipfelt, desto mehr sieht man seine Vollkommenheit. Hier in Hesekiel 40 ist vom ganzen Brandopfer die Rede, und es wird dieser Begriff verwendet, der von einer peinlich genauen Beseitigung dessen spricht, was in Gottes Gegenwart nicht bestehen kann. Ich glaube, wir sollten uns hier daran erinnern, dass alle irdischen, im Vergleich zu den himmlischen Vorstellungen, unpassenden Vorstellungen von Christus in seinem Wert als Brandopfer vor Gott gründlich verworfen sind, wenn das Brandopfer die Zelle an den Torpfosten passiert hat und in der Torhalle von den heiligen Händen der Söhne Zadoks entgegengenommen wird, um sie mit priesterlichen Empfindungen weiter zu behandeln, die es von den inneren Tischen zum Altar begleiten.

Doch es gibt noch eine weitere Besonderheit: In Vers 43 lesen wir von Doppelpflöcken, eine Handbreit lang, die von innen ringsherum angebracht wurden. Ich bin geneigt, mit Dr. Noordtzij anzunehmen, dass diese Pflöcke zum Aufhängen jenes Schlachtgerätes

dienten, von dem wir in Vers 42 lesen, zumal es danach ausdrücklich heißt: „und auf die Tische kam das Opferfleisch“ (V. 42), als ob der Heilige Geist verhindern wollte, dass wir denken, dass das Opferfleisch an diese Pflöcke gehängt wurde.

Doch das Wunderbare ist, dass wir nirgends lesen, dass die Geräte tatsächlich an diese Pflöcke gehängt wurden; im Gegenteil, in Vers 42 heißt es ausdrücklich, dass sie auf die vier Tische aus behauenen Steinen gelegt wurden.

Wann werden sie also an diese Pflöcke gehängt? Ich glaube nicht, dass das irgendwann während der tausend Jahre des Friedensreichs geschieht, sondern erst wenn auch die zurückliegenden Opfer des Tausendjährigen Reiches aufhören und Himmel und Erde verschwinden, um dem ewigen Zustand Platz zu machen, dann werden die Schlachtgeräte an die Pflöcke gehängt. Dann wird alles, was das Leiden unseres Erlösers am Kreuz verursachte: die Sünde, unsere Sünden, der Hass der Welt, die Feindschaft der Menschen unter der Führung Satans, für immer aus der gesamten Schöpfung Gottes verbannt sein. Dann wird es keinen Schlag oder Stoß mehr geben, keine ausgestreckte Hand, keinen Gedanken mehr, durch den oder für den der Heiland leiden musste. Dann wird niemand mehr einen Gedanken, ein Wort oder eine Tat im moralischen Licht des Kreuzes zu beurteilen haben.

Doch Aber drinnen, in der Torhalle, lebt man schon im Licht dieses ewigen Zustandes und erkennt die Wahrheit dessen, was wir in Hebräer 9,26 lesen: „Jetzt aber ist er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sin Opfer.“ Da die himmlischen Heiligen die Schlachtgeräte noch nicht an den Doppelpflöcken hängen, sie sehen Ihm noch nicht alles im Tausendjährigen Reich unterworfen (Heb 2,8). Sie sehen allerdings, dass

die Gerechtigkeit *herrscht*, aber noch nicht dort *wohnt*, sie wissen, dass Er, unser Heiland, den Tod für alle Dinge geschmeckt hat, und sie sehen in Ihm, dem Lamm Gottes, die Sünde der Welt schon weggenommen.

In den Versen 44 und 46, die wir jetzt betrachten, weist der griechische Text, der in unserer Übersetzung wiedergegeben ist, einen bemerkenswerten Unterschied zum hebräischen Text auf. Die französische Übersetzung von J. N. D. und die Elberfelder geben den hebräischen Text in der Fußnote an. William Kelly gibt in seinen *Notes on Ezekiel* den hebräischen Text wieder, den wir auch in unserer Staatenvertaling haben. Das Kriterium für den Unterschied ist, dass dieser Text in Vers 44 davon spricht, dass es „Zellen der Sänger" waren. Und Kellys Anmerkung dazu ist aller Aufmerksamkeit wert: „Boothroyd folgt hier der Annahme von Houbigant oder vielmehr der Version der LXX, indem er behauptet, dass die Zimmer nicht für Sänger sein konnten, wenn sie für die Priester waren, die die Verantwortung für den Altar und das Allerheiligste hatten. Daher gibt er diesen Text an." Dann folgt die Wiedergabe des Textes, die unserem Text vorausgeht.

Ich fürchte, dass wir uns wieder auf einen krummen Weg begeben, wenn wir anfangen, den Text zu verändern, wie es die LXX tut, weil er nicht in unsere Vorstellungen passt. Denn wir können uns hier auf der Erde nicht vorstellen, dass heilige Stätten mit Gesang bewahrt werden. Zumindest wäre es nicht die Art und Weise, die eine Empfehlung für den Schutz der heiligen Stätten in Jerusalem finden würde. Doch bei der Betrachtung der Bewahrung himmlischer Dinge würde es damit übereinstimmen.

Wer wird bald in den Kreis derer eindringen, die im Himmel um den Thron des geschlachteten Lammes stehen und als einzige von

allen Geschöpfen, die wir in Offenbarung 5 finden, singen? Sogar Engel bleiben außerhalb dieses Kreises (Off 5,11). Hier auf der Erde sind Märtyrer singend in den Himmel eingegangen, und ihre Henker haben den Gesang gehört. Wenn diese Scharfrichter bald völlige Freiheit hätten, den Kreis der Gläubigen zu betreten, würden sie sie allein durch ihren Gesang in die Hölle stürzen.

Ein Ungläubiger, der krank war und dem Tod entgegensah, wurde einmal von einem Bruder am Ort gefragt, ob er glaube, dass er in den Himmel kommen werde. „Singen", war die Antwort. Dann kam die letzte Frage, die den Ungläubigen zum Nachdenken anregte: „Und was wirst du dort singen?" Er wusste es nicht, und unser Bruder sagte ihm, dass diejenigen, die den Retter angenommen haben, es wissen (Off 5,9.10). Als unser Bruder einige Zeit später zurückkehrte, hatte der Pfeil Gottes sein Gewissen erreicht, und der Friede war bereits eingekehrt. Voller Freude erzählte er, dass er nun wisse, wovon er singen würde, und dass er mit Freude zu seinem Herrn und Retter gehen könne.

Gott wird bald den Kreis der Beobachtung um das Haus seines Vaters ziehen, um seinen Thron, um das geschlachtete Lamm in der Mitte dieses Throns. Es ist ein Kreis, der nicht aufgrund von Kraft oder Macht, sondern moralisch undurchdringlich ist. Mit denselben Waffen, mit denen auf Golgatha für die Erlösung gekämpft wurde, wird bald auch der Zugang zur innigsten Gemeinschaft mit dem lebendigen Zentrum dieser Erlösung bewacht werden.

Es ist in dieser Verbindung bemerkenswert, dass zum ersten Mal in diesen Kapiteln die Söhne Zadoks genannt werden. Ich zitiere dazu W. Kelly – wir kommen, so der Herr will, bald darauf zurück: „Man achte darauf, dass die Söhne Zadoks für den Dienst im Haus bestimmt sind. Sie hatten das Pfand jenes ewigen Priestertums, das

der Linie Aarons angegliedert war. Was Pinehas, dem Sohn Eleasars, für immer zugesichert worden war, fiel zu gegebener Zeit an Zadok, der unter Salomos Herrschaft die Linie Ithamars aufhob, gemäß dem Gericht des HERRN, das Eli vorhergesagt worden war, nachdem Abjathar an der Rebellion Absaloms beteiligt war. Wir finden dieselbe Einschränkung in der gesamten Vision wiederholt und in der Tat einheitlich aufrechterhalten (siehe Kap. 43,19; 44,15; 48,11).

Nun folgt in Vers 47 das Maß des Vorhofs, das heißt, des inneren Vorhofs vor dem Haus. Und dann wird hinzugefügt: „Und der Altar war vor dem Haus." Meines Erachtens wurde die letzte Bemerkung des Heiligen Geistes um der Symmetrie willen vernachlässigt, auch auf früher abgedruckten Karten. Es ist sehr verlockend, sich diesen Altar an der Stelle vorzustellen, an der die Zugangslinien durch die drei Toranlagen des äußeren und inneren Vorhofs zusammenlaufen, und es ist sehr verlockend, ihm die Anmerkung von Herrn Bloore in Grants *Numerischer Bibel* zu widmen: „Der Altar, dessen Einzelheiten und Abmessungen später angegeben werden, wird hier nicht erwähnt, um seine Beziehung zum Ganzen zu zeigen. Er ist das göttliche Zentrum, in das jede Zugangslinie zusammenläuft: Osten, Norden und Süden."

Doch genau das wird hier nicht gesagt. Es heißt nicht, dass es den Mittelpunkt des Hofes bildete, sondern dass es *vor dem Haus stand*. Dann ist diese schöne Symmetrie weg, und das ist voller Bedeutung. Denn dann sieht man dort, wenn man durch die offenen Nord- und Südtore des äußeren und inneren Hofes schaut, *nichts davon*, und der Blick durch die Osttor ist nicht möglich, denn das äußere Osttor ist geschlossen und wird nicht geöffnet (44,2). So bleibt der Dienst der Söhne Zadoks in der Würdigung des Opfers, der weit über den des zu Gott nahenden Opfernden hinausgeht, wie

wir ausführlich erwogen haben, dem Auge aller irdischen Gläubigen verborgen.

Und in diesem Zusammenhang erinnere ich an die bekannte Stelle in Offenbarung 5,8, „und die vierundzwanzig Ältesten ... hatten jeder eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk, welches die Gebete der Heiligen sind“. Diese Heiligen selbst haben in der großen Drangsal ein geheimnisvolles Bewusstsein darüber, dass ihre Gebete an den himmlischen Orten gesammelt und vor Gott gebracht werden, wenn sie in Psalm 141,2 sagen: „Lass als Räucherwerk vor dir bestehen mein Gebet, das Erheben meiner Hände als Abendopfer!“ Sie können nicht anders, als zu beten und die Hände zu erheben, doch sie haben gesehen, wie der Priester mit dem Räucherwerk in das Heiligtum hineingeht und wie der Rauch vom Altar aufsteigt (wie nahe mag diese Zeit bevorstehen).

Dies betrifft unseren Dienst, den der himmlischen Heiligen, während der Zeit der großen Drangsal. Doch dieser Dienst endet nicht mit dem Anbruch der Erlösung für Israel und dem Anbruch des messianischen Friedensreiches. Wenn bald der irdische Heilige mit seinen Opfern, mit seinem Gebet oder seinem Schuldbekenntnis und seinem verhältnismäßig geringen Verständnis für den Wert des Werkes seines Messias, unseres Erlösers, herzutritt, so sind es die himmlischen Heiligen, die mit dem, was von Ihm kommt, an den Altar herantreten. Sie verstehen unendlich besser, wie die Brandopfer, Sündopfer oder Schuldopfer Christi in seiner ganzen Vollkommenheit vor Gott redet und es jenseits seines Blicks und jenseits seines Verständnisses so darbringt, dass es ihn ganz und gar durchdringt.

Und dann ist da noch diese gewaltige Tatsache: Es gibt kein Reinigungsgefäß zwischen dem Altar und dem Haus. Nicht wie in der

Stiftshütte ein kupfernes Waschbecken zwischen dem Brandopferaltar und der Tür des Zeltes. Nicht einmal wie im Tempel Salomos gab es ein kupfernes Meer, das zwar nicht in einer geraden Linie zwischen dem Brandopferaltar und dem Eingang des Tempels lag, aber doch etwas rechts davon (1Kön 7,39; 2Chr 4,10). Beide dienten der Reinigung der Priester, die vor das Angesicht Gottes traten (2Mo 30,17–21; 2Chr 4,6). Hier ist keine Reinigung auf dem Weg vom Altar zum Haus nötig, im Gegenteil, wenn lebendige Wasser aus der Gegenwart Gottes hervorkommen, werden die rechte Seite des Hauses und die Südseite des Altars im engsten Zusammenhang damit erwähnt (47,1).

Der Abstand zwischen Altar und Heiligtum mit all seinen moralischen Eindrücken ist für uns aufgehoben. Nun stehen wir bei unserem Gottesdienst oft um den Altar her, denken an das Werk unseres Erlösers, empfinden aber, dass uns die moralische Kraft fehlt, in das Heiligtum hineinzugehen, weil wir es versäumt haben, in den Wochentagen das eherne Becken zu benutzen. Bald wird es auch in unserem Dienst in himmlischen Sphären für die Gläubigen hier auf der Erde keine Notwendigkeit mehr für diese Reinigung geben. Unser Dienst am Altar geht *von der Gegenwart Gottes aus* und ist nicht der Anfang des Weges zu dieser Gegenwart. Und mit jedem Gottesdienst, der sich nach außen wendet, kehren wir zurück, um unseren wirklichen Platz als Heilige einzunehmen, so wie wir von diesem Platz aus zum Segen und zum Wohl anderer begonnen haben.

Verstehst du etwas davon? Ich nicht – es sind Wunder der Gnade für Geschöpfe wie dich und mich, die in der Sünde weit von Gott entfernt waren und dem ewigen Verderben entgegengingen. Es geht also nicht darum, dass wir erhöht werden. Es ist das, was wir in Epheser 2,7 lesen: „damit er in den kommenden Zeitaltern den

überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus.“ Der Glaube betet an und verneigt sich vor solchen Dingen im Herzen Gottes.

Wenn wir uns nun dem eigentlichen Tempelgebäude zuwenden, wird dem Leser dringend empfohlen, die Karte zu benutzen, die wir in diesem Buch abdrucken(siehe Anhang), um einen Eindruck davon zu bekommen, was in den Versen vor uns mit den dargestellten Maßen gemeint ist. Es ist eindeutig nicht die Absicht dieser Betrachtung, dem Text Satz für Satz zu folgen und bei jedem gegebenen Maß etwas über seine geistige Bedeutung zu sagen. Dazu sind wir nicht in der Lage. Wir sind offen für jede Anregung oder Frage unserer Leser in dieser Angelegenheit, in der Überzeugung, dass die weitere Untersuchung unseres Kapitels, die uns zu dieser Frage veranlasst, für uns von Nutzen sein kann.

Das erste, was uns im Vergleich zum Tempel Salomos auffällt, ist, dass die beiden Säulen Jakin und Boas, die in den Büchern der Könige und der Chronika so ausführlich beschrieben werden, hier fehlen, und dass stattdessen in Vers 49 nur erwähnt wird: „Und Säulen waren an den Pfeilern, eine auf dieser und eine auf jener Seite. Jede ausführlich Beschreibung würde meines Erachtens von dem ablenken, wofür wir sie an anderer Stelle finden: Christus als der wahre Jakin und Boas strebt das Tausendjährige Reich für sein Volk hier auf der Erde an, während wir hier geradlinig und ohne Abschweifen in geistlichere Wahrheiten und Bereiche eingeführt werden.

Kapitel 41

Ich möchte darauf hinweisen, dass am Ende von Vers 1 das Maß von sechs Ellen genannt wird. Das ist die Breite des Zeltes – in der Stow-Hill-Bibel von J. N. D. heißt es in der Fußnote: „die Breite der Vorhalle.“. Damit verwerfe ich für mich die Breite von sieben Ellen, die die Zeichnung in Anlehnung an die „70“ angibt, und halte mich an den hebräischen Text: sechs Ellen die Breite des Portals und fünf Ellen der Pfosten der Vorhalle: zusammen die elf von Kapitel 40,49.

Dieses Wort „Zelt“, das sich also offensichtlich auf die Vorhalle bezieht, ist sehr bemerkenswert. Früher hieß der gesamte Bau der Stiftshütte, das Zelt der Zusammenkunft: das Heiligtum und das Allerheiligste. Hier wird nur der Vorraum, der nicht Teil der Stiftshütte als Ganzes war, als „Zelt“ bezeichnet. Wie ich bereits sagte, glaube ich, dass hier der Nachdruck darauf liegt, dass von der Gegenwart Gottes himmlischer Segen zur Erde ausgeht, und nicht darauf, dass Gott sich auf irdische Weise und im Namen eines irdischen Volkes nähert. Daher glaube ich, dass diese Pforte, „das Zelt“, sich auf den Übergang bezieht, der für die nötig ist, die aus der Gegenwart Gottes kommen, und der darin besteht, dass sie eine Umhüllung anziehen, die es irdischen Menschen ermöglicht, ihre Gegenwart zu ertragen, wenn sie „unter ihnen wohnen“ (vgl. Joh 1,14; Mt 17,4).

Nebenbei sei bemerkt, dass wir in Vers 2 beim Durchschreiten des Heiligtums zum Allerheiligsten gelangen und dass dort der goldene Leuchter oder der Tisch mit den Schaubroten, ob in einfacher oder mehrfacher Form, völlig fehlen. Es geht hier nicht darum, was Christus für sein irdisches Volk ist, während der langen Nacht der zeitlichen Verwerfung Israels oder in dem herrlichen Friedensreich,

doch es geht sehr wohl darum was *dieses Volk Gott von den himmlischen Orten aus unterstützt wird*.
Sogar die Bundeslade, das *sichtbare Zeichen* der Gegenwart Gottes inmitten seines Volkes, ist verschwunden. Jede Ableitung der himmlischen Dinge durch ein sichtbares Zeichen der Gegenwart fehlt (vgl. Jer 3,16,17).

Die Verse 5–11 geben eine ausführliche Beschreibung der Seitenzimmer. Hier sind wir wieder bei einem Teil des Tempels, der davon spricht, dass er sich der Erde von himmlischen Orten aus nähert. Auch gibt uns der Heilige Geist hier im Hinblick auf den Zweck dieser Kapitel aufschlussreiche Einzelheiten.

Der Baustil ist völlig entgegengesetzt zu dem des Menschen. Die Alten, die Babylonier, die Ägypter und andere Völker errichteten große Bauwerke, die eine breite Basis hatten und nach oben hin immer schmaler wurden, um in einer Spitze zu enden. Sie spiegelten die Gedanken und das Streben des Menschen. Die Spitze des Bauwerks war in der Regel der Platz des Königs oder des Oberpriesters. Er war durch Geburt oder Eroberung zu diesem Gipfel aufgestiegen und thronte dort in erhabener Einsamkeit. Das Gebäude wurde unter Einsatz des Blutes und Lebens vieler Menschen errichtet, und seine Fundamente wurden im wörtlichen und übertragenen Sinn auf den Leichen der Sklaven oder Zwangsarbeiter errichtet, deren Leben weniger zählte als das der wertvollen Pferde vor dem Wagen des Königs.

Im Gegensatz dazu zeigen diese Zimmer nach oben keine Verengung, sondern eine Verbreiterung. Je höher die Potentaten der Menschheitsgeschichte in ihrer Macht aufstiegen, desto einsamer wurde ihr Leben und desto weniger menschliche Nähe kannten sie. Bei diesen Seitenzimmern des Tempels ist es genau umgekehrt. Je

höher, desto mehr Raum und desto mehr Weite. Je höher wir in die himmlischen Bereiche aufsteigen, desto größer wird die Gemeinschaft werden, und umso mehr heilige Engel und erlöste Sünder werden wir kennenlernen. Wenn es in Kolosser 1,12 heißt, dass wir fähig gemacht werden, „zu dem Anteil am Erbe der Heiligen indem Licht“, so liegt in diesen Worten ein unbegreiflicher Reichtum an Erweiterung. Es ist aber nicht so, dass wir nicht einen Augenblick mit diesen Heiligen im Licht sind und später einmal einen Augenblick erleben, wenn wir dort sind, sondern je länger die Ewigkeit dauert, desto breiter, desto umfangreicher wird dieses Erbe für uns werden und desto inniger wird diese Gemeinschaft mit all jenen Heiligen.

Doch wenn es dann beständig zunimmt und immer größer wird, gibt es doch auch einen Punkt, an dem alle Linien zusammentreffen. Allerdings nicht wie bei einem Kegel oder eine Pyramide mit der Spitze nach oben, sondern mit der Spitze nach unten. Und dieser tiefste, einsame, zentrale Punkt, der nie von einem Menschen gesucht oder begehrt wurde, ist der Punkt, an dem unser Erlöser der Einzige und der Einsame war. Es ist das Kreuz mit der schrecklichen Verlassenheit von Gott. Es ist dort, wo Er, unser Erlöser, ausruft: „Du hast mich in die tiefste Grube gelegt, in Finsternisse, in Tiefen. Auf mir liegt schwer dein Grimm, und mit allen deinen Wellen hast du mich niedergedrückt“(Ps 88,7.8).

Und so wie in den Bauwerken der Menschen jedes niedere Geschöpf zur Spitze und zu Ihm aufschaute, der dort symbolisch thronte, so wird in alle Ewigkeit das Auge aller glückseligen Geschöpfe auf diesen tiefsten Punkt und auf Ihn gerichtet sein, der dort der Grundstein für das ganze Gebäude der ewigen Glückseligkeit in der Gunst und im Licht des Angesichts Gottes ist. Das Lamm in Offenbarung 5,6 steht dort wie geschlachtet“ und ist dort auf dem Thron, was seine

offizielle Würde betrifft, auf dem höchsten Ehrenplatz, aber es steht dort „wie geschlachtet“: Was die moralische Würde betrifft, die den Grundstein für alles legt, was in Bezug auf offizielle Würde und Herrlichkeit folgt, befinden wir uns auf dem Tiefpunkt des Kreuzes.

Es wurde viel über Vers 6 philosophiert. Wir können diesen Vers rational erklären, indem wir darauf hinweisen, worauf auch die Elberfelder Fußnote hinweist: „Die Mauer des Hauses hatte bei jedem Stockwerk einen Absatz, um dessen Breite sie zurücktrat.“ Doch das entbindet uns nicht von dem Geheimnisvollen dieser Beschreibung. Es heißt ausdrücklich, dass die Seitenzimmer nicht in der Wand des Hauses abgestützt sind. Die Bodenbalken stecken nicht seitlich in der Wand, sondern sie liegen mit ihren Enden zum Haus hin auf dem Absatz, und eine geheimnisvolle Schwere, zur Mitte der Räume hin, viel größer als die normale Schwerkraft in der Mitte oder am äußeren Ende der Balken, lässt die Seitenzimmer nicht herabfallen vom Mauerwerk, sondern sie bleiben darin fest. Ich lege ein Ende eines Balkens an eine Wand und klopfe die Wand an einem Ende kräftig an, um sie horizontal zu halten.

Der ganze Plan jener ewigen Glückseligkeit, jener „Wohnungen des Lebens“, in die wir nach unserem schönen Lied 21 vom himmlischen Bräutigam eingeführt werden, beruht nicht auf Kräften und Naturgesetzen, die Gott in die erste Schöpfung gelegt hat, sondern auf dem Sühnungswerk von Golgatha. Die Schwerkraft in der ersten Schöpfung, über die die Gelehrten zwar etwas sagen können, deren Wesen sie aber nicht ergründen können, ist in der Tat das Unfassbare und Unerklärliche von Hebräer 1,3, der „alle Dinge durch das Wort seiner Macht“ trägt. Aber in der neuen Schöpfung werden noch viel unergründlichere und noch viel erhabenere Gesetze herrschen, die in dem noch viel unbegreiflicheren Ausspruch zusam-

mengefasst sind: „Nachdem er durch sich selbst die Reinigung von den Sünden bewirkt, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe“. Die Macht, die das ganze Gebäude der ewigen Glückseligkeit aufrechterhält, liegt auf der Spitze des Ewigkeitskegels: auf Golgatha.

In den Versen 8–11 finden wir eine weitere bemerkenswerte Besonderheit. Der Fußboden der unteren Seitenzimmer liegt eine Rute über dem Fußboden des Tempelgebäudes, und nach außen hin, um die Außenwand der Seitenkammern herum, die fünf Ellen dick ist, setzt sich dieser Fußboden in einer Terrasse fort, die in der Zeichnung mit „freigelassener Raum“ bezeichnet ist und auf der auf der Nord- und Südseite ein Eingang für die Seitenzimmer ist. Von Natur aus hat der Mensch immer gedacht, dass ein Tempel ein Gebäude ist, das dem wahren Gott oder anderen Göttern geweiht ist, dass der Mensch durch dieses Gebäude und das ganze Ritual, das damit verbunden ist, auf eine geistliche Höhe gehoben werden würde. Das ist hier nicht der Fall. Die himmlischen Heiligen nähern sich diesen Dingen von einer bestimmten Ebene aus, und diese Ebene ist, wie wir bereits im Zusammenhang mit der Dicke und Höhe der Wand gesehen haben, die auch eine volle Rute war (40,5), festgestellt haben, über der des natürlichen Menschen. Ein wunderbarer Gedanke, dass wir uns bald immer auf einer ebenen, einer himmlischen Ebene befinden werden. Wir werden in der Lage sein, *körperlich* zu denen herabzusteigen, die auf der Erde sind, und ihnen in einer Form, die für sie erträglich ist, die Segnungen des Himmels bringen können, es wird in keiner Weise unser *geistliches Niveau* senken oder erhöhen. Niemals wird Gott zu uns sagen, was Er zu Mose nach der Sünde des goldenen Kalbes sagen musste: „Geh, steige hinab!“ (2Mo 32,7). Wenn wir hier auf der Erde erscheinen, wird es so sein

wie bei der Erscheinung des Herrn Jesus „ohne Sünde“ (Heb 9,28), das heißt, wir haben nichts mehr mit der Sünde gegenüber den Heiligen hier auf der Erde zu tun, denn es ist ein Dienst nach der Ordnung Melchisedeks, ein Dienst im Bringen und Empfangen von Segen.

Zweifellos geht es dir wie mir: Wenn du dieses Kapitel von Vers 15 an liest, triffst du auf die nüchterne Darstellung. Hier gibt es kein Gold wie in der Stiftshütte oder im Tempel Salomos. Hier wird kein Nachdruck auf die Gegenstände und ihre Bedeutung für den Gottesdienst gelegt. Hier finden wir in Vers 16 die Fenster bedeckt. Der einzige Schmuck, der uns an den Tempel Salomos erinnert, sind Cherubim und die Palmen. Wie wir wissen, sind die Cherubim ein Bild der Macht im Gericht und die Palmen vom Sieg. Sie sind, wie Bruder Kelly bemerkt, geeignete Symbole für Dinge, die das Tausendjährige Reich betreffen.

Hier wird allerdings eine Besonderheit erwähnt, die wir nicht übersehen sollten. Es gab in jedem Fall eine Palme zwischen zwei Cherubim, und die Cherubim hatten ihren Blick auf diese Palmen gerichtet, einerseits mit dem Gesicht eines Menschen, andererseits mit dem Gesicht eines Löwen.

Dies ist eine wunderbare Wahrheit. Wenn bald Gerichte auf der Erde zu Beginn des Tausendjährigen Reiches und auch danach stattfinden, so geschieht dies im Hinblick auf den ewigen Zustand, auf den endgültigen Sieg über alles Böse: Gott wird alles in allem sein (1Kor 15,28). Wenn Er später nach Hebräer 12 von den Himmeln spricht, wird nicht nur die Erde erbeben, sondern auch die Himmel, und das in der Kraft des Gerichts, von dem diese Cherubim sprechen, wenn dies auch keine Handlung an sich ist, sondern ein „Hinweis“ auf die Verwandlung (d. h. dem Verschwinden) der Dinge, die

gemacht sind, damit die, die nicht erschüttert werden, bleiben (Heb 12,27). Das werden die Menschen auf der Erde nicht verstehen, auch nicht die Gläubigen, die diese Handlungen sehen oder erleben. Doch diejenigen, die sie ausführen, und das sind wir, die Gläubigen (siehe die Verbindung zwischen den „Tieren“ und den Ältesten in Offenbarung 4; 5; 7 und 19), verstehen es. Bei jeder Gerichtshandlung, die bald vom Himmel aus hier auf der Erde ausgeübt werden wird, werden wir bald im Voraus sehen, wie etwas von den gemachten Dingen verschwindet, bis zu Beginn des ewigen Zustandes vor dem, der auf dem Thron sitzt, die Erde und der Himmel entfliehen und kein Platz für sie gefunden wird (Off 20,11).

Dann folgt in Vers 22 der Altar, von dem es nur heißt, dass er aus Holz ist. Er ist nicht mit Gold überzogen, und wie William Kelly sagt, ist die Identifizierung des Altars mit dem Namen des Tisches, auf den die Schaubrote vor dem HERRN gelegt wurden, bemerkenswert. Es ist dann nicht mehr notwendig, dass Gott die zwölf Stämme im Heiligtum vor Ihm durch Christus unterstützt, wie in der Nacht ihrer nationalen Existenz. Er sieht sie dann tatsächlich in das Land und in die Segnungen des Tausendjährigen Reichs eingeführt. Und all das Lob, das Er von der Erde und insbesondere von ihnen durch sie erhält, erfolgt durch himmlische Heilige, durch Christus und die Versammlung. Vor Ihm ist ein Tisch gedeckt, und wie Er einst für den Gläubigen einen Tisch deckte (Ps 23), als sie durch das Tal des Todesschattens gingen, so ist durch die Kraft seines Geistes, der in ihnen wirkt, und durch das Hohepriestertum Christi nach der Ordnung Melchisedeks ein Tisch für Ihn gedeckt. „Er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel“ (Zeph 3,17). Und es gibt auch die Gemeinschaft durch die himmlischen Heiligen, von der der Ausdruck „Tisch“ spricht. Durch die Prü-

fungen im Tal des Todesschattens konnten die Gläubigen des Überrests in die Gedanken Gottes über seinen Messias eingeführt werden. Und das angesichts der Feinde (Ps 23,5), obwohl die Herrlichkeit des Reiches noch nicht angebrochen war und die Feinde noch nicht besiegt waren. Jetzt steht dort ein Tisch vor dem Angesicht Gottes. Jetzt kann Er sich an den Früchten seines Weinbergs erfreuen und, ohne sich zu betrüben, alles zur Kenntnis nehmen, was der Heilige Geist unter seinem Volk wirkt, und daran teilhaben. Ephraim hat dann gesagt: „Was habe ich fortan mit den Götzen zu schaffen?“ (Hos 14,9) – es hat erkannt, um es mit den Worten des Neuen Testamentes zu sagen, dass es „nicht des Herrn Tisches teilhaftig sein kann und des Dämonen Tisches“ (1Kor 10,21). Und wegen dieser Trennung von Ihm kann Gott sagen: „Ich will ihre Abtrünnigkeit heilen, will sie willig lieben“ (Hos 14,5).

Wenn wir in den Versen 23 und 24 weiter von zwei Türen lesen, werden wir, wie William Kelly sagt, daran erinnert, dass dies ein ganz anderes Maß des Zugangs zu Gott ist als das, was wir kennen, die wir das Opfer Christi nach seinem Wert im Himmel kennen und so durch den zerrissenen Vorhang eintreten. Wir werden hier an die Erfahrung des Apostels Johannes in Offenbarung 4 und 5 erinnert. Dort wird er im Zusammenhang mit zukünftigen Ereignissen auf dieser Erde in den Himmel eingeführt. Er tritt nicht wie wir durch einen zerrissenen Vorhang ein, sondern durch eine geöffnete Tür. Und seine Unwissenheit über den Wert des Opfers Christi im Himmel (Johannes wird in diesem Zusammenhang als Bild des unwissenden Überrestes gesehen) zeigt sich darin, dass er sehr weinte, „weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch zu öffnen noch es anzublicken“ (Off 5,4).

Aber alles in allem gibt es also einen Zugang zu Gott – es gibt eine geöffnete Tür im Himmel. Dass die Gläubigen der Erde bei diesem Zugang unterstützt und erleuchtet werden sollen, spricht für sich selbst, und wir sehen es in Offenbarung 5,5 und 7,13–17 in dem, was einer der Ältesten zu Johannes sagt. Dieser Zugang bedeutet auch nicht, dass die Menschen der Erde jetzt tatsächlich für kürzere oder längere Zeit im Himmel sind und dann von dort zurückkehren. Doch die himmlischen Wirklichkeiten können für sie aufgehen, so wie sie für die Propheten früherer Tage aufgehen konnten.

Und auch darin liegt eine Vorahnung des ewigen Zustands. Cherubim und Palmen waren an den Türen des Tempels angebracht, wie sie an der Wand angebracht waren (V. 25). Alle diese Offenbarungen der himmlischen Wirklichkeiten im Tausendjährigen Reich weisen auf die Vollkommenheit des ewigen Zustandes hin: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott“ (Off 21,3).

Das Wort am Ende der Verse 25 und 26 im Text, das mit „Dachgesims“ übersetzt wird, ist sehr unsicher (siehe die Fußnote in der Elberfelder Übersetzung). Auf der Grundlage der verschiedenen Darby-Übersetzungen komme ich ebenfalls zu dem Schluss, dass hier tatsächlich von einer Art Dach oder Bedeckung die Rede ist. Es erinnert mich an das, was Gott zu Mose in 2. Mose 33,22 sagt, als Er die Herrlichkeit des HERRN sehen möchte: „so werde ich dich in die Felsenkluft stellen und meine Hand über dich decken, bis ich vorübergegangen bin.“ Auch hier geht es um die Entfaltung der Herrlichkeit. Mose konnte Gott nur von hinten sehen, seine Ratschlüsse in Gnade in ihrem Ergebnis. Nicht in der Herrlichkeit ihres Vorneh-

mens, nicht, als wären noch *nicht vorgesehen*, sondern sie *existierten* von Ewigkeit her bei dem Vater, dem Sohn und dem Geist. So wird auch für diejenigen, die hier auf der Erde das Vorrecht haben werden, in jene wunderbaren himmlischen Dinge *einzudringen*, die *unser Bereich* sind, bald eine Hand da sein, die sie bei der Offenbarung der Herrlichkeit bedeckt, die für sie unerträglich ist, und sie wird weggenommen werden, wenn sie für sie erträglich ist.

Was werden dann die Empfindungen, die Eindrücke dieser Menschen sein? Ich denke an das, was Hiob in Kapitel 26,14 sagt: „Siehe, das sind die Säume seiner Wege, und wie wenig haben wir von ihm gehört! Und den Donner seiner Macht, wer verstehen ihn?“

Kapitel 42

Diese Kapitel von Hesekiel sind sehr schwer zu verstehen. Immer wieder sind wir gezwungen, uns die Zeit zu nehmen, in Ruhe darüber nachzudenken. Wie könnte ich sie verstehen, „wenn mich nicht jemand anleitet?“ (Apg 8,31), sagte der Kämmerer aus Äthiopien zu Philippus auf dem Weg von Jerusalem nach Gaza. Doch dann folgt: „Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.“ Dazu musste man sich die Zeit nehmen. Auf jener einsamen Straße, auf der die Reisenden Schritt für Schritt vorankamen und man nicht in den Terminkalender schaute, um zu sehen, was in den ersten Stunden auf dem Programm stand, konnte der Heilige Geist in der Stille des Augenblicks sein Werk durch Philippus tun.

Wir werden hier mit einem neuen Teil dieses Tempelkomplexes in Verbindung gebracht, der durch die Nummern 17, 18 und 19 auf der Karte dargestellt wird, die wir im Anhang abgedruckt haben. Es handelt sich um Zellen, die gegenüber dem abgesonderten Platz und gegenüber dem Bau auf der Nordseite liegen, über eine Breite von hundert Ellen (V. 2). Das geht aus der Zeichnung sehr gut hervor, denn dort sehen wir, dass der abgesonderte Platz 20 Ellen und der Bau 80 Ellen breit ist. Der Eingang zu diesem Zellenbau ist nach Vers 3 im Norden gegenüber den 20 Ellen des inneren Vorhofs und gegenüber dem Pflaster des äußeren Vorhofs. Das heißt also, dass der Eingang in unserer Zeichnung rechts von dem Punkt liegt, an dem wo „17“ geschrieben steht, zu suchen ist.

Plan der Höfe und des Tempels

1. Äußere Mauer um den Hof (40,5)
2. Der äußere Vorhof und seine Einzelheiten (40,6–27)
3. Osttor des äußeren Vorhofs (40,6–16)
4. Zellen und Steinpflaster um den äußeren Vorhof, angeordnet auf drei Seiten in Gruppen von je fünf auf jeder Seite der Torgebäude (40,17–19)
5. Nordtor des äußeren Vorhofs (40,20–23)
6. Südtor von idem (40,24–27)
7. Südtor des inneren Vorhofs (40,28–31)
8. Osttor des inneren Vorhofs (40,32–34)
9. Nordtor des inneren Vorhofs (40,35–37)
10. Zelle zum Abspülen des Brandopfers in der Nähe des Nordtores – der Text gibt den genauen Ort nicht an (40,30)
11. Opfertische in Verbindung mit dem Nordtor. Diese stehen in der Torhalle beim Aufstieg (40,39–43)
12. Zellen für die Priester, die über das Haus und den Tempel wachen – im Text wieder keine eindeutige Ortsangabe, außer dass sie außerhalb des inneren Tores im inneren Vorhof sind (40,44–40)
13. Der Altar (40,47) – Maße und Einzelheiten dazu (43,13–17)
14. Die Halle Portal des Hauses (40,48.49)
15. Der Tempel selbst, das Heiligtum und das Allerheiligste, die Seitenzimmer und der abgesonderte Platz (41,1–11)
16. Das Bauwerk an der Westseite des Hauses und eine Zusammenfassung der wichtigsten Maße (41,12–15)
17. Das Zellengebäude auf der Nordseite des abgesonderten Platzes (42,1–9)

18. Das Zellengebäude auf der Südseite des abgesonderten Platzes[24] (42,10–14)
19. Kochplätze für die Priester, westlich der Zellengebäude, die zu ihrem Gebrauch bestimmt waren [17 und 18] (46,19.20)
20. Kochplätze für die Opfer des Volkes (46,21–24)

„Galerie vor Galerie war im dritten Stockwerk“ (V. 3). Wie ist diese „Galerie vor Galerie“ zu verstehen? Später in den Versen 10–12 werden wir sehen, dass es ein entsprechendes Zellengebäude auf der Südseite des inneren Vorhofs gab, und so könnten wir an eine Galerie denken, die in diesem Komplex gegenüber der im nördlichen Komplex war, aber es scheint mir, dass der Heilige Geist dieses südliche Gebäude noch nicht in die Beschreibung einbezieht. Wir kommen also zu folgendem Schluss: Entweder verliefen im Zellengebäude links von Nr. 17 und 19 zwei parallele Galerien, oder auf der rechten Seite des Gebäudes 16 verlief eine Galerie parallel zu dem auf der linken Seite von 17 bis 19.

In Vers 6 wird offensichtlich zwischen diesen Galerien und denen entlang des äußeren Hofes unterschieden, die im Plan unter Nr. 4 angegeben sind. Welche Bedeutung die letztgenannten Galerien haben, haben wir bei einer früheren Gelegenheit zu zeigen versucht. Hier handelt es sich also wieder um einen Ort, an dem das Umhergehen bestimmter Personen stattfindet, aber von höherem Charakter als in den Galerien unter Nr. 4. In den Versen 13 und 14 werden

[24] Der Text, der diese beiden Gebäude beschreibt, ist schwer zu erklären und an einigen Stellen undeutlich. Der allgemeine Aufbau ist klar und auf dem Plan angegeben, aber die tatsächliche Schälung der verschiedenen Teile stellt ein Problem dar, für das eine wirklich zufriedenstellende Lösung schwer zu finden ist.

wir sehen, was die Priester in den entsprechenden Zellen tun. Sie essen dort von den allerheiligsten Dingen. Sie beschäftigen sich mit einem gestorbenen Christus und das im Charakter als Speis-, Sünd- und Schuldopfer. In Vers 4 lesen wir, dass es vor den Zellen einen Wandelgang gibt, der zehn Ellen breit ist und hundert Ellen nach innen reicht, und dass die Eingänge der Zellen im Norden liegen. Die Zellen öffnen sich also zu einem Korridor, und wenn wir diesen Korridor im Gebäude 17–19 in westlicher Richtung hinuntergehen, haben wir die Eingänge der Zimmer auf der linken Seite.

Worüber werden die Priester, die gemeinsam auf diesen Wandelgängen gehen, miteinander sprechen, als über das, was sie beim Essen der heiligsten Dinge in ihren Zellen erlebt haben? Es ist das einzige Gespräch, das eines Priesters mit einer so erhabenen Berufung würdig ist.

Doch die Galerien im dritten Stock der Verse 3 und 6 sprechen, wie ich meine, von noch erhabeneren Dingen. Sicherlich werden die Priester auf den Fluren gesegnete Augenblicke in ihren Gesprächen über den Herrn Jesus in seinem Werk am Kreuz haben. Doch in den Gängen im dritten Stock, die an jenes geheimnisvolle Gebäude unter Nr. 16 angrenzen oder mit ihm verbunden sind, werden diese Priester, so vermute ich, von himmlischen Heiligen in eine tiefere, geistlichere Erkenntnis eingeführt, mit der, so vermute ich, dieses geheimnisvolle Gebäude 16, über das in Hesekiel nichts weiter gesagt wird und gesagt werden könnte, weil es sich hier um ein Geheimnis handelt, verbunden ist.

Und dann gibt es auch eine Erklärung dafür, warum es zwei einander gegenüberliegende Galerien gibt. Der Herr sagt in Offenbarung 3,20: „wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hineingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und

er mit mir.“ Der Herr kommt zu uns und hat Gemeinschaft mit uns, und zwar in den Dingen, die unser Herz erfüllen, was unseren Geist beschäftigt, das heißt, Er isst mit uns das Abendbrot. Doch Er führt uns auch zu seinen eigenen Gedanken hinauf, und wir essen mit Ihm. Ich vermute, dass sich dies in den beiden parallelen Galerien wiederfindet. Die himmlischen Heiligen treten in die Gedanken ein, die die Priester beschäftigen, wenn sie sich mit den heiligsten Dingen beschäftigen, und darin haben sie Gemeinschaft mit ihnen, indem sie gemeinsam mit ihnen in der rechten Galerie wandeln. Doch es gibt auch ein Eingehen dieser irdischen Priester in die Gedanken über die Person und das Werk des Erlösers, die himmlische Heilige haben, ein Wandeln in der linken Galerie.

Vergiss jedoch nicht, dass der Eingang zu den Zellen, in denen die Priester das Allerheiligste essen und aus denen sie Gesprächsstoff für ihr Umherwandeln in den Gängen und Galerien nehmen, im Norden liegt (V. 4). Der Norden spricht nicht von den gesegneten Folgen des Werkes unseres Erlösers – das finden wir in Vers 12 in den Türen der Zellen auf der Südseite –, es spricht von dem Gericht, das unser Erlöser erlitten hat, und davon, was es für Ihn gewesen sein muss, dort in diesen drei Stunden der Finsternis seinem Gott und Vater als Richter zu begegnen.

Woher nehmen die himmlischen Heiligen, die Begegnungen mit diesen irdischen Priestern haben werden, in denen sie die geistliche Überragenheit haben werden, den Stoff für ihre Gespräche mit ihnen? Man könnte sagen: Das werden sie im Himmel erfahren, wenn sie bald das geschlachtete Lamm sehen. Könnte es nicht sein, dass sie den Stoff für ihre Unterhaltungen in den Augenblicken hier auf der Erde, wenn sie durch den Heiligen Geist in den Namen jener herrlichen Person, die ihre Herz und ihr Sinnen völlig ausfüllt, ver-

sammelt waren und der Geist sie in die Bedeutung des Werkes unseres geliebten Erlösers einführte?

In Vers 7 lesen wir von einer Mauer, die teilweise außen an den Zellen entlangläuft, und zwar die westlichsten fünfzig Ellen der Linie, rechts von Nr. 17 auf der Karte, das heißt bis zur waagerechten Linie direkt über Nr. 17. Diese Mauer verläuft also entlang des in Vers 13 erwähnten Teils der Zellen, wo die Priester vom Allerheiligsten essen. Von dem, was sich dort abspielt, bekommen diejenigen, die im äußeren Vorhof gehen, nichts mit. Doch es gibt einen Teil der Zellen und des Ganges, der an ihnen vorbeiführt, der nicht durch eine Mauer von den Blicken aller getrennt ist. „Denn die Länge der Zellen am äußeren Vorhof war 50 Ellen“ (V. 8), das ist der der Teil der Zellen, der am westlichsten liegt, entlang des abgesonderten Platzes unter Gebäude 16 und entlang eines Teils dieses Gebäudes selbst; Doch dann lesen wir „*und siehe*“ in der Fortsetzung des Verses 8, „vor dem Tempel war sie [die Länge] 100 Ellen.“

So finden wir einerseits auf beiden Seiten den abgesonderten Platz und des Gebäudes Nr. 16 etwas, das mit höchst heiligen Vorgängen zusammenhängt und deshalb in Vers 13 als „heilige Zellen“ bezeichnet wird, die durch eine Mauer vor allen fremden Blicken geschützt waren, und andererseits auf beiden Seiten des Tempelgebäudes weniger heilige, abgesonderte Zellen, die nicht durch eine Mauer vom äußeren Vorhof abgetrennt waren und deren Eingang nicht im Norden oder Süden lag, sondern „von Osten her, wenn man zu ihnen ging, vom äußeren Vorhof herausging“ (V. 9).

Nun ist der „Tempel“ für uns immer in erster Linie ein Bild von Christus selbst. „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“, sagt der Herr in Johannes 2,19, wobei Er das griechische Wort für die Wohnung selbst im Tempelkomplex ver-

wendet. Und dann spricht Er, wie in der Umkehrung 21, von dem „Tempel seines Leibes“.

Nun, wenn es im Zusammenhang um seine Person als Mensch geht, gibt es immer die Möglichkeit, dort mehr von dieser herrlichen Person zu erfahren. Wenn der Opfernde bei Nr. 10 und 11 gesehen hat, wie sein Opfer geschlachtet und das noch zuckende Fleisch weggebracht wurde, und er, der kein Priester ist, den Wunsch hat, mehr von dem Wert des Opfers, das Er gebracht hat, von dem Leiden, von dem die Schlachtung seines Opfertieres sprach, verstehen zu lernen, dann gibt es das Tor Nr. 9, aber es ist ihm verschlossen. Doch in der Ferne ist das Tempelgebäude Nr. 15, und zu beiden Seiten dieses Tempelgebäudes sind Zellen, die ihm nicht „verbotener Zugang“ zurufen, sondern die „von Osten her einen Eingang haben, wenn man dort aus dem äußeren Vorhof herausgeht“ (V. 9). Dort ist ein Platz für ihn, dort ist für ihn priesterliche Unterstützung, um tiefer in die Bedeutung des Opfers einzudringen, das er soeben gebracht hat. Nicht dass er selbst in jenen Zellen von dem Allerheiligsten isst, wie die Priester, die ihm helfen können, aber es gibt die Unterstützung in der Erkenntnis dessen, nach dem sein Herz sich sehnt.

Verstehen wir, Priester einer höheren Ordnung als die der Söhne Zadoks, die auch? Gibt es bei uns die Fähigkeit zur Unterstützung in den Empfindungen derer, die den Ort noch nicht verstehen, den wir aus reiner Gnade kennen dürfen, die aber dennoch danach verlangen, mehr von der Person und dem Werk des Erlösers zu erfahren, der auch sie errettet hat? Das ist nur möglich, wenn wir selbst von den allerheiligsten Dingen gegessen haben. Und das kann nur in seiner Nähe, in seiner Gegenwart geschehen.

Wir haben bereits etwas zu den Versen 10–12 gesagt, im Gegensatz zu dem, was uns von den Zellen auf der Nordseite berichtet wird. Auch auf der Südseite gibt es ein Essen des Allerheiligsten, eine Beschäftigung mit dem Werk des Herrn Jesus in seinen segensreichen Wirkungen für Gott, für sich selbst, für uns. Und in Vers 14 sehen wir noch, dass es dort eine gewisse Sphäre der Zurückgezogenheit für diese Priester gibt, dass es dort in diesen heiligen Zellen Erfahrungen gibt, aus denen Kraft und Erkenntnis geschöpft werden können, um das, was „für das Volk ist“, darzulegen“ (V. 14), Dinge, die aber nicht so vollständig an das Volk weitergegeben werden können.

Was nun in den Versen 15–20 folgt, ist den meisten Auslegern im Zusammenhang mit den vorangegangenen Vorhof- und Hausmaßen so unerklärlich (denn hier kommen wir zu einem Quadratmaß von 500 Ruten oder 3000 Ellen pro Seite), dass sie von einem Irrtum ausgehen und annehmen, dass „Ruten“ hier „Ellen“ heißen muss. So steht es beispielweise in der Septuaginta. Doch wir sind auf einem falschen Weg, wenn wir die Änderungen, die die Septuaginta am hebräischen Text vornimmt, akzeptieren, um Dinge im hebräischen Text, die wir nicht verstehen, zu einer vernünftigen Lösung zu bringen. Irgendwo im Neuen Testament werden wir also sehen, dass die Lesung der 70 auf diese Weise angewendet wurde, entweder vom Herrn selbst oder von den Aposteln. Und wir finden im Neuen Testament, besonders in der Offenbarung, besondere hebräische Wörter, die später den Gläubigen des Überrestes, den „Weisen“, helfen werden, eine Verbindung zu ihrem hebräischen Text mit seinen geheimnisvollen Zahlenwerten zu haben. Aber nirgendwo finden wir einen Hinweis darauf, dass der griechische Text der Septuaginta ihnen helfen wird, die Wahrheit besser zu verstehen.

Was aber sehr wichtig ist und uns vor jeglichem menschliche Hilfsmittel warnt, um ein „wirklicheres“ Ganzes zu erhalten, ist dies: Es wird hier nicht mehr von einem äußeren Vorhof gesprochen. Es wird nur gesagt, dass es einen großen Bereich gibt, der den eigentlichen Tempelkomplex umgibt, der vierundzwanzigmal so groß ist wie dieser Bereich selbst, und dass dieser vollständig von einer Mauer umgeben ist, „um zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen zu scheiden“ (V. 20). Und das Wunderbare ist, dass dies ganz am Ende von Kapitel 42 steht, nach den Dingen, über die wir gerade nachgedacht haben. Nichts bewirkt einen größeren Grad an Heiligkeit, als die allerheiligsten Dinge zu essen, als mit dem Herrn Jesus an seinem Werk am Kreuz beteiligt zu sein. Es ist nicht so, wie die Gläubigen leider denken, dass dieser Berg unser Gebiet einengt. Im Gegenteil, Golgatha eröffnet uns von diesem Hügel aus einen weiten Blick auf das Gebiet Gottes, der durch das Werk seines Sohnes geheiligt ist. Wer würde zum Beispiel annehmen, dass wir nach allem, was dem Heiland in Jerusalem widerfahren war, als der Herr Jesus gestorben war, davon lesen, dass sie „heilige Stadt“ ist? (Mt 27,53).

Aber auch dort, in unserem Vers 20, steht die Mauer, die das Heilige vom Unheiligen trennt. Erst nach dem Essen der Opfer in den ersten zehn Kapiteln des dritten Buches Mose gibt es die Fähigkeit von Kapitel 11,47: „zu unterscheiden zwischen dem Unreinen und dem Reinen und zwischen dem Tieren, die gegessen werden, und den Tieren, die nicht gegessen werden sollen.“ Es gibt keine wirksamere, kraftvollere Unterscheidung zwischen dem Heiligen und dem Unheiligen, als wenn man sich mit dem beschäftigt, was das Kreuz von Golgatha bedeutet – mit dem Herrn Jesus als dem Speis-, Sünd- und Schuldopfer.

Kapitel 43

In den Kapiteln 10 und 11 haben wir gesehen, wie sich die Herrlichkeit des HERRN aus dem Tempel und aus Jerusalem zurückzog. In Kapitel 10 gibt es eine Bewegung hin zur Schwelle des Hauses. In Kapitel 11 ist sie auf dem Berg, der gegen Osten der Stadt liegt.

Im Neuen Testament erfahren wir den Namen dieses Berges, von dem hier die Rede ist: Es ist der Ölberg. Von diesem Berg aus fuhr unser Herr Jesus, der von seinem Volk verworfene König und Messias, vor den Augen seiner Jünger hinauf. Die Herrlichkeit des HERRN ist also vor Jahrhunderten von Jerusalem weggenommen worden, und „euer Haus wird euch öde gelassen“, wie der Herr selbst in Matthäus 23,38 sagt. Aber so gewiss es ist, dass unser Erlöser wiederkommen wird, wie die Engel in Apostelgeschichte 11 sagen, so gewiss ist es auch, dass die Herrlichkeit des HERRN wieder Besitz vom Tempel ergreifen wird.

Hätte das Volk Israel seinen Messias vor etwa 1900 Jahren angenommen, wäre diese Herrlichkeit bereits zurückgekehrt. Bereits da hätten die Worte von Maleachi 3,1 erfüllt werden können: „Siehe, ich sende meinen Boten, damit er den Weg vor mir her bereite. Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt: Siehe, er kommt, spricht der HERR der Heerscharen.“

Wir wissen, wie der Verlauf der Ereignisse war, ich brauche darüber nichts zu schreiben. In Matthäus 27, 5 lesen wir, dass Judas die dreißig Silberstücke, den Lohn des Verräters, in den Tempel warf. Doch in Sacharja 11,13 wird diese Handlung, die Judas kurz vor seinem Selbstmord vollzog, dem Herrn selbst zugeschrieben wird: „Da

sprach der HERR zu mir: Wirf ihn dem Töpfer hin, den herrlichen Preis, dessen ich von ihnen wert geachtet bin! Und ich nahm die dreißig Sekel Silber und warf sie in das Haus des HERRN, dem Töpfer hin.“

Es ist wichtig, dies zu bedenken, bevor wir uns mit der zurückkehrenden Herrlichkeit befassen. Es war nicht nur der Preis, den sein Volk für den Messias schätzte, nicht höher als der, mit dem die Schuld eines toten Knechtes oder einer toten Magd getilgt wurde (siehe 2Mo 21,32), sondern es war der Preis, der Höchstpreis, den sie für den HERRN selbst als Wert erachteten! Deshalb müssen diese dreißig Silberstücke dem Töpfer *im Haus des HERRN* hingeworfen werden. Unsere Wertschätzung für Gott ist untrennbar mit unserer Wertschätzung für sein Haus und unseren Ansichten darüber verbunden.

Und diese unsere Wertschätzung seines Hauses hat nichts damit zu tun, dass die Herrlichkeit als bereits vergangen angesehen wird. Dies schon jetzt vorbringen zu wollen (ich komme später darauf zurück), heißt, einen Vorwand zu suchen, um seine Verachtung für Gott selbst zu verbergen. Haben die aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten auch nur einen Augenblick lang geglaubt, dass die Herrlichkeit mit dem Erlass des Kyros zurückgekehrt sei? Haben sie in den Kapiteln, die uns in den Büchern Esra und Nehemia von ihrem Interesse an der Stadt und dem Tempel berichten, so getan, als ob sie dort wäre oder als ob sie wegen ihres Eifers zurückkehren *müsste*? Hat der Herr Jesus in den Tagen, als Er auf der Erde war, einen solchen Eifer für das Haus seines Gottes gezeigt, so getan, als wäre die Herrlichkeit zurückgekehrt?

Und wenn in Offenbarung 11,1 die zukünftigen Anbeter zu sehen sind, wenn die Versammlung entrückt und das Reich noch nicht in Macht errichtet ist, tun sie dann so, als wäre die Herrlichkeit da?

Gibt die Situation in den Versen 2–6 Anlass dazu? Ich stimme zu, in Psalm 11,4 heißt es: „Der HERR ist in seinem heiligen Palast“, aber dann ist es nur das Auge des Glaubens, wie in allen vorhergehenden Fällen, und wie bei Hanna in den Tagen Elis, die dies sieht, denn es folgt: „in den Himmeln ist sein Thron“ Das ist nicht Hesekiel 43, das wir jetzt besprechen werden.

Und wir, liebe Mitgläubigen, wie ist es in unseren Tagen? Denn in diesen Tagen ist Gott nicht „ohne Tempel“ hier auf der Erde. Sieht das Auge des Glaubens, was in Epheser 2,21.22 geschrieben steht, und wie ist das Maß unserer Wertschätzung für dieses Haus Gottes und damit für Gott selbst? Darum wird es hier gehen, und wenn wir bald, mit Christus hier auf der Erde erscheinend, die Heiligen in und um jenen Tempel erleuchten werden, in den die Herrlichkeit des HERRN eingezogen sein wird, und dadurch zu ihnen von den Dingen sprechen, die für Gott einen so bedeutenden Wert haben, werden wir dann darin geübt, dass das, was dann auf Israels Herz und Gewissen einwirken wird, *jetzt* geistlich auf uns eingewirkt hat?

Hesekiel sieht die Herrlichkeit des Gottes Israels aus östlicher Richtung kommen. In östlicher Richtung war die Herrlichkeit Jahrhunderte zuvor weggegangen, und bei diesem Weggang gibt es eine Verbindung zwischen dem, was der Prophet sieht, und dem Anblick am Fluss Kebar in Kapitel 1. Hier kehrt die Herrlichkeit aus östlicher Richtung zurück, und wieder gibt es eine Verbindung zwischen „wie der Anblick“, den Hesekiel sieht, und zu Kapitel 1. Aber hier kommt noch ein Element, eine Erinnerung, hinzu. Was er sieht, erinnert ihn an „das Gesicht, das ich gesehen hatte, als ich kam, um die Stadt zu zerstören“ (43,3). Das geschah in Kapitel 4. Dort heißt es: „Und du, Menschensohn, nimm dir einen Ziegelstein und lege ihn vor dich hin, und zeichne darauf eine Stadt, Jerusalem. Und mache eine Belage-

rung gegen sie und baue Belagerungstürme gegen sie und schütte gegen sie einen Wall auf und stelle Heerlager gegen sie auf und errichte Sturmböcke gegen sie rings“ (V. 1.2). Hesekiel ist hier ein Abbild dessen, von dem wir in Lukas 19,41 lesen: „Und als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn du doch erkannt hättest – und wenigstens an diesem deinem Tag –, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn Tage werden über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall gegen dich aufschütten und dich umzingeln und dich von allen Seiten bedrängen; und sie werden dich dem Erdboden gleichmachen und deine Kinder in dir zu Boden strecken und werden in dir nicht einen Stein auf dem anderen lassen, darum, dass du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast! (vgl. Hes 21,20–26).

Die Vision beeindruckte Hesekiel so sehr, dass das „Zeichen“ aus Kapitel 4 für ihn Wirklichkeit geworden waren. Und wir können sicher davon ausgehen, dass die Dinge, die wir ab Kapitel 4,4 lesen und die mit dem Tragen von Sünden zu tun haben, für ihn ebenfalls Realität waren. Wie erschrocken sagt er in Kapitel 4,14: „Ach, Herr, HERR! Siehe, meine Seele ist nie verunreinigt worden; und weder Aas noch Zerrissenes habe ich von meiner Jugend an bis jetzt gegessen, und kein Gräuelfleisch ist in meinen Mund gekommen“. Genug, um zur Erfüllung überzugehen und zu sagen: Was war die Erfahrung der Herrlichkeit Gottes in seiner Offenbarung gegenüber der Seele unseres Erlösers (wovon das, was Hesekiel am Fluss Kebar sah, nur ein schwacher Schein war), sowohl in seinem Gerichtsandrohungen gegen Jerusalem als auch bei seinem Tragen der Ungerechtigkeit Israels und unserer Schuld, fünf Tage später! Das wird unser Heiland als Mensch nicht vergessen. Wie oder wann immer sie sich Ihm, dem Sohn der Liebe Gottes, als Mensch in der Ewigkeit offenbart,

wird sie ihn immer daran erinnern, „was er sah, als er kam, um die Stadt zu zerstören“.

Hier können wir nicht eintreten. Wir können nur tun, was Hesekiel sagt: „Und ich fiel nieder auf mein Angesicht“ (V. 3). Seine Stimme ist majestätisch „wie das Rauschen großer Wasser“ (1,24), aber auch wie in Offenbarung 1,15 und 19,6. „Und die Erde wurde von seiner Herrlichkeit erleuchtet“ (Off 18,1). Aber hier nicht, um Gerichte zu vollstrecken, sondern um durch das östliche Tempeltor einzutreten und durch das Wirken an den Herzen und Gewissen seines Volkes einen Zustand zu bewirken, in dem Er *für immer* in ihrer Mitte wohnen kann (Hes 4,4.9).

Wunderbarer Gott! Wer kennt seine Wege, wer erklärt die Regungen seines Herzens? In Kapitel 11,23 verweilt die Herrlichkeit Gottes auf dem Berg im Osten der Stadt. Was ging da in seinem Herzen vor sich? Er sagt es in Hosea: „Mit Menschenbanden zog ich sie, mit Seilen der Liebe“ (11,4) – und nur ein Mensch, sein geliebter Sohn, weinte über Jerusalem, als Er sich der Stadt näherte und sie sah – wer kann das Herz Gottes dabei beschreiben? Ich kann es nicht, und niemand kann es. Doch hier kommt Er zurück, und wer wird das Wohlgefallen deuten, das in diesen Worten von Vers 7 liegt: „Menschensohn, dies ist der Ort meines Thrones und der Ort meiner Fußsohlen, wo ich in Ewigkeit inmitten der Kinder Israel wohnen werde.“ Auch dies erfordert eine menschliche Erklärung. Und auch diese kann nur *eine* Person im ganzen Universum geben. Das geht über einen Engel hinaus, und so lesen wir in Vers 6: „Und ich hörte einen, der aus dem Haus zu mir redete; und ein *Mann* stand neben mir“.

Aber es gibt etwas, das wir tun können. In Vers 4 heißt es nicht einfach nur *das Osttor*, sondern: „des Tores, das nach Osten gerich-

tet war“ oder wie in der französischen Übersetzung Darbys und der Staatenvertaling: „das nach Osten blickte“. Durch den Weg dieses Tores kommt die Herrlichkeit in das Haus. Gott hat zu allen Zeiten und wird bald wieder solche haben, die sich nicht mit der Tatsache abfinden, dass diese Herrlichkeit nach einer langen Verzögerung in östlicher Richtung weggezogen ist. Der Osten ist nicht mehr eine Windrichtung, sondern ein Verständnis, die Erwartung einer Person. So war es auch bei Zacharias in Lukas 1,78, „der Orient [ἀνατολὴ] aus der Höhe“ (gleiches Wort wie in Matthäus 2,1 bei „Magier vom Morgenland [ἀνατολὴ]“).

Wenn Gott dann spricht, ist es wichtig festzustellen, dass das, was in der Vergangenheit geschehen ist, nicht unbemerkt an Ihm vorübergegangen ist, auch wenn er jahrhundertelang darüber geschwiegen hat; es hat Ihn nicht unberührt gelassen. Dann werden wir an Ihn erinnert, der Gott ist, der im Fleisch offenbart ist und der in Lukas 7 scheinbar auch die Unhöflichkeit seiner Gastgeber nicht bemerkt, aber in den Versen 44–46 darauf zurückkommt. Es gibt Dinge, die Gott berühren, Er empfindet sie; Dinge, durch wir Ihn entehren, auch in der Verachtung seines Hauses. Und wir werden nur durch seine unbegreifliche Gnade nicht das ewige Gericht dafür tragen müssen. Doch wenn sie uns durch den liebevollen Dienst unseres Heilandes, des wahren Sohnes des Menschen, inmitten der Seinen, die um Ihn versammelt sind, bekanntgemacht werden, sollte da nicht eine Schamesröte unser Antlitz färben und würden uns nicht heiße Tränen in die Augen aufsteigen?

Gott hatte wohl gesehen, was die Könige Israels taten und was die Kinder Israels taten, um diese Könige zu begraben. Am Anfang war zwischen Zion, der alten Stadt Davids, und dem Tempelberg eine große Entfernung. Doch allmählich näherten sich die Könige von

Juda durch den Ausbau und die Verschönerung der Stadt sowie durch das Anlegen ihrer Gärten und ihrer Grabstätten in diesen Gärten dem Tempelberg an. So lesen wir von Manasse in 2. Chronika 33,14 „Und danach baute er die äußere Mauer der Stadt Davids, westlich gegen den Gihon hin, im Tal, und bis zum Eingang des Fischtores, *und umgab den Ophel mit einer Mauer und machte sie sehr hoch*.“ Wenn wir nun eine Karte Jerusalems zur Hand nehmen, sehen wir, dass Ophel genau die Verbindung zwischen Zion und dem Tempelberg war (der alte Ort der Tenne Ornans). Etwas weiter in Vers 20 lesen wir: „Und Manasse legte sich zu seinen Vätern, und man begrub ihn in seinem Haus.“ In 2. Könige 21 wird dasselbe Ereignis geschildert: „Und Manasse legte sich zu seinen Vätern, und er wurde begraben im Garten seines Hauses, im Garten Ussas“ (V. 18). Und in Vers 26 über Amon: „Und man begrub ihn in seinem Begräbnis, im Garten Ussas.“

Wir haben also allen Grund zu der Annahme, dass der Schwerpunkt der privaten Sphäre der Könige, sowohl im Leben als auch im Tod, immer näher an die Tempelmauer herangerückte: „indem sie ihre Schwelle an meine Schwelle und ihre Türpfosten neben meine Türpfosten setzten, dass nur die Wand zwischen mir und ihnen war“, sagt Gott in Hesekiel 43,8. Und wenn wir also, liebe Brüder, unsere private Sphäre in Richtung Heiligtum drängen (es scheint sehr schön zu sein!), ohne an die schwerwiegende Tatsache zu denken, dass *unsere Interessensphäre den Bereich der Interessensphäre Gottes einnehmen wird*, dann sind wir auf einem Weg, der die Heiligkeit Gottes beeinträchtigt und sein Herz tief betrübt! Denn es kann nicht anders sein, oder wir haben in unserem Interessenbereich als Menschen, die mit dieser Erde verflochten sind, mit dem Tod mit *Leichen* zu tun (V. 7.9). Und diese Leichen führen wir dann in die Interessensphäre

Gottes ein, wo Gott nichts mit Leichen zu tun hat, sondern wo alles unter dem Zeichen „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ steht (Joh 11,25). Auf der letzten Konferenz in Den Haag haben wir darüber gesprochen und konnten diese beiden Sphären klar unterscheiden. In Kapitel 11 haben wir den Geruch des alten Menschen: „Herr, er riecht schon, denn er ist vier Tage hier“ (V. 39). In Kapitel 12 haben wir den Geruch des neuen Menschen: „Da nahm Maria ein Pfund Salböl von echter, sehr kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete seine Füße mit ihren Haaren. Das Haus aber wurde von dem Geruch des Salböls erfüllt“ (V. 3).

Ich bin überzeugt, wenn ich das einmal so sagen darf, dass Maria in Johannes 12 das Haus „und seine Einrichtung und seine Ausgänge und seine Eingänge“ gestaltet hat, wie es in Vers 11 unseres Kapitels heißt. Aber ich bin ebenso überzeugt, dass Judas auf der Linie Israels und der Leichname seiner Könige stand, als er nicht vom Heiligtum aus, sondern nach dem „Maßstab“ der Armen rechnete.

Es ist aber nicht so, dass wir unsere Interessen und die unseres Gottes nebeneinander stellen können. Dass wir die Schwelle neben die Schwelle und den Türpfosten neben den Türpfosten stellen können. Der Herr verlangt, dass wir unsere Hurerei und die Leichen unserer Könige fern von *Ihm* wegtun. Und das nicht, damit wir uns dann mit dem, was für Ihn den Geruch des alten Menschen bedeutet, von Ihm entfernen können. Nein, Er will, dass wir uns so weit wie möglich von diesen Dingen entfernthalten. Und wie macht Er das moralisch? Durch das, was wir in Vers 10 lesen: „Du Menschensohn, berichte dem Haus Israel über dieses Haus, damit sie sich ihrer Ungerechtigkeiten schämen und den Bau messe“. Der Herr Jesus will durch seinen Geist in der Mitte der Seinen wirken, die in seinem Namen als „sein Haus“ versammelt sind. Er will uns beschäftigen,

nicht mit unseren Hurereien der Vergangenheit, als wir uns nach der Welt ausstreckten und immer noch hofften, dass Lied 60, Strophe 1, „Jesus hat meine Hand ergriffen“ für uns gelten würde (das sind „Hurereien“). Auch nicht mit der Verherrlichung unseres und anderer Ichs vor dem eigenen Herzen und vor den Augen der anderen (das sind „die Leichen der Könige auf unseren Höhen“). Aber Er will uns mit *diesem Haus* beschäftigen. Mit den Gedanken Gottes an seine Versammlung, die Er sich durch das Blut seines Eigenen erworben hat“ (Apg 20,28). Dann stellt der Herr Jesus sozusagen ein Modell der Versammlung nach den Gedanken und dem Herzen Gottes in unsere Mitte und sagt zu uns: Bedenkt, wie groß die Liebe meines Vaters zu euch und der Wert der Versammlung in seinen Augen ist, und seht, wie sehr eure eigenen Interessen in diesen Bereich eingedrungen sind und Ihn verdrängt haben – den Leichengeruch des alten Menschen verbreitet haben, wo der Geruch des neuen Menschen vor Gott hätte ausströmen sollen. Wo im Neuen Testament finden wir die Umrisse dieses „Modells“? In 1. Timotheus 1,15.16: „Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten, von denen ich der erste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, damit an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeige, zum *Vorbild* für die, die an ihn glauben werden zum ewigen Leben.“

Wenn ich wahrhaftig dieses Vorbild, diesen Entwurf nenne (Hes 43,10), dann *kann es nicht anders sein*, wenn ich wahrhaftig Leben aus Gott habe, oder ich werde mich schämen für alles, was ich getan habe (V. 11). Und ist das dann der Zweck Gottes, das, was sein liebendes Herz anstrebt und was der Dienst des wahren Sohnes des Menschen anstrebt, erreicht? Gott sei Dank nein, es ist nur eine Stu-

fe, und zwar eine *notwendige*, die zu Vers 11 führt: „Und wenn sie sich über alles schämen, was sie getan haben, so zeige ihnen die Form des Hauses und seine Einrichtung und seine Ausgänge und seine Eingänge und alle seine Formen und alle seine Satzungen und alle seine Formen und alle seine Gesetze; und *schreibe es vor ihren Augen auf*, damit sie seine ganze Form und alle seine Satzungen behalten und sie tun."

Wunderbar, dass wir hier von der *Form* zur *Schrift* übergehen. Und nun komme ich zum zweiten Brief an Timotheus, wo wir wieder, wie im ersten, das Wort Beispiel im Sinn eines Bildes, einer Form oder eines Modells finden, und zwar in 2. Timotheus 1,13: „Halte fest das *Bild* der gesunden *Worte*, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind." Beim ersten Mal geht es nicht um Worte, die Form, das Beispiel ist das, was Gott an Paulus in seiner Langmut tut, und wir sehen vor unserem inneren Auge seine Geschichte, als er sich auf der Straße nach Damaskus befindet.

Doch im zweiten Brief geht es sehr wohl um die Worte, wie die interessante Fußnote in der Stow Hill Bible sagt: „Timotheus hatte von Paulus keine Form gehört, sondern *Worte* oder *Lehren*. Deshalb brauchte er eine Zusammenfassung oder einen Abriss, damit er klar und deutlich sagen konnte, was er festhielt." Ich habe *Worte* in den Text eingefügt, denn im Englischen könnte man meinen, dass „die" sich auf ein Beispiel beziehen. Das Griechische bedeutet eine systematische Darstellung eines Systems der Lehre oder Philosophie, wie 1. Timotheus 1,16, auf Englisch *delineation*.

Und was ist dann das *Gesetz* des Hauses (V. 12)? So wie ein Entwurf oder Umriss nach einem bestimmten Gesetz aufgebaut ist, das wir in jedem Teil finden. So wie eine Pflanze nach einem bestimm-

ten Gesetz gewachsen ist und wir die Zahl dieses Gesetzes in jedem Blatt, in jeder Blüte mit ihren Stempeln und Staubgefäßen finden. „Dies ist das Gesetz des Hauses: Auf dem Gipfel des Berges soll sein ganzes Gebiet ringsum hoch heilig sein.“ Es ist das neunte Mal, soweit ich nachgesehen habe, und wenn ich mich nicht irre, dass wir ab Kapitel 40 dieses Wort *siehe* finden, das dritte Mal in unserem Kapitel. Es geht um eine Heiligkeit, die sich nicht durch Absonderung auszeichnet, wie wir sie hier auf der Erde verstehen: sich weit von etwas entfernen. Sondern es ist eine Heiligkeit, die das Kennzeichen, das „Gesetz“ dieses Evangeliums Gottes ist, wie es uns in den Briefen des Paulus als Skizze oder Modell gegeben wird, „über seinen Sohn (der aus dem Geschlecht Davids gekommen ist dem Fleisch nach und erwiesen ist als Sohn Gottes in Kraft dem Geist der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“ (Röm 1,4). Es ist die Heiligkeit des dritten Schöpfungstages, wenn Gott sagt: „Es sammeln sich die Wasser unterhalb des Himmels an *einen* Ort, und es werde sichtbar das Trockene!“ (1Mo 1,9).

Es ist herrlich, wenn wir so die Dinge sehen dürfen, die das Haus Gottes betreffen. Nicht so, wie wir immer weiter in das Heilige hineingekommen sind, so dass die Seiten so unbestimmt sind, dass wir mit unseren Interessen des alten, für Gott übel riechenden Menschen noch schroff eindringen können. Sondern: „Auf dem Gipfel des Berges soll sein ganzes Gebiet ringsum hochheilig sein“ (43,12). So wird es bald für Israel an jenem Ort sein, an dem himmlische Heilige mit der Erde in Berührung kommen werden. So will es der Herr geistlich schon jetzt in seinem Haus haben, das Er in dieser Zeit der Gnade auf der Erde hat.

Der Abschnitt (V. 13–27), den wir jetzt vor uns haben, bereitet den Auslegern viele Schwierigkeiten. Das wird direkt klar, wenn wir die verschiedenen Zeichnungen vergleichen, die wir vom Altar haben. Keine der uns bekannten Zeichnungen ist einander gleich: Die Skizzen auf der Rückseite der französischen und englischen Darby Bibeln haben einen Altar von sieben Ellen – Ridout's *Numerical Bible* hat elf Ellen, Noordtzijs *Korte Verklaring* hat eine Skizze von noch größerer Höhe.

Ich möchte hier nur einige Bemerkungen zu den Einzelheiten des Textes machen, der uns ganz andere Dinge über diesen Altar zeigt, als wir sie über den Altar in der Stiftshütte oder im Tempel Salomos finden.

In den Versen 13 und 17 heißt es, dass ein Rand am Boden des Altars entlangläuft. Von einem solchen Rand war vorher nicht die Rede. Im Gegenteil, in 3. Mose heißt es beim Sündopfer, dass das Blut am Fuß des Altars ausgegossen werden muss. Hier lesen wir nichts davon. Die Fußnote spricht meines Erachtens nicht von zukünftigen, sondern von vergangenen Dingen und sagt uns, dass nichts von der Kostbarkeit des Werkes Christi, nichts vom Wert seines Todes, seines Blutvergießens, für Gott verloren war. Aber auch nichts von den Leiden und den Empfindungen in diesen Leiden, von denen, in deren Bedrängnis Christus bedrängt wurde (Jes 63,9). „Kostbar ist in den Augen des HERRN der Tod seiner Frommen" (Ps 116,15; vgl. Off 6,9; 16,7).

Und dann haben wir diese merkwürdige Konstruktion, von der wir im Zusammenhang mit dem Altar noch nie gehört haben, dass es zwei Umwandungen gibt. Der untere Umwandung in den Versen 14 und 17 von vierzehn Ellen Länge und vierzehn Ellen Breite ist 2,10 m niedriger als die obere Umwandung, die sich über dem Altar

befindet und um den Ariel, den Gottesherd, herumgeht, zwölf Ellen lang und zwölf Ellen breit.

Das spricht offensichtlich für einen Unterschied in der Erfahrung und damit im geistlichen Verständnis. Ich würde sagen: Die untere Umwandung spricht von Erfahrungen, die in den Psalmen zum Ausdruck kommen; die obere Umwandung, oben auf dem Ariel, dem Gottesherd, von Erfahrungen und Empfindungen, die mit himmlischen Heiligen verbunden sind, wie wir sie in der Offenbarung finden. In Psalm 26,6 lesen wir: „Ich wasche meine Hände in Unschuld und umgehe deinen Altar, HERR!“ Aber in Offenbarung 14,1 sehen wir eine Gruppe, die mit dem Lamm *auf dem Berg Zion* steht. Und in Offenbarung 15,2 sehen wir eine Schar himmlischer Heiliger *an dem gläsernen Meer* stehen.

Es ist zweifellos ein großes Vorrecht, auf der größeren Umwandung zu wandeln. Man befindet sich dort drei Ellen höher als auf der gewöhnlichen Ebene und sieht diejenigen, die sich auf dem oberen Kreis befinden, wandeln und handeln. Doch man blickt dort nicht in das Feuer selbst. Das ist das Vorrecht derer, die auf der kleineren Umwandung wandeln und sieben Ellen höher sind als die gewöhnliche Ebene.

Es kann nicht anders sein, als uns an diesen Ariel, diesen Feuerherd in Jesaja 29,1.2.7 zu erinnern. Da ist der Ariel als das von den Feinden eingeschlossene Jerusalem, das von den Assyrern belagert wird und auf seine Befreiung wartet, wenn nach Sacharja 14,2.3 der HERR ausziehen und gegen die Nationen kämpfen wird. „Und seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem im Osten liegt“. Aber das Wichtigste ist nicht, dass sie uns daran erinnert. Sie zeigt uns, dass Gott selbst, wenn Er von oben auf den Ariel, den Feuerofen des Altars, blickt, an diese letzten furchtbaren

Tage Jerusalems erinnert wird, und war *vor* den Augenblick ihrer Erlösung.

Wenn Gott aber für so wichtig erachtet, in diesen Feuerofen zu schauen, dann nicht, weil Ihn das Feuer an sich interessiert, sondern die Empfindungen, die dieses Feuer für Ihn ausdrückt. Und warum sind diese Empfindungen für ihn so wertvoll? Weil der Geist Christi sie vollkommen zum Ausdruck gebracht hat, nicht in jenem armen, eingeschlossenen Überrest, in dem die Unvollkommenheit ebenso zu finden sein wird wie in uns, sondern in Christus selbst, der sich mit diesem Überrest einsgemacht hat und der in den Stunden vor dem Kreuz und am Kreuz in all ihren Leiden und in einer Weise vor Gott hineingegangen ist, die ewigen Wert hat und nie und mehr wiederholt werden kann und darf, indem sie alle Empfindungen ausdrückt, die den Menschen und das Israel unter solchen Leiden befielen.

Doch geliebte Leser, wenn dies einen solchen Wert vor Gott hat, welche höhere Stellung gibt es dann für einen Menschen, als dass es ihm erlaubt ist, auf dieser kleinen Umwandung des oberen Altars zu gehen und in dieses Feuer zu sehen? Das ist durch Gnade unser Vorrecht: jetzt durch die Heilige Schrift, wodurch der Heilige Geist uns in diese Dinge einführt: in den Evangelien die äußere Art dieses Leidens, in den Psalmen die inneren Empfindungen, die in diesem Leiden zum Ausdruck kommen. Aber wie wunderbar wird es bald für uns sein, wenn wir diese Dinge in ihrer Vollkommenheit von oben betrachten werden: nicht die Umstände und die Empfindungen voneinander getrennt, sondern die Empfindungen vollkommen in den Umständen, ausgedrückt vor Gott durch und im richtigen Augenblick dieser Umstände.

Auch der folgende Abschnitt hat den Auslegern des Buches Hesekiel viele Schwierigkeiten bereitet. Auf jede nur mögliche Weise haben sie versucht, eine Lösung für die unbestreitbare Tatsache zu finden, dass Hesekiel im Zusammenhang mit den Zeremonien, die auf dem soeben erwähnten Altar vollzogen werden sollen, in der Einzahl angesprochen wird: „du“, der hier aktiv handeln soll.

Diese Satzungen, an denen Hesekiel also aktiv beteiligt sein wird, sind nach Vers 18 „an dem Tag, an dem er gemacht wird, um Brandopfer darauf zu opfern und Blut daran zu sprengen“. Man ist sich jedoch allgemein darin einig, dass dieser Tag noch nicht gekommen ist. Weder die Tage von Esra und Nehemia noch die Zeit der Wiederherstellung des jüdischen Gottesdienstes unter Judas Makkabäus noch der von Herodes erbaute Tempel und das damit verbundene Zeremoniell haben Hesekiel 43 auch *nur teilweise erfüllt*. Hesekiel ist also schon seit Jahrhunderten von der Bildfläche verschwunden, wenn bald, vielleicht in dreißig oder mehr Jahren, diese Dinge geschehen und dieser Altar gebaut werden wird. Dennoch, wenn Gott sagt: „du sollst“, dann wird dieser es tun, daran besteht kein Zweifel. Aber aufgrund der Schrift kann man auch nicht annehmen, dass Hesekiel auferstehen wird, um an einer irdischen Haushaltung oder irdischen Segnungen teilzuhaben. Er gehört zu denen, die nach Hebräer 11,39.40 die Verheißung nicht empfangen haben, „da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, damit sie nicht ohne uns vollkommen gemacht werden“. Er hat also Anteil an der Herrlichkeit der Auferstehung, die das Los der himmlischen Heiligen ist. Wenn er also das tut, wovon hier die Rede ist, dann ist das *vom Himmel her*, und wenn ich so sagen darf, danach kehrt er in den Himmel zurück. Und dann geschieht das in der Gemeinschaft in

dieser Offenbarung vom Himmel aus mit dem, von dem er in unserem Buch regelmäßig das Vorbild ist, dem wahren Sohn des Menschen, der nach Matthäus 16,27 „in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln“ darauf wartet. Wenn dieser Sohn des Menschen „in seinem Reich“ kommt“, ist Er nicht allein. Petrus, Jakobus und Johannes haben Ihn auf dem Berg der Verherrlichung kommen sehen. Doch wenn Er in diesem Reich kommt, werden sie sehen, wie Mose und Elia ihnen erscheinen und mit Ihm, Jesus, sprechen. Dann sehen sie in Mose die alttestamentlichen Heiligen, und unter ihnen ist Hesekiel, und in Elia die neutestamentlichen.

Wenn wir uns diesen Unterschied in den folgenden Versen vor Augen halten, also die Unterscheidung zwischen dem Anteil der irdischen Heiligen an dieser Einweihung des Altars und dem der himmlischen Heiligen, die in Hesekiel gesehen werden, dann bekommen sie für uns eine besondere Farbe. In Vers 18 wird nicht gesagt, dass Hesekiel den Altar machen soll. Ich glaube, dass dieser Altar nicht vom Himmel auf die Erde gestellt wird, sondern dass der treue Überrest, das erlöste und wiederhergestellte Israel, mit der erhabenen Aufgabe betraut werden wird, ihn zu machen. Und so wie Gott in der Wüste für Bezaleel und Oholiab und am Tempel Salomos Hiram von Tyrus bereitstellte, so wird Er zweifellos dafür sorgen, dass später aus diesem von Natur aus begabten Volk von Ihm selbst befähigte Menschen hervorgehen werden.

Aber dann gipfelt Vers 19 mit den Worten: „Und du sollst den Priestern, den Leviten, die vom Geschlecht Zadoks sind, die mir nahen, spricht der Herr, HERR, um mir zu dienen, einen jungen Stier zum Sündopfer geben“. Diese Söhne Zadoks haben eine besondere Bedeutung für unser Herz. Sie sprechen nicht nur davon, dass sie Gott treu blieben, als die Kinder Israels von Ihm abfielen, sondern

sie sprechen auch davon, dass sie David treu blieben, als Israel ihn verwarf. Ich bin davon überzeugt (welch herrliche Begegnungen erwarten uns!), dass wir die Söhne Zadoks, die bereits entschlafen sind und die himmlische Herrlichkeit mit uns teilen werden, gern als Gesprächspartner haben, wenn wir diese unaussprechlichen Worte aus 2. Korinther 12,4 hören und sie selbst sprechen werden. Was werden sie uns über ihre Erfahrungen mit Gottes unerschütterlichem Beistand in ihrer Treue zu Ihm zu berichten haben; das betrifft auch seine Interessen hier auf der Erde in Bezug auf sein Haus und vor allem auf seinen Gesalbten! Hoffentlich haben auch wir dann unsererseits etwas von solchen Erfahrungen zu berichten! – Doch auch wird ganz sicher unsere innere Anteilnahme den Söhnen Zadoks gelten (Gott weiß, wie man sie findet und wird sie finden), die die große Trübsal überlebt haben und hier auf der Erde im neuen Tempel und am Altar dienen dürfen.

Nun, diese levitischen Priester, diese wirklich „anhänglichen“ Priester, die sich in ihren priesterlichen Empfindungen als wahre „Bundgenossen“ Gottes, seines Volkes, seiner Interessen und seines Gesalbten erwiesen haben, erhalten von den himmlischen Heiligen „einen jungen Stier zum Sündopfer“ (V. 19). Nicht, dass dieser Stier von diesen Heiligen vom Himmel herbeigebracht werden muss, aber sie können sie in das einführen, wovon der junge Stier im Sündopfer spricht.

Das ist ein großer Gewinn im Vergleich zu dem, was wir in den Versen über die Stiftshütte in der Wüste finden. Mose erhielt von Gott genaue Anweisungen, und zwar über alle Dinge, und mit diesem Wissen, das aus der Gegenwart Gottes kam, gab er den Söhnen Aarons und den Israeliten allgemeine Anweisungen. Doch wenn dann die geweihten Tiere ausgewählt werden, kommen keine

himmlischen Heiligen, die hinter dem vollbrachten Werk stehen, die das Ergebnis dieses Werkes im Himmel gesehen haben, ja, die Ihn selbst gesehen haben, der zugleich Altar, Opfernder und Opfer war.

Was dann folgt, ist ebenso wichtig: „Und du sollst von seinem Blut nehmen und es an seine vier Hörner tun und an die vier Ecken der Umwandung und an das Gesims ringsum; und so sollst du ihn entsündigen und Sühnung für ihn tun“ (V. 20). Das Blut, das auf die genannten Stellen aufgetragen wird, spricht von der Kraft und Größe des Zeugnisses, das bald vom Altar über die ganze Welt ausgehen wird, und zwar über das Werk, das der Herr Jesus am Kreuz vollbracht hat. Dieses Zeugnis wird selbstverständlich nicht von der toten Materie dieses Altars getragen, sondern von denen, die dem Altar nahen und mit ihm zu tun haben, sei es durch ihren priesterlichen Dienst, sei es durch den Dienst, der dort an und für sie getan wird. Doch woher kommt die Kraft für dieses Zeugnis? Gewiss, der wahre Hohepriester, unser Herr Jesus Christus, ist dann aus dem Heiligtum hervorgetreten, und das wird dem Gewissen der Gläubigen, die Ihn erwarteten, ein Beweis dafür sein, dass das Opfer angenommen worden ist. Es wird ein mächtiges Zeugnis durch den Heiligen Geist geben, das wie ein Spätregen über den ganzen Überrest, über „alles Fleisch“, wie Joel es nennt, ausgegossen wird. Doch wo sind die Vorrechte, die wir heute schon haben? Wo finde ich solche, die „kein Gewissen von Sünden“ haben? (Heb 10,2). Wo finde ich solche, die „Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch“ (Heb 10,19.20)? Ich glaube, dass die Stellung, das Wissen und die Freiheit der himmlischen Heiligen ihnen bei diesem Zeugnis, das bald vom Altar ausgehen wird, zu Hilfe kommen müssen.

„Und du sollst den Stier des Sündopfers nehmen, und man soll ihn an dem bestimmten Ort des Hauses, außerhalb des Heiligtums, verbrennen“ (V. 21). Himmlische Heilige nehmen den Stier des Sündopfers. Wer könnte besser als sie Einblick in die vollkommene Hingabe haben, mit der der Erlöser kam, um den Willen seines Vaters zu tun – in die Liebe des Herzens des Vaters, der Ihn für uns, seine Hasser, hingegeben hat? Darum *nehmen* sie den jungen Stier, *aber sie verbrennen ihn nicht*. Mit dem, was von der Abscheulichkeit der Sünde vor Gott spricht, haben sie nichts zu tun. Christus selbst ist, als er seinem irdischen Volk erschien, das Ihn erwartete, *ohne Sünde* erschienen (Heb 9,28), zwar mit den herrlichen Ergebnissen des von Ihm vollbrachten Werkes, aber ohne etwas mit der Frage der Sünde in Bezug auf die Seinen zu tun zu haben. Und die himmlischen Heiligen, die mit Ihm erscheinen werden, folgen Ihm darin.

Was am zweiten Tag geschieht, zeigt uns ein gewisses Maß an Verständnis, das bei den irdischen Heiligen vorhanden ist, die Gott nahen, nachdem sie am ersten Tag die Unterstützung der himmlischen Heiligen erfahren haben. Hier ist es nicht das volle Maß an Erkenntnis, das in dem jungen Stier zum Ausdruck kommt, sondern das geringere Verständnis des Werkes des Herrn Jesus, das in dem Vorbild des Ziegenbocks zum Ausdruck kommt. Obwohl es nicht jene vollkommene Freimütigkeit und Kraft gekannt hat, die unser Teil ist, ist doch ein positives Ergebnis eingetreten: Etwas wie Offenbarung 11,4: „*wie* ein neues Lied“. „Und man soll den Altar entsündigen, so wie man ihn mit dem Stier entsündigt hat“ (Hes 43,22).

Wenn das Entsündigen der letzten Verse vollzogen ist, spricht das, was von himmlischen Heiligen herzugebracht werden kann, nicht von der Bereitschaft, mit der der Herr Jesus sich bis zur Sünde für uns hingegeben hat, sondern von der Bereitschaft, mit der Er ge-

kommen ist, um Gott gerade dort vollkommen zu verherrlichen, wo die Sünde Ihn entehrt hat, und zwar auf so herrliche Weise, dass das moralische Ergebnis größer ist, als wenn es die Sünde nie gegeben hätte. Davon sprechen der „junge Stier ohne Fehl“ und der „Widder ohne Fehl“ (V. 23). Er hat „durch den ewigen Geist sich Gott selbst ohne Flecken geopfert“ (Heb 9,14).

Doch dann folgt etwas sehr Bemerkenswertes: „und die Priester sollen Salz auf sie streuen und sie dem HERRN als Brandopfer opfern“ (V. 24). Ich habe gerade gesagt, dass die himmlischen Heiligen – wie der Herr Jesus – in ihrem Dienst gegenüber den irdischen Heiligen nichts mehr mit dem Thema Sünde zu tun haben werden. Doch mit der bewahrenden Wirkung des Salzes, mit der Bewahrung vor dem Einschleichen von Sünde und Verfall, haben sie auch nichts mehr zu tun. Es gibt kein Zurück mit ihnen, wie sich im Tausendjährigen Reich zeigen wird. Am Ende der tausend Jahre, wenn das ewige Reich beginnt, werden sie als die Versammlung auf die Erde kommen, „bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut“ (Off 21,2.3). Während dieser ganzen Zeit brauchte man dort kein Salz, weil die Fäulnis nicht eindringen konnte. Und den Niedergang der Hingabe und Treue zu Gott und seinem Heiligtum hier auf der Erde in den tausend Jahren konnten sie nicht aufhalten, noch haben sie es versucht. Sie sind dort erschienen, wo wiedergeborene Menschen ihren Beistand erwarteten, und haben sicherlich dort Stärkung gebracht, wenn sich Zeichen des Verfalls zeigten – und die nicht wiedergeborenen Völker zogen sich immer weiter vom Heiligtum zurück, bis der Satan sie versammelte, als er für eine kurze Zeit losgelassen wurde, „die an den vier Ecken der Erde sind, den Gog und den Magog“ (Off 20,7.8). Doch Salz auf das Brandopfer zu

streuen, ist das Werk der Priester, die hier auf der Erde am Altar dienen.

In Vers 25 haben wir meiner Meinung nach eine weitere bemerkenswerte Unterscheidung. „Sieben Tage lang“ heißt es nur zu Hesekiel, nicht zu den Priestern, „sollst du täglich einen Bock als Sündopfer opfern“. Es ist die innere Kraft, die himmlische Zuneigung derer, die unseren Herrn Jesus Christus „lieben in Unverderblichkeit“ (Eph 6,24). Sie sind sieben Tage lang – eine vollkommene Zeit – mit dem Wert des Herrn Jesus beschäftigt, der uns hier durch den Begriff „Ziege“ besonders ins Auge sticht, wie Er uns in 3. Mose 16 im Sühnungswerk für sein Volk unter dem Vorbild der beiden Böcke vor Augen geführt wird. Es wird hinzugefügt: „und einen jungen Stier und einen Widder vom Kleinvieh, ohne Fehl, soll man opfern.“ Und man kann wohl annehmen, dass hier auch an sieben Tage gedacht ist, doch jedenfalls wird das nicht hinzugefügt. Die irdischen Priester sollen sieben Tage lang vor dem Altar Sühnung tun (V. 26) (W. Kelly übersetzt hier im Gegensatz zu Vers 20: *atone for the altar* – nicht *make atonement for it*), und ihn reinigen. Der letztere Ausdruck wird hier nicht Bezug auf das Handeln Hesekiels gebraucht.

Schließlich wird in Vers 26 ein eigentümlicher Ausdruck in Bezug auf den Altar gebraucht: „Sieben Tage lang soll man Sühnung tun für den Altar und ihn reinigen und ihn einweihen.“ Andres übersetzt: „jemand soll seine Hände füllen“ oder „einer soll ihn einweihen“, ein Ausdruck, der sonst in der Schrift nur auf Menschen angewandt wird (vgl. 2Mo 28,41; 29,9.33.35; 32,29 – Fußnote JND, Stow Hill). Es ist also der Ort schlechthin, wo später das, was von der Erde dem Himmel dargebracht wird, von den himmlischen Heiligen in Empfang genommen wird. Dass dieser Gedanke an sich nicht fremd ist,

lehrt uns das Buch der Richter. Siehe Kapitel 6, der Engel des HERRN bei Gideon, und Kapitel 13, der Engel des HERRN bei Manoah und seiner Frau. Und wir dürfen uns daran erfreuen, dass es hier unten noch „Tage des Himmels über der Erde“ gibt (5Mo 11,21), und dass das, was uns in den Tagen der Patriarchen und Richter in seiner Ungekünsteltheit so bewegt und anspricht, nicht für immer verloren ist. Es wird hier auf der Erde Orte geben, von wo aus die Erde ihre von der Vortrefflichkeit Christi gefüllten Hände emporstrecken wird, so wie einst die Priester zum Heiligtum zogen. Doch nicht zu einem irdischen, sondern zu einem himmlischen Heiligtum. Die Flammen, die vom Altar aufsteigen werden, sind gleichsam die Hände, die die Opfergaben in die Reichweite des Unsichtbaren bringen. Und was für eine wunderbare Sache ist es, dass himmlische Heilige dann bereit sein werden, das, was hier auf der Erde in Christus zu finden ist, für und im Namen des Himmels entgegenzunehmen.

Darauf bezieht sich der letzte Vers. Das „man“ in Vers 27 ist keine Einzahl, es wird nicht zu Hesekiel gesagt, sondern zu den Menschen: „so soll es am achten Tag und weiterhin geschehen, dass die Priester eure Brandopfer und eure Friedensopfer auf dem Altar opfern; und ich werde euch wohlgefällig annehmen, spricht der Herr, HERR“.

Das ist wunderschön. Wir lesen hier zum ersten Mal von *Friedensopfern*. Das erinnert uns an 1. Könige 3. Bevor Salomo die Erscheinung in Gibeon hat, lesen wir lediglich von tausend Brandopfern (V. 4). Doch nach der Erscheinung kommt er nach Jerusalem, steht vor der Bundeslade und bringt Brandopfer dar *und bereitet Friedensopfer vor und macht* ein Festmahl für alle seine Knechte.

Das erinnert uns auch an Richter 6. Als Gideon gesehen hat, dass es ein Engel des HERRN war, sagt er: „Ach, Herr, HERR, da ich ja den

Engel des HERRN gesehen habe von Angesicht zu Angesicht!“. Doch dann sagt der HERR zu ihm: „Friede dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben“ (V. 22.23). Und er baute dort dem HERRN einen Altar und nannte ihn „JAHWE-Schalom“ – der HERR ist Frieden.

So wird es auch bald sein. Nach dem vorbereitenden Ritual der sieben Tage haben zunächst die Priester und dann auch die Opfernden verstanden, dass der Kontakt mit den himmlischen Heiligen für sie nicht den Tod bedeutet, sondern eine Einführung in die Gemeinschaft über die Erkenntnis des Werkes Jesu Christi. Und dies wird im Friedensopfer und all der Freude und dem gemeinsamen Genuss, die mit diesem Opfer verbunden sind, zum Ausdruck kommen. Wahrlich, beim Säuseln jenes lieblichen Namens, von dem Gerdes in seinem bekannten Lied singt, „werden Himmel und Erde vereint sein“, in Vorwegnahme dessen, wovon dieser „achte Tag und weiterhin“ hier spricht: dem ewige Zustand, wenn die Hütte Gottes bei den Menschen sein wird und nichts und niemand mehr eine ewige Gemeinschaft im vollkommenen Genuss des Herzens Gottes stören wird.

Kapitel 44

In diesem Kapitel kehren wir zum äußersten Tor des Heiligtums zurück, das nach Osten gerichtet ist, und der Prophet stellt fest, dass dieses Tor geschlossen ist. Er stellt dies nach den Erfahrungen von Kapitel 43 fest. Es ist bemerkenswert, dass die Ausleger der Schrift in dem, was folgt, eine solche Unerklärlichkeit gefunden haben, dass sogar der „masoretische Text“ geändert wurde und Dr. Noordtzij sich damit anfreunden kann. Ist es ein solches Wunder, dass der HERR in Vers 2 von sich als dem HERRN spricht und nicht „ich“ sagt? Und was sollen wir dann von Sacharja 3,2 sagen: „Und der HERR sprach zum Satan: Der HERR schelte dich, Satan! Ja, der HERR, der Jerusalem erwählt hat, schelte dich!“? Oder müssen wir, die Gläubigen dieser Haushaltung, manchmal noch das lernen, was Israel bald lernen wird, wenn Gott den Geist der Gnade und des Gebets über den Überrest ausgegossen hat und sie erkennen werden, dass ihr Messias und der HERR ein und dieselbe Person sind? „Und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben!“ (Sach 12,10).

Offensichtlich gibt es hier für Hesekiel etwas, das er noch nicht erklären kann, das für sein Verständnis nicht in den Rahmen dessen passt, was ihm in den vorangegangenen Kapiteln alles gezeigt wurde. Und Gott gibt ihm gnädigerweise eine Erklärung dafür, während er dort steht und auf dieses Tor schaut. Und welch ein Reichtum ist es, dass wir diese Erklärung im Wort aufgezeichnet finden, und das so einfach, so menschlich verständlich: Der Prophet schaut auf das verschlossene Tor, und Gott geht hin und spricht zu ihm über das, was seine Aufmerksamkeit fesselt.

„Dieses Tor soll verschlossen sein; es soll nicht geöffnet werden, und niemand soll dadurch eingehen; weil der HERR, der Gott Israels, dadurch eingezogen ist, so soll es verschlossen sein“ (V. 2).

Es ist ein bekannter Begriff in der Heiligen Schrift, dass eine Tür geschlossen wird, was anzeigt, dass die Möglichkeiten eines bestimmten Zeitraums, einer bestimmten Haushaltung damit abgeschlossen werden. So war es, als Gott die Tür der Arche hinter Noah zuschloss. So wird es nach Matthäus 25,10 sein, wenn die Gnadenzeit zu Ende ist, weil der Bräutigam gekommen ist: „und die Tür wurde verschlossen“. So ist es auch hier. Im vorigen Kapitel ist die Herrlichkeit des Gottes Israels den Weg von Osten her gekommen und durch den Weg des Tores, das nach Osten sieht, in das Haus gekommen. Und wenn der HERR so seinen Platz im Tempel eingenommen hat, um ihn nicht wie zuvor zu verlassen, werden bestimmte Möglichkeiten verschlossen. Nicht, dass damit eine Zeit der Gnade zu Ende geht und eine Zeit des Gerichtes beginnt. Doch die Zeit, in der man durch ein äußeres Zeugnis zeigen kann, was der HERR und seine Ehre, sein Name für das Herz bedeutet, wenn noch keine Herrlichkeit sichtbar ist, ist dann vorbei. Die Dinge werden abgeschlossen, wie sie waren, so wie das Eingehen in die Herrlichkeit gefunden wurde, und so bleiben sie während des Tausendjährigen Reiches. Treue und Anhänglichkeit an Gott und sein Wort finden ihre Widerspiegelung vor diesem verschlossenen Tor, Untreue und Abfall ebenso.

Das erste, was wir dann in Verbindung mit diesem verschlossenen Tor finden, ist die Person des Fürsten. Zweifelsohne ist dieser Fürst weder der Messias selbst noch David in Person. Es wäre der Person unseres Erlösers unwürdig, Ihn mit verschlossenen Toren in Verbindung zu bringen, und es ist der unverdienten Gnade zu ver-

danken, in deren Genuss auch du und ich als Gläubige gekommen sind, dass David auch später im Friedensreich nicht mit verschlossenen Toren zu rechnen hat. Der König wird aber zweifellos ein Nachkomme Davids sein; nicht in direkter Linie, obwohl er nach göttlichen Gedanken gewisse Ansprüche auf den Thron Davids erheben könnte. Meiner Meinung nach gab es nämlich nur *einen*, und das war der Herr Jesus. Sowohl in männlicher als auch in weiblicher Linie, nach der Linie Salomos bei Matthäus und nach der Linie Nathans bei Lukas, war Er der einzige Erbe der Rechte des Königshauses Davids. Wenn Er also von seinem Volk getötet wird, gibt es, wie das Reis, das aus dem abgehauenen Stamm Israels hervorging, das vom Land der Lebendigen abgeschnitten wurde, keine Hoffnung. Wenn Er weggenommen wird, nicht wie David damals in gutem Alter, gesättigt von Tagen, Reichtum und Ehre“ (1Chr 29,28), umgeben von seinen Söhnen und mit Salomo „auf dem Thron des HERRN als König an seines Vaters David statt“ (1Chr 29,23), sondern „aus der Angst und aus dem Gericht“, sagt der prophetische Geist in Jesaja 53,8 die bedeutsamen Worte: „Und wer wird sein Geschlecht aussprechen?“

Doch Gott greift durch die Auferstehung ein und macht in einem auferstandenen Christus „die zuverlässigen Gnaden Davids“ (Apg 13,34). Der „wird sein die Wurzel Isais“ (Röm 15,12) und bringt in der Auferstehung Frucht. Denn der Sohn Davids ist der Herr Davids (Ps 110). Das Geschlecht Davids ist auch die Wurzel Davids. Der aus dem Samen Davids nach dem Fleisch geworden ist, wird durch die Auferstehung von den Toten als Sohn Gottes in Macht erwiesen (Röm 1,4). Wer aus dem Land der Lebendigen ausgerottet wurde und in dieser Ausrottung alle Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen an David und seinen Nachkommen „nach dem Fleisch“

(Röm 1,3) schwinden sah, verlängert die Tage in der Auferstehung und sieht den Nachkommen, wenn Er seine Seele sich zum Schuldopfer gestellt haben wird.

Rechte können daher von diesem Fürsten nicht geltend gemacht werden. Doch es heißt: „Denn dort stehen die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David“ (Ps 122,5). Sie werden also hier auf der Erde während des Tausendjährigen Reiches besetzt sein, und Er, für den die Linien so klar verlaufen, wie sie hier auf der Erde die bestgeführten kirchlichen Register oder Zivilstände bezeichnen, weiß diesen Nachkommen des Hauses David zu finden und ihn zu seiner Zeit zum *Stellvertreter* seines Christus in Jerusalem zu bestimmen.

Dieser Fürst wird nun in diesem Tor sitzen, um vor dem HERRN zu essen. Hier werden wir auf eine merkwürdige Weise an David selbst erinnert. Im Leben Davids hatten die Tore Israels einen besonderen Platz. Als er sich in den Tagen seines Umherziehen, verfolgt von Saul, in der Nähe von Bethlehem befindet, überkommt ihn die Sehnsucht nach dem Tor Bethlehems, dem Tor, in dem sein Urgroßvater Boas gesessen hatte, als er Ruth, die Moabiterin, heiratete. In 2. Samuel 19,9 setzt David sich nach der Niederlage und dem Kummer über Absalom in das Tor von Machanaim, um das Volk vor sein Angesicht treten zu lassen.

Doch auch die Ruhe vor dem HERRN ist ein charakteristisches Merkmal in der Geschichte Davids. Als der Prophet Nathan in 2. Samuel 7 zu David über die reichen Aussichten sprach, die Gottes Herz für David und sein Haus bereithält, lesen wir in Vers 18: „Da ging König David hinein und setzte sich vor dem HERRN nieder“. Und als echter Nachkomme Davids erinnert uns dieser Fürst hier in Hesekiel 44 an den Mann in Israels zukünftigen Ruhmestagen, der dasselbe

tat, als es noch keinen Tempel und keine Herrlichkeit gab. Der mit den Worten des Paulus aus Römer 13,13 „wie am Tag“ wandelte, als der Tag nur durch Gottes Propheten angekündigt worden war.

Das ist nichts anderes als Gnade. Die Gnade, die David angenommen hatte, findet ihren endgültigen Ausdruck in diesem Nachkommen seines Hauses. Und die Worte, die David aussprach, als er sich dort in 2. Samuel 7 vor dem HERRN niedersetzte, werden sicher auch im Herzen dieses Fürsten sein, wenn er dort bald im Tor sitzt und vor dem HERRN isst: „Wer bin ich, Herr, HERR, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast?“

Doch es gibt auch eine andere Seite: den Weg durch das Nordtor vor dem Haus (V. 4). Und in Verbindung damit finden wir diese eindringliche Warnung an Hesekiel: „und richte dein Herz auf den Eingang des Hauses samt allen Ausgängen des Heiligtum“ (V. 5). Im vorigen Kapitel hatte er gesehen, wie der HERR selbst in das Haus hineinging, und dann wurde das Tor, durch das der HERR hineingegangen war, geschlossen. Jetzt muss er anfangen, über dieses Thema in einer umfassenderen Weise nachzudenken: das Betreten des Hauses, nicht nur des HERRN, sondern im Allgemeinen. Das tun wir, zumindest ich, viel zu wenig. Die Apostel taten das nicht. Paulus schreibt in seinem ersten Brief an Timotheus in Kapitel 3, dass Diener, die wohl gedient haben, „sich eine schöne Stufe“ erwerben, und in Kapitel 6, dass die Reichen in der heutigen Zeit, Gutes tun und freigebig sind, „sich selbst eine gute Grundlage für die Zukunft sammeln, damit sie das wirkliche Leben ergreifen“ (V. 18.19). Und in 2. Petrus 1 schreibt Petrus seinen Glaubensbrüdern unter den Juden, dass sie, wenn sie die Ermahnungen, die er ihnen vom Herrn gibt, beherzigen würden: „Denn so wird euch reichlich dargereicht

werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ (V. 11).

Nachdem er so für sein eigenes Herz und Gewissen den Ernst der Sache mit dem Eintritt in das Haus mit der Unwiderruflichkeit des Abschlusses der dadurch beendeten Zeitspanne erfasst hat, kann er in den Versen 6 und 7 das Tor für das Haus Israel mit den Worten des HERRN moralisch verschließen: „Lasst es nun genug sein!“ Ernsthaft auch für mich und dich! Wenn es um unseren Platz im Himmel geht, wird es dort bald freien Zugang geben, ein „so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14,3). Was unseren Wandel vor dem Herrn hier auf der Erde betrifft, so heißt es: „Lasst es genug sein!“ Dann gibt es für das Haus Israel dieses ernste Wort: „Und ihr habt den Dienst meiner heiligen Dinge nicht versehen“ (V. 8).

In Hebräer 13,7 finden wir dasselbe Prinzip: „Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach.“ Dort haben wir unseren Vers 5: „und richte dein Herz auf den Eingang des Hauses samt allen Ausgängen des Heiligtums“. Aber in Vers 17 heißt es von den Hirten, die noch unter ihnen sind: „denn sie wachen über eure Seelen (als solche, die Rechenschaft geben werden)“. Hier haben wir das „Lasst es genug sein!“ von Vers 7.

Diese Dinge kommen nun zu ihrer wahren Bestimmung und Belohnung, nicht im Hinblick auf einen Platz im Himmel, was hier völlig außerhalb des Thema ist, sondern im Hinblick auf einen späteren Dienst auf einer gereinigten Erde und in dem neuen Tempel, der dann hier auf der Erde errichtet wird. Die Leviten, die weit vom HERRN abgewichen sind, als Israel in die Irre ging, werden ihre Ungerechtigkeit tragen (V. 10). Nicht: Sie werden verlorengehen, auch

nicht: Sie werden hier auf der Erde eine Zeit der Gerichte durchmachen. Doch ihre Stellung vor Gott wird bald in Verbindung mit dem neuen Tempel in vollkommener Harmonie mit der Stellung der Untreue sein, die sie hier (in ihrer Abstammung) vorher eingenommen haben. Sie dienten Israel vor dem Angesicht ihrer verräterischen Götzen; sie werden bald vor dem Angesicht des wiederhergestellten Israel stehen, um ihnen zu dienen. Aber sie werden andere sehen, die Söhne Zadoks (V. 15), die an ihnen vorbeigehen werden, die in den vergangenen Tagen der Verantwortung „eine schöne Stufe erworben“ haben, die dem HERRN nahen werden, um *Ihm* zu dienen.

Das ist in der Tat auch für uns ein Thema, über das wir nachdenken können und das zu unserem Gewissen sprechen sollte! In Kolosser 3 sagt Paulus zu den Knechten: „Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn [griech. ohne Artikel, d. h. HERR!] die Vergeltung des Erbes empfangen werdet; ihr dient dem Herrn Christus“ (V. 23.24). Das ist die *Vergeltung* des Erbes – das Erbe im Licht des eigenen Lebenswandels als Gläubiger hier auf der Erde gesehen.

Von den levitischen Priestern, den Söhnen Zadoks, wird in Vers 15 gesagt, dass sie „den Dienst seines Heiligtums versehen haben, als die Kinder Israels von mir abirrten“. Gott sah sie, die treuen Männer, die Ussija, als er in den Tempel des HERRN ging, um auf dem Räucheraltar zu räuchern (2Chr 26), verfolgten und zurechtwiesen. Gott kennt sie so gut wie die Gefäße, die in den Tagen Esras nach Jerusalem zurückgebracht wurden, so gut wie die Sterne, die am dunklen Firmament leuchten, „nach Zahl, nach dem Gewicht“ (Esra 8,34), „achtzig Priester des HERRN, tapfere Männer“ (2Chr 26,17). Und Gott kannte den treuen Sohn Zadoks (nach den Schilderungen derer, die die jüdischen

Geschlechter in den Tagen, als der Herr Jesus auf der Erde wandelte, studiert haben). Joseph von Arimathia, der für den Tempel des Leibes unseres geliebten Heilands sorgte, übergab ihn, als die Kinder Israels von ihm abfielen, an Pilatus, der Ihn durch die Hand der Ungerechten ans Kreuz hängte und tötete: und er „ging kühn zu Pilatus hinein und bat um den Leib Jesu“ (Mk 15,43). Und was die Pflege seines Heiligtums in dieser Zeit betrifft, so lesen wir, wiederum im Zusammenhang mit der Stellung der Anerkennung später in der Zukunft: „so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer offenbart wird“ (1Kor 3,13).

Nun hoffe ich, dass du mich nicht missverstehst. Bald gehört kein einziger auferstandener Heiliger, weder der alten noch der jetzigen Haushaltung (ja, nicht einmal von denen, die nach der Entrückung der Versammlung noch „im Herrn“ sterben werden – Off 14,13 – und an der ersten Auferstehung teilnehmen), zu einer der beiden hier genannten Gruppen. Durch die Gnade nehmen sie eine himmlische Stellung ein und haben vom Himmel aus Mitempfinden mit den irdischen Heiligen, um die es hier geht, und können Kontakt mit ihnen haben und sie unterweisen. Aber *welchen Grad von Freimütigkeit* werden wir in diesem Kontakt haben? Ich weiß, und es kann mich im Zusammenhang mit diesen Dingen nur glücklich machen, dass wir zuvor vor dem Richterstuhl Christi offenbart worden sind, und dass der letzte Rest von Selbstmitleid oder vielmehr das große Quantum, das mich hier auf der Erde kennzeichnet, das in diesem Licht wie Schnee vor der Sonne geschmolzen ist. Und dass ich, der ich in so vielen Dingen hier auf der Erde meinen Herrn mit größerer Freimütigkeit verleugnet habe, als Petrus es je getan hat, sagen können werde: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleug-

net“ (Apg 3,14). Dass ich mit so großer Abwesenheit von einem „Gewissen von Sünden“ (Heb 10,2) wie Paulus zum Herrn sagen kann: „Herr, sie selbst wissen, dass ich die an dich Glaubenden ins Gefängnis warf und in den Synagogen schlug“ (Apg 22,19). Später aber werden sie mit dem Herrn Jesus und mit uns aus dem Himmel herabkommen: David, die Leviten, die sich nicht um Gottes Heiligtum kümmerten, aber, weil sie hier auf der Erde Leben von Gott empfingen, eine Wiedergeburt erlebten, nicht verlorengingen, die Söhne Zadoks, die treu waren und feststanden.

Und da sieht David den Fürsten seiner Nachkommen auf das Heiligtum zugehen und wie vor dreitausend Jahren in stiller Betrachtung vor dem Herrn sitzen und in Gedanken mit Gott kommunizieren. Hat ihn das, was er im Himmel gesehen hat, so sehr beeindruckt, dass er sich darin nicht mehr wiedererkennt? Ja, ich gehe sogar noch weiter: Die Leviten und die Söhne Zadoks, die in den vergangenen Jahrhunderten die Haltung der Treue oder Untreue einnahmen, sind seit Menschengedenken von der Bildfläche verschwunden, und wie durch ein Wunder hat Gott ihre Nachkommenschaft *geordnet und in Generationen aufgeteilt* wieder vor sich gebracht. Und wenn es dann eine Unterscheidung gibt und die Söhne Zadoks dort eine Stellung einnehmen, die die Leviten in tausend Jahren nicht einholen werden, werden dann jene Leviten und jene Söhne Zadoks, die vor Jahrhunderten gestorben sind und nun nach ihrer Auferstehung vom Himmel her erscheinen, sie hier sehen und mit vollkommener himmlischer Erkenntnis darin ihre irdischen Nachkommen erkennen, etwas sagen oder nichts sagen?

In Offenbarung 4 und 5 finden wir die 24 Ältesten. Es gibt einen Bezug auf die 24 Priester- und Sängerklassen in 1. Chronika 24 und 25.

Diese Priester- und Sängerklassen sind dem Auge der Menschen und dem Blick des Geschichtsforschers verlorengegangen. Doch nicht für Gott, denn Er weiß, wie Er sie später über die Linie von Lukas 1,5–9 hier auf der Erde, unter seinem Volk, wiederherstellen kann. Dort oben aber sind die Ältesten, die bald, nach Offenbarung 5, ihre Gebete und sicher auch während des Reiches Gottes ihre Lieder aufbewahren werden. Wir sehen deutlich, dass es dort im Himmel keinen Unterschied gibt, was ihre Stellung, ihren Rang und ihre Würde betrifft. Doch ich frage uns alle: Stellt Gott die 24 Ältesten im Himmel (in denen wir alle himmlischen Heiligen bis zum Kommen des Herrn Jesus in der Luft sehen, um die Seinen zu sich zu holen) in irgendeiner Reihenfolge gegen die 24 Ordnungen auf der Erde, oder nicht? Mit anderen Worten: Zacharias, der Priester aus Lukas 1, gehörte zur Abteilung Abijas, nach 1. Chronika 24,10 die achte. Wenn der Herr Jesus kommt, um uns in den Himmel aufzunehmen, wird auch sein Leib auferweckt, um an der Stellung der 24 Ältesten im Himmel teilzuhaben. Wenn Er dann später mit den himmlischen Heiligen die Gebete annimmt, die hier auf der Erde hinaufgesandt werden, wird es Ihm dann nicht egal sein, welche der 24 Abteilungen des Tages seinen Dienst für Gott im Heiligtum verrichtet? Und wird es nicht einen Zusammenhang zwischen den geistlichen Übungen geben, die Zacharias und seine Frau in Lukas 1 erlebt haben, und dem, was später in den Gebeten aufsteigen wird, die von der achten Priesterordnung hier auf der Erde mit dem Weihrauch für und im Namen des Volkes vor Gott emporgesandt werden? Und wird dieser Zusammenhang dann Zacharias, weil er im Himmel ist, nichts zu sagen haben *oder doch*?

Du siehst, dass ich jetzt eine Reihe von Fragen aufgeworfen habe. Das sind Fragen, die mir nicht anlässlich von Hesekiel 44 einge-

fallen sind, sondern die mich schon lange beschäftigt haben. Die vielleicht auch dich zum Nachdenken bringen und auch zum Schluss kommen lassen, dass unsere Offenbarung in Treue oder Untreue nichts damit zu tun hat, ob sich jene Tore für uns öffnen werden, von denen wir so gern singen, sondern sehr viel mit unserer späteren Stellung im Zusammenhang mit (ich sage ausdrücklich nicht *auf der Erde*, denn wir gehören nicht mehr zu ihr) *der Erde* zu tun hat. Und dass, entweder bald nach der Entrückung, Heilige auf ihr leiden werden, oder Gläubige nach der Erscheinung der Herrlichkeit auf ihr belohnt werden.

Die letzten Verse unseres Kapitels enthalten mehrere Belehrungen, die ohne ein System in ihrer Reihenfolge schwer zu verstehen sind. Ich bin froh, in einer kurzen Zusammenfassung, die Bloore in dem Band über Hesekiel von F. W. Grants *Numerical Bibel* gegeben hat, eine Lösung für mich gefunden zu haben.

Diese will erst einmal übersetzen. Sie geht zurück zu Vers 15 und setzt sich bis zum Ende des Kapitels fort.

1. Anordnungen für den Ort und den Dienst im Heiligtum
   a) Ihre heilige Aufgabe (V. 15a)
   b) Ihr heiliger Dienst in dieser Aufgabe (V. 15b.16)
   c) Ihre heiligen Kleider (V. 17–19)

2. Vorschriften über ihre Gewohnheiten und ihre Beziehungen
   a) Ihr Haar – einfach, keine Übertreibungen (V. 20)
   b) Ihre Enthaltsamkeit – Mäßigung (V. 21)
   c) Ihre Ehe – Reinheit (V. 22)

3. Anordnungen bezüglich ihres Dienstes gegenüber dem Volk
   a) Ihr Dienst im Lehren (V. 23)
   b) Ihr Dienst beim Richten (V. 24a)
   c) Ihre Verantwortung, über die Ordnung des Gottesdienstes zu wachen und sie einzuhalten (V. 24b)

4. Anordnungen für ihre Trennung von dem, was verunreinigt
   a) In Bezug auf die Toten (V. 25–27)
   b) In Bezug auf das Erbe (V. 28)
   c) In Bezug auf ihre Nahrung (V. 29–31)

Nun haben wir eine Einteilung, die möglicherweise noch verbessert werden kann, die uns aber, wenn wir sie so betrachten, sofort an das reine Leben unseres Herrn Jesus erinnert, das Gott verherrlicht hat. Und sicherlich wird etwas von dieser moralischen Schönheit des Erlösers bald auf die Priester abstrahlen, die im neuen Heiligtum im wiederhergestellten Jerusalem dienen werden. Aber woher bezogen diese Priester diese moralische Schönheit, die in den hier gegebenen Geboten zum Ausdruck kommt, mit anderen Worten, woher nahmen sie die Kraft, diese Dinge nicht nur in der äußerlichen Befolgung dieser Gebote, sondern auch im geistlichen Verständnis zu offenbaren? Von dem bald bekehrten und wiederhergestellten Israel heißt es: „Dies ist der Bund, den ich ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihre Herzen gebe, werde ich sie auch auf ihren Sinn schreiben“. Das weist also in Hebräer 10,16.17 auf einen „vernünftigen“ Gottesdienst hin, und nicht mehr auf ein bloßes Festhalten am Buchstaben des Gesetzes. Wenn dies aber für das ganze Volk gilt, dann erst recht für die

Söhne Zadoks, die entsprechend diesem Abschnitt bald eine so herausragende Stellung vor Gott einnehmen werden.

Diese vier Gruppen von Geboten erinnern uns an das Leben des Herrn Jesus in seiner Offenbarung, wie es uns in den vier Evangelien geschildert wird. Wir werden auch an die Herrlichkeit des Brustschildes des Hohenpriesters erinnert, der uns in seinen vier Reihen von drei Steinen die Vorzüge des Erlösers beschreibt, wie sie uns die vier Evangelien nacheinander beschreiben. Diese Herrlichkeiten aber reflektieren die Steine im Heiligtum vor Gott, auf denen die zwölf Namen der Söhne Israels eingraviert sind. Mit anderen Worten: Im Licht des Heiligtums trägt der Herr Jesus die Seinen vor Gott auf seinem Herzen, und Gott sieht sie mit all der Schönheit versehen, die im Leben seines geliebten Sohnes hier auf der Erde offenbart wurde. Etwas von dieser Herrlichkeit ist hier in den zwölf Geboten für die Söhne Zadoks zu sehen. Und dieselbe Kraft des Heiligen Geistes, die etwas von diesen Dingen in unserer Schwachheit hier auf der Erde verwirklicht, wird auch später in ihnen wirken.

Zuerst nahen die Sühne Zadoks Gott unter Punkt 1, um Ihm zu dienen. Das ist es, was der Herr Jesus in Vollkommenheit getan hat. Er hat sich als das Brandopfer Gott hingegeben, indem Er „sich selbst ohne Flecken geopfert hat“ (Heb 9,14). Er ist Gott genaht, als Er in den Himmel selbst einging, „um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen“ (Heb 9,24). Er wird zu dem Alten an Tagen kommen (Dan 7,13), wenn ihm „Herrschaft und Herrlichkeit gegeben“ werden. Und in der Gunst dieses Brandopfers nahen wir nun Gott (Heb 7,25) – und so werden bald auch hier auf der Erde die Söhne Zadoks Gott nahen.

Worin besteht der Dienst in diesem Auftrag? In den Versen 15b.16 heißt es: „sie sollen mir nahen, um mit zu dienen, und sollen vor mir stehen, um mir das Fett und das Blut darzubringen, spricht der Herr, HERR“. Das ist es, was der Herr Jesus getan hat. Die ganze Energie seines Willens als Mensch ist im Feuer vor Gott aufgestiegen: „doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ (Lk 22,42). „Denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 5,30). „Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 6,38). „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme“ (Joh 10,17). „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Aber darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Joh 12,27.28).

Und nun dürfen wir als Priester dieses Fett und dieses Blut zu Gott bringen. Was für eine erhabene Sache! Welch große Gnade war es, als wir den Herrn Jesus annahmen und die Kraft dieses Werkes, dieses Fettes und dieses Blutes auf uns angewandt wurde, als es Ihm gefiel, uns zu versöhnen. Doch was wussten wir damals von dieser Sache? Das Erlösungswerk des Herrn Jesus zu ergreifen, ist das *eine* – etwas, was es an Würde weit übertrifft, ist, als Erlöste mit der gleichen Lieblichkeit des Werkes des Herrn, durch das wir gerettet sind, nun zu Gott gehen zu dürfen, nicht um gerettet zu werden, nicht damit andere Menschen dadurch gerettet werden, sondern (ohne jede Absicht zugunsten des Menschen) *vor Gott allein*.

Sie gehen in das Heiligtum hinein und nahen dem Tisch Gottes, um Ihm zu dienen (V. 16). „Wenn mich hungerte, ich würde es dir nicht sagen; denn mein ist der Erdkreis und ihre Fülle“, sagt Gott zu seinem Volk in Psalm 50,12. Er wird nicht „von Menschenhänden

bedient, als ob er noch etwas nötig habe, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt“, sagt Paulus auf dem Areopag in Apostelgeschichte 17,25. Und doch betreten wir das Heiligtum und treten an seinen Tisch, um Ihm zu dienen, wie es die Söhne Zadoks später tun werden. Der Herr Jesus selbst ist uns in diesem Dienst an Gott vorausgegangen. Das war einmalig und ist nicht zu wiederholen. Als Er das Werk vollendet und ausgerufen hatte: „Es ist vollbracht“, in diesem Augenblick war Er in das Heiligtum eingetreten und hatte dort vor Gott das gebracht, was Ihn unendlich mehr ernährte als eine ganze von ihm geschaffene Schöpfung, in der Er am siebten Tag ruhte „von all seinem Werk, das er gemacht hatte“ (1Mo 2,2). Und nun singen wir mit unseren französischen Brüdern in ihrem Lied 19, Strophe 3, voller Freude:

Wir sind begierig, den Platz einzunehmen,
an den uns das Werk Jesu stellt;
und in seinen Schritten dringen wir in den Himmel ein,
wo Du Ihn aufgenommen hast.
Dort, in deinem Heiligtum stets dem Glauben geöffnet,
ist es, das Lob, o unser Vater,
durch Jesus Christus für Dich.

Dort bringen wir im Geist der Söhne Zadoks bald im Vorbild hier auf der Erde (aber eng verbunden mit uns, den himmlischen Heiligen) die Vortrefflichkeit Christi als das vollkommene Brandopfer auf den Tisch Gottes. Und Gott isst! Der Vater des verlorenen Sohnes wird die ganze Zeit, als sein Sohn im fernen Land war, keine Freude an einer begehrenswerten Speise gehabt haben. Und wenn der Vater ihn sieht, wenn er noch weit weg ist, braucht er das Essen nicht zu un-

terbrechen. In dem Land, in dem wir Gott mit unseren Sünden ermüdet haben (Jes 43,24), gab es keinen Tisch für Ihn. Aber nachdem der Sohn gefunden und das gemästete Kalb geschlachtet war, sagte der Vater gleichsam: Lasst uns nun essen. Und dann ist immer noch vom Dankopfer die Rede, von dem, in dem wir Gemeinschaft mit Gott haben dürfen im Genuss jenes vollkommenen Werkes. Aber in dem, was wir als Brandopfer vor Gott bringen und von Ihm genossen, „gegessen“ wird, ist etwas, das weit über diese Gemeinschaft hinausgeht. Wir können es nicht so auf den Tisch Gottes legen, Er genießt es unendlich viel mehr, als wir je wissen oder verstehen werden.

Wie treten wir also ein? Wie ging der Herr Jesus hinein? In leinenen Kleidern. „Wolle soll nicht auf sie kommen ... sie sollen sich nicht in Schweiß gürten“ (V. 17.18). Jede Aufregung, jedes Anreizen des Fleisches ist ausgeschlossen. So vollbrachte der Herr Jesus das Werk, indem Er jeden Umstand genau kannte, die Kraft des Feuers, das das Opfer verzehrte, und das Ausmaß der Verwüstung genau abschätzte. Als Er von einem der Diener des Hohenpriesters eine Ohrfeige erhält und gefragt wird: „Antwortest du so dem Hohenpriester?“, sagt Er: „Wenn ich übel geredet habe, so gib Zeugnis von dem Übel; wenn aber recht, warum schlägst du mich?“ (Joh 18,22.23). Sobald wir feststellen, dass wir gereizt werden oder unser Fleisch erregt wird, wenn wir Gott nahen, sind wir nicht passend. Und das gilt für alle heiligen Dinge.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich, dass ich vor Jahren mit einem Gläubigen aus Frankreich einen alten Bruder besuchte, der sehr eng mit Gott lebte. Er arbeitete auf dem Feld, war sehr beschäftigt und unterbrach seine Arbeit, um uns zu begrüßen, als wir zu ihm kamen. Als wir ihn jedoch sofort nach seiner Meinung zu ei-

ner sehr ernsten Angelegenheit fragten, weigerte er sich, darauf einzugehen. Nicht, weil er zu beschäftigt war, sondern weil er in Schweiß gegürtet war, das jemandem einen zum Schwitzen bringt.

Und nun kommen wir in Punkt 2 zu den Gewohnheiten und Beziehungen, die uns an das erinnern, was uns das Lukasevangelium über den Herrn mitteilt. Ihre Haartracht sollte schlicht sein – weder kahl noch langes Haar. Das hat hier nicht die Bedeutung, dass wir so unter Menschen sein sollen, dass wir selbst nicht die Initiative ergreifen, um aufzufallen, um exklusiv zu sein. Vom Herrn lesen wir nicht nur in Philipper 2,7, dass Er „in Gleichheit der Menschen geworden ist“, sondern auch in Vers 8, dass er „wie ein Mensch erfunden wurde“. Nur so war es Ihm möglich, den Menschen, den Zöllnern und Sündern zu nahen. Er war derselbe, von dem wir in Daniel 10,18 lesen: „Da rührte mich wieder einer an, von Aussehen wie ein Mensch, und stärkte mich.“ Weil Er so nahbar für alle war, ohne extreme Dinge, die wir kleinen Menschen so gern auferlegen, an denen wir festhalten und die wir benutzen, um interessant zu sein, kamen in Lukas 15 alle Zöllner und Sünder zu Ihm, um Ihn zu hören. Und in Lukas 24, nach seiner Auferstehung, nahte Er den Emmaus-Jüngern und fragte sie *ganz einfach*: „Habt ihr hier etwas zu essen? ... und er nahm es und aß vor ihnen“ (V. 41.42). Und nur so können wir auf andere zugehen, um ihnen zu helfen, und nur so werden die Söhne Zadoks bald fähig sein, ihrem Volk nützlich zu sein.

Außerdem sollte kein Priester Wein trinken, wenn er den inneren Vorhof betrat (V. 21). Nicht nur im Dienst Gottes unter Punkt 1 der Wolle ist das Fleisch erregt, sondern wenn sie eintreten, ist ihr Geist nicht von dem benebelt, was sie in den Augenblicken zuvor zu sich genommen haben. Als die Siebzig in Lukas 10,17 mit Freude zurückkehren, weil die Dämonen besiegt worden sind, freut sich Jesus im

Geist, weil Er dieses Ereignis auf einer göttlichen Ebene sieht und nicht, weil die Kraft seines Namens diese Dämonen ausgetrieben hat. Als in der Synagoge von Nazareth alle Ihm Zeugnis gaben und über die Worte der Gnade, die über seine Lippen kamen, verdirbt Er, wie der Mensch von Natur aus sagen würde, seinen eigenen Erfolg durch ein Wort der Wahrheit, das sicher eine Berauschung des Geistes enthalten hatte. In Lukas 9, als nach der Heilung des mondsüchtigen Sohnes alle überwältigt vor der Majestät Gottes stehen, sagt der Herr zu seinen Jüngern, sie sollen die Worte in ihre Ohren aufnehmen, wie Mose und Elia auf dem Berg seinen Ausgang besprochen haben, den Er in Jerusalem erfüllen sollte. Und so müssen wir als Söhne Zadoks, und die Söhne Zadoks bald hier auf der Erde, uns offenbaren. Seid in der Geisteshaltung, den der Bruder hatte, zu dem gesagt wurde, er habe so schön gesprochen, und der antwortete: Das hat mir der Teufel auch bereits gesagt.

Außerdem sollten sie keine Beziehungen hier auf der Erde zu einer Witwe oder einem Ausgestoßenen anknüpfen, sondern mit Jungfrauen aus der Nachkommenschaft Israels. Fleisch, das durch den Beschluss Gottes von Fleisch getrennt wurde, oder Fleisch, das von Fleisch verworfen wurde, weil es gegen die Schöpfungsordnung Gottes verstoßen hat, kommt für eine Beziehung mit einem Sohn Zadoks nicht in Frage. Wer mit denen, die geistlich auf einer niedrigeren Stufe stehen als diese Söhne, Gedanken und Gefühle ausgetauscht hat, kann sie in ihren priesterlichen Gefühlen nur herabsetzen. Nur diejenigen, die diese Erfahrungen in geistlicher und fleischlicher Gemeinschaft noch nicht kennen oder auf einer ähnlichen Ebene kennengelernt haben: „und die Witwe, die von einem Priester Witwe geworden ist“, sind akzeptabel (V. 22).

Als die Tage in Lukas 2 vollendet waren und die Reisegesellschaft, einschließlich der Eltern des Herrn, zurückkehrt, bleibt Er, „der Knabe Jesus“, in Jerusalem zurück. Da Er dort mit den Dingen seines Vaters beschäftigt ist, empfindet sein Geist die Verwandtschaft, nicht in der Reisegesellschaft. In Lukas 7, als der Glaube des Hauptmanns, dem das Wort ausreicht, um seinen Knecht gesundzumachen, offenbart wird, gibt es für seinen Geist eine Verwandtschaft mit diesem nichtjüdischen Hauptmann, und Er muss sich der jüdischen Schar *zuwenden*, die Ihm folgt: Dort ist nicht eine Verwandtschaft. Und wenn dieselbe Maria, die in Lukas 10 zu seinen Füßen sitzt und in Johannes 11,32 in seine Gedanken eingeweiht wird, unter dem Ausruf desselben Wortes, das Martha gesprochen hatte, weinend zu seinen Füßen niederfällt: „Herr, wenn du hier gewesen wärst, so wäre mein Bruder nicht gestorben“ (Joh 11,21), da ist die Verwandtschaft mit ihr, die bei Martha nicht vorhanden war: „Als nun Jesus sie weinen sah und die Juden weinen, die mit ihr gekommen waren, seufzte er tief im Geist und erschütterte sich“ (Joh 11,33).

Wir wollen hier schweigen, was die praktische Anwendung für unser Leben betrifft, und nur daran erinnern, was, wie ich glaube, in England geschah, als eine Schwester Bruder Darby einlud und ihm zu Ehren eine Gesellschaft ausschließlich „vornehmer“ Leute eingeladen hatte: Er war an diesem Abend sehr zurückhaltend und weigerte sich am Ende des Abends, gegen den Widerstand seiner Gastgeberin oder anderer Personen ein Dankgebet zu sprechen.

Im nun folgenden Vers 23 wird der erste Punkt ihres Dienstes am Volk erwähnt: „Und sie sollen mein Volk den Unterschied lehren zwischen Heiligem und Unheiligem und ihm den Unterschied kund-

tun zwischen Unreinem und Reinem.“ Dieses Wort „heilig“ ist dasselbe Wort, das wir an anderer Stelle in diesem Buch mit „Heiligtum“ übersetzt finden (Kap. 41,21.23; 42,14; 45,2–4.18).

Der Herr Jesus hat diesen Dienst getan, als Er hier auf der Erde war. In Markus 11 finden wir Ihn in Vers 15 im Tempel (griech. *Heiligtum*, *das Heilige*), – und eine ungewöhnliche Bemerkung, die nur in diesem Evangelium vorkommt, ist Vers 16: „Und er erlaubte nicht, dass jemand ein Gefäß durch den Tempel trug.“ Dies ist typisch für das, was in zukünftigen Tagen von den Söhnen Zadoks gelehrt werden wird, und für das, was Er damals, in den Tagen seines Fleisches, „begann“ (M 11,15, Lk 19,45). Das, was im hebräischen Sinne des Wortes „heilig“ enthalten ist, das, was zum Heiligtum gehört, kann nicht durch das Heiligtum „getragen“ werden, wie es die Menschen in den kleinen mittelalterlichen Städten zu tun pflegten, wenn sie mit ihren Tauben, Hühnern oder anderen Waren von einer Ecke der Stadt zur anderen gehen mussten und dabei mitten durch die Kirche liefen. Hanna, Samuels Mutter, trug in der Person ihres Sohnes ein solches Gefäß in den Tempel, aber sie kannte den Unterschied zwischen heilig und unheilig. In 1. Samuel 1,22 sagt sie: „Bis der Knabe entwöhnt ist, dann will ich ihn bringen, damit er vor dem HERRN erscheine und dort für immer bleibe.“

Doch auch die Söhne Zadoks werden das Volk den Unterschied zwischen unrein und rein lehren. Und auch darin sehen wir den Heiland, der sie führt. Lies dazu Markus 7. Und es ist wunderbar zu denken, dass später im Tausendjährigen Reich dieser sein Dienst in der Unterweisung der Söhne Zadoks fortgesetzt wird. Doch dann anders, als es die Lehrer in den Tagen des Herrn Jesus taten. Die Überlieferung der Ältesten war kein geistlicher Dienst. Es war nicht

das Erlernen der Unterscheidung zwischen Unreinem und Reinem. Es war das Lehren von Menschengeboten.

Wie wunderbar wird bald die Lehre der Söhne Zadoks sein. Sie wird im Geist von Maleachi 2,7 geschehen: „Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und das Gesetz sucht man aus seinem Mund, denn er ist ein Bote des HERRN der Heerscharen.“ Aber man wird in diesem Dienst deutlich die Kennzeichen dessen finden, der der wahre Levi ist, der wahre *Anhängliche*, auf den in Wahrheit von Maleachi 2,5.6 zutrifft: „Mein Bund mit ihm war das Leben und der Frieden; und ich gab sie ihm zur Furcht, und er fürchtete mich, und er zitterte vor meinem Namen. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Mund, und Unrecht fand sich nicht auf seinen Lippen; er wandelte mit mir in Frieden und Geradheit, und viele brachte er von ihrer Ungerechtigkeit zurück.“

Mögen wir schon jetzt diesen Charakterzug unseres Erlösers bei der Belehrung anderer aufweisen. Die Söhne Zadoks werden bald eine Verbindung mit uns haben, weil wir ihnen hier auf der Erde erscheinen, und aus dem Heiligtum, wo sie mit uns Gemeinschaft hatten, gehen sie zu den Menschen. Wie groß wird dann die Fähigkeit eines jeden von uns sein, ihnen persönlich etwas von unseren irdischen Erfahrungen zu berichten? Gott bezieht sich in Maleachi 2, in Vorbereitung auf das Kommen des Herrn zu seinem Tempel, nach vielen Jahrhunderten, auf das Verhalten der Söhne Levis in der Sache mit dem goldenen Kalb. Worauf kann Er sich später beziehen, wenn Er den Umgang der himmlischen Heiligen mit den Söhnen Zadoks sieht?

Der nächste Punkt betrifft ihren Dienst am Volk bei Streitigkeiten: „Und über Streitsachen sollen sie zum Gericht dastehen, nach mei-

nen Rechten sollen sie richten“ (V. 24a). Denken wir bei diesem Punkt nicht unwillkürlich an die Wiederherstellung der Gerechtigkeit durch Josaphat, nachdem er aus dem Kampf mit Ahab zurückgekehrt war? Er setzte Richter im Land ein und sprach diese bemerkenswerten Worte zu ihnen: „So sei denn der Schrecken des HERRN auf euch; habt Acht, wie ihr handelt, denn bei dem HERRN, unserem Gott, ist kein Unrecht oder Ansehen der Person oder Annehmen von Geschenk“ (2Chr 19,7). Und dann werden von den Leviten, den Priestern und den Häuptern der Väter die Richter eingesetzt, die „in der Furcht des HERRN, mit Treue und mit ungeteiltem Herzen“ handeln sollen (2Chr 19,9).

So werden diese Söhne Zadoks bald rechtsprechen. Er, Josaphat, hatte die Unwahrheit der Worte Propheten Ahabs gekostet und kehrte sicher mit Abscheu vor solch niederträchtigem Menschenkult in sein Haus in Jerusalem zurück (V. 1). Und sicherlich wird die Falschheit all der lügnerischen Propheten, die dem Volk in der Zeit kurz vor dem Anbruch des Reichs so falsche Vorhersagen machten und so unwahrhaftig auftraten (Sach 13,2–4), einen tiefen Eindruck auf die Söhne Zadoks gemacht haben! Aber sicherlich werden sie ihre eigentliche Bildung erhalten, wenn sie auf Ihn, der in den nächsten Versen von Sacharja 13,5 sagt: „Ich bin kein Prophet, ich bin ein Mann, der das Land bebaut; denn man hat mich gekauft von meiner Jugend an.“ Nicht, dass Er nicht jener Prophet wäre, von dem schon Mose sagte: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird der HERR, dein Gott, dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören“ (5Mo 18,15). Aber hier weigert er sich, die Ansprüche zu stellen, die der Prophetentitel mit sich bringt. Er arbeitet „unerkannt“ an den Seelen der Menschen. Er ist zum Sohn des Menschen geworden, der „den guten Samen sät“ (Mt 13,37). Doch wenn Er in

Erscheinung tritt und als erster und als oberster Richter in Israel handelt, wird Er in dieser Hinsicht den Ton des wahren Dienstes angeben. „Und er wird nicht richten nach dem Sehen seiner Augen und nicht Recht sprechen nach dem Hören seiner Ohren; und er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und den Sanftmütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit“ (Jes 11,3.4). Dann wird die Zeit vergangen sein, in der die Menschen Ihn auch in diesem öffentlichen Dienst ablehnen werden und bei seinem ersten Kommen Ihm die Worte hinzufügen, die einst Mose hinzugefügt wurden: „Wer hat dich zum Obersten und Richter über uns gesetzt? (Apg 7,27). – „Diesen Mose, den sie verleugneten, indem sie sagten: ‚Wer hat dich zum Obersten und Richter gesetzt?‘, diesen hat Gott sowohl zum Obersten als auch zum Retter gesandt“ (V. 35).

Wie ist unsere Vorbereitung darauf in diesen Versen? Denn auch diese Söhne Zadoks werden von uns in diesem Dienst geistlich unterstützt werden. Haben wir hier auf der Erde in der Versammlung Erfahrungen mit den göttlichen Maßstäben in dieser Angelegenheit gemacht? Es gab Dinge, die in unserer Mitte zu regeln waren, es gab, zur Schande des Herrn, „Streitsachen“, bei denen der Herr erwartete, dass es in der Fähigkeit der Versammlung lag, nach seinen Rechten“ zu richten (V. 24). Es war „nun schon überhaupt ein Fehler an“ uns (1Kor 6,7), dass wir untereinander Rechtshändel hatten. Aber wenn es solche gab, wie wurden sie beigelegt? Nach seinen Satzungen (V. 24)? Wenn wir Rechtshändel über „die Dinge dieses Lebens“ hatten, einen Familienstreit, eine Erbschaftsangelegenheit und so weiter, haben wir dann getan, was die „Anordnung“ des Paulus im Namen des Herrn in 1. Korinther 6,4 war? Haben wir nach diesen Dingen gefragt, die in der Versammlung nichts zu suchen haben? Und *haben wir es dann dabei belassen* und sind zu Dingen hö-

herer Ordnung übergegangen? Die Söhne Zadoks werden zweifellos später diese Dinge in ihrer wahren Beziehung zu den Dingen höherer Ordnung betrachten. Und der Herr kommt uns in unserer Schwachheit zu Hilfe, in der wir mit allen heutigen Umständen noch leben und sagt zu uns: „Setzt diese dazu ein“, die über diese Dinge, über die bald die Söhne Zadoks hier auf der Erde sprechen werden, die in der Versammlung gering geachtet werden. Was dabei etwas vom Charakter Gottes selbst widerspiegeln mag, wie es Josaphat in 2. Chronika 19,7 ausdrückt: „denn bei dem HERRN, unserem Gott, ist kein Unrecht oder das Ansehen der Person oder Annehmen von Geschenken“. Und darüber sagt Paulus nicht: „diese sollen der Versammlung Bericht erstatten“ – nein, wie die sieben Diakone in Apostelgeschichte 6, die von den Aposteln über die Versorgung der Witwen eingesetzt wurden, mit voller Vollmacht ausgestattet wurden, womit die Sache für die Apostel erledigt war: „wir aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes verharren“ (V. 4).

Und schließlich wird dann als letzter Punkt in dieser Reihe von Aufgaben erwähnt: „und sie sollen meine Gesetze und meine Satzungen bei allen meinen Festen halten und meine Sabbate heiligen“ (V. 24b). Was für eine herrliche und wunderbare Aufgabe. Gott hat sich seinem Volk wieder zugewandt. „Nicht-Mein Volk“ ist „Mein-Volk“, und was Gott *eure Festtage* nannte (Jes 1,14; Mal 2,3), sind jetzt „meine Feste“ (eig. *bestimmte Zeiten*). Dieses Wort „meine Feste“ ist dasselbe Wort, das wir zuerst in 3. Mose 23 als „bestimmte Zeiten“ finden. In den Tagen, als der Herr Jesus auf der Erde umherging, wurden sie zu „Festen der Juden“. In Johannes 7 sagt Er zu seinen Jüngern: „Geht ihr hinauf zu dem Fest; ich gehe nicht hinauf zu diesem Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt“ (V. 8). Das war die Zeit, in der Er sich der Welt offenbaren würde. Dann wird

die ganze Welt Ihn, den Verworfenen und Verachteten, sehen und ehren. Dann wird sich erfüllen, was wir in Johannes 12,20 in einem so herrlichen Vorbild sehen: „Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufgingen, um auf dem Fest anzubeten. Diese nun kamen zu Philippus, dem von Bethsaida in Galiläa, und baten ihn und sagten: Herr, wir möchten Jesus sehen.“ So wird es auch später sein. Es wird eine Sehnsucht unter der großen Schar aus den Nationen geben, die gerettet werden (die 153 großen Fische, die mit dem Netz an Land gezogen wurden; Joh 21,11), wird sich danach sehnen, Jesus zu sehen. Und sie wissen, wohin sie gehen sollen: zu dem Mann aus Bethsaida, aus dem Fischhaus. Er ist ein Vorbild des Überrestes Israels, den der Herr benutzen wird, um sich den Jüngern durch ihn zu zeigen. Und sicherlich ist eine der Art und Weise, in denen die Person unseres Erlösers besonders am Festtag erkannt werden wird, das Ritual, das uns in den Büchern Moses beschrieben wird. Denn wovon spricht dieses Ritual, wenn es nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geist verstanden wird, anders als von der Vortrefflichkeit der Person und des Werkes des Herrn Jesus? Als Israel in seinem unbekehrten Zustand war, hatte Gott dies auch für sein Volk im Sinn, doch vergeblich. In Hosea 8,12 sagt Er: „Ich schreibe ihm zehntausend Satzungen [wörtlich: die Myriaden] meines Gesetzes vor – wie Fremdes werden sie erachtet.“ Bald jedoch wird es Söhne Zadoks in der Zeit, von der wir jetzt sprechen, geben, die mit einem Sinn für die geistliche Bedeutung dieser Gesetze und Satzungen, die sich auf die bestimmten Festtage beziehen, diese Gesetze und Festtage einhalten und dem Volk die Bedeutung dieser Tage verständlich machen werden.

Aber könnte es Gottes Absicht sein, dass diese Söhne Zadoks bald verstehen werden, was Gott mit diesen sieben Tagen beabsich-

tigt, wir aber nicht? Werden wir, wenn wir hier auf der Erde mit Christus erscheinen, von den Söhnen Zadoks lernen, oder werden sie von uns lernen? Welchen Reichtum haben wir allein in der Literatur zu diesem Thema: die sieben Festzeiten. Als unsere Brüder im letzten Jahrhundert durch den Heiligen Geist diese Dinge wieder in ihrer vollen Pracht vor Augen sahen, waren sie unendlich froh darüber. Sowohl unsere englischen als auch unsere kontinentalen Führer, die uns das Wort Gottes verkündeten, empfahlen uns in Schriften und Erläuterungen diesen Reichtum, den sie selbst gefunden hatten. Haben wir unseren Nutzen davon?

Zuletzt heißt es in diesem Vers noch: „und sie sollen ... meine Sabbate heiligen." Hier werden also offenbar die Sabbate von den bestimmten Zeiten oder Festen unterschieden. In diesem Zusammenhang möchte ich zitieren, was Bruder Darby in seiner *Synopsis* zu diesem Thema in 3. Mose 23 sagt: „Nacheinander gab es sieben Feste (die Zahl der Vollkommenheit ist in der Schrift wohlbekannt), nämlich: den Sabbat – das Passahfest und das Fest der ungesäuerten Brote – die Erstlingsfrüchte der Ernte – das Pfingstfest – das Fest des Gedächtnisses des Posaunenhalls im siebten Monat – den großen Versöhnungstag und das Laubhüttenfest. Nimmt man den Sabbat heraus und will ihn als eigenständig betrachten, so muss man das Passahfest vom Fest der ungesäuerten Brote unterscheiden. Damit ist die Zahl sieben wieder vollständig. Ich sage das nicht, um diese Zahl aufrechtzuerhalten, sondern weil das Kapitel selbst sie so darstellt: Nachdem das Kapitel zunächst den Sabbat zu den Festen gezählt hat, fährt es in Vers 4 fort und gibt den Festen, ohne den Sabbat, den Namen der bestimmten Zeiten, der Zeiten des HERRN. Es stimmt, dass der Sabbat in gewissem Sinn ein Fest war. Doch auf der anderen Seite war es die vorweggenommene Ruhe, für die Zeit, in

der alles vollendet sein würde. Der Hauptgedanke dieser Feste ist, dass Gott das Volk als heilige Versammlung um sich versammelt, während die Themen die Art und Weise darstellen, in der Er dies tut. Deshalb wird in diesem Kapitel eine Unterscheidung gemacht. Es ist klar, dass der Sabbat – der die Ruhe Gottes darstellt – die große Versammlung des Volkes Gottes um Ihn als Zentrum des Friedens und des Segens sein wird. Es ist also wirklich ein hohes Fest, eine heilige Versammlung. Aber es ist auch so, dass dieses Fest ganz klar von den Mitteln und Handlungen, die das Volk versammeln sollten, abgegrenzt und unterschieden wird. Deshalb wird der Sabbat in den Versen 2 und 3 unter den Festen aufgeführt. Aber in Vers 4 setzt der Geist Gottes wieder ein und zeigt uns die Feste als Zusammenfassung aller Wege Gottes, sein Volk zu sammeln, wobei Er den Sabbat auslässt. Bei der Aufzählung der Feste kann man das Passahfest und das Fest der ungesäuerten Brote als ein Fest betrachten, weil sie zur gleichen Zeit gefeiert und gemeinsam behandelt wurden. Man kann sie aber auch als zwei getrennte Feste betrachten, indem man den Sabbat getrennt betrachtet. Beide Möglichkeiten finden sich im Wort."

Hier wird also den Söhnen Zadoks ein besonderer Platz in Verbindung mit dem Sabbat eingeräumt. Sie sollen etwas von der Ruhe Gottes verstehen, von dem Thema in Hebräer 4, um diese Sabbate „heiligen" zu können. Und auch darin werden sie zweifellos in Gedanken mit den himmlischen Heiligen, die sie besuchen, gestärkt werden. Mögen wir also, die wir aus der himmlischen Ruhe hierher auf die Erde kommen werden, um die Heiligen in die Gedanken der Ruhe Gottes selbst einzuweihen, schon hier auf der Erde durch den Heiligen Geist mehr und mehr in sie eingeführt werden. Die Sabbatruhe Gottes ist ein wunderbares Thema.

Kennst du die wunderbare Textstelle aus Lukas 23, als der Herr Jesus begraben wurde? „Und es war Rüsttag, und der Sabbat brach an“ (V. 54). Was für ein wunderbarer Sabbat war das, als der Herr in der Gruft lag. Es zog einen Strich durch jede Sabbatfeier nach dem alten Muster. Denn dieser Sabbat, das Zeichen des Bundes zwischen Gott und seinem Volk, war von Israel so geehrt worden, dass sie den einzigen Sohn, den der Herr des Weinbergs noch hatte, ans Kreuz schlugen und töteten, nachdem sie alle verworfen hatten, die Er zuerst gesandt hatte. Und es gibt immer noch Menschen, auch wahre Gläubige, die meinen, wenn der Sohn nicht verschont wird, hat es für Gott immer noch einen gewissen Wert, dieses Zeichen seiner Verbindung mit dem Volk zu beachten, das diesen Sohn ermordet hat.

Doch dann finden wird die Frauen und ihr Tun im Zusammenhang mit der Salbung und der Besichtigung des Grabes, und die geheimnisvolle Zeitrechnung darin, die den Sabbat, der am Samstag um sechs Uhr endet, mit dem folgenden Tag verbindet. In Matthäus 28, wo offenbar beabsichtigt ist, dass Maria Magdalena und die andere Maria spät nach dem Sabbat kommen (siehe *Expository Dictionary* von Vine zu „late“ und „*Sprachlicher Schlüssel von Rienecker* zu Matthäus 28,1), sagt der griechische Text doch ausdrücklich *late on the Sabbath*. Und die Zeit, gleich nach sechs Uhr, als die Frauen kamen, um das Grab zu besehen und die Zutaten zu kaufen (Mk 16,1), mit denen sie die Gewürzsalben und Salböle zubereiten (Lk 23,56), den sie am nächsten Morgen zum Grab bringen würden (Lk 24,1), wird in Matthäus 28,1 „der Anbruch des ersten Tages der Woche“ genannt oder so nach dem eng. Darby-Übersetzungen: „die Morgendämmerung des folgenden Tages nach dem Sabbat“. Der Sabbat wurde gebrochen, doch die wahre Bedeutung, die der Sabbat für

Gott hatte, lange bevor er als Zeichen des Bundes zwischen Ihm und seinem Volk gegeben wurde, ging nicht verloren. Und für Gott dämmerte dort, als der Erlöser das Werk vollbracht hatte, ein Sabbat noch früher als er in seiner wahren Bedeutung am ersten Tag der Woche für das Herz des Menschen dämmerte.

Daher, so glaube ich, wird uns diese Zählung der Tage von Freitagabend bis Sonntagmorgen in ihrer Bezeichnung im griechischen Text so geheimnisvoll umhüllt mitgeteilt. Als Joseph von Arimathia in Lukas 23,54 den Herrn Jesus am Freitagabend vor sechs Uhr in das Grab legte, begann der Sabbat, und als wenn an diesem Sabbat die Frauen in Matthäus 28 kamen, um das Gruft zu besehen, beginnt der erste Tag der Woche. Und nun dürfen wir, die vom Herrn Jesus erlösten Gläubigen, den wahren Sabbat feiern, ein Vorgeschmack der Ruhe droben, ein Vorgeschmack der Ruhe hier auf der Erde im Tausendjährigen Reich und ein Vorgeschmack der Ruhe nach dem Tausendjährigen Reich im ewigen Zustand. Und mit dankbaren und glücklichen Herzen singen wir:

Gegrüßt seist du, du Erstling der Tage,
Morgen der Auferstehung.
Durch dessen Licht die Macht der Hölle besiegt
und der Tod vernichtet ist.
Herr Jesus, Tröster aller Sorgen,
Licht der Welt, leuchte in unsere Herzen!
Schenk uns den Vorgeschmack
des seligen Sabbatfriedens.

So „segnen“ und heiligen wir den Sabbat, an den Gott gedacht und was Er in 1. Mose 2,3 getan hat, und haben in dieser Ruhe, die *nie*

mehr gebrochen werden kann wie die von 1. Mose 2 und die des Bundeszeichens, eine Gemeinschaft mit dem Vater, die nicht in Worten ausgedrückt werden kann. Denn sie ruht in Ihm, von dem wir singen:

Da, wo Gott mit Wonne ruhet,
bin auch ich in Ruh gesetzt.

Wir haben den Vorgeschmack und die Erstlinge dieser Ruhe und werden daher bald in der Lage sein, die Söhne Zadoks in den geistlichen Sinn des Sabbats einzuweihen und sie so lehren, den Sabbat zu heiligen. Aber dies ist ebenfalls wie alles, was wir zuvor in Bezug auf andere Dinge gesehen haben, nur durch die Erfahrung hier jetzt auf der Erde kennenzulernen. Diese Erfahrung schenkt uns Gott, zur Ehre seines Namens.

Wir fahren nun fort mit der Betrachtung der letzten Serie von drei Vorschriften für die Söhne Zadoks. Das betrifft nach der Einteilung Bloores, die ich erwähnt habe und der ich gefolgt bin, die Regelungen, die sich auf die Trennung von Verunreinigungen oder dem, was verunreinigt, beziehen.

Diese letzte Gruppe von Vorschriften ist es wert, dass man darüber nachdenkt. Ein Zusammenhang besteht zwischen diesen drei Dingen: Das Erste ist, einen Toten nicht zu berühren, dann ist in Vers 28 der HERR selbst ihr Erbe, und in den folgenden Versen geht es um das, was sie essen sollen und was nicht. Im ersten Fall geht es darum, wohin sie gehen, wohin die bewusste Richtung ihres Lebens geht, im zweiten Fall geht es darum, worauf sie rechnen, was sie entweder für dieses oder für das jenseitige Leben erwarten. Im drit-

ten Fall geht es um das, was auf sie zukommt und womit sie sich durch einen Verdauungsprozess einsmachen.

„Und keiner soll zum Leichnam eines Menschen gehen, sich zu verunreinigen“ (V. 25). Wenn wir dies im Zusammenhang mit dem sehen, was folgt, in dem wir uns die zulässigen Ausnahmen ansehen, wird klar, dass es hier eindeutig darum geht, irgendwohin zu gehen, nicht darum, was mir zufällig über den Weg läuft. Um diese Vorschrift praktisch auf die Söhne Zadoks anzuwenden: Wohin geht die Richtung meines Lebens? „Ich gehe nicht zu *verkehrten* Dingen“, wird ein Gläubiger sagen. Gut, damit vermeidest du so manche Versuchung, das gebe ich zu. Doch wenn deine Seele die Erfahrung des Lebens mit Gott wirklich kennt (und wie herrlich sie ist) und Ihr Maßstab nicht hoch ist, dann wird seine Seele, auch wenn du nicht wissentlich an einen Ort der Versuchung gehst, beschmutzt werden. Warum? Weil du dein Lebensprinzip falsch eingestellt hast. Weil du nicht bedacht hast, dass dieses Leben aus Gott, das du nicht nur empfangen, sondern auch in dir *empfunden* hast, durch die Kontakte genährt wird, die deine Seele, dein Geist, dein Herz in dieser Welt oder mit den geistlichen Dingen (Personen oder Theorien), die sie umgeben, genährt oder geschadet wird.

Neutralität ist in dieser Hinsicht nicht möglich. Nehmen wir an, dass ich irgendwo gewesen bin, wo ich durchaus keine falschen, unmoralischen Dinge gesehen oder gehört habe, aber die Atmosphäre dort war so, dass *die Person des Herrn Jesus praktisch draußen war*. Das ist geistlich gesprochen, eine Sphäre des Todes (vgl Off 3,15–20a). Und ich habe mich dort, als ich empfand, dass die Sphäre dort so war und ich durchaus dabei sein musste, nicht abseits gehalten, sondern ich habe mich *gegeben* (wir wissen ja, was dieser Ausdruck bedeutet). Nun, im Sinne von Hesekiel 44,25 hatte ich Kontakt

mit einem Toten und wurde dadurch unrein. Äußerlich gab es dort kein Leben Gottes (obwohl es vielleicht Gläubige gab); in meiner Seele gab es Leben aus Gott und dadurch die Erinnerung an ein bewusstes Leben, und wir, das heißt diese Gesellschaft und ich, gingen gewissermaßen ineinander über. Ergebnis: Nicht die Gesellschaft wurde zum Guten beeinflusst und gereinigt, sondern meine Seele wurde verunreinigt. Hätte ich mich verschlossen und mich damit begnügt, zu bezeugen, was der Herr Jesus für meine Seele bedeutet, hätte ich die Gesellschaft unversehrt verlassen können. Jetzt ist die Verunreinigung da, wie sie bald da sein wird für einen Sohn Zadoks, der weiß, wie es ist, dort im neuen Tempel mit himmlischen Wirklichkeiten in Berührung zu kommen, und der, nachdem er seine Dienst im Tempel mit seinen himmlischen Kontakten beendet hat, den Tempelberg hinabsteigt und irgendwo in Israel ein Gebäude betritt, in dem ein Toter liegt. Das wird sicher eine Seltenheit im Tausendjährigen Reich sein. Das kann nur einen Flecken auf die Eindrücke werfen, die seine Seele empfangen und genossen hat, als er dort im Tempel etwas aus der Sphäre empfing, in der der Tod nicht mehr ist.

Es gibt eine Reinigung, und es gibt wieder den Eintritt in das Heiligtum, diesmal mit einem Sündopfer. Aber es gibt die sieben Tage, die für ihn gezählt werden, Tage, in denen er den Ort nicht betreten kann, wo vor ihm die Erinnerungen an jene herrlichen himmlischen Kontakte liegen. Das Haus, in dem sich der Tote befand, war nicht von der Sphäre des Todes befreit worden, als unser Priester es betrat – obwohl er selbst verunreinigt war.

Wenn wir nun das Leben unseres Erlösers betrachten, wie Er hier auf der Erde gelebt hat, sehen wir in Ihm eine *Vollkommenheit* in allem. Er hat allerdings die Toten berührt: Er konnte dies in der Kraft

seiner ewigen Göttlichkeit tun, ohne dass der Tod Ihn befleckte, im Gegenteil, der Tod musste durch die Berührung des Fürsten des Lebens weichen. Aber das Prinzip, das ich jetzt aufgezeigt habe, kommt in seinem Leben als Mensch so wunderbar zum Ausdruck. Man beachte die heilige Zurückhaltung, die Er an den Tag legte, als Er ein ums andere Mal durch sein Umhergehen in das Haus eines Pharisäers eingeladen wurde. Da ist nichts von einem Nachgeben, wenn es um die Gesellschaft geht, die kein Leben aus Gott kennt, sondern nur Vorschriften und Verordnungen. Er steht moralisch außerhalb der Gesellschaft, obwohl Er sich mitten in ihr befindet. Nur das, was Ausdruck des Lebens Gottes in der Seele ist, hat seine Zuneigung und die Reaktion seines inneren Menschen (Lk 7,36–50).

Als Er seinen öffentlichen Dienst in Israel beginnt, sucht Er nicht das Haus eines Toten auf, sondern lenkt seine Schritte zum Jordan, zum Wirkungsfeld Johannes des Täufers, denn dort geschieht ein Werk des Geistes, dort wird Leben aus Gott in den Seelen erweckt, und von diesem jungen Leben sehen durch die Absonderung in der Taufe zu einem Bereich, wo man Ihn erwartet: „dass sie an den glauben sollten, der nach ihm käme würde, das ist an Jesus“ (Apg 19,4), und der allein die Vergebung der Sünden von dem HERRN verkünden konnte (Lk 3,3).

Und wenn Er sein Volk bald wieder besuchen wird, sind seine Empfindungen nicht anders als vor 2000 Jahren zuvor. Wunderbare Person, der Mensch Christus Jesus. Nach menschlichen Maßstäben hat sich seine Gesinnung in einer Zeit von nun 2000 Jahren nicht verändert. In Hohelied 6,11 ging Er hinab in den Nussgarten, „um die jungen Triebe des Tales zu besehen“, so wie Er einst in das Tal des Jordans hinabging, um das Werk des Geistes Gottes zu sehen und sich damit eins zu machen, um „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“

(Mt 3,15). Und das Werk, das der Geist Gottes im Herzen und Gewissen des armen Überrestes vollbrachte, erfreute Ihn so sehr, dass Er in Hohelied 6,12 hinzufügt: „Unbewusst setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes“. Das ist anders als viele Male bei uns und manchmal in der Zukunft bei den Söhnen Zadoks. Oftmals werden wir, „bevor wir es wissen“, vom Charme, vom Intellekt der Gesellschaft, in der wir uns befinden, und wir merken zu spät, dass unsere Seele sich nicht in das „Land der Lebendigen“, sondern an die Orte des Todes begibt.

Doch dann folgt die zweite Anordnung: „Und dies soll ihr Erbteil sein: Ich bin ihr Erbteil, und ihr sollst ihnen kein Besitztum in Israel geben: Ich bin ihr Besitztum“ (V. 28). Dies ist eine sehr wertvolle, doch für das Fleisch unannehmbare Wahrheit. Diese Wahrheit geht weit über die Lehre des Herrn Jesus in der Bergpredigt hinaus: „Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Mt 6,33). Es ist also etwas, was nur von den Söhnen Zadoks gesagt wird, die eine solche Nähe zu Ihm und eine solche Kenntnis seiner Gedanken genießen, dass eine „Vergeltung“ in niedrigeren Sphären unangemessen und unpassend wäre. Ich kenne einen Gläubigen in Apeldoorn, der seit Jahren den Sabbat strikt einhält und den Wohlstand, in dem er sich in seinem fortgeschrittenen Alter befindet, als Belohnung Gottes für diese ernsthafte Beachtung des Sabbats zuschreibt. Das mag wohl stimmen, aber für einen Gläubigen dieser Haushaltung, der ein himmlisches Teil an Christus hat, ist das sehr dürftig. Das ist es weit entfernt von dem, was bald das Teil der irdischen Heiligen, der Söhne Zadoks, sein wird: „Ich bin ihr Erbteil ... Ich bin ihr Besitztum.“

Es ist uns möglich, in unseren himmlischen Segnungen aufzugehen, sie wirklich zu genießen, wenn wir von Gottes Geist durch unseren Reichtum mit Christus in den himmlischen Bereichen gestärkt werden, und dennoch die Wahrheit „Ich bin ihr Erbteil, ich bin ihr Besitztum“ nicht erfasst haben. Nicht, dass wir glauben, dass wir, wenn wir in die himmlischen Hütten aufgenommen werden, Reichtümer dieser Erde bekommen werden. Aber doch, dass wir annehmen, dass für unsere Stellung hier auf der Erde, auch unter den Gläubigen, gewisse vorteilhafte Folgen im besten Sinne des Wortes damit verbunden sind: eine gewisse Rücksichtnahme seitens der Brüder und Schwestern, eine geringere Kritik, eine leichteres Anvertrauen ihrer Interessen uns gegenüber. Und ganz sicher können diese Dinge die Folge eines treuen Lebenswandels sein, der sich dem Gewissen anderer Gläubiger offenbart und empfiehlt. Doch diese Dinge sind weder eine Folge noch eine Belohnung dafür, dass wir in der Gegenwart des Herrn sind und uns mit himmlischen Dingen beschäftigen. Das einzige *Erbteil* und der einzige *Besitztum*, die wir *erwarten* und *mitnehmen* können, wenn wir in dieser heiligen und weit überirdischen Sphäre sind, ist der Herr selbst.

Doch kann man sich eine wertvollere Belohnung für die dort erlebten Augenblicke vorstellen? Dass der Herr selbst für die Zukunft verspricht, alles für uns zu sein (nicht: verspricht, uns alles zu geben), und für die Gegenwart alles für uns ist? So wird es auch bald bei den Söhnen Zadoks sein. Gott kann ihnen später kein Erbteil und kein Besitztum in Israel geben: Das wäre unter ihrer Würde. Und schauen wir auf das Vorbild, auf den, der in Psalm 16,5 zu dem HERRN sagt: „Der HERR ist das Teil meines Erbes und meines Bechers; du erhältst mein Los.“ Und Er, der Sohn des Menschen, der keinen Ort hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte; Er fand diesen Ort erst

am Kreuz (Mt 8,20; Lk 9,58; Joh 19,30, gleiches griech. Verb), spricht von einem solchen Teil für die Zukunft und für die Gegenwart: „Die Mess-Schnüre sind mir gefallen in lieblichen Örtern; ja, ein schönes Erbteil ist mir geworden.“ Es ist möglich, dass wir uns in diesem Punkt grob irren.

Dass wir auf die Offenbarung unserer Großeltern und Urgroßeltern blicken, die erst im letzten Jahrhundert all diese Reichtümer des geistigen Besitztums erkennen lernen durften und darin unter weniger luxuriösen und bequemen Umständen glücklich waren, als wir es sind. Und dass wir unsere gegenwärtigen Verhältnisse mit ihrer geistigen Sphäre in Beziehung setzen wollen. Das ist eine große Fehleinschätzung. Wenn wir wirklich geistlich sind, werden wir erkennen, dass, selbst wenn unsere Umstände auf der Erde mit dem treuen Wandel unserer Eltern und Vorfahren in Verbindung gebracht werden, weil Gott nicht der Schuldner für die Erde sein will von allem, was sie für sein Zeugnis geopfert haben, dies trotzdem nur ein „unfruchtbares Land“ ist. Und wird unsere Seele mit Aksa, der Tochter Kalebs, im Geist zu Ihm sprechen: „Gib mir einen Segen; denn ein Mittagsland hast du mir gegeben, so gib mir auch Wasserquellen!“ (Jos 15,17).

Jede Belohnung, jede Fortsetzung des wahren Segens für die, die ihren Reichtum in Gott gefunden haben, kann nur der sein, dass es Gott *selbst* ist. Jeder Rückgriff auf den Segen, den Er *gibt*, ist Verarmung. In Jesaja 32,2 heißt es, was der Messias für sein Volk sein wird: „Und ein Mann wird sein wie ein Bergungsort vor dem Wind und ein Schutz vor dem Unwetter, wie Wasserbäche in dürrer Gegend, wie der Schatten eines gewaltigen Felsens in lechzendem Land.“ Dieser Mann *gibt* das nicht, sondern er ist *es*. Mit anderen Worten: Wenn Er mir ein Versteck gegen den Wind an einem be-

stimmten Ort auf der Erde nennt und fragt, ob ich es nicht annehmen will, sagt mein Glaube: Nein, Herr, denn dann gehe ich durch dick und dünn. Dann bist Du nicht mehr das Versteck, sondern dieser Ort. Wenn Er mir Wasserbäche zeigt und mich einlädt, daraus zu trinken, will Er nur meinen Glauben prüfen, denn Er weiß besser als ich, was der frische Durst bei der Erinnerung daran bedeutet, von Ihm getrunken zu haben, als Er mir nicht einen Wasserstrom zeigte, sondern selbst mein Wasserstrom *war*. Und wenn mein Glaube Ihn auf dem stürmischen Meer entdeckt und die Stimme meines Glaubens zu Ihm sagt: „Herr, wenn du es bist, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf den Wassern“ (Mt 14,28), und seine Antwort ist „Komm!“, dann ist das sichere Schiff ein armseliger Ort verglichen mit dem Weg über das Wasser, um zu Jesus zu kommen.

Dann folgen schließlich Anordnungen über die Speise der Söhne Zadoks. „Das Speisopfer und das Sündopfer und das Schuldopfer, die sollen sie essen; und alles Verbannte in Israel soll ihnen gehören“ (V. 29). Bei dem Gebot, einen Toten nicht zu berühren, haben wir die negative Seite, hier die positive. Sie dürfen und können sich in ihrem Innersten durchaus mit dem identifizieren, wovon die Opfer ein Bild sind.

Wenn wir den Empfindungen nachgehen, die in den Psalmen durch den Geist Christi zum Ausdruck gebracht werden und in der Seele unseres Erlösers vor Gott auf vollkommene Weise zum Ausdruck gebracht werden, finden wir praktisch nur das, was in den drei genannten Opfern zum Ausdruck kommt. Und schon jetzt will der Heilige Geist uns mit diesen Dingen beschäftigen und uns damit ernähren, aber zweifellos wird der Geist Gottes dies später fortsetzen, wenn auch nach einem anderen Plan mit dem Überrest, doch zweifellos auf dieselbe Art und Weise.

Damit meine ich dieses: Jemand, der Frieden sucht und noch von der Sünde und seinem sündigen Zustand im Fleisch belastet ist, findet er in den Psalmen Ausdrücke, die seine Empfindungen in der gegebenen Situation getreu ausdrücken, und der Geist Gottes will, dass er sie benutzt, um sich vor Gott zu äußern und so sein Gemüt zu erleichtern. Doch das ist keine Nahrung für die Seele. So auch später, wenn der Überrest nach Worten suchen wird, wenn sie empfinden, unter dem gerechten Zorn eines Gottes, dessen Rechte sie mit Füßen getreten haben, und dann (das ist ein weiteres Bewusstsein), dessen Messias sie verworfen haben. Aber noch einmal: Diese Ausdrücke in den Psalmen haben nichts mit der Nahrung für die Seele zu tun. Wenn ich einen Mächtigen schwer beleidigt habe und nicht weiß, wie ich ihn bei der nächsten Begegnung von meiner Reue überzeugen soll, und einer seine vertrauten Bekannten, der es gut mit mir meint, mir vorschlägt, auf welche Weise und mit welchen Worten ich mich dem Beleidigten am glaubwürdigsten vorstellen kann, dann ist dieser Ratschlag zwar unbezahlbar wertvoll für mich, aber keine Nahrung für meine Seele.

Doch nun entdecke ich plötzlich, dass der geliebte Sohn dieser von mir beleidigten und in seiner Würde erniedrigten Größe sich meine Worte zu eigen gemacht hat: dass Er zu seinem Vater gekommen ist und, sich mit meinem Elend vereinigend, vor seinem Vater gestanden und ausgesprochen hat, was ich hätte sagen sollen, und dass der zornige Vater es vollkommen akzeptiert und seinem Sohn gesagt hat, dass nun alles in Ordnung sei und ich Ihm ohne Angst wieder begegnen könne. Ist denn die Bekenntnisschrift, die für mich vorbereitet worden war, plötzlich wertlos geworden? Im Gegenteil, es ist für mich noch wertvoller und unbezahlbarer ge-

worden, als sie es für mich jemals war. Sie hat für mein Herz einen Wert gewonnen, den sie zuerst für mein Gewissen hatte.

So ist es auch mit dem Inhalt der Psalmen. Viele geliebte Gläubige sind nie darüber hinausgekommen, in den Psalmen ein gutes, von Gott gegebenes Handbuch für den Ausdruck ihrer eigenen seelischen Bedürfnisse zu finden. Daher finden sie in den Psalmen nicht *Nahrung*, sondern *Erleichterung* für sich. Aber es ist nicht Gottes Absicht, dass das so bleibt. Wenn die Söhne Zadoks bald hier auf der Erde vom Speisopfer, vom Schuldopfer und vom Sündopfer essen werden, während sie nie zu einer himmlischen Ordnung der Heiligen gehören werden, dann ist es sicher Gottes Absicht, dass jeder Wiedergeborene in dieser Zeit dieses Vorrecht mindestens ebenso gründlich kennenlernen wird.

Doch es gibt noch mehr für die Söhne Zadoks. Ich nähre mich nicht nur von dem, was ich selbst im Werk des Herrn Jesus und in den Aussprüchen, die aus seiner heiligen Seele hervorkamen, gefunden habe, sondern auch von dem, was andere in Ihm gefunden haben. Wenn ich zu einem Gläubigen komme, der nicht weiter gekommen ist als „Ich möchte so sein wie Jesus, so demütig, so gut“, dann kann der Herr mich auffordern, ihm aus diesem schwachen geistlichen Zustand herauszuhelfen und ihm zu dienen, indem ich seinen Blick von sich selbst auf Ihn richte.

Wenn ich aber einen Gläubigen treffe, der nicht über sich selbst spricht, weder über seine Redlichkeit noch über seine Schlechtigkeit, sondern der mir mit Freude erzählt, welche wunderbaren Dinge er in dem vollkommenen Wandel des Herrn Jesus als Mensch gefunden hat, dann gibt es für mich keine *Aufgabe*, sondern es gibt *Nahrung*. Dann esse ich von dem Speiseopfer. Wenn ein Gläubiger mir sagt, wie viele Sünden er begangen hat oder wie schlecht sein

natürlicher Zustand ist, und Worte aus den Psalmen zitiert, die seinen eigenen traurigen Zustand vor Gott beschreiben, dann kann ich ihm vielleicht helfen. Dann kann es sein, dass ich mich auf heiligem Boden befinde und der Herr mich dorthin gerufen hat, um einfach nur still zuzuhören, weil er sein Gewissen entlasten muss. Dann kann es sein, dass ich im Fall eines aufrichtigen Bekenntnisses nach vorherigem Wirken des Geistes Gottes auf die Seele das erlösende Wort sprechen und ihm seine Sünden im Sinne von Johannes 20,23 durch die Kraft des lebensspendenden Geistes Christi in mir vergeben sollte. Es kann aber auch sein, dass ich empfinde, dass ich aus der Kraft und Einsicht desselben Geistes heraus das erlösende Wort noch nicht sprechen sollte: „Welchen irgend ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten“.

Doch all dies ist *Dienst*, nicht *Nahrung*. Nun aber spricht dieselbe Person einige Zeit später zu mir, und mit vollem Frieden in seinem Gewissen und in seinem Herzen erzählt er mir, wie er alles im Werk des Herrn gefunden hat, sowohl im Hinblick auf seine Sünden als auch auf seinen sündigen Zustand, und liest mir die Worte vor, die der Herr selbst gesprochen hat, der an seine Stelle getreten ist; was seine Seele vor Gott als ein Bekenntnis meiner Taten und meines Zustandes ausgesprochen hat, das so vollkommen ist, dass ein ganzes Leben des Kummers und des Seufzens es nicht zu einer solchen Formulierung hätte bringen können. Dann gibt es für mich dort keine Aufgabe mehr zu erfüllen, sondern nur noch Nahrung, die ich genießen kann, mit der ich mich ganz und gar einsmachen kann. Dann esse ich vom Sündopfer und vom Schuldopfer.

Doch dann heißt es: „und alles Verbannte in Israel soll ihnen gehören“ (V. 29). Auch das ist eine wunderbare Sache. Hier geht es

nicht darum, selbst dem Herrn geweiht zu sein oder Ihm etwas zu weihen, sondern darum, das zu würdigen, was der Geist Gottes in anderen gewirkt hat. Und das ist nicht teilweise oder begrenzt: „*alles* Verbannte in Israel soll ihnen gehören." Ist das nicht ein weites Feld, und wenn wir es auf uns selbst anwenden (denn wer wird die Söhne Zadoks bald lehren, diese Dinge wertzuschätzen, wenn nicht die himmlischen Heiligen?), ein kleines praktisches Vorrecht, das wir genießen? Paulus empfängt die Gabe von den Philippern durch Epaphroditus und sagt dann in Philipper 4,18: „ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig." Er empfängt es als das Geweihte in Israel – wäre es nicht für ihn, sondern für einen anderen Arbeiter im Dienst des Herrn bestimmt gewesen, hätte es ihn mit ebenso großer Freude erfüllt. Er sieht darin das Wirken des Geistes Gottes in ihrem Herzen. Er sieht gleichsam den Fluch auf die Ernte von 1. Mose 3,17.18 und 4,11.12 (an Kain) aufgehoben und freut sich mit Psalm 67,7: „Die Erde gibt ihren Ertrag: Gott, unser Gott, wird uns segnen."

Mögen auch wir lernen, uns ohne jeden Egoismus an dem zu erfreuen, was der Geist Gottes in wiedergeborenen Menschen in Hingabe an den wirkt, der sie „zuerst geliebt hat".

Im nächsten Vers heißt es dann: „Und das Erste aller Erstlinge von allem und alle Hebopfer von allem, von allen euren Hebopfern sollen den Priestern gehören" (V. 30a). Darin steckt auch ein wichtiger Grundsatz: Damit ein Priester diese Früchte wirklich schätzen und als Erstlingsfrüchte annehmen kann, muss er wissen, dass sie Erstlingsfrüchte sind. Dann muss er nicht nur den Wachstumsprozess genau verfolgt haben, sondern sozusagen auf der Hut sein, ob sich die Frucht am Ende auch offenbart. Dann muss er die Veranla-

gung und das geistliche Verlangen unseres Heilands selbst gehabt haben, der, wie wir oben in Hohelied 6,11 zitiert haben, sagt: „In den Nussgarten ging ich hinab, um die jungen Triebe des Tales zu besehen, um zu sehen, ob der Weinstock gesprosst hätte, ob die Granatbäume blühten.“ Ich denke, dass wir von diesen Erstlingen aller Früchte, die doch für uns sind, wenig genießen und deshalb den Söhnen Zadoks hier bald zu wenig davon erzählen können (andere himmlische Heilige werden mehr mit ihnen darüber reden können), weil wir so wenig wie der Vater des verlorenen Sohnes *Ausschau halten* nach den Erstlingsfrüchten.

Weiter heißt es dann: „und alle Hebopfer von allem, von allen euren Hebopfern sollen den Priestern gehören“ (V. 30b). Im eigentlichen Sinn wird dieses Hebopfer nicht dem Priester, sondern Gott dargebracht. Aber der praktische Genuss davon ist für den Priester. Und wieder sind es „alle Hebopfer“. Jede Opfergabe, die hochgehoben wird, die vom Himmel herabgelassen wird, ist nicht nur Gott wohlgefällig, sondern auch lieblich für das Herz des Priesters. Auch für unsere Herzen? Jede Bewegung des Geistes, jede Bemühung, die nicht horizontal, sondern vertikal ausgerichtet ist, die darauf abzielt, den Weizen „in die Scheune“ zu bringen, um mit Matthäus 13 zu sprechen, – gefällt uns das? Wenn ich im Wahlkampf sehe, wie sich diejenigen, die sich als Christen im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnen, mit Flugblättern für die so genannten christlichen Parteien abrackern, dann kann ich das unmöglich genießen. Aber ich kann auch nicht sehen, wie jemand, der mit den Worten des Evangeliums verwoben ist die Wiederherstellung der Gesundheit angeboten wird und nicht ein Programm für soziale Verbesserungen oder einen „christlicheren“ Lebensstil. Doch wenn die Seelen auf die Seite des *Himmels* gebracht werden, und wenn die Herzen sich erheben und

die Worte über die Lippen *zum Himmel* aufsteigen, dann gibt es das Abgabenopfer, das der Sohn Zadoks genießt.

Und dann heißt es: „und die Erstlinge eures Schrotmehls sollt ihr dem Priester geben, damit Segen auf deinem Haus ruhe“ (V. 30c). Hier wird zum ersten und einzigen Mal von einer bewussten Abgabe des Volkes gesprochen, und es wird nicht dem Priester, sondern dem Volk etwas gesagt, und zwar, „damit Segen auf deinem Haus ruhe“. Ich denke, dies enthält auch eine wichtige Belehrung für uns. Das Schrotmehl und das Haus sprechen von dem, was dort zubereitet wird, von dem, was dort in unserem Haus Gestalt annimmt, ob wir dieses Haus nun als Einzelperson oder als Ort der Versammlung sehen. Hier liegt die Verantwortung nicht beim Priester, bei seiner Wachsamkeit, seiner Praxis oder seiner himmlischen Gesinnung, sondern bei denen, die mit diesem Schrotmehl im Haus umgehen: „sollt ihr dem Priester geben“. Ich kann in meinem Haus mit allen möglichen Arbeiten beschäftigt sein, und wir als Einzelne oder als Gesamtheit der Geschwister können mit bestimmten Tätigkeiten beschäftigt sein, die an sich gut und nützlich für die Kinder Gottes sind, nämlich mit dem „Zubereiten“, und den wahren *Segen* verpassen, wenn wir es versäumen, den ersten Teil davon dem Priester zu geben. Es ist zu beachten, dass nicht gesagt wird, dass der Priester an der Tätigkeit, an der Zubereitung, beteiligt ist. Doch er muss die Erstlingsfrüchte haben, wenn der Segen auf mein Haus kommen soll. Das heißt nicht, dass er etwas davon haben muss oder gar das Beste von dem, was wir als Hausgenossen oder als Brüder „in die Wege geleitet“ haben. Aber er sollte die Erstlingsfrüchte haben. Es ist nicht so, wie ich manchmal gehört habe: Brüder, die immer mit ihren Gedanken im Himmel sind, „in höheren Sphären“ sind, sollten die praktischen Dinge für Familie und Versammlung denen überlas-

sen, die mit beiden Beinen auf der Erde stehen. Das ist völlig abwegig. Sie müssen daran erkannt werden, ja *zuerst* daran erkannt werden, bevor irgendetwas anderes als Ergebnis herauskommt. Sonst ruht kein Segen darauf. Es mag wirksam sein, für die Erde gesehen, aber das ist alles.

Doch welch ein Segen, wenn dieses Gebot bald von den Israeliten befolgt wird. Im Heiligtum, dort, wo die Söhne Zadoks mit himmlischen Dingen beschäftigt sind, wird kein Teig zubereitet. Doch irgendwo im Land sind Menschen mit der Zubereitung beschäftigt, und das Wichtigste bei ihrer Arbeit ist: Der Priester muss sich darin auskennen. Was der Priester dort im Heiligtum gesehen hat, ist für die Familie, die dort den Teig macht, nicht nachvollziehbar, aber es gibt den aufrichtigen Wunsch, das Ergebnis ihrer Arbeit einem Sohn Zadoks anzubieten, der vor Ort oder erreichbar ist. Und man riskiert, dass er ehrlich sagt, ob die Form, in der ihm der zubereitete und gebackene Teig angeboten wird, den Formen entspricht, die er im Heiligtum gesehen hat, oder ob sie dem geistlichen Geschmack des Gesehenen, seine Erinnerung an das, was über der gewöhnlichen irdischen Sphäre liegt, nicht entspricht.

Schließlich heißt es: „Weder Aas noch Zerrissenes von Vögeln und vom Vieh sollen die Priester essen“ (V. 31). Hier ergeht das Gebot wieder an die Priester, es geht nicht darum, was ihnen nicht gebracht werden soll, sondern darum, was sie niemals essen sollen.

Gebraten oder gekocht, oder wie auch immer zubereitet, wenn das Fleisch serviert wird, ist kein Unterschied zu dem zu erkennen, was nach göttlichem Gebot geschlachtet wurde und somit durch den Tod, der immer an den des Herrn Jesus erinnert, als Nahrung für sich geeignet ist. Es ist nur eine Frage der heiligen Auswahl zu prüfen, was dazu führt, dass dem Sohn Zadoks Fleisch serviert wird.

Was von selbst gestorben oder zerrissen ist, kann nicht nur den Anschein haben, sondern *hat* äußerlich den Anschein dessen, was durch das Sterben unseres Erlösers durch das Wirken des Geistes Gottes in den menschlichen Seelen als Nahrung für den Priester erweist.

In Johannes 11,51.52 heißt es, dass Kajaphas prophezeite, dass Jesus für das Volk sterben würde; „und nicht für die Nation allein, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in *eins* versammelte." Nun, wenn die zerstreuten Kinder Gottes zu einer Einheit versammelt werden, ist das ist ein offensichtliches Ergebnis des Werkes des Herrn Jesus, und die Erfahrung ist Nahrung für die Seele eines wahren Sohnes Zadoks. Doch das bedeutet nicht, dass, wenn er Gläubige zusammenkommen sieht, dies für ihn notwendigerweise die Erfüllung dieser Verse ist. Es mag äußerlich genau so aussehen, aber das priesterliche Auge prüft und der wahre priesterliche Geschmack prüft, ob er es hier nicht mit etwas zu tun hat, das von selbst gestorben oder zerrissen ist. Ob irgendwo in einem Kreis eine Versammlung von Gläubigen „der Tod im Topf" war und die Gruppe tatsächlich „ausgeblutet" ist, so dass sie sich nicht durch das Wirken des lebenden und lebensspendenden Geistes Gottes und durch lebendiges Studium des Wortes Gottes, sondern aus Gründen der Zweckmäßigkeit, um noch zu retten, was zu retten war, einer anderen Gruppe von Gläubigen anschloss und so für den äußeren Schein im Sinne von Johannes 11,52 „die zerstreuten Kinder Gottes in eins" zu versammeln. Ein nicht-priesterliches Herz mag dies begrüßen und sich in die Gemeinschaft einfügen, ein wahrer Sohn Zadoks kann davon unmöglich essen.

Doch auch für die Seele eines Priesters kann nichts Zerrissenes Nahrung sein. Es hat dort eine Spaltung unter den Gläubigen gege-

ben, das Fleisch hat gewirkt, und mit harten Worten und kalten Herzen haben sich die Menschen voneinander getrennt. Ich spreche natürlich nicht von einer Situation, in der die Wahrheit über die Person und das Werk des Herrn Jesus oder die Heiligkeit des Lebenswandels auf dem Spiel stand und Gott durch Parteinahme die Bewährten offenbar würden (1Kor 11,19). Dann haben wir es in der Tat nicht mit einem Parteiung zu tun, mit dem „Zerrissenen“, weil die Wahrheit und der Ort des Zeugnisses dieser Wahrheit nicht zerrissen werden kann: Gott kann sein Zeugnis bewahren, indem Er die Ungöttlichen abschneidet, und die Rückkehr zu dem Boden der Wahrheit ist dann nur für diejenigen möglich, die sich davon getrennt haben, wo die Bewährten offenbar geworden sind. – Doch Gläubige können sich aus Prestigegründen trennen oder weil eine für das Wohlergehen und die Einheit der Familien unhaltbare Situation entstanden ist. Als Gläubige können wir uns gegenseitig beißen und fressen und dann voneinander verzehrt werden, als Beißer und Gebissene, als Fresser und Gefressene, wie es in Galater 5,15 heißt. Ein Bruder drückte es kürzlich auf einer Konferenz so aus: Dann bleiben nur noch zwei Knochenhaufen übrig. Und dann kann einer der „Knochenhaufen“, oder beide, jeder in einer anderen Richtung, die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Gruppe von Gläubigen suchen. Und der nicht priesterlich gesinnte Gläubige mag diese Verbindung als potentiell stärkend begrüßen und darin wiederum eine Versammlung der verstreuten Kinder Gottes zu einer Einheit sehen – für den Sohn Zadoks kommt der Genuss dieser Annäherung nicht in Frage: Er kann nicht von dem Zerrissenen essen, und sein Herz kann nur traurig sein über so viel Entehrung, die dem Namen seines Herrn angetan wird.

Der Herr schenke uns, dass wir wahre Söhne Zadoks sind, jetzt, hier auf der Erde und in dieser Zeit. Die Erfahrungen und Übungen, die damit verbunden sind, sind keine verlorene Zeit – sie haben einen ewigen Wert. Sie bestimmen die Orte und Situationen, in denen der Herr uns später gebrauchen kann, wenn wir mit Ihm öffentlich erscheinen werden.

Kapitel 45

Wir kommen nun zu einem Abschnitt, der scheinbar sehr trocken und langweilig ist, in Wirklichkeit aber so interessant und lebendig ist, wie es nur sein kann. Im Wort Gottes und im Bereich von Zahlenwerten Gottes ist nichts trocken und langweilig. Das ist nur der Bereich des Menschen, der unter das Gesetz der Sünde und des Todes gefallen ist und als Folge seiner Sünde für die Erde in den Bereich eingetreten ist, von dem der Prediger sagt: „Eitelkeit der Eitelkeiten!“

Für den natürlichen Verstand gibt es hier bereits sofort einen großen Widerspruch: in Vers 1 spricht er davon: „Und wenn ihr das Land als Erbteil verlosen werdet“, während in Kapitel 48 sagt: „Und dies sind die Namen der Stämme: Vom nördlichen Ende an, zur Seite des Weges nach Hetlon, gegen Hamat hin, und nach Hazar-Enon hin, der Grenze von Damaskus, nordwärts, zur Seite von Hamat – die Ost- und die Westseite sollen Dan gehören: ein Los. Und an der Grenze Dans, von der Ostseite bis zur Westseite ...“

Wenn wir Psalm 47 hinzufügen, werden die Dinge für uns klar. Dort wird „die Erlösung bis zu ihrem herrlichen Ausgang für Israel besungen, gemäß der Herrlichkeit Gottes auf der Erde“ (J. N. D.), und Christus sagt inmitten seines Volkes durch den prophetischen Geist: „Er erwählte für uns *unser* Erbteil“ (V. 5). Und das geschieht der Wirklichkeit, denn es folgt: „Gott ist emporgestiegen unter Jauchzen, der HERR unter Posaunenschall“ (V. 6) – der Ausdruck für die Psalmen und wenn Gott etwas Herrliches auf der Erde bewirkt hat und sich gleichsam mit Genugtuung in den Himmel zurückziehen kann.

Es ist das, was wir in Schatten in der Geschichte Abrahams sehen, den Gott für sich erwählte und der nach der Geburt Isaaks be-

reits im Vorbild die Erfahrung von Psalm 47 machte: „Die Edlen der Völker haben sich versammelt mit dem Volk des Gottes Abrahams; denn die Schilde der Erde sind Gottes; er ist sehr erhaben“, wenn es in 1. Mose 21,22 heißt: „Und es geschah zu jener Zeit, da sprach Abimelech und Pikol, sein Heeroberster, zu Abraham und sagte: Gott ist mit dir in allem, was du tust“.

Das ist wirklich eine gesegnete Stellung: Das ist auch für uns die Wirklichkeit dessen, was wir in einem Lied singen: „Mein Los ruht in seinen Händen“. Ich kann ein Fatalist sein und an das Schicksal glauben, doch das ist etwas ganz anderes, als wenn ich Gott bewusst für mich entscheiden lasse. Wir sehen das so schön bei Paulus in Philipper 1: „Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn. Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert, und *was ich erwählen soll, weiß ich nicht*“ (V. 21.22). Doch er weiß besser als jeder von uns, was sein Los sein wird, welchen Weg Er mit ihm gehen wird, denn der Herr erwählt für ihn sein Erbe. Er fährt fort: „Ich werde aber von beidem bedrängt, indem ich Lust habe, abzuscheiden und bei Christus zu sein, denn es ist weit besser; das Bleiben im Fleisch aber ist nötiger um euretwillen. Und in dieser Zuversicht *weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen bleiben werde* zu eurer Förderung und Freude im Glauben“ (V. 23–25).

Warum hat er diese Sicherheit? Die Antwort finden wir wieder in Vers 1 unseres Kapitels: „Und wenn ihr das Land als Erbteil verlosen werdet, sollt ihr für den HERRN ein Hebopfer heben, als Heiliges vom Land.“ Der HERR wählt nicht nur das Erbe für sie aus, sondern bekommt selbst einen Teil vom Erbe, und zwar den besten und ersten Teil. Den gibt Er sich nicht selbst, sondern dieser wird ihm von den Kindern Israels als Opfergabe dargebracht. Es gibt Dinge, die nur un-

ser Herz *anbieten* kann, die Er selbst nicht *nehmen* kann. Das Herz des Paulus sagte gleichsam zu seinem Herrn: Was auch immer mir zustößt, wie auch immer mein Erbe ausfallen mag, hier auf der Erde oder bei Dir im Paradies, zuerst sollst Du dein Teil haben. Was ist für Dich *das beste*: Dass ich sofort bei Dir sei, „entbunden", oder dass ich hier auf der Erde bleibe und deiner Versammlung diene, die Deinem Herzen so teuer ist?" Und nachdem er solch ein Hebopfer dargebracht hatte, kannte er seine Bestimmung und auch sein Los.

Doch was für ein Gewinn ist es für unsere eigene Seele und unser Leben, wenn wir dieses Opfer darbringen und die Sprache der Maßstäbe dieses Opfers zu uns sprechen lassen! An Länge soll es 25 000 Ruten lang sein. Die Zahl 25 entspricht im Hebräischen dem Wort „Erlösung", die Zahl 1000 bedeutet „volles Maß". Was für eine „Fülle der Erlösung" sind diese Dinge, wenn wir sie wirklich erleben. In einem Lied singen wir viermal von der „Fülle der Erlösung", wobei wir jedes Mal am Anfang der ersten Strophe singen: „Nimm die Welt und gib mir Jesus". Es ist also wirklich eine Erlösung, die Welt gegen Jesus einzutauschen. Doch es ist ein noch größeres, noch umfassenderes Maß an Erlösung, wenn wir gelernt haben, *uns selbst*, unseren eigenen Willen und die Wahl unseres eigenen Schicksals gegen das einzutauschen, was wir hier flüchtig vorfinden: Wenn es etwas zu verteilen gibt, so soll dem Herrn zuerst ein Hebopfer geopfert werden, und zwar „als Heiliges vom Land".

„Und die Breite 10 000". Die Zahl 10 ist im Hebräischen dasselbe wie „Fülle der Erde" (Ps 24,1), und wo wir gesehen haben, dass 1000 „ein volles Maß" ist, geht nichts über 10 000 hinaus. Die Zahl 10 000 war also in der Antike die höchste numerische Einheit und bedeutete in den Schriften Homers noch „Unzählbares". Welch ein Reich-

tum, dem nichts mehr hinzugefügt werden kann, wenn wir es verstehen, dem Herrn das Opfer das Hebopfer zu geben! „Ich habe aber alles empfangen und habe Überfluss; ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe, einen duftenden Wohlgeruch“ (Phil 4,18). Ist es nicht so, wenn Paulus dort diese Gabe von den Philippern empfängt, als würde der Herr zu ihm sagen: „Paulus, ist es nicht die Mühe wert, mir zuerst das Hebopfer zu geben und dann durch mich die Wahl treffen lassen?“

Und dann der Apostel Johannes, der dem Herrn in Johannes 21 nach seiner Auferstehung folgt, ohne ein ausdrückliches Gebot dazu, wie Petrus es bekam. „Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus: Jener Jünger stirbt nicht“ (Joh 21,23), nachdem der Herr gesagt hat: „Wenn *ich* will, dass er bleibe, bis ich komme“ (V. 22). Er, der alle seine geistlichen Mitstreiter einen nach dem anderen in die Herrlichkeit entrückt sieht, soll selbst noch hier bleiben und sich um die Dinge der Versammlung auf der Erde und insbesondere, der Überlieferung nach, um seine geliebten Epheser kümmern ... ist er enttäuscht, weil er den Herrn hat wählen lassen, was am besten sein würde? „Ich habe mich sehr *gefreut*, dass ich einige von deinen Kindern in der Wahrheit wandelnd gefunden habe“ (V. 4), schreibt er an die auserwählte Frau in seinem zweiten Brief, und an Gajus in seinem dritten: „Denn ich habe mich sehr gefreut, als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit, wie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe *keine größere Freude* als dies, dass ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (V. 3.4). Das ist die 10000-fache Breite des Hebopfers!

In der Mitte dieses „Hebeopfers“ (siehe Kap. 48,10), liegt das Heiligtum, von dem wir in den vorhergehenden Kapiteln gelesen haben, mit seinen Mauern 500 mal 500 „im Viereck ringsum“. 500

bedeutet im Hebräischen „Zuteilung“ oder „Bestimmung“. Wir sprechen von „seiner Bestimmung entsprechen“ und meinen, dass wir dies von jemandem sagen können, wenn er in Bezug auf seinen Ehepartner, seinen Arbeitsplatz und dergleichen so weit gekommen ist, dass er es gut hat. Doch die Ewigkeit wird zeigen, wie wenig selbst Gläubige ihrer „Bestimmung“ entsprochen haben: dem, was Gott in seinem Herzen für sie *für diese Erde* zum Zweck seines Dienstes und seiner Ehre vorgesehen hat. Das ist ein beschämender Gedanke für mich! Die vielen Male in meinem Leben, in denen ich selbst gewählt habe, habe ich meiner Bestimmung nicht entsprochen, und deshalb kann ich mit Jakob sagen, dem Mann, der immer nur für selbst gewählt hat, wenn auch rhetorisch auf dem Weg zu Gottes Verheißungen, „wenig und böse waren meine Tage“ (1Mo 47,9). In Johannes 6,16–21 sehen wir, dass die Jünger in der vierten Nachtwache nur bis zu 25 oder 30 Stadien am See Genezareth vorgedrungen waren. Das heißt, sie hatten neun Stunden gebraucht, um die 17 km, die die beiden Ufer trennten, die man in fünf Stunden zurückzulegen kann! Aber in Vers 21, als sie Ihn in das Schiff nehmen wollen, geschieht ein Wunder: „und sogleich war das Schiff an dem Land, zu dem sie fuhren“. So schnell können wir unserer „Bestimmung“ entsprechen, das, was Gott für uns vorgesehen hat, wenn wir „das Hebopfer darbringen“.

In Vers 2 heißt es dann „und 50 Ellen Freiplatz dazu ringsum“. Fünfzig ist das hebräische Wort für „Vereinigung“. In 2. Mose 26 lesen wir von den fünfzig himmelblauen Schleifen und den fünfzig goldenen Klammern, und in 2. Chronika 3 von den 50 Sekeln Gold, mit denen die Bretter des Tempels zusammengefügt wurden. Und wenn wir in den Philipperbrief zurückgehen, finden wir dort eine wunderbare Gemeinschaft zwischen Paulus und den Brüdern. Wir

lesen in Kapitel 1 von der Gemeinschaft im Kampf am Evangelium und in Kapitel 3 von der Gemeinschaft in den Leiden des Paulus. Wenn wir dem Herrn die Wahl überlassen, wird dies niemals zu einer Isolierung von seinen Interessen und von seinen Lieben auf der Erde führen, sondern zu einer völligen Vereinigung mit anderen Gläubigen und deren Segnungen.

Wir sehen diese Grundsätze in der Geschichte der Ruth. Ihre Wahl wird durch das Hebopfer bestimmt. Wäre der Gott Noomis nicht gewesen, hätte es für sie keinen Grund gegeben, nicht dem Weg der Orpa zu folgen, die zu ihrem Volk und ihren Göttern zurückkehrte. Aber ihre Wahl wurde von den Flügeln des HERRN, des Gottes Israels, bestimmt (2,12). Dann finden wir die Zahl 500, die Zuteilung oder Bestimmung. Sie entschied sich für einen „Anteil“ (= Zuteilung oder Bestimmung) am Feld des Boas, der aus dem Geschlecht des Elimelech stammte. Schließlich werden wir mit Boas vereint und haben Teil an dem größten Segen, den man sich im Alten Testament für die Gläubigen hier auf der Erde vorstellen kann: an der Geburt des Messias teilzuhaben.

Was für eine bevorrechtigte Stellung haben diese Priester, die Söhne Zadoks, für die dieses heilige Teil ist: „und es soll ihnen ein Platz für Häuser sein und ein Geheiligtes für das Heiligtum“ (V. 4). Was für ein Segen für diese Menschen: nicht im Tausendjährigen Reich zu sterben, sondern zu leben, und zwar um das Heiligtum herum, sich selbst und ihre Häuser. Auf dieses kleine Stückchen Erde (und das Stückchen südlich davon, in dem Jerusalem liegen wird) wird sich die Aufmerksamkeit des Himmels konzentrieren. „Und der HERR wird über jede Wohnstätte des Berges Zion und über seine Versammlungen eine Wolke und einen Rauch schaffen bei Tag, und den Glanz eines flammenden Feuers bei Nacht; denn über der gan-

zen Herrlichkeit wird eine Decke sein“ (Jes 4,5). Aber auch die Mächte der Finsternis, die sich während des Tausendjährigen Reiches „in ihre Höhlen zurückgezogen“ haben, werden sich nach der Freilassung Satans auf dieses kleine Fleckchen Erde konzentrieren: „Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umzingelten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt“ (Off 20,9).

In Vers 5 finden wir, dass den Leviten ein ebenso großes Stück Land zugeteilt wird, das nach meinem Verständnis nördlich von dem der Priester liegt. Es ist bezeichnend, dass im Zusammenhang mit dem Teil der Priester von ihren „Häusern“ die Rede ist und bei dem der Leviten nur von „Städten zum Wohnen“. Zweifellos werden auch diese Leviten später im Friedensreich „Häuser“ kennen, aber die Tatsache, dass der Heilige Geist diese Unterscheidung macht, muss uns doch wohl sagen, dass nur diese Söhne Zadoks in ihrem innigen Umgang mit den himmlischen Personen und mit ihren Eindrücken von den himmlischen Dingen etwas mehr von dem verstehen werden, was wir schon im Alten Testament unter dem Ausdruck „Aaron und sein Haus“ vorgestellt finden; so sagt Paulus uns im Hebräerbrief: „Christus aber als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind, wenn wir nämlich die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten“ (Heb 3,6).

Dann ist in Vers 6 von „als Eigentum der Stadt“ die Rede. Dazu sollen 5000 in die Breite 25 000 in die Länge bestimmt werden. Fünf ist auch die Zahl der *Gnade*. „Und die zu Lösenden unter ihnen sollst du von einem Monat an lösen, nach deinem Schätzwert, für fünf Sekel Silber, nach dem Sekel des Heiligtums, der zwanzig Gera ist“ (4Mo 18,16).

Die 5000 Ellen in der Breite sprechen also meines Erachtens auch von dem vollen Maß der Gnade, die Jerusalem vom HERRN empfan-

gen hat und deren Erinnerung während der gesamten tausendjährigen Dauer des messianischen Reichs lebendig bleiben wird. Lebendig hier auf Erde, lebendig für die himmlischen Heiligen, die vom neuen Jerusalem aus, über dem wiederhergestellten Jerusalem und dem neuen Tempel schwebend, von oben herab wie auf einer Landkarte diese verschiedenen Maße erkennen werden, von denen wir jetzt sprechen müssen und den geistigen Sinn und Wert davon besser verstehen werden als die Bewohner der Erde, sogar als die Söhne Zadoks oder die Bewohner Jerusalems selbst.

Und welch ein Vorrecht ist es für uns, uns schon jetzt an der Gnade zu erfreuen, die bald auch dem schuldigen Jerusalem zuteilwerden wird. Denn wer, wenn er die *Gnade Gottes* für sein eigenes Leben kennt, freut sich nicht über die Gnade Zions? O, geliebter Leser, es gibt jemanden, der sich mit dieser Gnade für Jerusalem beschäftigt hat, und zwar in den Tagen seines Elends und seiner tiefen Trauer, als Er selbst kurz davor war, ausgerottet zu werden und schreien musste: „Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ (Ps 102,25) Damals war unser Heiland mit dem beschäftigt, wovon wir jetzt schreiben, und da sagte Er zu seinem Gott: „Du wirst aufstehen, wirst dich über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, es zu begnadigen, denn gekommen ist die bestimmte Zeit; denn deine Knechte haben Gefallen an seinen Steinen und haben Mitleid mit seinem Schutt“ (Ps 102,14.15).

Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat dieses Gebet unseres Erlösers erhört, und die Erhörung wird wunderbar sein. Gott *wird* sich nicht nur über Jerusalem erbarmen, doch Er, unser Heiland, der sich so tief gedemütigt hat, wird die Person sein, *durch* die nicht nur, sondern *in* der diese Barmherzigkeit Jerusalem zuteilwird. In Sacharja 1 finden wir wieder unseren Heiland, nicht als den

erniedrigten Menschen, sondern als den Engel des HERRN. Und wieder kommt aus seinem Herzen derselbe Gedanke und dieselbe Bitte in Bezug auf Jerusalem zum Ausdruck: „HERR der Heerscharen, wie lange willst du dich nicht über Jerusalem und die Städte Judas erbarmen, auf die du zornig warst diese siebzig Jahre?“ Und dann, wie in Psalm 102, werden unserem Erlöser, hier in der Person des Engels des Herrn, „gute Worte, tröstende Worte“ hinzugefügt. Und in Kapitel 4,7 sehen wir Ihn, unseren Erlöser, hervortreten. Gott bringt Ihn für Zion hervor, in das Er Ihn als Eckstein gemäß Jesaja 28 gelegt hat, hier als den *Schlussstein*. Und wenn Er Ihn so hervorbringt, ist sein eigenes Herz so voller Jubel, dass Er sich nicht zurückhalten kann und freudig ausruft, als Er so Christus Jerusalem vorstellt: „Gnade, Gnade ihm!“

Haben wir jemals diese Empfindungen für Jerusalem im Herzen gehabt oder sind sie uns Gläubigen fremd? Wenn ja, dann steht es nicht gut um uns. Der Herr Jesus macht sich in seinen Empfindungen in Psalm 102 eins mit denen, die er „deine Knechte“ nennt, und sagt von ihnen: „denn deine Knechte haben Gefallen an seinen Steinen und haben Mitleid mit seinem Schutt“. Trifft das auch auf uns zu? Können wir zu diesen „Knechten“ gezählt werden? Der Herr Jesus sagt hier nicht: „Viele deiner Knechte haben ...“. Und auch nicht: „Deine Knechte sollen es gut haben ...“ Nein, er sagt vor Gott, was die normalen Empfindungen bei den Knechten Gottes sind.

Macht Jerusalem etwas mit uns? Im Allgemeinen meine ich es so, wie ich es schreibe: Das Jerusalem, das letztes Jahr ganz in die Hände Israels kam. Ja, sagen wir vielleicht, das wird bald die Stadt des Antichrists werden. Nun, Psalm 102 sagt nicht, dass Gott sich über die Stadt des Antichrists erbarmen wird, sondern über Zion. O, sagst du, aber dann ist es für mich Hebräer 12,22 geworden:

„sondern ihr seid gekommen zum Berg Zion“. Gut, aber hast du dort bei jenen Steinen auch den Schutt gefunden, von dem Psalm 102,15 spricht? Ich nicht.

Über die 25 000, die „Fülle der Erlösung singen“ haben wir schon vorher gesprochen, und wir können diese Gedanken über die Fülle der Erlösung hier durchaus auf die Erlösung anwenden, die Jerusalem erfahren wird. Darüber gibt es genug Geschriebenes. Noch dies, dass es „gleichlaufend mit heiligen Hebopfer“ ist. Die Fülle der Erlösung Jerusalems wird gleichlaufend zu der des Landstreifens der Priester sein, in dem der neue Tempel liegt. Und die Bestimmung des Eigentums der Stadt wird „dem ganzen Haus Israel ... gehören.“ Es gibt keinen Stamm in Israel, der nicht an der Freude über diese Gnade und Erlösung für Jerusalem beteiligt ist. Und wie sehr wird dann der Himmel daran beteiligt sein. Gott selbst hält dies für so wichtig, dass Er es nicht unterlassen konnte, sofort nach dem Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus, genau diese Tatsache auf geheimnisvolle, aber offensichtliche Weise zu bezeugen: „und die Grüfte taten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden auferweckt; und sie kamen nach seiner Auferweckung aus den Grüften hervor und gingen in die heilige Stadt und erschienen vielen“ (Mt 27,52.53). Wenn nun diese entschlafenen Heiligen keine Schwierigkeiten hatten, das Jerusalem, das gerade seinen Messias und König ans Kreuz gebracht hatte und bis heute kein Zeichen der Reue für diese Tat gezeigt hat, als „heilige Stadt“ zu betreten, dann wollen wir auch etwas davon erkennen, was diese Stadt für Gottes Herz bedeutet.

In den Versen 7 und 8 kommt dann der Teil des Fürsten. Ein wunderbares Teil in unseren Augen, zwei „Stücke“, die beim verteilen anfallen. In Wirklichkeit ist es ein Stück, das eines Fürsten wür-

dig ist. Gott rechnet die Länge der beiden Teile plus die 25000 Ellen, die für das heilige Opfer und den Besitz der Stadt anfallen, als Länge für den Fürsten: „und der Länge nach gleichlaufend mit einem der Stammesanteile, die von der Westgrenze bis zur Ostgrenze liegen." Es ist ein großes Vorrecht, eine „fürstliches Gabe", dafür zu sorgen, dass er in seinem Erbteil Platz für das Heiligtum und die Stadt machen kann. Dass er Platz machen darf für das, was mehr als jeder andere Teil auf der Erde im Tausendjährigen Reich das Interesse und den Abschattung des himmlischen Jerusalems genießt.

Diese fürstlichen Gunstbezeugungen kosten immer etwas. Sie kosteten Abraham in 1. Mose 17 den Schmerz und die Kraft der Beschneidung, Jakob in 1. Mose 35 den Abbruch der letzten Verbindung mit Syrien durch die Abkehr von den Götzen und den Tod Deboras. In Vers 8 unseres Kapitels heißt es, dass die Fürsten das Volk nicht mehr bedrücken, sondern „das Land dem Haus Israel nach seinen Stämmen überlassen." Sie sehen dort während der tausend Jahre über und unter ihnen, geographisch gesehen, die Stämme Israels. Sie sehen dort ein Aufblühen des Ansehens und der Bedeutung dieser Stämme, wie die Welt es noch nie gesehen hat. Doch sie nehmen das alles. Ihr eigenes Gebiet bleibt ein zweigeteiltes Reich, getrennt durch ein Stück Land von 25 000 Ellen Länge und 25 000 Ellen Breite. Aber sie setzen nicht die geringsten Anstrengungen ein, diese Gebiete durch Unterdrückung und Eroberung miteinander zu verbinden. Sie überlassen das Land dem Haus Israel.

Es stellt sich die Frage: Sind wir in Bezug auf geistliche Dinge so „fürstlich", dass Gott das mit unserem Eigentum tun kann? Ist es nach menschlichen Maßstäben eigentlich wertlos? Von Natur aus will ich das nicht und willst du das auch nicht. Und wir nennen das sehr schön: Es muss doch einen Zusammenhang zwischen den ge-

trennten Fronten unseres Lebens bestehen“, oder „man muss in der Lage sein, einen Überblick über die Dinge zu behalten“. Das bedeutet: Wir müssen immer in der Lage sein, unser bedrohtes Eigentum zu verteidigen, und zwar nach unseren eigenen Vorstellungen, mit unseren eigenen Mitteln, in unserem eigenen Bereich. Wir wollen gern wie Jakob ein Fürst Gottes genannt werden, aber kein Fürst mit einem verrenkten Hüftgelenk, der durchs Leben humpelt. Wir beneiden in mancher Hinsicht den Prinzen von Talleyrand in Napoleons Tagen wegen seines Charmes und seiner Reichtümer, nur nicht um sein Hinken. Doch lasst uns gleich hier aus Hesekiel 45 lernen, dass der fürstlichste Teil Israels im Tausendjährigen Reich geografisch, wirtschaftlich und strategisch gesehen, der am meisten verachtete Teil ist.

Ein neuer Abschnitt beginnt mit den Worten: „Lasst es euch genug sein, ihr Fürsten Israels!“ (V. 9). In Kapitel 44,6 heißt es für das ganze Haus Israel: „Lass es genug sein mit euren Gräueln, Haus Israel!“ Hier wendet Hesekiel sich besonders an die Fürsten. Und zwar in der Kraft eines neuen Prinzips. Einem nicht wiedergeborenen Menschen oder Volk oder einer Gesellschaft von Fürsten nützt es nichts, wenn Gott sagt: „Lass es euch genug sein“. Einem natürlichen Menschen ist es nicht möglich, einen Schlussstrich unter sein vergangenes Leben zu ziehen. Es kann sich nicht mit „bis hierher“ auffordern. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“ (Joh 3,6). Und Gewalt und Unterdrückung (V. 8), kennzeichnen den alten Menschen, und wenn er in seinem alten Zustand einen Status als Fürst hat, hat er reichlich Gelegenheit, diese Gewalt und Unterdrückung an den Haaren herbeizuziehen, was ihn *von Natur* aus nicht als Fürst kennzeichnet. Recht und Gerechtigkeit zu praktizieren ist das, was den wiedergeborenen Menschen kennzeichnet, Gewalt

und Unterdrückung ist das Merkmal Nimrods, der anfing, „ein Gewaltiger zu sein auf der Erde. Er war ein gewaltiger Jäger vor dem HERRN“ (1Mo 10,8.9). Ein Beweis dafür, dass sich die Erde wieder in einem unreinen Zustand befand. Bald wird es im Friedensreich keine solchen Jäger vor dem HERRN mehr geben. Was hier in Nimrod gesehen wird, stimmt mit dem Bild überein, das Hiob sagt, der in der Zeit kurz nach der Sintflut lebte: „Die Zelte der Verwüster sind in Ruhe, und Sicherheit gibt es für die, die Gott reizen, für den, der Gott in seiner Hand führt“ (Kap. 12,6). Siehst du Nimrod oder wenn du willst den aus der Geschichte bekannten Sargon des assyrischen Reiches in seiner ersten Blütezeit, in seiner vollen Erscheinung?

Dann wird hinzugefügt: „hört auf, mein Volk aus seinem Besitz zu vertreiben, spricht der Herr, HERR“. Das ist das Kennzeichen der Assyrer, die einzige Waffe, die Satan gegen das Volk Gottes einsetzt. Das wollte auch der große Sanherib, als er Jerusalem belagerte. „Bis ich komme und euch in ein Land hole wie euer Land, ein Land von Korn und Most, ein Land von Brot und Weinbergen“ (Jes 36,17). Die andere Eigenschaft des Bösen, personifiziert in Babylon, ist nicht, das Volk Gottes aus dem Eigentum zu vertreiben, sondern das *Eigentum für sie zu zerstören*, was weniger brutal, aber viel gefährlicher ist. Das saubere und anmutige babylonische Gewand unter der Beute aus Josua 7 fügt Israel mehr Schaden zu als der brüllende Sanherib vor der Mauer Jerusalems.

Wenn wir nicht aufpassen, wir Gläubigen, besonders wenn wie hier diese Fürsten mit einer gewissen Verantwortung über andere betraut sind, wenn der alte Mensch am Werk ist, führen wir dieselben Grundsätze in die Versammlung ein. Es ist verwunderlich, was hier das Hilfsmittel ist. Es wird kein passendes Gesetzbuch geschrie-

ben, das einem anderen berühmten historischen Gesetz entlehnt ist. Es heißt vielmehr: „Gerechte Waage und gerechtes Epha und gerechtes Bat sollt ihr haben“ (V. 10).

„Das Epha und das Bat sollen gleiches Maß haben, so dass das Bat den zehnten Teil des Homer enthalte und das Epha den zehnten Teil des Homer; nach dem Homer soll ihr Maß sein“ (V. 11). Hier ist eine Erklärung erforderlich. Zunächst besteht die Gefahr, das hier erwähnte *Homer* mit dem *Omer* (oder Gomer) von 2. Mose 16,36 zu verwechseln. Das Homer enthält zehn Epha, und das Epha wiederum zehn Gomer, so dass das Homer einhundert Gomer ist. Das Bat hat dasselbe Fassungsvermögen wie das Epha, ist aber das Maß für flüssige Stoffe (Wasser, Wein und Öl).

Wir schlagen zunächst 2. Mose 16 auf und sehen dort, dass der Gomer im Zentrum steht. Es ist das Bild des Maßes, das Gott hier auf der Erde im Menschen suchte und nicht fand, bis Er es in vollkommener Weise in Ihm, seinem geliebten Sohn, sah, an dem Er sein Wohlgefallen gefunden hatte. Und es ist dieses Maß, das auch uns allein vor Augen stehen sollte und das uns Tag für Tag Kraft gibt, durch diese Wüste zu gehen, wenn unser Blick auf Ihn gerichtet ist, den vollkommenen Menschen hier auf der Erde, in dem Gott das vollkommene Maß gefunden hat. Es ist ein Maß, das unabhängig ist von der Zeit unserer Bekehrung, von der Menge unserer praktischen Erfahrung oder unseres geistlichen Verständnisses: „Und sie maßen mit dem Gomer: Da hatte, wer viel gesammelt hatte, nicht übrig, und wer wenig gesammelt hatte, dem mangelte nichts; sie hatten jeder nach dem Maß seines Essens gesammelt“ (2Mo 16,18). „Jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus“ (Eph 4,7).

Doch dann heißt es am Ende von 2. Mose 16, dass sie das Manna aßen, „bis sie in ein bewohntes Land kamen, sie aßen das Man, bis sie an die Grenze des Landes Kanaan kamen“ (V. 35). Und dann wird sofort hinzugefügt: „Der Gomer aber ist ein Zehntel eines Epha“ (V. 36). Mit anderen Worten, für unsere Reise durch die Wüste, für jeden Tag ist der Gomer genug, und wir zählen Tag für Tag; es kommt eine Zeit, wenn wir die Dezimalstelle erreichen, wenn eine Null nach der Eins kommt. Und dass mit einem Epha zählen, bedeutet nach Epheser 4,13: „bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus.“

Die Zahl Zehn ist also im Hebräischen dasselbe Wort wie „irdische Fülle“: das ist die Offenbarungsfülle in Bezug auf die Erde. Dies gilt auch in Bezug auf das Epha, was die Ungerechtigkeit betrifft. In Sacharja 5 sehen wir das Epha, in dem die Frau sitzt, und darin einen Hinweis auf die Zeit, in der sowohl für Israel als auch für die Christenheit die Fülle der Ungerechtigkeit ihren Ausdruck in dem Menschen der Sünde aus 2. Thessalonicher 2,4 finden wird, der sich in den Tempel Gottes setzt und sich als Gott ausgibt. Das Endergebnis im Epha und auch im Bat (für flüssige Güter) finden wir beispielsweise in Jesaja 5,9.10: „Vor meinen Ohren hat der HERR der Heerscharen gesprochen: Wenn nicht die vielen Häuser zur Wüste werden, die großen und schönen ohne Bewohner! Denn zehn Joch Weinberge werden ein Bat bringen, und ein Homer Samen wird ein Epha bringen.“ Und bei der Beschreibung des salomonischen Tempels, wenn wir wieder in der Fülle für diese Erde sind, doch in einem günstigen Sinne, wird die Inhaltsangabe der kupfernen Meeres und Waschgefäße in Bat gerechnet.

Meiner Meinung nach hat das Gebot, dass das Epha und das Bat ein und dasselbe Maß haben sollen, seinen Ursprung in der Tatsache, dass Israel im Altertum mit zwei Systemen rechnete: dem Sexagesimalsystem (dem System mit sechs Buchstaben), das von den Babyloniern übernommen wurde, und dem Dezimalsystem, dem uns bekannten System mit zehn Buchstaben, das seinen Ursprung in Ägypten hatte. Der alte Priestercodex folgt für flüssige Waren dem Sexagesimalsystem (1 Hin = 3 Kab = 12 Log) und für trockene dem Dezimal-System, wie wir bereits angedeutet haben: 1 Homer = 10 Epha = 100 Gomer.

Hier wird deutlich das, was an Babylon erinnert, verworfen und das Dezimalsystem endgültig bevorzugt. Besonders auffällig ist jedoch, dass hier erwähnt wird, dass das Epha der zehnte Teil des Homers ist, während in 2. Mose 16,36 gesagt wird, dass der Gomer der zehnte Teil des Epha ist. Mit anderen Worten, in 2. Mose 16 kamen wir zur Fülle, dem Epha, durch Addition von Gomern, hier in Hesekiel durch Subtraktion von Zehnten von Gomern. Mit anderen Worten, in 2. Mose wie in Epheser 4 haben wir die menschliche Zeitrechnung im Blick auf der Fülle, des „bis“: „Und die Kinder Israels aßen das Man vierzig Jahre, bis sie in ein bewohntes Land kamen“ (2Mo 16,35). „Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis“ (V. 11–13). Wir *zählen aufwärts* bis zur Erfüllung, Gott *zählt abwärts*. Der Apostel schrieb den Galatern in seinem *langen Brief* von der „Fülle der Zeit“; den Hebräern, die sich auf einer höheren geistlichen Stufe befanden, schrieb er in Hebräer 9,26 von der „Vollendung der Zeitalter“. Der heimgegangene Pfarrer D. van Maanen schreibt in seiner feinen Betrachtung über

das Buch Ruth (hrsg. von Bosch und Keuning) auf S. 19, was er mir persönlich einmal feurig ausgelegt hat:

„Das Fest der Wochen konnte nach der Zerstörung des Tempels und der Zerstreuung Israels nicht mehr vorschriftsmäßig gefeiert werden. Doch nun gewinnt es neue Kraft. Israel empfand die Spannung, die im „Zählen der Tage“ (2Mo 23,15.16) lag oder wie es auch genannt wurde, „die Zählung der Garben“. Darin lag etwas von der Spannung, die wir auch in den siebzig Wochen von Daniel 9,24 finden: Alles, auch das Leid, hat seine von Gott bestimmte Zeit. Dennoch zählt Israel „die Garben“. Zwischen Ostern und Pfingsten findet diese Zählung jede Nacht statt. Dann wird die feste Formel buchstabiert: „Gepriesen seiest du, HERR, du König des Universums; du hast uns durch deine Gebote geheiligt und das Zählen der Garben befohlen.“ Die kurze Zeremonie schloss mit der Lesung von Psalms 67 und dem Gebet: „Möge dein Tempel bald, in unseren Tagen, wieder aufgebaut werden. Dort werden wir Dir mit Ehrfurcht dienen, wie in den früheren Tagen, wie in längst vergangenen Jahren“.

In diesem Gebet steckt Spannung! Es geht nicht um eine Aufzählung, sondern um eine Abzählung. Hier betet ein Volk, dessen Gott der HERR ist, ein Volk, das weiß, dass Er es nicht endlos züchtigen wird, dass Er seine Tränen zählt, dass Er es zur rechten Zeit erfreuen wird nach den Tagen, in denen Er es bedrängt hat, nach den Jahren, in denen sie Böses gesehen haben (Ps 90,15).

Gott will also, dass die Fürsten Recht und Gerechtigkeit üben: So legt Er ihnen die inhaltlichen Maßstäbe fest, die Standards. So zählt Er selbst, so hat Er auf das Kreuz hin gezählt, das Er von Ewigkeit her gesehen hat. Als die Zeit begann und die Sünde durch einen Menschen in die Welt kam, zählte Er die 4000 Jahre auf das Kreuz hin, die Zeiten der Unwissenheit vergingen (Apg 17,30). So wird Er zwi-

schen der Entrückung der Versammlung und dem Beginn des Friedensreiches später auf die Erfüllung hin zählen: Der Engel in Offenbarung 10 hat kein geöffnetes *Buch*, sondern ein geöffnetes *Büchlein*, im Gegensatz zu dem innen und außen beschriebenen und mit sieben Siegeln versiegelten Buch aus Offenbarung 5,2. Auch im Tausendjährigen Reich selbst gibt es ein Warten auf den ewigen Zustand: „Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan“ (1Kor 15,25.26). Das heißt nicht: Es sind schon so viele Feinde unterworfen – nein: Es gibt noch so viele Feinde, die noch unterworfen werden müssen. In diesem Licht des Wartens hier bei Hesekiel müssen die Fürsten, zweifellos unterstützt durch das Vorauswissen himmlischer Heiliger, entweder direkt oder durch die Söhne Zadoks, lernen sie Recht und Gerechtigkeit zu üben. So bildet sich irdisches Recht nicht. Es entsteht durch Rechtsprechung, Praxis und Erfahrung in der Anwendung von Regeln, die von Menschen vor mehr oder weniger langer Zeit aufgestellt wurden. Doch die Fürsten, die Söhne Zadoks oder all jene, die sich im Tausendjährigen Reich mit himmlischen Normen auseinandersetzen müssen, lernen, die Dinge von der einer anderen Seite zu betrachten und entsprechend werden die das Recht predigen. Und diese Norm, wie könnte es anders sein für uns, himmlische Heilige, lehren Paulus und die anderen Apostel in ihren Briefen, und das schon jetzt in die Praxis umzusetzen. Sie sagen uns, dass unser Wandel miteinander und gegenüber der Welt nicht auf der Rechtsprechung einmal gegebener Regeln beruhen soll, nicht auf einer historisch gewachsenen Vorschrift, sondern auf dem, was wir erwarten und ersehnen.

Und sogar die Erfahrung in der Geschichte der „Brüder“ lehrt uns das. Was Gott für uns, die wir jetzt unmittelbar vor dem Kommen

des Herrn Jesus stehen, aus diesem vergangenen *Gewinn* verbuchen kann, ist, dass, wenn es um die Person und das Werk des Herrn ging, die Herrlichkeit desselben aus dem Kampf um so schärfer *formuliert* und damit für uns um so besser *bewahrt* wurde. Wenn es aber um bestimmte Streitpunkte bei der Anwendung der Zucht im Zusammenhang mit dem eigenen Lebenswandel ging, oder wenn es Streitigkeiten untereinander gab, kann uns die Rechtsprechung solcher Fälle bei der Ausübung von Recht und Gerechtigkeit in der Versammlung Gottes helfen? Wir können einen bestimmten Beschluss anerkennen, auch wenn er von den Brüdern vor hundert Jahren gefasst wurde, nämlich: die praktischen Konsequenzen zu berücksichtigen. Und der Herr kann unserem Gewissen klarmachen, dass es richtig war, oder uns klarmachen, dass es nicht richtig war. So können wir bestimmte Konsequenzen ziehen.

Aber die späteren Fälle festzustellen oder zu prüfen anhand der Erfahrung aus früheren Entscheidungen ist nicht möglich ist. Sogar wenn mir die Protokolle aller Brüderstunden, die im Lauf der Jahre stattgefunden haben, zur Verfügung stünden, wäre diese Übersicht für die nächste Brüderstunde, in der meine Verantwortung im Ganzen im Hinblick auf eine zu treffende Entscheidung der Versammlung ansteht, völlig wertlos, auch wenn ich die praktischen Folgen der in der Vergangenheit getroffenen Entscheidungen bereits überprüfen könnte. Wenn ich aber die Erkenntnis habe, dass wir in einer bevorstehenden Brüderstunde, auch wenn es nur um etwas Ähnliches geht wie vor 50 Jahren, 50 Jahre näher am Kommen des Herrn sind als damals, dann wird mich dieses Wissen im Sinne von 1. Johannes 3,3: „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst“, moralisch zu einer Praxis des Rechts und der Gerechtigkeit befähigen.

Außerdem wird hier vom „Sekel“ gesprochen: Der Sekel soll zwanzig Gera sein. Wir wissen aus anderen Stellen, die vom Sekel sprechen, dass er erstens aus Silber war, und zweitens, dass er der „heilige Sekel“ oder „Sekel des Heiligtums“ genannt wird. Er erinnert uns an die Sühnung, und was in den Augen Gottes, in der Waage des Heiligtums notwendig war, um abzuwägen, ob Sühnung – für dich und mich – gefunden werden konnte. Hätte der Herr Jesus nicht das Werk vollbracht, das ich aus Gnade als Sühnung für mich annehmen durfte, wäre mein Urteil unweigerlich das von Psalm 62,10: „Auf der Waagschale steigen sie empor, sie sind allesamt leichter als ein Hauch“. Es hat jedoch jemanden gegeben, der aufgrund des vollkommenen Werkes, das Er am Kreuz für mich vollbracht hat, zu Gott sagen konnte: „Erlöse ihn, dass er nicht in die Grube hinabfahre; ich habe eine Sühnung gefunden“ (Hiob 33,24). Zu Ihm, dem Herrn Jesus, sagte Gott in Bezug auf den wahren Mose: „Und du sollst das Sühngeld von Seiten der Kinder Israel nehmen und es für die Arbeit des Zeltes der Zusammenkunft geben; und es soll den Kindern Israel zum Gedächtnis sein vor dem Herrn, um Sühnung zu tun für eure Seelen“ (2Mo 30,16).

Nun, bei diesem Sekel darf man nie vergessen, dass er aus zwanzig Gera besteht. Wir lesen es hier, und wir lesen davon an vier weiteren Stellen in den Büchern Mose. Erstens in 2. Mose 30, das wir vorhin zitiert haben und das von der Summe der Zählung spricht; in Vers 13 heißt es über den Sekel des Heiligtums: „zwanzig Gera der Sekel“. Dann lesen wir in 3. Mose 27,15.19.23.25, wenn es um die Schätzung eines von dem HERRN geheiligten Feldes ging, dass die Schätzung dem Sekel des Heiligtums entsprechen sollte; der Sekel sollte zwanzig Gera betragen. Dann lesen wir in 4. Mose 3, wenn es um die Erstgeborenen geht, für die kein Levit mehr da ist, der an ih-

re Stelle gesetzt werden kann, und die deshalb mit Silbersekeln abgegolten werden mussten: „so sollst du je fünf Sekel für den Kopf nehmen; nach dem Sekel des Heiligtums sollst du sie nehmen, zwanzig Gera der Sekel“ (V. 47). Wenn es schließlich um die Erstgeborenen unter den Israeliten ging, die gelöst werden müssen, lesen wir in 4. Mose 18,16: „Und die zu Lösenden unter ihnen sollst du von einem Monat an lösen, nach deinem Schätzwert, für fünf Sekel Silber, nach dem Sekel des Heiligtums, der zwanzig Gera ist.“

Das hebräische Wort *Gera* bedeutet „Korn“. Das hebräische Wort für die Zahl 20 ist „Mühe“. Wir denken an die Worte, die Jakob zu Laban in 1. Mose 31 sagt: „Zwanzig Jahre bin ich nun bei dir gewesen; deine Mutterschafe und deine Ziegen haben nicht fehlgeboren, und die Widder deiner Herde habe ich nicht gegessen. Das Zerrissene habe ich nicht zu dir gebracht, ich habe es büßen müssen; von meiner Hand hast du es gefordert, mochte es gestohlen sein bei Tag oder gestohlen bei Nacht. Es war mit mir so: Am Tag verzehrte mich die Hitze, und der Frost in der Nacht, und mein Schlaf floh von meinen Augen. Zwanzig Jahre bin ich nun in deinem Haus gewesen; ich habe dir vierzehn Jahre gedient für deine beiden Töchter und sechs Jahre für deine Herde, und du hast meinen Lohn zehnmal verändert“ (V. 38–41).

Geht aus diesen Worten nicht klar hervor, dass Gott möchte, dass wir, wenn wir über das Sühnungsopfer sprechen oder daran denken, den teuren Preis von Golgatha vor Augen haben? An den Tod dessen, der wie ein Weizenkorn in die Erde fallen und sterben mussten? An die Mühen und das unsagbare Leid, das mit diesem Sühnungstod einherging? Wir sprechen so leicht von dem Werk der Versöhnung, aber lasst uns nach dem großen Wort *Versöhnung* vor allem nicht das zweite Wort *Werk* verschlucken.

Und dann heißt es: „Und der Sekel soll 20 Gera sein; 20 Sekel, 25 Sekel und 15 Sekel soll euch die Mine sein“ (V. 12). Schon wieder ein Grund für viele, den masoretischen, den althebräischen Text, als falsch zu bezeichnen: die Mine betrug 50 Sekel, und hier ist von einer Gesamtsumme von sechzig Sekeln die Rede. Die Lösung für dieses *Rätsels* ist jedoch, dass sie als Gold*münze* fünfzig Sekel wert war, während sie, wenn es um das *Gesamtgewicht* von x Silbersekeln geht, sechzig war. *Mine* bedeutet Teil, zugeteilte Zahl. Es spricht zu uns von dem Gegenwert des Gera: von der göttlichen Art und Weise, in der all die Mühe des Herrn Jesus gewertet wurde: 3x20. Von der dreifachen Frucht der „Mühsal seiner Seele“ (Jes 53,11): die Versammlung, die Ihn als Sohn Gottes preist. Israel, das Ihn einst als seinen König annehmen wird, die Völker, die Ihn als den Sohn des Menschen suchen werden (Joh 12). Als Würdigung des Kampfes Davis mit Goliath finden wir die dreifache Belohnung in 1. Samuel 17,25: „Und es soll geschehen, den Mann, der ihn erschlägt, den will der König bereichern mit großem Reichtum, und er will ihm seine Tochter geben, und das Haus seines Vaters will er frei machen in Israel.“ Es spricht auch zu uns in dem Wort „Teil, Erbteil, Zahl“ vom völligen Bewusstsein des Sühnungsopfers für uns: „indem ich dich herausnehme aus dem Volk und aus den Nationen, zu denen ich dich sende, um ihre Augen aufzutun, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind“ (Apg 26,17.18). „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen“ (Kol 1,21.22).

Wie kommen wir zu diesem vollkommenen Ergebnis, sowohl für Christus selbst als auch in seiner praktischen Verwirklichung für uns? Durch die Addition von 20, 25 und 15. Über die Zahl 20 haben wir bereits gesprochen. Die 25 ist die Zahl für „Erlösung“, die 15 für „Erfüllung, Verwirklichung“. Sind wir hier nicht auf der Linie von Epheser 1,6.7: „womit er uns begnadigt hat *in* dem Geliebten, in dem wir die Erlösung *haben* durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“, nicht nach unserem geringen Maß der Vergebung. Und der Heilige Geist ist unser Unterpfand für die volle Erfüllung, die volle Verwirklichung der Erlösung, wenn sowohl unsere Leiber als auch diese ganze Schöpfung an der Erlösung teilhaben werden.

Diese Dinge müssen den Fürsten Israels direkt oder durch das priesterliche Amt der Söhne Zadoks vom Himmel her bekanntgemacht werden, soweit sie es verstehen, wenn sie bald Recht und Gerechtigkeit üben wollen. Aber dies gilt sehr wohl auch für uns. Wenn in den vier verschiedenen Seiten des Lebens des alten Israel, wie wir sie oben aus den Büchern Mose zitiert haben, und die an alle vier von höheren Dingen sprechen, der silberne Sekel im wörtlichen und übertragenen Sinn eine so gewichtige Rolle spielt, wie ist es dann für uns, uns immer wieder daran zu erinnern, was der Apostel in 1. Korinther 6,20 sagt: „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden, verherrlicht nun Gott in eurem Leib“. Das „erkauft und bezahlt“, das die NBG-Übersetzung hier angibt, schwächt meines Erachtens den Text stark ab, auch wenn diese Beschreibung die Absicht verdeutlichen sollte. Es handelt sich nämlich um das Substantiv „Preis“. Das ist das Wort, das wir in Matthäus 27,6 finden: „Es ist nicht erlaubt, sie [die Silberstücke] zu dem Korban zu geben, da es ist Blutgeld ist.“ Und Vers 9: „Und sie nahmen die dreißig Silberstü-

cke, den *Preis* des Geschätzten, den man *geschätzt* hatte seitens der Söhne Israels“. Damit besteht eine enge Verbindung zwischen 1. Korinther 6,20 und dem, was wir jetzt im Blick auf den Silbersekel überdacht haben. Sekel ist im Hebräischen „Gewicht“. Im Heiligtum ist das Werk Christi gewogen worden, und alles, was ich, ebenso wie Belsazar, vor Gott für zu leicht befunden habe, ist durch dieses vollkommene Werk für immer beseitigt worden. Aber möge das Gewicht dieser ernsten Angelegenheit mein Verhalten und meinen Wandel prägen!

Wir finden nun im folgenden Abschnitt Anweisungen darüber, was von den Erträgen aus Ackerbau und Viehzucht Gott als Hebopfer dargebracht werden sollte. Das Wort „Hebopfer“ hat nichts mit unserem Begriff der „Abgabe“ zu tun: Es wird aufgehoben und damit Gott dargebracht. Wenn nach dem Buch Hosea bald stattfindet: „Ich werde den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören“ (2,23), dann ist es verständlich, dass von all dem Segen, den man sonst empfängt, der Segen, der als Dank zum Himmel emporsteigt, wo Gott wohnt, wo aber auch zwischen Himmel und Erde das neue Jerusalem den Segen der Erde empfängt. „Die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr“ (Off 21,24).

Hier werden wir zuerst auf das Speisopfer hingewiesen: „Ein sechstel Epha vom Homer Weizen und ein sechstel Epha vom Homer Gerste sollt ihr geben“ (V. 13). Sechzig ist der hebräische Buchstabe Samech und bedeutet „stützen, tragen“. Es ist der fünfzehnte Buchstabe des Alphabets, und im fünfzehnten Teil von Psalm 119 unter der Überschrift „Samech“ finden wir daher in den Versen 116 und 117: „Unterstütze mich nach deiner Zusage, so werde ich leben; und lass mich nicht beschämt werden in meiner Hoffnung! Stütze

mich, so werde ich gerettet werden; und ich will stets schauen auf deine Satzungen.“ Und in Psalm 111,7.8 unter Samech heißt es: „zuverlässig sind alle seine Vorschriften, festgestellt auf immer, auf ewig, ausgeführt in Wahrheit und Geradheit“. In Psalm 112,8 unter Samech: „Befestigt ist sein Herz; er fürchtet sich nicht, bis er mit Genugtuung auf seine Bedränger sieht.“ Wichtig im Zusammenhang mit unserem Vers aus Hesekiel ist, was Isaak über Jakob gegenüber Esau sagt: „Siehe, ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt und alle seine Brüder ihm zu Knechten gegeben, und mit Korn und Most habe ich ihn versehen“ (1Mo 27,37).

Der Weizen ist ein Bild dessen, was Gott einmal als seine Ernte einsammeln wird, entweder für den Himmel oder für die Erde. Im Gleichnis vom Unkraut und vom Weizen heißt es: „Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Lest zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheune“ (Mt 13,30). So verstehen wir die Bedeutung des sechzigsten Teils in dem Hebopfer dieses Weizens: ein Ton der Dankbarkeit erhebt sich zum HERRN, der sein Volk erhalten, in der Weite vollbracht und gesegnet hat. Der seine Verheißung an Jakob in dem von Isaak überbrachten Segen erfüllt hat: „Und Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde, und Fülle von Korn und Most!“ (1Mo 27,28). Und dieser Segen war unbereubar, obwohl sich Isaak zur Zeit, als er ausgesprochen wurde, in einem fleischlichen Zustand befand und Jakob und seine Nachkommenschaft sich dieses Segens nicht würdig erwiesen haben. Ich „habe ihn gesegnet; er wird auch gesegnet sein“ (1Mo 27,33). Esau fand (bei seinem Vater) „keinen Raum zur Buße“ (Heb 12,17). Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm

11,29). „Von der Gewalt des Scheols werde ich sie erlösen, vom Tod sie befreien! Wo sind, o Tod, deine Seuchen? Wo ist, o Scheol, dein Verderben? Reue ist vor meinen Augen verborgen“ (Hos 13,14).

Welch eine herrliche Zeit für Israel, wenn es bald sein Hebopfer im Bewusstsein der souveränen Gnade Gottes bringt, der die seinem Volk verheißene Unterstützung erfüllt und in sich selbst darin die Ursache gefunden hat, so dass seinem Namen allein die Ehre dafür gebührt!

Doch es gibt noch ein anderes Sechzigstel als nur vom Weizen: ein Sechzigstel von der Gerste wird ebenfalls gegeben. Und die Gerste spricht uns deutlich von unserem Herrn Jesus Christus, als der Erstlingsfrucht der Auferstehung. Und welche Gnade, dass der Heilige Geist unsere Augen nicht nur für die wunderbare Art und Weise geöffnet hat, in der der HERR sie als Volk unterstützt hat, sondern auch für die Unterstützung, die Ihm, ihrem Messias, vonseiten des HERRN zuteilwurde.

Hier helfen uns die Psalmen auf eine reiche Weise. In Psalm 20 wendet sich der Überrest an seinen Messias und sagt zu ihm: „Der HERR erhöre dich am Tag der Drangsal, der Name des Gottes Jakobs setze dich in Sicherheit; er sende deine Hilfe aus dem Heiligtum, und von Zion aus unterstütze er dich“ (V. 2.3). Er selbst, Christus, sagt in Psalm 18, der diesem Psalm vorausgeht, zu seinem Gott: „Und du gabst mir den Schild deines Heils, und deine Rechte stützte mich, und deine Herablassung machte mich groß“ (V. 36). Und in Psalm 54,6 sagt Er: „Siehe, Gott ist mein Helfer, der HERR ist unter denen, die meine Seele stützen.“

Zwischen diesen beiden Hilfsmitteln, der von Christus und der seines Volkes, besteht eine geheimnisvolle Verbindung. In Psalm 40 sehen wir Ihn, unseren Herrn, als den Elenden und Armen. Aber

dann, wenn uns in Psalm 40 diese wunderbare Person durch den Heiligen Geist beschrieben wird, heißt es in Psalm 41,2 durch denselben Geist: „Glückselig, wer Acht hat auf den Armen!“, und unter den vielen Segnungen, die auf diesem Verständnis beruhen, heißt es in Vers 4: „Der HERR wird ihn stützen auf dem Siechbett, sein ganzes Lager wandelst du um in seiner Krankheit.“ Etwas davon sehen wir bereits bei Jakob. Er ist in der Person Josephs mit Christus im Vorbild beschäftigt, und was er in seinem Segen über Joseph sagt, geht weit über sein Verständnis für seinen Sohn hinaus. Und als ihm in 1. Mose 48,2 mitgeteilt wird: „Siehe, dein Sohn Joseph kommt zu dir“, lesen wir: „Und Israel machte sich stark und setzte sich auf im Bett“ (V. 3).

Im vorhergehenden Kapitel rief er selbst seinen Sohn Joseph zu sich und sprach mit ihm über sein Begräbnis. Und dann lesen wir: „Und Israel betete an am Kopfende des Bettes“ (47,31). Und was für eine Unterstützung, was für eine geistliche Kraft in Kapitel 49! Die Macht Gottes, uns Verständnis für „den Armen“ zu geben – Verständnis, das nichts von selbst kommt, sondern dadurch, dass wir dem Heiligen Geist erlauben, das, was die Heilige Schrift uns über den Armen, unseren Erlöser, mitteilt, auf uns wirken zu lassen. Dann wird etwas von der Unterstützung, die Ihm, dem gehorsamen und geliebten Sohn, zusteht, auf uns abstrahlen.

„Und die Gebühr an Öl, vom Bat Öl: ein zehntel Bat vom Kor, von 10 Bat, von einem Homer, denn 10 Bat sind ein Homer“ (V. 14). Wir sind hier also nicht beim sechzigsten, sondern beim hundertsten Teil angekommen. Die Zahl hundert heißt im Hebräischen „Vermehrung“, aber nach den alten Kirchenvätern Eusebius und Hieronymus ist es *vocatio*, also „Berufung“. Uns fehlen die Kenntnisse und Mittel, um in dieser Frage eine Entscheidung zu treffen. Es gibt eine

Stelle im Prediger, die uns eine Erklärung für die Zahl 100 gibt: „Wenn einer hundert Söhne zeugte und viele Jahre lebte und die Tage seiner Jahre wären zahlreich und seine Seele sättigte sich nicht an Gutem und auch würde ihm kein Begräbnis zuteil, so sage ich: Eine Fehlgeburt ist besser daran als er“ (6,3). Wir haben also den Eindruck, dass die Schrift die Zahl 100 als das Maximum der Vermehrung, der Vervielfältigung in der Unterordnung unter *ein* Haupt, sich unter *eine* Hand stellen. In 1. Mose 26,12 lesen wir: „Und Isaak säte in jenem Land und gewann in dem Jahr das Hundertfache; und der HERR segnete ihn“. Als David das Volk zählen will, sagt Joab in 1. Chronika 21,3 zu ihm: „Der HERR möge zu seinem Volk, so viele es sind, hundertmal hinzufügen! Sind sie nicht alle, mein Herr König, die Knechte meines Herrn?“ Im Neuen Testament, sowohl in der Geschichte des Herrn auf der Erde als auch in der des Apostels Paulus, finden wir das eine und eines Mal die Erwähnung eines „Hauptmanns“ über hundert (lat. *centurio*), und die Einteilung von hundert Mann Soldaten ist eine „*centuria*“.

In Epheser 1,9.10 ist von wunderbaren Dingen die Rede, die Gott beabsichtigt hat: „indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter *ein* Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist“. So ist es uns durch den Heiligen Geist bekanntgemacht worden, mit einer Offenheit und Tiefe, die die irdischen Heiligen nie erfahren werden, auch wenn sie es später verstehen werden, nachdem sie vom Heiligen Geist unterwiesen worden sind (daher das Hundertstel Öl hier in Hes 45). In Hosea 2,2 lesen wir: „Und die Kinder Juda und die Kinder Israel werden sich miteinander versammeln und sich *ein Haupt setzen* und aus dem Land

heraufziehen; denn groß ist der Tag von Jisreel“. Durch den Heiligen Geist, der an ihrem Herzen und Gewissen wirkt, wird es in Israel bald ein Verständnis für das *eine* Haupt, für Christus, ihren Messias, geben. Und wir werden bald in der Lage sein, ihnen mehr darüber zu sagen. Aber dann geht Gott natürlich davon aus, dass diese Wahrheit schon jetzt vollständig bekannt ist und *anerkannt* wird. Alles, was jetzt inmitten der Gläubigen praktisch gegen diese Wahrheit spricht, steht in krassem Widerspruch zu dem, was die irdischen Heiligen bald von uns erfahren werden. Meiner Meinung nach spricht der hundertste Teil des Öls, der hier als Hebopfer erwähnt wird, von der Einsicht, die spätere irdische Heilige in Bezug auf diese Dingen haben werden.

Wir kommen nun zur Opferung des Kleinviehs. Das ist eins von 200 „von den bewässerten Land Israel“ (V. 15). Die Zahl 200 ist dasselbe wie das hebräische Wort „Eigentum“. In der Schrift finden wir mehrere Beispiele für besondere Fürsorge, Hingabe, Anhänglichkeit und für die Darbringung eines besonderen Opfers im Zusammenhang mit der Zahl 200. Als Jakob von Paddan-Aram zurückkehrte und seinen Bruder mit einer Gabe versöhnen wollte, war der erste Teil der Gabe „zweihundert Ziegen“ (1Mo 32,15). Und im Zusammenhang mit dieser Gabe lesen wir zum ersten Mal in der Schrift von Versöhnung: „Denn er sagte: Ich will ihn versöhnen durch das Geschenk“ (V. 21).

Die Begehrlichkeit nach dem Schatz, den er aus der Gefangenschaft mitnahm, zeigt Achan selbst in seinem Geständnis: „Ich sah unter der Beute … 200 Sekel Silber“ (Jos 7,21). Michas Mutter „nahm 200 Sekel Silber und gab sie dem Goldschmied, und der machte daraus ein geschnitztes und ein gegossenes Bild“ (Ri 17,4). Die Zuneigung Davids Zuneigung zu Michal, der Tochter Sauls, ist so

groß, dass die festgesetzten Tage, an denen David die Mitgift an besiegten Philister abliefern sollte, noch nicht verstrichen waren, als David sich aufmachte und mit seinen Männern hinzog und zweihundert Mann unter den Philistern besiegte (1Sam 18,26.27).

Als Abigail durch einen der Jünglinge erfuhr, was ihr und ihrem Mann wegen Nabals Handeln drohte, lesen wir als Erstes: „Da eilte Abigail und nahm 200 Brote“ (1Sam 25,18). Der schöne Absalom hängt so sehr an seinem schönen Haupthaar, dass er wissen muss, wie schwer das Haar ist, das ihm abgeschoren wurde: „Und so ließ er es scheren –, so wog sein Haupthaar zweihundert Sekel, nach dem Gewicht des Königs“ (2Sam 14,26). Ziba demonstriert David, als er vor Absalom fliehen muss, eine vorgetäuschte Hingabe: „Und als David vom Gipfel ein wenig weitergegangen war, siehe, da kam Ziba, der Diener Mephiboseths, ihm entgegen mit einem Paar gesattelter Esel und auf ihnen zweihundert Brote“ (2Sam 16,1).

Schließlich ein letztes sehr schönes Beispiel aus dem Alten Testament: Wenn die Braut am Ende des Hoheliedes ganz in ihrer Liebe und Hingabe zu ihrem Bräutigam steht, hat sie mehr zu bieten als die tausend Silberstücke, die den Pflichtertrag für die Hüter in Baal-Hamon darstellen: „die tausend sind dein, Salomo, und zweihundert seien den Hütern seiner Frucht“ (Hld 8,12). Die Liebe gibt mehr, als das Gesetz verlangt, sie fügt ihren fünften Teil darüber hinaus hinzu.

Abschließend ein Beispiel aus dem Neuen Testament:„Als die Juden planen, Paulus in einen Hinterhalt zu locken, ruft der Hauptmann des Lagers zwei Hauptleute über hundert und sagt zu ihnen: „Macht zweihundert Soldaten bereit“. Die außerordentliche Sorge um seine Sicherheit, die Paulus von den Römern erfuhr, als er entgegen der ausdrücklichen Warnung des Heiligen Geistes wieder in das Lager eintrat, stand sicherlich in großem Gegensatz zu den Gedanken und Er-

fahrungen des Apostels, wie sie in 2. Korinther 12,9.10 beschrieben werden.

Wie vollkommen wird alle wahre Hingabe im Tausendjährigen Reich ihre Erfüllung finden. Erstens, in Christus selbst. Im Buch der Sprüche wird Er 21-mal als „der König“ bezeichnet, das letzte Mal in Kapitel 31 im Vorbild des Königs Lemuel (= *Gott geweiht*). Doch dann finden wir in den Versen 10–31 das Lob der tugendhaften Hausfrau. Das ist eine außergewöhnliche Beschreibung der irdischen Braut Christi, des wiederhergestellten Israel. Völlig hingegeben an Ihn, der ihr Herr ist und den sie anbetet (Ps 45).

Doch von wem hat diese irdische Braut diese wunderbaren Eigenschaften, die in 22 Versen nach der Reihenfolge des hebräischen Alphabets beschrieben werden? Das erste, was von ihr gesagt wird, ist, dass ihr Wert weit über Korallen steht (V. 10). Das ist die Würde Christi selbst als die Weisheit in Kapitel 8. Hier haben wir unter geheimnisvollen Begriffen „Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch“ (1Mo 2,23), was weit über der irdischen Braut, Israel, steht. Durch sie und von ihr aus lehrt die „heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herabkommen von Gott“ als „eine für ihren Mann geschmückte Braut“, die Frau des Lammes Israel, was wahre Hingabe ist.

Aber woher kommt dieses Stück Kleinvieh, dieses eine von 200 Stück (V. 15)? Von dem wasserreichen Weiden Israels. Dieses Wort „wassereich“ wird in der Heiligen Schrift noch ein weiteres Mal verwendet, nämlich in 1. Mose 13,10: „Und Lot erhob seine Augen und sah die ganze Ebene des Jordan, dass sie *ganz bewässert* war“. Aus den Kapiteln 47,9.10 dieses Buches können wir ersehen, dass der Fluch, der auf der Landschaft um das Tote Meer lastet, bald durch das lebensspendende Wasser, das aus dem Heiligtum fließen wird,

teilweise aufgehoben sein wird. Die Abgabe von 1 zu 200 kommt aus der Jordanebene, insbesondere aus dem Gebiet um das Tote Meer.

Der Jordan ist in der Heiligen Schrift ein Bild des Todes des Herrn Jesus, die Jordanebene des Ortes der Demut, den Er hier auf der Erde einnahm: „sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden, sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz“. Das war die Gesinnung, die die treibende Kraft aller *Zuneigung* unter den Philippern sein sollte (Phil 2,1). Und alle wahre Hingabe findet ihre Form dort, in der Tiefe, in diesem Tal.

Wo lernen wir die wahre Schönheit schöner Frauen in der Heiligen Schrift kennen? In ihrer Hingabe an den tiefen Orten. Was ist die Schönheit Rebekkas? Ihre völlige Bereitschaft in der mühsamen Arbeit, Menschen und Kamele zu versorgen. Was die der Rahel? Ihre Wehen, die eine mütterliche Liebe offenbarte, die der Heilige Geist als *das* Vorbild der mütterlichen Liebe anführen kann (Jer 31,15). Was ist die der Abigail? Ihre Worte an David in der Bergschlucht, wo es kein Entrinnen vor der gerechten Vergeltung gab: „Auf mir, mein Herr, sei die Schuld“ (1Sam 25,24). Was war die Schönheit Esthers? Ihr Versprechen an Mordokai: „Geh hin, versammle alle Juden, die sich in Susan befinden; und fastet um meinetwillen, und esst nicht und trinkt nicht drei Tage lang, Nacht und Tag; auch ich werde mit meinen Mägden ebenso fasten. Und dann will ich zum König hineingehen, was nicht nach der Anordnung ist; und wenn ich umkomme, so komme ich um!“ (Est 4,16). Das ist wahre Schönheit vor Gott, und die Erzählungen, die sich um die schönen Frauen ranken, die uns in den apokryphen Büchern beschrieben werden, stehen in schlechtem Kontrast zu dieser Erwähnung und zu der des Heiligen Geistes.

Hier liegt für uns ein Gebiet. Die wahre Hingabe, die bald vom Himmel aus hier auf der Erde von himmlischen Heiligen gelehrt werden wird, muss ihren Anfang *hier auf der Erde* gehabt haben. Im Himmel gibt es kein Jordantal mehr. Und ich weiß, dass wir im Himmel unendlich viel von der Person und dem Werk des Herrn Jesus kennenlernen werden. Doch was wahre Hingabe und wahre Selbstaufopferung in der Praxis bedeutet, um sie anderen vorstellen zu können, dazu ist es im Himmel zu spät. Ja, der Herr kann und wird bald den Mangel an Hingabe hier auf der Erde vor seinem Richterstuhl offenbar machen. Und das ist für die Ewigkeit und für unseren Dienst später auf der Erde mehr wert als alle *vermeintliche* Hingabe hier hienieden.

Paulus sagt in Philipper 1,22: „Wenn aber das Leben im Fleisch mein Los ist – das ist für mich der Mühe wert." Das ist nicht die wörtliche Übersetzung des griechischen Grundtextes, aber es drückt sehr gut aus, was dieser Text damit meint. Auch für uns kann sich die Mühe lohnen – nicht, wenn wir die Mühe vermeiden, sondern wenn die Mühe uns das Hebeopfer, das „Stück vom Kleinvieh, von 200" lehrt.

In den ersten drei Versen des Abschnitts Verse 18–25 finden wir einen wunderbaren Hinweis auf den Beginn der Feste des HERRN. Es für uns nicht verwunderlich, dass in Vers 21 vom 14. Tag dieses ersten Monats die Rede ist. Das knüpft an das an, was wir darüber in 2. Mose 12 und 3. Mose 23 finden.

Doch bereits in 5. Mose 16, wo wir, wie im ganzen fünften Buch Mose, Hinweise auf eine Zeit finden, in der das Volk Israel in das Land eingeführt wurde, um es nie mehr zu verlassen, finden wir mehr. Dort wird vor der Einführung des Passahfestes der Monat Abib *geheiligt*: „Beachte den Monat Abib und feire das Passah dem

HERRN, deinem Gott; denn im Monat Abib hat der HERR, dein Gott, dich in der Nacht aus Ägypten herausgeführt“ (5Mo 16,1).

Nun, wenn das Passah da ist, sind wir schon am 14., und daher muss der Monat Abib, nicht nur um des Passahs willen, das in ihn fällt, sondern um seiner selbst willen, *beachtet* und *geheiligt* werden; schon zu Beginn dieses Monats muss etwas geheiligt werden.

Doch wer in Israel würde diese Heiligung am Ersten des Monats, also des Monats selbst, durchführen können, ohne dass vorher das Passah stattfand? Das war und ist, wie Kelly zu Recht sagt: „das große unveränderliche Fest für Gottes Volk, das in Ägypten begonnen, in der Wüste gehalten, im Land gefeiert, nach langer Gleichgültigkeit durch Hiskia und erneut durch Josia wiederhergestellt wurde; und nun sehen wir, dass bald im Reich Israel erneut das Fest ungesäuerten Broten während der sieben Tage gehalten werden muss. Bald wird es auch im Reich niemanden mehr geben, der die Würde hätte, diesen Monat Abib, den Monat der *grünen, reifenden Ähren*, zu heiligen. Und da wir nicht mehr darüber wissen, werden wir wohl mit dem Seher Johannes in Offenbarung 5,4 sehr weinen, „weil niemand für würdig befunden wurde.“

Aber dann kommt der Heilige Geist mit seinen Mitteilungen, dann kommt einer der Ältesten mit der Einsicht der himmlischen Heiligen, der Versammlung vor und im Tausendjährigen Reich, und sagt: „Weine nicht!“ Wenn es niemanden gibt, der würdig ist, zu öffnen, zu weihen, zu heiligen, so gibt es doch jemanden, der hier wieder, wie einige Kapitel zuvor, in Verbindung mit seinen himmlischen Heiligen sich in der Person Hesekiels an uns richtet: „Im ersten Monat, am Ersten des Monats, sollst du einen jungen Stier ohne Fehl nehmen und das Heiligtum entsündigen“ (V. 18). Wie in Offenbarung 5 kommt die Hilfe, um das zu verwirklichen, was Gott für diese Erde

vorgesehen hat, *aus dem Himmel*. Hier wird Hesekiel aufgefordert, einen Stier ohne Fehl zu nehmen, wie wir es aus den Büchern zweite und dritte Mose kennen. Aber hier wird hinzugefügt, dass ein junger Stier – auf Hebräisch *Kind* oder *Sohn* eines Stieres, genommen werden soll, um das Heiligtum zu entsündigen.

Hier ist es nicht nur, wie Kelly sagt, Christus in seiner völligen Hingabe, für die es keinen Tadel gibt, der aber für die Sünde leidet, sondern es ist Hingabe, die in der Sohnschaft bekannt ist, als ein Mensch, der in Verbindung mit dem Thema der Sünde auf die Erde gekommen ist, eine Sohnschaft, an der wir mit Ihm teilhaben werden. Es sei mir erlaubt, gleich danach zu sagen, ja ich muss es sagen, dass es eine Sohnschaft unseres Herrn gibt und eine Herrlichkeit in dieser Sohnschaft, die wir nie teilen werden, sondern nur anbeten betrachten werden (Joh 17,24). Die Heilige Schrift mag nicht von einer ewigen Sohnschaft sprechen, wie jemand als Ausgangsbemerkung zu einer Handlung gesagt hat, um die Herrlichkeit der Person des Herrn Jesus zu untergraben, wir erkennen *dort* seine Sohnschaft mit dem Vater an, bevor die Welt war, und sehen in den Begriffen, die der Heilige Geist darüber in der Heiligen Schrift verwendet, mehr Herrlichkeit als einen von Menschen erdachten Titel: „ewiger Sohn Gottes“.

Doch es gibt eine Sohnschaft, die Er mit den Seinen teilt, auch in Anerkennung der Forderungen, die Gott gestellt hatte: Es war nötig, das Problem der Sünde zu lösen. Wo würde der Herr Jesus seine Freude an der Gemeinschaft und auch an der Herrlichkeit der Sohnschaft mit den Seinen finden als gerade in dem, was sein Sühnungswerk betrifft? Was ist das himmlische Gespräch zwischen dem Herrn und Mose und Elia auf dem heiligen Berg? „Seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31).

Wenn also dieser „junge Stier ohne Fehl“ vorgestellt und damit die Frage der Weihung des ersten Monats und der damit verbundenen Entsündigung des Heiligtums geklärt ist, kommt in Vers 19 die praktische Anwendung. Und dann tritt eine Person in den Vordergrund, die wir meines Wissens in diesen Kapiteln noch nicht gesehen haben und auch in den nächsten nicht wieder sehen werden: „der Priester“. Von den Priestern, den Söhnen Zadoks, ist häufig die Rede, aber wer ist dieser Priester? Zumindest steht er in seinem Handeln in engem Kontakt mit der Person, die in und mit Hesekiel angesprochen wird, denn in Vers 20 am Ende heißt es: „Und so sollt *ihr* Sühnung für das Haus tun.“

„Und der Priester soll vom Blut des Sündopfers nehmen und es an die Türpfosten des Hauses und an die vier Ecken der Umwandung des Altars und an die Pfosten der Tore des inneren Vorhofs tun“ (V. 19). Dort, wo die Söhne Zadoks vorbeigeführt oder dazu gebracht werden, das zu hören oder zu sehen, was während des Tausendjährigen Reiches für niemand anderen bestimmt ist, wird das Blut aufgetragen. Wie wir haben sie nicht die „Freimütigkeit … zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu“ (Heb 10,19). Sie kennen nicht den „neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch“ (V. 20). Doch sie dürfen in der Kraft dieses Blutes dorthin gehen, wo kein anderer Mensch auf der Erde hingehen kann.

Und dann gibt es in Vers 20 eine wunderbare Anweisung Gottes: „Und ebenso sollst *du* am Siebten des Monats für den tun, der aus Versehen sündigt, und für den Einfältigen. Und so sollt ihr Sühnung für das Haus tun“ (V. 1). Dieser „Einfältige“ bedeutet: „der aus Versehen sündigt“. Dies ist dem sehr ähnlich, was wir in Hebräer 5,2.3 über den Hohepriester, der von Menschen genommen wird, finden:

„der Nachsicht zu haben vermag mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheit behaftet ist; und deswegen muss er, wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden.“ Das genaue Gegenteil ist jedoch der Fall. Unwissenheit und Irrtum können sogar bei denen auftreten, die als Söhne Zadoks zum engsten Kontakt mit den himmlischen Heiligen eingeladen sind, aber nicht bei den himmlischen Heiligen selbst. Doch es gibt eine Anweisung des Himmels für diejenigen, die nicht in der Lage waren, von der Anwendung des „Blutes“ am ersten Tag zu profitieren, in denen sich aber in der darauf folgenden Woche etwas verändert, und die sehen, dass ihnen etwas fehlt, was ihre Brüder, die nicht in diesem Zustand waren, genießen können.

Welche Zärtlichkeit und Barmherzigkeit des Himmels spricht aus dieser Anweisung. Diejenigen, die diese wiederholte Anwendung des Blutes vollziehen, wissen etwas von innerer Barmherzigkeit. Sie tun dies nicht automatisch. Und noch einmal: Sie haben das ganz sicher auf der Erde gelernt.

Das ist eine Lehre für uns, die wir mit der Kostbarkeit des Werkes des Herrn Jesus, mit der Kraft seines Blutes, anderen Gläubigen bekanntmachen dürfen. Es gibt solche, die von dem berührt werden, wozu der Heilige Geist uns gebraucht (nur aus Gnade!), und denen die Kraft dieses Blutes in einem größeren Maß an praktischer Freimütigkeit offenbart wird (die sie im Prinzip *haben*, die *wir* ihnen nicht geben können!). Aber bei anderen gab es ein Hindernis, sich diese Dinge anzueignen. Da gab es Versehen oder Einfalt. Doch etwas ist in ihnen erwacht, und sie warten darauf und sehnen sich nach der nächsten Gelegenheit, das zu bekommen, was sie zuerst durch eigenes Verschulden versäumt haben. Sind wir uns dessen bewusst, haben wir ein Herz dafür? Und sind wir bereit, zu der gleichen Wahrheit

oder den gleichen Wahrheiten zurückzukehren? Ich weiß von einem Diener des Herrn in den französischsprachigen Gebieten, der, als er an einen Ort kam, an dem eine Versammlung stattfand, zuerst eine Wahrheit unter einem betenden Blick zum Herrn betonte. Dann aber beobachtete er genau und hörte zu, und der die Versammlung nicht eher verlassen wollte, bis alle wirklich in den geistlichen Genuss dieser Wahrheit gekommen waren. Ich bin überzeugt, dass dieser Gläubige bald einen aktiven und wirklichen Anteil an der Verwendung des Blutes am siebten Tag „für den …, der aus Versehen sündigt, und für die Einfältigen“ haben wird.

Dann finden wir in Vers 21 das Passahfest. Es wird „ein Fest von sieben Tagen“ genannt Es betont also das Ergebnis, die Vollendung all dessen, worauf das jüdische Volk jahrhundertelang sehnlichst gewartet hatte, wie es schon in Daniel 9,24 heißt: „70 Wochen [*sieben Siebener*] sind über dein Volk und über deine heilige Stadt bestimmt, um die Übertretung zum Abschluss zu bringen und den Sünden ein Ende zu machen und die Ungerechtigkeit zu sühnen und eine ewige Gerechtigkeit einzuführen und Gesicht und Propheten zu versiegeln und ein Allerheiligstes zu salben.“ Und das Merkmal des Festes ist, dass ungesäuertes Brot gegessen wird. Der Gedanke ist also anders als in 2. Mose 12. Hier geht es nicht darum, sieben Tage lang kein ungesäuertes Brot zu essen, sondern das Passah schließt eine Periode ab, die nicht durch dieses ungesäuerte Brot gekennzeichnet war, und nun beginnt die Zeit, in der ungesäuertem Brot gegessen wird. Dieser Zustand wird von denen, die wahrhaftig Leben aus Gott haben, die ganze Zeit andauern, in der im Tausendjährigen Reich der Sauerteig noch nicht endgültig weggenommen ist, und in den Zustand der neuen Himmel und der neuen Erde übergehen, in denen die Gerechtigkeit wohnt und kein Sauerteig mehr sein

wird. Für uns als Gläubige dieser Haushaltung geht das Essen von ungesäuertem Brot – weil „auch unser Passah, Christus, geschlachtet wurde“ (1Kor 5,7) – mit unserem Erlöser in den Zustand über, wo keine Sünde und kein Tod mehr gefunden wird.

Ein junger Stier wird als Sündopfer dargebracht. Hier sind wir wieder bei dem geheimnisvollen hebräischen Wort „Sündopfer“, das gleichbedeutend mit „Sünde“ ist und das Gott selbst benutzt, wenn Er zu Kain in 1. Mose 4,7 sagt: „Und wenn du nicht recht tust, so lagert die Sünde [o. das Sündopfer] vor der Tür“. Die Verbindung zwischen diesem hebräischen Wort und dem, was die Apostel durch den Geist Gottes zu ans gesagt haben, findet sich in 2. Korinther 5,21: „Den, der keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht.“

In den folgenden Versen begegnet uns sofort eine ähnliche Vorschrift für die sieben Tage des Passahs und für die des Laubhüttenfestes im siebten Monat. Das Fest der Wochen oder Pfingsten wird stillschweigend übersprungen. Es ist ein Fest, das mit der Gründung der Versammlung verbunden ist und in diesen Einrichtungen für die Erde und für ein irdisches Volk keinen Platz hat. Siehe dazu den klaren Kommentar der Brüder J. N. Darby und W. Kelly.

Kapitel 46

Dies ist wieder ein Kapitel voller geheimnisvoller, wunderbarer Anweisungen, die wir gemeinsam untersuchen wollen, wenn der Herr uns die Kraft dazu gibt.

Gleich im ersten Vers werden wir mit einem großen Gegensatz konfrontiert, von dem sicherlich 99 Prozent aller aus Gnaden Geretteten nichts verstehen. Es ist der Unterschied in der Stellung zwischen dem wiederhergestellten Israel und der Versammlung in ihren himmlischen Vorrechten jetzt und später. Das wiederhergestellte Israel genießt später im Tausendjährigen Reich die Erfüllung des Sabbats und des Tages des Neumonds, aber an einem verschlossenen Tor und nicht an einem zerrissenen Vorhang.

Ersteres will ich erläutern. Nicht jeder weiß, dass sowohl der Sabbat als auch der Neumond etwas mit Israel zu tun haben. Damals gab es noch keine Uhren: Diese Feste wurden, was ihr Datum betraf, an der Stellung der Himmelskörper abgelesen. Zu diesem Zweck hat Gott sie am Firmament des Himmels angebracht. In dieser Zeit wird viel an diesen Himmelskörpern untersucht. Sowohl von amerikanischer als auch von russischer Seite werden Milliarden dafür ausgegeben, ihre Geheimnisse zu ergründen. Gott sagte, als Er sie einsetzte (nicht erschuf!): „und sie seien zu Zeichen und zur Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren“ (1Mo 1,14). Das war Gott wichtig: Es sollten irgendwo im nördlichen Israel früher oder später Familien am Stand der Sonne, des Mondes und der Sterne erkennen und zueinander sagen: Wunderbar, jetzt ist wieder Sabbat, jetzt ist wieder Neumond, oder mit anderen Worten: Jetzt ist es

Zeit für uns, nach Jerusalem hinaufzuziehen, um rechtzeitig zum Passah-, Pfingst- oder Laubhüttenfest dort zu sein.

Es ist sehr demütigend für alle, die Juden hassen, dass die Schrift uns lehrt, dass Gott sogar in diesem großen Universum die Dinge um diesen erbärmlichen kleinen Wurm Jakob kreisen lässt, aber es ist so. Und noch etwas: Sind die Juden wirklich schon in die Wirklichkeit des Sabbats und des Neumonds eingetreten? Antwort: Nein. Doch es war bereits im Herzen Gottes für sie, als Er sie aus dem Land Ägypten führte. In den Kapiteln 25–31 des zweiten Buches Mose finden wir sieben Themen mit einer tiefen Bedeutung. Das letzte dieser sieben finden wir in Kapitel 31,12–17 und betrifft den Sabbat. Die vollständige Geschichte des Sabbats finden wir in Hebräer 4 mit der zusammenfassenden Beschreibung durch den Heiligen Geist. Unter Josua und unter David, zwei leuchtenden Punkten in der Geschichte Israels, wurde nichts daraus, obwohl Gott die Pläne bereits hatte, „obwohl die Werke von Grundlegung der Welt an geworden waren“ (V. 3). Aber es bleibt eine Sabbatruhe für das Volk Gottes.

Auch jetzt, mit allen Segnungen des neuen Bundes, genießen wir geistlich diese Sabbatruhe und singen unserem Herrn Jesus mit glücklichen Herzen: „Teilt mit uns selbst den Vorgeschmack der Sabbatruhe der Seligen“.

Wenn ein geliebter Mensch hingeht, sagen wir: „Es bleibt dann eine Sabbatruhe für das Volk Gottes.“ Das stand auf der Todesanzeige meiner Großmutter, einer einfachen, fleißigen, bodenständigen Frau, die ihren Mann früh vermissen und dann die Arbeit der Kindererziehung allein für den Herrn auf sich nehmen musste.

Doch diese Ruhe für das Volk Gottes wird bald angeführt werden von dem großen Hohenpriester, den wir haben und der durch die Himmel gegangen ist, Jesus, der Sohn Gottes (Heb 4,14). Er wird bald für sein Volk aus dem Heiligtum hervorkommen als Zeichen dafür, dass das Sühnungsopfer von Gott angenommen worden ist, und als der wahre Josua und David wird Er sie gesegnet in die Ruhe dieses großen Sabbats, des Tausendjährigen Reiches, führen. Und dann, in diesem Reich des Messias, wird jeden Freitagabend um sechs Uhr jüdischer Zeit, gemessen an der Stellung von Sonne, Mond und Sternen, die dort so ruhig wie jetzt ihr Licht geben werden (Ps 72,5.7.17), der Sabbat beginnen, und das Tor des inneren Vorhofs, das nach Osten schaut, wird geöffnet werden. Dann wird der Fürst kommen und von außen durch die Torhalle hineingehen, und wird „*sich an die Pfosten des Tores stellen*“ (V. 2). Wir befinden uns, vergiss das nicht, an einem Höhepunkt der Dreierreihe der Sieben-Tage-Woche im Tausendjährigen Reich, also eine etwas andere Situation für diese Erde als die, in der sie sich jetzt befindet, auch eine andere Situation für das jüdische Volk als die jetzige. Und dennoch: *an die Pfosten stellen*.

Bitte sag mir, wo der Apostel Paulus irgendwo in seinen Briefen, wenn er unsere Segnungen beschreibt, vom *Hinstellen* spricht. Im Gegenteil: „lasst uns fortfahren“, und weiter und weiter, und nie wirst du einen Vorwurf hören, dass du zu weit gegangen bist, sondern eher, dass du in zu großer Entfernung geblieben bist: „Deshalb, das Wort von dem Anfang des Christus verlassend, lasst uns fortfahren zum vollen Wuchs“ (Heb 6,1). Dort, in Hesekiel 46, haben wir zurecht das Wort vom Anfang des Christus“, es bezieht sich direkt auf die Offenbarung des Messias, wie sie durch die Erscheinung des

Herrn Jesus auf der Erde gegeben wurde, und das hat nichts mit dem vollen Wachstum ab dem Pfingsttag zu tun.

„Und die Priester sollen sein Brandopfer und seine Friedensopfer opfern, und er soll auf der Schwelle des Tores anbeten und hinausgehen“ (V. 2). Das ist die Stellung des *Fürsten* aus dem Haus Davids bald im Tausendjährigen Reich, des Statthalters des Messias, des irdischen Vertreters. Nun frage ich dich, vom Herrn geliebter Mitgläubiger, der du viel oder wenig verstehst: Ist dein Segen in den himmlischen Örtern und deine Stellung als Gläubiger hier auf der Erde nicht noch viel und viel mehr besudelt und belastet von Sünde und Leid? Wem musst du hier auf der Erde in einem Tempel oder einer Kirche dein Brand- und Friedensopfer bringen? Nicht mir, ebenso wenig den höchsten Diener des Herrn. Die Opfer sind das, was dein Herz dem Vater über die Herrlichkeit Jesu in seinem Werk sagt – direkt zu dem Vater, obwohl selbst diese Anbetung dem Vater nur durch dieselbe Person, um die es geht, wohlgefällig ist. Und dann: Nenne mir die Schwelle, an der ich anbeten soll.

Ein unentgeltliches Nachdenken über die Propheten, wenn du sie findest und mir nennst. Und dann nenne mir auch, wo es heißt, dass ich wieder hinausgehen soll, nachdem ich angebetet habe. Wenn ich den Ort im Heiligtum kenne, an dem meine Anbetung vor Gott dargebracht werden darf, dann ist die Konsequenz, dass ich in Bezug auf das religiöse System hier auf der Erde (Heb 13,10–16), draußen *bin*. Doch ich laufe, Gott sei Dank, nicht zwischen Hebräer 10,19–22 und Hebräer 13 hin und her – das wäre ein unglückliches Schauspiel. Ich bin sowohl *im* Heiligtum als auch außerhalb des Lagers, das ist zumindest meine Stellung vor Gott, die ich nur einnehmen muss, wenn ich *ehrlich* bin: „uns wo ich bin, da wird auch mein Diener sein“ (Joh 12,26).

Ein tröstliches Wort findet sich am Ende dieser Stelle: „das Tor soll aber nicht geschlossen werden bis zum Abend“ (V. 2). Es gibt einen Hinweis auf das Ende dieser tausendjährigen Ruhe, wenn sie in eine bessere übergeht, in die ewige Ruhe des neuen Himmels und der neuen Erde. Es wird einen Sabbatabend geben, der nicht mehr in die Nacht von Samstag auf Sonntag übergeht, sondern der für die Wiedergeborenen, die im Tausendjährigen Reich sind, den Beginn der Ruhe „des achten Tages“ bedeutet, wie die Schrift in 3. Mose 23,39 die ewige Ruhe vorbildlich nennt. Wenn wir in 2. Petrus lesen, dass die Himmel „vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst“ werden, sagt unser menschlicher Verstand: Wie soll Gott die Wiedergeborenen aus dem Tausendjährigen Reich lebend auf die neue Erde bringen? Aber wenn menschlicher Erfindungsreichtum dafür sorgen kann, dass ein paar Menschen, die sich dort in ihrer Kapsel befinden, mit unvorhersehbarer Geschwindigkeit in die Atmosphäre eindampfen und Augenblicke später unverletzt auf den Wellen treiben, dann sollten wir es ruhig Gott überlassen, wie das ablaufen wird.

Kommen wir noch einmal kurz auf den „Neumond“ zurück. So wie der Sabbat alle sieben Tage gefeiert wurde, so der Neumond einmal im Monat. Ich will gleich hinzufügen, dass das Erkennen des Neumonds mehr Energie erforderte als das Wissen, wann der Sabbat anbricht. Nach der vollständigen Mondfinsternis wurde in die Dunkelheit der Nacht geblickt, um die erste blasse Mondsichel zu erkennen. Dann wurde in die Trompete geblasen, und es herrschte Freude, denn man wusste, dass dieser erste Lichtschimmer zum „Vollmond“ führen würde, der im Osten ein unvergessliches Schauspiel bietet: Das Mondlicht ist dann so stark, dass man ruhig dabei lesen kann.

Bellett sagt zurecht in seiner Betrachtung der Psalmen bei Psalm 81, dass der Neumond „der Ausdruck der Wiederherstellung Israels nach der heutigen heidnischen Zwischenzeit ist, die Zeit des wiederkehrenden Lichtes, oder wenn der Mond wieder unter dem Licht seines Herrn scheint“. Doch das erfordert geistliche Unterscheidung, um den Beginn dieser Erweckung zu erkennen. Sie ist noch nicht da und kann noch nicht da sein. Zuerst muss es die vollkommene „Mondfinsternis“ für die Erde bei der Entrückung der Versammlung gegeben haben.

Das Opfer des Fürsten am Tag des Neumondes ist also größer als am Sabbat. Es wird hinzugefügt: „ein junger Stier ohne Fehl (V. 6). Je mehr wir vom Werk des Herrn Jesus verstehen, desto mehr werden wir uns auf die ersten Symptome und Ereignisse freuen, die ihre Grundlage in einem auf Golgatha vollbrachten Werk als unserer Erlösung finden. Elisa verstand diese ersten Symptome im Vorbild (2Kön 2), doch er kam dann aus dem Jordan hervor!

Bald wird es das Tausendjährige Reich geben, das tausendjährige „Fest des Neumondes“, denn Gott hatte bereits Jesaja im Hinblick auf Israels herrliche Zukunft voraussagen lassen: „Nicht wird ferner deine Sonne untergehen noch dein Mond sich zurückziehen; denn der HERR wird dir zum ewigen Licht sein. Und die Tage deines Trauerns werden ein Ende haben“ (Jes 60,20).

Der Geist Christi wird in ihnen eine Beständigkeit im Wandel des Volkes bewirken, die es in der früheren Zeit der Verantwortung unter dem Gesetz nicht gab. Dasselbe, was wir in Kapitel 1 bei den Vollstreckern der Gerichte gefunden haben, finden wir auch hier. Dort lesen wir: „sie wandten sich nicht um, wenn sie gingen: Sie gingen jeder gerade vor sich hin“ (V. 9), „Und sie gingen jedes gerade

vor sich hin; wohin der Geist gehen wollte, gingen sie; sie wandten sich nicht um, wenn sie gingen“ (V. 12). Dies wird von den lebendigen Wesen gesagt. Und von den Rädern dasselbe: „Und wenn die lebendigen Wesen gingen, gingen die Räder neben ihnen her“ (V. 19). Dieselbe Beständigkeit auf dem Weg des Gerichts kennzeichnet hier im Hauptteil Kapitel 46 das erneuerte Volk auf dem Weg der *Anbetung*. „Und der Fürst soll mitten unter ihnen hineingehen, wenn sie hineingehen; und wenn sie hinausgehen, sollen sie zusammen hinausgehen“ (V. 10). Und bezeichnenderweise wird das Speiseopfer von einem Epha und Öl wieder zusätzlich erwähnt. Finden wir die Kraft zu aller Beständigkeit und Geradlinigkeit im Wandel, sei es im Zusammenhang mit dem Gericht oder mit der Gnade, bei dem, von dem wir in Jesaja 50,5 lesen: „Der Herr, HERR, hat mir das Ohr geöffnet, und ich bin nicht widerspenstig gewesen, bin nicht zurückgewichen. Ich bot meinen Rücken den Schlagenden und meine Wangen den Raufenden, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber der Herr, HERR, hilft mir; darum bin ich nicht zuschanden geworden, darum machte ich mein Angesicht wie einen Kieselstein“?

Schließlich noch eine besondere Anordnung für den Fall, dass der Fürst es auf dem Herzen hatte, dem HERRN an einem der gewöhnlichen Wochentage ein Brand- oder Friedensopfer darzubringen. Wohin sollte er mit seinem „freiwilligen“ Opfer gehen? Wie wir gesehen haben, ist das für ihn bestimmte Tor des inneren Vorhofs nur am Sabbat und am Neumond geöffnet. Es muss also eine Regelung getroffen werden, die nicht zum System des Gesetzes, sondern zu dem des Tausendjährigen Reiches hier auf der Erde (d. h. dem irdischen Teil des Reiches der Himmel) gehört, – und die Schwachheit

tritt in den Vordergrund. Verschlossene Pforten und freiwillige Opfer gehören nicht zusammen.

Doch siehe da, in diesem besonderen Fall finden wir eine besondere Anordnung. In anderen, geheimnisvolleren Worten als in Vers 1 heißt es hier, dass „*jemand*“ – der weiter nicht genannt wird – ihm das Tor nach Osten hin öffnen wird. Dieser geheimnisvolle „*Jemand*“ wird das Tor nach seinem Weggehen wieder schließen (V. 12).

Dieser Jemand ist also in der Lage, besondere Maßnahmen zu treffen. Meiner Meinung nach ist das eine weitere solch geheimnisvolle Person, die zu einem höheren, einem himmlischen Teil dieses Reiches gehört. Und diese allein dadurch, dass sie sich bereit erklärt, das Tor für einen irdischen Menschen zu öffnen, diesem eine besondere Erhöhung ermöglicht. Der Fürst ist mit seinem freiwilligen Opfer gekommen, er hat, um es mit dem Hebräerbrief zu sagen, seine Freimütigkeit nicht weggeworfen und findet in dieser Freimütigkeit einen großen Lohn. Denn wir lesen in Vers 2, dass die Priester sein Brandopfer und seine Friedensopfer darbringen sollen, hier lesen wir zu unserer Verwunderung: „und *er* soll sein Brandopfer und seine Friedensopfer opfern“ und dann, was noch verwunderlicher ist, „wie er am Sabbattage tut“. Hier wird ihm also nicht nur plötzlich eine priesterliche Würde verliehen, sondern auch das, was die Priester am Sabbat für ihn tun, wird ihm persönlich zugeschrieben.

Doch diese himmlischen Momente für die Erdbewohner finden nur vorübergehend im Tausendjährigen Reich statt. Sobald die himmlische Erscheinung weg ist, stehen die Gläubigen auf der Erde wieder mit beiden Beinen auf der Erde. Das Tor wird geschlossen, nachdem der Fürst hinausgegangen ist. Der himmlische Bewohner selbst, mit dem Wirken der Macht unseres Herrn Jesus Christus, sich alles untertan zu machen, hat nichts damit zu tun, sich zu öffnen, be-

vor er eintritt, oder zu schließen, nachdem er hinausgegangen ist. Dieser geht durch verschlossene Türen und geht wieder, sobald er seine Aufgabe erfüllt hat. Aber was für ein Vorrecht ist es, den Menschen bald so zu helfen und sie bereichern zu können, nicht in der Erkenntnis der Technik oder anderer Dinge, die für das künftige Reich wertlos sind, sondern in der Erkenntnis des Opfers Jesu Christi und in der Freimütigkeit, dessen Vortrefflichkeit vor Gott zu bringen!

In dem Abschnitt, mit wir uns jetzt beschäftigen, wird nicht mehr, wie sonst überall in der Schrift, wo vom Morgenopfer die Rede ist, auch auf das Abendopfer Bezug genommen. Das ist von großer Bedeutung, wie auch Bruder Kelly in seiner Betrachtung betont.

Israel hat nun die von den Propheten vorausgesagte große Nacht hinter sich, und nie wieder wird es für Israel Nacht werden. Das Abendopfer, das abends um sechs Uhr dargebracht wurde und mit dem Israel in die Nacht ging, spricht von der Würde des Werkes des Herrn Jesus für Gott während der langen Nacht, die für Israel kommen würde. In Lukas 24,29 sagen die Emmausjünger: „denn es ist gegen Abend, und der Tag hat sich schon geneigt.“ In Apostelgeschichte 4, als die Apostel ins Gefängnis gesetzt werden, hat sich die Uhr für Israel bereits weitergedreht: „Und sie legten die Hände an sie und setzten sie in Gewahrsam bis zum folgenden Tag, denn es war schon Abend“ (V. 3). Doch da es bald Nacht wurde und für Israel eine fast 2000 Jahre währende Nacht der Finsternis anbrechen würde, da blieb für Gott die Kraft und die Freude am Werk des Herrn Jesus, da blieb das Abendopfer, das Lamm, um das sich letztlich die Existenz des Volkes Israel dreht. Ohne Lamm wäre Isaak kein Stammvater geworden, wäre die gesamte Manneskraft Israels in der letzten Nacht in Ägypten dem Untergang geweiht gewesen, wäre jeglicher Handel und Umgang in Israel unmöglich gewesen, weil den Besten,

den Erstgeborenen unter den Eseln, das Genick gebrochen werden sollte.

Nun ist die Nacht vorbei – ist nun auch die Notwendigkeit des täglichen Brandopfers abgeschafft? Nein, denn da bleibt das Morgenopfer. Und es gibt mehr, als dass es nur bleibt: Die Innigkeit, der Genuss Gottes, ist größer als je zuvor. Das ist ein großartiger Gedanke. Wenn dort bald das Reich anbricht und Gerechtigkeit herrscht, Friede und Freude auf der Erde sein werden, – wenn dort bald durch den „Sohn seiner Liebe“ alles völlig versöhnt sein wird, wie Kolosser 1,20 sagt, dann ist es mit dem Genuss Gottes an dem, was der Herr Jesus als sein Lamm, das Er selbst zum Brandopfer gegeben hat, nicht getan. Das Innigkeit wird zunehmen: nicht ein Zehntel, sondern ein Sechstel eines Ephas Weizenmehl; kein Viertel, sondern ein Drittel eines Hins Öl. Und dieses Öl befeuchtet das Mehl, ein Verb, das sonst nirgendwo in der Schrift verwendet wird.

Das ist herrlich! Das Wort von Psalm 110,2: „herrsche inmitten deiner Feinde“ ist aus dem Mund Gottes ergangen, und Er, der Sohn des Menschen, nimmt den Platz ein, der Ihm in der Schöpfung zusteht, als Schöpfer, als Sohn und vor allem als Erlöser. Verliert die Person dieses wunderbaren Jesus, unseres Herrn, bei alledem, was Er tut, irgendetwas von seiner moralischen Würde als Mensch vor Gott? Nein, der Heilige Geist beeilt sich im letzten Vers von Psalm 110 zu sagen: „Auf dem Weg wird er trinken aus dem Bach, darum wird er das Haupt erheben.“ Es ist derselbe vor Gott so unendlich herrliche Mensch, der in den Tagen seines Fleisches seinen Weg ging als der völlig abhängige Mensch, der aus jeder Ermutigung, jeder geistlichen Erfrischung lebte, die Ihm der Vater auf dem Weg zukommen ließ. „Sechstel“, „Epha“, „Weizenmehl“, jedes Wort

spricht von seiner vollkommenen Menschheit, und der Heilige Geist befeuchtete sie alle. Er, der sich durch den Heiligen Geist Gott ohne Fehl am Kreuz geopfert hat, gibt unmittelbar nach seiner Auferstehung in Apostelgeschichte 2 durch den Heiligen Geist den Aposteln Befehle. Und das alles als Speiseopfer für das Morgenlamm. All diese Fülle lässt nicht *vergessen*, was am Kreuz geschah, sondern hebt für Gott nur den Wohlgeruch des Brandopfers, des Lammes, hervor. Und „*man*" – wieder der Singular – wieder werden wir in unserem himmlischen Dienst mit Ihm in Verbindung gebracht, und das gilt vor Gott. Gibt es dort irgendeine Vollkommenheit, die wir in der Person des Herr Jesus zu sehen bekommen, bringen wir das sofort vor Gott in Verbindung mit dem, was Er am Kreuz in Ihm, seinem geliebten Sohn, gefunden hat. Im Gegenteil! Es ist schon etwas Besonderes, wenn wir *unsere Sünden* nicht nur vage, sondern bewusst wirklich mit den drei Stunden der Finsternis am Kreuz in Verbindung bringen. Doch alle Vollkommenheit in dem Menschen Christus Jesus, die wir niemals und bis in die Ewigkeit in Ihm im Zusammenhang mit jenen drei Stunden sehen, das ist zu groß. Das ist unser beständiger priesterlicher Dienst im Tausendjährigen Reich, und darin findet sich ein himmlischer Ansatz für jene Söhne Zadoks, die in Vers 15 im Vorhof des neuen Tempels in irdischer, materieller Hinsicht ihren Dienst erfüllen werden.

Wir bekommen nun eine weitere Anweisung für den Fürsten. Und bei diesem Befehl geht es um das Erbteil. Der Fürst muss lernen, dass es jetzt im Tausendjährigen Reich, wo die Gerechtigkeit regiert und der Teufel gebunden ist, wo es aber noch die Möglichkeiten des Todes und der Verarmung gibt (V. 18), auch eine göttliche, höhere Welt gibt, kein Ignorieren der Sohnschaft und keinen Raub der Erb-

schaft mehr gibt. Zu dieser Welt gehören wir. Es gibt dann keine Möglichkeit mehr, dass die Sohnschaft für uns verdorben wird. Sogar in den Wegen Gottes mit den Seinen hier auf der Erde zeigt Er dies. Er geht mit uns um wie mit Söhnen und nicht wie mit Bastarden. Doch deshalb wird Gott niemals daran denken, uns in irgendeiner Weise zu *enterben*. Wenn wir uns dessen mehr bewusst wären, würden wir uns mit größerer Würde verhalten, entsprechend seinem Handeln mit uns.

Die andere Wahrheit, die in Vers 18 enthalten ist, ist ebenfalls wichtig, um dem Fürsten zu helfen, etwas von dem himmlischen Erbe zu verstehen. Es kann sein, dass die Absichten des Herzens des Fürsten in Bezug auf seine Söhne seine Kräfte übersteigen, und dann könnte er versucht sein, etwas „vom Erbteil des Volkes zu nehmen, so dass er sie aus ihrem Eigentum verdrängt“, eine Wiederholung der Sache mit der Weinbergaffäre in Bezug auf Nabot im Tausendjährigen Reich. Dies kann und darf nicht geschehen. Der Gott Israels sieht in den Geschenken und Erbteilen, die der Fürst im Reich bald austeilen wird, einen Abglanz der himmlischen Dinge. So war es schon in den Tagen Salomos.

Einmal kam eine reiche Königin aus Scheba zu dem noch reicheren König Salomo. Als sie alles gesehen hatte, „da geriet sie außer sich“ (2Chr 9,4). Weiter lesen wird: „Und der König Salomo gab der Königin von Scheba alles, was sie wünschte, was sie verlangte, außer dem Gegengeschenk für das, was sie dem König gebracht hatte“ (V. 12). Salomo hatte die Macht, ihr mehr zu geben. Und das alles nur, weil er ein Vorbild auf den war, der sagen würde, „und siehe, mehr als Salomo ist hier“ (Mt 12,42). So wird es bald im Reich mit dem Verhalten des Fürsten sein. Das wird in keiner Weise die Herr-

lichkeit dessen verdunkeln, dessen Statthalter, dessen sichtbarer Vertreter er in Jerusalem ist.

Wir kommen nun zu den letzten Einzelheiten dieses Hauptabschnittes, nämlich zu den Versen 19 und 20 und 21–24. Auf beide legt der Heilige Geist durch die Worte „und siehe“ besonderen Nachdruck. Wir haben diese Ermahnung 2x7-mal in diesem letzten Abschnitt Hesekiels, das erste Mal in Kapitel 40,3, das letzte Mal in Kapitel 47,7. Das erste Mal geht es um die geheimnisvolle Person aus Kapitel 40,3, auf die der Heilige Geist den Blick lenkt. Er richtet den Blick in der gesamten Heiligen Schrift immer auf diese Person. Jetzt richtet er den Blick auf Ihn, wie Er in der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters ist. Und diese wunderbare Person selbst sagt zu Hesekiel: „Menschensohn, sieh mit deinen Augen und höre mit deinen Ohren und richte dein Herz auf alles, was ich dir zeigen werde“ (Kap. 40,4). So will unser Erlöser den Blick des Herzens auf die Dinge richten, über die wir gerade nachdenken. Es ist im Sinne des Gebetes des Paulus in Epheser 1, das mit den Gedanken seines Meisters und Herrn vollkommen übereinstimmt, wenn er angesichts der Gläubigen bittet den Vater bittet: „damit ihr erleuchtet an den Augen eures Herzen wisst ...“

Wunderbare Gnade, so in diese Dinge einzudringen, die „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört“ hat, als Hesekiel in diese Visionen eingeführt wurde, die uns aber jetzt durch den Geist Gottes offenbart werden. „Und siehe, dort war ein Ort an der äußeren Seite nach Westens“ (V. 19).

Zurecht sagt Dr. Noordtzij n*ach menschlichen Maßstäben* in seiner *Korte Verklaring*: „Diese Verse lassen an Klarheit viel zu wünschen übrig, gerade weil sie hier und nicht nach Kapitel 42,13–15 stehen. Dort würden sie aus unserer Sicht besser stehen, weil die

heiligen Zellen dort erwähnt werden. Hier stehen sie losgelöst von ihrer Umgebung.“ Doch was für Dr. Noordtzij unfassbar ist, ist für uns ein Grund, die Vollkommenheit des Wortes Gottes zu bewundern. Erst nach den moralischen Lektionen, die für die Priester in den Kapiteln 43–46 behandeln worden sind, können wir zu dem zurückkehren, was wir in Kapitel 42,13 gefunden haben: Wir können uns wieder mit dem Speiseopfer, dem Sündopfer und dem Schuldopfer beschäftigen, und finden nun hinzugefügt, dass es dort gekocht und gebacken wird.

In Kapitel 42 haben wir gesehen, dass es in diesen heiligen Zellen und auf den damit verbundenen Mauern um die Gemeinschaft mit den himmlischen Heiligen im Blick auf Werk des Herrn Jesus geht, und zwar im Zusammenhang mit dem Norden, mit dem Gericht, das in den drei Stunden der Finsternis sein heiliges Haupt traf. In den Versen vor uns werden die Priester nun kochen und backen. Jetzt besteht die Möglichkeit, die Leiden unseres geliebten Herrn auf verschiedene Weise zu sehen, indem man den moralischen Lektionen der vorherigen Kapitel folgt.

Es ist etwas anders, in einer melancholischen *Passionsstimmung* zu singen: „Ich schlug Ihm all diese Wunden, für mich musste Er dastehen, ...ich habe Ihm durch meine Sünden all diese Klagen zugefügt“, oder unsere Torheit im Licht Gottes zu sehen, „damit sie sich ihrer Ungerechtigkeiten schämen“ (43,10), und dann wieder in die heiligen Zellen zu gehen, die nach Norden hin sehen – durch den Eingang an der Seite des Tores (siehe ab Kap. 40,35). Hier gibt es eine Beschäftigung mit dem Werk des Herrn, die über die Erfahrungen des Volkes im äußeren Hof hinausgeht (46,20).

Das ist auch für uns großartig. Auch wir machen, wenn alles gut steht, die in den Kapiteln 43–46 beschriebenen Erfahrungen. Und

dann kommen wir wieder in die Gegenwart Gottes, um uns erneut mit dem Kreuz zu beschäftigen. Geben uns diese Lektionen, die uns gelehrt haben, uns selbst in unserer ganzen Verderbtheit zu erkennen, Anlass zum Kochen und Backen, von dem wir hier lesen?

Wenn ja, dann können wir in die irdische Umgebung zurückkehren, in die Gott uns gestellt hat, und zwar mit einer Bereicherung für die, die wir dort treffen, und zu dem „und siehe“ von Vers 21–24 weitergehen. Nicht dass die „Diener des Hauses“ (V. 24) in ihrer Wertschätzung des Kreuzesleidens unterstützt werden, sondern dass ich die Erfahrungen der Verse 19 und 20 einbringen kann. Doch wir sind als „Diener Christi“ (1Kor 4,1) aufgrund der himmlischen Dinge befähigt, Menschen zu dienen, die diese Dinge sie nicht kennen.

Dr. Noordtzij legt sich wieder mit dem masoretischen Text an – doch wir wollen uns fragen, ob der Geist Gottes für uns eine Erklärung für Wunder dieses masoretischen Textes hat.

Es gibt in den vier Ecken des Vorhofs „geschlossene Höfe“. Diese „Höfe“ sind nicht gut verständlich, denn das hebr. Wort *keturoth*, das manche „mit Schornsteinen“ übersetzen, bedeutet entweder „wo Weihrauch verbrannt wird“ oder „die sich vereinigen“. Nun liegt in diesem hebräischen Wort für *Weihrauch verbrennen* oder *vereinen*, eine tiefe Bedeutung. Es gibt nur eine Art und Weise, wie Himmel und Erde miteinander vereint werden können, und das geschieht in der Erkenntnis des wohlriechenden Namens unseres Erlösers, und der Wertschätzung seines Wohlgeruchs.

Diese Eckhöfe messen 40 mal 30; die Zahl 40 (hebr. *Drangsal*) und die Zahl 30 (hebr. *Sonne*). Das spricht zu uns von dem geläuterten Überrest von Maleachi 3, der zuerst von Gott in der großen Drangsal erprobt wird, für den aber danach die Sonne der Gerech-

tigkeit aufgeht. In ihren Gebeten vor und während der großen Drangsal, bevor die Sonne der Gerechtigkeit für sie aufgeht, erfahren diese Geprüften die Kraft dieses Weihrauchs, um sich durch den Dienst Christi in Gestalt eines Engels mit Gott mit dem Himmel in Verbindung zu kommen. In Offenbarung 8 sehen wir, wie uns das vorgestellt wird. Der Weihrauch, der Wohlgeruch Christi in seiner Abhängigkeit hier auf der Erde als Mensch vor Gott, kann, wenn er zu Rauch verbrannt wird, nur zum Himmel aufsteigen. Und dieser Rauch enthält gewissermaßen die Gebete der Heiligen, wenn er aufsteigt. Wie in der Vorstellung jenes Kindes, das seine Wünsche und Sehnsüchte zu Gott aufsteigen sah, als ihm der Luftballon aus der Hand glitt.

Und wie ist es möglich, dass aus der Drangsal die Sonne aufging und sie wie eine Taube dem Licht der Sonne entgegenflog? Wie kommt es, dass ihnen Kopfschmuck für Asche gegeben wurde und Freudenöl für Trauer? (Ps 68,14; Jes 61,3). In der Handlung der Diener des Hauses kann der Israelit das Geheimnis erfahren. Dort, zwischen den Steinreihen sind Kochherde, worin sie ihren eigenen Zustand sehen. So waren sie in Ägypten, bevor Gott sie daraus befreite, und so wird ihr Zustand in der großen Drangsal sein. Doch wenn man sich diese vier Eckhöfe genau anschaut, entdeckt man, dass dort, wo sie lagen, das „Schlachtopfer des Volkes“ – gekocht wurde.

Christus hatte dort ihren Platz eingenommen, ja Er war tiefer hinabgestiegen als ihre eigene Lage es war. Sie lagen *zwischen* den Reihen der Steinreihen und erlebten die Glut des Feuers der Knechtschaft und der Schande. Doch das Opfer des Volkes wird *unter* den Steinreihen gekocht. Standen sie *auf* dem Rost (denn dieser Gedanke des Rostes steckt auch im dem hebr. Wort), so war er *darunter*. Er war am Ort der Asche, des Abfalls – er fing das auf, was

von oben durch das Rost fiel (siehe *Notes an Comments*, J. N. Darby, Band 3, S. 147.

Ist das nicht großartig? Siehe Israel auf dem Rost, siehe die Übeltäter links und rechts vom gekreuzigten Heiland auf dem Rost. Was fällt von diesem Rost herunter, bevor das Wirken des Geistes Gottes in dem Herzen und Gewissen alles andere übertrifft? Was fiel von dir und von mir durch den Rost, als Gott das Feuer seiner Drangsal kommen ließ? Nun, geliebte Glaubensgeschwister, es ist an dem Ort, wo das Schlachtopfer des Volkes gekocht wird. Und es ist alles deswegen, dass für Gott das Verbrennen von Weihrauch durch das Aufsteigen seines Rauches die *Vereinigung mit dem Himmel* ermöglicht.

Das Ergebnis der Prüfung des Menschen durch Gott besteht darin, dass Asche und Abfall nach unten fallen und den Menschen in diesem Fall mitreißen. Anstatt sich zu vereinigen und zu trennen, löst er sich auf und fällt in Teilen hinab. Doch ist dort, an diesem Ort der völligen Schmach und des Zerfalls, zum „Schlachtopfer des Volkes“ geworden und hat gesehen, wie alle seine Gebeine sich zertrennt haben (Ps 22,15). Und nun gibt es durch dieses unergründliche Werk für ein schuldiges Volk, für einen schuldigen Menschen das Hinaufsteigen in den Himmel, die Vereinigung, es gibt, um mit den Übersetzern der Staatenvertaling zu sprechen, am Vorhof Schornsteine.

Die weiteren Folgen des Werkes, das Er, unser Heiland für sein schuldiges Volk vollbracht hat, und zwar in Verbindung mit himmlischen Wirklichkeiten, finden wir im nächsten Kapitel.

Kapitel 47

Wir haben nun ein Kapitel vor uns, zu dem es viel mehr Kommentare gibt als zu allen vorhergehenden Kapiteln, die sich mit dem zukünftigen Tempel befassen. Gute Lektüre, besonders von Bruder Kelly in seiner Auslegung, die uns aber in dem Zusammenhang, in dem wir uns mit dem Thema beschäftigt haben, wenig bringt. Es gibt andere Betrachtungen zu diesem Teil, die wohl etwas mehr bringen. Ich möchte Thomas Newberrys wertvolles Werk *Solomon's Temple and its Teaching* erwähnen. Darin findet man praktische und lehrreiche Anwendungen für uns, die wir der himmlischen Haushaltung angehören. Doch was wir in Verbindung mit den vorhergehenden Betrachtungen dieses Abschnitts betonen wollen, ist nicht die Anwendung für uns, sondern die Ereignisse für die himmlischen Heiligen in der Zeit und Sphäre, in der die Dinge, von denen hier die Rede ist, ihre buchstäbliche Erfüllung haben werden; Letzteres bezweifelt selbst Dr. Noordtzij nicht.

Bei genauer Lektüre und Prüfung und beim Vergleich mit den Angaben der Heiligen Schrift über die Stiftshütte in der Wüste und den Tempel Salomos muss jedem auffallen, dass wir in unserer Tempelbeschreibung nirgends das kupferne Waschbecken, das kupferne Meer oder die zehn Becken finden. Dementsprechend ist in Kapitel 44 auch nirgends die Rede davon, dass die Priester mit Wasser gereinigt wurden, bevor sie das Heiligtum betraten (vgl. 2Mo 30,17–21 und 2Chr 4,6).

Ich beziehe mich in diesem Zusammenhang auf eine besondere Stelle in Jeremia 27,19–22 und frage den Leser, ob er mir auf der Grundlage der Schrift oder zuverlässiger historischer Daten sagen

kann, ob und wann die darin enthaltene Verheißung jemals erfüllt wurde. Ich weiß, dass in Esra 1 von der Rückgabe der Tempelgefäße durch König Kyros die Rede ist, und in den Versen 9–11 wird eine Auflistung dieser Gefäße gegeben. Wo aber finde ich die Säulen, das Meer und die zehn Gestelle? Wurden sie jemals zurückgebracht? Ich kann nirgends etwas darüber finden. Werden sie nie wieder zurückgeführt werden? Ganz sicher und bestimmt. So wie es gut möglich ist, dass Gott Noahs Arche irgendwo im Kaukasus „eingefroren“ hat, um sie im Tausendjährigen Reich wieder hervorzuholen, so ist es sicher und gewiss, dass die Säulen, das Meer und die Gestelle nach Jerusalem zurückkehren werden. Und zwar nicht, um dort als Museumsstücke ausgestellt zu werden, sondern um ihren rechtmäßigen Platz in der Tempelanlage zu erhalten. Und deshalb stimme ich Bruder Rossier völlig zu, wenn er in seinen Überlegungen zu 1. Könige 7 sagt: „Es ist bemerkenswert, dass das Meer in Hesekiels Tempel nicht erwähnt wird; nicht so, als ob es nicht da wäre, aber seine Bedeutung wird dann sozusagen in den Hintergrund treten“.

Nun, lasst uns mit Bewunderung noch feststellen, dass der Ursprung der geheimnisvollen Wasser, von denen in Vers 1 die Rede ist, eng mit der Stelle zusammenhängt, wo im neuen Tempel des Salomo das Meer stand, und wo es möglicherweise später im neuen Tempel stehen wird (vgl. 1Kön 7,39; 2Chr 4,10).

„Wasser flossen unter der Schwelle des Hauses hervor nach Osten; ... von unten, von der rechten Seite des Hauses her“. Sie „flossen herab“, obwohl sie doch von unten kommen. Sie kommen von diesem geheimnisvollen Ort, dem wir auch in Kapitel 41,6 begegnet sind, von dem jene unerklärliche Kraft ausgeht, die die Balken der Seitenzimmer in ihrer Stellung hält. Und doch fließen sie herab, und zwar, wie es wörtlich heißt, „von unten, von der rechten Seiten [eig.

Schulter] des Hauses her“. Sie kommen von Ihm und durch Ihn, von dem es in Jesaja 9 heißt, dass Er uns als Kind geboren wurde, uns aber nur als Sohn gegeben werden konnte. Von Ihm, der bis in jene äußersten Tiefen, von denen Psalm 88 spricht, derselbe war und blieb, der in der alten Schöpfung alles durch das Wort seiner Macht trägt und auf dessen Schulter die Herrschaft ruhen wird (Jes 9,5).

Doch es gibt noch einen anderen Hinweis auf den Ursprung dieser Wasser. Die hintere Schulter des Hauses, von der das Wasser kommt, wird mit der Südseite des Brandopferaltars in Verbindung gebracht. Mit dem, was von der völligen Gunst spricht, in der sich unser Erlöser in der Kraft der Auferstehung vor dem Angesicht seines Gottes und Vaters befindet, und zwar in Verbindung mit dem Wohlgefallen und in seiner vollkommenen Hingabe als Brandopfer. Nun, wenn dort der Ursprung dieser Wasser bald für die Erde zur Verfügung stehen, dann verheißt das Gutes für die Erde.

Der dritte Ausdruck, den wir im Zusammenhang mit diesen Wassern finden, steht am Ende von Vers 2: „und siehe, Wasser rieselten von der rechten Seite des Tores her“. Erstens: Sie kamen hervor, ohne irgendeine Ursache oder rationale Erklärung für ihren Ursprung. Dann: sie flossen herunter, während der Wasserspiegel der Quelle in der Tiefe lag. Und dann hier in Vers 2: sie rieselten von der rechten Seite her. Und das, nachdem Hesekiel auf dem Weg des Nordtores hinausgeführt worden ist, und damit wieder mit damit in Berührung kommt, was wir in 40,38–43 finden, wo vom Leiden unseres Heilands die Rede ist. Hier lernen wir das Herz Gottes kennen. Hier erfahren wir etwas von der herrlichen Wahrheit des zerrissenen Vorhangs in Matthäus 27 und den geöffneten Armen des Vaters in Lukas 15, der dem Sohn entgegenläuft.

„Und siehe“, sagt der Heilige Geist im Zusammenhang mit diesem Geschehen in den Versen 1 und 2. Wir finden hier den Kern des Buches über den Zustand im Tausendjährigen Reich. Es ist ein Reich der Gerechtigkeit, aus dem symbolisch, wie Bruder Rossier zurecht sagt, das ganze Kupfer in Salomos Tempel entspringt. Aber daneben ein Hervorströmen aus dem Tempel, nicht in Gerechtigkeit, sondern in „zunehmender Gnade“, in immer größerer Gnade, die meines Erachtens für diejenigen, die dann diese Dinge hier auf der Erde kennenlernen dürfen, direkt in die Glückseligkeit des ewigen Zustandes eintritt.

Und wir finden dieses Prinzip von Anfang an durch alle Haushaltungen hindurch. Wir finden es in 1. Mose 2 im Garten Eden. Nach dem Sündenfall wird der Garten verschlossen und der Weg zum Baum des Lebens versperrt. Aber der Fluss, der in Vers 10 aus Eden kommt, um den Garten zu bewässern, und der von dort aus zu vier Flüssen wird, setzt seinen Lauf über diese von der Sünde geschädigte Erde fort: Er kommt zum Menschen in seiner moralischen Verderbtheit in Kusch, in seiner brutalen Gewalt in Assur.

Im Johannesevangelium finden dasselbe. Dort gibt es keinen Sündenfall, sondern eine in Sünde gefallene Welt, die Ihn, durch den sie geworden und der in sie gekommen ist, nicht kannte. Doch trotz dieser Tatsache und abgesehen von dieser Beobachtung gibt es einen Strom lebendigen Wassers für denjenigen, der für diese wunderbare Person, durch die die Welt geschaffen wurde, und der als ein ermüdeter Reisender am Brunnen sitzt, sein Herz öffnet und das Gewissen der Frau erleuchtet (Joh 4,10–14; 7,37–39).

Hier hat diese Strömung jedoch wieder den besonderen Charakter, den wir in all diesen Kapiteln gefunden haben: Unterstützung durch das Heiligtum. Es geht also nicht darum, dass himmlische Heilige von diesem Strom profitieren, denn dazu ist er nicht da. Doch

die himmlischen Heiligen verstehen den Segen, den er für die Bewohner der Erd bereithält, und zwar nicht mit dem Kopf, sondern mit dem *Herzen*. Es ist die endgültige Erfüllung dessen, was der Herr Jesus am letzten, dem großen Tag des Festes in Johannes 7,37 sagt, wovon diese Zeit in Hesekiel 47 gerade spricht: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“[25] Diejenigen, die hier in Hesekiel 47 von diesem Strom genießen werden, gehören nicht zu der Kategorie, von der der Herr sagt: „Wer an mich glaubt“. Der Letzte, und das durch die aus Gnade, sind du und ich, die den Herrn Jesus kennen und die wird uns an jenem Strom von Offenbarung 22,1.2 laben werden, *definitiv nicht derselbe wie hier in Hesekiel 47*.

Heißt das aber, dass wir deshalb nichts damit zu tun haben wollen? Wie sollte das möglich sein, wenn jene Ströme lebendigen Wassers zum Segen der Bewohner der Erde im Tausendjährigen Reich bald von dem Ort der inneren Zuneigung derer ausfließen werden, die hier an den Herrn Jesus geglaubt haben? Und stell dir vor, was für eine Gnade Gottes, dass Er diese Wasser aus Kapitel 47 gleichsam in ihrer vorbildlichen Bedeutung und inneren Kraft durch den Leib der himmlischen Heiligen fließen lässt. Er könnte es direkt mit der gleichen Leichtigkeit tun. Aber Er wird es nicht tun. Er, der von seinem alten Volk in Hosea 11,4 sagt: „Mit Menschenbanden zog ich sie, mit Seilen der Liebe“, und der jetzt den Menschen Gaben für seine Versammlung gibt, wird seine Segnungen für die Erde bald durch Menschen austeilen. „Du hast Gaben empfangen im Menschen [Adam]“, sagt Psalm 68,19 zu Gott. Ja, genau, Gott wird

[25] Möglicherweise bezieht sich der Herr auf Hesekiel 47, im Zusammenhang mit anderen Stellen, wenn Er sagt: „Wie die Schrift sagt“. Wo steht das buchstäblich?

Gaben für die Erde in dem Menschen Jesus Christus empfangen, nämlich um sie auszuteilen. Anders ausgedrückt: Gott wird noch nicht in der Lage gewesen sein, die Erde so reich zu beschenken, wie er es in Christus, dem letzten Adam, wird tun können. Aber dieser „Adam“ ist immer mit denen verbunden, die auf ewig mit Ihm verbunden sind, nicht nur in der Regierung, sondern auch im Segnen des ganzen Universums.

Dies steht in engem Zusammenhang mit den Messungen in der Versen 3–6. Nicht diejenigen, die bald die Segnungen dieses Stromes erfahren werden, werden dann aufgerufen, durch die Wasser zu gehen. Hesekiel muss es tun. Und zwar in Abständen von 1000 Ellen. Er lernt, dass nach jeweils 1000 Ellen das Wasser, ohne Zufluss von außen durch irgendeinen Nebenfluss, statt sich zu verringern und auszutrocknen, zugenommen und sich vertieft hat.

Lernen wir diese Lektion, wenn wir von dem geheimnisvollen „Mann“ aus Vers 3 durch diese Wasser geführt werden wollen? Dann müssen wir den Anfang machen, indem wir zuerst erkennen, dass, wenn der Mann tausend Ellen misst, und so viermal tausend Ellen viertausend Ellen ergeben, dies nicht fünftausend oder zehntausend oder zwanzigtausend Ellen sind. Ich glaube, dass viele heute nichts von der Gnade Gottes im Lauf der Jahrhunderte verstehen wollen und können, weil sie beginnen, den „Rahmen“ radikal abzulehnen, das Längenmaß der Zeit, an dem die Gnade gemessen wird. Ihrer Meinung nach hat Gott nicht recht, wenn Er seine Heilspläne in seinem Wort unfehlbar auf eine Zeitspanne von viertausend Jahren festlegt. Ihre Gelehrten, die mit all ihren Hypotheken der ewigen Bestrafung entgegengehen, haben mehr Recht als ein Gott, der nicht lügen kann und der in der Schrift eine Elle mit einer Zeitspanne von einem Jahr vergleicht (vgl. Jes 38,5.12; Ps 39,5.6; Lk 12,25).

Nehmen wir die Angelegenheit so, wie sie uns hier vorgestellt wird. Kauf dir einfach ein langes, schmales Stück Papier und schreib darauf die 4000 Jahre von Adam bis Christus. Und dann geh hin und miss alle „1000 Ellen“ und auch dazwischen, und sieh, wie der Strom der göttlichen Gnade in der Offenbarung dessen, was Er in sich selbst ist, ohne dass das Verdienst des Menschen Nebenströme bildet, die den Strom speisen, immer weiter und tiefer fließt, bis Gott in der Fülle der Gnade seinen Sohn sendet (Gal 4,4). Dann gibt es nichts mehr zu messen. Dann ist es so, wie es in Vers 4 heißt: „ein Fluss, durch den ich nicht gehen konnte; denn die Wasser waren tief, Wasser zum Schwimmen, ein Fluss, der nicht zu durchgehen war“. Dann ist es so, wie der Apostel Johannes in Johannes 1,16.17 sagt: „Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Dann ist auch der Wert nicht mehr zu messen. Es ist Wahnsinn, einen Tiefenunterschied zwischen der Zeit, in der die Apostel lebten, und der Zeit, in der wir leben, kurz vor dem Kommen des Herrn, zu messen.

Ich frage mich, ob später im Reich Gottes Gläubige, die sich für diese Dinge hier auf der Erde überhaupt nicht interessieren, in der Lage sein werden, den Heiligen, die dann auf der Erde sein werden, mit Einsicht zu dienen. Mit dem Rückgang der Hingabe an Gott, der das Tauendjährige Reich kennzeichnen wird, werden die irdischen Heiligen in der Lage sein, jenen Strom zu speisen, der nicht abnimmt, wenn das Ende der 1000 Jahre näherrückt, sondern der, weil er vom Himmel gespeist wird, die Herzen auf mehr vorbereitet, als das Tausendjährige Reich bietet: auf den Empfang der heiligen Stadt, des neuen Jerusalems, aus dem Himmel herabkommend wie eine für ihren Mann geschmückte Braut (Off 21,2), auf der neuen

Erde. Die Verse, über die wir jetzt nachgedacht haben, sind Nr. 12 und 13 einer doppelten Folge von siebenmal „Siehe“ (Hes 40,3; Off 21,1.2 sind ebenfalls Nr. 12 und 13 einer doppelten Reihe von sieben Dingen, die Johannes hört und sieht; ab Off 18,1).

In Vers 6 fragt der Mann, bevor er Hesekiel an das Ufer des Flusses zurückbringt: „Hast du es gesehen Menschensohn?“ Der Herr fragt auch uns – nicht später, wenn wir im Himmel sind, sondern jetzt, hier auf der Erde, wo wir uns, wie es in einem Lied heißt, in diesen „glückseligen Strom“ werfen können.

Paulus hat es getan, und die Vertiefung des Maßes jeweils bis zu den Knöcheln, Knien und Lenden erfahren: Wandel, Gebet und Anbetung, Dienst – wir finden sie jeweils in Epheser 2,1–3.8–10; 3,14–21, und schließlich 4,10–16. Gebe der Herr auch uns, die wir Ihn kennen, die Gnade, mit Hesekiel und Paulus zu „sehen“.

In dem vorangegangenen Teil dieses Kapitels haben wir uns mit den Wassern befasst, die aus dem Heiligtum flossen und in Vers 5 zu einem Strom wurden. Am Ende der Verse 6 und 7 sehen wir, dass der Mann ihn an das Ufer des Flusses „zurückkehren“ lässt, und dass er, als er zurückgekehrt ist, etwas sieht, das vorher nicht da war, nämlich „sehr viele Bäume auf dieser und auf jener Seite.“

Die Rückkehr an Orte, die Schauplatz geistlicher Offenbarungen waren, ist ein göttlicher Gedanke. In Richter 14 lesen wir von Simson, dass er zu dem Ort zurückkehrt, an dem er den Löwen besiegt hat, ein offensichtliches Bild für unseren Herrn, der zu dem Ort zurückkehren wird, an dem Er den Satan besiegt hat, und der den Honig, der sich im Körper des Löwen gebildet hat, herausnahm in seine Hände und im Gehen aß (V. 9). In Apostelgeschichte 15,36 sagt Paulus zu Barnabas: „Lass uns nun zurückkehren und in jeder Stadt, in

der wir das Wort des Herrn verkündigt haben, die Brüder besuchen und sehen, wie es ihnen geht.“ Und so wird es nach meiner festen Überzeugung auch im Tausendjährigen Reich sein. Es wird Erscheinungen geben – wir werden mit Christus erscheinen und zwar zur geistlichen Unterstützung derer, die dann auf der Erde sind und Leben aus Gott haben. Aber gerade weil es Erscheinungen sein werden, werden wir nicht dort bleiben. Wir werden wieder weggenommen werden, wenn unser Dienst erfüllt ist. Aber wie die Erscheinung des Engels des HERRN bei Simsons Eltern, wenn es eine wahre geistliche Familieneinheit gibt, dann wird das Gebet lauten: „Bitte, Herr, der Mann Gottes, den du gesandt hast, möge doch wieder zu uns kommen und uns lehren“ (Ri 13,8).

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass das hebräische Wort für „Ufer“, das in den Versen 6.7.9.12 verwendet wird, auch „Lippe“ bedeutet. In Sprüche 10 finden wir den Messias vorbildlich im Tausendjährigen Reich, wo Er sich als der Gerechte offenbaren wird. Dort werden zweimal sieben Dinge von Ihm als dem Gerechten gesagt. Die zweite Siebenerreihe beginnt und schließt mit einer Aussage über seine Lippen. Die Lippen des Gerechten weiden viele“ und „die Lippen des Gerechten verstehen sich auf Wohlgefälliges“ (V. 21.32), die eine in Richtung auf sein Volk, die andere in Richtung auf seinen Gott.

Wie groß wird die Schar im Tausendjährigen Reich sein, die von seinen Lippen geweidet werden wird. Und welch ein Unterpfand haben wir dazu in den Evangelien in seinen Belehrungen an die Menge und die anschließenden Speisungen. Lasst uns auch daran denken, was Er in Johannes 6 sagt. Doch bevor der Segen seinen Lippen in das Reich kommt, kennt der Überrest durch den Glauben bereits diesen Segen. „Du bist schöner als die Menschensöhne,

Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen“, heißt es in Psalm 45,3; und in Hohenlied 5,13: „seine Lippen Lilien, träufelnd von fließender Myrrhe“. Das ist es, was der Glaube sagt, wenn es noch nichts von dem Segen gibt, den seine Lippen im Tausendjährigen Reich verbreiten werden. Und auch dafür haben wir wunderbare Beispiele in den Evangelien: In Lukas 10 sitzt Maria als einzelne Person dort und hört seinem Wort zu. Und als sich viele von Ihm abwenden, sagt Petrus in Johannes 6,68: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“.

Aber es gibt noch eine andere Seite, nämlich die Wertschätzung des Messias für die Lippen der Braut, des jüdischen Überrestes in Jerusalem. In Hohelied 4,3 sagt er: „Deine Lippen sind wie eine Karmesinschnur, und dein Mund ist zierlich.“ Und in Vers 11: „Honigseim träufeln deine Lippen, meine Braut; Honig und Milch ist unter deiner Zunge“. So kennt Er seine Treuen, kennt ihr Reden, noch bevor sie zum Segen der ganzen Erde gehört werden. In Maleachi 2 sieht Gott Christus als den wahren Levi an und sagt von Ihm, dass kein Unrecht auf seinen Lippen fand, „denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren“ (V. 6.7). Doch der Überrest wird denselben Charakter haben“ (siehe Dan 12,3.4 und Off 14,5).

Nun, wenn das den Überrest in seinem Dienst im Reich kennzeichnet, wie viel mehr uns, die Gläubigen der himmlischen Haushaltung, im gleichen Dienst, aber vom Himmel her. Und wenn sie schon so bekannt sein werden, bevor die Zeit dieses Dienstes gekommen ist, wie viel mehr sollte das bei uns der Fall sein.

Was ist das Ergebnis unseres Dienstes, der im Einssein mit Christus vom Heiligtum aus ausgeübt wird wie die ausströmenden Wasser? „Sehr viele Bäume auf dieser und auf jener Seite“ (V. 7). Ein Baum deutet auf Bildung hin, nicht innerlich (natürlich entsteht sie

von innen), sondern äußerlich gesehen. Das ist der Ausdruck für „die Vielen zur Gerechtigkeit weisen“ aus Jesaja 53,11 und Daniel 12,3. Nicht alles auf einmal, sondern die Belehrung, die bei der Erscheinung gegeben wird, wirkt auf Herz und Gewissen ein.

Doch es gibt noch mehr. Sünde und Tod sind während des Reiches noch nicht weggenommen. Doch es geht ein Strom aus vom Haus mit himmlischem Dienst. Wir lesen von diesem Strom sowohl im Buch Joel als auch in Sacharja (siehe die Betrachtungen der Brüder Darby und Kelly). Auch Psalm 46 spricht davon. Was hier in Hesekiel besonders betont wird, ist, dass er sich in die östliche Gegend erstreckt (V. 8). Das Kennzeichen dieser Gnadenzeit ist, dass das Evangelium seinen Lauf in westlicher Richtung genommen hat und dass der Fortschritt des Evangeliums in östlicher Richtung, nachdem es in China erreicht hatte, aufgehalten wurde. Aus Offenbarung 7,16 entnehme ich, dass die große Schar, die aus der großen Drangsal kommt, zum größten Teil aus den Gebieten um den Äquator stammt. Bald werden die Wasser im Reich in die östliche Region fließen.

Die Wasser, die zum östlichen Kreis fließen, „fließen in die Ebene hinab“. Dabei handelt es sich aber nicht um eine unbestimmte Gegend, sondern um die Araba, das Jordantal, von dem im Buch Josua so oft die Rede ist. Sie fließen danach in das Meer, das Tote Meer, das von den Juden „das östliche Meer“ genannt wird, im Gegensatz zum „hinteren Meer“ (5Mo 34,2; Sach 14,8), dem Mittelmeer. Schließlich heißt es in Vers 8, dass „die Wasser des Meeres gesund werden“, wenn sie in das Meer gelangen.

Sie folgen, wenn sie in die Jordanebene gekommen sind, diesem Strom, der in der ganzen Schrift vom Tod spricht, und sie gelangen dorthin, wo alles Leben unmöglich ist, doch nicht, um darin aufzugehen, sondern um dort eine Sphäre des Lebens zu schaffen.

Gott richtet sein Auge auf die „lebendigen Seelen“ (V. 9), die da wimmeln. Er kennt die, wie Er sie in jeder Haushaltung kennt und kannte, die Leben aus Ihm empfangen haben oder empfangen werden, und er sendet ihnen „den Doppelfluss“. In erster Linie bezieht sich dies auf die Teilung des Stroms, der vom Heiligtum in Jerusalem ausgeht, von wo aus ein Arm zum Toten Meer und der andere zum Mittelmeer fließt (Sach 14,8). Doch hier in Hesekiel ist die geistliche Bedeutung vorherrschend. Wir haben hier die „lebendige Seelen“ und „wird leben“ der Seelen. Dasselbe Prinzip finden wir in Johannes 10,10: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Überfluss haben.“. Die Gelehrten des letzten Jahrhunderts (Lord Adalbert Percy Cecil; 1841–1889) bezeichneten diese Wahrheit mit dem Begriff *double quikening* (doppeltes Lebendigmachen), und sie wurde von Grant und seinen Anhängern heftig bestritten. Sie kann jedoch nicht ohne Schaden für die Seele geleugnet werden.

Das Leben wird in der Seele dort erweckt, wo Gottes Geist durch das Wort wirkt und sein Machtwort „Es werde Licht“ die Finsternis des Irrtums vertreibt.

Jesus allein ist Leben,
das ewige bleibende Wort Gottes,
das in den Herzen der toten Sünder
Leben und Genuss der Errettung wirkt.

Aber das ist nicht Leben „in Überfluss“, das ist keine Versiegelung. „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben“, das bezieht sich auf seinen Dienst, als Er hier auf der Erde war und auf das, was Er zu ihnen, seinen Jüngern, in Johannes 15,3 sagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Aber „es in Über-

fluss haben“ (Joh 10,10) ist etwas anderes und geht viel weiter. Dieses Leben in Überfluss wird durch die Annahme des Zeugnisses des Geistes vom Himmel erkannt, wo ein verherrlichter Christus seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat. Wo diese Stellung in und durch Christus erkannt und genossen wird, kann der Heilige Geist nicht nur *wirken*, sondern *wohnen*.

Nun, von diesen Dingen wird auch etwas im Tausendjährigen Reich von den Heiligen, die dann auf der Erde leben, erfahren. Es wird eine Wiedergeburt geben, damals so notwendig wie heute, denn auch dann werden Menschen in Ungerechtigkeit geboren, Mütter zeugen in Sünde (Ps 51,7). Aber die Wiedergeburt wird stattfinden, und zu diesem Zweck wird der himmlische Dienst, der von himmlischen Heiligen durchgeführt wird, mächtig mitwirken. Das bedeutet „alle lebendigen Seelen, die da wimmeln“. Doch hier wird gesagt, dass überall, wo dieser Doppelfluss hinkommt, die lebendigen Seelen „leben werden“. Das ist natürlich keine „Versiegelung“ – die Versiegelung hat damit zu tun, das Erbe mit Christus zu gegebener Zeit zu *empfangen*, nicht damit, ein Teil des Erbes zu *sein*, wie sie. Doch es wird ein mächtiges Zeugnis im himmlischen Dienst sein, dass Gott durch das Werk am Kreuz von Golgatha mehr erreicht hat, als nur ihre Flucht vor dem Verderben. Das bedeutet, dass der Segen, in den sie durch das Werk Christi am Kreuz und durch die Kraft seiner Offenbarung hier auf der Erde eingetreten sind, nicht das Endziel ist. Sie werden nach diesem Reich, in dem sie leben dürfen und das durch die *Herrschaft* der Gerechtigkeit gekennzeichnet ist, etwas Höheres, etwas Besseres bekommen. Und diese Erkenntnis wird Leben für ihre Seelen bedeuten. Ein Leben in Gemeinschaft mit einem *lebendigen Messias* hier auf der Erde, nicht mit einem *verherrlichten Christus* im Himmel. Es ist dieser Messias, den sie ken-

nen, von dem es in Psalm 72,15 heißt: „Und er wird leben“. Und in Psalm 104,33 sagt dieser Messias selbst: „Singen will ich dem HERRN mein Leben lang, will meinem Gott Psalmen singen, solange ich bin“, nämlich im Reich, in Erwartung dessen, was Gott am Ende dieses Reiches tut: „du erneuerst die Fläche des Erdbodens“. Dann wird Er den ewigen Zustand einleiten (V. 30).

„Und die Fische werden sehr zahlreich sein“ (V. 9). Ja, Gott wird sich eine große Schar während des Tausendjährigen Reiches für die Ewigkeit zubereiten. Der Herr sagt zu Paulus in Apostelgeschichte 18,9.10 durch ein Gesicht in der Nacht: „Denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“, und Paulus bleibt ein Jahr und sechs Monate, aufgrund eines Gelübdes (V. 18). In Johannes 21,11 geht Simon Petrus hin und zieht das Netz an Land „voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig“. Sie „vermochten es vor Menge der Fische nicht mehr zu ziehen“ (V. 6). Das ist der Dienst des Überrests bald am Anfang des Reiches, nicht ein Dienst von Petrus und den Päpsten in dieser Zeit der Gnade. Doch was für eine Gnade für uns, dass wir bald von Gott zum Segen für eine Vielzahl der Auserwählten hier auf der Erde benutzt werden. „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apg 18,10), wird Gott gleichsam zu uns sagen wie zu Paulus, und der Doppelfluss wird „in das Meer hinausgeführt“ (V. 8). „Und die Fische werden sehr zahlreich sein; denn wenn diese Wasser dorthin kommen, so werden die Wasser des Meeres gesund werden, und alles wird leben, wohin der Fluss kommt“ (V. 9).

Beachte, dass es hier um die Heilung der Wasser geht, die eine Sphäre des Todes waren. Das ist etwas ganz anderes als das, was für uns gilt. Für uns werden keine Wasser des Todes gesund gemacht.

Diese Wasser des Todes, die Sphäre, in der wir hier auf der Erde leben, bleibt so, wie sie war. Für den Jungen oder das Mädchen, das den Herrn Jesus kennenlernt, wird die verdorbene Sphäre des Todes, in der sie in der Schule oder am Arbeitsplatz lebt, nicht gesund gemacht. Doch die Seele empfängt ein Leben, das für diese Umgebung immun ist und den Tod für immer nicht sehen wird (Joh 8,51). Und wir warten nicht auf das Wasser, um gesund zu werden, sondern wir erhalten eine Lebensquelle, die nichts mit diesem Wasser zu tun hat: Alle deine Lebensquellen, sie entspringen ewig und für mich. Da gibt es kein Warten auf eine Wiederherstellung, weder in der Natur noch in der Atmosphäre, in der Kunst noch in der Kultur. Und deshalb gibt es für uns auch keine Mitarbeit an einer Wiederherstellung. Bald werden wir wiederherstellen, und zwar von oben aus.

Bald werden wir heilen. Dann wird es viel zu heilen geben. Nicht erst nach einer sechstausendjährigen Unterwerfung der Schöpfung unter die Eitelkeit (Röm 8), sondern die Zeit, die dem Tausendjährigen Reich vorausgehen wird, wird eine vollständige Genesung erfordern. Die Anfänge der Menschen, die schon jetzt „in Eitelkeit ihres Sinnes, verfinstert am Verstand, entfremdet dem Leben Gottes“ sind (Eph 4,17.18), werden nach der Entrückung der Versammlung völlig verdorben sein. „Und der dritte Teil der Wasser wurde zu Wermut, und viele der Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter gemacht waren“ (Off 8,11).

Aber dort wird Heilung stattfinden. Die Atmosphäre und die Quellen, werden Tod bedeuteten und verursachten, doch sie werden gesund gemacht werden. Dies wird für den Überrest im Prinzip schon zuvor geschehen durch das Wirken des Geistes Christi an ihrem Herzen und Gewissen. Das Vorbild, und in diesem Vorbild das Unterpfand dafür, haben wir in der, Geschichte Elisas (2Kon

2,18–21; 4,38–41). Doch dieses Werk geht im Tausendjährigen Reich weiter.

In Vers 10 lesen wir, dass es Fischer am Ufer geben wird. Die Fischer sind nicht wir. Der himmlische Dienst wird in der Heiligen Schrift nie als Arbeit der Fischer bezeichnet. Aber dass es Fischer geben wird, weist darauf hin, dass die Arbeit im himmlischen Dienst, die in Herzen und Gewissen der Menschen hier auf der Erde begonnen hat, von geistlichen „Fischern“ hier auf der Erde übernommen wird. Es gibt also nicht nur einen Dienst der Fischer in Verbindung mit dieser Haushaltung, der Einführung in das Reich der Himmel (Mt 13,47–50). Nicht nur die Einführung einer großen Schar durch die Fischer aus dem Überrest im Tausendjährigen Reich (Joh 21), sondern auch einen solchen Dienst *während* des Reiches, meines Erachtens zur Einführung später im ewigen Zustand. Und das geschieht entlang des ganzen Ufers des Toten Meeres: von En-Gedi bis En-Eglaim (siehe J. N. D., *Synopsis*). Doch es ist ein Dienst in Abhängigkeit vom Himmel und unter seinem Auge. „Von En-Gedi bis En-Eglaim werden Plätze sein zur Ausbreitung der Netze“ (V. 10). Bezeichnenderweise spricht die Bibel nur zweimal im Buch Hesekiel vom Ausbreiten der Netze, und zwar hier und in Kapitel 26,5.14.

Und dann: „Nach ihrer Art werden seine Fische sein, sehr zahlreich, wie die Fische des großen Meeres.“ So unterscheidet der Heilige Geist zwei „Fischfänge“ für Gott, den des Großen Meeres und den des Vorderen Meeres, wie das Tote Meer genannt wird. Der Fang dieser Haushaltung für das Reich der Himmel ist nur ein Fang aus dem Großen Meer (vgl. Mt 13,47.48; Röm 10,14–18; 15,18–24). Was außerhalb des Mittelmeeres in dieser Haushaltung für das Reich der Himmel geschehen ist oder geschieht wird, ist lediglich eine Folge dessen, was rund um das Mittelmeer geschehen ist. Dort ist das Netz

dem Grundsatz nach voll geworden und ans Ufer hochgezogen worden. Für jeden Gläubigen, der das versteht, ist das Mittelmeer anders als jedes andere Gebiet auf der Erde. Griechenland und Italien, Ägypten und Libyen, sagen mir etwas anderes als New-York, Sao Paulo oder Brisbane. Und diese Unterscheidung setzt sich bis ins Tausendjährige jährige Reich fort. Christus selbst zagt in dem Lobgesang für seinen Gott in Psalm 104: „Wie viele sind deiner Werke, HERR! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht; die Erde ist voll deiner Reichtümer. Dieses Meer, groß und ausgedehnt nach allen Seiten hin: Dort wimmelt es, ohne Zahl, von Tieren klein und groß“ (V. 24.25). Das ist das Mittelmeer, und so freut sich der Messias im Tausendjährigen Reich an dem, was es für seinen Gott an lebendigen Seelen hervorbringt.

Doch Gott hat für sich selbst noch mehr vorbehalten. Ein Fang, nicht westlich, sondern östlich von Jerusalem. Auf dieser Seite, wo das Christentum, wie ich schon gesagt habe, in seinem Lauf aufgehalten worden ist.[26] Was also das Reich der Himmel hier auf der Erde betrifft (ich spreche nicht von unserem himmlischen Teil in diesem Reich), so sollten wir uns nicht rühmen, als sei diese Haushaltung der Gipfel der Stärke in der äußeren Offenbarung. Wir lesen hier von einem für Gott besonderen Fang *nach ihrer Art*, sehr zahlreich, wie es ihn jetzt nicht gegeben hat und auch später im Reich um das Mittelmeer nicht geben wird.

Eine Ausnahme des angekündigten Sieges für das Tote Meer sind die schlammigen Sümpfe und die Lachen (V. 11). Dort bleibt das Böse, das sich bei der machtvollen Offenbarung der herrschenden Gerechtigkeit dorthin zurückzieht und das heilende Wirken des Stroms

[26] Siehe z. B. Darby in seinen *Collected Writings* über die Nestorianer in Bd. 22, S. 207, alte Ausgabe.

aus dem Heiligtum nicht erfährt. Dort regen sich alle Tiere des Waldes, die, wenn die Sonne aufgeht, sich in ihre Höhlen zurückziehen (Ps 104,20.22). Obwohl diese Orte nicht gesund werden, werden sie doch „salzig bleiben“. Das Salz spricht von Bewahrung, sei es entweder des Bundes oder vor dem Verderben von innen oder von außen, oder auch wie hier für das Gericht: „so weiß der Herr die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, damit sie bestraft werden“ (2Pet 2,4). Es mag einen Rückzug oder eine vorgetäuschte Unterwerfung zu Beginn des Tausendjährigen Reiches geben, und dadurch eine Flucht vor den Gerichten, die das Reich einleiten – das Böse wird nicht ungestraft bleiben, und das Salz erinnert uns daran; das ist eine schreckliche Wahrheit für diejenigen, die Gott nicht kennen, dass Er sie aufbewahren wird bis zum Tag des Gerichts.

Das Ufer des Flusses zeigt in Vers 12 noch etwas Bemerkenswertes: Diejenigen, die an der Lippe des Flusses wohnen, die die Lehren Christi und seiner Heiligen vom Himmel hier auf der Erde aufnehmen, zeigen dieselben Charakterzüge, die Er, der Messias, selbst als der unabhängige Mensch offenbarte, der seine Lust am Gesetz des HERRN hatte und der Tag und Nacht über das Gesetz nachsann. Von Ihm heißt es in Psalm 1, dass sein Blatt nicht verwelken würde. So war es auch in seinem Leben und besonders an dessen Ende hier auf der Erde. Die Blätter sprechen von einem Bekenntnis nach außen hin, das wir oft nicht ablegen, wenn die Stürme der Unterdrückung und Verfolgung über uns hereinbrechen. Bei Ihm war das nie so. Ganz im Gegenteil. Wir können es so ausdrücken: Als Er vor Kajaphas und vor Pilatus stand, stand der Baum in voller Blüte. Das wird auch das Kennzeichen der Heiligen später auf der Erde sein, die durch einen himmlischen Dienst geformt werden.

Der geistliche Verfall, den das Reich erleben wird, wird sie nicht kennzeichnen. Noch bevor der Satan losgelassen wird und die Völker an den vier Ecken der Erde verführen wird (und der Boden wird dann reif sein für das Absterben), ist ihr Zeugnis so mächtig wie am Anfang. Und was ist die Kraft dazu? Vers 12 sagt uns: „denn seine Wasser fließen aus dem Heiligtum hervor“.

Wie schön das ist. Er, ihr Messias selbst, hat auch die Kraft gefunden, sein Blätterwerk zu bewahren, und zwar in den schwierigsten, letzten Stunden seines Lebens, im Heiligtum. Aber der Unterschied ist, dass Er in diesem Heiligtum war, während sie nur von diesem Heiligtum aus durch einen himmlischen Dienst gestärkt werden. Er sagt in Psalm 27,5: „Denn er wird mich bergen in seiner Hütte am Tag des Unglücks, er wird mich verbergen im Verborgenen seines Zeltes; auf einen Felsen wird er mich erhöhen.“ Und Er kann im Glauben hinzufügen: „Und nun wird mein Haupt erhöht sein über meine Feinde rings um mich her“ (V. 6). Und so tritt Er vor Kajaphas und vor Pilatus, und moralisch wird dort vor seinen Richtern sein Haupt erhöht: Das Blätterwerk des Kajaphas und des Pilatus fällt ab, das seine nicht.

Hier fließen für diese Heiligen Wasser aus dem Heiligtum, und ihr Zeugnis bleibt kraftvoll bis zum Ende des Reiches. „Und deren Früchte nicht vergehen“. Ihre Frucht bleibt, wie Johannes 15,16 sagt, denn auch sie sind ein lebendiger Weinstock am Rebstock, und sie empfangen nicht wie wir einen Dienst des Geistes, der uns vom Vater und vom Sohn gegeben wird, sondern einen lebendigen Dienst vom Himmel durch Christus und die mit Ihm dort verbundenen Heiligen. Und wie herrlich ist das, was wir dann von diesen Speisebäumen lesen: „Monat für Monat werden sie reife Früchte tragen“. Was, so könnte man oberflächlich fragen, haben wir nun mit Früchten im Reich zu

tun? Alle Früchte sind für Gott, sei es in der Person unseres Erlösers selbst, sei es in der Versammlung oder im Überrest. Sie haben doch ihre Erfüllung in der vollen Ernte des Friedensreiches gefunden, oder nicht? Keineswegs, Gott schaut auf mehr – auf die Vollendung des ewigen Tages, auf den achten Tag des ewigen Tages (vgl. 2Pet 3,12). Dieser achte Tag ist im Himmel bereits bekannt, aber durch das Wunder der Gnade, durch den Dienst aus den Himmeln heraus in der Kraft des bekannten ewigen Zustandes, wird eine Frucht dieses ewigen Zustandes hier auf der Erde vor Gott offenbart.

Nun wenden wir uns wieder der Herrlichkeit unseres Erlösers zu. Ja, er ist herrlicher als alles und alle. Dieser Speisebaum bringt *in seinen Monaten* Erstlingsfrüchte hervor.[27] Durch die Belehrung der himmlische Heiligen, die auch lehren, die Monate im Reich zu beachten – die mit Christus verbunden sind, wird der wahre Prophet, von dem Mose gerade im fünften Buch Mose ein deutliches Vorbild ist, zu ihnen sagen: „Beachte den Monat Abib“ (5Mo 16,1), in dessen *Monaten* die Frucht hervorkommen wird. Der Herr Jesus brachte seine Frucht *zu seiner Zeit*. In Lukas 2 finden wir seine Eltern im Geist des gottesfürchtigen Überrestes: „beachte den Monat Abib“. Er bringt seine Frucht nicht, indem Er den Monat Abib beachtet, sondern *zu seiner Zeit*. Er bleibt in Jerusalem zurück und wird in Vers 46 rein vor Gott und in vollkommener moralischer Haltung als Kind unter den Lehrern vorgefunden. Was für ein Heiland, was für ein anbetungswürdiger Herr! Niemals eine Moral zu niedrig, selbst in diesen scheinbaren Kleinigkeiten.

---

[27] Dieser Ausdruck ist nicht zu verwechseln mit dem, was wir über den Baum des Lebens in Offenbarung 22,2 lesen: „der jeden Monat seine Frucht gibt“. Das ist etwas völlig anderes (siehe Kellys Vorträge, S. 488).

Schließlich wird von den Bäumen gesagt: „und ihre Früchte werden zur Speise dienen und ihre Blätter zur Heilung.“ Ein Segen geht von ihnen aus. Nicht: „aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38), das gilt allein für uns. Doch sie laben sich an diesen Strömen und offenbaren damit etwas, das weit über den Charakter ihrer Haushaltung hinaus geht, und das entspricht dem, was wir in Offenbarung 22 lesen. Wir zitieren hier eine alte deutsche Betrachtung (Autor nicht genannt, ich nehme an, J. N. D. oder Carl Brockhaus):

> Die Gnade und nur die Gnade kennzeichnet die Versammlung in der Herrlichkeit. ... Wie ganz anders werden uns im Alten Testament die Beziehungen des irdischen Jerusalems zu den Völkern während des Tausendjährigen Reiches dargestellt. „Denn die Nation und das Königreich, die dir nicht dienen wollen, werden untergehen, und diese Nationen werden gewiss vertilgt werden“ (Jes 60,12). Hier spielt die strenge Gerechtigkeit die Hauptrolle: Gott zwingt die Völker, sein längst vergessenes und zertretenes Volk zu ehren. Alle Völker werden nach Jerusalem kommen, denn „von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des HERRN von Jerusalem“ (Jes 2,3). Der heilige Sitz der tausendjährigen Erde behält immer seine irdische, königliche Stellung; aber die Versammlung wird niemals ihren unverwechselbaren Charakter der Gnade verleugnen.

Das sehen wir hier: Sogar irdische Heilige, von der Versammlung (dem himmlischen Jerusalem) belehrt, nehmen diesen Charakter in ihrer Offenbarung und ihrem Zeugnis an. Welch eine Erstlingsfrucht für Gott! Welch eine Vorbereitung auf jene Zeit, von der wir lesen: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott“ (Off 21,3). So wird im Tausendjährigen Reich, in der Vorbereitung auf den ewigen Zustand, der Wunsch des Apostels in Epheser 3,21 erfüllt werden: „ihm sei die Herrlichkeit in der Ver-

sammlung in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen.“ Die vorbereitende Herrlichkeit, wenn ich sie so nennen darf, geht vom Dienst der Versammlung dort oben auf der Erde während des Reiches aus. Die eigentliche Einführung des ewigen Zustandes geht von dem Werk und der Herrlichkeit der Person aus, von der Johannes voller Bewunderung ausruft: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29).

Wir betrachten in diesem Abschnitt die Anweisungen des Herrn, HERRN für die Grenzen des Landes. Die Kinder Israels werden „das Land als Erbe aufteilen“ (V. 13). Das wird „der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen“ sein. Das bezieht sich nicht auf ein geistliches Erbe wie in Epheser 1,18, sondern auf das Land der Verheißung. Sie sollen das Land als Erbe in Besitz nehmen, und durch diese Besitznahme wird Gott verherrlicht, mehr verherrlicht, als wenn Israel nie beteiligt gewesen wäre.

Doch warum ist diese Besitznahme für Gott so herrlich? Weil Er sieht, wie Joseph, und nur Joseph, das Land der zwölf Stämme in Besitz nimmt. „Für Joseph zwei Lose“, heißt es am Ende von Vers 13. Joseph, der Geliebte des Vaters, der von den Brüdern gehasst und aus dem Erbe verstoßen wurde, und der für den Pharao das ganze Land Ägypten gekauft hat, hat allein Anspruch auf Lose. Aber Er, der allein das Recht hat, die Schnur auszuwerfen, erbt in den Brüdern, erbt in den Heiligen, und Er, der wahre Joseph, sagt: „Die Mess-Schnüre sind mir gefallen in lieblichen Örtern“ (Ps 16,6).

Doch in Vers 14 finden wir nicht nur Gott, Joseph, die Stämme, sondern *die Väter*. Mit Schwüren hat Gott versprochen, es den Vätern zu geben. Und diese Väter sind längst zu Staub geworden, und nichts von ihren Gebeinen kann von irgendeinem Menschen hier auf der Erde bezeichnet werden. Aber wenn dieses Erbe in Erfüllung

geht, dann sind Joseph und die anderen Väter, wenn ich so sagen darf, „quicklebendig“. Ihr Geist, ihre Seele und ihr Leib wurden bei der Ankunft des Herrn Jesus vereint, und nun erben sie vom Himmel her. Nicht nur in der fernen Nachwelt, sondern der Schluss von Hebräer 11,40 sagt es deutlich, dass sie die Verheißung nicht in ferner Nachkommenschaft erlangen, sondern dass Gott für uns, die wir zur Versammlung gehören, „etwas Besseres vorgesehen hat, damit sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden“, auch im Annehmen des Erbes – sie werden mit uns teilen.

Und zwar nicht als stumme Beobachter, die die Bedeutung der Dinge, die sich hier auf der Erde ereignen, nicht mehr verstehen, sondern im Gegenteil als diejenigen, die sie besser verstehen werden als das Volk, die zwölf Stämme auf der Erde selbst. Für sie bedeutet die Grenze des Landes eine geistliche Realität, und sie können die zwölf Stämme über die Bedeutung dieser Grenze belehren und die Eigentümer des Erbes vor den Gefahren warnen, die jenseits dieser Grenze liegen. Denn wir befinden uns im Tausendjährigen Reich, und dieses Reich hat Grenzen. Die neue Erde hat keine.

Zuerst wird die Grenze des Landes auf der Nordseite angegeben. Es ist die Richtung, von der aus der letzte Feind anrückte, um die Einführung der Herrlichkeit zu verhindern (vgl. auch das Nordland in Sach 2,10; 6,8). Und nach jener Seite nahmen die Tiere des Waldes, als die Sonne der Gerechtigkeit aufging und die Hitze für sie unerträglich wurde, sich wegbewegt, um sich in ihren Höhlen zu lagern. Dann ging der Mensch an seine Arbeit und besang die großen Werke Gottes, die sich in dem widerspiegeln, was im großen Meer, dem Mittelmeer, lebt. Für uns sind diese Werke Gottes in und um dieses Meer bereits in der Apostelgeschichte und den Briefes des Paulus beschrieben worden (siehe Apg 2,11; 14,27; 15,12; Röm 15,18–21).

Doch hier auf der Erde, bis der ewige Zustand der neuen Erde eingeführt wird, wird immer die Gefahr bestehen, diese großen Werke Gottes zu vergessen (vgl. Ri 2,7–10). Und auch das, was der Same aus Psalm 22,31, der dem HERRN als Geschlecht zugerechnet sein wird, einem Volk, das geboren wird, über die großen Werke Gottes, „dass er es getan hat“, verkünden wird, kann vergessen werden.

„Vom großen Meer“ findet man, wenn man zu Zedad kommt, auf dem *seitlich abfallenden Gelände*, den Weg von Hetlon, das heißt von der *kriechenden Ecke*, von der *hinteren Schicht*. In den Tagen Davids, zu der Zeit, als der Herr Jesus auf der Erde umherging, gab es solche Hinterhalte, und bald in den Tagen des Überrestes wird es sie in Israel geben (Ps 10,8). Bald wird es im Tausendjährigen Reich keine mehr geben. Doch wenn Israel auch während dieses Reiches von Gott abweicht und seine Taten vergisst, gerät es wieder in die Regionen der schleichenden Ecken, der Nachzügler.

Dann folgen „Hamat“ und „Berota“. Es bedeutet *verteidigt* und *Ort der Quellen, der Nahrung*. In der Welt müssen die Orte, wo man Quellen und Nahrung gefunden hat, verteidigt werden. Das ist der Fluch, der auf aller Arbeit, allem Besitz des Menschen ruht. Nicht, sobald man eine Einnahmequelle gefunden hat, oder die Augen der anderen begehrlich darauf gerichtet sind, und man den erworbenen Besitz verteidigen muss. So wird es im Tausendjährigen Reich für Israel nicht sein. Im Gegenteil, der Reichtum der Nationen wird nach Jerusalem gebracht werden (Jes 60,5). Aber wenn Israel in den Genuss dieses Segens kommen will, muss es innerhalb seiner Grenzen bleiben.

„Sibraim“ bedeutet *doppelte Hoffnung* und liegt zwischen der Gegend von Damaskus und der Gegend von Hamat. Zwischen *Aktivität* und *Verteidigung*“. Die Hoffnung des Menschen bewegt sich zwischen diesen beiden Polen. Sammeln oder aufbewahren, und

das Sprichwort sagt, dass es schwieriger ist, zu bewahren als zu sammeln. Israel wird sich bald weder mit dem einen noch mit dem anderen beschäftigen müssen. Für sie wird gelten, was der Herr in Lukas 12,30.31 sagt: „denn nach all diesem trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß, dass ihr dies nötig habt. Trachtet jedoch nach seinem Reich, und dies wird euch hinzugefügt werden."

„Das mittlere Hazer" bedeutet *Zwischenmauer*, *mittlere Mauer*, und es liegt an der Grenze von Hauran, und Hauran bedeutet *schwarz* oder *Höhlenregion*. Eine Zwischen- oder Mittelmauer ist keine Außenmauer. Es handelt sich um eine Mauer, die eine Trennung im Inneren des Hauses oder des Hofes bewirkt. Sie ist der Anfang der Trennung, des Verheimlichens zwischen den Brüdern, das Zurückziehen in die eigene Höhle, und das Gegenteil des Guten und Schönen aus Psalm 133, wo die Brüder „einträchtig beieinander wohnen!" (V. 1). Das andere wird niemals ein kostbares Öl oder Tau vom Hermon hervorbringen. Es hat nichts mit dem Saum des Gewandes Aarons zu tun, an dem sich Schellen und Granatäpfel abwechseln, ohne Anfang und Ende. Es hat auch nichts mit der Aufteilung des Landes entsprechend Kapitel 48 zu tun.

„Hazar-Enon", das Frühlingsgehege in Vers 17, ist das Gebiet von Damaskus. Dies ist nicht das, was wir bald in Israel im Reich finden werden. „Mögen nach außen sich ergießen deine Quellen, deine Wasserbäche auf die Straßen", heißt es in Sprüche 5,16, und das ist das Bild des zukünftigen Israel. „ja, vergebens ist er voll Unruhe; er häuft auf [Damaskus], und weiß nicht, wer es einsammeln wird" (Ps 39,7), ist das Gegenbild dessen, was bald unter Gottes Volk zu sehen sein wird: „Er streut aus, gibt den Armen; seine Gerechtigkeit besteht ewig; sein Horn wird erhöht werden in Ehre" (Ps 112,9).

Und dann wieder in Vers 17: „so ist Hamat die Grenze“, die Verteidigung. Was hat diese Verteidigung des Menschen mit dem Lied zu tun, das bald im Land Juda gesungen werden wird? „Wir haben eine starke Stadt; Rettung setzt er zu Mauern und zum Bollwerk“ (Jes 26,1)? Gottes Geist sagt ausdrücklich in Umkehrung von Vers 17: „Und das ist die Nordseite.“

Möge der Herr uns die Gnade schenken, die Prinzipien zu offenbaren, die später in Israel in Bezug auf die Erde zu finden sein werden, und nicht das, wofür es nur eine Bezeichnung gibt, „die Nordseite“.

Nun folgt die Beschreibung der Ostseite, und ich gebe neben dem übersetzten Text die Lesart von Bruder Darbys Fußnote in der englischen Übersetzung wieder, da sie mir sehr zusagt: „Und auf der Ostseite, zwischen Hauran, Damaskus und Gilead und dem Land Israel, ist der Jordan; du sollst von der Grenze bis hinunter zum östlichen Meer messen; das ist die Ostseite“.

Das ist eine wunderbare große Sache. Früher, als die Israeliten unter Josua das Land betraten, hatten Ruben, Gad und die Hälfte des Stammes Manasses einen Teil jenseits des Jordans vorgezogen, der über den Besitz hinausging, den Gott Israel zu geben beabsichtige. Und wir erinnern uns an das markante Wort des Pinehas, als sie den Altar am Jordan errichteten: „Jedoch wenn das Land eures Eigentums unrein ist, so kommt herüber in das Land des Eigentums des HERRN, wo die Wohnung des HERRN weilt, und macht euch ansässig in unserer Mitte“ (Jos 22,19). Wahre, tiefgründige Worte eines treuen Mannes gegenüber Gott und dem Volk, die teilweise wahr wurden, als sie aus allen Stämmen zu David nach Hebron kamen, und auch: „Und von jenseits des Jordan, von den Rubenitern und den Gaditern und dem halben Stamm Manasse: mit allen Waffen eines Kriegsheeres, 120000. Alle diese Kriegsleute, die sich in Schlachtreihen ordneten,

kamen mit ungeteiltem Herzen nach Hebron, um David zum König über ganz Israel zu machen. Und auch alle Übrigen in Israel waren *eines* Herzens, David zum König zu machen“ (1Chr 12,38.39). Doch später im Reich gibt es jenseits des Jordans nichts mehr, was Israels Herz begehren könnte, und ganz Israel befindet sich am Ort der Verheißung. Gott kennt keine außer Kraft gesetzten Grenzen, und was für Gott immer die Grenze war, bleibt die Grenze. Gott lässt es manchmal zu, dass sogar unter seinen Kindern die Grenzen, die Er allein erkennt, verschoben werden, ohne dass Er direkt eingreift. Aber der geistliche Teil des Volkes wird dies für sein Gewissen nicht als Grund für die Gemeinschaft anerkennen und seinen Brüdern die Einladung aussprechen: „So kommt herüber in das Land des Eigentums des HERRN“ (Jos 22,19).

Und Gott sagt deutlich, was diesseits des Jordans nicht zum Land der Auferstehung gehört: Hauran, Damaskus und Gilead. Die Höhlengegend, die Stadt des Gewerbes, wie wir oben gesehen haben, aber auch Gilead, der Steinhaufen des Zeugnisses. Wir müssen mit dem Wort „Zeugnis“ sehr vorsichtig sein. Es kann gut sein, dass das, was wir als Zeugnis bezeichnen, wirklich ein Zeugnis ist, die Frage ist nur: wovon? Gott erkennt diesen Steinhaufen für das Reich als solchen an, aber er ist unwürdig, zu dem gezählt zu werden, was mit dem Land der Verheißung auf der Auferstehungsseite des Jordans liegt. Es ist das Zeugnis von 1. Mose 31 und gehört zu dem Teil des Lebens Jakobs, der in 1. Mose 37,2 mit den Worten „Dies ist die Geschichte Jakobs“ endet. Es gehört nicht zu Vers 2b, „*Joseph*“, nicht zu den zwei Losen Joseph unseres Kapitels (Hes 47,13).

Nun folgt sie Südseite: „von Tamar bis zum Haderwasser Kades und zum Bach Ägyptens hin bis an das großen Meer“ (V. 19). Es gibt einen deutlichen Anstieg der geistlichen Höhe, wenn wir die Be-

schreibung von Norden her fortsetzen. Oben wurde der Jordan als östliche Grenze genannt; jetzt bewegen wir uns von Tamar hinunter zu den Wassern von Meriba-Kades, entlang des Baches, der zum Großen Meer führt. Tamar bedeutet *Palme*, Kades bedeutet *Heiligkeit*. Wir nähern uns dem Haderwasser nun von der richtigen Seite: nicht von der Seite des Menschen im Fleisch mit seinen Zweifeln und wie er Gott versucht: „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?“ (2Mo 17,6), sondern von der Seite des Sieges. Wenn ich so sagen darf, nicht von der Seite von 1. Korinther 15,12.29–35: „Wie werden die Toten auferweckt, und mit was für einem Leib kommen sie?“, sondern von der Seite von 1. Korinther 15,57: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus“. Und das ist das Kapitel der *Heiligung*, natürlich für uns und später für Israel auch genau das Gegenteil. Nicht: „und er sich an ihnen heiligte“ (4Mo 20,13) in seiner Herrschaft, die Bitterkeit für die Seele bewirken, sondern eine Heiligung, die jetzt schon real und bekannt ist und die in die vollkommene Erlösung bei der Auferstehung übergeht. „Jetzt aber, von der Sünde freigemacht und Gott zu Sklaven geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit, als das Ende aber ewiges Leben“ (Röm 6,22). „Der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1Thes 5,23). Auch das gläubige Israel wird dies bald auf seine Weise erfahren: wahre, innere Heiligkeit im Reich mit der Aussicht auf die vollkommene Erlösung bei der Einführung des ewigen Zustandes.

Und beachte dann das Merkwürdige, dass der Bach oder der Fluss von Vers 19 hier nicht mehr „der Bach Ägyptens“ ist. Es ist derselbe Bach, der an verschiedenen Stellen in der Schrift so genannt

wird. Aber er hat hier nichts mehr mit Ägypten zu tun. Er ist hier der Fluss (oder Bach) zum Großen Meer.

Das Haderwasser in Kades hat seinen Namen nicht mehr von einem Volk nach dem Fleisch, das mit Gott hadert, sondern wenn es Hader gibt, dann ist es der Hader des Messias und Gottes selbst (Ps 35,23; 43,1; 74,22; 119,154). Und wenn diese Rechtssachen bereits zu Beginn des Tausendjährigen Reiches in Gerechtigkeit gelöst sind, dann aber immer noch nicht ihre volle Befriedigung finden, fließt der Strom zum Großen Meer. Und die „Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes“ (Röm 11,33), die zu Beginn des Reiches in der über Israel ausgegossenen Barmherzigkeit offenbart wird, wird sich in künftigen Zeitaltern fortsetzen: „damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus“ (Eph 2,7).

So kommen wir schließlich in Vers 20 zur Westseite: „das große Meer, von der Südgrenze, bis man nach Hamat gegenüber kommt; das ist die Westseite.“ Das große Meer mit seiner Tiefe der Gedanken über die Taten und Ratschlüsse Gottes steht direkt gegenüber jeder Verteidigung. Die Verteidigung ist kein Begriff der Ewigkeit. Der Mensch auf der Erde, der seinen vermeintlichen Besitz und seine vermeintlichen Rechte verteidigt, ist etwas, worüber der Himmel lacht. Aber auch die Verteidiger dessen hier unten, was für das Herz Gottes Wert hat, beweisen durch diese Verteidigung, dass sie noch nicht in der Ruhe der Ewigkeit sind. Und schon jetzt kennen sie ewiges Eigentum, das nicht verteidigt werden kann. Hat ihr Besitz des ewigen Lebens etwas mit Verteidigung zu tun? Und für Israel bald am Ende des Reiches gilt: Braucht die Umzingelung des Heerlager der Heiligen und der geliebten Stadt eine Verteidigung? (Off 20,9).

Und am Ende dieses Kapitels erhalten wir noch einen Hinweis auf Dinge, die über die Sphäre des Tausendjährigen Reiches hinausgehen. Das Land wird nach den Stämmen Israels aufgeteilt (V. 21), so wie Gott die Grenzen der Völker „nach der Zahl der Kinder Israels“ festgelegt hat (5Mo 32,8). Das alles sind Dinge, die Gott „von Grundlegung der Welt an“ beschlossen hat. Doch es gibt noch höhere Dinge. Es gibt Fremde, die inmitten des wiederhergestellten Israel wohnen und die in ihrer Mitte Kinder hinzugewinnen. Und dann geschieht dort etwas so Wunderbares wie das, was wir am Ende des Buches Hiob lesen, als er nach seinem Unglück wieder sieben Söhne und drei Töchter bekommt: „Und so schöne Frauen wie die Töchter Hiobs wurden im ganzen Land nicht gefunden. Und ihr Vater gab ihnen ein Erbteil inmitten ihrer Brüder“ (42,6). Dies war völlig gegen die Regeln und die Ordnung der Zeit Hiobs. Aber Hiob lebt am Ende seiner Geschichte im Licht der Auferstehung. Er erkennt in der Schönheit seiner Töchter mehr als nur körperliche Schönheit. Er sieht die Schönheit vor Gott. Er erkennt, dass er auch in seinen Kindern einen doppelten Besitz hat. Und dieser Besitz ist im Gegensatz zu seinem Vieh auf der anderen Seite des Grabes. Warum also nicht seine Töchter bei der Vergabe des Erbes in jenem ewigen Licht betrachten, von dem der Herr Jesus später sagt: „die aber für würdig erachtet werden, jener Welt teilhaftig zu sein und der Auferstehung aus den Toten, heiraten nicht, noch werden sie verheiratet; denn sie können auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne Gottes, da sie Söhne der Auferstehung sind“ (Lk 20,35.36).

Dasselbe haben wir auch hier am Ende von Hesekiel 47. Das Tausendjährige Reich hat Segnungen, die die Nationen bekommen, doch das sind die Zweige, die über die Mauer treiben“ (1Mo 49,22). Hier finden wir mehr. Keine Segnungen, die die Nationen durch Is-

rael bekommen, sondern durch Fremde, „die um ein Erbteil losen inmitten der Stämme Israels.“ Das ist eine Situation im Hinblick auf den ewigen Zustand, wenn die Hütte Gottes „bei den Menschen“ ist, und nicht bei Israel zum Segen für die Menschen, denn dann gibt es weder Israel noch Nationen.

Erstaunlich ist die abschließende Bemerkung des Heiligen Geistes in Vers 23: „Und es soll geschehen, in dem Stamm, bei dem der Fremde weilt, dort sollt ihr ihm sein Erbteil geben, spricht der Herr, HERR“. Niemals wird die „Situation“ inmitten des Volkes Gottes vergessen. Niemals werden wir vergessen, wenn wir im Himmel sind, wo und wie wir Gottes Erbteil bekommen haben. Das sind wertvolle Erinnerungen für die Ewigkeit: wo und wie wir als Fremde, die nichts besaßen und kein Recht auf irgendetwas hatten, „zufällig“ hinkamen wie Ruth auf dem Feld des Boas. Als Paulus Onesimus nach Philemon zurückschickt, erkennt er diese Wahrheit aus Hesekiel 47,23 an. Er hat Onesimus in den Banden gezeugt, doch er erkennt an, dass Philemon die erste Rechte hat, „sowohl im Fleisch als auch im Herrn“ (V. 16). Dort, im Haus und wahrscheinlich in der Hausversammlung von und bei Philemon, hatte Onesimus seine ersten Eindrücke gewonnen. Dort hatte der Geist Gottes begonnen, über den Wassern zu schweben (1Mo 1,2). Und wenn er dann in Rom „gezeugt“ wird, dann ist das der dritte Tag, an dem Gott sagt: „Es werde Licht.“

Diese Dinge sind herrlich. Die Ewigkeit, die vor uns liegt, und in dieser Ewigkeit die Erinnerung an das Wirken des Heiligen Geistes in der Vergangenheit. Isaak führte nicht nur Rebekka in das Zelt seiner Mutter, sondern der Knecht „erzählte Isaak alle diese Dinge, die er ausgerichtet hatte“ (1Mo 24,66.67).

Kapitel 48

In diesem letzten Kapitel werden uns die Namen der Stämme mitgeteilt. In der Bibel haben wir diese Namen sehr oft. Und dann will der Heilige Geist durch ihre Reihenfolge und Kombination dieses Licht auf die Gedanken Gottes werfen. Aber immer hat uns die Aufzählung der Namen etwas zu sagen.

Die Aufteilung erfolgt hier in zwei Teilen, nämlich sieben aus dem Norden, bevor wir an den Ort des „Hebopfers“ kommen, und dann noch fünf. Nicht aus zwei Richtungen, aus dem Norden und dem Süden, beide in Richtung des Ortes der Stadt und des Tempels, sondern nachdem wir aus dem Norden kommen, gehen wir noch fünf Stufen hinauf, wenn ich so sagen darf, in der Kraft der Erfahrungen des Heiligtums und der Stadt.

Da das „Hebopfer“ selbst aus drei Teilen besteht, nämlich dem Teil der Priester, dem Teil der Leviten und dem Teil der Stadt, bildet dieses mit den fünf südlichen Stämmen eine Acht. Hier haben wir also wieder diesen wunderbaren Aufstieg, den wir auch bei den Stufen in Kapitel 40 gefunden haben: sieben Stufen zum äußeren Vorhof, acht Stufen zum inneren. Oder sieben Stufen, bis man später zu jener Höhe aufsteigt, in der die himmlischen Heiligen mit den Menschen auf der irdischen, tausendjährigen Ebene des Reiches in Kontakt treten können; acht Stufen, bis man zu der Höhe, dem Verständnis und den Erwartungen jener himmlischen Heiligen selbst aufsteigt.

Zunächst müssen wir bedenken, dass die Stämme Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, die früher östlich des Jordans lagen, nun ihren Platz westlich des Jordans gefunden haben und die Übun-

gen, die mit der Bedeutung ihrer Namen verbunden sind, in den Dienst des Ganzen stellen. Dies ist eine wichtige Belehrung. Zur Zeit der Richter gab es auch im Zusammenhang mit dem Stamm Ruben jenseits des Jordans viele Übungen, aber das Ergebnis für Israel war gleich Null. „An den Bächen Rubens waren große Beschlüsse des Herzens. Warum bliebst du zwischen den Hürden, das Flöten bei den Herden zu hören? An den Bächen Rubens waren große Beratungen des Herzens“ (Ri 5,15.16).

Dasselbe gilt für Gilead, den Landstrich, in dem Gad geblieben war. „Gilead ruhte jenseits des Jordans“ (Ri 5,17). Wir brauchen nicht zu denken, dass wir jenseits des Jordans, also nicht praktisch auf dem Boden, wo der Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus uns hingestellt haben, dem Volk Gottes auch in dem, was in uns vorgeht, von Nutzen sein können und im Gebet vor den Herrn gebracht werden können.

Die Grenze zwischen Ruben und Juda wurde durch das „Tote Meer“ gebildet. Mit der neuen Teilung liegt der Anteil Ruben nun genau über dem von Juda, und die Übungen von Ruben gehen direkt in die von Juda, dem Liebling des HERRN, und von dort in die des Heiligtums über. Und mit seiner Lage zwischen Ephraim und Juda nimmt er den Platz ein, der früher von Benjamin eingenommen wurde. Das war kein einfacher Platz, zwischen den beiden Hauptstämmen und damit für das Fleisch die beiden Rivalen.

Folglich gab es einige Kämpfe und Vertreibungen in Benjamins Stammesgebiet. Benjamins Rolle war nun beendet. Und Ruben, der Mann der Launen und törichten Raubzüge, der Petrus unter den zwölf Söhnen Jakobs, ist nun an seinem Platz. Der Mann, der ausgerufen hatte: „Der Knabe ist nicht da; und ich, wohin soll ich gehen?“ (1Mo 37,30), erfüllt eine würdige Etappe beim Aufstieg zu dem Ort,

an dem der lange Vermisste von den Brüdern gefunden wurde. Der Mann, der zu seinem Vater gesagt hatte: „Meine beiden Söhne darfst du töten, wenn ich ihn dir nicht zurückbringe“ (1Mo 42,37) und damit die Bedeutung seines Namens: „Siehe, ein Sohn“ in einem sehr negativen Sinn ausgedrückt hatte, ist nun ein würdiges Glied auf dem Weg zur Erkenntnis der wahren Bedeutung der Sohnschaft.

Benjamin selbst setzt die Übungen derer fort, die aus dem Bereich des Opfers, des Heiligtums und der Stadt kommen. Seine Rolle als Pufferstaat zwischen den großen Rivalen unter den Brüdern mit all den Sorgen und Übungen, die damit verbunden sind, ist beendet. Doch diese Übungen selbst sind nicht verloren: „Denn die, die wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe“ (1Tim 3,13). Benjamin setzt die Übungen für diejenigen fort, die aus der Atmosphäre des Heiligtums zur Verwirklichung des achten, des achten Tages erhoben werden. Ruben kann das nicht. Er hat das volle Verständnis der Sohnschaft und die Erhebung dazu wiedererlangt, aber es fehlt ihm das, was Benjamin qualifiziert.

Issaschar und Sebulon erhalten einen Platz im Süden, im Gegensatz zu denen, die zuvor im nördlichen Teil Israels lagen. Dies ist im Hinblick auf ihre Haltung gegenüber den Völkern außerhalb Israels recht bemerkenswert. In 1. Mose 49 sehen wir, dass ihre Stellung die der Juden zu dieser Zeit widerspiegelt (die nun fast abgeschlossen ist). Die Völker wurden ausgebeutet, und die Stellung unter den Völkern wurde für das Fleisch genutzt. Aber nachdem der Geist Christi nach der Entrückung der Versammlung in einem Überrest zu wirken begann, entstand dort eine andere Gesinnung, die sich in dem widerspiegelt, was wir im Segen Moses lesen: „Freue dich, Sebulon, deines Auszugs, und du, Issaschar, deiner Zelte! Sie werden Völker zum Berg laden; dort werden sie Opfer der Gerechtigkeit op-

fern; denn sie werden saugen die Fülle der Meere“ (5Mo 33,18.19). Da werden die Völker nicht mehr ausgeraubt, sondern es ist für sie zum Nutzen. Und so wird ihnen ein Platz südlich des Hebopfers zugewiesen, denn diejenigen, die die Völker auf den Berg gerufen haben, setzen diese Aufgabe den Völkern gegenüber fort, um den Berg für den ewigen Zustand vorzubereiten.

Schließlich finden wir den Stamm Gad im äußersten Süden. Gad hat einen wichtigen Anteil an den Dingen der letzten Tage vor der Errichtung der Herrschaft Christi auf der Erde. Schon in 1. Mose 49 sieht Jakob ihn prophetisch als den Mann, der handelt, wenn die „Scharen“ angreifen. Wer diese Scharen angreift, wird in den Versen angedeutet: Wenn der König des Nordens nach der Einnahme Jerusalems nach Ägypten weiterzieht, greifen die Helden Israels den Assyrer in ihrem eigenen Land an (Mich 5,4.5). Mose sieht Gad in 5. Mose 33 in der gleichen Gestalt, geht aber noch tiefer in die Zusammenhänge ein. Er sieht Gad wie eine Löwin, die den Arm und den Scheitel (oder: die Krone) des Kopfes zerreißt. Dieser Arm ist der Assyrer, der König des Nordens (siehe Dan 11,21–35). Doch er sieht die inneren Energiequellen, die es Gad ermöglichen, diese Dinge zu tun. Sein Herz ist der Ort, wo das Teil des Gesetzgebers aufbewahrt wird. In seinem Gebiet, auf dem Berg Nebo, wurde Mose begraben. Ist Mose der große Gesetzgeber und König in Jeschurun, so hat die Kraft desselben Gesetzes, geistlich angewandt, das Volk zum Erbe geführt und geleitet und Mose in den Tod geleitet (5Mo 1,37; 3,23–27). Es erregte die Herzen der Söhne Gads bis in die Tiefe und bewirkte in ihnen Übungen, die denen des großen Tages von Sacharja 12,10 entsprechen, wenn Israel den sehen wird, den sie durchbohrt haben. Und würde es nicht unsere Herzen berühren, wenn wir an Ihn denken, der bald die Fahne entfalten und seinen Heerscharen vorausgehen wird, indem Er das an-

nimmt, was die göttliche Gerechtigkeit und Herrlichkeit für sich beanspruchen wird – wenn wir an Ihn denken als den, der um eben dieser Ansprüche willen den Tod fand? Wer war zu Tode betrübt, wie Mose in 5. Mose 3, der aber keinen Schritt auf dem Gebiet des Lebens halten wollte, wenn dadurch nicht im Geringsten jene Ansprüche gewahrt und verherrlicht würden?

Doch nun kommt Gad auch „an der Spitze [o. mit den Häuptern] des Volkes“ (5Mo 33,21). Nun sieht er im Kampf um Israel am Ende mehr als irdische Interessen, er sieht die Häupter des Volkes in den „Heiligen der höchsten Örter“ (Dan 7,22.27). Das sind die wahren Häupter, und in geistlicher Verbindung mit ihnen übt er mit Israel „die Gerechtigkeit des HERRN und seine Gerichte“ aus (5Mo 33,21). Und zweifellos macht er dabei Erfahrungen, die scheinbar keinen Nutzen haben, die aber am Ende des Tausendjährigen Reiches zum Ausdruck kommen werden. Zu Recht sagt eine alte deutsche Betrachtung aus dem Jahr 1873 über die Zeit, in der der Teufel entfesselt sein wird und die Völker versucht:

> Die verführte Masse der Völker, die die „Breite der Erde“ bewohnt; „sie umzingelten das Heerlager der Heiligen“ (Off 20,9). Von der Anwesenheit des Herrn unter den Seinen kann hier keine Rede sein, denn sein Erscheinen hätte die feindlichen Heerscharen gewiss davon abgehalten, gegen Ihn in die Schlacht zu ziehen, und in diesem Fall könnte weder die Gesinnung der Gottesfürchtigen noch *der Glaube der Heiligen* der letzte Prüfstein sein.

Das ist der letzte Augenblick, in dem der Mensch über Gut und Böse entscheiden kann. Und es ist so, wie Walter Scott in seiner Betrachtung sagt:

> Die Nationen strömen auf Jerusalem zu. Christus greift nicht ein. Es ist eine Sache, die Gott in die Hand nehmen muss. Das Lager der Heiligen auf der Erde und die „geliebte Stadt“, eine schöne Bezeichnung für das zukünftige Jerusalem (Jes 60), sind von den zahlreichen Armeen der Erde umgeben. Es wird nicht erwähnt, wie Christus und sein Volk, ob himmlisch oder irdisch, auf diesen letzten törichten Angriff Satans und seiner getäuschten Nachfolger herabschauen. *Alles ist still im Lager und in der Stadt*.

Dies sind die letzten Prüfungen vor der Einführung des ewigen Zustandes, und darin nimmt Gad als auf der achten Stufe des Heiligtums stehend, bildlich gesprochen, den führenden Platz ein. Sein Name bedeutet *Glück* und hat den Zahlenwert 7. Nur ein einziger anderer Name in der Bibel hat diesen Zahlenwert 7, und das ist Agag (= *Riese*). In diesem Augenblick, am Ende der Zeit und zu Beginn des ewigen Zustands, erreichen die Dinge ihre Vollendung, sowohl was das Böse betrifft als auch das endgültige Wirken des Geistes Gottes in den Gläubigen angesichts des endgültigen Ausbruchs dieses Bösen.

„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre“, schreibt der Apostel an Timotheus, und das wird wieder deutlich, wenn wir uns mit dem letzten Kapitel des Buches Hesekiel beschäftigen dürfen. Wir haben im Vorhergehenden etwas über die Ordnung der Stämme nach ihrem Erbteil gesagt und gesehen, dass wir zuerst bis zum Hebopfer der Priester eine Sieben und dann eine Acht finden.

Nun, die ersten drei Teile dieser Acht bestehen nicht aus Teilen, die den Stämmen zugeordnet sind, sondern aus dem Teil der Priester, der Leviten und der Stadt Jerusalem.

Dieser erste Teil wird in den Versen 8 und 9 „Hebopfer“ genannt. Und das im wahrsten Sinne des Wortes – es bedeutet im Hebräi-

schen wörtlich: das, was zu Gott emporgehoben wird. Das ist ein wunderbarer Gedanke. Früher, als die Amoriter ihre Sünde vollendet hatten, waren Land und Bewohner so beschaffen, dass die Ausrottung durch Gericht erfolgen musste. Hätte Israel damals seinen wahren Platz verstanden und eingenommen, hätte es im Besitz des Landes durch die zwölf Stämme ein Hebopfer für Gott gegeben. Wir kennen die Geschichte Israels und wissen, dass daraus nichts geworden ist. Gott könnte daher das Erbe „in den Heiligen“ im Grunde nicht in Besitz nehmen. Doch der Herr Jesus ist gekommen: Seine Füße haben den Boden dieses Landes betreten. Doch Er wurde, wie David, von seinem Volk aus dem Erbe verstoßen, das Land wurde mit seinem Blut befleckt, und der Acker wurde zum Akeldama, zum Blutacker, und das, „bis zum heutigen Tag“ (Mt 27,8). Lukas, der nicht wie Matthäus die Haushaltungen beleuchtet, sondern die Dinge von ihrer moralischen Seite her betrachtet, spricht im Zusammenhang mit dem Blutacker nicht von „bis auf den heutigen Tag“, sondern sagt in der Apostelgeschichte 1,19: „Und es ist allen Bewohnern von Jerusalem kundgeworden, so dass jener Acker in ihrer eigenen Mundart Akeldama, das ist Blutacker, genannt worden ist.“ Das ist die gegenwärtige Situation, und wenn die Juden von ihrem Land sprechen, hört Gott in der Zusammensetzung der Worte und Silben, die sie dafür verwenden, das Wort „Blutacker“, und da ist vor Ihm: „die Stimme des Blutes deines Bruders, das zu mir schreit“ (1Mo 4,10, Fußnote).

Aber hier in Hesekiel 48 ist es anders geworden. Hier wird in Vers 8 die Zahl 25 im Zusammenhang mit dem Hebopfer erwähnt, akzentuiert durch das volle Maß von 1000, und zunächst, in Vers 8, noch nicht einmal kombiniert mit der 10, der irdischen Fülle von Vers 9. Und diese Zahl 25 spricht von Erlösung. Sie ist viel mehr als die Er-

lösung: Sie ist 5 x 5. Sie spricht von der endgültigen, ein für alle Mal gültigen Tatsache der Erlösung. 1. Mose 22 ist die *Erlösung*, Kapitel 23 das *Erhalten*, Kapitel 24 das *Erwerben*: „Der HERR wird ersehen“ (1Mo 22,14), „das Feld ... Abraham als Erbbegräbnis bestätigt“ (1Mo 23,20), „sie wurde seine Frau, und er hatte sie lieb“ (1Mo 24,67).

In Vers 10 wird dasselbe Stück Land nicht im Zusammenhang mit dem Volk erwähnt, das es opfert, sondern mit denen, die es bekommen, den Priestern. Und dann sehen wir bei der Erwähnung der Priester eine Anerkennung, die wir in den vorherigen Versen nicht gefunden haben. Dort fanden wir Länge und Breite. Hier finden wir die Maße nach Norden, Westen, Osten und Süden. Hier umgeht der Priester sozusagen den ganzen Bereich und schätzt mit priesterlichem Herzen dieses Hebopfer. Außerdem wird in Vers 10 das Heiligtum in der Mitte erwähnt, das hier ausdrücklich „das Heiligtum des HERRN“ genannt wird.

Dann wird in Verbindung mit dieser Schenkung an die Priester wieder die Treue der Kinder Zadoks in vergangenen Tagen erwähnt. Wir haben dies bereits in Kapitel 44,15 gefunden, und dann finden wir ihre besondere Belohnung für diese Treue im Dienst für Gott beim Opfern von Fett und Blut. Hier ist ihr Lohn dieser Teil des Landes, das beste Teil, mit dem Heiligtum des HERRN in der Mitte.

Es heißt hier nicht nur wie zuvor, dass sie „meinen Dienst versehen haben“, sondern es wird hinzugefügt: „die, als die Kinder Israel abirrten, nicht abgeirrt sind, wie die Leviten abgeirrt sind.“

Dies führt uns in Gedanken in die Zeit Elis und Davids. Bei Eli und seiner Familie sehen wir die Untreue und den Irrtum, von denen hier die Rede ist, und diese Linie der Untreue setzt sich in der Verschwörung Abjathars in 1. Könige 1,7 gegen David und Salomo fort.

Nun, dieser Linie der Untreue gegenüber steht die Linie der Treue bei Zadok, dem Sohn Ahitubs (1Chr 6,11.12) – nicht zu verwechseln mit dem Ahitub von 1. Samuel 14,3, wohl in 2. Samuel 8,17. Und es lohnt sich, dies alles in den Büchern Samuel, Könige und Chronika nachzulesen. Noch mehr lohnt es sich jedoch, diese Treue in der Sphäre zu überprüfen, von der die in den genannten Büchern beschriebene Treue nur ein Vorläufer und Vorbild ist.

Was ist nämlich der Fall? In der Geschichte Silos und der dort errichteten Stiftshütte in den Tagen Josuas bis zu ihrem endgültigen Ende: „Und er verließ die Wohnung in Silo, das Zelt, das Zelt, das er unter den Menschen aufgeschlagen hatte“ (Ps 78,60). Darin sehen wir die Geschichte der Versammlung auf der Erde in ihrer Verantwortung als Zeugin. In den nachfolgenden Tagen Salomos und Davids bis zur Errichtung des Reiches sehen wir die Geschichte des jüdischen Überrestes von der Entrückung der Versammlung bis zur Herrlichkeit des kommenden messianischen Reichs (siehe dazu die Artikel von W. J. Ouweneel in den letzten Monatszeitschriften).[28]

Diese Linie der Treue zieht sich also, wenn ich so sagen darf, wie ein unsichtbarer Faden hindurch, verborgen vor dem Auge des Menschen. In 1. Chronika 24,10 finden wir die tägliche Ordnung Abijas, aus der Linie Eleasars, und diese Linie finden wir in Lukas 1 in Sacharja und Elisabeth. Die Linie der Treue setzt sich fort in denen, die den Messias anerkennen und annehmen, nach seiner Verwerfung und Kreuzigung bei denen, die mit den Aposteln „einen gleich kostbaren Glauben mit uns empfangen haben durch die Gerechtigkeit unseres Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (2Pet 1,1), also in

[28] Die Artikel sind als Buch unter dem Titel *Die Zukunft der Stadt des großen Königs* erschienen. Download ist hier möglich.

denen aus Israel, denen Christus die Verheißungen an die Väter erfüllt, indem Er sie mit der Versammlung verbindet. Das wird bald nach der Entrückung der Versammlung in den Gläubigen des Überrests, den wahren Söhnen Zadoks, fortgeführt.

Sie haben in schwierigen Zeiten den Dienst des HERRN wahrgenommen. Das heißt, eigentlich hätte der HERR selbst dort den Dienst ausführen müssen und hat es auch getan, aber eben in den Personen dieser treuen Söhne. Welch ein herrlicher Gedanke, dass ihre Treue nun gleichsam in der Treue der Versammlung verkörpert ist.

So empfangen sie ihr Erbe, und dieses Erbe ist für sie das, was früher das Ziel ihres Dienstes war: das Hochheilige (V. 12). Einst waren sie mit dem Dienst dieser Wohnung Gottes beauftragt. In 2. Chronika 26 haben sie den Mut, sich dem König Ussija zu widersetzen, als dieser den Tempel betreten will, um auf dem Räucheraltar zu räuchern. Jetzt genießen sie ihren Besitz in der Qualität dessen, was sie vor Gott verteidigt haben und worüber sie im Namen Gottes gewacht haben.

Auch die Leviten bekommen ihr Teil, auch wenn die Treue der Söhne Zadoks sie nicht auszeichnete. Für sie ist es kein „Hochheiliges“. Auch die Umrisse zu den verschiedenen Windrichtungen werden nicht erwähnt. Nur eine Länge von 25 000 und eine Breite von 10 000 werden erwähnt. Wie sehr wird die Wertschätzung, der Preis für unser eigenes Herz, für das, was bald unser Teil sein wird, die wir zu einem himmlischen Erbe berufen sind, von dem Grad der Treue zu Gott abhängen, die wir hier auf der Erde beweisen. Es heißt, was sie mit dem Erbe tun oder nicht tun werden (V. 14), anders als in der Vergangenheit. Aber das ist noch kein Genuss im positiven Sinne.

„*Und sie sollen nicht davon verkaufen*“. Was haben wir mit dem getan, was uns hier auf der Erde zur Bewahrung anvertraut wurde?

Und nun meine ich mit dem, was uns zur Bewahrung gegeben wurde, das, was Gott sinnvollerweise bewahrt hat. Nicht die gewonnenen Bäume, die Gott in seiner Gnade über unseren Häuptern sprießen ließ, um uns in unserem „Missmut zu befreien“ (Jona 4,6). Ich denke daran, was der Dichter der Sprüche sagt: „Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht“ (Spr 23,23). An das, was von den beiden in Joel 4,3 gesagt wird: „haben sie ... das Mädchen für Wein verkauft, den sie getrunken haben“. Zu dem, was von dem gottlosen Esau in Hebräer 12,16 gesagt wird: „der für eine Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte“. Sollen wir weiter den wahren Besitz verkaufen, das, was Gott für so wertvoll hält, dass Er selbst darüber wachen würde, wenn Er keinen Menschen mehr dafür fände? Wir finden oder fanden schon als Kinder in der Sonntagsschule, Esau einen törichten Mann, und haben selbst in unserem Leben manches Linsengericht geschlürft, das wir mit unvergänglichen Gütern bezahlt haben: der Erkenntnis der Wahrheit Gottes, der Bestätigung unserer Kinder in dieser Wahrheit, dem Genuss dieser Wahrheit in wahrer geistlicher Erstgeburt.

„*Und der Erstling des Landes soll nicht an andere übergehen*“. Hier geht es meiner Meinung nach nicht um Erstlingsfrüchte, die auf diesem Stück Land wachsen werden, sondern das Stück Land selbst wird als Erstlingsfrucht gesehen; „eine gewisse Erstlingsfrucht“, wie es von uns in Jakobus 1,18 heißt. Diese Erstlingsfrucht darf nicht vertauscht werden. Das heißt, wenn mein Nachbar einen Platz in diesem Erbe hat und ich einen daneben, werden wir eines Tages „die Plätze tauschen“. Dem Anschein nach ist für Gott nichts verloren, doch in Wirklichkeit alles. Denn diese Erstlingsfrucht für meinen Nächsten, sein Anteil daran, war von Grundlegung der Welt an, ja für uns im geistlichen Bereich vor Grundlegung der Welt im Herzen Gottes vor Ihm, so wie meiner für mich in seinem Herzen da war.

Wir tauschen anscheinend nur die Stellung unter uns aus, aber in Wirklichkeit hat keiner von uns mehr eine Stellung. Paulus hat nichts ausgetauscht, weder von sich noch von den Versammlungen. Als Korinth oder die Versammlungen in Galatien in Gefahr standen, ihre Stellung aufzugeben, machte er nicht strategisch einen Stellungswechsel, um das Erbe zu erhalten. Niemals hat er etwas gewechselt, und jetzt nach 1900 Jahren lehrt uns Korinth in seinem Brief immer noch, was es uns im ganzen Rahmen der Wahrheit zu lehren hat, und Ephesus und Kolosser ebenso. Und am Ende seines Lebens kann er an Titus 1 schreiben über den „Glauben der Auserwählten Gottes und nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, in der Hoffnung des ewigen Lebens, das Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten“.

„An andere übertragen“. Übertragen bedeutet, etwas in andere Hände übergehen zu lassen, etwas anderes als verkaufen. Beim Verkauf ist sich der Besitzer bewusst, dass er sich von etwas trennt, und was er dafür bezahlt, ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Preis: Es kostet ihn etwas. Aber das Übertragen ist ein raffinierteres Spiel des Verzichts. Es geht darum, Bedingungen zu schaffen, unter denen der Besitz zwar noch sichtbar und greifbar ist, die Freude an ihm aber verschwindet. Die Bewohner der baltischen Staaten sind ihren Ländern Estland, Lettland und Litauen zu einem guten Teil entfremdet. Nicht nur, dass die Benennung dieser Länder unseren Kindern nichts mehr sagt, auch den Kinder der ehemaligen Bewohner, die es ihre Heimat nannten, sagen sie nichts mehr. Das Land ist anderen übertragen.

Dieser Prozess findet derzeit in unseren Versammlungen statt, nennen wir die Dinge, wie sie sind. Es gibt Familien, in denen die Wahrheit verkauft wurde, sogar buchstäblich. Es gibt Familien, in

denen sie einige Wochen oder Monate nach dem Tod von treuen Brüdern auf dem Wochenmarkt ihres Heimatortes Bücher mit geistlicher Lektüre im Bücherstand standen. Das ist hart, aber ehrlich. Es gibt auch einige, die das Studienmaterial des Vaters in Ehren halten, aber der Besitz wurde entfremdet. Es gibt einige, die aus unserer Mitte weggegangen sind und wissentlich die Wahrheit verkaufen. Das hat uns sehr betrübt, und die Gebete für sie in unseren Gebetsstunden berühren unser Herz und unser Gewissen. Es gibt auch einige, die sich bildlich oder sogar buchstäblich an die Stelle des Vaters oder der Mutter gesetzt haben, als der Herr diese zur Ruhe gerufen hatte, und sich an diesem Diebstahl des Besitzes beteiligt haben.

Doch, geliebte Freunde, wie sollen wir ohne das, was wir in den Versen 11–14 betrachtet haben, zu „der Stadt“ in den Versen 15–35 kommen? Der Weg des Israeliten, der bald von Norden her nach Jerusalem zum Gebiet der sieben nördlichen Stämme hinaufgeht, führt durch das der Priester und Leviten. Sie werden dann mit zurecht wissen, wie sie „in die Stadt kommen“. Israel wird nicht mehr zu den „Toren“ (Pred 10,15) gezählt werden, deren Mühe sie müde macht, weil sie es nicht wissen. Doch sie werden den Weg der Übung für ihr Gewissen der Stufenlieder (Ps 120–134) annehmen, und so werden sie in die Stadt kommen. Die Frau in Johannes 4 tat es, wenn ich so sagen darf, auf eine schnellere Weise (Joh 4,28).

Über die Stadt selbst wird hier nichts gesagt. Die Beschreibung der Dinge durch den Heiligen Geist, auch der zukünftigen Dinge, unterscheidet sich von der Beschreibung der Menschen. Und sie hat immer ein moralisches Ziel. Das ganze Gebäude der Zukunft, alles, was noch offenbart werden soll, ist auf die Welt der Moral aufgebaut. Es sind die Empfindungen, die in den drei Stunden der Finster-

nis aus der Seele unseres Erlösers zu Gott aufstiegen, die ausschlaggebend dafür sind, dass alles, was vorher bekannt wurde, und alles, was danach kommen wird, das ewige Licht ertragen kann.

Es sind Maße und Zahlen, die uns die Verse 15–21 geben. Und nachdem alle Stämme mit ihrem Erbteil aufgezählt sind, heißt es in Vers 30: „Und dies sollen die Ausgänge der Stadt sein“. Warum steht dieser Abschnitt der Verse 30–35 nicht zwischen den Versen 16 und 17? Ich denke, aus folgendem Grund: Für die Realität der „Ausgänge“ der Stadt müssen zunächst alle geistlichen Lektionen, die mit den sieben plus acht Erbteilen verbunden sind, bekannt sein.

Wenn Gott von einer stillen Ewigkeit an eine Stadt im Sinn hatte, dann war es nie so, dass Er in dieser Stadt eine „Gefängnis“ vorsah. Ganz sicher spricht die Stadt von Sicherheit: „Jerusalem – Berge sind rings um es her: So ist der HERR rings um sein Volk, von nun an bis in Ewigkeit“ (Ps 125,2). Doch was wird dann aus dieser Stadt, wenn die Gefahr für immer gebannt ist? Was ist dann mit dieser heiligen Stadt, dem neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herabkommt von Gott“ (Off 21,2)? Wie sehr würde die Szene aus Johannes 1 ihre Schönheit, ihre Herrlichkeit verlieren, wenn die letzte Begebenheit die Frau wäre, die mit der Botschaft für die Bewohner in die Stadt eintritt. Aber zum Glück folgt ein gewaltiges Finale: Das Tor öffnet sich auf der Seite, wo die Quelle Jakobs ist, die Scharen strömen aus der Stadt – zu Ihm, dem Christus, und Er selbst ruft erfreut aus: „Erhebt eure Augen und schaut die Felder an, denn sie sind schon weiß zur Ernte“ (Joh 4,35).

Abraham „erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Heb 11,10). Zum Glück haben viele nach ihm geglaubt – auch wir, aus Gnade. Doch die Frage ist, wie erwarten wir diese Stadt? Wenn wir sie nur erwarten, um sie zu be-

treten und das Tor sicher hinter uns zu verschließen – „siehe da, nun ist alles irdische Leid endgültig zu Ende“, dann ist das sehr dürftig. Wenn Abraham selbst jemals nur diese Wirkung in der Erwartung der Stadt hatte, dann änderte sich das für ihn nach dem Erscheinen Melchisedeks (1Mo 14). Ich liebe es, wenn ich mündliche Berichte von Menschen lese, die in Gefahr waren, die die Stadt gerade noch rechtzeitig erreichen und aufatmeten, wenn sich das Tor sich hinter ihnen schloss und sie das Heulen der Wölfe oder die Bedrohung durch den Feind draußen hörten. Ich genieße die Vorstellung der freien Stadt, des Mannes, der gerade noch rechtzeitig durch das Stadttor stürmt, bevor der Bluträcher ihn am Gewand packt. Doch meine Seele, die auf Gott ausgerichtet ist, kann so etwas nicht ertragen, und ich bin überzeugt, dass auch unsere Lieben von solchen Erfahrungen zehren. „Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat“ (4Mo 23,23), „damit er in den kommenden Zeitaltern den unermesslichen Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus“ (Eph 2,7). Das ist nicht nur Sicherheit in der Stadt, sondern Offenbarung im Segen, wie bei Melchisedek, aus der Stadt.

In diesem Zusammenhang müssen wir die letzten Verse 30–35 unseres Buches sehen. Hier finden wir noch einmal die zwölf Stämme, doch in einer neuen Gruppierung. Nicht in der Reihenfolge von Norden nach Süden, die wir in den vorherigen Versen gefunden haben, sondern in vier Dreiergruppen, mit drei Ausgangstoren für jede Gruppe.

Ruben, Juda und Levi im Norden sprechen zu uns vom Erstgeburtsrecht. Ruben mit dem natürlichen Recht, Juda mit dem erworbenen Recht, Levi mit dem von Gott für seinen Dienst beanspruchten Recht. All dieses Erstgeburtsrecht gipfelt hier gleichsam in den

Toren, die nach Norden schauen. Dieser erhabene Zustand, dieses Recht für die Erde, das im irdischen Jerusalem das Recht der Himmlischen im himmlischen Jerusalem widerspiegelt – „der Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“ (Heb 12,23) –, findet seine Grundlage im Norden. Dort, im Norden der Stadt, stand einst das Kreuz, an dem das Gericht an Ihm vollzogen wurde, in dem und durch den wir und alle irdischen Gesegneten alle Gerechtigkeit ableiten.

Joseph, Benjamin und Dan sprechen auf der Ostseite von der Gunst, in der wir bei Gott stehen, nicht durch irgendeine Leistung, sondern allein, weil Gott etwas in uns sieht, durch die Empfindungen seines eigenen Herzens für uns. So wie Rahel und ihre Söhne die Bevorzugten waren, weil Jakobs Herz für sie schlug. „Gott gedachte an Rahel“ bevor sie an Gott dachte, und „Gott erhörte sie und öffnete ihren Mutterleib“ (1Mo 30,22). Wie Joseph zu Benjamin sagte: „Gott sei dir gnädig, mein Sohn!“ (das zweite Mal, dass dieses Wort in der Schrift erscheint). Und schließlich Dan, der seine Existenz dem Neid Rahels auf Lea und einem Zornesausbruch gegen sie seitens Jakob verdankt (1Mo 30,1–6), und der im Lauf seiner Existenz die Leitung Gottes, von der sein Name spricht, in die eigene Hand nahm. Hier gibt ihm die Gnade einen Platz neben denen, die, wären sie früher geboren, sein ganzes Dasein zwecklos gemacht hätten. „Gott hat mir Recht verschafft und auch auf meine Stimme gehört“ (1Mo 30,6), sagt Rahel, als Dan von ihrer Magd geboren wird, aber wir lesen nur, dass Gott an Rahel gedachte und sie hörte, als Joseph geboren wird. Aber das, was sie aus Neid und Eifersucht als Erhörung glaubt, wird von Gott nicht verachtet, sondern erhält einen Platz neben dem, was wirklich erhaben war. Ja, die Ewigkeit wird noch Wunder der Gnade offenbaren, von denen wir hier keine Ahnung haben.

Die Südseite spricht von der Erhöhung des Geringen. Von Simeon, der unter Jakob aufgeteilt und unter Israel verstreut war (1Mo 49,7), und dessen Gebiet Teile im Süden Judas umfasste. Von Issaschar und Sebulon, den Stämmen, deren Gebiet das später verachtete Galiläa bildete. Ihre Tore liegen im Süden, dem Ort der rechten Hand, der Ehre und der Macht.

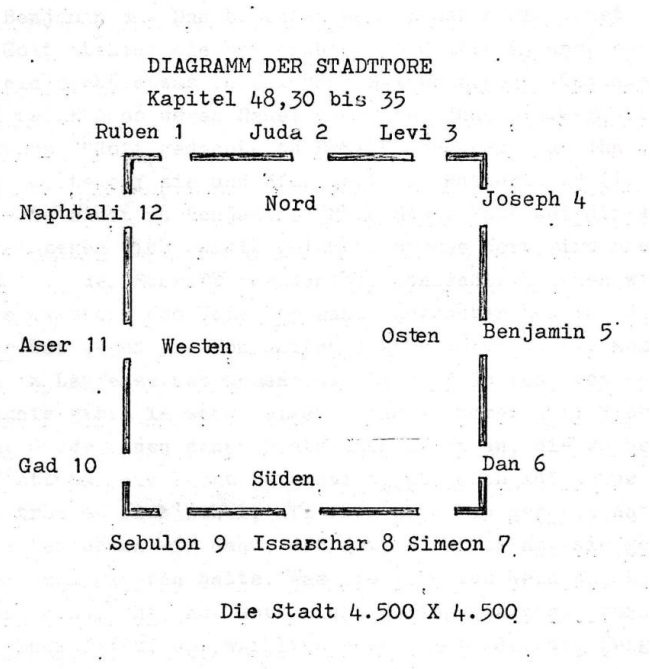
Schließlich sind da nach Westen sich die Tore Gads, Asers und Naphtalis. Sie lagen an der äußersten Grenze des Landes. Gad jenseits des Jordan, in Gilead, Aser und Naphtali im äußersten Norden. Sie waren geographisch am weitesten vom zentralen Ort des Segens entfernt, oder eine natürliche Grenze, die in der Praxis immer noch das größte Hindernis für die nationale Einheit darstellt, trennte sie vom allgemeinen nationalen Interesse. Ganz zu schweigen davon, dass sie selbst von dem zentralen Punkt aus gesegnet werden konnten. Doch jetzt sind ihre Tore auf der westlichen Seite, und sie gehen segnend aus zu den Nationen, deren Einwohner und Reichtümer nach Jerusalem strömen.

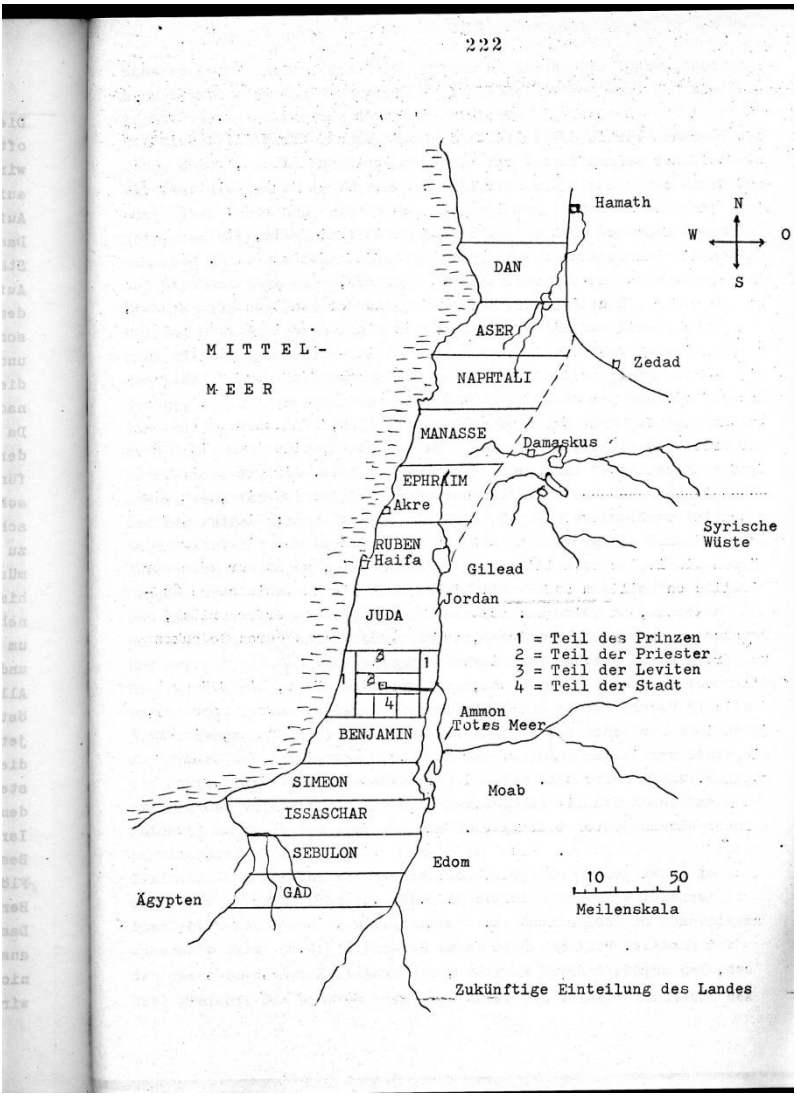
So bilden sie zusammen eine Einheit im Zeugnis und Segen von der Stadt aus. Zusammen bilden sie die „achtzehntausend“: Leben, und zwar in vollem Umfang (18x1000). Sie wohnen dort, wo der HERR seinen Segen verordnet hat: „Leben bis in Ewigkeit“ (Ps 133,3). Und von diesem Salem, von diesen Bergen Zions, gehen sie als ein anderer Melchisedek zum Segen für die Erde aus. Der Fluch Kains, der auf ihnen lastete (1Mo 4,11.12), ist aufgehoben. Und noch mehr als dieser Segen wird ihnen in ihrer Stadt vom HERRN befohlen: „Der HERR ist hier“ – „*Jahwe-Schamma*“ – das ist Jerusalem, und zwar „von nun an“.

Und das alles geschieht in der Kraft jenes Jerusalems, jener heiligen Stadt aus Offenbarung 21, von der es in Kapitel 22,3.5 heißt:

„Und keinerlei Fluch wird mehr sein; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen ... Und Nacht wird nicht mehr sein und kein Bedürfnis nach einer Lampe und dem Licht der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Das ist ihre Zukunft und das ist auch unsere Zukunft. Das ist das Endergebnis der *unerforschlichen Gerichte und der unergründlichen Wege* Gottes in Römer 11,33. Wir können jedoch dem Lobgesang des Paulus in diesen letzten Versen von Vers 36 zustimmen. „Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“




222
Hamath
N
W
O
S
DAN
ASER
NAPHTALI
Zedad
MITTEL-
MEER
MANASSE
Damaskus
EPHRAIM
Akre
Syrische
Wüste
RUBEN
Haifa
Gilead
Jordan
JUDA
1 = Teil des Prinzen
2 = Teil der Priester
3 = Teil der Leviten
4 = Teil der Stadt
Ammon
Totes Meer
BENJAMIN
SIMEON
Moab
ISSASCHAR
SEBULON
Edom
10
50
Ägypten
GAD
Meilenskala
Zukünftige Einteilung des Landes

Plan der Höfe und des Tempels

21. Äußere Mauer um den Hof (40,5)
22. Der äußere Vorhof und seine Einzelheiten (40,6–27)
23. Osttor des äußeren Vorhofs (40,6–16)
24. Zellen und Steinpflaster um den äußeren Vorhof, angeordnet auf drei Seiten in Gruppen von je fünf auf jeder Seite der Torgebäude (40,17–19)
25. Nordtor des äußeren Vorhofs (40,20–23)
26. Südtor von idem (40,24–27)
27. Südtor des inneren Vorhofs (40,28–31)
28. Osttor des inneren Vorhofs (40,32–34)
29. Nordtor des inneren Vorhofs (40,35–37)
30. Zelle zum Abspülen des Brandopfers in der Nähe des Nordtores – der Text gibt den genauen Ort nicht an (40,30)
31. Opfertische in Verbindung mit dem Nordtor. Diese stehen in der Torhalle beim Aufstieg (40,39–43)
32. Zellen für die Priester, die über das Haus und den Tempel wachen – im Text wieder keine eindeutige Ortsangabe, außer dass sie außerhalb des inneren Tores im inneren Vorhof sind (40,44–40)
33. Der Altar (40,47) – Maße und Einzelheiten dazu (43,13–17)
34. Die Halle Portal des Hauses (40,48.49)
35. Der Tempel selbst, das Heiligtum und das Allerheiligste, die Seitenzimmer und der abgesonderte Platz (41,1–11)
36. Das Bauwerk an der Westseite des Hauses und eine Zusammenfassung der wichtigsten Maße (41,12–15)
37. Das Zellengebäude auf der Nordseite des abgesonderten Platzes (42,1–9)

38. Das Zellengebäude auf der Südseite des abgesonderten Platzes[29] (42,10–14)
39. Kochplätze für die Priester, westlich der Zellengebäude, die zu ihrem Gebrauch bestimmt waren [17 und 18] (46,19.20)
40. Kochplätze für die Opfer des Volkes (46,21–24)

Abbildungen siehe
https://deutsch.wikibrief.org/wiki/Thomas_Newberry

[29] Der Text, der diese beiden Gebäude beschreibt, ist schwer zu erklären und an einigen Stellen undeutlich. Der allgemeine Aufbau ist klar und auf dem Plan angegeben, aber die tatsächliche Schälung der verschiedenen Teile stellt ein Problem dar, für das eine wirklich zufriedenstellende Lösung schwer zu finden ist.